E40122

Maximilian v. Bingham
1917

Wesel.

Digitized by Google

E40122

Maximilian v. Bingham
1917

Wesel.

Digitized by Google

Forſchungen

auf dem

Gebiete der neueren Geſchichte.

Herausgegeben

von

Karl Auguſt Müller.

Erſte Lieferung.

Mit einem Facſimile.

Dresden und **Leipzig,**
bei Gerhard Fleiſcher.

1838.

Kurfürst

Johann Georg der Erste,

seine Familie und sein Hof,

nach handschriftlichen Quellen

des

Königlich Sächsischen Haupt-Staats-Archivs

dargestellt

von

Karl August Müller.

Ein Beitrag

zur

Cultur- und Sittengeschichte des Siebzehnten Jahrhunderts.

Dresden und **Leipzig**,
bei Gerhard Fleischer.

1838.

DD801
S39M8

Digitized by Google

Seiner Majestät

dem

Könige Friedrich August

weihet

diese Ahnenbilder des erhabenen Hauses

Sachsen

ehrfurchtsvoll und unterthänigst

der Verfasser.

Vorwort.

Ich übergebe hiermit der Oeffentlichkeit die erſten Proben einer Unternehmung, die mich, ſo es Gott gefällt, eine längere Reihe von Jahren beſchäftigen ſoll, und muß im voraus das Geſtändniß ablegen, daß mein früheſter Plan in vielen Stücken von der wirklichen Ausführung abwich. Nicht als ob ich der Meinung wäre, daß die Vorgeſchichte meines begonnenen Werkes für die Welt eine beſondere Wichtigkeit haben könnte, vielmehr in der Ueberzeugung, daß man aus ihr nur richtig zu beurtheilen vermöge, was zunächſt geboten wird und in Zukunft geboten werden dürfte, erlaube ich mir, einige Worte darüber zu ſagen: wie der erſte Entſchluß dazu keimte, wie innere und äußere Umſtände ihn modifizirten, wie er endlich zu derjenigen Entwickelung gedieh, in welcher er von nun an feſtgehalten werden wird.

Der Drang zu geſchichtlicher Forſchung und Darſtellung geht bei mir bis in die Knabenjahre zurück. Manche Hinderniſſe, die eine ſtrenge Lehrzucht der Fürſtenſchule ihm entgegenſetzte, konnten ihn nur ſtärken und kräftigen, ihn in enger Beziehung zu ernſter Wiſſenſchaftlichkeit erhalten. Auch die ſpäteren Schwierigkeiten, die meinem Streben ſich entgegenſtellten, wurden glücklich überwunden. Die früheſten Keime des vorliegenden Werkes insbeſondere wurzeln wohl in einer Knabenbeſchäftigung: im Excerpiren von Schillers Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. Die großen und weſentlichen Mängel, welche dieſes Werk unſeres erhabenen Dichters rück-

sichtlich der Forschung hat, Mängel, die in den damaligen Verhältnissen der Wissenschaften zumeist begründet sind, und nach Eröffnung von Archiven immer mehr hervortreten müssen, diese können nach und nach getilgt werden; den Impuls, welchen er gab, durch den Beweis, daß auch unsere vaterländische Geschichte nicht einer blos wissenschaftlichen, sondern auch einer schönen Darstellung fähig sei, einer Darstellung die sich Einfluß verschaffen könne auf das Leben des Volkes, diesen Impuls hätte uns schwerlich etwas Anderes ersetzen können. Seine dramatischen Gestaltungen im Wallenstein sind übrigens selbst historisch wahrer als seine Geschichte. Kurz Schillers Darstellungen Deutscher geschichtlicher Zustände haben vielleicht selten auf ein jugendliches Gemüth solchen Eindruck gemacht, als auf das meinige.

Die Geschichtsbetrachtung soll sich auf die Totalität des erscheinenden Lebens beziehen. Schon im Alterthume war die ideale Seite desselben meist ganz oder großentheils durch Religion bedingt; im Mittelalter zeigt sich keine geistige Richtung, die nicht im Dienste der Kirche stünde; fast alle Entwickelungen der neuern Jahrhunderte sind mittelbar oder unmittelbar, positiv oder negativ, von der Reformation ausgegangen. Das religiöse Element ist unläugbar das bedeutendste und fruchtbarste im Leben der Menschheit. Es ist somit nicht auffallend: daß eine so große Anzahl von Geschichtsforschern und Geschichtschreibern aus den Hörsälen der Theologen hervorging. Mich haben theologische Studien besonders der culturhistorischen Seite und der Betrachtung derjenigen Epochen zugewandt, welche mit religiösen Verhältnissen in naher Berührung stehen. Kein Wunder, daß ich immer wieder auf die kirchlich politischen Wirren des Siebzehnten Jahrhunderts zurückkam.

Ich habe mich immer glücklich gepriesen, einem praktischen Wirkungskreis anzugehören, welcher in das ideale Leben möglichst tief hineingreift, einem idealen Wirkungskreis, welcher mit dem thätigen Leben in der engsten Verbindung steht. Für überspannte Einbildungen modernpolitischer Schwindler habe

ich niemals theoretiſch geſchwärmt, noch weniger irgend etwas gethan; bekenne aber frei und offen: daß mir die Entwickelung eines freien, kräftigen, öffentlichen Lebens, nach Deutſchem Recht, nach Deutſcher Sitte und Art und in Deutſcher Mäßigung, eben ſo ſehr am Herzen liegt, als ich die Beſtrebungen derjenigen verabſcheue, die in verblendetem Wahn fremde Formen für die Panacee unſerer politiſchen Zuſtände anſehen und ausſchreien. Praktiſche Wirkſamkeit in Bezug auf vaterländiſche öffentliche Zuſtände würde mir alſo in jedem Falle ein Hauptbeweggrund hiſtoriſcher Forſchung und Darſtellung ſein. So wie man nun dem Einzelnen meiſt weniger nützt, wenn man ihm ſeine Vortrefflichkeit, ſeine glorreichen Thaten, ſeine glücklichen Erfolge preiſet, als wenn man ihm ſeine ſchwachen Seiten, ſeine Fehler und Mißgriffe und die ſchmachvollen Ergebniſſe derſelben mit Theilnahme, Ernſt und Wahrheit zu Gemüthe führt, ohne das wahrhaft Löbliche zu verkennen; ſo möchte es auch für ein Volks-Individuum wenigſtens nicht minder einflußreich ſein, mit den Perioden ſeiner Erſchlaffung, Zerriſſenheit und Schmach, als mit den Perioden ſeines Ruhmes und ſeiner Blüthe, und mit ihren Urſachen immer genauer bekannt zu werden. Somit hat auch in dieſer patriotiſchen Hinſicht das Siebzehnte Jahrhundert, als die Zeit der unbedingt tiefſten Erniedrigung des Deutſchen Volkes, für mich immerdar ein hohes Intereſſe gehabt. Spaltungen und Zerwürfniſſe zwiſchen Haupt und Gliedern, wie zu den Zeiten Ferdinands des Zweiten und ſeiner Nachfolger, wo mehr oder weniger ein Jeder ſeine Selbſtſtändigkeit dadurch zu erkaufen oder zu bethätigen und zu behaupten ſuchte, daß er der Fremden Knecht wurde; ſolche Erſcheinungen, im Zufälligen anders gefärbt und geſtaltet als früher, liegen leider auch heute nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit, und müſſen eintreten, wenn Fürſten und Völker nicht immer klarer erkennen, was zu ihrem wahren Frieden dient.

Genug — frühe Anregung, wiſſenſchaftliches, religiöſes und patriotiſches Intereſſe hatten ſchon ſeit vielen Jahren

den Gedanken in mir rege gemacht: die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zum Gegenstande einer umfänglichen und gründlichen Forschung zu wählen, und ihre Darstellung zu einer wesentlichen Aufgabe meines Lebens zu machen. Eine eigentliche Geschichte des verhängnißvollen Kampfes zu schreiben, dazu schien mir, trotz des Vorhandenseins einer fast unabsehbaren Masse von Materialien, die Zeit um so weniger gekommen, als gerade die wichtigsten noch in den Archiven begraben liegen. Ich suchte vielmehr einen einzelnen, festen Standpunkt, von welchem aus sich das Ganze in seinem eigenthümlichsten und wahrsten Lichte überschauen ließe. Wenn nun bis auf den heutigen Tag der theologisch- und kirchlich-confessionelle Geist jener Zeiten als die wesentlichste und fast alleinige Ursache aller damals hervortretenden Erscheinungen gegolten hat, so mußte ich hoffen, einen solchen Standpunkt gefunden zu haben, indem ich den so einflußreichen Kursächsischen Hoftheologen Mathias Hoë von Hoënegg in den Vordergrund meines Gemäldes zu stellen mir vornahm. Die Vorarbeiten wurden begonnen, Materialien aus gedruckten Quellen aller Art zusammen getragen. Bald aber zeigte es sich, daß auf diesem Wege nichts, wenigstens meiner Idee Genügendes zu erreichen sei. Das Werthvollste fand sich noch in Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie; aber dieser hinwiederum hatte aus einer von ihm oft angezogenen und nirgends genau nachgewiesenen handschriftlichen Quelle geschöpft, nemlich: **Conr. Dieterici epp. mstae ad Balthas. Meissnerum.** Woher Arnold diese Briefe gehabt, ob sie noch vorhanden und wo sie sich finden möchten, habe ich trotz der eifrigsten Nachforschungen, trotz der freundlichsten Bemühungen mehrerer unserer größten Literatoren nicht erfahren können. Wer im Stande wäre, darüber genauere Auskunft zu geben, würde sich um die Wissenschaft ein nicht geringes Verdienst erwerben.

Auch die Eröffnung dieser ohnstreitig sehr reichfließenden Quelle würde indeß den Durst nach mehrseitiger urkundlicher Belehrung keineswegs gestillt haben. Der Wunsch: das Kö-

niglich Sächsische Haupt-Staats-Archiv für meine Zwecke benutzen zu dürfen, mußte sehr bald rege werden. Ermuthigt von einem Manne, der zu seinen vielen Verdiensten um das Vaterland und um die Wissenschaft gerade jetzt noch das hinzufügt, eben auch aus archivarischen Quellen die Lebensbeschreibung des Stifters unseres erlauchten Fürstenhauses der Welt mitzutheilen, ermuthigt zugleich von dem innigst verehrten, der wissenschaftlichen Welt genugsam bekannten Vorstande jener höchst wichtigen Sammlung von Staatsschriften, wagte ich es: das Königliche Hohe Gesammt-Ministerium um die Erlaubniß zur Benutzung des Königlichen Haupt-Staats-Archivs zu ersuchen. Ohne einige Schwierigkeit, ohne die geringste hemmende Beschränkung wurde meine Bitte im August 1836 huldvoll gewährt.

Wer es jemals empfunden hat, was es heißt, sich plötzlich in eine ganz neue Welt versetzt zu sehen, an den ersten und reinsten Quellen der Wissenschaft sich zu laben, nur der ist einigermaßen im Stande, die Gefühle zu ahnen, die mich im Beginn und Verlauf meiner Forschungen durchdrangen. Auch das wissenschaftliche Leben hat seine Silberblicke. So mit den bedeutendsten Menschen der Vorzeit unmittelbar in Berührung zu kommen, ihre eigene Handschrift vor sich zu haben, ihre Gedanken bis in ihre erste Quelle verfolgen zu können, unter ihnen selbst zu wandeln, das gewährt eine Wonne, wie sie das reichste Leben überhaupt nur selten darbietet. Meine Mühe war immer gesteigerter Genuß ohne Sättigung. Selbst wenn es mir nicht gelingen sollte, bei der Lesewelt die gewünschte Theilnahme für meine Darstellungen zu erregen, so würde dieses Mißgeschick in Bezug auf meine eigene Befriedigung gegen jenen unmittelbaren, inneren Lohn meiner Mühen und Arbeiten immer noch nicht in Anschlag kommen können.

Ich nahm zunächst die Aktenconvolute vor, welche sich auf die ersten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, oder auf den Böhmischen Krieg beziehen. Im Laufe des Winters 1836 zu 37 waren wohl einige Hundert Folianten durchgearbeitet. Ich fand hier: die gesandtschaftlichen Berichte der Kurfürstlich

Sächsischen Agenten in Prag und Wien, Friedrichs Lebzelter und Johann Hofmanns von Berbisdorf, genannt Zeidler; die Memoriale der Geheimen Räthe an Johann Georg den Ersten; die im Geheimen Rath, größtentheils von Christophs von Loß eigener Hand, bei den wichtigsten Angelegenheiten, zumal bei Anwesenheit fremder Gesandten, geführten Protokolle; ebenso die Protokolle vom Kreistage zu Leipzig und vom Fürstentage zu Mühlhausen; viele eigenhändige Briefe des Kurfürsten an den Präsidenten Caspar von Schönberg; eine große Anzahl Schreiben des Grafen Heinrich Mathias von Thurn, des Kaisers Ferdinand des Zweiten, des Böhmenkönigs Friedrich von der Pfalz, des Grafen Joachim Andreas Schlick, des Lausitzischen Landvoigts Hannibal von Dohna, so wie vieler anderer auf den Gang der Ereignisse mehr oder minder einwirkender Personen.

Wollte ich eine solche Masse höchst bedeutsamer Originalquellen nicht zum größten Theil unbenutzt bei Seite legen, so mußte mein früherer Vorsatz: das Leben des Hoë von Hoënegg zu schreiben, mancherlei Modificationen erleiden. Für diesen Zweck fand ich zu viel und zu wenig. Ja es drängte sich mir nach und nach die Ueberzeugung auf: daß der Anfang des Dreißigjährigen Krieges, um in der Sprache der damaligen Zeit zu reden, doch mehr ein „Rebellions-" als ein „Religionswerk" sei, ich mußte immer mehr erwarten, daß sich diese Ansicht auch im weiteren Verfolge in ähnlicher Weise bewähren würde. Der Plan: eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges zu schreiben, mit besonderer Berücksichtigung des Antheiles, welchen das Kurfürstenthum Sachsen daran genommen, würde mich unter solchen Umständen wohl eher befriedigt haben, hätte nicht auch in diesem Falle sehr interessanter Stoff müssen unbenutzt bleiben, hätten sich nicht äußere, hier nicht weiter zu erörternde, Schwierigkeiten entgegengestellt.

Wenn demnach die ersten Jahre des Mannesalters wohl ein etwas umfassenderes Beginnen erlauben, wenn alle äußere Umstände sich vereinen, mir einen frohen, kräftigen Muth

einzuflößen, wenn die Erndte schon in den vaterländischen Archiven nach allen Seiten hin groß erscheint, der Benutzung ausländischer Sammlungen nichts entgegenstehen dürfte, sobald nur diese ersten Proben eine nicht ungünstige Aufnahme finden; so mag der noch mehr umfassende Plan, welchen ich jetzt andeuten will, wohl seine Erklärung, oder, — wenn man will, — seine Entschuldigung finden. Ich beabsichtige nemlich, eine längere Reihe von Jahren der Erforschung handschriftlicher Quellen der neueren Geschichte im Allgemeinen, und der Darstellung einzelner Parthieen derselben zu widmen; anfangend von der ersten Hälfte des Siebzehnten Jahrhunderts und insbesondere von den Zuständen des Kurfürstenthums Sachsen während dieses Zeitraums. Diese Arbeit wird also zunächst den Charakter von Forschungen tragen, jedoch soll allemal, so oft eine größere Masse von Stoff in einer gewissen Einheit ergriffen ist, eine aus der Natur derselben unmittelbar hervorgehende Gestaltung und Darstellung erfolgen. Denn ich bin keineswegs gemeint, nur die schon unendlich große wissenschaftliche Stoffmasse zu vermehren. Im Wesen einer solchen Arbeit liegt es, daß hier sehr ins Individuelle eingegangen werden muß; aber ich habe mir vorgenommen, keinen besonderen Gegenstand zu bearbeiten, der nicht eben in seiner Individualität ein höheres allgemein menschliches, oder wissenschaftliches Interesse in Anspruch nähme. Gerade in der unmittelbaren, lebendigen Erfassung des Einzelnen in seiner Wurzel und in seinem Kern möchte ich die Erkenntniß des Allgemeinen fördern helfen. Hier muß ich sogleich einem Einwurfe begegnen, der meiner Art der Darstellung von Vielen gemacht werden dürfte: man wird sie zu detaillirt und weitläufig finden. Deshalb bemerke ich: daß meine Forschungen nicht allein der Unterhaltung, sondern auch der Wissenschaft gewidmet sein sollen, und ich denke mir zugleich Leser, welche in ein solches lebendiges geistiges Wechselverhältniß mit dem Schriftsteller treten, daß sie selbstthätig das von dem letzteren Dargebotene aufnehmen, und innerlich selbst oft mehr noch daraus zu gestalten wissen, als es dem Autor möglich gewesen

wäre. Wenn mir selbst früherhin Manches zu ausführlich behandelt schien, so bin ich jetzt in dieser Hinsicht völlig beruhigt. Ein unbedingt competenter Richter, welcher die wohlwollendste Theilnahme für meine Arbeit auf thatsächlichem Wege beurkundet hat, erlaubt mir folgende Zeilen aus einem Briefe an mich anzuführen: „Unsere Zeit preist alles, was aus Archiven hervorgezogen wird, auch das Unfruchtbarste und Ueberhäufteste. Ihr Werk hat dagegen zwei Vorzüge: 1) daß Sie nur aufgenommen haben, was das Leben der Zeit anschaulich macht, 2) daß Sie den Stoff zu einem Bilde verarbeitet haben. Da aber diese, mir nur alles Beifalls würdig scheinende Weise nicht gewöhnlich ist, so wäre möglich, daß man in dem, was Sie aufgenommen haben, in Ihrer Ausführung eine Prolixität der Darstellung suchte. Wäre es daher nicht gut, wenn Sie in dem Vorworte auf das Verhältniß Ihres Planes zu den gewöhnlichen Unternehmungen aufmerksam machten?"

Indem ich Letzteres in dem oben Bemerkten gethan zu haben glaube, erwarte ich ruhig mein Urtheil.

Dem Deutschen Publikum werden hiermit die zwei ersten Lieferungen solcher Forschungen und Darstellungen zu nachsichtiger, freundlicher Aufnahme geboten: „Kurfürst Johann Georg der Erste, seine Familie und sein Hof" und „Das Söldnerwesen in den ersten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges." Wohl sind bereits die Farben zu einem viel größeren Gemälde in Bereitschaft, zur Geschichte des Böhmischen Krieges in den Jahren 1618—1621; aber man wird es natürlich finden, wenn der Verfasser sich zuförderst im Kleineren versuchen wollte. Auch gab es noch manche andere Entscheidungsgründe, zumal für die Wahl des Gegenstandes für die erste Lieferung. Mit Sachsen wollen wir ja zunächst beginnen, und zwar vor allem mit dem Verhältnisse dieses Staates zum Dreißigjährigen Kriege. Wenn nun in jenen Zeiten Fürsten und Höfe bei weitem im entschiedneren Sinne die Repräsentanten der Völker und Staaten waren, als sich dieß in unseren Tagen wohl irgendwo behaupten läßt, so wurde man nothwendig, wollte man die

Sache in ihrem wahren Mittelpunkte angreifen, auf die Person des Fürsten und auf seine nächste Umgebung verwiesen. Kaum war demnach die Durchforschung der auf den Böhmischen Krieg bezüglichen Akten beendiget, und mein Vorhaben in oben angedeutetem Maße zur Reife gediehen, so durchsuchte ich die sämmtlichen aus der Zeit Johann Georgs des Ersten vorhandenen Hof- und Haushaltungsakten, die Handschreiben der damals lebenden fürstlichen Personen, die Akten über Vergnügungen und Lustbarkeiten, über Vermählungen, Forst- und Jagdsachen. Die Hof- und Haushaltungssachen hinwiederum enthalten: Hof-, Cantorei-, Keller-, Küchen- und Stallordnungen, Hofebücher, Bestallungen, die bei den verschiedenen Hofämtern eingelaufenen Schreiben und deren Beantwortung. Allein an Handschreiben mußten etwa siebenzig starke Convolute durchgearbeitet werden. Wollte ich bei jeder besonderen Stelle die darauf bezügliche Quelle anführen, so würde mein Büchlein einen ziemlich gelehrten Anstrich bekommen und vielleicht noch einmal so stark werden, als es jetzt erscheint. Meines Bedünkens aber dürfte dieß ohne allen Nutzen sein. Es handelt sich ja nicht um Quellen, die nun so eben jeder nach meinem Citate nachschlagen könnte; die Nachweisung könnte vielmehr nur demjenigen etwas helfen, welcher ermächtigt wäre, im Königlichen Haupt-Staats-Archive die Originale zu vergleichen. Fühlt sich nun aber Jemand dazu gedrungen und wird ihm dazu die Genehmigung, so kann ich versichern: daß die Herren Archiv-Beamten auch ohne mein Citat in gar kurzer Zeit die nöthige Nachweisung ertheilen werden. Unterlassen wir demnach gelehrte Pedantereien, die nur dazu dienen, die Wissenschaft immer noch vom Leben entfernt zu halten. Sollte man mich übrigens wirklich überzeugen: daß bei diesem oder jenem Punkte eine speciellere Nachweisung wünschenswerth sei, so wird sich die Gelegenheit hoffentlich darbieten, eine solche nachträglich folgen zu lassen.

Weil ich nicht für Forscher allein, sondern auch für Leser geschrieben haben und noch ferner schreiben möchte, so habe ich mir auch erlauben müssen: die Orthographie und

Interpunktion des Siebzehnten Jahrhunderts faſt gänzlich zu verlaſſen. Ich weiß wohl, wie vieles ſich gegen dieſes Verfahren ſagen läßt. Wenn aber am Ende zwiſchen Entfernung dieſer, allerdings charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeit oder zwiſchen Ungenießbarkeit für neun Zehntheile von Leſern die Wahl blieb, ſo konnte es für mich wenigſtens keines langen Bedenkens erfordern, was zu thun ſei. Leſen wir doch ſelbſt die heilige Schrift in Luthers Ueberſetzung nicht nach der urſprünglichen Orthographie und Interpunktion, und dennoch wird Niemand behaupten wollen, daß da das Colorit des Sechzehnten Jahrhunderts völlig verwiſcht ſei.

Während dieſe zwei Lieferungen in die Welt treten, ſchreitet die Bearbeitung der dritten, die Geſchichte des Böhmiſchen Krieges enthaltend, für welche die Forſchungen völlig beendigt ſind, die Darſtellung ſchon begonnen hat, ununterbrochen fort, und ich darf die zuverſichtliche Hoffnung ausſprechen, daß dieſelbe Oſtern 1839 in den Händen der Leſer ſein werde. Für die Zukunft ſollen politiſch-hiſtoriſche und cultur-hiſtoriſche Darſtellungen mit einander abwechſeln, und man würde etwa im Laufe eines Jahres auf zwei oder drei Lieferungen zu rechnen haben. Die nächſten Aufgaben ſind in politiſch-hiſtoriſcher Hinſicht: Die Geſchichte des Krieges im Reich von 1621—24, die Geſchichte des Däniſch-Oeſterreichiſchen Krieges, die Geſchichte des Schwediſchen Krieges, die letzten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges; in cultur-hiſtoriſcher Hinſicht: Darſtellung des Staatshaushaltes im Kurfürſtenthum Sachſen in der erſten Hälfte des Siebzehnten Jahrhunderts, das gelehrte Weſen, die Geſetzgebung und Gerechtigkeitspflege, die Verwaltung, das Volksleben deſſelben Staates in demſelben Zeitraum. Die Fortſetzung des Werkes, dem allgemeinen Titel gemäß, ſich in ähnlichem Maße auf andere Perioden der neueren Geſchichte und auf andere Deutſche und Europäiſche Völkerſchaften und Nationen, beſonders die des Nordens verbreitend, hängt, nächſt Gottes Schutz, nur von der Aufnahme ab, welche das Unternehmen von Seiten des Publikums etwa finden möchte.

Da jede Lieferung übrigens, trotz des materiellen und formellen Zusammenhanges ein für sich bestehendes größeres oder kleineres Werk unter besonderem Titel bildet, so behält jeder rücksichtlich der Anschaffung der einen oder der anderen Abtheilung ganz volle Freiheit.

Noch habe ich die heilige Verpflichtung, dem Königlichen hohen Gesammt-Ministerium, welches durch huldvolle Gewährung meiner gehorsamsten Bitte den Beginn dieses Unternehmens möglich machte; dem hochverehrten Herrn Geheimen Archivar **D.** Tittmann, dessen humane und gütige Gesinnung belebend und fördernd wirkte; dem Herrn Archivar Bachmann und Herrn Geheimen Registrator Erbstein, deren mannigfache freundliche Mühe und Unterstützung mir die Arbeit in ihrer Nähe ungemein erleichterte und versüßte, meinen innigsten Dank hiermit öffentlich zu bezeigen. Von allen Seiten habe ich überhaupt in dem Königl. Haupt-Staats-Archive von höheren und niederen Beamten Freundlichkeit, Theilnahme und diejenige Unterstützung gefunden, welche allein die Genehmigung der höchsten Behörde zu einer Wahrheit machen konnte.

In jeder Beziehung muß ich es dankbar anerkennen: daß ich meine Arbeiten unter den glücklichsten Vorbedeutungen begann und bisher fortführte; mögen sie in nachsichtiger Aufnahme von Seiten des Publikums ihre Erfüllung finden. Dresden, im Vitzthumschen Geschlechts-Gymnasium und Blochmannschen Institute, den 22. Juli 1838.

Karl August Müller.

Inhalt.

Seite.

Einleitung 3

Erster Abschnitt.

Kurfürst Johann Georg der Erste. 6

Zur Geschichte des Kurfürsten 6

Zur Charakteristik des Kurfürsten 20

Johann Georgs Vergnügungen 28

Zweiter Abschnitt.

Der Kurfürst und seine Familie 41

Die Kurfürstliche Familie im Allgemeinen 43

Zur Charakteristik der Kurfürstin. 46

Der Kurfürst und die Kurfürstin. 55

Politik der Kurfürstin 59

Kindererziehung 66

Familienleben 79

Dritter Abschnitt.

Johann Georg der Erste und sein Hof 91

Leben des Hofes im Allgemeinen. Die Hofstatt 93

Verhältniß des Kurfürsten und seiner Familie zu ihren Dienern . 105

Aeußeres Leben des Hofes. 110

Wohnung 110

Kleidung. 114

Speise und Trank 119

Gesundheitspflege 124

Vergnügungen, Feste und Lustbarkeiten 126

Kindtaufen und Hochzeiten. 135

Begräbnisse. Abfindung fürstlicher Wittwen. 151

Inneres Leben des Hofes 156

Seite.

Kunſtleben 156
Baukunſt. Bildnerei. Malerei 157
Muſik 161
Dichtkunſt. Schauſpielkunſt 183
Kunſtſammlungen 191
Wiſſenſchaftliches, ſittliches und religiöſes Leben 195
Der Aufgang 199
Wege und Mittel 209
Die Noth 217
Verhältniſſe des Kurſächſiſchen Hofes nach außen 224

Kurfürst
Johann Georg der Erste.

Einleitung.

Wie in der äußeren Natur, die jawohl selbst nicht ein bloß Aeußerliches ist, Wachen und Schlaf, Herrschaft des Lichtes und Herrschaft der Finsterniß, Perioden des Aufblühens und Lebens und Perioden des scheinbaren Absterbens und Todes nach ewigen Gesetzen mit einander abwechseln, so gewahrt man solchen Wechsel nicht minder im Reiche der Idee, in der Summe der geistigen Elemente, welche sich im Leben der Menschheit zu offenbaren streben. Auf jugendlich kräftiges, positiv hervorbringendes, neu gestaltendes, geistig großartiges Leben folgt in der Regel sehr bald alternde Abspannung, bloß negative Empfänglichkeit, genießende Verarbeitung, Verfolgen niederer, kleinlicher Endzwecke. Wie hinwiederum in der irdischen Schöpfung der Tag nicht alle Sterbliche zu gleicher Stunde zur Thätigkeit ruft, die Nacht nicht alle zu gleicher Stunde dem Schlummer anheim giebt, so waren auch die Wandelungen im Reiche der Geister nie im strengeren Sinne allgemein, umfaßten aber in demselben Maße einen immer größeren Theil des Menschengeschlechts, als dieses etwa äußerlich oder innerlich verbunden erschien.

Die alte Welt hatte ihre lieblichste Blüthe in der Erscheinung des Hellenischen Lebens; ihr folgte das Zeitalter der Ptolemäer. Das länger dauernde Walten des äußerlich ordnenden Prinzips im Römischen Reiche konnte einer langen Erschlaffung der edelsten Kräfte des menschlichen Geistes nicht vorbeugen. Das Christenthum feierte einen herrlichen, großen Tag, und ihm folgte die Dämmerung des Mittelalters. Auch dieses erhebt sich lebenskräftig in der Erscheinung der Kreuzzüge; aber es vergehen noch lange Zeiten chaotischer Verwirrung, bis sich von der Mitte des Funfzehnten Jahrhunderts an bis in die Mitte des Sechzehnten alle Kräfte besonders der geeinigten Europäischen Menschheit nach allen Seiten hin regen, bis in dem Wiedererwachen alter Lebenselemente, in der Kirchenreformation, in der Erweiterung der Erfindungs- und Entdeckungsthätigkeit eine Entwickelung zum Durchbruch kommt, die nur mit der Er-

ſcheinung des Chriſtenthums ſelbſt, der tiefſten und umfaſſendſten Umwandlung, welche die Welt jemals erfahren, verglichen werden kann.

Hier ſtehen wir in den Vorhallen der neueren Zeit. Täuſchen wir uns ja nicht mit der Hoffnung, ihre Ergebniſſe alsbald überall herrſchend zu finden. So kräftig, gewaltig die höheren Lebensprinzipien ſind, welche ſich Bahn brechen, ſo widerſtreitend ſind ſie theils unter einander ſelbſt, theils im Gegenſatz zu den bisher vorwaltenden, noch nicht völlig erſtorbenen, ſo furchtbaren Widerſtand finden ſie in der Trägheit der Maſſe, ſo verſchieden geſtalten ſie ſich in den einzelnen Stoffen die ſie ergreifen und durchdringen, und die einzelnen neuen Geſtaltungen mögen vielleicht ſelbſt wieder mit einander in Kampf gerathen. Und in Wahrheit! es folgt auf die poſitiv ſchaffende Zeit, die Zeit des großartigſten Kampfes, der allſeitigſten Entwickelung für alle Völker Europas, es folgt auf ſie eine Periode, welche ich als das Mittelalter der neueren Geſchichte bezeichnen möchte; und dieſes Mittelalter bricht merkwürdiger Weiſe gerade am meiſten über diejenigen Völker herein, welche das Neue in entſchiedenerer Losreißung vom Boden der Geſchichte auf ſich wirken ließen während diejenigen in verhältnißmäßig größerer Sicherheit, Einheit und Kraft erſcheinen, welche von den neuen geiſtigen Subſtanzen nur dasjenige aufnahmen, was ſich nun eben, der Selbſterhaltung wegen, nicht abweiſen ließ, oder dem bisherigen inneren Organismus noch allenfalls zu entſprechen ſchien.

Dieſe Periode beginnt für die Deutſchen mit dem Abſchluſſe des Augsburger Religionsfriedens, alſo mit der ſtaatsrechtlichen Anerkennung der neuen Kirche, und endigt ſehr ſpät, nemlich mit dem Hervortreten einer ſelbſtſtändigen, eigenthümlichen Nationalliteratur. Sie endigt für England äußerlich im Jahre 1688, innerlich war ſie da bereits vorübergegangen. Der bewegliche Celtiſche Charakter der Franzoſen hat ſie zu überſpringen geſucht, und ſcheint deshalb zu einer poſitiven Conſolidirung bis auf den heutigen Tag nicht gelangt zu ſein. Für manche Romaniſch-Germaniſche Völker müſſen wir ihren Endpunkt wohl erſt in ferner Zukunft erwarten.

Der Schlaf hat ſeinen Traum; mitunter wird er durch Erwachen unterbrochen. Die Winternacht hat ihr Nordlicht; auch erſcheint wohl einmal in der erſtarrten Zeit ein milder freundlicher Tag, als Vorbote des nahen Frühlings. Ich läugne nicht die gewaltigen Träume des Mittelalters; aber ſie theilen die Natur des Traumes, als groteske Phantaſien der romantiſchen Poeſie, der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie, der Mitteralterlichen Kunſt, des ganzen ritterlichen und mönchiſchen Lebens; oder ſie ſind un-

willkührliches Erwachen, wie bei Karl dem Großen, dem Angelsächsischen Alfred, den Hohenstaufischen Friedrichen. Solche Erscheinungen hat auch das Mittelalter der Neueren Geschichte. Wurde wohl Shakespeares Riesengeist von seinen Zeitgenossen begriffen? Blendet nicht das Nordlicht des Scandinavischen Gustav Adolph wie das Gestirn des Tages?

Unläugbar ist es: die edelsten Kräfte des menschlichen Wesens zeigen sich, vornemlich in Deutschland, seit der zweiten Hälfte des Sechzehnten Jahrhunderts in einer gewissen Erschlaffung. Wir finden nicht mehr die reine Begeisterung für Wahrheit und Recht, oder für das, was man als Wahrheit und Recht ansah, wie in der Blüthezeit der Reformation; nicht kühnes, muthiges Fortschreiten in Sachen des Glaubens, sondern ängstliches, starres Festhalten bei der einen protestantischen Parthei, die wenigstens Etwas in gemächlicher Ruhe behaupten, ein unreines Drängen und Treiben nach alleiniger Geltung bei der anderen, die unter dem Deckmantel der Religion, selbst um den Preis deutscher Selbstständigkeit äußerliche Herrschaft zu erreichen sucht; wir finden nicht mehr die freie, lebenskräftige Regsamkeit, mit der man die wissenschaftlichen Elemente, welche die Regeneration in Italien geboten, früherhin gestaltete, sondern ein geschmackloses, unfruchtbares, pedantisches Gebahren mit ihren Aeußerlichkeiten. Die nationale Literatur und Kunst führt ein kümmerliches Leben, zersetzt sich in den fremdartigsten, widersprechendsten Richtungen, verliert fast allen Zusammenhang mit dem Leben. Alle Stände suchen mehr und mehr in materiellen Bestrebungen ihre Befriedigung. Die Lebenselemente streiten unter einander: das kirchlich-christliche, das von Welschland hereingedrungene classisch-wissenschaftliche und künstlerische, das naturkräftige Germanische. Keines hat innerliche Kraft genug um die anderen völlig zu durchdringen, noch weniger findet eine harmonische Verschmelzung statt. Wir haben es mit einem verarbeitenden Zeitalter zu thun. Nicht geringfügig, nicht unwürdig ist seine Aufgabe: eine solche harmonische Durchdringung in schweren Kämpfen endlich doch zu Stande zu bringen. Wie sich in solchem Kampfe individuelles Leben gestalten mochte, das wollen wir in der Erscheinung Johann Georgs von Sachsen, seiner Familie und seines Hofes zu erkennen suchen.

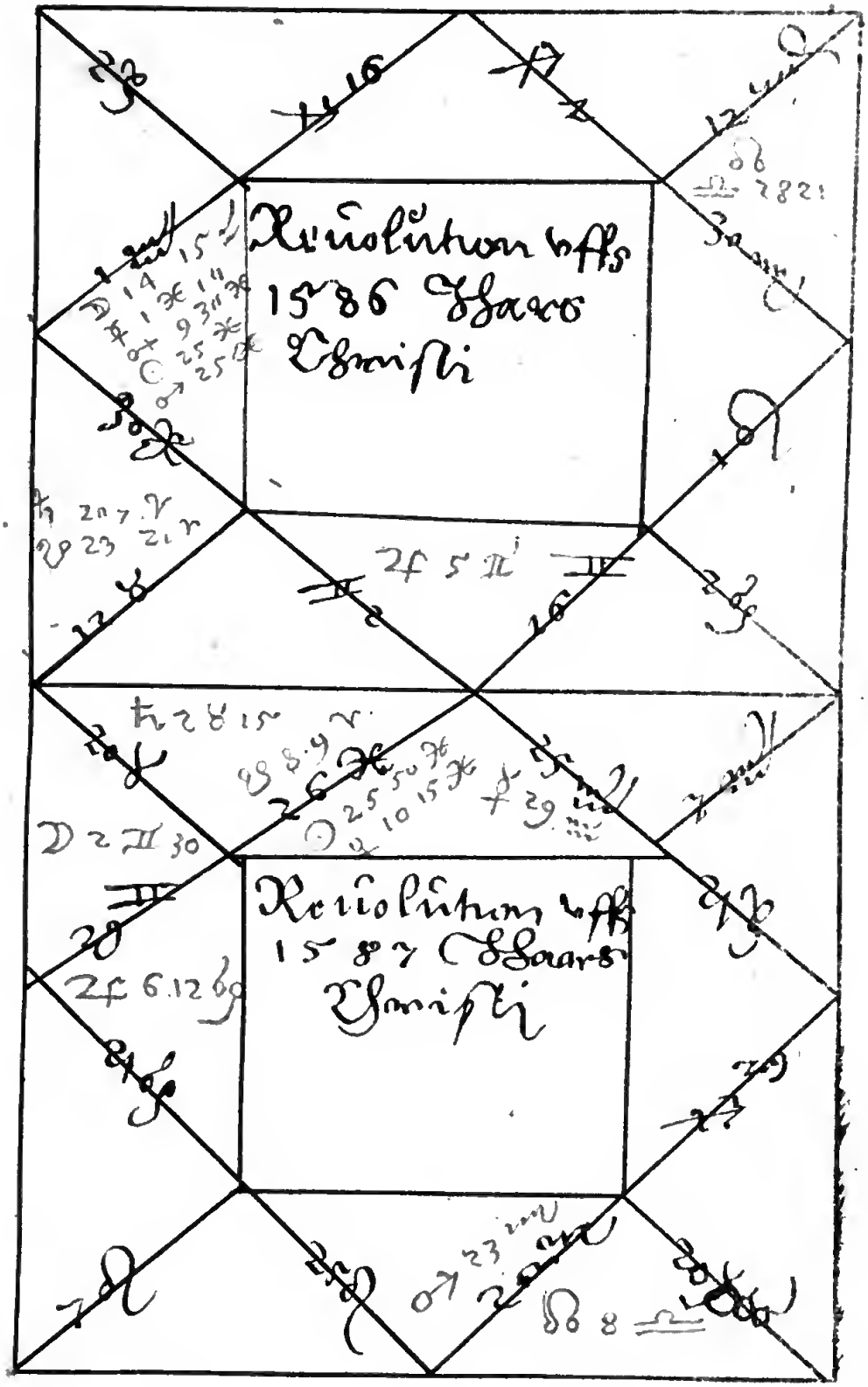
Digitized by Google

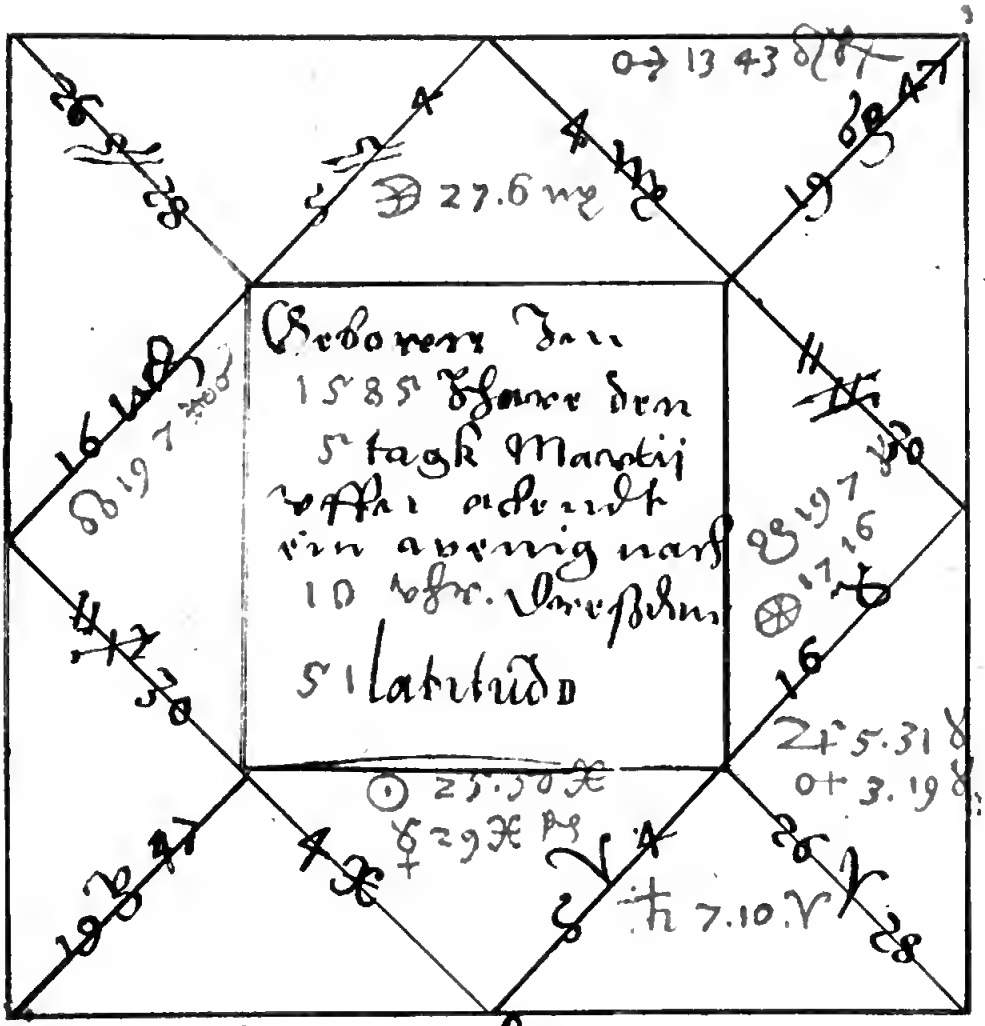
Zur Geſchichte des Kurfürſten.

So trete denn zunächſt das Bild Johann Georgs als einzelne Figur hervor, in denjenigen Ereigniſſen ſeines Lebens, die ihn, ganz abgeſehen von großartigen Verhältniſſen nur als Menſch ganz eigentlich berühren, in denjenigen Beziehungen zu Anderen, welche erhellende Strahlen auf ſeinen Charakter zurückwerfen, in ſeinen eigenthümlichſten Neigungen und Beſtrebungen.

Nach Sitte und Bedürfniß der Zeit wurde dem, am 5. März des Jahres 1585, ein wenig nach 10 Uhr gebornen Herrlein das Horoſcop geſtellt, und dieſes giebt uns folgende vorläufige Auskunft über ſeinen Erdenlauf:

„Aus göttlicher Ordnung der himmliſchen Influenz wird von dieſem gebornen Herrlein vermeldet: Dieweil die allerbeſten zwene Planeten am ganzen Himmel, der Jupiter und Venus, beiſammen in dem ſechſten Hauſe, welches der Krankheit zugeeignet, ganz ſtark und gut gefunden werden, daß auch dieſes Herrlein einer guten, friſchen, ſtarken, geſunden Natur und eines langen Lebens ſein ſoll, ungeachtet daß es bald nach dem Vollmonde auf die Welt geboren; denn Jupiter und Venus die dämpfen dem Vollmonde ſeine ärgerliche Wirkung, und hat alſo dieſe hohe Perſon, nach aller natürlichen Anzeigung für dem 55. Jahre ſeines Alters keine beſchwerliche Leibesſchwachheit noch gefährliche Krankheit zu fürchten. Auch weil der Planet Mars, ein Herr des Aſcendenten, in dem Kriegshauſe ſtehet: ſo iſt er ſonderlich zu Kriegsgewerben geneigt und alle ſeine Luſt darauf gerichtet, wird ein kühner Kriegsheld und ſieghaftiger Fürſt in allen Streiten ſein, auf rothen, fuchſen, weißen und braunen Pferden das beſte Glück befinden und ein ander Herzog Moritz zu Sachſen werden; hat ſich aber keiner Kriegsgefahr, etwa an Leibesverletzung oder Gefängniß halber zu beſorgen. Darum wird er von allen Fürſten im Römiſchen Reich gefürchtet werden und der vornehmſte Herr unter allen Reichsfürſten ſein; der Papſt und Welſchland wird ſich für dieſen Herrn ſehr fürchten, denn es


Reuolution vffs
1586 Jhars
Christi
Reuolution vffs
1587 Jhars
Christi



Latitudines planetarum

☉ 0 0	♄ 2. 0. m	☍ 3. 20 S	☿ 2. 40 S
☽ 4 0 m	2f 1 0 m	☌ 0 0	☍ 26 m

wird sich Niemand wider ihn auflegen dürfen, und soll auch Kurfürst werden, wohl regieren und ein löblich Regiment bei seinem Volke führen. Sein Volk wird den Segen des 72. Psalms über diesen Herrn täglich sprechen, denn er ist ein Herr der Gerechtigkeit. Es werden sich bei seiner Regierung nicht allein die Leute, sondern auch die Berge freuen, denn gar ein neu Bergwerk und Bergstadt in seinem Lande aufkommen und bei seiner Zeit sehr viel neue Silberzechen offenbar werden sollen, davon er groß Einkommen haben soll; wird auch sein Land größer erweitern, andere Länder mehr dazu erkaufen und bringen, viel Grafschaften durch ledige Angefälle bekommen und als ein Herr über das Burggrafthum zu Magdeburg herrschen; soll eine reiche, überaus fromme schöne Gemahlin, mit allen Tugenden begabt, aus dem Mecklenburgischen Geschlechte und Stamme heurathen und nur eine Ehegemahlin haben, auch eines keuschen Lebens sein und Kinder männlichen Geschlechts mit derselben zeugen, nach sich Leibeserben verlassen, und soll sein Reich bei seinem Stamme und Leibeserben bleiben, in seinem Alter ein friedlich Regiment und stilles Leben führen und für seinem Ende Friede mit allen machen und in seinem grauen Alter keine Widerwärtigkeit haben, wie denn die beiden Revolutiones auf das folgende 86. und 87. Jahr Christi ein Zeugniß seines langen Lebens sind." (Man vergl. die hierzu gehörigen Zeichnungen.)

„Ob sich wohl die vermuthliche Wirkung des Vollmondes, bis ins dritte Jahr dieses Herrleins Alters verlängert: so bedeutet doch das glückliche Caput Draconis anfänglich im ersten Hause, darnach im andern Jahre im achten Hause und Jupiter im dritten Jahre im ersten Hause, daß diesem Herrlein natürlicherweise keine Krankheiten anhangen oder etwas fährlich sein sollen, sondern werde zu einem großen Alter kommen; desgleichen schadet ihm auch die oppositio Saturni in dem Eilften Jahre seines Alters zu seinem Leben gar nichts, denn Saturnus keine Kraft weder über das Haus des Lebens noch über das Haus des Todes hat. Dank und Ehre sei Gott, für diese große Gnade, Amen."

Handschrift und Sprache des Originals — letztere verlor leider nur zu bald die hier obwaltende Reinheit und Einfachheit — beweisen dem Kundigen hinlänglich und auf den ersten Blick seine Gleichzeitigkeit. Zum Theil hat der Erfolg den mir unbekannten Seher Lügen gestraft; — einmalige Verheurathung, mit einer Fürstin von Mecklenburg — Vieles ist wohl so eingetroffen, wie jeder Neujahrwunsch in Erfüllung gehen oder nicht in Erfüllung gehen mag; auf Einzelnes scheint eben die, vielleicht erst später dem Fürsten bekannt

gewordene, Weiſſagung ſeinen Sinn mit ſolcher Gewalt hingewendet zu haben, daß es zur Wahrheit werden mußte; — die Bergſtadt Johann-Georgenſtadt — aber trotz dem allen bleibt der Geſammteindruck der Prophezeihung gegen den Geſammteindruck von Johann Georgs Leben gehalten, bleibt das Wagſtück: dem Nachgebornen den Kurhut zu verſprechen, überraſchend.

Nicht lange nach des Enkels Geburt ſchloß der große Kurfürſt Auguſt ſeine Augen. Er hat Land und Leuten dasjenige Gepräge aufgedrückt, unter welchem ſie — innerlich von gutem Schrot und Korn — in den Neueuropäiſchen Verhältniſſen ihre Geltung haben ſollten. Nicht ohne Kampf haben Auguſts des Stifters Einrichtungen im Weſentlichen fortbeſtanden, fortgelebt, ſo lange das heilige Römiſche Reich deutſcher Nation dauerte; nur die grundgeſetzlichen Veränderungen eines Anton und Friedrich Auguſt können ihnen an Bedeutſamkeit an die Seite geſtellt werden. Eben weil ſie ſo ſtarker Natur waren, weil geeignet, den wahren Bedürfniſſen des Volkes auf Jahrhunderte hinaus zu entſprechen, weil es nun einmal den Menſchen eigenthümlich iſt, ſich mit dem errungenen Guten lieber auf längere Zeit einmal genügen zu laſſen als im immerwährenden Streben nach dem Beſſeren und Beſten jeden Genuß des Daſeins ſich zu zerſtören; ſo mußten die Verſuche des gewiß an ſich edelwollenden Krell: Sachſen von neuem auf die breite Bahn des endloſen Reformirens und Organiſirens zu werfen, im Keime erſticken. So würde der geſunde Sinn des Volkes in unſeren Tagen ein ferneres Neuern in den Grundgeſetzen des Staates gewiß mit derſelben Entſchiedenheit zurückweiſen, mit welcher er das Neue anfänglich foderte, und deſſen immer weitere innere Entwickelung ferner verlangt. Unter den Verwirrungen und Schreckniſſen, welche Krells Verſuch, das zeitgemäß beſchränkte Lutherthum, immerhin die Grundlage des Beſtehens, mit einem Calviniſchen Lutherthum zu vertauſchen, die auswärtigen Verhältniſſe, welche denn doch den Länderbeſtand des Albertiniſchen Hauſes herbeigeführt hatten, aus ganz anderen Geſichtspunkten zu betrachten, nach ganz anderen Prinzipien zu leiten, — unter dieſen Verwickelungen, welche die Folge jener Verſuche waren, wuchs Johann Georg auf. Sah der Jüngling auch ſelbſt nicht das Haupt des als Verräther gebrandmarkten Kanzlers unter dem Schwerd des Scharfrichters fallen, — er war in Italien — ſo mußten doch die früheſten Jugendeindrücke das ganze Leben hindurch den Calvinismus als ein Verrath brütendes Ungeheuer, als ein ſchleichendes, die Geſundheit der Staaten verzehrendes Gift, als einen geſpenſtiſchen Unhold erſcheinen laſſen, welcher der Seelen Seligkeit raube. Wer die Macht jugendlicher

Eindrücke kennt, den werden ſchon deshalb ſo manche Erſcheinungen in Johann Georgs Leben wenig befremden können.

Daß aber keineswegs die Tage des jungen Fürſten in lauter Ernſt der Concordienformel verfloſſen, daß auch heitere, freundliche Genien ihn umgaukelten, ſehen wir beſonders aus ſeiner Correſpondenz mit Fräulein Agnes, des Kurfürſten Johann Georg zu Brandenburg Tochter, ſpäter vermählt mit Philipp Julius von Pommern. Ihre Briefe ſind von einer Zierlichkeit der Handſchrift, die mich in Erſtaunen geſetzt hat; ihr holder Scherz könnte auf ein gemüthliches Verhältniß der zarteſten Art zu dem ſechzehnjährigen Fürſten ſchließen laſſen, wenn ſie ſich nicht ſelbſt als die Dolmetſcherin der Gefühle einer Anderen, — vielleicht der Prinzeſſin von Würtemberg, Johann Georgs nachmaliger erſten Gemahlin? darſtellte. Am 28. Februar 1600 ſchreibt ſie:

„Was aber des Ringleins betreffend, beſorg ich mich, es werde E. L. gewißlich was bedeuten; dieweil aber ſolches von mir kömmt, will mir nicht gebühren, E. L. meine Meinung zu entdecken. Es erbietet ſich aber der Dolmetſcher alles Muthwillens F. A. E. L. ſolches ſchriftlich, oder wenn ſie zu E. L. kommt, mündlich zu berichten. Es werden ſich nun Dieſelben unterdeſſen ſehr darauf zu freuen wiſſen. Es entbieten E. L. auch die Taube, das Rebhuhn und der Kuckuk ihren muthwilligen Dienſt. Vorwitziges wollten ſie E. L. nicht melden." —

Schon wieder am 6. März 1600: „Ich kann auch E. L. nicht verhalten, daß die Aufſchriften an meinem und der Fr. Mutter Schreiben ſeind verwechſelt worden, allein aber ich bekams noch, ehe es die Fr. Mutter las, ſonſten war ich in großen Nöthen, es möchten E. L. etwa ein Schwänkchen geſchrieben haben."

Schon vier Tage darauf kommt folgender Brief, wie die früheren von Stettin datirt: „Herzog Franz (nemlich der Couſin des Philipp Julius, ſpäter Gemahl von Sophia, Johann Georgs Schweſter) läßt E. L. ſagen, E. L. Schweſter iſt eine Braut, ſie kriegt Herzog Ja und mir freiet der Herzog Ne. E. L. ſchreiben mir doch wer ſie ſein, denn ich nichts weiteres von ihm erfahren kann, ſonſten werden wir gar heilig, wir gehen alle Tage viermal durch die Kirche und ehe wir recht hinein kommen, gehen wir wieder heraus zum Spielen; auch hören wir alle Tage drei Predigten und wiſſen von keiner nichts. E. L. examiniren uns doch, wenn wir zu derſelben kommen. Ich wollte E. L. wohl unſer ganz Leben und Wandel vermelden, aber ich weiß doch wohl, daß E. L. dies Schreiben allen Leuten und inſonderheit M. E. weiſſen. Derhalben ich Manches muß anſtehen laſſen; wüßte ich aber daß E. L. dieſes einen

Menſchen ſehen ließen, wollt ich Derſelben zu jeder Zeit mit großen Ungnaden gewogen ſein; dafür ſich denn E. L., wie ich wohl erachten kann, gar ſehr fürchten müßten."

Leider habe ich des Prinzen Antworten, wie das ſonſt wohl der Fall iſt, in Abſchrift nicht vorgefunden. Es wird nicht auffallen, wenn er dergleichen dem Copiſten nicht in die Hände kommen ließ. Ihr Inhalt läßt ſich leicht vermuthen. Uns genüge der freundliche Schimmer der von der liebenswürdigen Correſpondentin auf das Gemüth ihres Freundes zurück fällt.

Im Jahre 1601 finden wir den Herzog in Italien. Wie er mit nur vier Perſonen, darunter der ehrenwerthe Junker Rudolph Vitzthum von Apolda, den 16. Januar von Dresden ausgeritten, den 31. März zu Rom angelanget; wie er in Gefahr geweſen in Neapel erkannt zu werden, und mit auf Stroh und auf der Bank geſchlafen, um dieſelbe Verlegenheit in Rom bei der zweiten Anweſenheit zu vermeiden; wie er mit ſeinem Gefolge unter die Banditen gefallen, ſie aber, unter dem Vorgeben: ſie ſeien Deutſche Studenten, das Ihrige zurückerhalten; wie der Prinz in Mailand in die viel größere Gefahr gerathen, bei ausbrechender ſchwerer Krankheit, in Ermangelung eines Beichtzeddels, keinen Arzt bekommen zu können, — aus welcher Gefahr ihn nur der Herzog von Savoien durch Ueberſendung ſeines Leibarztes rettete; — wie die Reiſenden nach Verlauf von 14 Monaten wohlbehalten in Dresden wieder eingetroffen, — alles dieß möchte ſchon anderweit genugſam bekannt ſein. Weil ich intereſſantes Neues über dieſe abenteuerliche Romfahrt nicht zu geben habe, ſo bin ich nicht geſonnen, mich länger dabei aufzuhalten. Dem 17jährigen Prinzen ſelbſt ſcheint die Reiſe auch nichts weiter geworden zu ſein, als ein ritterlich-romantiſches Reiten in die Welt hinein, mehr den Körper ſtählend und den Charakter, als dem Geiſte vielſeitige Nahrung zuführend. Ein einziges Mal geſchieht dieſer Fahrt ſpäter wieder Erwähnung.

Noch nicht zwanzig Jahr alt hatte der Herzog eine „herzliche eheliche Liebe und Zuneigung" gefaßt zu Fräulein Sibylla Eliſabeth, Tochter des Herzogs Friedrich von Württemberg, und ſeine Wünſche dem Vater der Geliebten entdeckt. Graf Otto von Solms und Eſaias von Brandenſtein gingen als Brautwerber nach Stuttgart, und im September des Jahres 1604 wurde das fürſtliche Beilager zu Dresden gehalten. Schon nach funfzehn Monaten ſtarb die 22jährige Fürſtin im Kindbett. Im Jahre 1607 hielt nun Johann Georg ſeine zweite Hochzeit mit Magdalena Sibylla, Markgrafen Albrecht Friedrichs von Brandenburg Tochter (geb. 1586). Neun und vierzig Jahre und zwei Monate hat dieſes herr-

liche Weib ihrem Gemahl in Freud und Leid, in Lieb und Treue zur Seite geſtanden.

Schon früher hatte der Bruder des regierenden Kurfürſten, ſeit 1603 Adminiſtrator des Stiftes Merſeburg, einen nicht unanſehnlichen Hofſtaat, und es wurden ihm ſeit 1602 monatlich 300 Thlr. aus der Rentkammer zur Unterhaltung ſeines Stalles verwilligt. Mit der Verheurathung ward alles auf einen größeren Fuß eingerichtet. Johann Georg erhielt damals jährlich:

16500 fl. wegen der Aemter Salza und Weißenſee,
8000 fl. in Geld aus der Kammer,
7910 fl. 8 gr. 4 pf. aus der Kammer für den Stall und für der Diener Beſoldung,
1144 fl. 16 gr. für 2000 Scheffel Hafer,

Summa 33556 fl. 10 gr. 4 pf.

Derſelbe begehrte aber für die Zukunft:

30000 fl. für Küche und Keller, –
7910 fl. 18 gr. 4 pf. für S. F. Gn. Stall- und Diener-Beſoldung,
6193 fl. Dienerbeſoldung, welche S. F. Gn. bishero ſelber von dem Ihrigen gegeben,
1062 fl. Dienerbeſoldung, welche S. F. Gn. noch bedürfen, in Küche, Keller und anderen,
1144 fl. 16 gr. für 2000 Scheffel Hafer.

Summa 46310 fl. 13 gr. 4 pf.

Hierüber wollen Ihre F. G. noch die 8000 fl. wie bisher aus der Kammer haben."

Zur Prüfung dieſer Anſätze und um einen endlichen Vergleich herbeizuführen ſetzte Kurfürſt Chriſtian II. am 30. Decbr. 1604 eine Commiſſion von neun Perſonen nieder, von welchen wir namentlich anführen: Burkharden Schenk, Freiherrn zu Tautenberg, Oberhauptmann der Aemter Freiburg und Eckartsberge; Jeſaias von Brandenſtein zu Oppurg, Oberhofrichter; Caſparn von Schönberg zur Pulsnitz; Johann Meißnern, den Rentmeiſter. Sie ſollen insbeſondere dahin denken: daß es bei dieſem Abkommen keineswegs „von Einem und dem Andern zu keiner Trennung und Theilung des Landes gedeutet werden möge."

Welche Anfoderungen Georg gemacht habe, das geht aus einem Brouillon gedachter neun Räthe hervor, mit der Ueberſchrift: „Was ungefähr mit Herzog Johann Georgen zu reden." Es läßt uns einen Blick thun in die damalige Hofwirthſchaft, und lautet folgendermaßen:

„Der Junkertiſch kann auſſen bleiben und können von den Eſſen, ſo von der Tafel aufgehoben, geſpeiſt werden.

Der Edelknabentiſch kann auch nach bleiben und werden von dem Junkertiſch (freilich ſchwierig, wenn keiner vorhanden iſt!) geſpeiſt.

Der Kammermägdetiſch kann auch nach bleiben, eſſen von der Frauenzimmer Tiſch.

Den Edelknaben eine Mahlzeit 1 Stübchen Wein iſt genug, es wird einem itzunder auch nicht mehr geben, fällt eine Mahlzeit 1 Stübchen, das thut ein Jahr 8 Faß.

Wenn den Kammermägden 2 Maas Wein wie in der Kurfürſtl. Hofhaltung gegeben wird, fällt ein Tag 2 Maas, das thut ein Jahr 2 Faß.

Es ſind 6 Maas Wein vor einen Tiſch Koch und Kellerperſonen geſetzt, den Churf. dergleichen wird auf einen Tiſch 1 Stübchen geben, weil es aber mehr Perſonen als dieſe, ſo können ſich dieſe mit 3 Maas behelfen, fiel ein Tag um 6 Maas, thut ein Jahr 6 Faß.

Wenn die Speiſung wie Herzog Johann Georg angegeben, für voll ſollte gehen, würde 24470 fl. darauf gehen, wann aber ein Junkertiſch, ein Tiſch Kammermägde, ein Tiſch Edelknaben abgezogen, thut drei Tiſch, würde ungefähr der dritte Theil zurückbleiben, bleiben Unkoſten 16000 fl.

7910 fl. werden aus der Kurfl. Kammer gegeben auf die Diener; wenn nun die Beſoldung in etwas geringer wie die Churfürſtliche thut, ſo kann auch daran etwas erſpart werden. Die Kleidung ſoll auf die Diener gegeben werden; doch wäre gut, daß es auf ein Gewiſſes gerichtet würde.

Es iſt alles wie bedacht zu Papier gebracht und ſoll Herzog Hans Georgen vorgetragen werden."

Auch beim Herzoglichen-Stall ſollten Erſparungsreformen eintreten, und die Commiſſion verlangte von Günther Löſer, dem Stallmeiſter, eine Nachweiſung, wie er künftig mit 4600 fl. auskommen könne. Wir lernen dabei folgenden Beſtand des Prinzlichen Stalles kennen:

„An Pferden:

9 Pferde auf 3 Glied Knechte,
9 " " die Spießjungen,
2 " vor M. G. F. und H. Leib,
3 " Hand-Roß,
3 " zu Beifuhren,
3 " auf 1 Glied Roß- und Leibknecht,

3 Pferde vor die Stalljungen oder sonsten zu verschicken,
6 Kutschpferde vor M. G. F. und H. Leib,
4 = = die Canzlei,
3 = = = Caleschen.

Summa 41 Pferde,

ohne Ihr F. G. Jagdpferde und die 12 Esel."

Das Kostgeld der Stalldiener, unter andern auch dreier Mohren, berechnet Löser auf

2042 fl. 18 gr.

„An Stiefelgeld, Hutgeld und Kleidungsmacherlohn wird über Winter und Sommer jedesmal einem Reisigen, Knecht oder Stalljungen 2 fl. 7. gr. 6 pf. und einem Kutscher oder Eselknecht 5 gr. 6 pf. Hutgeld gegeben, — thut über Sommer und Winter, 82 fl. 7 gr.

Schuhgelder ꝛc.

Auf 6 Spießjungen, jeden in 3 Wochen 5 gr. zu einem Paar Schuhe."

„Auf Handwerks-Arbeit und andere Ausgaben ꝛc.

1612 fl. 13 gr."

Mochte nun aber auch das Abkommen für das Jahr 1605 dem jungen Wittwer eine ordentliche Einnahme von beinahe 50,000 fl. gewähren, es wird uns nicht wundern, daß er mit den verwilligten Summen nicht auskam, wenn wir erfahren: daß sein Hofstaat aus 114 Personen bestand, ohne die Dienerschaft seiner Hofleute zu rechnen, die seiner Kasse zum Theil wieder zur Last fiel. Ein solcher Hofstaat eines nachgebornen Prinzen erklärt sich theils im Allgemeinen aus den Sitten der Zeit, welche einen verhältnißmäßig weit höheren Glanz bei fürstlichen Personen foderte, als in unseren Tagen, theils aus dem besonderen Umstande: daß das Erstgeburtsrecht bei weitem noch nicht so feste Wurzel gefaßt hatte, daß die Nachgebornen, welche von dem Rechte der Mitregentschaft ausgeschlossen wurden, nicht wenigstens durch einen sehr bedeutenden Antheil an den Einkünften hätten entschädiget werden müssen. Ein flüchtiger Blick auf die Successiongeschichten beider Häuser Sachsen wird diese Bemerkung rechtfertigen. Kurz Johann Georg brauchte nur an Gehalten:

Für einen Rath, dessen Secretair und Schreiber, so wie für den Leibarzt
1474 fl. 6 pf.

Davon erhielt:
400 fl. Joachim von Loß, Jahrbebesoldung,

432 fl. Derſelbe auf 3 reiſige Pferde, und darneben auf 4 Perſonen die gewöhnliche Hofkleidung.

5216 fl. Für die Beamten und anderen Hofjunker, als:

1336 fl. Hans George von Oſterhauſen, Küchenmeiſter,

732 fl. Rudolf Vitzthum, Kämmerer,
7 Kammerjunker.

668 fl. Für 6 andere Junker,

2701 fl. 15 gr. Für den Stallmeiſter und die beſoldete Reuterei, als:

641 fl. 15 gr. Günther Löſer, Stallmeiſter,
10 andere Stallbediente;

1360 fl. " Für die Leibgarde, beſtehend aus einem Hauptmann und 12 Trabanten,

1580 fl. 9 gr. Für das fürſtliche Frauenzimmer, als:

1020 fl. Heinrichen von Luckowin, der Herzogin Hofmeiſterin,
15 andere.

767 fl. " Für die (23) Diener in der fürſtlichen Hofküche,

217 fl. 13 gr. Für die (7) Diener in der fürſtlichen Hofkellerei,

52 fl. " Für die Diener des Backhauſes,

85 fl. " Für die Muſikanten, als:

60 fl. Francisco Regotzy, Sackpfeifern,
25 fl. Hans Klehen, Fiedelern,

636 fl. 19 gr. Für (14) andere Hofdiener.

Summa Summarum der Beſoldung des ganzen Hofſtaates auf ein Jahr thut:

14701 fl. 10 gr. " pf."

Schon im Betrage dieſer Dienerbeſoldung, nur einem kleinen Theile der fürſtlichen Ausgaben, wird der Brief, welchen Johann Georg, d. Dresden 7. Februar 1606 an Johann von Koſtitz zu Kriegsdorf, Präſidenten und Domprobſt zu Merſeburg, ſo wie an Hans von Wolfersdorf zu Martensdorf und Dölitz, geheimen Rath und Hauptmann zu Weiſſenfels, abgehen ließ, einigermaßen ſeine Erklärung finden. Es heißt darin: „Euch iſt unverborgen, welchergeſtalt Wir, nächſt göttlicher verliehenen Gnade nunmehro ein Jahr lang Unſern eigenen Fürſtlichen Hofſtaat allhier gehalten ꝛc. Und nachdem Wir itzo in Durchſehung Unſers Hofbuchs ꝛc. befunden, daß etzlichermaßen ſolche Zeit über ein Großes und Uebriges auf-

gegangen ꝛc.; als ſeind wir daßelbige zu unſerm künftigen Beſten in etwas zu ändern und eingezogener anzuſtellen gemeint.“ Jetzt folgt die Bitte, welche aus dem Bericht obiger Herren d. 1. Mai 1606 von ſelbſt erhellet.

Schon am 6. März erſtatteten die beiden Herren ihren Bericht, aus welchem ich folgende Stellen mittheilen will: „Da Ew. F. G. uns gnädig befohlen, die bishero gehaltene Kammerrechnung vor uns zu nehmen, die wohl erwägen, da in einem oder dem andern Defecta befunden, dieſelben aufzeichnen, darüber wie dieſelben füglichen abzuſchaffen, einhelligen Rath halten und ſchriftlichen Bericht neben unſerm rathſamen Bedenken zu E. F. G. fernern Nachdenken übergeben; daraus vernehmen E. F. G. Sorgfältigkeit wir unterthänig, und hoffen, Gott der Allmächtige werde nicht allein zu dieſem E. F. G. Vorhaben, ſondern auch zu allen andern, Glück, Segen und alle Wohlfahrt, auch E. F. G. Andern zu dergleichen Vornehmen ein gut Exempel geben. Wir haben erſehen und befunden, daß E. F. G. ordinarii-Einkommen ſich auf

48972 fl. 8 gr. 10½ pf.

erſtreckt. Dagegen aber iſt dies Jahr ausgegeben,

87829 fl. 5 gr. 10½ pf.

ohne E. F. G. Rent-Kammer.

16708 fl. 3 gr. 5 pf. iſt nach Abzug des, was in Beſchluß der Jahrrechnung im Vorrathe geblieben, ohne Küche, Keller und Lichtkammer aufgegangen.

6889 fl. 4 gr. 5 pf. iſt auf dem Fall, außerhalb, was aus der Kammer den Handwerksleuten und andern bezahlt worden, welches auch auf ein großes läuft, und des Hafers, der ſich auf 4064½ Scheffel erſtreckt, gegangen.

Wenn nun dieſe drei Poſten zuſammen gerechnet, thun ſie

111426 fl. 13 gr. 6 pf. ½ H.

Davon werden 39197 fl. 16 gr. — vor erkaufte Güther abgezogen, ſo bleibt noch an Ausgab

72228 fl. 18 gr. 6 pf. ½ H. —

Wenn nun 23256 fl. 9 gr. 7 pf. 1½ H. mehr aufgewandt als eingenommen, als haben wir einhelligen Rath gehalten, welchergeſtalt E. F. G. Hofhaltung anzuſtellen.“

Aus den verſchiedenen Bemerkungen hebe ich einige heraus:

„841 fl. 15 gr. — pf. ſeind zum heiligen Chriſt und neuen Jahr,
1096 „ 6 „ — „ zu Verehrung auf Wirthſchaften,
611 „ — „ 8 „ Verehrung auf Gevatterſchaften,
1124 „ 5 „ — „ aus Gnaden

ausgegeben worden. Ob nun wohl solches alles ohne Zweifel auf E. F. G. Befehl erfolget: so stehen wir doch in dem Gedanken, daß E. F. G. in der Churf. S. Rentkammer ließe aufsuchen, wie es in solchen und dergleichen Fällen bei E. F. G. Großherrn Vaters seliger und löblicher Gedenken ist gehalten worden, ob sich E. F. G. nach demselben und nach Gelegenheit der Personen richten, oder eine gewisse Ordnung machen wollten, wie es künftig mit solchen Ausgaben zu halten, damit dieselben die itzt gesetzte Summe nicht erreichten.

464 fl. 2 gr. 3 pf. ist zu den Almosen ausgegeben. Diese Ausgabe ist christlich und billig ꝛc. —

10492	fl.	4	gr. 10	pf. vor Waaren zur Kleidung,
55	=	20	= 6	= vor Seidensticker-Arbeit,
50	=	6	= —	= vor Kürschner-Arbeit,
816	=	1	= —	= vor Kleidung und andere Kramwaaren in Stall,
783	=	4	= —	= Schneiderlohn,
149	=	10	= —	= vor Fuchs-, Marder- und Iltisbälge.

Wenn nun diese Posten zusammen gerechnet, befindet sich, daß dies Jahr 12347 fl. 4 gr. 4 pf. auf Kleidung gewandt worden, welches gleichwohl nach Gelegenheit E. F. G. Einkommen und Hofstaat etwas hoch läuft. Unser eines Theils so die Rechnungen gesehen, können uns erinnern, daß bei E. F. G. Großherrn Vaters Leben in drei Jahren nicht mehr als 26926 fl. 10 gr. 1½ pf. und also ein Jahr 8975 fl. 10 gr. 4½ pf., ungeachtet S. Kursl. G. in der Zeit ein Kurfürstl. Fräulein ausgestattet, vor Kleidung ausgegeben, welches E. F. G. Ausgabe bei weiten nicht erreicht. 1252 fl. 18 gr. 4 pf. ist dies Jahr vor weiße Leinwand und Geräthe bezahlt worden.

2470 fl. 19 gr. 4 pf. vor Goldschmidtarbeit. Weil ohne Zweifel dieses zu Verbesserung des Vorraths, auch zum Theil zu den Ketten, welche verschenkt worden, kommen: so ist doch E. F. G. nicht anders zu rathen, denn daß sie sich mit den Geschenken, wenn dieselben geschehen, ob es solche seind an den es bewandt, solches verdient haben oder noch verdienen können, wohl vorsehen; denn wenn so entzeln bei den Goldschmieden und Juwelieren Ketten, Becher und andere Waaren genommen, so wird man solches nicht eher als wenn das Jahr um und die Rechnung geschlossen, innen; da befindet sich oftmals, daß solche Ausgabe auf eine große Summe läuft, der man sich nicht vermuthet hätte.

Nachverzeichnete Posten seind in gemein ausgegeben, als:

149 fl.	6 gr.	6 pf.		vor Bücher,
120 =	10 =	6 =		vor Mahlerarbeit,
95 =	12 =	3 =		vor Bildhauerarbeit,
1121 =	8 =	— =		vor Tischlerarbeit,
131 =	12 =	— =		vor mechanische Instrumente,
247 =	3 =	— =		vor Federschmückerarbeiten,
161 =	15 =	6 =		vor Uhrmacherarbeit,
557 =	20 =	3 =		vor erkaufte Pferde,
280 =	6 =	— =		Abfertigung der Edelknaben,
180 =	4 =	— =		Spielgeld,
114 =	18 =	— =		Arztlohn,
62 =	11 =	4 =		Baukosten."

In Bezug auf diese Punkte verlangen die Examinatoren nur: daß ein ordentliches Inventarium der angeschafften Sachen angefertigt und selbiges dann regelmäßig fortgeführt werde.

„3110 fl. 7 gr. 1½ H. Zehrung und der Diener Auslösung bei den Reisen ꝛc.

Auf E. F. G. Küche, Keller und Licht-Kammer ist dies Jahr gangen,

nemlichen:

14975 fl.	zu Bezahlung allerhand Victualien, Getränk, Wachs und Inseltlicht gefolget worden,
3928 fl.	15 gr. 6 pf. soll noch an Küchenzetteln zu bezahlen sein,
387 fl.	1 gr. soll ohngefähr das Wildpret austragen,
3467 fl.	7 gr. 9 pf. vor Wein so ausm Stift Merseburg anhero geschafft und vor die Weine, damit E. F. G. seind verehrt worden.

Summa 22758 fl. 3 gr. 3 pf.

In Beschluß der Jahrrechnung ist dagegen wieder in Vorrath vor der Hand gewesen:

6050 fl.

Wenn nun dieser Vorrath abgezogen, so befindet sich, daß auf E. F. G. Küche, Keller und Licht-Kammer innerhalb 16 Wochen, wie eingenommenem Bericht nach E. F. G. nicht länger im Hoflager gewesen sein sollen, gangen

16708 fl. 3 gr. 3 pf.

kän also eine Woche über 1000 fl. und ein Jahr auf etzliche und funfzigtausend Gulden.

Hieraus erscheinet nun klar, daß E. F. G. neben andern obgedachten Ausgaben und darneben was auf den Stall gangen, davon auch unterthäniger Bericht geschehen soll, mit ihrem Einkom-

men bei weiten nicht reichen können, darum thun E. F. G. gar wohl, wie es denn auch E. F. G. höchste Nothdurft erfodert, daß E. F. G. mit derselben Hofstaat Aenderung vornehmen, die Ausgaben also anstellen, daß sie mit Ihrem Einkommen zulangen und dadurch E. F. G. Ungelegenheit, so leichtlichen erfolgen könnte, verhüthen mögen."

Zunächst wird Aenderung des Rechnungswesens in obenberührten Gegenständen beantragt. Dann heißt es weiter: „In E. F. G. Hofhaltung ist bishero eine Fürstentafel vor E. F. G. und derselben geliebten Gemahl hochlöblicher und hochseliger Gedächtniß, darauf sechszehn Essen, ein Junkertisch darauf acht Essen gegeben; ein Frauenzimmertisch, ein Tisch vor die Spießjungen, zwene Tisch Küch-, Keller- und Kammer-Personen und ein Tisch Ausspeiser gespeist worden."

Es ist unbedingt nothwendig: daß eine Keller- und Küchenordnung gemacht werde, „insbesondere wäre es gut, wenn der Marschall allezeit selber bei dem Anrichten wäre und fleißig Achtung darauf gäbe, damit dasjenige, was in das Register verschrieben, alles in die Silber und Schüsseln angerichtet, nichts davon verschleppt und das Winkelspeisen gänzlichen abschaffte und dasselbe nicht verstattet. So wäre auch zum höchsten nothwendig, daß ein Verzeichniß aller Personen, so gespeist werden sollten, gemacht, dem Marschall zugestellt und befohlen würde, daß er darüber Niemand zu Hofe gehen oder sich eindringen, viel weniger Jemanden aus Küche und Keller ausserhalb E. F. G. Haus ausspeisen lassen sollte.

Also finden wir auch einen großen Aufgang in der Lichtkammer, daß auch wohl einen Abend etzlich und dreißig große Licht in und vor E. F. G. Gemach verschrieben worden, wollen das, was sonsten an allen Orten übermäßiges Angeben, geschweigen.

Belangende E. F. G. Stall, darauf ist gangen

8193 fl. 9 gr. 7 pf.

Solches alles haben E. F. G. auf derselben Befehl wir unterthänig berichten sollen, aber gar nicht der Meinung, daß E. F. G. wir im geringsten ein Ziel oder Maß setzen, sondern ruht bei E. F. G. wie sie eins oder das ander angeordnet haben wollen — Datum" ꝛc.

Gegen den bedeutenden Kleideraufwand tritt freilich die für Künste und Wissenschaften angesetzte Summe sehr zurück. Erfreulich ist es aber im Allgemeinen doch, daß der junge unerfahrne Herr, nachdem der erste Versuch seine eigene Wirthschaft zu führen sehr mißlich ausgefallen ist, alsbald umkehrt, vertrauensvoll wackeren Männern seine Verlegenheit darlegt, und — was noch mehr ist, — ihren Rath befolgt. Wenn in den späteren Jahren der Regierung Johann Georgs oft große Bedrängniß eintrat, so lag die Ur-

ſache davon faſt lediglich in den unſeligen Zeitverhältniſſen; von neuen Geldverlegenheiten in ſeiner Stellung als Kurprinz finde ich durchaus keine Spur. Auch der Rath: eine neue Küchen- und Kellerordnung aufzurichten, wurde ſogleich in Ausführung gebracht, und es wird in jener unter andern beſtimmt:

„Es ſoll auf jede Mahlzeit mehr nicht, denn die Nothdurft erfordert, als auf jedes Silber oder Schüſſel 5 Pfd. Fleiſch und 4 Pfd. Fiſche genommen werden."

Es ſoll eingerichtet werden: „Eine fürſtliche Tafel vor uns und wen wir ſonſten darzu erfodern, und was von ſolcher getragen und übrig bleiben wird, das ſoll unſer Marſchall, Kammer und andere Junker genießen, und auf unſer Tafel alle Mahlzeiten 16 Eſſen auf zwene Gänge, auf jeden Gang 8 Eſſen zugerichtet, zum dritten Gange Käſe, Obſt, Gebackenes und nach Gelegenheit Confect aufgetragen und gegeben werden."

„Was nun von denſelben übrig bleibt (i. e. was die Junker übrig laſſen) das ſollen unſere Edelknaben zu genießen haben.

Ein Tiſch Küchen-Keller- und Kammer-Perſonen, darauf ſollen alle Mahlzeiten 4 Eſſen und zu Mittage Käſe und die Woche drei Mal, als Sonntag, Dienſtag und Donnerstag Gebratenes gegeben werden.

Was nun von ſolchem Tiſch übrig verbleibt, das ſoll vor die Küchenjungen ꝛc. gebraucht werden. Vor Unſere Edelknaben, Silberdiener, auch Küch- und Keller-Perſonen ſoll früh eine Suppe, Fleiſch oder ein ander Eſſen nach Gelegenheit der Zeit gefolget werden ꝛc.

Es ſoll auch der Hausvoigt und Küchenſchreiber das Zuhauen zu der Zeit anſchaffen, daß Mittagsmahlzeit um 10 hora, die Abendmahlzeit aber um 5 hora geſchehen können."

Aehnliche Verfügungen werden in der Kellerordnung rückſichtlich der Getränke und des Brodes getroffen; insbeſondere ſind hier die verſchiedenen „Trunke" bemerkenswerth, indem es unter andern darin heißt:

„So viel aber den Morgen-, Vesper- und Schlaftrunk anlangt, iſt bishero ein Mißbrauch geſpürt worden; darum ſoll hinführo vor die Edelknaben, ſo wir halten laſſen, zum Morgen-, Vesper- und Schlaftrunk 3 Stübchen Bier und zur Früh Suppen und Untertrunk jedesmal 6 Hofebrode, alſo ſoll es auch gegen denen Perſonen, in der Küche, Backhaus und andern, welchen der Schlaftrunk von uns verordnet, gehalten, daß auf jede Perſon ein Maß Bier und auf 2 Perſonen ein Hofebrod, zur Früh-Suppe und Vesperzeit aus dem Keller gereichet werden, und ſoll jedes Orts, es ſei in Unſerm Hoflager oder auf den Reiſen keine andere denn eingebrauen Bier verſpeiſt werden, ohne was wir vor Unſere Tafel und denen, ſo es Unſer Hofmarſchall ſonderlichen verordnet, bedürfen möchten."

Zur Charakteristik des Kurfürsten.

Eine vorurtheilsfreie Betrachtung des Charakters Johann Georgs, ein umfassenderes und tieferes Eingehen in alle seine Verhältnisse, muß nothwendig für ihn gewinnen. Er ist fromm, rein in Gesinnung und Wandel, offen, bieder, beseelt von der innigsten Liebe gegen Gattin und Kinder, von herzlicher Freundlichkeit und Theilnahme gegen Untergebene, treu in der Freundschaft, erwärmt von Liebe für das Deutsche Vaterland. Ein klarer, sicherer Blick, wenn auch nicht weit reichend, ist dem Kurfürsten nicht abzusprechen; er achtet auf den Rath derjenigen, welchen er sein Vertrauen einmal geschenkt hat, vertrauet eher zu viel als zu wenig, und hält fest an dem gefaßten Entschlusse. Zorn und Leidenschaft übermannt auch ihn zuweilen, aber er ist bald geneigt zur Versöhnung. Seine Thätigkeit und Geschäftigkeit geht bis ins Einzelste. Wenn er einen Becher Wein oder Bier durchaus nicht verachtet, einen derben Scherz liebt, den Hirsch und Eber mit Leidenschaftlichkeit verfolgt, den Calvinismus recht herzlich haßt, an Kunst und Wissenschaft nur einen sehr untergeordneten Antheil nimmt; so rechne man ab, was die Zeit in diesen Beziehungen verschuldet und für unseren Helden wird des Vorwurfs wenig übrig bleiben.

Eine weitere Ausführung der hier angedeuteten Charakterzüge ist eigentlich die Aufgabe der ganzen gegenwärtigen Darstellung; doch schon jetzt sei es mir erlaubt, Einiges mitzutheilen, was Georgs Denk- und Handlungsweise mehr als Anderes bezeichnen dürfte.

Der Kurfürst äußert sich selten über religiöse Gegenstände, aber seine Empfänglichkeit für heilige und fromme Gefühle erhellet aus den Briefen der treuen Gattin, die ganz erfreuet ist, als der Gemahl sich „das Kindelein Jesu" zum heiligen Christ gewünscht hat, und die sicherlich nicht so oft eine Saite berührt haben würde, an deren Widerhall im Gemüthe des Mannes sie hätte zweifeln müssen. Hoës von Hoënegg Einfluß bei Hofe und auf den Kurfürsten ist unverkennbar, aber entschieden überschätzt.

Unter seinen Dienern scheint der Kurfürst dem Hausmarschall Johann Georg Pflug, dem bekannten Präsidenten Caspar von Schönberg und dem Oberkämmerer Heinrich von Taube am nächsten gestanden zu haben. Er spricht sich gegen sie so offen und zutraulich aus, wie der Freund gegen den Freund. Den offiziellen Schreiben an Pflug sind gewöhnlich eigenhändige Subscripte beigefügt wie (d. Wermsdorf 23. Novbr. 1618, als der Hausmarschall gebeten: auf die Kindtaufe bei seinem kranken Vetter Centurin Pflug die Capelle mitnehmen zu dürfen:) „Was die Musik anlanget, bin ich zufrieden; Gott helf, daß sie ihn gesund fideln." Oder (d. Augustusburg den 17. Septbr. 1625.) „Ich habs hier noch so funden, daß Gott dafür zu danken; heft (es heißt) soll nichts zu bedeuten haben, weil die Blattern nauß sein. Grüße den Marschall und alle gute Gesellen." Oder (30. Mai 1627.) „Mich verlanget sehr nach Deinen Schreiben, daß ich doch wissen möchte, wie Du es zu Hause gefunden."

An seinen Schönberg schreibt er d. Zeiz 17. Juli 1615 eigenhändig: „Der Bischof zu Halberstadt (ist) verstorben an Blattern. Lieber Kaspar du kennst mich nun und ich dich auch, und seind beide gewillt, einander zu ehren und treulichen beizustehen. Mich dünket, itzo hätten wir so eine Gelegenheit, die sich sobald nicht wieder präsentiren dürfte; thue mir so viel aus getreuem Herzen zu willen und eröffne mir deine Gedanken;" (nemlich wie wir die Nachfolge erlangen können.)

Auch mit mehreren Fürsten des Reiches bestand ein herzliches und brüderliches Verhältniß, unter anderen, trotz seines Abfalls vom Lutherthum, mit Johann Sigismund, Kurfürsten von Brandenburg, der Johann Georgen gewöhnlich seinen „schneeweißen Herrn Bruder" titulirt, mit dem ehrwürdigen Erzbischof Schweikard von Mainz, und dem vielgewandten Landgrafen Ludwig von Hessen. In solchen Briefen wird jede Courtoisie beseitigt, sie treten als Menschen menschlich einander gegenüber. Recht wohlthuend ist der Brief Georgs an Sigismund vom 2. August. Er ermahnt den Brandenburger, seine Thätigkeit nicht all zu sehr zu zersplittern, hauptsächlich seine Stellung als Deutscher Reichsfürst im Auge zu haben, nicht zu oft nach Preußen zu gehen. „Ich bitte Dich nochmals um Gottes willen," fährt er fort, „erzeige Dich als ein Kurfürst des Reichs, der gern sähe, daß das heilige Römische Reich möchte wieder in ein Aufnehmen, ruhig, friedlich Leben gedeihen." Der alte geistliche Herr von Mainz hält es keineswegs für unvereinbar mit seiner priesterlichen Würde, sich für den gemeinsamen Freund, den Landgrafen, zu verwenden, in dessen Absichten auf Hand und Herz der verwitt-

weten Kurfürstin Hedwig, deren außerordentliche Liebenswürdigkeit sie ja beinahe neben Ferdinand II. auf den Kaiserthron erhoben hätte. „E. L., schreibt Schweikard, d. Aschaffenburg 4. Jun. 1617, mag ich in freundlichem Vertrauen nicht verhalten, daß ich vor wenig Tagen des Herrn Landgrafen Ludwig zu Hessen L. besucht und bei derselben eine ungewöhnliche Melancholie und fast betrübte Passiones verspürt, gestalt ich aus treu väterlicher Sorgfalt die Ursach vertraulich zu erfragen nicht wohl umgehen können und endlich so viel vermerket, daß S. L., durch eifrige Liebe und große Affection an bewußtem Ort zwischen Hoffnung und Sorgen, in solche Gedanken gerathen, daß derselbe auf den unverhofften Fall allerdings resolvirt in fremde Länder zu verreisen und sich auswärtig mittels zu recolligiren." Der Kurfürst möge sich doch zu Beförderung einer willfährigen Antwort bei der Kurfürstlichen Frau Wittwe vor seine L. in etwas interponiren.

Ob König Ferdinands Erscheinen in Dresden sechs Wochen darauf, die weitere Entwickelung dieses Verhältnisses gestört hat, oder was sonst? ist mir unbekannt. Johann Georg antwortete, d. Dresden 6. Juni 1617 nur: „Es kann nicht eher etwas erfolgen, ehe und zuvor S. L. mich in meinen Ländern wieder besuchet und angesprochen." Ludwig sowohl als Hedwig haben sich nicht wieder verehelicht.

Mehrere Seiten von Johann Georgs Charakter zugleich möchten in folgender Mittheilung hervortreten. Der treue Diener Heinrich Taube war gefährlich krank, und gerieth in die Hände eines Mannes, an dessen Beruf zur Uebernahme einer ärztlichen Pflicht wir nicht gerade deshalb zu zweifeln haben, weil er — Destillateur war, da man mit diesem Namen nur eben einen chemischen Laboranten bezeichnete. Kurz, Hinckelmann hatte, wie wir später sehen werden, einen ausgebreiteten Ruf und unter den Aerzten eine ansehnliche Menge Feinde. Das Publikum war rücksichtlich seiner getheilter Meinung. Was sollte der Kurfürst thun? Er liebte den Kranken, bezweifelte, wie viele, die Tüchtigkeit des Arztes, der das Zutrauen seines Patienten besaß; ein gewaltsames Eingreifen war unmöglich; es blieb nichts übrig, als sich an das Gewissen des vermeintlichen Helfers zu wenden. Johann Georg schrieb deshalb an den Destillateur folgenden Brief, der ihm immer Ehre machen wird. „Gottes Gnade, Fried und Einigkeit. Lieber Hinckelmann! Ich hab euer Schreiben zu recht empfangen, ganz ungern den Zustand meines lieben treuen Dieners daraus vernommen. Gott wende es zum besten. Weil er nun das Vertrauen zu euch hat, so werdet ihr am besten wissen, wie ihr ihm thun sollt und dasjenige, so euch

Gott verliehen, durch die Gnade Gottes an ihn durch euern Fleiß nichts erwinden laſſen. Ich hab euch allzeit vor den gehalten, darvor ich euch beſtellet, und noch, und weiß, was das anlangt, ihr von Gott ſolche Gaben habet, daß ihr Gott darfur zu danken und Ich es Ehr habe. Was aber anlanget die Kuren, ſo ihr bishero getrieben und gebrauchet, laße ich die von judiciren, ſo es betroffen. Das Werk wird den Meiſter loben; aber wir ſeind nicht alle einerlei Natur, haben nicht einerlei Krankheiten, auch nicht einerlei Arzneien; als will ich hoffen, kein erſahrner Mann wird mehr auf ſich nehmen als was ihm bedünket, bei Gott ſeinem Herrn und der Welt zu verantworten. Hat nun Gott der Herr Einem was aus Gnaden vor Andern beſchert, ſo iſt billig, ſeinen Nächſten damit zu dienen. Alſo ihr werdet von dem nicht abſtehen, ſo in eurem Gewiſſen ihr nicht verantworten könnet; id est: wenn ihrs könntet, und wolltet anders anderer Urſachen oder Privathandels halben es unterwegen laſſen, ſo wird Gott die Hand von euch abziehen; würdet ihr euch auch was unterwinden zu präſtiren, ſo in euern Vermögen und Wiſſenſchaft nicht wäre, und es an ſolchen Leuten auf die Probe das erſte Mal wollen ſetzen, und es ſchlüge um: ſo habt ihr in acht zu nehmen abermal euer Gewiſſen, das euch in dem Fall ein anders würde ſagen, könntet auch leicht erachten, was ein Potentat darzu würde ſagen. Herodes und Pilatus waren uneinig, über den Herrn Chriſtum, unſern Erlöſer und Seligmacher, wurden ſie eines, und ließen ihn kreuzigen. War unrecht. Ihr und die Medici ſeid auch uneins; werdet einig und helft dieſem Patienten darvor zu ſeiner Geſundheit durch Gottes Hülfe; ſo geſchieht was mein Wille iſt. Zu Fried und Ruhe rath ich; geſchiehts, ſo iſts rühmlich! verdirbet es, ſo iſts verdrießlich. Hiermit beſchließ ich. Dieſe meine Erklärung iſt kürzlich. Gott iſt treulich, dem befehl ich mich hiermit endlich.

Datum Zabeltitz den 3. Juni Anno ꝛc. 1624."

Hinckelmann verſpricht, d. 9. Juni das Beſte, tritt mit vieler Zuverſicht klagend gegen ſeine Feinde auf, beſonders gegen den Doctor Baltzer, und bittet um Verhör und Ausführung. Der Kurfürſt reiſete unterdeß nach Thüringen, erhielt aber bald durch ſeine ſorgliche Gemahlin die betrübendſten Nachrichten über das Befinden des theuren Kranken. Sie hat ihn, ſelbſt unwohl, in der letzten Zeit nicht beſuchen können, meldet aber, d. Dresden 1. Juli 1624: „Der Deſtillateur ſpricht: das Gehirn im Haupt wär ihm den dritten Theil ausgetrocknet." Der Kurfürſt, beſtürzt über ſolche Nachrichten, äußert ſich mit Heftigkeit rückſichtlich Hinckelmanns; der Oberkämmerer Dietrich Taube, wohl Heinrichs Bruder, wagt es zu wi-

verſprechen und den Deſtillateur zu vertheidigen — aber zornentbrannt nennt der Kurfürſt ihn, den Vertheidiger, einen Lügner und wirft ihm die Mütze ins Angeſicht. Wir erfahren dieſen Hergang aus Dietrichs Briefe an ſeinen Herrn, d. Schleuſingen 7. Juli, worin er den Kurfürſten, der ja über jede andere Art von Genugthuung erhaben ſei, erſucht: „ihn ſeiner Ehren zu erſetzen, ſich allergnädigſt eines Anderen zu erklären, ſintemal ich lieber todt als mit Schimpf leben will," und um ſeine Entlaſſung bittet. Das Herz iſt ſehr geneigt, eine fürſtliche Leidenſchaftlichkeit zu vergeben, die aus ſo reiner Quelle hervorgeht. Georgs Urtheile über Hinckelmann ſchienen ſich immer mehr zu beſtätigen. Zwar meldet die Kurfürſtin vier Tage darauf: es gehe beſſer mit Heinrich. Sie habe ihn nicht beſuchen wollen, um nicht beſchwerlich zu fallen, „das Mannsvolk ſchindet ſich doch für unſer einen," habe ihn aber alle Tage beſuchen laſſen. Indeß ſchon in dem Schreiben vom 18. Juli finden ſich die Worte: „Was Heinrich Tauben anlangt, ſo wird ihn der Deſtillateur kuriren, daß man ſeiner Kur nicht leicht weiter begehren wird. Gott helfe, daß ich lüge, will man's doch ſelber ſo haben. Wem nicht zu rathen, iſt nicht zu helfen." Und doch wurde er noch gerettet. Auch Dietrich blieb bis an ſeinen Tod ein treuer Diener ſeines Herrn, der ſehr geneigt war, begangenes Unrecht wieder gut zu machen.

Daß höchſt wahrſcheinlich der Kurfürſt ſelbſt zur Verſöhnung die Hand geboten, möchte aus manchen anderen Beiſpielen hervorgehen, wo er eben ſo bald zum Vergeben und Vergeſſen bereit war, wenn Andere ſich vergangen hatten. Nur eines und das andere erlaube ich mir anzuführen. Die bedeutenden Rüſtungen, welche der patriotiſche Wunſch, eine ſelbſtſtändige Stellung für Deutſchland zwiſchen Ferdinand II. und Guſtav Adolph zu behaupten, im Jahre 1630 hervorrief, nahmen die Kurfürſtlichen Kaſſen in ſolchem Grade in Anſpruch, daß die Gehalte der Beamten und Diener ſchon jetzt nicht in gehöriger Ordnung gezahlt werden konnten. Daß dieß bei Vielen Unzufriedenheit erregte, wird nicht auffallen; insbeſondere drängte der Sänger Hans Haſſelt. Der Kurfürſt hielt ihn überdieß für den Aufwiegler der Anderen. Haſſelt foderte im Auguſt ſeine Entlaſſung, und es erfolgte, d. Eibenſtock 2. Septbr., folgende Entſcheidung an den Hausmarſchall, als Vorſtand der Kapelle: „Anlangend die Muſikanten Haſſelt und den Engl. John Price, wollen wir Haſſelten die verlangte Dimiſſion ertheilen; mit Auszahlung muß er ſich vor der Hand, wie andere, gedulten. Price ſoll zu Michael ſeine Forderung erneuen." Ja — neue beleidigende Schritte von Seiten des ſeinen Werth fühlenden Sängers ſcheinen

die Veranlaſſung gegeben zu haben, daß ſeine rückſtändige Beſoldung eingezogen ward. Doch ſo bitter ſich auch der Kurfürſt über ihn ausgeſprochen, ſein Zorn legte ſich, und der Brief, welchen der ehrenwerthe Kapellmeiſter Heinrich Schütz (zum erſten Male begrüßen wir hier dieſen vortrefflichen Mann, deſſen genaue Bekanntſchaft ich mit wahrer Freude meinen Leſern verſpreche) in dieſer Angelegenheit an Johann Georg Pflug abgehen ließ, muß uns gleichmäßige Achtung für den Schreiber deſſelben wie für den biedern Kurfürſten einflößen.

„Heinrich Schütz mpp. an den Hausmarſchall d. Leipzig 28. Februar Anno 1631. Gebe hiebei gleichſam vertraulichen zu erkennen, daß bei gegenwärtiger meiner Aufwartung nicht alleine vor meine Perſon ich den Verluſt Hans Haſſelts aus der Compagnie ziemlichen geſpüret, ſondern auch unſer gnädigſter Herr dieſe Tage ſelbſten ſeiner diesfalls gegen mich gedacht und daraus ich gemerket habe, daß Seine Kurfl. Durchl. ſelbſten ihn ohngerne verloren haben ꝛc. Wenn er ſich denn nochmals in Dresden aufhalten thut; als hab E. E. Geſtr. ich hiebei dieſe Frage zuſchreiben wollen, ob ſie meinen thäten, daß zu unſers gnädigſten Herrn Content (wie ich weitläuftig vermerket) und dann auch zu Aufnehmen der Muſik (weil er gleichwohl eine fürtreffliche Stimme hat) ſich zu bemühen wäre, daß ſeine Perſon man wieder erlangen möchte.“ Mein Vorſchlag, wenn es dem Marſchall beliebt, wäre der: Er (Pflug) läßt Haſſelts Schwager zu ſich kommen und gegen denſelben ſich erbieten: „daß der ehrlichen Freundſchaft zu Ehren E. E. Geſtr. Haſſelts Perſon bei unſerm gnädigſten Herrn ausſöhnen und dahin vermitteln wollen, daß ſeine Beſoldung uncaſſiret verbleiben ſoll ꝛc. Wie denn E. E. Geſtr. ihnen diesfalls auch zureden könnten, daß um des Weibs und der Kinder willen Sie obligiret wären (nemlich Haſſelts Verwandte), ihn nicht weg zu laſſen. Belangende ſeinen haſirlichen Kopf, könnte derſelbe vielleicht zu Dresden ſowohl als anders wo, der Freundſchaft zu gebührenden Gehorſam zu rechte gerücket und gebracht werden ꝛc. Verſichern E. E. Geſtr. daß unſerm gnädigſten Herrn zu gefallen geſchehen würde, wenn wir ihn erhalten thäten, hoffete auch ohnſchwer den Befehl, daß ſeine Beſoldung ohncaſſiret fortgehen ſolle, zu erlangen, und ich für meine Perſon muß ſelbſt bekennen, daß mit ſeiner ſchönen Stimme uns nicht übel gedienet wäre. Was in der Manier und Pronunciation ihm fehlet, könnte ihm ſodann auch wohl unterſagt, und dieſer kleine Zorn vollends gelegt werden ꝛc.“ Ob Haſſelt auf dieſe Vorſchläge eingegangen oder ſeinem „haſirlichen Kopfe“ gefolgt, iſt mir unbekannt. Er ſtarb in Kopenhagen, als Mitglied der Königlichen

Kapelle. Ein anderes Beiſpiel von Johann Georgs verſöhnlicher Gemüthsart erzählt der Oberhofprediger Weller, in den der Leichenpredigt deſſelben angehängten „Perſonalia," mit folgenden Worten: „Er konnte von Herzem vergeben, und wenn er etwa erzürnet war geweſen, ſuchte er Gelegenheit, wie er einem gnädig wieder konnte zuſprechen, oder ihm was anbefehlen; konnte auch wohl hören, wenn man ihn Amts halber zuredete. Einſten war Ihre Churfürſtl. Durchl. mit Zorn zu geſchwind auf einen Abend eingenommen, und ließ einen Bedienten die Nacht über ins Gefängniß legen. Früh morgens, da ich, als ich ſolches erfahren, mich beim früheſten ließ anmelden, mußten alle Bediente, wie Ihr hochlöbl. Gebrauch war, wenn ich zu Deroſelben kam, aus dem Gemach weichen. Darauf als ich des Zorns gedachte, ſchwiegen Sie zwar ſtill, fingen aber darauf an: Ich höre wohl, daß ihr eures Amts halben, wegen geſtrigen begangenen Zorns mich vermahnet; man hat mir zwar Urſache dazu gegeben: allein wollte Gott, ich hätte es nicht gethan, und weiß es Gott, daß ich die Nacht mich darüber bekümmert. Darauf als ich Derſelben die Wort des Propheten Nathan hören ließ: So hat der Herr auch Eure Sünde von Euch genommen, nahmen Sie ſolches nicht allein mit Freuden und faſt thränenden Augen an, boten mir ganz gnädigſt Ihre Hand, drucketen und rüttelten damit die meinige, ſondern (haben) auch gedachten Bedienten in ſeinem Amt hernach alle Gnad erzeigt, ja in ſeinem Lager mehr als zweimal für Sich fordern, und niederſitzen laſſen, gar lang, ganz gnädigſt mit ihm geredet, auch befohlen einen Trunk Wein zu reichen, ꝛc. zweifelsohn damit anzudeuten, alles ſollte doch nun von Herzem aufgehoben ſein. Mit was hoher chriſtlicher Gedult Sie Strafpredigten angehört, und ſo ja etwa ein ungleiches Aufnehmen anfangs ſich finden wollen, ſolches doch bald gedämpfet, hernach es gelobet, daß man es gut meine, derer Exempel könnte ich viel, als für Gott, in der Wahrheit anführen, da noch manche ſich wohl verwundern ſollten, und dann erſt ſagen: Kurfürſt zu Sachſen Johann Georg der Erſte müſſe Jeſum und ſein theures Wort lieb gehabt haben."

So war der Kurfürſt ſtets geneigt zur Milde und Güte, konnte aber auch Entſchiedenheit zeigen, wenn man ſich anmaßte, dieſe löblichen Eigenſchaften auf zu harte Proben zu ſtellen. Dieß zeigt ſich aus einem Befehl d. Görlitz 4. Octbr. 1637. Der Hausmarſchall Pflug beklagte ſich über mehrere neue Verfügungen des Kurfürſten, bei denen es auf Erſparniſſe abgeſehen. Der Kurfürſt antwortet: „Ich bin mit euch immer zufrieden geweſen, hoffe daher: ihr werdet keine Difficultäten über Anordnungen machen, die bei

itzigem bekannten mangelhaften Zustande zu Abschaffung und Verhüthung großen Mißbrauchs vermeinet, zumal weil euch nebenst anderen Hof-Offizianten die Freiheit bei Uns, in einem und dem andern zu Unserm Besten etwas zu erinnern, nicht abgeschnitten ist." Wer Speisen bekommen soll, und welche ꝛc. darüber habe ich euch Ordre zurückgelassen; es folgt aber dieselbe hiermit von neuem.

Ueberhaupt geht aus einer großen Menge von Briefen hervor: daß Georg, der als junger Herzog im Jahre 1605 wohl als etwas verschwenderisch bezeichnet werden möchte, während seiner spätern Regierung sparsam war. Er läßt sich über Alles Bericht erstatten; verbietet bald den großen Lichtaufwand, bald will er genaue Auskunft haben, warum der Hofschneider, wie aus der Kellerei-Rechnung zu ersehen, so viele Gesellen halte; bald giebt es Bestellungen an „Hühner-Jacob," bald rücksichtlich der Dachse, Bieber, Auerhähne, Fasanen. Er examinirt selbst des Diebstahls verdächtige Hofdiener und befiehlt den Gartendieb „im Papst beistecken" zu lassen.

Auf eine etwas derbe Scherzhaftigkeit, welche uns insbesondere auch ein trauriges Licht giebt über die Stellung einer bedauernswürdigen Menschenclasse, die an keinem Hofe des Siebzehnten Jahrhunderts fehlen durfte, deutet ein eigenhändiges Antwortschreiben des Herzogs Johann Casimir von Koburg an unseren Kurfürsten, d. Koburg 30. März 1613. „E. L. angenehmes eigen Handschreiben habe ich sambt den verehrten Mützen und Handschuhen von Otterhäuten und der biebernen Mütze wohl empfangen, thue mich demnach solches seltsamen und wohl zusammen gerichteten gar angenehmen Winter- und recht jägerischen Habits ganz freundlichen bedanken, welches ich von E. L. wegen zukünftiger Gott helfender Winterjagd zeitlich führen will. Der dicke Hund hat den gnädigen Gruß von E. L., auch Stoffel Jäger ein groß Glas mit Wein und der Zwärg Jäcklein darbei eine gute Maulschellen, der er sich fast beschweren wollen, empfangen, und ist das Männlein einen Weg wie den andern noch immer unnütz, wie dergleichen kleinen Leuten ihre Art, habe ihn auch vertröstet, wenn wir mit Gott zusammen kommen, daß die vorgesandte Maulschellen bei E. L. Zins tragen und ihm vollkömmlich wiederfahren soll."

Dieß möge hinreichen, um eine vorläufige Bekanntschaft mit Johann Georg zu begründen. Möchte es dazu dienen, meinen Lesern den Wunsch zu erregen, sobald wir seine Vergnügungen und sein geistiges Leben betrachtet haben, auch in seine Familie und an seinem Hofe Zutritt zu erhalten. Stiftsfähigkeit wird dabei nicht in Anspruch genommen.

Johann Georgs Vergnügungen.

Unter allen Vergnügungen ſtand dem lebenskräftigen, thatenluſtigen, geiſtig wenig angeregten Kurfürſten das edle Waidwerk am höchſten. Freilich fand man vor zwei Jahrhunderten ein anderes Jagdrevier in Sachſen als zu unſerer Zeit. Die Wälder und Triften wimmelten von Wild; Eber gab es im Ueberfluß; Bären und Wölfe fehlten keineswegs gänzlich; Hirſche gediehen bis zu unglaublicher Stärke; in den Jagdverzeichniſſen finden wir gewöhnlich die Angabe, wie feiſt Eber und Hirſche an verſchiedenen Stellen geweſen, wie viel ſie gewogen; aber nirgends habe ich eine Angabe gefunden, welche der des Maximilian von Liechtenſtein gleich käme, welcher dem Kurfürſten berichtet: er habe 1627 auf ſeinen Gütern einen Hirſch geſchoſſen von 7 Centner 95 Pfund Dresdner Gewicht. Die Kriegesjahre, in welchen die regelmäßigen Jagden unterbrochen wurden, beförderten die Vermehrung des Wildſtandes, was zu großen Klagen beim Volk und ſelbſt bei Beamten Veranlaſſung gab. So meldet der Verwalter der Kurfürſtl. Stuterei zu Kalkreuth den 3. Septbr. 1638. „Wie daß ſehr viel wilde Schweine um dieſe Revier ſich befinden, die bis in dreißig oder mehr Stücke jung und alt herumlaufen, die beſten Wieſen und faſt die ganze Stuterei-Vermachung, ja auch bis an die Gartenmauer umreißen und verderben. Ob ich auch gleich etliche Perſonen beſtellet, die ſolche abtreiben ſollen, ſo begehren doch dieſelben nicht zu weichen.“ Ueber die Wölfe ſchreibt der Kurprinz ſeinem Vater, d. Dresden 24. Febr. 1647. „Habe erſehen, was ſonſten an Wölfen die ganze Zeit über auf der Anneburgiſchen Haiden gefangen, und werden ſie ja einsmal auf dieſe Weiſe abnehmen, wünſchende daß nicht alleine E. Gn. die Wölfe vollends gar aus Dero Landen los werden mögen, ſondern auch der Zweibeinigen.“

So lange Johann Georg Kurprinz war, ſcheint er ſich um nichts ſo angelegentlich bekümmert zu haben, als um die Jagd. Mir lag ein ſtarkes Convolut von eigenhändigen Briefen an Kurfürſt Chriſtian II. vor, in welchen von nichts Anderem die Rede

iſt. Sie enthalten ſonſt wenig Intereſſantes, und ſind etwa in folgendem Tone gehalten:

„Hochgeborner Fürſt,
Freundlicher vielgeliebter Herr Bruder!

Auf E. L. Befehlich bin ich heut früh anhero an Oberwald nach dem großen Schweine gezogen, ſo ſtets über die Grenze gangen und hat mir unſer Herrgott das Glück geben, daß ichs gefangen habe; es hat mir gute Poſſen gemacht, ich hab ſie aber gleichwohl übertimpffelt. Sie hat viel Hunde geſchlagen. Habe ſonſten auch noch zwei ziemliche Sauſchweine auch gefangen, wie ſie E. L. von Zeigern zu empfahen haben. Die mit den Friſchlingen iſt mir entlaufen, und ſonſten noch zwei ſtarke Sauen. Itzo reite ich gleich zu den Jägern an die Kunheitte, will ſehen was da zu thun iſt und wills E. L. noch heint in der Nacht Poſt thun. Hiermit Gott befohlen. Datum auf'm Bauerwagen da die Sau druf liegen

E. L.

getreuer dienſtwilliger Bruder bis in Tod."

Johans
Jorge.

Der Brief iſt am 21. oder 22. Auguſt 1608 geſchrieben, in der Gegend von Lauterbach oder Ebersbach und trägt noch merkliche Spuren von zweihundertjährigem Eberſchweiß. Vom 1. Januar bis zum 28. Novbr. 1608 hatte man bereits 1492 Sauen erlegt. Am 8. Mai 1609 ſchreibt er ſeinem Bruder, d. Schöneck, „im Trunke ſalve Reverenze: wir tummeln uns redelich, aber die Berge und Wälder ſind groß. Ich bringe E. L. ein Glas Wein auf einen großen Hirſch, haben wirs Glücke und Weil; eilen thuet kein gut, thue heut Beſcheid." Und d. Breitenbrunn im Hammer 27. Juli 1609. „Sauſt euch heute nicht voll, ſeid um 5 Uhr auf, ſo kommt ihr recht, es gilt auch eine Kanne Bier, der Wein iſt nur verboten."

Daß man ſolche Luſt oft mit Mühe und Anſtrengung erkaufen mußte, zeigt folgende Stelle aus einem Schreiben aus der Torgauer Gegend vom 30. Novbr. 1609. „Vor Sonnabends kann keine Jagd werden, denn der Zeug gar zu ſehr geſroren, zerreißt mit Gewalt und zerbrechen die Wagen, daß auch geſtern und heute ein funfzehn wo nicht alle zwanzig Räder ſeind zerbrochen. Zeit meines Lebens iſt mir keine ſolche Arbeit vorkommen, geſchiehet großer Schaden zum Zeuge, weiß nicht wird er mit ein drei oder viertauſend Gulden können wieder erzeuget werden; es ſiehet einer ſeinen Jammer an Leuten und Zeuge, denn es träget und träget nicht, es frieret und regnet, wir wollen das unſrige thun."

Im Hofbuche „von angetretener Regierung Johann Georgs, Kurfürsten, verfertiget im Julio 1611" ist das Jäger-Amt folgendermaßen in Ansatz gebracht:

„600 fl. Sebastian von Berbißdorffen, Jägermeistern, vor Auslösung und Sold,
600 fl. Georgen von Carlowitz, Jägermeister,
500 fl. Wernern von Lützelburg, Hofjägermeister,
288 fl. Eidem
5 Oberforstmeister,
16 reitende Jäger, Wildmeister, Oberförster, Pirschmeister, mit v. 75—300 fl. Gehalt.
5 Jäger-Jungen bei den Pirschhunden jeder mit 52 fl.
6 Jäger-Jungen bei den Jagdhunden mit 52 bis 60 fl.
3 Schirmknechte.
8 Zeugknechte.
1 Hühner-Fänger.
4 Handwerksleute.
Summa 8302 fl. 12 gr."

Schöne Hunde zu bekommen lag dem Kurfürsten sehr am Herzen; meist erhielt er sie zum Geschenk von anderen fürstlichen Personen oder von Privatleuten. So kommen häufig Sendungen von Jagdhunden von Adolf Friedrich von Mecklenburg, Bärenhunde und Saufinder schickt der Kurfürst von Brandenburg, Bieberfänger der Fürst von Anhalt, Englische Hunde der Herzog von Holstein und der Herr Christian von Schönburg-Wechselburg; ja der Kurfürst konnte selbst dringend bitten, wenn es einen schönen schwarzen Englischen Hund galt. Nicht selten gab der schlaue Landedelmann seinem hoffnungsvollen Junker, der am Hoflager des Lehnsherren sein Glück machen sollte, einen solchen als Geschenk an den Kurfürsten mit, damit, was die Fürsprache der Freunde etwa noch übrig ließe, sein treues Fürgebell ersetzen möge. Auch Falken werden dem Kurfürsten mitunter vom Prinzen von Dänemark verehrt, welcher z. B. am 17. Decbr. 1633 dreizehn Geier-, einen Hasen- und einen Schlagfalken überschickt; ich finde aber nirgends ausdrücklich erwähnt, daß sich Johann Georg, wie Kaiser Ferdinand II. es that, an der Falkenbaize erlustigt hätte. So wissen auch meine Akten nichts von einem Ober-Falkenmeister, sondern nur von einem Falkenwärter, welcher an Aufgang für seine Pflegbefohlnen, im Jahre 1636 für 208 Pfd. Rindfleisch 7 fl. 9 gr., für 546 Hühner 52 fl. berechnet. Ich darf indeß nicht unerwähnt lassen, daß der,

meines Wiſſens nur im Manuſcript vorhandene, „Zweihundertjährige Staat des Kurfürſtlich Sächſiſchen Hofes" im Jahre 1643 Herrn Theodorus Otto von Baumgarten als Ober-Falkenmeiſter aufführt.

Zu größeren Jagden, an welchen mitunter auch fürſtliche und adelige Damen Theil nahmen, wurden die Verehrer des edlen Waidwerks weit und breit eingeladen oder ſie luden ſich ſelbſt ein. Wer nicht wenigſtens ſolche Schweinehatzen geſehen hat, wie ſie mir aus der Zeit des im Jahre 1827 verſtorbenen Königs Friedrich Auguſt von Sachſen dunkel noch vorſchweben; dem möchte es ſchwer fallen, ſich einen lebendigen Begriff von einer Hirſchfeiſt Johann Georgs I. zu machen. Eine ſolche dürfte ſich immerhin zu einer Schweinejagd bei Hubertusburg verhalten, wie ein Feldzug zu einem Scharmützel. Man denke ſich zwei Heere, die, gebildet von mehrern Tauſend Jägern und Treibern dreißig Tage lang ein Revier durchjagend von Chemnitz bis nach Neuſtadt an der Orla einen Vertilgungskrieg führen gegen die Bewohner des Waldes. Außer dem geſammten Kurfürſtlichen Jagdamte, vielen fremden Herrſchaften und ihrem Gefolge, nahmen begreiflicher Weiſe der größte Theil des Hofgeſindes und viele vom Landadel an einer Hirſchfeiſt Antheil; wenn nun noch zu einer ſolchen Jagdparthie nicht weniger als 833 Lohnjäger, 985 Treibeleute und 62 Geſchirre verſchrieben werden, ſo möchte wohl die Annahme, daß ein ſolcher Heereszug aus 4000 bis 5000 Mann beſtanden, keineswegs als übertrieben erſcheinen. Außer der großen Menge von Hunden, welche ordentlicher Weiſe zur Kurfürſtlichen Jägerei gehören, werden zu jeder großen Jagd noch alle Hunde der Rittergutsbeſitzer entboten, und 438 dergleichen ſind ſonſt verſchiedene Perſonen, als Meiſter, Müller, Schäfer, Fleiſcher, Schänkwirthe, Verwalter, Hofmeiſter, auch einzelne Dorfſchaften aus altem Herkommen zu halten ſchuldig. Wie nun eine Hirſchjagd z. B. eingerichtet worden, mag aus folgendem Aufſatze erſichtlich ſein:

„Hirſchfeiſtsreiſe, Gott gebe zu Glück im Gebirge Anno 1627. Erſtlich den 13. Juli gehet der ganze Zug von Dresden nach Freiberg; es kann auch wohl ein Theil ein vier und fünf Tage zuvor alsbald nach Chemnitz gehen.

Den 14. Juli gehet der ganze Zug nach Kemnitz zur Vogelſtang.

Den 15ten wird der Zug getheilet und zurecht gerückt.

Den 16ten wird in Gottes Namen zu jagen angefangen, und die Gehölze im Amt Kemnitz von jeder Part Jägern bejagt, und alſo im Amt Kemnitz (weil Ihre Kurfürſtl. Durchl. den 14ten allda

anzulangen gesinnet) fünf Tage zubracht, halten Nachtlager auf'm Schloß Kemnitz. Von daraus zieht das Hoflager nach dem Schneeberg, mein gndstr. Herr aber nach Grünhain, und werden die Grünhainschen Hölzer bejagt, damit man ungefähr drei Tage zubringen wird. Von dannen gehet der halbe Zug nach der Lauter, die andere Hälfte in die Aue, und werden die Gehölze bei Schwarzenberg, vor dem Hauptwald vom Schwarzwasser an bis an die Zwickauische Mulde und an den Wiesenburgischen Forst, besucht und bejagt; inmittelst verbleiben Ihre Kurfürstl. Durchl. und das ganze Hauptlager zum Schneeberg vier Tage. Von dannen gehet der Zug nach Lindenau und wird der Wiesenburgische Forst bejagt, bleibet das Nachtlager noch vier Tage zum Schneeberg, von dannen gehet der halbe Zug an den Windberg bei Zwickau, die andere Hälfte nach Werda. Das Hoflager wird zu Zwickau auf drei Tage angestellt. Nach diesem gehet der Zug die Hälfte bei Gräfenburg auf die Höhe, die andere Hälfte nach Aume, das Nachtlager drei Tage zu Weyda; von dannen gehet der Zug auf die Oberhölzer und nach der Steinauischen Haide und die ganze Hofstatt zieht nach der Neustadt. Von daraus werden die Oberhölzer und die Steinauische Haide bejagt, und wann Ihre Kurfürstl. Durchl. (weiln es auf der Haide wenig Hirsche und nur Wildpret hat) das Wildpret auf die Enge jagen wollen, kann man in vier oder fünf Tagen fertig werden. Von dannen gehet der Zug nach Großen-Ebersdorf, die Hofstatt aber zieht wieder nach Weyda und bleibt drei Tage allda. Es könnte auch wohl kommen, daß ein paar Tage weniger oder mehr diese Hirschfeist über möchte zugebracht werden. Von dannen aus zieht die Hofstatt nach Zeiz und gehet der Zug gleichfalls dahin.

Summa, wie lang ohngefähr mit dieser Hirschfeist möge zubracht werden — dreißig Tage."

War nun der Feldzug glücklich vollendet, so gingen Brieflein ab, etwa in folgender Art: „Johann Georg d. Kundorf 5. Augusti Anno 1612 an den Abt von Fulda: Unser Freundschaft zuvor, Ehrwürdiger, besonders lieber Freund. Wenn e. l. noch bei guter Leibesgesundheit und wohl auf wären, sollte Uns solches lieb zu vernehmen sein, und nachdem Wir Uns der bisher gehaltenen guten Nachbarschaft erinnert, Uns auch das Glück heutiges Tages auf angestellter Jagd ziemlich gewollt; als thun Wir e. l. zu diesem Mal hiemit zwene Hirsch überseuden, freundlich gesinnte, e. l. wollen zu diesem Mal mit solcher unser Erzeigung vor willen nehmen ꝛc." oder „An Rath zu Leipzig d. 14. Dezbr. 1616. Nachdem Wir dieses Jahr die Schweinjagd hierum gehalten und gute Belu-

ſtigung dabei gehabt; als thun Wir euch zu gnädigſter Anzeigung Unſerer gegen euch tragender Affection, hiermit eine Sau und zwei Bachen zuſenden, gnädigſt begehrende, ihr wollet ſolche unter euch austheilen und dieſes Wildpret in Geſundheit verzehren."

Das wenige was nun die Theologiſche Facultät in Wittenberg, die Herren von Reuß und Schönburg, die etwa zu einer Trauermahlzeit einiges Wildes bedürftig ſind, der zahlreiche Hof- und Landadel, Licentiaten, welche Doctorſchmäuße zu geben haben ꝛc., noch übrig laſſen, wird in das Rauchhaus auf der Scheffelgaſſe abgeliefert.

Feſtliche Gelage folgten der Arbeit und Mühe des Tages und die Thaten der Helden im Kampf und beim Becher wurden von meiſterhaften Barden durch Lieder in folgender Weiſe verherrlicht:

„Als man ſechzehen Hundert zählt,
Und ſechzehn Jahr, in dieſem Feld
Der Kämmerei gefangen ſind,
Wie man das aufgezeichnet find't:
Drei und dreißig Hirſch und zwei Wild,
Neunzehen Haſen, auch darneben
Sah man auf dem Platze legen.
Darbei geweſen ſind mit Namen,
Viel hohe Perſonen von Stammen:
Der löbliche Kurfürſt zu Sachſen,
Gott laß ihn Kurfürſtlich Gnad' wachſen,
Zu lieb dem Römiſch' Reich und Ehr'n,
Woll Ihm auch alles Gut's beſcher'n.
Der Kurfürſt zu Brandenburg ſtand
Nicht weit davon, ſonſt wohlbekannt,
Dem folgt Herzog Jan Caſimir,
Desgleichen Herzog Jan Ernſt, glaub' mir,
Wie auch Herzog Friederich ſo gut,
Geboren all aus Sächſiſchen Blut.
Das Frauenzimmer lobeſan,
Sahe man auch gar viel da ſtan,
Bis das Wildpret all war gefangen;
Hernach iſt man darvon gegangen,
Und ſich erluſtigt bei dem Eſſen,
Da war auch gar nichts vergeſſen,
An vielen Trachten und guter Speis,
So zugerichtet waren mit Fleiß.
Auch guter Wein' war da vorhanden
Vom Rheinſtrom und Frankenlanden,
Gab gute Räuſch in Fröhlichkeit
Und kamen zuletzt durch das Gleit
Die Herren zu Eulenburg wieder z'ſammen
Und Urlaub von einander nahmen.

Der liebe Gott halt' in seiner Huth,
Diese löbliche Fürsten gut,
Behüte sie vor allem Leid
Und geb' Ihnen z'letzt die Seligkeit."

Diese und ähnliche Poesien scheinen von dem Kurfürstlichen Jagdsecretair herzurühren; wenigstens sind sie von seiner Hand geschrieben und verbessert. Auch der Pinsel des Malers wurde in Anspruch genommen, um fürstliche Jagdlust zu verewigen. So erhält Valtin Friedrich, Maler zu Eilenburg 10. Juni 1618 50 fl. für 2 Jagdstücke, die in der Cämmerei (zu Eilenburg?) sollen aufgehangen werden, als: „25 fl. von der ersten Tafel, darauf eine Jagdmahlzeit, so Kurfürst Christian prim. neben dem Kurfürsten von Brandenburg zusammt 3 fürstlichen Personen in der Cämmerei gehalten." Die zweite Tafel stellt eine Jagdmahlzeit des jetzigen Kurfürsten dar — ohne Zweifel von 1616.

Bärenjagd im wirklich freien Felde kam meines Wissens nicht vor. Hatte ein Forstbeamter, etwa Herr Simon Eberwein, Oberförster in Krottendorf, einen solchen Burschen in seine Gewalt bekommen, so schrieb er wohl an Georg von Carlowitz: „E. E. Gestr. kann ich unbericht't nicht lassen, wie daß Gott der Allmächtige meinem Sohn Heinrich in dieser vergangenen Nacht einen starken jagdbaren Bären im neuen Bärenfang am Lösenstein beschcert hat," und bat sich weiteren Verhaltungsbefehl aus. Man brachte ihn sodann in die Fürstlichen Zwinger zu seinen Kammeraden, und er wurde zur Thierhatz für die nächste Hochzeit oder eine andere Feierlichkeit aufbewahret.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß Ergötzlichkeiten die den ganzen Menschen so sehr in Anspruch nahmen, auch in der Erinnerung lange fortgenossen wurden, daß man so recht eigentlich in ihnen lebte und aufging, daß sich die mündliche und schriftliche Unterhaltung der Fürsten des Siebzehnten Jahrhunderts großentheils nur um Jagdangelegenheiten drehete. Die wechselseitige Mittheilung der Jagdverzeichnisse zwischen Ferdinand II. und Johann Georg ist oft als etwas Besonderes und Eigenthümliches angesehen worden; aber dieß war allgemeiner Gebrauch unter befreundeten Fürsten. So schreibt auch Erzherzog Leopold an Kursachsen, d. Ensisheim 22. Januar 1628: Dieweil ihm bewußt, wie hoch S. L. sich mit dem Waidwerk delectiren und ihm dann dies Jahr in Elsaß und der Orten die Schweinhatz solchermaßen abgangen, daß er einen ziemlichen Fang gethan: so sende er seine Jagdverzeichnisse, bitte auch, den Jäger wieder zu entlassen, welchen der Erzherzog „die Manier in etwas zu ergreifen" an Johann Georgs Hof einige

Zeit abgeordnet. So wird Simon von Uttenrode d. Colditz 31. August 1629 beauftragt: dem Böhmischen Landhofmeister Adam von Wallenstein und dem Freiherrn Wolf Wrzesowez Jagdverzeichnisse zuzustellen und ihnen zu erzählen, wie die seit ihrem Abreisen gehaltenen Jagden abgegangen. Um Jagdhülfen wurde Johann Georg gar oft angesprochen. So schreibt Julius Friedrich, Herzog zu Würtemberg d. 17. Mai 1630 an Johann Georg (eigenhändig): „Bei diesem Meinen abgefertigten Jäger habe E. L. ich ersuchen wollen, daß E. L. Mir zu Meinen itzt empfangenen Jagen auch wollten eine Jägershülfe thun, dem edlen Waidwerk zu Ehren, und Mir ein paar Tücherwagen zukommen lassen, dieselbe nach Coburg durch Dero Landfuhren führen lassen, von da dann ich sie schon will abholen lassen, und um zwei oder drei Kuppel guter Jagdhunde. Wenn E. L. etwa eines schönen Beschälers bedürfen, will alsdann E. L. ich wieder mit aushelfen, denn ich mit selbigen ziemlich versehen. Will also hoffen, E. L. werden Mirs nicht abschlagen, denn es bei mir nicht übel angelegt, dieweil ich ein Waidmann mit Gib. Wenn ich auch wüßte, daß E. L. ein Gefallen daran geschähe, so wollte zu E. L. ich in die Hirschfeiste kommen."

Ueberhaupt galt die Sächsische Jägerei als die hohe Schule des fürstlichen Waidwerks; von allen Seiten schickten vornehme Herrschaften junge Leute an das Kurfürstliche Hoflager, „um die Manier in etwas zu ergreifen," und mit dem erworbenen Schatze von Kenntnissen am eigenen Hofe zu wuchern; und wir sehen daraus, wie Johann Georg seiner Würde als des H. R. Reiches Erbjägermeister ein vollkommenes Genüge leistet. Da so manchem meiner Leser anderweit genug bekannte Angaben über den Flor des Sächsischen Jagdwesens nicht zur Hand sein möchten, so theile ich aus Glafeys Kern der Geschichte des Hauses zu Sachsen folgende Stelle wörtlich mit:

„Bei diesen herrlichen Wild-Bahnen sind die Kurfürsten in Sachsen auch meistentheils große Liebhaber des Jagens gewesen und haben den hohen Jagden gemeiniglich selbst beigewohnet. Es scheint fast unglaublich, was vor eine entsetzliche Menge Wildes von ihnen dabei gefangen worden. Man wird die Anzahl desselben am besten sehen, und uns desto mehrern Glauben beimessen, wenn wir bei dieser Gelegenheit eine Tabelle, welche in dem vorher erwähnten Jäger-Hause zu Alt-Dresden auf dem Tafel-Saale anzutreffen, einrücken. Aus welcher die sehr große Anzahl aller Thiere, welche Se. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. vom Jahre 1611, als von Zeit geführten Kurfürstl. Regiments an, bis Anno 1653 beides inclusive auf Jagen, Pürschen, Streiffen, und sonsten in persönlicher

Gegenwart, gefangen, geschossen und gehatzt (und sich in allem auf 113628 Stücke erstrecket) von Jahren zu Jahren zu ersehen, darinnen aber keinesweges begriffen, was die Hof- und Land-Jägermeister Ober-Forst-, auch Forst- und Pürsch-Meister, Heffte-Jäger, Wildmeister, Windehetzer, Fälckner, Ober-Förster, Förster, Bieber- und Otter-Fänger, neben denen Schützen über Land, und sonsten eingeschicket und geliefert, welche Menge, wenn sie gerechnet werden sollte, sich in die sechsmal höher belaufen würde.

Kürzlich nur die Summen allerlei Wildprets in gedachten Jahren aus vorerwähnter Tabelle zusammengezogen, beträgt sichs

An rothem Wildpret: auf

15228	Hirsche.	3594	Wild-Kälber.
1887	Spieß-Hirsche.	52	Thannwild-Kälber.
300	Kalb-Hirsche.	1869	Reh-Böcke.
385	Thann-Hirsche.	8167	Rehe.
15399	Stücke Wild.	788	Reh-Kälber.
379	Stück Thann-Wild.		

Summa 48066.

An schwarzem Wildpret:

3207	hauende Schweine.	9478	Bachen.
593	Angehende Schweine.	13068	Frischlinge.
2850	Keyler.		

Summa 29196.

Gemein Wildpret:

203	Bären.	149	Wilde Katzen.
1543	Wölfe.	129	Baum-Marder.
200	Luxe.	70	Stein-Marder.
11811	Haasen.	148	Elt-Thiere.
18957	Füchse.	71	Eichhörner.
922	Tachse.	18	Hamster.
37	Biber.	27	Igel.
81	Fisch-Ottern.	2	Wiesel.

Summa 36367.

Summa Summarum ut supra."

Mit der Liebe zur Jagd hängt Georgs Lust an wilden, reißenden, oder sonst seltenen Thieren eng zusammen, und er sparte weder Mühe noch Kosten, um sein Vogelhaus und seine Menagerie zu vermehren, insbesondere bildeten diese unvernünftigen Geschöpfe das Band, welches ihn mit einer großen Anzahl von Fürsten und sonstigen Standespersonen verknüpfte. Herr Ernst von Langen schickt 24 Reiher und dankt für die geschenkte Kugelbüchse:

Dietrich von Werther hat etliche Trappen in Eythra gefangen und ſchenkt zwei davon ſeinem Lehnsherrn; der große Kurfürſt verehret acht paar Schwäne, derſelbige einen Indianiſchen Vogel, welcher auf einer Sänfte nach Dresden gebracht wird; oft kommen Auerhähne von Seyfried Kittlitz aus Spremberg an. Sonſt war das Vogelhaus von Adlern, Kranichen, Uhus und Eulen gefüllt. Das Faſanenhaus ergänzte ſich aus den Gehegen des Kaiſers und der Böhmiſchen Großen, beſonders des Grafen Kinski, welcher als Kenner dieſer edlen Vögel vom Kurfürſten hoch geachtet wird. Deshalb befiehlt er Pflugen, d. Annaburg 10. Mai 1629, in eigenhändiger Nachſchrift: „Iſt Graf Kinski zu Hauſe und wohl auf, ſo erſuche ihn, daß er ſich bis Mittwoch allhier Abends zeitlich wolle einſtellen, geſchähe mir ein großer Gefallen, von der Faſan wegen mich mit ihm zu unterreden und ſeine Gutachten zu gebrauchen."

Die Koſten der Faſanerie waren nicht unbedeutend, denn: „Vom Juni bis September Anno 1623 iſt aufs Kurfürſtl. Faſanhaus ſowohl und Haltung der Faſanen und was demſelben anhängig, aus dem Amte Dresden bezahlt und aufgewendet worden, als: 1094 fl. 20 gr. 4 pf."

Die Anzahl aller vorhandenen Faſanen war am 31. October 1630 zweihundert fünf und zwanzig. Der Faſanenwärter hatte gar ein beſchwerliches Amt, und durfte wohl mit Recht ſeine Noth dem Kurfürſten klagen, wenn man ſo in ſeinen Wirkungskreis einſchritt, wie folgender Brief andeutet. Der Faſanenwärter an Johann Georg d. 30. Octobr. 1640: „E. Kurfürſtl. Durchl. thue ich unterthänigſten berichten, daß ich Gottlob über hundert Faſanen unter den Garnen habe. Im Gehege habe ich viel Faſanen gehabt, aber durch das Fuchs-Jagen ſehr viel verflogen. Man hätte wohl ein ander Mittel von wegen der Füchſe können treffen, mit ſo viel Bauern darein zu fallen und doch nicht bekommen haben! Ich habe noch auf allen Orten einzufangen. Wenn E. Kurfürſtl. Durchl. will's Gott werden ſehen die ſchönen Faſanenhähne, hoff ich E. Kurfürſtl. Durchl. ein gnädigſten Gefallen werden haben."

Auch an reißenden Thieren als Bären, Löwen und Tigerthieren war kein Mangel. Mit erſteren verſorgte der Herzog von Holſtein, der Fürſt Radzivill, und, mit weißen vorzüglich, der große Kurfürſt. Moritz von Oranien ſendet einen Löwen, eine Löwin und einen Tieger, „damit wir von fremden Potentaten verehret ſind worden." Prinz Chriſtian von Dännemark will um des Kurfürſten Tochter freien, und eröffnet ſeine Correſpondenz mit Darbringung eines ähnlichen Geſchenkes „zu Dero Luſt und Ergötzlichkeit."

Weiße Rehe, schwarze Füchse, Gemsen, Auerochsen, Barbarische Schafe, Rennthiere, Dromedare, Indianische Mäuse, Nordländische Katzen und Paviane setzten mit allen Ländern der bekannten Welt in Verbindung. Um Rennthiere zu holen, wird Hans Taube im Jahr 1615 an Gustav Adolf abgeordnet. Leider muß der Schwede, d. Stockholm 10. Aug. 1616 berichten: daß Taube in die Hände der Moskowiten gefallen und er, der König, seine Erledigung „bei der Barbarischen Nation in so kurzer Frist nicht erreichen mögen." Erst im folgenden Jahre wurde er wieder frei gegeben; und Gustav Adolph meldet, d. Upsala 21. Octobr. 1617: „Uebersenden E. L. abermahln bei Zeigern, unsern Dienern, etzliche lebendige Stücke Rehnen, neben zwenen Elenden, einem Knechte und Magd aus Lappland, welche Personen der Natur solcher Thiere kundig, wünschen auch herzlich ꝛc."

Wir dürfen aber keineswegs glauben, daß der Kurfürst seine Menagerie nur durch Geschenke vermehrt habe; vielmehr verwandte er selbst, sobald es die Finanzen erlaubten, darauf ansehnliche Summen. Wer ihm nahe stand, hatte Auftrag ihn auf Gelegenheiten zum Ankauf seltener Thiere aufmerksam zu machen. Wie sehr die Ansicht verbreitet war, daß man sich auf diesem Wege bei ihm insinuiren könne, zeigt das Erbieten des herumziehenden Komödianten Hans Schilling: welcher um ein Privilegium zur Uebung seiner freien Kunst ansuchet; „Hiergegen bin ich erbötig, wenn ich etwas von schönen, fremden Thieren antreffe, dieselben auf meine Unkosten anhero zu bringen, ob Ew. Kurfürstl. Durchl. davon etwas belieben möchte."

Ein reger Sinn für Kunst und Wissenschaft ist bei Johann Georg durchaus nicht zu entdecken; selbst wenn er vorhanden gewesen wäre, hätte ihn eine vernachläßigte Erziehung, hätte ihn der stark emporwachsende Hang zu Vergnügungen ersticken müssen, die mehr auf der Lust beruhen, welche die Bewegung einer gesunden rohen Naturkraft darbietet. Ein leidenschaftlicher Jäger den Tag über bedarf des Abends der Ruhe und eines stärkenden Trunkes; er gesteht es selbst aufrichtig, wie ermattet er gewöhnlich des Abends sei, wie wenig er dann selbst die Gesellschaft seiner Waidgenossen wünsche. Später kommen dazu die Arbeiten des Regenten, die Sorgen des Landesvaters, die Mühseligkeiten des Kriegers; und so darf es uns nicht wundern, wenn er an dem sich in seiner Familie und an seinem Hofe allmählig entwickelnden höheren Leben nur sehr geringen persönlichen Antheil nimmt. Wie sehr der Aufwand welchen er als Kurprinz für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke machte gegen so manche andere Ausgaben in den Hintergrund

tritt, zeigen die darüber eingegangenen Erinnerungen. Für Musik und Baukunst interessirte er sich einigermaßen, von Beschäftigung mit Büchern finde ich keine Spur; nur Sinn für mechanische Arbeiten und für das Sammeln merkwürdiger Naturgegenstände theilte er mit so manchen weniger selbstthätigen Geistern, zumal in seiner Zeit. Daß er an mechanischen Arbeiten selbst Theil genommen, scheint unwidersprechlich aus der Bestallung für Victor Starken hervorzugehen, in welcher gesagt wird: „Wir ꝛc. thun kund, daß wir Victor Starken zu Unserm Werkmeister in mechanischer Arbeit und Sachen bestellt und aufgenommen, neben dem alten Christoph Drechßler dasjenige in dergleichen Werken, darzu von Uns derselbe geordnet, verfertigen zu helfen, was ihm untergeben sauber und rein zu halten, auch das so von geometrischen und andern dergleichen künstlichen Instrumenten zu machen ihm anbefohlen, demselben mit höchstem Fleiß nachdenken, und da Wir hierinnen Berichts und Anleitung bedürftig, Uns dasselbe treulich offenbaren und nichts hinterhalten; sowohl auch, wann Wir es begehren, auf Unsere Kunst-Kammer warten und das Nothwendige in gute Richtigkeit und Beßerung bringen helfen; da auch von Uns er erfordert, sich jedesmal gehorsamlich gestellen, ingleichen was ihm zu verfertigen vertrauet wird, solches Niemand offenbaren noch nachmachen, sondern verschwiegen und in guter geheim bei sich bis in sein Grab behalten. Was aber gemeine Arbeit anbelanget, die soll ihm, auf den Kauf zu machen, vergönnet sein, jedoch daß er Uns dasselbe Gefertigte zuvor anbiete. Dagegen wollen Wir ihm jährlich einhundert Gulden und alle Jahre ein grautuchen Kleid reichen und folgen lassen.

Dresden 13. Dezember 1623."

Die geistige Berührung, welche der Sammlergeist für den Kurfürsten herbeiführte, konnte für sein wissenschaftliches Leben nur von geringem Einfluß sein, wenn er nur solche Correspondenten hatte, wie Schreiber folgendes Briefes, Michael Schaafhird. Dieser erinnert, d. Dresden 18. Jun. 1630 daran: daß er dem Kurf. 1629 „wohl zu die zehn Centner Edelgestein von allerlei Farben und Gattung an Carneol, Achaten und Jaspis, an großen und kleinen Stücken" übergeben habe, „so ich gar nahe, nahe eine Meil Weges von hier, nicht mit wenig Mühe, Fleiß und Unkosten angetroffen und zusammenbracht, welche, wie ich berichtet worden, an fremden Orten ein Großes gelten sollten, und ob wohl vorgegeben werden will, die Steine wären gar zu hart, so ist doch an dem; je härter je edler ein Stein gehalten wird." Schreiber habe zur Remuneration um das Fischwasser im Plauischen Grunde gebeten. Da

hierüber ſchon disponirt, bitte er um etwas Anderes. Demnach er abermals einen Stein angetroffen, wolle er ihn anbei überreichen. „Ob er gleich in Anſehen ſchlecht und geringe, ſo iſt es doch ein Großes, daß er ſo ſtark und nicht anders als ein Blauveilchen reucht, und man mag tafelweis Tiſche damit belegen, damit wohl ein ganzes Fürſtliches Gemach mit ſeinem lieblichen Geruch erfüllet werden kann, der auch ſeinen Geruch nicht verleuret, ſondern ſtets behält."

Der
Kurfürst und seine Familie.

Die Kurfürstliche Familie im Allgemeinen.

Das einzeln stehende Abbild eines Mannes, welchen Jahrhunderte von uns entfernen, kann uns, wenn er nicht auf einer sehr hohen Stufe weltgeschichtlicher Wichtigkeit steht, nur geringe Theilnahme erregen, wofern wir nicht durch geistiges Eindringen in seine Zeit und seine besonderen Verhältnisse diejenige Klarheit gewonnen haben, welche es uns möglich macht, seine eigenthümlichen Züge zu deuten. Erst durch Einführung in seine nächsten Umgebungen wird die, wenn auch biedere und kräftige, doch zugleich beschränkte und barsche Erscheinung Johann Georgs ihre rechte Beleuchtung und höhere Vollendung erhalten. Bei aller Verschiedenheit der Hauptcharaktere im Kurfürstlichen Hause, an welche sich die Nebencharaktere in vielfältiger Abwandelung anreihen, findet sich eine durchgreifende Familienähnlichkeit der gegenseitigen aufrichtigen Liebe, Theilnahme, Ertragung, Offenheit, Redlichkeit und Treue; nie erzeugt sich ein ernstliches Mißverständniß, welches nicht alsbald durch offene Erörterung beschwichtigt worden wäre; nie stört die Verfolgung ganz verschiedenartiger Richtungen in Ueberzeugung, Gewohnheit, geistigem Bedürfniß die alle umschließende Eintracht. Der fromme, kräftige, einfache, starre Sinn des Kurfürsten findet in Magdalena Sibylla, seiner Gattin, gleichsam sein besseres Ich wieder. Wie der Gemahl fromm und deutsch, ist sie alles was sie ist in einer gewissen weiblichen Erregbarkeit und reizbaren Lebendigkeit, wirthschaftlich wie eine deutsche Hausfrau, theilnehmend besorgt für Arme, Kranke und Unglückliche, wachsam für die Ehre des Hauses, für das Wohl des Volkes. Der bewegliche Geist, das rege Gemüth, dem Aberglauben nicht fremd, macht sie gleichsam zur Repräsentantin des freien Germanischen Elements, dem gebundenen, im Kurfürsten, gegenüber. Zwar stehen auch in ihrem Hofstaat Närrinnen und Zwärge, aber offenbar nur, weil sie die Zeit dahin gestellt hat; denn was der treuen Gattin, Mutter und Hausfrau die Verpflichtungen in diesen Kreisen an Zeit noch übrig lassen, das

widmet sie größtentheils der Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften, und obwohl ihre Ansichten dem annehmlich reiferen Urtheile des Gatten unterwerfend, bewahrt sie doch ein offenes Herz für alle die großen Ereignisse ihrer Zeit. In weiblichem Mißtrauen weiß sie den Eheherrn auf Manches aufmerksam zu machen, was seinen Blick schärfen und ihn bei der Nachwelt von dem Vorwurfe befreien kann, als habe er sich von allen Seiten betrügen lassen. Wie die Gemahlin des Kurfürsten, so nimmt nicht weniger der Kurprinz, nachmals Kurfürst Johann Georg II., einen sehr bestimmt bezeichneten Platz in dem fürstlichen Familienkreise ein. Sein Interesse für Musik, Malerei und Schauspielkunst, seine Sorge für „Inventionen" bei etwaigen Festlichkeiten, seine frühere geringe Neigung für die Regierungsgeschäfte, deuten auf die Anfänge jenes Wälschen Princips in der Geschichte des Albertinischen Hauses hin, welches in den beiden Augusten, selbst bis zur Aenderung der Confession, seine höchste Entwickelung erhalten hat. Die genaue Bekanntschaft mit diesen Gliedern der landesherrlichen Familie so wie mit den übrigen Söhnen und Töchtern und anderen Anverwandten wird durch eine ungemein reiche Correspondenz begründet, welche die oftmalige Entfernung der fürstlichen Personen von einander erklärlich macht.

Kurfürst Johann Georg sah eine zahlreiche Familie und Nachkommenschaft aufblühen und erlebte sieben Söhne und drei Töchter, zwanzig Enkel und dreißig Enkelinnen, zwölf Großenkel und fünf Großenkelinnen, im Ganzen also sieben und siebenzig Nachkommen. Von den Söhnen erreichten vier das männliche Alter: der nachmalige Kurfürst Johann Georg II. geb. 31. Mai 1613, vermählt 13. Novbr. 1638 mit Magdalena Sibylla, Tochter des Markgrafen Christian von Brandenburg, gest. 22. Aug. 1680; August, Administrator von Magdeburg, Stifter der Weißenfelsischen Linie, geb. 13. Aug. 1614, vermählt: zum ersten Male, 23. Novbr. 1647, mit Anna Maria, Tochter des Herzogs Adolph Friedrich von Mecklenburg, zum zweiten Mal mit Johanna Walpurgis, Gräfin von Leiningen 29. Jan. 1672, gest. 4. Novbr. 1687; Christian, Stifter der Merseburgischen Linie, geb. 27. Octbr. 1615, vermählt 19. Novbr. 1650 mit Christiana, Tochter des Herzogs Philipp von Holstein, gest. 18. October 1691; Moritz, Stifter der Zeizischen Linie, geb. 28. März 1619, vermählt zum ersten Mal 19. Novbr. 1650 mit Sophia Hedwig, Tochter des Herzogs Philipp von Holstein, zum zweiten Mal 3. Juli 1656 mit Dorothea Maria, Tochter des Herzogs Wilhelm von Weimar, zum dritten Mal, 14. Juni 1676 mit Sophia Elisabeth, Tochter des Herzogs Philipp Ludwig von Hol-

ſtein, geſt. 19. Aug. 1684. Von den drei Töchtern wurde Sophia Eleonora, geb. 23. Novbr. 1609, als Gemahlin des Landgrafen Georg von Heſſen-Darmſtadt, Stammmutter dieſes fürſtlichen Hauſes; Maria Eliſabeth geb. 22. Novbr. 1610, als Gemahlin Herzog Friedrichs von Holſtein, Ahnfrau des Kaiſerlich Ruſſiſchen Geſchlechts und der jüngſt verdrängten königlich Schwediſchen Dynaſtie; das Geſchlecht der dritten, Magdalena Sibylla, geb. 23. Septbr. 1617, ging bald unter, indem ihre Ehe mit dem Kronprinzen Chriſtian von Dänemark kinderlos blieb, und die Sprößlinge der zweiten Ehe, mit Friedrich Wilhelm von Altenburg, bald wieder hinwegſtarben.

Noch lebten bei dem Regierungsantritte Johann Georgs I. von ſeinen Geſchwiſtern: Sophia, nachmals Wittwe des Herzogs Franz von Pommern, geſt. 30. Septbr. 1650; Auguſt, vermählt mit Eliſabeth von Braunſchweig, geſt. 26. Dezbr. 1615; und Dorothea, Aebtiſſin von Quedlinburg, geſt. 17. Novbr. 1617. Auch gab es im Jahr 1612 nicht weniger als drei Kurfürſtlich Sächſiſche Wittwen, nemlich des Großvaters jugendliche Wittwe, Agnes Hedwig von Anhalt, geſt. 1616; die Mutter Johann Georgs, Sophia von Brandenburg, geſt. 1622, und die Schwägerin, Hedwig von Dänemark, geſt. 1641.

Digitized by Google

Zur Charakteristik der Kurfürstin.

Ein wunderbar reiches Leben schließt sich uns auf, wenn wir die Briefe der vortrefflichen Kurfürstin Magdalena Sibylla durchforschen. Möchte es mir gelingen durch Mittheilung aus diesem köstlichen Schatz auf meine Leser einen Theil der Freude überzutragen, die ich in so vollem Maße genoß. Ihre Schreiben an den innig geliebten Gemahl athmen zunächst eine tiefe, lebendige Religiosität, in deren Lichte sie alle Dinge zu betrachten gewohnt ist. So schreibt sie, zurückgekehrt von der Dänischen Reise d. Wittenberg 20. Dezbr. Anno 1634: „Möchte nur bald Friede werden; an dem lieben Gebet wird bei mir sicherlich nichts ermangeln. Hoffe kein herzlich Seufzen von mir und allen frommen Christen sollte vergebens und unerhöret sein, wenn wir nur alle dem lieben Gott in seine Zornruthen fielen, mit Herz, Mund und Seelen uns zu Gott bekehren, alle Laster, die bis noch die Stund in unserm Land leider im Schwang gehen, wie sie Namen mögen haben, abschaffen, rechtschaffene Buße thäten und groß und klein Hans fleißig beteten und ein christlich gottselig Leben führten, Gericht und Gerechtigkeit handhabten, und nicht so viel Unrecht und Widriges in unsern Landen ließen einwurzeln. E. L. haben Ursach, die Soldaten und Reuter, wie sie Namen haben mögen, böse Kinder zu heißen; wenn dieselben bösen Kinder frommer wären, würde auch Gott besser Glück und gute Victorie geben. Daß der Kaiser gewiß sollt todt sein — wäre itzt nicht gut, mag immer leben bis in besseren Stand kommt und erst Fried wird, hernach will ich ihm gern erlauben; wenn er nur selig und wohl fähret, gönn' ich es ihm gern."

Und mit welcher Gemüthlichkeit ermahnt sie den Fürsten, die heiligen Pflichten der Frömmigkeit nicht zu verabsäumen, am 28ten Novbr. 1635 (d. Dresden) „Möchte gern wissen, ob E. L. zu den Feiertagen nach Dresden kommen oder nicht. Im letzteren Fall wollt ich mit unsern Söhnen zum Abendmahl des Herren gehen, denn es bereits zwei und zwanzig Wochen sein, daß E. L. weg

ſein und wir noch zuvor ſind mit E. L. gegangen. E. L. möchten ſelber auch wohl der Orten zu Gottes Tiſche gehen, wenn E. L. nicht bald herkommen, könnte nicht ſchaden; iſt bereits bei einem halben Jahr, daß wir geweſen ſein, wäre itzt auch die rechte Zeit fromm zu werden, daß der liebe Herr bei uns einkehren möchte, wir fromm möchten werden und uns beſſern."

Es war eine Zeit der Thränen und Noth, in welcher die Kurfürſtin lebte; nur eine ſolche Religioſität konnte ſie überſtehen helfen. Wir ſind nicht mehr ſo roh und gewaltſam wie unſere Vorfahren, aber auch nicht ſo fromm und gefühlvoll wie ſie.

Die ſtrenge Sittlichkeit, deren ſich die edle Kurfürſtin ſelbſt bewußt iſt, geht faſt in Härte über in Beurtheilung Anderer, zumal wenn es Fälle betrifft, wo die weibliche Zucht und Ehrbarkeit verletzt iſt. Am 11. Aug. 1635, d. Dresden, meldet ſie ihrem Gemahl: daß ſich die Folgen eines verbotenen Umganges ihrer Dienerin, der „kleinen alten Helene," mit einem Kammerdiener des Kurfürſten zeigen. Der Schimpf däucht ihr groß. „Laſſen E. L. ihn gleich feſt nehmen, damit man ſie mit einander kann trauen laſſen." Der Kurfürſt betrachtet die Sache etwas ruhiger, aber ſchon am 18. Aug. erfolgt die Bitte: „E. L. laſſen es nicht ſo ungeſtraft hingehen, Gott ſollt E. L. und mich ſonſten ewig wegen des Hurpacks ſtrafen. E. L. laſſen ſie zuſammen trauen wie Hur und Bub gehört, laſſen ſie in Haft beide hernach legen, und wenn die Hur gelegen, Hur und Bub aus dem Lande verweiſen. Den Schimpf den ich hierüber leiden muß! iſt Gott zu klagen, wie hier in der Stadt ſchimpflich davon geredet wird. Wollte Gott E. L. wären hier, würden vielen loſen Leuten um mein und meines Frauenzimmers und meiner Kammer die Mäuler gräulich geſtopft werden, habe die Hur noch heimlich hier im Haus, weiß mein eigen Volk nicht, wo ich ſie habe; wenn ſie fragen, kriegen ſie zur Antwort: ſie wär all an dem Ort da ſie hingehört, dürft ſich keiner um ſie bekümmern." Auch dieß ſcheint bei dem Gemahl noch nicht gehörig verfangen zu haben; und ſo erklärt ſie in einem ſechs Folioſeiten langem Schreiben, d. Dresden den 21. Aug.: der Kurfürſt dürfe an eine perſönliche Gereiztheit bei ihr nicht denken, ihr ſchnippiſches Weſen, damit ſie ihr, der Kurfürſtin, oft übers Maul gefahren, habe ſie ihr lange vergeben, und Gott möge ihr ihre Sünde verzeihen, aber auf ernſte Ahndung müſſe ſie von neuem dringen. Johann Georg mochte auch jetzt noch glauben, die Zeit werden den Zorn mäßigen; aber er hatte ſich verrechnet, denn es finden ſich noch drei heftige Lamentationen über dieſen Gegenſtand, in deren letzter, vom 22. Septbr. es heißt: „Ich quäl mich und

ängſte mich hierüber in meiner Seele, daß E. L. gegen mir ihre treue Liebe ſo gering ſolchen leichtfertigen Kerls wegen achten; es thät kein geringer noch ſchlechter Mann es nicht, dem ſolches in ſeinem Hauſe geſchehen, daß er ſo einen Kerl nicht bei Sonnenſchein aus dem Hauſe thät. E. L. ſein es verſichert, werden E. L. nicht ſtrafen, ſo iſt die Straf Gottes für der Thür. Wenn der Schelm nur von E. L. weg iſt, werde ich ſehen, daß E. L. noch ein Blutströpflein haben, das mir ehelichen und treu verbunden bleibet."

Was der Erfolg geweſen, iſt mir unbekannt. Die übertriebene Strenge müſſen wir nothwendig zum großen Theil nach den Begriffen einer Zeit beurtheilen, die in ſolchen Dingen vielleicht kaum in dem Grade durch Härte fehlte, wie wir durch leichtſinnige, verdammenswürdige Nachſicht.

Was unſere deutſchen Frauen der höheren Stände bei ihren Engliſchen und Slaviſchen Mitſchweſtern nicht ſelten zum Gegenſtande der Bewunderung oder des Lächelns macht, der eigene Antheil an den Angelegenheiten des Hausweſens, das war ehedem ſelbſt in den fürſtlichen Familien wohl noch öfterer zu finden, als in unſerer Zeit. Mutter Anna, als Urbild deutſcher Häuslichkeit, gehört unter die ſehr wenigen geſchichtlichen Bilder, die ſelbſt in das Bewußtſein des Sächſiſchen Volkes übergegangen ſind. Auch Magdalena Sibylla war eine ächte deutſche Hausfrau von gutem Schrot und Korn. Sie hatte ein Gärtnergüthchen in Fiſchersdorf bei Dresden, um deſſen Bewirthſchaftung ſie ſich angelegentlich kümmerte. So bittet ſie, den 21. Juli 1636, ihren Gemahl um etwas Geld, damit ſie Winterfutter anſchaffen könne, für ihr weniges Vieh daſelbſt; und mancher Eheherr nicht fürſtlichen Standes würde es ſeiner Ehehälfte wenigen Dank wiſſen, wenn ſie ihn mit Erzählungen vom Buttern und mit Bitten behelligte, die Melonenkerne aufzuheben, die Körbchen zurückzuſchicken und die ſchwarze Wäſche nicht zu vergeſſen; wovon folgende Briefauszüge Beiſpiele enthalten. Dresden den 27. Juli 1631: „Schick E. L. auch hiebei reiſe Weinbeeren. E. L. befehlen, daß der Bote das Tragkörblein wieder mag bekommen, denn ich es borgt habe." Ebendaſelbſt, den 5. Auguſt 1631: „Ueberſchick E. L. hierbei zehn Melonen aus unſerm neuen angelegten Garten, ſind wie ich hoffen will, wohl nicht von den ſchlimmſten; wer weiß ob ich heuer viel mehr dergleichen werde von dem Garten bekommen; bitte E. L. mit vor willen zu nehmen uud ſie geſund verzehren und ſich wohl laſſen bekommen; bitte um die Kerne, daß ſie nicht möchten umkommen, daß ich ſie haben könnte, zumal von der langen weißen Melone und von den zwei Mißgeburten, die ſich ſo paaren. Die kleine iſt wohl artig wie ein

Apfel, ob ſie auch wird tüchtig ſein, werden es E. L. ſehen. E. L. die laſſen die anderen nicht insgemein verſpeiſen, behalten ſie für ſich, hoffe ſie ſollen gut ſein. Daß ja die Kern nur mit einem Meſſer fein auf ein Papier mögen ausgelaſſen werden, daß ſie nicht ins Waſſer kommen, werden ſie will's Gott auf's Jahr deſto beſſere Melonen tragen. E. L. verzeihen es mir, daß ich ſo lang Geſchwatze hiervon habe. Da was mehr von guten Melonen werden reif werden, ſollte ich ſie E. L. alle zuſchicken, iſt eine große Wuſt im Garten geweſen, im Zwinger aber ganz keine, denn derſelbe Gärtner ein fauler Dieb iſt. Muß E. L. doch zum Poſſen ſchreiben, daß geſtern unſere Milch im kleinen Vorwerk bezaubert geweſt, daß keine Butter worden; die Fräulein (d. i. die Prinzeſſinnen) haben alle drei darbei geſtanden und es mit angeſehen, habe was thun laſſen, damit es ſollte denjenigen übel bekommen, die's gezaubert haben, mögen ſein wer ſie wollen. Ich verir mich mit der Litzelburgen, die hat es der Käſemutter gelernet, ſpreche ich wollte ſie für E. L. verklagen, daß ſie zaubern könnte; ſie iſt ſo werklich darüber." Ebendaſelbſt, den 15. Septbr. 1635: „Schick E. L. hierbei einen Korb mit wenig großen Pfirſchen, ſind fünf Mandeln; Otto Pflug von Freienhahn hat mich damit verehret. Den Korb bitt ich mir wieder zu ſchicken. Chriſtians kann E. L. ſchwarz Geräth (Wäſche) darein ſchicken; die Kerne bitt ich laſſen E. L. Chriſtians nur aufheben." Am 21. Januar 1636 erhält der Kurfürſt Ueberſchläge, Handläppelein, (Manſchetten) Schnupftücher und ein Käſtchen mit „Lehzehltten" — offenbar ein Backwerk. Obgleich die Fürſtin alles zu Rathe hielt, ſich auch nicht gern etwas entgehen ließ, von dem ſie meinte, daß es ihr von Rechtswegen zukomme, ſo war ſie doch keineswegs geizig, nicht einmal blos auf das Nützliche bedacht. Dieß wird ſich theils aus ihrer weiteren Charakteriſtik von ſelbſt zeigen, theils geht es daraus hervor: daß ſie fürſtlichen Glanz gar nicht verſchmäht, ein „Goldſpinner-Mägdlein" aus Leipzig kommen läßt, viele Pretioſen ankauft, recht lebhaften Antheil zeigt an den Vorbereitungen zu Feſtlichkeiten, nicht allein für ſich, ſondern auch für Andere kleine Geldſummen aufnimmt.

Der fromme Wohlthätigkeitſinn der guten Landesmutter fand viele Gelegenheit ſich zu äußern, in einer Zeit der Trübſal und Gewaltthat. Nicht genug, daß ſie mit eigener Hand gewöhnliche Almoſen reicht, und auf kleinere Reiſen 15 Rthlr. in neuen Dreiern mitnimmt, „ſo unter arme Leute vertheilet werden ſollen," daß ſie arme Kinder auf ihre Koſten unterrichten läßt, armen Studenten Stipendien ertheilt, beſchädigte Bergleute unterſtützt, die Thränen der Wittwen und Waiſen trocknet; ſie ſucht namentlich die

Wunden zu heilen, welche das Unglück der Zeit schlägt, welche insbesondere durch die Verkettungen des politischen Geschicks der Kurfürst selbst zu schlagen genöthigt ist. Ihre Sorge ist vorzüglich darauf gerichtet, das Loos der armen Böhmischen Erulanten, zumal der Prediger zu mildern, welche Ferdinands Fanatismus von Heerd und Altar vertrieben hatte. Der Fürsten Wort ist mehr werth als Gold, namentlich wenn es sich davon handelt, Unrecht und Gewalt ans Tageslicht zu ziehen. Nicht ohne Theilnahme können wir die Aengstlichkeit der wackeren Frau betrachten, mit welcher sie folgendes dem Gemahl eröffnet: „Möchte wissen, was so viel Volk von Offizieren und Andern, die von den Regimentern die geschlagen sein, hier machen. Sind hier im Land so viel Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen, daß E. L. nicht glauben, wie Uebel es im Land zugehet, nehmen E. L. vollends das Uebrige noch für den Mund weg. Gott erbarms, der arme gemeine Soldat krieget nichts von, die Großen stecken es in ihren Beutel. E. L. melden mich nicht, sagen es nur dem Kriegs-Kommissarius und dem Obersten Tauben nicht, daß von mir kommt, sie stecken alle unter einer Decke. E. L. können nicht glauben, wie man übel mit den armen Colditzern umgehet, sie können nichts mehr geben, wenn E. L. wieder herkommen, werden sie Wunder hören und sehen. E. L. melden mich ja nicht, ich weiß gewiß, daß dies wieder E. L. Wissen und Willen geschieht. E. L. sein leider Gott erbarm es verrathen und verkauft; sie haben wenig die's mit E. L. meinen wie sie vorgeben." In höherem Glanze noch erscheint Magdalena, wenn sie, Dresden den 18. Jul. 1636 also an ihren Gemahl schreibt: „Bitte E. L. wegen der armen Gefangenen auf dem Bau, daß doch E. L. wollen Anordnung machen, daß der Zeugmeister nicht mit ihnen so unbarmherzig umgehen läßt und sie so tyrannisch und barbarisch tractiret; es sind wackere Kerls darunter, weiß gewiß daß E. L. Befehl nicht ist, daß man so tyrannisch und unbarmherzig mit ihnen gebahret. Sei wie ihm wolle, es sein Christen und Religionsverwandte. Wenn die Gefangenen hier so gar übel gehalten werden, so thun es die auf der schwedischen Seite gefangen denen wieder." Sie weiß selbst mit einer gewissen Kühnheit aufzutreten, Dresden den 15. Aug. 1636, sobald sie befürchtet, der Kurfürst habe ihre Verwendung nicht günstig aufgenommen: „Verhoffe nicht wegen der Gefangenen, daß E. L. übel sollen mein nächst Schreiben empfunden haben. Ich bin angesprochen, habe ich derwegen geschrieben. E. L. bitte ich, es von mir nicht anders denn gut gemeint vermerken, wird Gott auch wieder barmherzig sein; für lose Schelm und Straßenräuber bitt ich nicht, sondern für Arme und Unschuldige."

Wenn oben die Kurfürstin von der bezauberten Milch spricht, so geschieht es mit einer solchen naiven Selbstironie, daß man nicht recht weiß, ob es Scherz oder Ernst sei. Indeß — sie war abergläubisch. Nun welcher gescheide Mensch wäre es nicht selbst zu unserer Zeit in einem gewissen Sinne und bis zu einer gewissen Grenze. Die fromme Kurfürstin wurde auch durch die vermeintlichen Zeichen und Wunder zunächst auf das Bedürfniß der Buße und Besserung hingewiesen, und sie wußte es sich selbst zu sagen, daß dergleichen nur Tand sei, auf den man nichts geben müsse. Die deutlichsten Spuren abergläubischer Ansichten zeigen sich in den Briefen, welche sie von Dänemark aus an Johann Georg schrieb, wohin sie sich im Jahre 1634, in Begleitung ihrer Söhne Johann Georg und August, mit einem Gefolge von 532 Personen und 479 Pferden begeben hatte, um dem Prinzen Christian ihre jüngste Tochter Magdalena Sibylla als Gattin zuzuführen. Die Aeußerungen der Kurfürstin sprechen es auch deutlich aus, daß es ihr in Dänemark eben so unbehaglich däuchte, wie es Manchem da schon vorkam und noch vorkommen wird. So schreibt sie: d. Goldingen 13. Septbr. 1634. „Der Allerhöchste sei weiter unser Geleitsmann zu Wasser und Land, wünsche von Herzen, daß ich wieder zurück wäre, denn es hier der Oerter wegen Zauberei ärger denn in Henneberg (? aber unsicher, weil unleserlich) ist. Die vornehmsten Edelweiber sind lauter Zauberinnen. Bin nunmehr erst gestern in Dänemark kommen mit dem ersten Bein, gefällt mir die Nation nicht, wollt mir hier nicht wünschen zu wohnen, ich lob unser Land Meissen, unseren Meißnern kommt es sehr spanisch hier dies Orts vor. Holstein ist besser wohnen und bessere Nation; ich verfluch die Dänische Zauberei. Hoffe zu Kopenhagen und wenn wir über den Belt und See kommen, soll es besser daher gehen; sehe wohl mangelt eben sowohl an Leuten die verstehen die Hofweis; dem guten König kostets viel." Ferner „Geben Andernsschauh (auf deutsch anderes Holz) den 25. September Anno 1634. Wir sind vorgestriges Tages von Nieburg aufgebrochen und auf dem Belt auf dem Orlogschiff, die Arche, mit gutem stillen Wetter überkommen. Gestern sind wir hier glücklich hergelanget; ist vor diesem dieses ein Ordenshaus gewesen, ist ein schöner Ort, liegt mächtig lustig. Der König hat eine überaus schöne Stuterei hier von Pferden, hat mir in ganz Dänemark nirgend besser gefallen, denn hier dünkt mich ich bin halb in Meissen, sonsten ist es überall nicht fein gewesen. Gott ehr mir Meissen." Nachdem sie, d. Dresden 24. Septbr. 1635, eines Weibes in Schlesien Erwähnung gethan, welche Blut geschwitzt, fügt sie hinzu: „Gott warnt uns ja wohl

durch allerlei Zeichen und Wunder. Gott helf daß wir uns an seine Warnungsstrafen mögen kehren, wahre und rechtschaffene Buße thun," und bemerkt später über diesen Punkt: „obwohl man auf solchen Tand nichts glauben kann, ist es doch auch nicht ganz zu verwerfen." Das ist etwa ihr Glaubensbekenntniß in dieser Beziehung. Auch folgende Erzählung möchte ich nicht übergehen, d. Dresden den 13. Febr. 1636: „Gestern hat es so in meiner Kammer in der Wochenstube geknackt, habe vermeint, die Schränke und Bilder springen alle entzwei. Heut früh wie ich aufsteh' ist des Königs aus Schweden sein Bild, das auf dem Tisch stehet, aus dem Rahmen gesprungen und auf dem Tisch auf dem Gesicht gelegen, wird was Sonderliches bedeuten. Den Schweden ist es gewiß ein böses Omen. Gott helf's daß geschieht, wie ich es ihnen auslege." Freilich waren hier auch andere Auslegungen möglich, denen der Erfolg mehr entsprechen möchte.

Die Briefe der Kurfürstin berühren selten oder nie Gegenstände der Kunst und Wissenschaft; aber wohl nur deshalb, weil sie fast alle an des heiligen Römischen Reichs Erz-Jägermeister gerichtet sind. Daß sie gegen die Künste nicht gleichgültig war, mit Wissenschaften sich sehr angelegentlich beschäftigte, davon überzeugen uns eine große Menge darauf bezügliche Rechnungen. So kauft sie häufig Gemälde, ja die Rechnungen über zwei Loth „des allerschönsten und besten Ultramarin" für 20 Rthlr., möchten auf eigne Kunstübung schließen lassen. Auch Bestellungen von Werken der plastischen Kunst und Belohnungen von Poeten fehlen nicht.

Ein wahrer Genuß ist es für mich gewesen die Buchhändler- und Buchbinderrechnungen der Kurfürstin durchzugehen; und es mag nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, was sich etwa in der Büchersammlung einer Fürstin des Siebzehnten Jahrhunderts vorfand. Der größte Theil dermeist von Zacharias Schürer, Buchführer zu Leipzig und Consorten, oder Andreas Krüger, erkauften Werke ist theologischen und asketischen Inhalts, als:

Postilla Johann Gerhards, fol.,

Herzbergers Baum des Lebens, desselben Wasserkrüglein, geistliches Bindebrieflein, Brautfackel, Thränenschwämmlein, Herzstecken und Troststab, der Herr mein Arzt, Herzglas;

Arndt, vom wahren Christenthum u. s. w.

Hieran reihen sich die Schriften, welche sich auf Lebensphilosophie beziehen, als: Melisanders Ehebüchlein (vor Fräulein Sophia Eleonora), Mannich von der Gedult, Euringer's Gedultspiegel, Fleischeri von Mitteln der Beständigkeit.

Stets war es der Frauen Beruf als milde Engel die Wunden des Lebens zu heilen, Balsam zu gießen in des Mannes zerrissenes, blutendes Herz. Wie Liebe, Gedult und Beständigkeit sie sittlich und geistig dazu befähigten, so waren Deutsche Frauen von alten Zeiten her meistentheils auch in Linderung körperlicher Schmerzen, in Heilung wirklicher Krankheiten nicht unerfahren. Wir werden nicht selten Gelegenheit haben, unsere Magdalena Sibylla ihre Kunst ausüben zu sehen. Die etwaigen medicinischen Kenntnisse der Frauen waren meist traditionell, sie wurden vermehrt durch eigne Beobachtung am Krankenbette; die Kurfürstin wenigstens suchte sie auch wissenschaftlich, durch Erforschung der Natur und das Lesen populärer Schriften zu läutern und zu vervollkommnen; Naturlehre, Naturgeschichte und Hausmittellehre füllen deshalb einen nicht geringen Theil ihrer Handbibliothek. So finden sich: Tabernomontani Kräuterbuch, Poppens Kräuterbuch, Cornichtens Kräuterbuch, Montani Bergwerkschatz, Tertoris vom Gebrauch des Weins, Hildebrandi magia naturalis, Herrmanni manuale anatomicum, Wittichii Arzneibuch für arme Leute, Pansá Arzneibuch, Mindereri medicina militaris, Wittenberger Medicorum Bericht von der Pest, Pansá heilsamer Extract, desselben güldenes Kleinod menschlicher Gesundheit, Bourgois Hebammenbuch.

Die Liebe der edlen Deutschen Fürstin zu der gerade damals in einigen Lebenszeichen sich regenden vaterländischen und volksthümlichen Literatur spricht sich zum mindesten aus in Ankauf von Werken, wie: Die Narrenzunft, Opitii deutsche Poeterei, Opitii deutsche Poëmata, Gefängniß der Liebe, Gottfried von Bouillon, Opitii Hercynia, Historia vom Finkenritter, die Schildbürger. Die meisten dieser Schriften wurden in mehreren Exemplaren, zum Geschenk für die Prinzessinnen angeschafft.

Als Fürstin, welche, wie wir bald sehen werden, so lebhaften Antheil nahm an allen Erscheinungen ihrer viel bewegten Zeit, mußte sie auch wünschen, ihr Urtheil über Ereignisse der Gegenwart zu begründen; und so wird das Vorkommen geographischer, ethnographischer, historischer und staatswissenschaftlicher Werke in ihren Buchhändlerrechnungen Niemanden befremden. Sie führen auf: Kosmographie Johann Saupens, Anhang der Beschreibung des Königreichs Congo, von Liebenau's Reisen, Moskowiterische Chronica, Schweizerisches Heldenbuch, Beschreibung des Bauernkrieges, Oesterreichischer Lorbeerkranz, Schickfuß Schlesische Chronica, Acta publica, Thesaurus politicus, Politisches Schatzkästlein, Jesuiter- und Pfaffenkunst u. a.

Auch die classische Literatur ist durch, doch wohl lateinische, Uebersetzungen des Homer, die **Bibliotheca classica**, Livius, Ovidius und Fabri Thesaurus vertreten. Die Lehrbücher der neueren Sprachen, als: **le premier liure de la muse folastre (folâtre)**, das **vocabularium italico-germanicum**, waren wohl für den Unterricht der Kinder bestimmt; unter den mehrmals angekauften Englischen Komödien hat man offenbar Deutsche Bearbeitungen zu verstehen.

Die meisten dieser Schriften und eine sehr große Anzahl anderer blieben in den Händen der Kurfürstin; denn wenn ich sogar nachweisen kann, zu welcher Zeit Hans der Zwärg zwei Groschen und sechs Pfennige zu einem neuen Spruchbuche erhält, und Jacob der Zwärg fünf Groschen zu einem Buche „die Lateinischen und Deutschen Vocabeln genannt;" so dürfte es mir kaum entgangen sein, wenn die Kurfürstin an den erkauften Werken weiter keinen Antheil gehabt hätte, als daß sie auf ihre Rechnung gekommen wären. Wir sind somit durchaus berechtigt: sie als ihre geistige Genossenschaft anzusehen, von ihnen auf das innere Leben derselben, seinem Umfang und Grade nach, zurückzuschließen. Geben uns ihre Briefe nur selten Aufschluß über ihr Leben in der Welt der Ideen, so müssen wir, wie gesagt, bedenken, daß sie fast alle an den Kurfürsten geschrieben sind.

Der Kurfürst und die Kurfürstin.

Eine so entschiedene geistige Ueberlegenheit, wie sie sich in Magdalena Sibylla, Johann Georg gegenüber, findet, könnte leicht auf die Vermuthung führen, sie werde, die innige Liebe des Gatten mißbrauchend, aus den dem Weibe angewiesenen Schranken herausgetreten sein und einen überwiegenden Einfluß auf die Denk- und Handelsweise desselben ausgeübt haben. Dem ist aber keineswegs so. Wohl ist sie der Meinung: daß man Weiberrath nicht allemal verwerfen müsse, wohl spricht sie frei und offen ihre Ansichten aus, wenn sie auch sicher voraussiehet, daß der Kurfürst sie nicht theile; aber nie bedient sie sich eines von den Tausenden von Mitteln, welche herrschsüchtigen Weibern zur Erreichung ihrer Zwecke zu Gebote stehen, um irgend etwas bei ihrem Herrn und Gemahl durchzusetzen. Fern davon in den Angelegenheiten der Männer eine Rolle spielen zu wollen, fragt sie z. B. erst den entfernten Gemahl um Rath: ob sie die Poppeln — Frau von Lobkowitz — annehmen solle, die, „um in hochvertraulichen Dingen, daran viel gelegen," mit ihr eine Stunde zu sprechen, Gehör verlangt habe. Gewiß, das Verhältniß der Kurfürstin zu ihrem Gemahl war das offenste, wie das reinste und innigste, das sich nur immer denken läßt. Sie habe, schreibt sie d. Dresden 10. Jul. 1624, den Filz nicht verdient, als sollte sie ihn vergessen haben; nur Krankheit sei Schuld daran, daß sie so lange nicht geschrieben. „Da sei der liebe Gott vor, daß ich E. L. die Zeit meines Lebens aus meinem Herzen vergessen sollte; muß das Contrarium denken, welches ich doch auch nicht hoffen will. Da sei Gott von beiden Theilen vor."

Selbst ernste Vorwürfe werden mit Liebe gegeben, wie etwa, d. Dresden 18. Juli 1624. „Daß E. L. so viel Gäste gehabt, wie auch Monsieur Tilly, höre ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre. Dieses Jahr ist es an dessen gefährlicher wegen vielerlei Krankheiten, die einem Menschen

leicht können zuſtoßen, bitt' E. L. wollen ſich doch ſelber in Acht nehmen." Auf dieſes Kapitel kommt ſie oft mit Beſorgniß zurück, beſonders d. Dresden 25. Novbr. 1635, vor einer beabſichtigten Zuſammenkunft des Kurfürſten mit Chriſtian IV. von Dännemark. Da heißt es: „Bitte daß E. L. ſich ſo viel möglichen ſein kann des Trinkens bei dem Könige enthalten wollen, denn ich E. L. wohl kenne und zum Theil den König auch; ach E. L. haben ſich in Acht, bitt ich durch Gott, damit unter E. L. beiderſeits Fried, Einigkeit und Verträglichkeit möge aufgerichtet werden."

Meiſt enthalten die vertraulichen Briefe ein charakteriſtiſches Gemiſch vielartiger Mittheilung, wie etwa folgender: d. Dresden 15. Novbr. 1620: „daß E. L. bei dem Kurfürſt von Mainz ſind zu Gaſt geweſt und ſolches wohl abgelaufen, iſt mir gar lieb, wird doch gewiß ohne Räuſch nicht abgegangen ſein. Daß der Franz Trompeter unverſehener Weiſ' entleibet, iſt für ſein Weib und ſechs kleine unerzogenen Kinder nicht gut; wegen ſeines Trompetens iſt ſchad' um ihn. Die arme Frau ſoll gar übel thun. Ich hab willens die Tag Moritzgen (den jüngſten Prinzen) auch laſſen abzuſetzen, denn es ihm nicht mehr dienlich iſt, länger zu trinken; Gott helfe zu Glück. Geſtriges Tages iſt Kheraus (Kurfürſtlicher Diener, ſeit 1618 in Böhmiſcher Kriegsbeſtallung) auch zu E. L. herein kommen; ich hab ihn heut bei mir zu Gaſt gehabet. Er hat Hans Görgelchen gar ein fein klein Pferdchen verehret, iſt ein Schäcklein ſchimmlichter Farben." Bitte dem Sohne einer Dame ein Stipendium zu ertheilen. Wünſche für den Fortgang der Mülhauſiſchen Verhandlungen.

Bei jedem Ehrentage erhält der Kurfürſt Geſchenke, gewöhnlich von der eigenen Hand gefertigt; etwa ein „leibfarbenes geſticktes Feldzeichen" oder etwas dergleichen, und in die Ferne ſchickt die liebende Gattin außer Weinbeeren und Melonen auch heilende Arznei. „Schick E. L. hierbei," ſchreibt ſie d. Dresden 3. Mai 1636, ein Schächtelein darinnen ein Pülverlein abgetheilet in Papierlein, habe durch Doctor Sulzberger (Kurfürſtl. Leibarzt) laſſen zurichten; ich habe des meinigen Einhorn darzu gegeben, bitte E. L. es alle Morgen hiervon früh, wenn ſie aufgeſtanden ſein und etwa einen Löffel Suppen, nehmen ſie es mit ein, ſo viel in einem Papier iſt, wird E. L. gewiß wohl bekommen. Soll für Gift und für zufällige Krankheiten."

Den 18. Juli folgt ein Schächtlein mit Krebspulver „wenn jemand geſchlagen worden, daß etwa etwas im Leib entzwei" drei Meſſerſpitzen zu nehmen.

Die überängstliche weibliche Besorgniß rücksichtlich des im Felde abwesenden Gatten drängt sich oft auf eine wahrhaft rührende Weise hervor. „E. L. glauben sicherlichen" schreibt sie im Aug. 1636, „daß ich mir gegen keinen Menschen merken lasse, in was Angst und Betrübniß ich mein Herz gepreßt finde wegen Sorg und Furcht für E. L. in der Gefahr darinnen sie sich oft befinden." Nach dem Siege bei Leipzig, 1631, schreibt sie: „Bitte E. L. um Gotteswillen, wenn E. L. Leipzig wieder haben, sie ziehn nicht flugs hinein, möchten Schelmstück darin haben, daß etwa untergraben wäre. Der Hänker trau' den gottlosen Leuten." Und im September 1635: „Ach mein Schatz! E. L. haben sich doch in guter Acht? Die Welt ist böse; den Papisten ist nicht zu trauen! Weiberrath soll man nicht allezeit verwerfen, denn Gott durch viel Exempel der Weiber die Männer gewarnt hat; hätten sie einfältigem Weiberrath gefolget, wär' es ihnen besser gangen."

In ihrer Herzensangst sieht sie in solchen Zeiten nichts als Verräther, und kann allerdings ihrem politischen Standpunkte gemäß gar manche Leute nur als solche betrachten. Unter allen verfolgt ihr Mißtrauen am meisten den bekannten David Döring, dessen Rolle unter Johann Georgs Regierung nun freilich auch zweideutig genug war. „Wollt E. L." heißt es d. Dresden 22. Septbr. 1635, „gern was berichten, da ich dürfte, E. L. nur nicht unwillig darüber möchten werden, bitt um Verzeihung, daß ich mir die Kühnheit nehme; kann es über mein treues Herz nicht bringen zu verschweigen. E. L. haben sich wohl in Acht zu haben; man sage mir nur aus was Falschheit oder Ursach' Döring das thut, daß er so viel Posten und Boten hinter E. L. Rücken und ohn E. L. Wissen in geheim fort nach Wien schickt, daß immer einer den andern jagt? Oppel sein Eidam und der Postmeister zu Leipzig (Siebert) werden Wissenschaft um haben, stecken unter einer Decken."

Der Prager Friede war hauptsächlich Dörings Werk, und die Kurfürstin sagt ihrem Gemahl frei und offen „Ein solcher Baum, wie D. D. ist, kann keine besseren Früchte bringen." Am 22. Jan. 1636 meldet sie: „Doctor Döring will ausreisen. Bitt' E. L. durch Gott, sie haben dieses in Acht, nun der leichte Vogel den Karren in Koth geführt, reist er aus. Daß er krank ist, das ist kein wahr Wort. Doctor Oppel ist auch zu ihm gereiset, als ob er so krank ist; sind nichts denn lauter Schelmstück darhinter, er will mit den Kammersachen nichts mehr zu thun haben."

Auch beim Zuge nach Böhmen 1631, begleitet den Fürsten die Theilnahme der sorglichen Gattin, und sie macht über die Selbstsucht der Obersten ihrem Herzen durch folgende Worte Luft: (21.

Novbr. 1631) „Daß E. L. zu Prag so schlechte Traktazion gefunden, daß Mann und Roß Hunger leid't, ist wohl die Schuld E. L. eigen Kriegsvolkes; denn wie ich sehe E. L. Obersten und Befehlichhaber weite Aermel haben und üble Einfourierer für E. L. sein. E. L. müssen Sorg' und Mühe haben, den Unkosten ausstehen, sie E. L. alles für der Nas' wegnehmen, höflich darvon zu sagen, Beute führen; ist recht gestohlen Gut, fragen viel darnach, ob E. L. zu essen oder zu trinken finden, ist nicht zu glauben, was aus Böhmen die Obersten und Befehlichhaber heraus flüchten." Die Czechischen Herren standen bei ihr übel angeschrieben. Sie wünscht wohl, daß ihr Gemahl zum König von Böhmen gewählt werde warnt aber sehr, sich von ihnen ja nicht hinter das Licht führen zu lassen. In einem Athem giebt sie mitunter ein ganzes Dutzend Verhaltungsmaßregeln, wie d. Dresden 10. Febr. 1636: Der Kurfürst möge dem Baudissin nicht zu viel trauen; möge Alle Obersten zu Rath ziehen; möge seine eigenen Küch- und Kellerpersonen ins Lager kommen, sich nicht von fremden bedienen lassen; möge sich rücksichtlich Hans Werners (des Proxheten) resolviren und beifolgenden Pfefferkuchen gesund verzehren.

Politik der Kurfürstin.

Die Betrachtung des Verhältnisses zwischen der Kurfürstin und ihrem Gemahl berührte, zuletzt besonders, ein Gebiet, welches in seinem ganzen Umfange der gegenwärtigen Darstellung fremd bleiben muß; ich meine das Gebiet der Politik. Nichts desto weniger wird es erlaubt sein, dasjenige hervorzuheben, was als Rückwirkung der großen öffentlichen Angelegenheiten der Zeit auf das innere Leben des Kurfürstlichen Familienkreises anzusehen ist; es ist nicht ohne Reiz, in einem Gemüth die Zeiten sich spiegeln zu lassen. In der Politik der Magdalena Sibylla spricht sich ihr Charakter, dem Kurfürsten gegenüber, am schärfsten aus. Die Rolle, welche Johann Georg I. im dreißigjährigen Kriege spielte, hat mehr als seine ganze übrige Regententhätigkeit das im Allgemeinen verdammende Urtheil der Geschichtschreiber über ihn veranlaßt; erst in den neueren Zeiten, seitdem man in größerer religiöser Duldung vorurtheilsfreier und partheiloser zu Werke ging, seitdem man anderer Seits stärker und immer stärker die Wichtigkeit der volksthümlichen Interessen den Fremden gegenüber erwog, ist auch dieser Fürst, so weit die Geschichte auf ihn Rücksicht nahm, in einem etwas milderen Lichte erschienen. Wenn nun mir unter solchen Stimmungen der Gegenwart die Zeugnisse über sein Leben und Wirken in einer Vollständigkeit vorliegen, die nichts zu wünschen übrig läßt, so darf ich nach allen dem was mir bis jetzt zu Gesicht gekommen ist mit großer Zuversicht hoffen: sein öffentliches Handeln im Allgemeinen als folgerichtig, standhaft, klug, den Verhältnissen seines Landes und den Bedürfnissen des gemeinsamen Deutschen Vaterlandes entsprechend darstellen zu können. Was dann noch bleibt von gerechtem Vorwurf, das wird nicht ein Mehreres sein, als was wohl den Reinsten unter seinen Zeitgenossen treffen möchte.

Diejenigen, welche die Sächsische Politik während des dreißigjährigen Krieges mit einem rein protestantischen Maßstabe messen,

und das deutſche Volksthum darüber aus den Augen laſſen, können ſich wenigſtens darüber freuen, daß ſie die Gattin Johann Georgs ſelbſt ihre Anſichten theilen ſehen. Sie war die eifrigſte Gegnerin ſeiner Politik, die begeiſtertſte Bewunderin Guſtav Adolphs, die heftigſte Gegnerin Ferdinands II. Ihre Anſichten ſprechen ſich namentlich in den Briefen aus, welche ſie im Jahre 1631, vor und während der Verbindung Sachſens mit dem Schwedenkönige, und in den Jahren 1635 und 1636, vor und nach dem Prager Frieden, an ihren Gemahl abgehen ließ. Eine größere Begeiſterung hat vielleicht der Königliche Held bei Niemandem unter ſeinen Zeitgenoſſen erregt, als bei unſerer Magdalena Sibylla. Gleich nach dem bekannten Leipziger Convente, welcher einer großen Anzahl deutſcher Stände eine neutrale Stellung zwiſchen Oeſterreich und Schweden ſichern ſollte, äußert ſie: „Man ſaget hier: der König von Schweden wolle auf Magdeburg. Wünſche ihm Glück und Sieg. Gott ſtürze die Katholiſchen, erlöſe die Seinigen, frede (gebe Friede) Magdeburg und uns allen.“ „Man ſagt allhier,“ heißt es in einem anderen Schreiben vom 30. Juli 1631, als ſollte der Kurfürſt zu Baiern auch todt ſein; wenn's Gottes Wille wär' und gleich der Kaiſer und Tilly darzu todt wären, ſollte ich es gern wünſchen, und einen bunten Rock anſtatt der Klage anziehen.“ Auch rückſichtlich Wolfs von Mannsfeld, des früheren Sächſiſchen Generalleutenants, und Pappenheims wünſcht ſie, daß ſich die Gerüchte von Tod oder Gefangenſchaft beſtätigen möchten, nur meint ſie in Bezug auf den Erſteren: „iſt mir von demſelben unglaublich, denn Graf Wolf kein Herz ſein Lebtag gehabt, er denkt: weit davon iſt gut fürn Schuß.“ Das Hauptzeugniß aber über ihre innige Theilnahme an der Sache des evangeliſchen Glaubens und über ihre religiöſe Auffaſſung des ganzen Kampfes giebt der Brief, welchen ſie am 3. September 1631, den Tag vor der Verbindung der Sächſiſchen und Schwediſchen Armeen, vier Tage vor der Schlacht bei Breitenfeld ſchrieb. Er lautet ſo: „Bei dieſer gar guten Gewißheit habe ich nicht unterlaſſen müſſen, E. L. und dero ganzen Armee viel Heil und Victoria zu wünſchen und Gott anzurufen, der E. L. Sieg wider Ihre Feinde wollte geben, den Tilly mit allem ſeinen Anhang ſtürzen und ihn mit aller ſeiner gottloſen Armee laſſen geſchlagen ſein, daß ſie in Ewigkeit kein Heil noch Glück haben mögen und E. L. arme Unterthanen, die hier durch ihn um all das Ihre, Gut, Leib und Ehr gebracht ſein, ſo viel unſchuldiger Leute und Schändung des Weibsvolk ſtrafen, daß ſie werden müſſen erkennen, daß E. L. einen Gott haben der für E. L. ſtreitet und kein Uebel und Undankbarkeit unvergolten läßt.

Nun E. L. haben es um den verfluchten und vermaledeiten Kaiſer nicht verſchuld't, das Uebel das er an E. L. begehet, Gott wird ihn deſto höher ſtrafen. Iſt das die Treu', die er E. L. erzeiget und der Dank für alle Treu, die E. L. ihm erwieſen haben? Nun Gott der ſtrafe ihn, ſonſten würde ich gewiß meinen, wenn die vollkommene Strafe an dem Kaiſer und Tilly auſſen bliebe, es wär' kein Gott im Himmel. Bitte E. L. durch Gott, ſie ſehen ſich vor und geben ſich nicht in Gefahr, denn an E. L. das Meiſte gelegen iſt. Gott behüthe E. L. und helfe E. L. nach guter gewünſchter Victoria mit Freud, Fried, Glück und Geſundheit wieder anheim. In was Elend und Betrübniß über E. L. ſonderlich mein Herz iſt, weiß Gott allein. Die in das Verderben gerathen, wolle Gott tröſten und ihnen Herz, Muth und Sinn geben, für das Wort Gottes und das Vaterland ritterlichen zu ſtreiten und das feige Herz und die Furcht die ſich bei ihnen ereignet, welches eine rechte Strafe von Gott iſt, gnädig abwenden, ihnen dagegen allen ein heroiſches Herz geben, ritterlichen für das Wort Gottes und ihr Vaterland zu fechten, hoffe will's Gott die Gnad zu erleben, daß der Kaiſer ſeiner Prophezeihung nach ein weißen Stecken aus dem Reich ſollte hingetrieben werden. Gott erhalt' mir E. L., und ſtraf den Kaiſer tauſendfältig für das Uebel und Undankbarkeit. Bitte E. L. um Gotteswillen um Verzeihung, daß ich ſo mir hierin die Kühnheit nehme zu ſchreiben, E. L. es wiſſend, daß ich es gut meine, Gott gebe E. L. nur viel treue Räthe und Diener, iſt zu wünſchen! und ſtrafe diejenigen die's mit E. L. fälſchlich meinen. Hat mir wegen Siebert (Poſtmeiſter zu Leipzig) das Herz nicht wahr geſaget, daß er der ärgſte Verräther iſt? E. L. wiſſen, wie ich oft geſaget habe; werden ihr noch wohl viel gefunden werden, wenn E. L. ſcharf inquiriren werden, die gut Kaiſers und Tilly's ſind. Fürchte ſehr, wenn man ſcharf wird umfragen, ob E. L. nicht welche werden in Ihren eigenen Kanzleien finden, die E. L. oft mit Schreiben zum Theil ziemlich lang aufhalten, ſolche zu fördern, und der Tilly eher weiß, was E. L. willens ſind, denn es angefangen wird. „Trau reit das Pferd weg," iſt das alte Sprichwort. Die von Leipzig von Weibsvolk ſind geflohen, ſehr wenig Beſſerung, ſie thun hier nichts denn mehr Hoffart und Pracht in Kleidung herein in Dresden bringen, damit hier unſere Dresdner Schlappen vollends in ihrem halsſtarrigen Sinn wegen übermächtiger Hoffart in Kleidung verſtärkt werden, derwegen wohl die hohe Noth erfordert, Befehl zu thun, damit der Hoffart gewehrt würde. Wir hätten Urſach genug in dieſen Zeiten in der Aſchen und Säcken Buße zu thun, ſo will man noch wenig daran denken. In den

Weinhäuſern iſt ſo ein Singen, Tanzen und Muſik, daß nicht auszuſagen, gehet ärger denn zu Sodom zu. Wenn ich es gleich dem Rath ſagen laſſe, ſie ſollen andere Ordnung halten, hilft es wenig. Gott ſtehe uns bei. Der Oberſte wird E. L. wohl berichten, wie der Zeugmeiſter mit ſeiner Hochzeit dominirt hat, hat fünf Tage vom Sonnabend bis Mittwoch vor und nach Hochzeit gehalten. Seine Töchter ſind ſo brav, daß ſie nicht gegangen, ſondern allezeit in die Hochzeit gefahren ſind. Iſt ſo ein Fideln und Trommeten geweſt die halbe Nacht, daß nicht zu ſagen iſt. Sehe das wenigſte, daß man dieſe betrübten Zeiten in Acht hat, daß mir wohl von Herzen darüber bange iſt, daß die Leut' ſo ruchlos ſind und an keine Buße gedenken."

Ihre Freude über den Sieg war unbeſchreiblich; ja ſie iſt der Meinung: „wäre beſſer man ließe den Kaiſer in unſerem Gebet ausſchließen und betete dafür für unſeren König, der uns recht von Gott zugeſchickt." Die Kinder will ſie um jene Zeit, trotz des Kurfürſten Erlaubniß, nicht nach Stolpen auf die Jagd laſſen, „wenn ein Trupp von Böhmen käme, und einen oder alle wegfinge, könnte dann E. L. nach des Kaiſers Pfeife tanzen."

Mit welcher Freundlichkeit in ſolcher Stimmung die Gemahlin Guſtav Adolphs aufgenommen wurde, welche Ende November in Dresden ankam, läßt ſich leicht begreifen. „Wir haben," ſchreibt ſie, den 2. Dezbr. 1631, „heute den kranken kleinen Moritz (den jüngſten, damals zwölfjährigen, Prinzen) beſucht, hat heut Moritz ihre Tochter gefreit und zu ihm geſagt: die wär recht für ihn, er wäre auch noch klein, ſie wäre erſt vier Jahr alt, die anderen würden ſo lang nicht warten. Iſt eine liebe, fromme, demüthige Königin, wie ſie lange geweſen." Und am 10. Dezbr. äußert ſie: „E. L. nicht glauben können, wie die Königin thut, wie ſie weinet und ſich übel gebahret, wenn ſie gedenkt, daß ſie noch nicht bald zum Könige kommen möchte, und iſt ihr es nicht vor übel zu halten; iſt nun auf Weihnachten zwei Jahr, daß er nicht bei ihr iſt." Merkwürdiger Weiſe kommt eine Verheurathung zwiſchen Moritz und dem Mannweib Chriſtina ſechszehn Jahre darauf wirklich zur Sprache, und man ſiehet, wie oft Scherze der Mütter über dergleichen Verhältniſſe ihrer Kinder ernſtlich gemeint ſind.

Da nach der Böhmiſchen Kriegsexpedition Johann Georg in ſeinem gewöhnlichen Hoflager ſich weſentlich aufhielt, ſo entbehren wir der Zeugniſſe über die weitere Entwickelung der politiſchen Anſichten unſerer Kurfürſtin. Daß ſie ſich aber im Allgemeinen treu blieb, zeigt die Unzufriedenheit mit dem von Döring, Sebottendorf und Oppel abgeſchloſſenen Prager Frieden, den wir denn doch, un-

beſchadet aller zweideutigen Nebenhändel, die dabei vorgekommen ſein mögen, vertheidigen zu müſſen glauben. Das Herz blutete ihr bei dem Gedanken: daß der Kurfürſt ſich bald in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen möchte, gegen ſeine bisherigen Waffenbrüder Gewalt zu brauchen, um ſie zur Räumung des deutſchen Bodens zu zwingen. Sie hofft noch, der Kurfürſt werde im Stande ſein, die deutſchen Oberſten für ſich zu gewinnen, dann würde es doch für Oxenſtierna und Banner heißen: „Friß Vogel oder ſtirb!" So ſehr nun aber auch die edle Fürſtin ihre eigenen Gefühle den wirklichen oder angeblichen Foderungen der Staatsklugheit unterordnen, ſich rückſichtlich ihres eigenen Urtheils beſcheiden mochte; unzählige Erſcheinungen, die ihr Innerſtes gewaltig aufregten, brachten immer wieder den Haß gegen den gottloſen Pfaffenkaiſer zum Ausbruch. Mußte nicht ihr Herz brechen, wenn ſein Fanatismus und Despotismus deutſche Fürſtenfamilien im eigentlichſten Sinne um Almoſen zu betteln zwang? Einen ſolchen anderweit genugſam bekannten Zuſtand der Herzogin Wittwe von Württemberg ſchildern folgende Zeilen von Magdalena Sibylla an ihren Gemahl, d. Dresden 22. Septbr. 1635: „Ueberſchick E. L. hierbei ein Handbrieflein, ſo die Wittwe des Herzogs von Württemberg, E. L. Schwägerin, von Straßburg aus an mich gethan hat, daß ich E. L. doch bitte unbeſchwert zu laſſen, mir die Antwort wieder zu ertheilen aufs eheſte, was ich ihr hierauf zur Antwort geben ſollte. Es iſt leider Gott erbarm es ein hoch betrübter und mitleidiger Zuſtand, daß es dahin gekommen, daß die hohen Potentaten und Fürſten des Reiches, um das Almoſen bei ihren treuen Freunden mit ihren unerzogenen Kindern bitten müſſen. Gott ſei es geklaget; der Kaiſer hat ein ſchweres bei Gott zu verantworten, glaub nicht, daß ihn Gott zu Gnaden annehmen kann, hat zu viel Unglück in der Welt ſein Lebtag geſtift. Bitt' E. L. um Gottes willen, ſie thun bei ihr ein Werk der Barmherzigkeit, Gott wird es E. L. und Ihren Kindern tauſendfältig vergelten. Wollt Gott ich ſo wohl bei Geld wäre denn mir Mangel vorfällt, wollt' ihr ſelber mit einer Beiſteuer zuſpringen; Gott würde mir es nicht unbelohnt laſſen. Iſt die Fürſtin, da unſers Eidams von Holſtein L. Frau Mutter mehrere Mal an mich ſchrieb und bat, ich ſollt' ihre zwei Fräulein zu mir nehmen; die arme Fürſtin hat wohl acht Kinder wo nicht mehr."

Vor der im Herzen geängſtigten Kurfürſtin erſchien im Januar 1636 der Prophet Johannes Werner; alles Unheil weiſſagend für das Haus Sachſen, wenn der Kurfürſt nicht abſtünde von der Verfolgung der Proteſtanten. Er verlangt Abfertigung in drei Tagen,

oder drei Stunden, oder unverhört auf der Stelle; „ich ſage in Wahrheit," lautet ſeine Rede, „die Schaalen ſind alle aufgeſetzet, man erwähle das Beſte. Ich ſoll und muß auf Befehl meines Herren Jeſu Chriſti dem Hauſe Sachſen fünf Blutſünden vorſchreiben, dardurch ſie Gott den Herrn ſehr hoch erzürnet. Ich Johannes habe es verſucht, ob es möglich wäre, dieſe fünf Blutſünden mit friſchem Brunnenwaſſer wieder abzuwaſchen, aber es war unmöglichen, denn es war aus mit ihnen. Nachmals zeiget mir der Engel des Herren, wie es noch möglichen ſein könnte, den lieben Gott zu verſöhnen; und wurde mir nochmals gezeiget ein Quell, welcher ſollte die Kraft haben; und wo ihm gar keine Hülfe nicht ſein würde, ſo habe ich im Geiſte geſehen, daß das Kurfürſtliche Sachſen ſeinen Untergang ſchnelle empfunden. Ferner habe ich geſehen, daß das Kurfürſtliche Schloß nach dem andern Fluch von dem Wilſchen Thor an über einen Haufen gefallen bis an den dritten Theil; desgleichen auch von dem Altdresdniſchen an Thor bis an den dritten Theil des Schloſſes, und iſt in der Mitte ein Stück ſtehen blieben, darinne ich im Geiſte ein ſchreckliches Weh gehöret, welches ich nicht erzählen noch beſchreiben kann." In der vollſten Beſtürzung ſchreibt die geängſtigte Frau am 22. Jan.: „Werner hat mir und meinem Sohn Herzog Johann Georg Alles geſaget von allen Geſichtern das er geſehen in Entzückung, drohet viel Böſes auf Befehl des Herren Chriſti, E. L. und Ihrem Land und uns allen und dem ganzen Kurfürſtlichen Stamme Sachſen, wo E. L. Ihr Intent ferner wollten fortſetzen und wider die Kirche Gottes ſtreiten. Bitte E. L. durch Gott und um des jüngſten Gerichtes willen, E. L. ſetzen es nicht weiter auf die Spitzen, ſie conjungiren ſich mit den Schweden, folgen meinem Rath und gehn auf verträgliche Mittel. Und weil E. L. doch ſehen, daß E. L. betrogen ſein von dem Kaiſer und den Katholiſchen, bitte ich nochmals: E. L. vergleichen ſich mit den Schweden. E. L. ſchreiben mir nur mit einem Wort in der Stund da E. L. dieſes Schreiben kriegen, nicht mehr, denn daß E. L. mein Schreiben bekommen hätten und ich ſollte incontinenti ohn allen Verzug den Mann liefern an den und den Ort, ſoll alles geſchwind erfolgen; wenn ihn E. L. aber gehört haben, wollen ſie ihm Glauben geben und ſeine Rede nicht in den Wind ſchlagen. Alles was er geſaget, hat alles bis Dato eingetroffen. Hätten E. L. mir gefolget einsmals wie ich von ihm ſchrieb, hätte es E. L. nicht gereuet und wären itzt nicht in dem Unglück. Gott wird es den Leuten in Ewigkeit nicht vergeben, die E. L. zu ſolchem böſen Frieden, der gemacht iſt, gebracht haben, werden gewiß in der Höllen ſchwitzen müſſen. Schick E. L.

hierbei was mir Hans Werner mit seiner eignen Hand geschrieben hat. Wo E. L. nicht Friede mit den Schweden machten, würde dieses alles über E. L. ergehen." Wenn nun aber auch Werner dem Kurfürsten die Hebung eines Schatzes von neunzehn Tonnen Goldes versprach, so zeigt doch der weitere Verlauf, daß jener sich von den einmal gefaßten Entschlüssen weder durch Drohungen noch Versprechungen abwendig machen ließ. Er blieb dem Kaiser treu; Magdalena Sibylla gegen Oesterreich immer mißtrauisch. So schreibt sie am 17. Febr. 1636: „Die Oesterreichischen Gesandten werden ins Lager kommen; die Kerls, wie ich höre bei E. L. sehr aufschneiden werden; ist Gott weiß nichts denn Betrug dahinter." Dasselbe Mißtrauen äußert sie bei Anwesenheit des Oesterreichischen Bevollmächtigten von Metternich, offenherzig hinzufügend: „ich bin bei allen denjenigen die auf katholischer Seiten sein wie der ungläubige Thomas!"

Freilich ließe sich eine solche politische Gesinnung bei Magdalena Sibylla zum Theil durch die Annahme erklären: daß die gegentheilige nicht sowohl dem Kurfürsten eigenthümlich angehört, als vielmehr die seiner Räthe gewesen; aber wie dem immer sein mag, es erscheint die Frau uns ehrwürdig, die, bei anderweit so hervorragendem Geiste, ihre Ansichten wohl frei und offen aussprach, sie aber keineswegs in der Männer Geschäfte eingreifend, durch ihren Einfluß geltend zu machen suchte.

Kindererziehung.

Die Auferziehung ihrer geliebten Kinder in der Furcht des Herrn, deren Unterweisung in allen guten Künsten und Wissenschaften, welche die Zeit von jungen Fürsten verlangte, die Uebung in fürstlichen und adeligen Exercitien lag dem Kurfürstlichen Paare mehr als alles Andere am Herzen; Johann Georgen wohl, weil er nur zu schmerzlich den Mangel einer früheren sorgfältigen Erziehung fühlen mußte, seiner Gemahlin Magdalena Sibylla, weil sie den hohen Werth geistiger Bildung zu schätzen wußte. Schon frühzeitig wurden für die drei älteren Prinzen, nämlich in ihrem fünften bis siebenten Lebensjahre, eigene Präceptoren oder Instructoren ernannt. Es liegt in dieser Beziehung die Bestallung des Magister Johann Heidelberger vor, d. Dresden 4. Juni 1620, welcher an den Rath des weiter nicht bezeichneten Hofmeisters in allen Fällen gewiesen wird, aber auch selbst an den Kurfürsten sich zu wenden befugt sein soll: „Dagegen und damit er solches seines Diensts abwarten möge, so wollen Wir ihm jährlichen zu seinem Unterhalt 300 fl. und dann 50 fl. zu einem Hauszins reichen und folgen lassen, darneben soll er auch seinen Tisch bei Unsern vielgeliebten Söhnen haben. Ob auch Unsere Gelegenheit nicht wäre, ihn in solchem Dienst zu unterhalten, oder er darinnen zu bleiben nicht bedacht, auf solchen Fall soll jedem Theil freistehen, die Aufkündigung ein Viertel Jahr zuvor zu thun. Sonder Gefährde ꝛc."

Sämmtliche zur Erziehung oder Bedienung der jungen Herrlein und Fräulein verordnete Personen mußten in Gegenwart des Kurfürsten, seiner Geheimen Räthe, und eines großen Theiles des Hofstaats öffentlich und feierlich durch Eidesleistung geloben: daß sie allen durch solche Stellung ihnen auferlegten Verpflichtungen nach bestem Wissen und Gewissen nachkommen, insbesondere alsbald es offen anzeigen wollten: „da es Gott verhängen möchte, — das er doch gnädig abwenden wolle, — daß sie sich selbst durch Menschen Witz und Wahn von der reinen Lehr und Erkenntniß Gottes ent-

weder zu den Papiſten, Calviniſten oder anderen der reinen Confeſſion widrigen Secten abwenden würden." Den ganzen Umfang der Pflichten eines Hofmeiſters ſpricht am vollſtändigſten die Inſtruction aus, welche im Jahr 1632 für Heinrich von Taube ausgefertigt ward, der zu dieſem Amte bei den drei jüngeren, in einem Alter von dreizehn bis achtzehn Jahren ſtehenden Prinzen geordnet wurde. Ich hebe davon diejenigen Punkte aus, deren Erwähnung nicht an einem anderen Orte füglicher eintreten kann. „Der Hofmeiſter ſoll, beſage dieſer Inſtruction, bei Erfüllung ſeiner Pflichten Niemandes Freundſchaft noch Feindſchaft, Gunſt noch Ungunſt anſehen. Und demnach Wir ihm Unſere geliebten drei Söhne und derſelben Education anvertrauen, daran Uns, daß ſolche mit der Hülfe Gottes wohl und rühmlich zu Werk geſtellet, unter allen Sachen auf dieſer Welt am meiſten gelegen; ſoll er, der Hofmeiſter, ſeine Gedanken, Dichten und Trachten dahin richten, damit ſie in wahrer Gottesfurcht und allen fürſtlichen Tugenden auferzogen werden mögen; darbei er denn, was ihm zu thun möglich nicht unterlaſſen und hierunter die Uns geleiſtete ſchwere Pflicht, ſowohl die große Verantwortung gegen Gott den Allmächtigen, (dem er diesfalls ſchwere Rechenſchaft zu geben,) und der werthen Poſterität wohl bedenken wird. Und wie wohl Wir Uns zu Unſerer geliebten Söhne Präceptorn gänzlich verſehen wollen, er werde ſonderlich in dieſem Stück ſeinem Revers und Uns ebenmäßig gethaner hohen Pflicht allenthalben gemäß ſich bezeigen; da aber dennoch der Hofmeiſter die wenigſte Ungelegenheit an ihm diesfalls vermerken würde, ſoll er bei ſeinen Pflichten ſchuldig ſein, Uns daſſelbe unſäumlich zu entdecken, damit Wir dem in Zeiten entgegen trachten können.

Demnach auch an dem lieben Gebete das Meiſte gelegen, ſintemal dadurch von dem Allerhöchſten zu allem Thun und Fürnehmen Segen und Gedeihen erlanget werden muß: als ſoll der Hofmeiſter mit Fleiß daran und darob ſein, daß Unſere geliebte Söhne alle Morgen, ſobald ſie aufgeſtanden, fein reinlich und sauber angethan werden, zum Gebet ſich ſchicken, daſſelbe auch alsdann, ſowohl des Abends ehe ſie zu Bette gehen, mit Fleiß und Andacht verrichten, und ſich, ſie ſteigen ins Bette oder heraus, Gott dem Herrn befehlen. Ingleichen ſoll er Acht haben, daß ſie den Tag über und ſonſten nichts Schädliches anfangen, und, ſo viel an ihm, vorkommen, damit unter ihnen ſelbſt nicht Ungelegenheit erfolge; wie er denn vor allen Dingen denen bei ihnen aufwartenden Edelknaben gar nicht verſtatten ſoll, einigen Muthwillen oder etwas Ungebührliches gegen und mit ihnen fürzunehmen.

Er ſoll ſie auch zu feinen, freundlichen Sitten gewöhnen, und

daß ſie ſich gegen einen jeden nach Standesgebühr fürſtlich erzeigen lernen, den Leuten jedoch mit gebührlicher Maß zuſprechen, nicht allzu ſchwatzhaft oder curiös werden, ſondern in dem allen das rechte Mittel, und ſich ſonſt allenthalben, ſo viel ihr junges Alter zuläßet, wohl verhalten, bei ihnen ſtets erinnern.

Wann ſie des Morgens angethan und ihr Gebet, auch dasjenige verrichtet, was nach Gelegenheit ihrer jungen Jahre mit einem und dem andern vorzunehmen ſein möchte, darinnen ſie aber der Hofmeiſter noch zur Zeit nicht übertreiben laſſen ſoll, wird er ſich erkundigen, ob, auch wo und zu welcher Zeit ſie ſich bei Uns oder Unſerer geliebten Gemahlin zur Aufwartung einſtellen ſollen, ſie auch ſodann neben ihren zugeordneten Kammerjunkern und Präceptorn dahin bringen und Acht haben, daß ſie nicht etwa fallen und Schaden nehmen.

Die Predigttage ſoll er ſie alſo fertig machen, damit ſie zu rechter Zeit zur Kirchen kommen.

Und dieweil doch die brüderliche Liebe und Einigkeit das rechte Mittel iſt, dadurch hohe fürſtliche Häuſer in ihren Würden bleiben, und bei Hoheit und gedeihlichem Aufnehmen erhalten werden: ſo ſoll er ſie täglich erinnern, daß ſie als Brüder einträchtig beiſammen ſein, ſich herzlich lieben, einander etwas zu gut halten und ſich nicht entzweien, wie er dann, da er das Gegentheil bei ihnen vermerken würde, ſie mit Worten glimpflich davon abmahnen ſoll. Anderer härterer Strafmittel aber ſoll er ſich noch zur Zeit ohne Unſer oder Unſerer geliebten Gemahlin Vorwiſſen gegen ihnen enthalten und ohne Befehl dergleichen nicht gebrauchen.

Da auch einem oder dem andern unter Unſern geliebten Söhnen etwas zuſtoßen ſollte und es werde es der Medicus für gut anſehen, oder der Zuſtand es ſonſten erfordern, ſoll Uns oder Unſerer herzliebſten Gemahlin er, der Hofmeiſter, bei Tag und Nacht darvon unterthänigſte Andeutung thun, auch ſonſt alle Morgen berichten, wie ſie ſich befinden und die vorhergehende Nacht geſchlafen haben.

Es ſoll auch der Hofmeiſter daran und darob ſein, daß Unſere geliebte Söhne zu Mittage und auf'm Abend zu rechter Zeit geſpeiſet und die Eſſen, ſowohl die Frühſuppen, wenn ſie angelegt ſind und ihr Gebet verrichtet haben, vor ſie durch den Kammerdiener und Edelknaben, (deren einer auch das Vorſchneiden und Gebet vor und nach Tiſche, jedoch wechſelsweiſe verrichten muß,) abgeholet werden; inmaßen er dann neben denen ihnen zugeordneten Junkern und dem Präceptor alle Mahlzeiten bei ihnen an der Tafel ſein, und mit Fleiß dahin ſehen ſoll, daß ſie ſich daſelbſt fürſt-

licher Sitten und Höflichkeit befleißigen, mit gebührender Reverenz darvon und darzu gehen, ſich gegen einander fürſtlichem Gebrauche nach ehrerbietig erzeigen, ſonderlich aber bei dem Gebet vor und nach Eſſens rechte Andacht gebrauchen.

Auf daß es aber mit den Speiſen, den Frühſuppen und Untertrinken recht zugehe, ſoll der Hofmeiſter darauf Acht geben, allen Ueberfluß abſchaffen, einig Geſauf oder unzeitig Eſſen in Unſerer geliebten Söhne Gemach nicht verſtatten, ſondern es alles bei dem erhalten, was Wir deswegen in einem und dem andern allbereit gnädigſt angeordnet.

Die Exercitia mit dem Tanzen und der Muſica ſoll er zu rechter und ſolcher Zeit mit ihnen fürnehmen laſſen, die zu einem und dem andern am bequemſten, jedoch daß mit dem Tanzen ſolche Maß gehalten werde, damit ſie ſich nicht allzuſehr erhitzen.

Damit er aber auch bei denenjenigen, die wir Unſern geliebten Söhnen zur Auf- und Dienſtwartung zugeordnet, den gebührenden Reſpect und Folge habe, ſollen ſowohl die Junker als der Präceptor, desgleichen die Edelknaben, Kammerdiener, Stubenheitzer, und da Jemand mehr des Orts aufzuwarten, an ihn vollkömmlich gewieſen ſein. Er ſoll ſie auch dahin anhalten, daß ein Jeder ſeines Dienſt's, dazu er beſtellet und beſchieden, mit Fleiß abwarte, mit ſeinem Thun und Leben nicht Aergerniß gebe, die Edelknaben, Kammerdiener und das andere Geſinde auch die Predigten fleißig beſuchen, dieſelben ſowohl das Aufwarten ohne ſein, des Hofmeiſters, Vorwiſſen und Verlaub nicht verſäumen, ſich alles Spielens, Vollſaufens, ſchambarer, ungeſchickter Reden und Geſänge, und in Summa aller Ueppigkeit und Leichtfertigkeit enthalten, auch keine ſchändliche, unzüchtige Gemälde oder Fabelbücher an den Ort, der eine Schule vor junge Fürſten, und zwar Unſere leiblichen Söhne ſein ſoll, bringe, ſo lieb ihnen allen iſt, Unſere ernſte, unnachläßige, ſchwere Strafe und Ungnade zu vermeiden.

Da aber dennoch über Zuverſicht die ſchuldige Folge, Reſpect und Gehorſam gegen ihn, den Hofmeiſter, an einem oder dem andern Ort ſich verlieren, oder auch ſolche Differenzien und Mißverſtände zwiſchen den Dienern zutragen ſollten, die durch ihn **ad partem** und in der Güte nicht beigelegt, noch verglichen werden könnten: ſoll er daſſelbe bei Zeiten an Uns bringen, damit Wir gegen die Schuldigen, wie auch diejenigen, ſo an dergleichen Zwieſpalt Urſache ſind, gebührliches Einſehen gebrauchen, und dem einreißenden Uebel gleich Anfangs ſteuern können: Inmaßen er dann dieſes und anderes, ſo Unſerer geliebten Söhne oder deren Education

Nothdurft erfordert, fürzubringen, jederzeit einen freien ungehinderten Zutritt bei Uns haben soll.

Da auch von seiner Person etwas Ungleiches an Uns gebracht würde, das wollen Wir ihm anmelden, ihn darüber nothdürftig hören und seiner ungehört und unverschuldet keine Ungnade auf ihn werfen, ihm auch in allen billigen Dingen gebührlichen Schutz halten ꝛc.

Signatum Dresden am 15. Septembris Anno 1632."

Der Hofmeister erhält 500 fl. Gehalt, 60 fl. zum Hauszins, ein Ehrenkleid, oder statt dessen 100 fl. Entschädigung, auf fünf Pferde monatlich 30 fl. Alles mit halbjähriger gegenseitiger Kündigung.

Ueber den Gang des Unterrichts selbst giebt uns die Instruction hinlängliche Auskunft: „Wessen sich Unsers freundlichen lieben jüngsten Sohns, Herrn Moritzens, bestallter Präceptor N. N. bei währenden seinem Dienste allenthalben zu verhalten.

Demnach am meisten daran gelegen, daß von Jugend auf die Fürsten zur Furcht des Herrn und in wahrer Erkenntniß Gottes erzogen werden: so wollen Wir, daß mit Unserm geliebten Sohn der Präceptor Abends und Morgens fleißig bete, zum Catechismo Herrn Lutheri seligen ihn gewöhne, denselben wie auch seine, kurze Sprüchlein und Psälmlein in der erst auswendig zu lernen fürgebe, bis mit wachsendem Alter ein Mehreres kann fürgenommen werden.

Und wie Wir selbst durch Verleihung göttlicher Gnade bei der erkannten und bekannten evangelischen seligmachenden Lehre zu leben und zu sterben bedacht sind: also begehren Wir, daß auch Unsere geliebte Söhne auf keinen Irrweg gerathen, derowegen der Präceptor, so lieb ihm seine Seelen Seligkeit ist, sich hüten soll, daß er das geringste Unserm geliebten Sohn nicht fürtrage, so dem Catechismo Herrn Lutheri, der Augsburgschen Confession Anno 1530 Kaiser Karln dem Fünften übergeben, den Schmalkaldischen Artikuln und dem Christl. Concordien-Buch (welche Bücher alle aus heiliger Göttlicher Schrift genommen sind) zuwider laufe, inmaßen Wir ihm dieses auf sein Gewissen einbinden, und da ein Widriges geschehen, er deswegen schwerer Rechenschaft für dem Richter der Lebendigen und der Todten, Jesu Christo, an jenem Tage, auch hier vor Uns, würde gewärtig sein müssen.

Alle ärgerliche Gelegenheit desto mehr und fleißiger zu verhüthen, soll der Präceptor kein päpstisch-, calvinisch-, oder ander verdächtiges Buch, groß oder klein, für des ihm anvertrauten jungen Herrns Augen oder in seine Hände kommen lassen, es sei in wel-

cher Sprache es wolle, auch ſo viel an ihm, nicht zugeben, daß dergleichen Bücher von andern eingeſchoben oder eingebracht werden.

Wenn Unſer geliebter Sohn den Predigten beigewohnet, (darzu Wir ihn denn nunmehr wollen gehalten wiſſen,) ſo ſoll er, der Präceptor, mit ihm hernach davon reden und Fleiß anwenden, daß der junge Herr Gottes Wort lieb gewinne und ſeinen Gott von Tag zu Tag, je länger je mehr daraus erkennen und für Augen haben lerne. Nächſt der Pietät und Gottesfurcht ſoll der Präceptor ihm angelegen ſein laſſen, daß er den ihm anvertrauten jungen Herrn über der Tafel und ſonſten zu guten fürſtlichen Sitten, zu alle dem, was löblich, was tugendhaft iſt und jungen Fürſten wohl anſtehet, inſonderheit auch zu ſchuldigem Gehorſam und Reſpect gegen ſeine hochgeehrte Eltern und die ihm fürgeſetzt ſind, nicht weniger zur brüderlichen Einigkeit treulich ermahne; da er aber etwas Unrechtes und ihm Schädliches fürnähme, mit Glimpf davon abhalte, und im Fall an der Folge Mangel vorfiele, oder ſonſten etwas Ungleiches fürginge, ſo ſolle der Präceptor der härteren Strafe halben nichts eigenthätigerweiſe fürnehmen, bis er ſich zuvor bei Uns, oder dem Hofmeiſter N. N. (ſo lang Wir Unſerm geliebten Sohn keinen Hofmeiſter halten,) Beſcheids erholet habe. Wie er dann ohne das ſich dahin befleißigen wird, daß er alſo ſich bezeige, damit er mehr geliebet, als gefürchtet werde. Das Studiren und Lernen betreffend, ſoll Unſern geliebten Sohn der Präceptor, ſo viel itziger ſein Zuſtand und Jugend leiden will, nach und nach dahin anführen, daß er mittlerweil perfect leſen, etwas Lateiniſch und Deutſch ſchreiben, auch im Decliniren, Conjugiren und dergleichen einen Anfang machen könne, ihn aber nicht übertreiben, damit er nicht des Lernens gleich bald im Anfang überdrüßig werde.

Und weil nicht wenig daran gelegen, daß man von Jugend auf ſich gewöhne, alle Sylben fein deutlich, langſam und verſtändlich auszuſprechen, und nichts an den Wörtern zurück zu laſſen, zu verbeißen, einwärts zu reden, oder im Reden ſich zu übereilen: ſo ſolle der Präceptor dieſes Alles mit Fleiß verhüthen, und ſeinem jungen Herrn mit gutem Exempel fürgehen.

Damit auch die Edelknaben, ſo wir Unſerm geliebten Sohn zuordnen möchten, nicht wie das dumme Vieh aufwachſen, noch die Zeit mit Müßiggang vergeblich zu bringen, ſolle der Präceptor ihnen in guten Hiſtorien den Tag über etwas zu leſen fürgeben, auch was ſie geleſen ihm täglich referiren laſſen, und ſie ebenermaßen dahin anhalten, daß ſie Morgens und Abends ihr Gebet verrichten und einer um den andern, wann Unſer geliebter Sohn angelegt, ſowohl ehe er ſich zur Ruhe begiebt, ein Capitel aus der Bibel

fein deutlich und verſtändlich leſen; da ſie aber irren oder unrecht leſen thäten, ſolle der Präceptor ihnen, woran der Mangel, anzeigen und vermahnen, daß ſie vorher ſolche Capitel überleſen, damit ſie hernach deſto fertiger ſein."

Wegen Beaufſichtigung des Unterrichts ergeht Befehl an den Oberhofprediger Hoë von Hoënegg und die andern zwei Hofprediger, d. Dresden 7. Juni 1620, folgendes Inhalts: „Wir haben verordnet, daß Unſere geliebten Söhne wöchentlich von euch dreien, jedoch mit nachgeſetztem Unterſchiede beſucht und durch den Hofmeiſter neben dem Präceptor berichtet werden ſollet, was mit Unſern geliebten Söhnen die Zeit über vorgenommen und was ſie gelernet, daſſelbe auch recitiren laſſen, damit man ſehen möge, was ſie in ihrem Catechismo und in bibliſchen Sprüchlein lernen, und wie ſie durch göttliche Verleihung von Tage zu Tage zunehmen und im Lernen ſich beſſern.

Begehren demnach gnädigſt, ihr D. Hoë, als Oberhofprediger, wollet in euerm Anweſen ſolche Beſuchung wöchentlich, in ſeinem D. Hoën Abweſen aber, ihr andern beide Hofprediger wechſelsweiſe ſolche Beſuchung, und was oben angedeutet, mit Fleiß verrichten."

Die große Sorgfalt, welche man auf ihr körperliches Wohlſein verwendete, zeigt das Schreiben an die Leibärzte unter demſelben Datum: „Dieweil Wir eine Nothdurft zu ſein erachten, daß Unſere geliebte Söhne in ihrer zarten Jugend mit Fleiß in Acht genommen werden, damit in zutragenden Fällen, die ſich leichtlich begeben möchten, und da ſie unpaß würden, man eures Raths alsbald gebrauchen könne: ſo begehren Wir gnädigſt, ihr wollet ſolche Anordnung unter euch ſelbſt anſtellen, damit eine Nacht um die andere euer einer allweg in Unſerer geliebten Söhne Kammer neben andern Verordneten ſchlafen möge." Ein ſtarkes Convolut von Meldungen der Hofmeiſter und Leibärzte über den Geſundheitszuſtand der Prinzen beweiſet, daß dergleichen Verordnungen auch ihre Folge hatten.

An Ermunterungen zum Fleiß in allem Guten ließ es Johann Georg nicht fehlen, denn oft finden ſich Briefe an ſeine Söhne voll der ernſteſten Ermahnungen, von welchen ich folgenden mittheilen will: d. Torgau 26. Juni 1623: „Hochgeborne Fürſten, freundliche, vielgeliebte Söhne. Ich habe eure drei Schreiben, von einem jeden inſonderheit eines, empfangen, daraus vernommen, was ihr mir ingeſammt und jeder beſonders vor Glück, Segen von Gott dem Allmächtigen zu meinem Namenstag Johannis gewünſchet und gratulirt, bedanke mich ſolches euern ſöhnlichen und kindlichen Wunſches, erfreue mich, daß ihr ſo weit im Leſen, Beten und Schreiben da-

hin bemühet, daß ihr mit Leſung der Bücher und Gebete ſo viel begriffen, daß ein jeder abſonderlichen mit einem chriſtlichen Wunſche durch ſeine eigene Handſchrift meines Namens erinnert. Wie mir nun ſolches zu angenehmen und dankwirigen Gefallen gereichet, alſo will ich mich ſchon mit einer Löſung gegen euch zu bezeigen wiſſen, mit väterlichem Erinnern: ihr wollet alſo in eurem Studiren mit Fleiß fortfahren, fleißig lernen im Leſen und Schreiben, zuförderſt aber mit fleißigem Gebete bei Gott dem Herrn anhalten, daß er das Gedeihen zu eurem Glückwunſche möge geben, welchem getreuen, lieben Gott ich euch ſammt eurer geliebten Frau Mutter und Geſchwiſter neben mir befohlen haben, der behüthe und bewahre uns vor allem Uebel. Datum Torgau am 26. Juni Anno 1623.

E. L. L. Lbd.

getreuer Herr Vater bis in Tod

Johanns George Kurfürſt ꝛc."

Die Aufmerkſamkeit auf ihre ſittliche Entwickelung bezeugt Magdalena Sibylla unter andern dadurch, daß ſie ihren Gemahl erſucht: einen Bärenhäuter von Jungen aus der Geſellſchaft der Prinzen zu entfernen, der voll von Schelmſtücken und böſen Praktiken ſei.

Den Gang des Unterrichts nehmen wir ſehr deutlich ab aus den Berichten der Lehrer über die Fortſchritte der Prinzen und Prinzeſſinnen und ihren darauf bezüglichen Vorſchlägen. So berichtet Jakobus Faber 1626 darüber, was der damals ſechs Jahr alte Herzog Moritz und die achtjährige Magdalena Sibylla von Pfingſten bis Weihnachten dieſes Jahres gelernet. Nemlich Moritz: „Vierzehn Reimgebetlein, davon täglichen Morgens und Abends ein ſonderliches gebetet wird; vier und dreißig geiſtliche Sprüchlein auf die Sonn- und feſttäglichen Evangelia; dreißig Sprüchlein aus der Bibel, welche zu den deutſchen Vorſchriften gebrauchet; die beiden Theile der Fragſtücke aus dem deutſchen Catechismo des Herrn D. Luthers; die Fragen über die zehn Gebot aus dem Torgauſchen Catechismo; Deutſch Schreiben vom A. b. c. her, ſo weit das auch an S. F. G. gnädigen und hochgeliebten Herrn Vatern ꝛc. etliche Schreiben mit eigener Hand geſchrieben; Lateiniſch Leſen und Schreiben vom A. b. c. an; Dreihundert und Vierzig lateiniſche Vocabula, darmit viele Dinge, ſo gemeiniglich vorlaufen, können genennet werden; den lateiniſchen Catechismum Dn. D. Lutheri ohne Auslegung; die Species Arithmetices faſt zweimal durchgegangen, auch unterſchiedliche Exempel einer jeden Specien mit eigener Hand aufgeſchrieben; die Ziffern mit eigener Hand faſt weit hinausge-

ſchrieben; in der lateiniſchen Grammatica bis auf die Declinationes gelernet; die Auslegung vieler lateiniſcher und deutſcher politiſcher Sentenzien vernommen."

Ganz denſelben Lehrgang hatte Faber bei Fräulein Magdalena Sibylla verfolgt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Lateiniſche Sprache wegfiel und „etliche Sprüchlein aus der geiſtlichen Waſſerquelle" hinzukommen.

In Zukunft wird der Herzog unter Fabers Leitung fortfahren: „In studio pietatis et exercitio linguae latinae; etliche Franzöſiſche, Italieniſche und Spaniſche Vocabula, ſo gemeiniglich in Discourſen und Zeitungen, ſonderlich beim Kriegsweſen vorlaufen, recht verſtehen lernen; aus den Hiſtorien ꝛc. nöthige politiſche Lehren vernehmen; könnten auch J. F. Gn. der tragenden Beliebung nach zur Luſt, und ſo ferne es der Captus admittiret, etwas anfangen: vom Stande des ganzen Erdbodens nach den Zeichen des himmliſchen Firmaments gerichtet, darbei vieler Oerter und Länder Größe, Vermögen und Gelegenheit ꝛc. vermerken. Oder etwas zu lernen anfangen von der Geometrie, ſoferne dieſelbe zur Fortification nöthig und dienſtlich, alles aus gar kurzer doch deutlicher Information."

Die älteren Prinzen, Chriſtian, Auguſt und Johann Georg, von elf bis dreizehn Jahren, wurden wieder gemeinſchaftlich unterrichtet, und wir erfahren über den Standpunkt des Kurprinzen um Neujahr 1626 Folgendes: „Weil der Herzog hat ſollen darzu ſich bereiten, daß Seine F. Gn. auf Anordnung dero Herrn Vatern, neben Herzog Auguſto zum h. hochwürdigen Abendmahl würdiglich gehen können: ſo iſt der Lateiniſche Catechismus mit allen Hauptſtücken hinausgebracht worden. Es haben Seine F. G. auch im Pſalter fortgefahren, daß Sie nunmehr fünf und ſiebenzig Pſalmen auswendig können. Des Herrn Oberhofpredigers vorgeſchriebene Fragſtücke, ſo auf die Beichte, Abſolution und Gebrauch des heiligen Nachtmahls gerichtet ſind, haben Seine F. Gn. auch perfect auswendig und die Meinung derſelben verſtehen gelernet, ingleichen aus jedem Sonntags-Evangelio ein Hauptſprüchlein. In den Colloquiis (?) haben ſie heuer fortgefahren vom vierzehnten Capitel, bis auf das drei und zwanzigſte. Im Compendio Grammatices von den regulis generalibus bis auf das Verbum, und im Syntax bis auf die Infinitiva. Es hat der Herzog über dieß neulich angefangen, die Epistolas Ciceronis vorzunehmen und ein paar Scripta oder Argumenta darnach zu machen. Das Schreiben, Lateiniſch und Deutſch, iſt auch täglich mit allen dreien Herzogen getrieben worden."

Der Unterricht der Herzoge Auguſt und Chriſtian weicht nur in folgenden Punkten ab: Sie haben hinausgebracht „die lateiniſchen Verslein Herrn D. Joachim von Beuſt auf alle Evangelia durchs ganze Jahr. Im Pſalter ſind ſie ſoweit kommen, daß ſie nunmehr in allem ſieben und funfzig Pſalmen auswendig können. Das Compendium Grammaticae iſt dieſes Jahr angefangen und bis auf die vierzehnte regulam specialem gebracht worden."

Für das folgende Studienjahr, 1626 bis 1627, lautet der Lehrerbericht alſo: „Johann Georg: Zwei und funfzig lateiniſche Sprüchlein aus jedem Evangelio eins wöchentlich; in dem Pſalter ferner gelernet, den 57. 60. 56. 102. 10. 143; überdieß haben ſie Gott Lob das ganze Compendium Grammatices neben dem Syntax ausgelernet, und haben nunmehr die große Grammatica angefangen; in den Epistolis Ciceronis, wie auch in componendis argumentis fahren ſie fort, lernen die Epiſteln fertig exponiren und grammatice reſolviren; ingleichen haben ſie, ſowohl als die andern beiden Herzogen zwei Capita aus des M. Zechneri großem Nomenclatore gelernet; in Arithmeticis ſind die Herrn allerſeits bis auf das Dividiren gekommen; das Schreiben, Lateiniſch und Deutſch, wird noch täglich mit allen dreien getrieben und alſo gehalten, daß ſie zween Tage deutſch und den dritten lateiniſch ſchreiben; die Colloquia puerilia haben ſie auch allerſeits ganz ausgelernet." In Bezug auf Auguſt und Chriſtian ſind nur die zwei Punkte abweichend: „In Compendio Grammatices ſind ſie heuer gekommen bis auf die Präpoſition, in Syntaxi auf die regulas Supinorum; die Epiſteln Ciceronis lernen ſie auch exponiren, die beſten Phraſes daraus zu behalten und grammatice zu reſolviren."

Sophia Eleonora, die älteſte Prinzeſſin, hatte in ihrem funfzehnten Jahre auch Unterricht in der Franzöſiſchen Sprache, und ſcheint dieſen, einem Briefe der Kurfürſtin zu Folge, damals nur erſt begonnen zu haben. Letztere ſchreibt nemlich an Johann Georg, d. Dresden, 1. Juli 1624. „Fieckchen hat mich gebeten, wie die anderen Kinder alle, E. L. ihren demüthigen ſöhnlichen und töchterlichen Gruß zu vermelden, befehlen ſich E. L. kindlichen. Und wie ich's Fieckchen geſaget, was mir E. L. geſchrieben hat, ward ſie gar roth und ſchämte ſich; ſie bittet ihr ſolches väterlich zu gut zu halten, daß ſie auf die Franzöſiſche Sprache einen Anbindbrief geſchrieben, ſie hat es der Meinung gethan, damit E. L. ſehen ſollten, was ſie darinnen in wenig Zeiten gelernt hätte, und E. L. können die Italieniſche Sprache, alſo werden ſie das auch mit verſtehen, und haben wohl dort Leute, die es werden verdeutſchen; iſt auch nicht

von Nöthen, daß ihr E. L. ſolches beantworten, ſie iſt noch die Jungfrau nicht darnach, daß ſie E. L. durch Schreiben moleſtiren ſollt, ſie kann wohl warten. E. L. haben ſonſt genug zu ſchreiben, ſollten ſie ſich noch der Mühe nehmen und an die Kinder ſchreiben, dächte ich, wäre es Unnoth." Der Kurprinz beſtellte für den Franzöſiſchen Unterricht ſeines Sohnes viel früher, als dieſer nemlich erſt acht Jahr alt war, den Franzoſen Stephan de Rouille. Der berühmte Joh. Mich. Moſcheroſch, als Schriftſteller bekannt unter dem Namen Philander von Sittewald, hatte ihn empfohlen und ihm zugleich die Hoffnung gegeben: „vous aurez commodité assez a gagner encore quelque bonne partie parmis la Noblesse." Aber der arme Franzmann fand eine höchſt unangenehme Stellung, indem ihm eine der jungen Prinzeſſinnen, ich weiß nicht ob Sibylla Maria oder Erdmuth Sophia, zu den gerechteſten Klagen Anlaß gab. Man hätte, ſtellt er der Kurprinzeſſin wenige Monate nach ſeiner Ankunft vor, nicht empfehlen können „un homme plus honneste, plus patient, ny plus discret, que moy. J'ay esté très patient, puisque dès la premiére Semaine que j'eus l'honneur de servir Madame la jeune Princesse a souffris qu'elle me fit les cornes, me crachast dessus, et leuast le pied contre moy auec mespris et en presence de plusieurs Servantes. J'ay enduré depuis le commencement, qu'elle m'ait fait des grimaces en se desfigurant tout le visage, et meme au temps que je me suis approché d'elle pour luy faire la reuerance entrant ou sortant, et continuellement durant sa leçon. Mais depuis le depart de Mlle. Sa maitresse d'Hostel, femme tout à fait craignant dieu et zelée pour Son bien, elle a adiousté à ses contenances des injures que je n'ose nommer par ciuilité, et autres comme — Berneheuter, Narr, Eisell, garstig Kerle — et a coustumierement eu en bouche les trois dernieres." Woher Obiges gekommen ſein mag, geht aus einem andern Briefe, ich weiß nicht an wen, hervor, worin die Worte ſtehen: „Je continue à remarquer, combien vos advis me sont salutaires, et que je ne meriteray jamais le nom de chien d'un si bon et si genereux patron, que lors qu'avec une veneration du tout reconnaissante, j'en observeray exactement les moindres aignes. C'est la confession de etc." Wir ſehen in den Fußſtößen der jungen Prinzeſſin gleichſam die letzten Zuckungen der barbariſchen Germania, welche ſich nun einmal nicht durch die überſchwengliche Bildung Frankreichs wollte zähmen und cultiviren laſſen. Später ſind die unermeßlichen Segnungen, welche Franzöſiſche Maitres und Bonnen über unſer, ohne ſie geiſtarmes, Vaterland gebracht haben, immer durch die Ehrerbietung vergolten worden, welche Ael-

tern und Schüler, besonders die Letzteren, ihnen unablässig zu zeigen gewohnt waren.

Zu Weihnachten weiß nun aber auch der gnädige Herr Papa seinen lieben Kindern eine glänzende Freude zu machen; so verordnet er der Kurfürstin 1625 unter anderem: „Zwei tausend dreihundert und Funfzig Reichsthaler in specie, inclusis 1000 Stück wegen der jungen Herren und Fräulein insgesammt. Allen vier Kurfürstlichen jungen Herren jedwedem einen rothen scharlachenen schönen Pelz mit Zobel gefüttert, auch mit großen güldenen gestickten Schleifen verbrämet. Fräulein Sophien Eleonoren (unter andern) ein länglicht Kästlein ganz von Silber und schöner durchbrochener Arbeit mit zwei kleinen Vorlege-Schlößerlein, welch Kästlein mit allerhand zum Stricken bedürfenden Sachen angefüllet." Auch die Hofmeister und Instructoren werden bei solchen Gelegenheiten reichlich beschenkt.

Die jungen Herzöge hatten schon früh einen ansehnlichen Hofstaat; so bestand der des nachmaligen Kurfürsten Johann Georg III. im Jahre 1654 aus zwei und zwanzig Personen. Darunter werden aufgeführt:

Der Inspector und Informator in fremden Sprachen, Licentiat Samuel Hundius, mit 400 fl.

Der Präceptor M. Hans Heinrich Born, mit 300 fl.

Der Pagen-Präceptor mit 140 fl.

Der Pagen-Sprachmeister, Antonio del Pozzo, mit 100 fl. Gehalt.

Der Geheime Bediente, Hans Kuffer, um den Prinzen „in der Fortification und dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegs-Exercitien" zu unterrichten.

Der kleine Wallach, Andreas Saufang.

Der kleine Mohr.

Allen diesen Personen, mit Ausnahme wahrscheinlich der letzteren, wird in besonderen Bestallungen der Kreis ihrer Pflichten bestimmt vorgeschrieben, so soll z. B. der Kammerjunker „auf dieselben täglich und mit allem Fleiß warten, auch des Nachts in deren Kammer liegen, und neben andern ihnen zugeordneten auf dieselben ein fleißiges Aufsehen haben, damit sie nicht Schaden nehmen oder sonsten, durch was Wege solches geschehen, sonderlich mit der Calviniſchen oder andern Secten nicht beleidigt, noch in Gefahr gesetzt werden möchten."

Die hocherleuchtete Pädagogik des Neunzehnten Jahrhunderts wird freilich über ihre altväterische Vorgängerin im Siebzehnten, die sich in Obigem vor ihren Richterstuhl stellt, kein günstiges Urtheil fällen. Kaum dürfte sich Jemand finden, welcher die confes-

sionelle Beschränktheit, die sich in Erziehung und Unterricht zeigt, die gar zu engen Grenzen, welche sich letzterer bei jungen Fürsten steckt, das zu starke Vorwalten des Auswendiglernens zu vertheidigen unternähme, und mit Recht empört sich besonders das deutsche Gemüth über den Vorschlag eines Lehrers: förmlichen Unterricht in der Sprachverderbung und Sprachmengerei zu geben. Diesen Mängeln der Zeit gegenüber dürfen wir indeß auch einige vortreffliche Seiten nicht unbeachtet lassen. Dahin gehört zunächst das Vorherrschen des religiösen Gesichtspunktes, während derselbe bei uns durch die bunte Mannichfaltigkeit der übrigen Disciplinen verdunkelt wird. Freilich war auch dieser einseitig genug; aber der Jüngling, welcher seinen Katechismus einmal deutsch, das zweitemal lateinisch, welcher einige hundert fromme Sprüchlein und den ganzen Psalter auswendig wußte, bei welchem diese nur geringe Mannichfaltigkeit von Erkenntnissen auch ohne allzugroße geistige Gewandheit nothwendig bald zur inneren Einheit gedieh, — ein solcher brachte doch gewiß eine festere Grundlage für sein Denken, Wollen und Handeln mit in das Leben voll gefährlicher Untiefen und Klippen, als sehr viele beklagenswerthe Jünglinge unserer Zeit, welche schon früh mit einem unverdaulichen Gemisch von Pietisterei und Heidenthum, romantischer Aesthetik und epikureischem Neogermanismus gefüttert und ohne Steuer in die brausenden Wogen des Lebens abgestoßen werden. Die Beschränktheit des Unterrichtstoffes ferner erscheint mir, unserm geistverzehrenden Allerlei gegenüber, als edle Einfachheit. Gab man doch die festen Grundlagen aller geistigen Entwickelung, wollte man doch nicht einen idealen Mikrokosmus aus jedem Einzelnen schnitzen, und überließ der angeregten Eigenthümlichkeit, sich weiterhin nach innerem Bedürfniß frei und selbstständig zu entfalten. Die Berücksichtigung des Gedächtnisses, bei unsern Vorfahren vielleicht etwas zu weit getrieben, da Lernen und auswendig Lernen fast einerlei Begriffe waren, möchte endlich der modernen Pädagogik denn doch durch ihr Beispiel noch einmal bestens empfohlen werden.

Alles zusammengenommen liegt in den Fortschritten unserer Zeit auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts eben so wenig ein eigentliches Verdienst für uns, als wir sie im Allgemeinen bezweifeln können. Möchten wir nur dahin gelangen, mit unserer Vielseitigkeit, Gewandheit, Fülle, die alte Tiefe, Festigkeit und Tüchtigkeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu vereinigen.

Familienleben.

Wie schon vorläufig bemerkt wurde, wie sich schon aus der Kenntniß der Hauptpersonen in dem Kurfürstlichen Hause von selbst schließen läßt: die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Aeltern und Kindern und Enkeln und allen übrigen Gliedern der Familie waren höchst gemüthlich und traulich. Die Dänische Engherzigkeit war es gewiß nicht allein, welche die gute Kurfürstin bei ihrem Aufenthalte daselbst so unglücklich machte, es war der Zug des Herzens nach den geliebten Zurückgelassenen. Sie mußte noch längere Zeit bei den Herzögen Johann Georg und August in Wittenberg verweilen; — aber wie war ihr da zu Muthe! „Daß ich mich so nach Dresden sehne," schreibt sie von dort aus den 25. Decbr. 1634. „ist die Ursach, daß ich so lang von E. L. und von Dresden gewest und unsere zwei jüngsten Söhne wie verlassene Schäflein allein zu Dresden wissen sollte; daß das Herz sich nicht nach den Seinen und dem Herrn und Kindern sehnen sollte, wär wider die Natur. E. L. es selber bei sich zu observiren werden haben, setz' ich keinen Zweifel; müßt' denn ein Mensch ein steinern Herz haben. Ich sitze wohl hier neben unsern zwei ältesten Söhnen mit langer guter Weile."

Auch der Kurfürst ist den Seinen während jener Brautfahrt im Geiste immer nahe, läßt den Herzog August durch den Kurprinzen bedeuten: „er solle nicht so faul sein und ihm auch schreiben," freut sich herzlich, daß die Gefahr auf der Fähre bei Magdeburg noch glücklich abgewendet worden, und schließt mit den Worten: „werdet Euch auch meine väterliche Erinnerung in gut Acht nehmen und Euch so fürstlich und wacker verhalten in allen Euern Thun, daß Ihr Lob und Ehr davon bringet."

Zwischen dem Vater und dem künftigen Thronerben findet überhaupt ein sehr lebhafter Briefwechsel statt, und es sei mir erlaubt, über das frühere Leben und Treiben des nachmahligen Kurfürsten Johann Georg II. hier einige ausführlichere Bemerkungen beizubringen. Wenn Vater und Sohn keine an sich durch ihre besondere

geiſtige Eigenthümlichkeit großartig hervortretende Charaktere ſind, ſo ſind ſie doch für uns bedeutend als Repräſentanten zweier in jener Zeit ſich allmälig immer ſchärfer ausſcheidender Richtungen des allgemeinen geiſtigen Lebens. Während wir in Johann Georg I. das alte, germaniſche, allmälig immer mehr ſchwindende, roh natürliche Element erkennen, ſo ſtellt ſich uns in ſeinem Sohne das neue, wälſche, werdende, geiſtig humane und künſtleriſche dar. Jener hängt ſteif an ſeinem Katechismus, freut ſich der Hengſte, Humpen, Eber und Bären; dieſer, ohne die Atmosphäre ganz zu verläugnen, in der er von Jugend auf geathmet, iſt freier in religiöſer Beziehung, und Caſtraten, Maler, Baumeiſter und Franzöſiſche Maitres gewähren ihm die liebſte Unterhaltung. In der guten alten Zeit, da der Vater Kurprinz war, beſtand ſeine Kapelle aus einem Sackpfeifer und einem Fideler; der Sohn beſoldet in der drückendſten Lage eine ziemliche Anzahl zum Theil ſehr ausgezeichneter Künſtler. Während der Vater den Calvinismus verabſcheut und nur durch die Politik zur Unterſtützung des Hauſes Oeſterreich gebracht wird; weiß der Sohn die Beſorgniſſe des reformirten Malers rückſichtlich ſeines Bekenntniſſes zu verſcheuchen, und bittet den katholiſchen Kaiſer zu Gevattern. Die Mutter, mit ihrem Finkenritter, Thränenſchwämmlein, Herzſtecken und Troſtſtab, aber zugleich mit ihrem offenen Sinn für Wiſſenſchaft und Kunſt, bildet gleichſam das Verbindungsglied zwiſchen beiden, deſſen es übrigens bei der merkwürdigen Geſchmeidigkeit und Anſchließungsfähigkeit des Sohnes nicht allzuſehr bedarf.

Die früheſten eigenhändigen Briefe des Kurprinzen betreffen meiſt Wirthſchaftsangelegenheiten, für welche er ſich ſehr intereſſirt zu haben ſcheint; er berichtet (1638) über das Ausputzen der Thurmuhr, über Reparaturen im Schloſſe, Verbeſſerung des Weingeländers im Zwinger, beſtellt, zur bevorſtehenden Hochzeit, neunzehn Dutzend Lehnbänklein aufs Schloß, bei den Tiſchlern in Radeberg ꝛc. Von ihm finden ſich meines Wiſſens die erſten Kammerherrnbeſtallungen (nemlich 1652 und 1656); ferner, einige Jahre früher: Die Beſtallungen eines „Confiſeurs" oder „Conditors" und eines beſonderen Factors in Venedig, welcher die Geſchäfte des Kurprinzen auch in anderen Städten Italiens beſorgen ſoll. Wie Johann Georg I. am Hofe Chriſtians II. eigentlich als General-Pirſchmeiſter, ſo erſcheint Johann Georg II. am Hofe ſeines Vaters als Generalintendant der Schauſpiele, der Capelle und Hofmalerei, und als Ober-Ceremonienmeiſter bei vorkommenden „Inventionen" und ſonſtigen Beluſtigungen. Ich würde aber den Gang meiner Darſtellung auf unpaſſende Weiſe unterbrechen, wenn ich dieſes ſchon jetzt weiter ausführen wollte. Der Vater mochte wohl ſeine hinlänglichen Gründe haben,

wenn er wiederholt in den ſpäteren Zeiten zum Beſuch der Landes-Collegien ermahnt. Ob nun der Kurprinz immer gethan, wie er am 8. October 1653 verſpricht, ſcheint mir ſehr zweifelhaft. Nachdem er nemlich über eine, vom Vater geſtattete, dramatiſche Aufführung Meldung gethan, fährt er fort: „Was E. Gn. auch wegen Dero gnädigſten Befehl erwähnet, der Canzlei halber, ſollen Euer Gnaden verſichert ſein, daß ich ſelbigem gemäß jeder Zeit mich verhalten werde, gehorſamſt nachzukommen; maßen ich denn allezeit um 8 Uhr bereit bin und mich allezeit bei den Herren Räthen erkundigen laſſe, ob ich hinüber ſoll kommen; wie denn ich heute in den geheimden Rath habe gehen wollen, ſo iſt aber ganz nichts einkommen."

Vom Kriegsweſen hatte nur der mehr wiſſenſchaftliche und adminiſtrative Theil für den Kurprinzen Intereſſe. So erinnert er, d. 25. Wintermonats 1646, daran: daß die Artillerie-Kunſt in Sachſen ſeit langen Zeiten florirt, „daß ſich jeder bemühet hat, dieſelbe Kunſt hieſigen Orts zu erlernen;" er wünſcht deshalb zu verhüthen: „daß aus dieſer Kunſt nicht letztlich gar ein gemein Handwerk gemacht werde" und übergiebt einen von dem Artillerie-Oberſten von Liebenau approbirten Vorſchlag: wie die Prüfungen der Büchſenmeiſter und Feuerwerker künftig einzurichten ſein dürften.

Vielleicht gerade die geringe Neigung ſeines Sohnes zu den Regierungsgeſchäften veranlaßte Johann Georg I., oft über politiſche Ereigniſſe an ihn zu ſchreiben, ihm Zeitungen zu überſenden, ſeine Räthe mit ausführlichen Relationen an ihn zu beauftragen. In dieſer Hinſicht, und auch ſonſt ſchon, als die perſönlichen Anſichten des Kurfürſten über die öffentlichen Angelegenheiten verrathend, erlaube ich mir, folgende Bruchſtücke aus Briefen an den Prinzen anzuführen. So ſchreibt er, d. 22. Septbr. 1634, während der Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer: „Was die Tractaten zu Pirna anlanget, zaubert ſich's gewaltig, ich bin recht ungedultig darüber, hoffe aber dieſe Woche ſolls zum Ende kommen, wollen ſie nicht, ſo ſcheide Gott die Noth." Und, d. Dresden 13. Octbr. „Es ſcheinet ja, als wollt etwas werden, daß dem Frieden ähnlich ſähe; aber auf einmal wird doch nicht Alles gehen. Wird Friede, wohl gut, wo nicht, müſſen wir uns um die Winterquartiere ſchmeißen." Der bekannte Generalleutenant von Arnheim hatte wegen des Abſchluſſes des Prager Friedens ſeine Entlaſſung genommen. Das ſtörte aber nicht das gute Verhältniß, welches perſönlich zwiſchen Herrn und Diener beſtanden hatte. Denn d. Leipzig 24. Juli 1635 meldet jener ſeinem Sohne: „Der Generalleutenant iſt bei mir geweſen, als Geſandter vom Kurfürſten zu Brandenburg; ſind luſtig mit einander

geweſen, beklaget ſich ſehr, daß er abgedanket. Siehet er, daß es alles wohl abläuft, wird er wohl wieder kommen. Er komme oder komme nicht: ſo ſoll doch, ob Gott will, nichts verſäumet werden, was zum Frieden thunlich. Hierbei überſchicke ich auch vier Stück Zeitung aus dem Niederlande, ſo mir Oſterhauſen geſchicket, daraus zu erſehen, wie es da ſtehet. Die Franzoſen haben ſchlecht Glück. Laſſet ſie meiner Gemahlin Eurer Frau Mutter auch leſen." d. Barbi 30. Septbr. 1635 wird der Kurprinz beauftragt: die Loſung zu wählen, denn „ich habe nicht Zeit, etwas aufzuſetzen, wählet ſie nach Euerm Gefallen, zu meiner Zurückkunft will ich dann wohl ſehen, was Ihr vor Gedanken gehabt. Gebet nur nicht ungewöhnliche Worte, daß man's behalten kann, ſonſt kommen die, ſo es vergeſſen, um den Hals."

Daß der Kurfürſt ſeinem Erſtgebornen immer durchaus reinen Wein einſchenkt, wenn er auch mitunter etwas herbe ſchmecken ſollte, beweiſet das Schreiben, d. Jericho im Hauptquartier, 16. Decb. 1635., worin es heißt: „Euer Schreiben vom 25. November hab' ich zu recht empfangen, darinnen Ihr mir Glück wünſchet zu der Victorie, der Eroberung des Schloſſes Plauen. Nun kann ich Euch nicht verhalten, was ſeitdem iſt vorgegangen, wie aus beikommenden, an Euch alle vier haltenden Schreiben zu erſehen, darbei aber Euch apart zu verſtändigen, daß die Sachen nicht allerdings bei dem Beſten ſtehen; es will ſchier das Anſehen gewinnen, als wollt der Teufel überwinden, das doch Gott gnädiglich verhüthen wollte, und der Krieg wohl dürfte wieder ins Land bei uns kommen; mich dünket, unſere haben nicht Luſt, den Fuchs zu beißen. Ich will zwar thun, ſo viel mir Gott Gnade verleihet, aber geſchieht es, ſo ſeid gewiß verſichert, daß es mit meinem Willen nicht geſchieht. Ich ſchreib es Euch im Vertrauen; mit Nächſtem ein Mehrers und einmal auch etwas Beſſeres; es heißt recht jetzo: trau, ſchau, wem? Ich vertraue alleine meinem Gott, der helfe aus aller Noth, in deſſen allgewaltigen Schutz ich mich und Euch alle empfehle." Und d. Rathenow 23. Decbr. 1635: „Gebe Euch zu erkennen, daß ich Zeigern, meinem Hofrath, dem von Sebottendorf, erlaubet nach Dresden zu gehen, ſeine Sachen ein wenig in Stand zu bringen, vornehmlich aber Euch Relation zu thun, was in einem und andern vorgegangen, ſonderlichen was in Tractaten vorgegangen; das laſſet Euch mit Fleiß referiren und behaltet es zu Eurer Information, wenn man davon ungleich will discuriren."

Auch über den Feldzug vom Jahre 1636 gehen häufig eigenhändige Berichte ein, oft mit ausführlichen Relationen, Zeitungen, Plänen (z. B. von der damaligen Belagerung von Magdeburg)

und Kupferſtichen begleitet, und der Kurprinz wird wiederholt erinnert, ja der Frau Mutter davon Mittheilung zu machen. Die Jagdgeſchichten werden übrigens ſelbſt in den Briefen aus und nach dem Feldlager niemals vergeſſen.

Von den vielen Briefen der wackeren Kurfürſtin an ihren Sohn hat nur der etwa Intereſſe, welchen ſie am 3. Mai 1658 an ihn ſchrieb, als er ſchon Kurfürſt war, und worin ſie ihn inſtändig bittet: ſeine Tochter Erdmuthe Sophia um Gottes willen an keinen katholiſchen Herrn zu verheurathen. Ein neuer Beweis von Johann Georgs II. Toleranz.

Ueber das Leben der fürſtlichen Söhne unter einander finden ſich hier und da Zeugniſſe, die wenigſtens ein ächt brüderliches Verhältniß beurkunden. Beſonders ſind viele zwiſchen dem Kurprinzen und Auguſt und Moritz gewechſelte Briefe vorhanden. Sie ſenden einander ihre Tagebücher, gehalten von Gabriel Mölich, Comödien und dergleichen, geben Nachricht von ihrem Leben und Treiben; etwa in folgender Weiſe: Moritz an den Kurprinzen d. Calbe (im Magdeburgiſchen) 16. Juni 1649: „Sonſten berichte E. L. ich auch, wie daß ich anjetzo mit den geiſtlichen Herrn alhier auf dem einen Amte bin, da es denn gar luſtig iſt; wir leben aber gar eingezogen, außer, wenn einem etwa ohngefähr bei jetzigem heißen Wetter ein Durſt ankömmt, ſo giebt es ſo etwas, jedoch mehr noch zur Zeit nicht als einen halben, und gehen wir allezeit fein ordentlich zu Tiſche und Bette und ſtehen früh zu rechter Zeit wieder auf; es bekommt mir noch gar wohl und wird mir, (wie Rohr ſpricht,) ob Gott will, nicht ſchaden.

Dero herzliebſte Gemahlin und Herzog Chriſtian bitte ich meinetwegen freundlich zu grüßen."

Wenn der künftige Thronerbe ſich in die öffentlichen Angelegenheiten nur ungern miſcht, ſo mag dieß eben ſo ſehr durch ſeine Neigung für Kunſtgenuß bedingt ſein, als durch ſein Zartgefühl, welches ihm gerade in ſeiner Stellung verbot, eigene Anſichten durchzuſetzen. Herzog Auguſt, der Adminiſtrator von Magdeburg, hatte weder ähnliche innere Neigungen zu beſiegen, noch, in ſeiner ſelbſtändigen Stellung als Deutſcher Reichsfürſt, ähnliche Rückſichten gegen den Vater zu nehmen. Der politiſche Glaube der Mutter ſcheint auch der ſeinige geweſen zu ſein. „Wann E. Gn. in mich," ſchreibt er den 6. April 1643, „und meine Leute, die es mit E. Gn. treulich und aufrichtig meinen, ein Vertrauen geſtellet hätten, würden Sie, ob Gott will, nebſt Land und Leuten, in beſſerem, ruhigen und fröhlichen Zuſtande, und dieſe Perſon mit ſeinen und der Jeſuiten Anſchlägen ſo weit nicht gekommen ſein." Wer „dieſe Perſon" ſei,

erklärt ein ſpäterer, von Halle datirter Brief, an Magdalena Sibylla, worin Auguſt den Geheimen Rath Sebottendorf als einen verderblichen Rathgeber bezeichnet, welcher wie Wolf Mannsfeld, Chriſtian Oſterhauſen und Dr. Wolf, heimlicher Katholik geweſen. Dieſe heftigen Aeußerungen werden durch ein offizielles Schreiben, d. 8. Mai 1643 beantwortet, welchem der Kurfürſt nachfolgendes eigenhändiges Poſtſcript beifügt: „Habe aus E. L. Schreiben erſehen, daß Sie ſich wider den von Sebottendorf widrige Gedanken wollen einbilden, inſonderheit in meiner geliebten Gemahlin Schreiben ſo gar weit und ad speciem gegangen, als wäre der von Sebottendorf ein ſolcher Geſelle wie andere in ihren Herzen geweſen, als: Mannsfeld, Oſterhauſen, Dr. Wolf. Solches habe ich gleich ſehr nicht verſpüren können; geſetzet, daß er es wäre, ſo doch dahin ſtehet, ſchmerzet mich nicht wenig, daß man judiciren wollte, als wäre ich ſo ein Herr, der ſich von einem oder dem andern ſeiner Räthe verführen ließe, ſich ſtracks an einen hängte, demſelben ſich allein vertraute. Ich hoffe zu Gott, der mich ſo lange und über dreißig Jahr als Kurfürſt mit ſeinem heiligen Geiſte regiert hat, werde mich nochmals erhalten, regieren und führen, daß alles dasjenige, ſo bei meiner Regierung fürgangen, es zu Gottes Ehr und Lohne, den Reichsverfaſſungen, Gericht und Gerechtigkeit gemäß geweſen, nochmals bis an mein Ende führen laſſen, getraue es auch gegen den allmächtigen Gott und der ganzen Welt zu verantworten, was bei meiner Zeit fürgegangen. Daß ich nun den Namen ſollte haben, ich ließ mich Leute verführen, die des ganzen Hauſes Sachſen Untergang verurſachten, — der mir das ſaget, der greift mich nicht im Herzen, ſondern an meiner Seele an. E. L. wollen hinführo ſolche Einbildung, als wenn ich ſo ein junger Lappe, der keine Erfahrung oder Experienz hätte, von ſich laſſen, mein treuer Auguſtus bleiben. Ich bleibe Euer treuer Herr Vater.“ Ich kann nicht mit Sicherheit behaupten, daß dieſe Nachſchrift, obgleich von Johann Georgs Hand, auch von ihm concipirt ſei; jedenfalls aber wird ſie, einſt verglichen mit den zur politiſchen Geſchichte Sachſens gehörigen Documenten, mit dazu beitragen, auf etwa damals geſpielte Intriguen ein helleres Licht zu verbreiten.

Ueber die Verhältniſſe Herzog Chriſtians zu ſeiner Familie habe ich überall nichts beſonders Wichtiges vorgefunden; von dem jüngſten Sohn Moritz nur noch einen Brief an den Vater, d. Calbe den 27. Juni 1649, worin er Nachricht giebt über ſeine Brautwerbung bei dem Landgräflichen Fräulein zu Schöningen, die ihm, allem Anſchein nach, ſchwer genug wurde, und ohne Erfolg blieb.

Auch mit den Töchtern des Kurfürsten bestand ein lebhafter Briefwechsel, und in den Schreiben der Landgräfin von Hessen, Sophia Eleonora, werden manche interessante Punkte berührt. Die Hessischen Enkel, ihre Söhne Ludwig und Georg, bringen 1643 ihre Neujahrswünsche dar und schließen mit folgender Nachschrift: „Mögen E. Gn. gehorsamlich nicht verhalten, daß Wir dabevor Unseren gnädigen hochgeehrten, herzliebsten fürstlichen Eltern eine Probe, wie Wir mit Gottes Hülfe in Unseren Studien fortgeschritten, öffentlich im Theater gethan, und Unsers, leider so viele Jahre her von verzehrenden und verheerenden Kriegsflammen lichterlohe brennenden, lieben deutschen Vaterlands unglückseligen Zustand in Gestalt eines Komödien-Spiels repräsentiret, welches nachmals gedruckt worden.

Wie wohl nun solches für E. Gn. zu kommen nicht meritiret, als welches eine geringe und nach Unserm und Unserer Mitagenten damaligen captu und Jugend gestellte Invention ist;" mögen sie doch dieselbe dem Herrn Großvater nicht vorenthalten.

Die Schwester der kleinen dramatischen Dichter, Anna Sophia, gratulirt dem Großherrn Vater mehrmals in poetischer Form, z. B. zum Georgentage, den 23. April 1655:

G l ü ck w u n ſ ch.

Georgentag hat ſich jetzunder ſehen laſſen,
Drum will ich einen Wunſch kurz Euer Gnaden faſſen,
Höchſt bittend Euer Gnad, Sie nehmen dieſen hin
Zum Zeugen, daß ich bin, im Munde wie im Sinn.
Drum wünſch' ich Euer Gnad, daß Sie mög' oft erleben
Den frohen Görgen-Tag. Gott wolle dazu geben
Geſundheit, Glück und Heil, was Euer Gnaden gut,
Womit ich Sie befehl in Gottes Schutz und Huth.
G utes die Fülle nach herzlichen Sinnen,
L aſſe Du Höchſter von oben abrinnen,
Z iere der Georgen erfreuliche Zeit,
H eute wie morgen, und morgen wie heut."

Die Anfangsbuchstaben der vier letzten Zeilen möchten indeß den Beweis liefern: daß die junge Fürstin den Glückwunsch, welchen sie dem Großvater sandte, gelegentlich auch für den Vater, „Georg, Landgraf zu Hessen," benutzt habe.

Was man im siebzehnten Jahrhundert mit einer standesmäßigen Verſorgung von Fürstensöhnen für Begriffe verband, zeigt das Abkommen, welches Johann Georg seiner Zeit mit seinem Bruder Christian II. schloß; in welchem Maße nun aber der verheerende Krieg alle Mittel abschnitt, eine solche später zu gewähren, das wird sich noch im Verlauf unserer Darstellung klärlich erweisen. Das Kurfürstlich Sächsische Haus sah sich in dieser Beziehung in

einer ſo peinlichen Lage, wie ſie ſchwerlich irgend einer Familie in anderen Lebenskreiſen verhältnißmäßig ſchlimmer überkommen kann. Gerade in den ärgſten Kriegsjahren, nach dem Prager Frieden, wuchſen die Söhne heran; der älteſte zählte damals drei und zwanzig, der jüngſte ſiebzehn Jahre, und noch hatte man bei keinem an einen ſelbſtändigen Haushalt denken können. Die beſorgte Mutter beſtürmt den Kurfürſten mit Bitten, „Unſere Söhne" äußert ſie im Februar 1636, „Unſere Söhne alle vier bitten mich, ſie E. L. kindlich zu befehlen; die armen Schelm ſind gar ſehr melancholiſch, haben wohl Urſach, wo E. L. ihnen nicht helfen, daß ſie nicht ſo leer ausgehen, keinen Pfennig in den Händen zu haben, ſei Gott mein Zeuge, weiß ich nicht was daraus werden wird. Gott weiß, Hans Görge wird ſchwermüthig, ſehe wohl, wie's zugehet, muß Gott geklaget ſein. Sie ſind ſo alt und groß bereits. Ich bitte E. L. durch Gott, Sie ſchaffen Mittel, daß ſie nach ihrem Stand Unterhalt bekommen, es iſt zu bejammern. Döring hält ſeine Söhne ſtattlicher denn des Kurfürſten Kinder gehalten werden!"

Für den zweiten Sohn, Auguſt, war nun allerdings durch ſeine Erwählung zum Adminiſtrator von Magdeburg geſorgt, die zwei jüngſten mußten Gedult haben; aber die Würde des Hauſes verlangte es doch, für den Kurprinzen eine ſelbſtändige Lage zu gründen. Ich kann nicht mit völliger Beſtimmtheit nachweiſen, in welcher Art ſein Hofſtaat eingerichtet wurde (im Jahre 1643 beſtehet er aus ſechs und neunzig Perſonen,) und wie er beſoldet worden war; im Allgemeinen wird es ſich aber aus einigen mitzutheilenden Aktenſtücken von ſelbſt ergeben. Kurz, Johann Georg II. verheurathete ſich in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre mit Magdalena Sibylla, des Markgrafen Chriſtian von Brandenburg Tochter. Im achten Monat nach der Hochzeit erhielt der Kurfürſt von ſeinem Sohne folgendes Schreiben:

„Durchlauchtigſter, Hochgeborner Kurfürſt,
Allergnädigſter Herr und Vater!

E. G. werden ſich ſonder Zweifel allergnädigſt zu erinnern wiſſen, daß Sie mir heuer zum Anfange dieſes Jahres die gnädigſte Vertröſtung gethan haben wegen Unterhaltung meiner und meiner Gemahlin, welches ich auch nochmals zu Dero allergnädigſtem Gefallen ſtelle, auf was Maß und wie Sie ſolches, auch wen, was und wie viel Leute ich bei mir haben ſoll, ſich dahin gnädigſt zu reſolviren. Dieweil aber bei itzigen hohen Krieges- und andern Geſchäften ich billig E. Gn. nicht moleſt ſein ſollte: ſo dringet mich doch die höchſte Noth hierzu, E. Gn. mit einer unterthänigſten ſöhnlichen Erinnerung anzulangen, mit Bitte, ſolches in keinen

Ungnaden zu vermerken, denn E. Gn. leicht ſelber abnehmen können, daß, dieweil ich keinen Menſchen bei mir habe, mit dem ich eines und das andere reden, auch E. Gn. der Nothdurft nach etwas vorbringen könnte laſſen, es bei mir Alles in einem confuſen Werk hergehen muß, zumal auch ſolchergeſtalt aus Mangelung der Mittel ich faſt keinen Diener mehr werde halten können, denn ich E. Gn. mit Grund der Wahrheit ſolches berichten kann. Bitte derowegen E. Gn. wollen ſolches wie vorgedacht in keinen Ungnaden vermerken, ſondern Dero gnädigſten Beliebung nach mich als Dero gehorſamen Sohn nicht vergeſſen, ſo viel als ſich itziger Zeit und Gelegenheit ſchicken will, mit einer väterlichen gnädigſten Reſolution verſehen, und wie zuvor, alſo auch noch mich Dero gnädigſten väterlichen Huld und Gnaden recommandirt ſein laſſen; wie ich denn E. Gn. verſichere, daß ich erſterben werde,

Dresden, 29. Juli 1639.

E. Gn.

unterthänigſter, dienſtwilliger, gehorſamer Sohn

J. G. Hz. zu Sachſen."

In Antwort darauf, d. Dresden 18. Auguſt wird dem Kurprinzen zu wiſſen gethan: Die Kriegsnoth hauptſächlich habe eine endliche Erledigung ſeiner Wünſche verhindert, jetzt ſolle Alles geregelt werden. Wie der Kurfürſt einſt von ſeinem Bruder, ſolle er bekommen: 6000 fl. zur täglichen Ausgabe und zu außerordentlichen Bedürfniſſen, 4000 fl. für ſeine Gemahlin; die Diener ſalarire der Kurfürſt. Er möge in beiliegendes Verzeichniß der Chargen die Namen derjenigen Perſonen eintragen, aus welchen er ſeinen Hofſtaat zuſammengeſetzt wiſſen wolle. Zu Folge eines Schreibens vom 15. Septbr. 1639 erhält der Kurprinz im Ganzen jährlich 20,000 Mfl. „Was ſonſten Sr. L. und Dero geliebten Gemahlin Unterhalt betrifft, hat es für dießmal wegen des kundbaren Zuſtandes im Lande die Gelegenheit nicht gegeben, eine Sonderung anzuſtellen, derowegen Sr. L. noch ferner wie bis anhero aus Unſerer Küche und Keller, wie abgeredet, verſehen werden ſollen."

Wenn nun, wie ſich weiterhin ergeben wird, dasjenige was zum Unterhalt des Kurprinzen beſtimmt war, nimmer in Ordnung aufgebracht werden konnte; ſo wird es nicht auffallen, wenn Chriſtian bis zum fünf und dreißigſten, Moritz bis zum ein und dreißigſten Lebensjahre unverehelicht bleiben mußten. Nachdem beide mit zwei Holſteinſchen Schweſtern verlobt waren, ſo wendeten ſie ſich mit Vorſchlägen und Bitten rückſichtlich ihres künftigen Unterhalts und der Feier der Beilager an Georg. Der Kurfürſt ſtellte ihre Memorialien ſeinen Geheimen Räthen zu, d. Freiberg 1. Sep-

tember 1650, mit nachfolgenden Bemerkungen, in welchen wir die Grundlagen zu dem bekannten, zwei Jahre ſpäter abgefaßten, Teſtamente finden möchten: „Die Beilager wären gegen Martini anzuſtellen, als um welche Zeit zu den Victualien, Futter und Auslöſungen am füglichſten zu gelangen. Allein, weil ſich Ihre LL. auch zugleich um den Unterhalt aufs Neue bewerben und darbei auf abſonderliche Reſidenzen zielen: ſo wollen ſolche Memorialia nicht weniges Nachdenken erfordern. Begehren demnach gnädigſt, ihr wollet dies angelegene, importirliche, chriſtliche Werk nochmals mit einander in gute, reife Deliberation ziehen, euer Abſehen aber vornemlichen darauf ſetzen, was maßen es mit ſolchem Unterhalt und Reſidenzen füglichen anzugreifen; wie hoch der jährliche Unterhalt ohngefährlichen einzurichten; ob und welchergeſtalt Ihren LL. die Stifter Merſeburg und Zeiz ſammt deren Regierungen, Aemtern, Städten und andern Zugehörungen einzuräumen, und ob noch weiter etwas zu denenſelben zu ſchlagen; wo die Mittel zur Ausſtattung und den neuen Hofſtätten herzunehmen, ob, wie hoch, und auf was vor practicirliche Mittel und Wege eine allgemeine Landes-Anlage darzu zu begehren und auszuſchreiben, oder wie es ſonſten mit dieſem chriſtlichen Werk, welches gleichwohl faſt mit Disreputation bereits eine geraume Zeit angeſtanden, nunmehr zu halten ſei.“ In dem Antwortſchreiben der Geheimen Räthe offenbaren ſich die Schwierigkeiten, welche ſich auch jetzt nach Beendigung des Krieges den billigſten Foderungen der Prinzen entgegenſtellen. Sie verlangen zunächſt, d. Dresden 4. Septbr. 1650, nähere Auskunft über den Ertrag der genannten Stifter; ein Quantum für den jährlichen Unterhalt, bemerken ſie ferner, könnten ſie nicht beſtimmen, ſonſt „müßten wir an einem Theil aller und jeder Einnahmen, am andern aller und jeder bedürftigen Ausgaben im ganzen Kurfürſtenthum und Landen Nachricht haben.“ Die Zugeſtändniſſe Chriſtians II. an Johann Georg können hier keinen Maßſtab geben, da „4. jene Zeiten gegen die itzigen gleichſam gülden, und das Land damals in dermaßen Vermögen, daß es blos ſeithero dem Weſtphäliſchen Friedenſchluß über dreißig Tonnen Goldes herſchießen müſſen;“ noch frühere Beiſpiele paſſen noch viel weniger. „Ob E. Kurfl. Durchl. die völlige Regierung und Regalia in die Stifter alſo bald zu übergeben rathſam ſein möchte, iſt zu E. Kurfl. Durchl. gnädigſtem Nachdenken anheim geſtellt worden.“

Wenig Rühmliches wiſſen meine Handſchriften von dem im Jahre 1615 verſtorbenen Herzog Auguſt, Johann Georgs jüngerem Bruder, zu melden. Er war ziemlich verſchuldet, kam mit Vielen in Mißverhältniſſe und wußte ſich wohl nirgends Achtung zu er-

werden. Eine Streitigkeit mit seinem Hofmeister von Burkersroda, dem er wohl mehr als einmal abgeborgt, zeigt ihn in einem wenig günstigen Lichte. Burkersroda wurde entlassen, und der Herzog schrieb, ich weiß nicht zu welchem Behuf? folgende Punkte nieder: „Die Ursachen, warum der von Burkersroda seinen Abschied bekommen, sind diese:

1) Wie er allhier richtige Rechnung gehalten, das wird er sich am besten zu erinnern wissen. Schulden hat er genugsam gemacht, und sonsten weder Küch und Keller, noch auf das Geringste nicht Achtung gehabt, sich mehr des Schaffens beflissen, als auf des Herrn Sachen fleißig Achtung gegeben.

2) Er würde sich ohne allen Zweifel zu erinnern wissen, was er wegen meiner Heurath in Beisein aller meiner Junker öffentlich für verba formalia, so diese gewesen, gebraucht hätte: Ich könnte keine Frau ernähren, hätte ich selber genugsam zu freßen, unangesehen, daß solches mit meiner Frau Mutter, sowohl des verstorbenen und itzigen Kurfürsten Einwilligung geschehen ist.

3) Das mich auch nicht hat schmerzen sollen, wie mein Bruder seliger gestorben ist, er sich mit solchen Worten gegen mir verlauten lassen: Es ist wohl so gut, daß er todt ist, er hätte doch, wenn er länger gelebt hätte, je mehr und mehr Schulden gemacht.

4) So wird er sich auch wohl zu entsinnen wissen, daß er allezeit hat wollen mehr sein als ich, Hahn im Korbe, und ich Knecht, und Alles nach seinem stürmischen Kopf machen."

Da Herzog August im Jahre 1615 starb, so gewähren uns die Verhandlungen über die Angelegenheiten seiner Wittwe vollständige Auskunft, wie damals für verwittwete Fürstinnen gesorgt wurde. Da aber dieß nicht wohl verstanden werden kann, wenn nicht eine ausführliche Bekanntschaft mit fürstlichen Ehepakten vorausgeht, so werden wir Gelegenheit nehmen, weiter unten darauf zurück zu kommen.

Johann Georg der Erste

und sein Hof.

Johann Georg der Erste

und sein Hof.

Leben des Hofes im Allgemeinen. Die Hofstatt.

Das Hofwesen in den Neueuropäischen Staaten hat bekanntlich einen doppelten Ursprung: einmal ging es hervor aus der altgermanischen Hausgenossenschaft, die sich im Geleite und im Lehnwesen weiter entwickelte, im Ministerialwesen ihre vollendetere Ausbildung erreichte, und die früheren Dienste eines Seneschall, Marschall, Truchseß, Schenke ꝛc. zu hohen Würden erhob; andererseits boten die orientalisch-byzantinischen Ueberlieferungen dem allmählig sich hervorhebenden Königthume eine reiche Auswahl von Diensten, Titeln, Einrichtungen, Ceremonien dar. Wenn nun das letztere Element augenscheinlich gleich mit Ausbildung der Königsmacht Einfluß erhält, vorzüglich in Deutschland seit dem Zeitalter der Ottonen Wurzel schlägt, wenn das so sich an den großen Höfen gestaltende Verhältniß allmählig auch auf die kleineren Fürsten übergeht; so bleibt doch die germanische Form der kriegerischen Hausgenossenschaft, zumal nach dem Vorbilde des Burgundischen Hofwesens, überall vorherrschend, so lange nur immer das Lehnwesen einige lebendige Kraft behält. Erst nachdem die Entwickelung des Staates eine fast unumschränkte Fürstengewalt aufstellte, im Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten und nach ihm, erhielten auch die byzantinischen Institutionen das entschiedene Uebergewicht. Wenn nun in unseren Tagen die Regenten weder germanische Oberlehnsherrn, noch auch byzantinische Imperatoren sind, noch sein können; so möchte eine zeitgemäße Umbildung des bestehenden Hofwesens sich schwerlich auf die Länge hin abweisen lassen.

Unter Johann Georg dem Ersten bestehet die Sächsische Hofstatt noch wesentlich aus dem ritterlichen Gefolge des Lehnsherrn: die Hofordnung befiehlt allen, „sich in guter Rüstung zu halten," so oft es geboten wird, bewaffnet zu erscheinen, des Ritterschlages geschiehet mehrmals Erwähnung, die Hofbeamten kommen zu Roß mit den ihnen vom Herrn gehaltenen Reisigen nach Hofe

kriegerische Uebungen sind selbst den Stallbedienten geboten, bei außerordentlichen Gelegenheiten bescheidet die Lehnspflicht jeden Vasallen des Landes zur Aufwartung, und ritterliche Uebungen geben dabei einen Hauptgegenstand der Unterhaltung ab. Das Gefolge des Kurfürsten auf Reisen steigt bis zu der Zahl von mehr als acht hundert Personen und Rossen. In solcher Masse von Dienern, in ihrer prächtigen Haltung, in reicher Begabung derselben aus dem Hort, in großartiger Gastfreundschaft bestehet der Glanz des fürstlichen Hauses. Ernst ist es mit der Rüstung nicht gemeint; das Hoflager erscheint vielmehr als eine Vereinigung zwischen Herrn und Dienern zu gemeinschaftlichem frohen Lebensgenuß. Diesen gewähren fast ausschließlich die Freuden der Jagd, der Tafel, ritterlicher Spiele — und dabei tritt zum Theil eine nicht geringe Rohheit hervor. Künste und Wissenschaften kommen wenig in Betracht; und doch erblühet durch einen großartigen Mann die Musik zu hoher Herrlichkeit, und der alles höhere Leben fördernde Kurprinz weiß der Thalia insbesondere stille, bescheidene Opfer zu bringen. Frei bleibt, Dank dem musterhaften Familienleben des Kurfürstlichen Hauses, das Sächsische Hofleben dieser Zeit von Französischer Frivolität, Spanischer Grandezza und Italienischer Intrigue.

Die im Allgemeinen noch sehr geringe Regierungsthätigkeit, welche übrigens doch zum großen Theil auch durch ständische Hülfen unterhalten wurde, überließ dem Fürsten des Siebzehnten Jahrhunderts in ruhigen Zeiten fast den ganzen Betrag der Kameraleinkünfte, Regalien, Domänen, zur Unterhaltung seines Hoflagers. Der ansehnliche Betrag derselben erlaubte stattliche Einrichtung, die Ausgaben stiegen zu enormen Höhen. Schrecklich war nun aber auch der Zustand, wenn in kriegerischen Zeiten die Geldquellen versiegten, die verminderten Einkünfte zu Rüstungen verwendet werden mußten, der Feind die letzte Hoffnung vernichtete, die beschränkte Staatswirthschaft keine Mittel und Wege zur Abhülfe fand.

Alles hier skizzenartig Angedeutete erlaube ich mir etwas genauer auszuführen. Im Wesentlichen ist die Kursächsische Hofstatt in der ersten Hälfte des Siebzehnten Jahrhunderts in gleicher Art zusammengesetzt, wie wir es noch heut zu Tage an Europäischen Höfen finden. Ein Hofmarschall steht an der Spitze des Ganzen; er ist der vornehmste Beamte, in Abwesenheit seines Herrn dessen Stellvertreter, dem Gemahlin und Kinder, Haus, Hof und Land besonders empfohlen werden; unter ihm besorgt ein Hausmarschall die eigentliche Hofwirthschaft; ein Oberkämmerer erscheint als Hortbewahrer des geheimen Schatzes und besorgt insbesondere die Geschenke, während die Verwaltung der Landesherrlichen Einkünfte

allmählig immer mehr in die Hände eines eigenen Kammerkollegiums übergeht; der Stallmeiſter und der Jägermeiſter treten als weſentlich wichtige Beamte auf, da hingegen der Oberſchenke nur ſelten perſönlichen Dienſt verrichtet. Die nächſten nach dieſen Oberchargen, damals „Offiziere" genannt, ſind, in Ermangelung von Kammerherren, deren erſt in den letzten Jahren Johann Georgs, im Dienſte des Kurprinzen, Erwähnung geſchieht, die Kammerjunker; ihnen folgen die Truchſeſſe und Edelknaben; und es ſchließt ſich zuletzt an die Haufen von niederen Stall-, Küchen- und Kellerperſonen ein buntes Heer an, in welchem, unter der Bezeichnung von „Gemein Hofgeſind," in charakteriſtiſchem Gemiſch neben Narren und Zwärgen der Bibliothekarius, Mäuſefänger, Hofpoët, Pritzſchmeiſter, Hackebretſchläger und andere figuriren. Im höheren Hofdienſt der fürſtlichen Frauen finde ich weiter keinen Unterſchied als Hofmeiſterinnen und Fräulein. Närrinnen und Zwärginnen fehlen natürlich auch hier nicht.

Ein anſchauliches Geſammtbild des wirklichen Hoflebens erhalten wir in der Hofordnung vom 13. Mai 1637. Ich will ſie daher ihren Hauptbeſtimmungen nach hier wörtlich einrücken:

„Von Gottes Gnaden, Wir Johann Georg ꝛc. thun hiermit allen Unſern Räthen, Beamten, Kammerjunkern, Truchſeſſen und andern von Adel, auch Unſern fürnehmen und gemeinen Dienern, ſo ſich an Unſerm Kurfürſtlichen Hofe weſentlich enthalten, oder Uns ſonſten mit Pflichten und Dienſten verwandt und zugethan ſind, ſämmtlich und ſonderlich, öffentlich kund und zu wiſſen:

Als bei währender Unſerer Kurfürſtlichen Landesregierung und Hofhaltung Wir die unumgängliche Nothdurft zu ſein befunden, Unſere Gedanken dahin zu richten, welchergeſtalt Wir vermittelſt göttlicher Hülfe und Beiſtandes Unſern Hofſtatt dermaßen anſtellen und führen möchten, damit alles in guter Ordnung herginge, Unordnung und Confuſion (die oft großen Schaden zu bringen pflegt,) verhüthet würde:

Daß Wir Uns darauf nachfolgender Hofordnung entſchloſſen und hiermit öffentlich publiciret haben, auch in Unſeren Hofſtuben aufhängen laſſen wollen; und iſt hierauf Unſer gnädigſt Begehren, ernſter Wille, Meinung und Befehl, daß alle, die ſich an Unſerm Hofe weſentlich enthalten, dieſer Unſerer Hofordnung allenthalben gemäß, gutwillig und gehorſamlich ſich verhalten ſollen, bei Vermeidung Unſerer ernſten Strafe und Ungnade. Inmaßen Wir denn ſolche dem Veſten, Unſern beſtallten Hofmarſchalle, Generalmajorn Dietrichen von Taube, auf Neukirchen, zugeſtellet, und ihm darneben

in Ernſt eingebunden und befohlen, über ſolcher Unſerer Ordnung ſtark und ernſtlich zu halten.

Erſtlich.

Das göttliche Wort und Predigt hören.

Und dieweil vor allen Dingen Unſerm Herrn Gott ſein Dienſt geleiſtet werden ſoll, ſind Wir entſchloſſen, in Unſerm weſentlichen Hoflager und auf den Reiſen wöchentlich drei Predigten, am Sonntage, Mittwochen und Freitage, oder wie Wir es anſchaffen, auch zum öfternmal die Beicht anhören und Communion halten zu laſſen; als wollen Wir ernſtlich, daß ſich alles Unſer Hofgeſinde darzu mit Fleiß finde, ſolchen Gottesdienſt mit Eifer und Andacht abwarte; ihre Diener auch, daß ſie ſich gleichergeſtalt fleißig zur Kirchen finden, mit Ernſt anhalten. Da aber Jemand Gottes Wort verachten, Gotteslästerung und öffentliche Untugend wider Gottes Gebot begehen und dadurch andere ärgern würde, den oder dieſelben ſoll Unſer Hofmarſchall davon abhalten, oder da keine Beſſerung folget, mit Unſerm Vorwiſſen in gebührliche Strafe nehmen.

Und dieweil Wir bishero befunden, daß Jedermann, auch die gemeinen Hofdiener, wenn Predigttag geweſen, ziemlich langſam in die Predigt kommen, auch wenn ſie ſonſten ihre Stände in der Kirche verſäumet haben, in das grüne Gegitter, und alſo an den Ort, dahin alleine Unſere vornehme Offiziere gehörig, ſich gedrungen, dahero denn oft dieſer Ort, ſonderlich wenn fremde Herrſchaft vorhanden, dermaßen enge worden, daß diejenigen, denen es gebühret, daſelbſten ſchwerlich unterkommen können; als wollen Wir und befehlen hiermit ernſtlich, daß nächſt denen Fürſtlichen Perſonen hinfüro Niemand als Unſer Hofmarſchall, Geheime Räthe, Ober-Kämmerer, Stallmeiſter, Jägermeiſter, Unſerer geliebten Gemahlin und jungen Herrſchaft Hofmeiſter, Unſere und Unſerer geliebten Gemahlin Kammerjunker, desgleichen die Hof-Medici des Orts ſich finden. Würde ſich aber Jemand unterſtehen, dieſer Unſerer Verordnung entgegen zu handeln, und es würde ihm darüber ein Schimpf begegnen, der wird ihm ſelbſten die Schuld zumeſſen. Da auch fremde Herrſchaft bei Uns vorhanden, ſollen alleine dero fürnehmſte Junker gleichfalls im grünen Gegitter ſtehen bleiben.

Es ſollen auch um Verhinderung der Andacht und anderer bewegenden Motiven willen, die beiden Schloßthore, ſobald der Prediger auf die Kanzel getreten, geſchloſſen, und wenn der Segen geſprochen, wieder geöffnet werden.

2.

Von Friede und Einigkeit des Hofgesindes.

Unser Fürstlicher Burgfriede in der Hofhaltung, auf den Reisen und Jagden, soll stark und ernstlich gehalten werden, und keiner den andern von Schlössern, Häusern noch Logementern ausfordern, oder etwas Thätliches darinne begehen, und da Unser Hofmarschall einiger Uebertretung berichtet würde, so soll er sie, die Verbrecher, wofern es von Adel oder sonsten ansehnliche beamte Hofdiener sein, in Unsere Hand bestricken und handfest machen, die von gemeinen Hofgesinde aber alsobald zur Haft und Gefängniß bringen lassen, und sich Unseres Bescheides darüber erholen. Wie dann auch an Unserm Hofe das Ausfordern gänzlich verboten sein soll; da solches aber geschehen: so soll der, welcher die Ausforderung thut, obgleich kein Schade erfolget, vom Hofe abgeschafft, auch sonsten nach Gelegenheit der Verbrechung gestraft werden.

Da sich auch unter Unserm Hofgesinde Uneinigkeit und Zwiespalt zutragen möchte, solches soll Unser Hofmarschall verhören, gütlichen entscheiden und hinlegen; in Entstehung aber der Güte und da er keine Folge bei einem oder dem andern Theil haben kann, Uns solches berichten.

Es soll auch kein Todtschläger wider die Gerichte geschützt, noch jemandem andern zu thun nachgehänget werden; da aber solchen Personen durch einigerlei Vorschub darvon geholfen, denselben soll Unser Hofmarschall die Strafe, welche der Thäter verdienet, mit Unserm Vorwissen widerfahren lassen. Wie dann auch ein Jeder in Herbergen, Wegen und Stegen, gegen den Wirth und Weibspersonen, auch Jungfrauen ehrbarer Zucht, gutes Wandels und Redlichkeit sich befleißigen, und keiner zu Hochzeiten, Tänzen und an Orte, dahin er nicht gehöret, erfordert noch geladen worden, sich eindringen solle. Wir wollen auch, daß all Unser Hofgesinde sich hinführo allerhand Scherz, verdrießlicher, ehrenrühriger unnützer Speiworte, Stachelreden, Unzucht und anderes, so Unwillen zu verursachen pfleget, gänzlich enthalten sollen.

3.

Dienst und Aufwartung.

Weil ein Jeder in dem sich selbst zu bescheiden, daß er seinen Dienst fleißig und gehorsamlich verrichten soll: so wollen Wir hoffen, es werde an Niemandem kein Mangel erscheinen. Da aber einer oder mehr sich darwider setzen, den oder dieselben soll er (Hofmarschall) Uns, bei höchster Ungnade, auf frischem Fuß neben allen Umständen zu berichten verpflichtet sein, und alles was Uns zu

Schimpf und Schade bei fremden Leuten oder sonsten gereichen möchte, treulich und willig vorkommen.

Es soll sich auch Niemand, außer Unser Hofmarschall, Räthe und diejenigen, welche auf Unsern Leib zu warten beschieden, in Unser Gemach, sonderlich aber in Unsere Kammer dringen, und damit man wissen möge, wer hinfüro fürnehmlich in Unsere Kammer und Eßgemach aufzuwarten; als solle nach dem Marschall, Geheimden Räthen, Ober-Kämmerer, Stallmeister, Kammerjunkern, Kammer-Secretario und den Medicis Niemand denn Unsere Kammerjungen in die Kammer, — in Unser Eßgemach aber, dafern Wir Tafel halten, allen Unsern Junkern, Jungen und andern Dienern, welche Wir darinnen speisen zu lassen entschlossen, sowohl denen, so auf die unterschiedenen Tafeln aufzuwarten haben, zu gehen vergönnet werden, es würde dann einer oder der andere von Uns sonderlich erfordert, welches Unsere Trabanten auch in gute Acht nehmen, und keinem, er sei denn berufen, außer denen vorgesetzten Personen, auch in Unser Eßgemach den Zutritt verstatten sollen. Es soll auch Unser Trabanten-Hauptmann den Tag über bei Unserer Kammerthüre aufwarten, der dann Niemanden als Unsern Marschall ꝛc. hineingehen lassen soll. Würden aber Wir eines und des andern bedürfen, oder denselben zu Uns haben wollen, solchen wollen Wir fordern, oder da er Uns nothwendiger Geschäfte halber anzusprechen und bei Uns sich angeben würde, ihn, an welchen Ort er zu Uns kommen soll, nach Gelegenheit bescheiden lassen.

Das gemeine Gesinde aber soll Unser, Unserer herzlieben Gemahlin und Söhne Gemach ganz und gar müßig gehen und sich um und bei denselben unerfordert nicht finden lassen.

Unsere Kammer-Junker, ob sie gleich auf Unsern Leib beschieden, sollen nichts weniger auf Anzeigung Unsers Marschalls, auch zu anderer Dienstwartung sich gebrauchen lassen.

Wann Wir auch fremde Herrschaft bei Uns haben und mit ihnen-Tafel halten würden, auf solchen Fall soll ein Jeder seines Dienstes, darauf er beschieden, abwarten, und je fleißiger solches alsdann geschieht, je lieber Uns dasselbige sein soll, wie dann die Dienstwartung nach Unterschied der anwesenden fremden Herrschaft fürstlich und ehrlich durch Unsern Hofmarschall bestellet werden soll.

Und damit Unsere Offiziere, Kammer- und Hofjunker sich desto besser bei Hofe präsentiren mögen: als solle jeglicher sein reisiges Gesinde, so viel Wir ihm dessen nach Anzahl der Pferde unterhalten, wann er gegen Hof gehet, jedesmal fleißig auf sich warten, durch das Schloß bis vor den Kirch-Wendelstein mit, von dannen aber so bald wieder zurückgehen und ihrer hernach unter dem Schloß-

thor warten lassen, damit also alles Gedränge verhüthet werde und sich das Gesinde nicht also ohne Unterschied, wie bishero geschehen, in und vor dem Gemach dränge. Wie Wir denn hierbei nicht zweifeln wollen, es werden oberwähnte Unsere Offiziere und andere Junker sich und ihr Gesinde in Kleidung Uns zu unterthänigsten Ehren dermaßen reinlich und also halten, damit sie dessen auch vor ihre Person bei Andern Ruhm haben mögen."

Wenn fremde Herrschaften ankommen: so sollen die gemeinen Diener, denen solches nicht befohlen, sich nicht zur Aufwartung bei denselben drängen, auch sollen sie nicht bei fremden Dienern schmarotzen.

Die Junker und Offiziere, welche freie Kost bei Hofe haben, sollen nicht auswärts Mahlzeiten halten. Bei Tische soll Niemand etwas hinweggeben, bevor man aufgestanden. „Und soll das Fürschneiden durch Unsern Marschall mit Unsern Kammerjunkern und Truchsessen dergestalt bestellet werden, daß solches unter ihnen Reihe um gehet und einer um den andern dasselbe eine Woche verrichte."

Während der Tafel werden die Schloßthore geschlossen und die Schlüssel dem Kurfürsten gebracht.

„Wann Wir Tafel halten werden, sollen die Essen durch Niemand anders denn Unsere Truchsessen, und da Mangel vorfallen würde, Unsere größten Jungen getragen werden.

4.

Abritt oder Erlaubniß."

Urlaub ertheilt der Marschall; thut es der Kurfürst selbst: so ist wenigstens Meldung beim Marschall erforderlich.

5.

„Aufnehmung neuen Hofgesindes."

Geht durch den Marschall und Kammerschreiber. „Da auch Knechte oder Jungen ohne richtigen Bescheid und Paßporten, ohne erhebliche Ursachen abscheiden würden, der oder dieselben sollen weder an Unserm Hofe, noch im Lande zu dienen gedultet werden.

6.

In guter Rüstung sich zu halten.

Es soll hinführo all Unser reisig Hofgesinde mit guter Rüstung, Schützengeräthe und Harnisch, tüchtigen und erfahrnen Knechten und guten Pferden gefaßt sein, und wann es von Uns begehret wird, sich in Unsere Hoffarbe, (d. i. Gelb und Schwarz) nach dem Muster, welches in die Hofstuben angeschlagen werden

ſoll, kleiden, und auf Unſer Anzeigen führen, auch ein Jeder ſeine Anzahl Knechte und Pferde, darauf er beſtellet, ſtets halten.

7.

Feld-Reiten."

Dabei ſoll man kein Wild ſchießen oder daſſelbe ſcheuchen, nicht fiſchen, die Obſt- und andere Gärten nicht erſteigen, Getreide und Saat im Felde, auch das Gras auf den Wieſen nicht zertreten noch benachtheiligen.

8.

„Entäußerung Küchen und Kellers.

Weil Uns auch Bericht einkommen, daß nach verrichteter Dienſtwartung Muſikanten, Trompeter, Lakeyen, Jungen und andere Diener ſich mit Gewalt, ſonderlich in Keller gedrungen, auch mit groben verdrießlichen Worten oftmals die beſten Weine erzwungen:" ſo iſt dies künftig ganz verboten.

„Und demnach der Aufgang an Getränke, ſonderlich in den Tafelgemachen dahero nicht wenig erhöhet wird, daß die Jungen und Aufwärter ſich unterfangen, einer dem andern, oder da jemand Fremdes da iſt, deroſelben Dienern Geſellſchaft zu leiſten, auch den Wein, ſo ſonſten nur vor die Tafel geordnet, wohl gar aus den Gemachen zu verſchleppen, denen Trabanten und andern Perſonen, vor die er nicht gehörig, in großen Wappengläſern und Bechern zuzutragen," ſo wird auch dieß verboten. Die Trabanten ſollen keinen, „jedoch Unſere Kammer- und andere Junker ausgenommen, mit Bechern oder Gläſern voll Wein aus denjenigen Kammern oder Gemächern, da geſpeiſet wird, paſſiren laſſen.

Diejenigen von Adel, welche in Unſerm Dienſte nicht, (ſollen) ſich (nicht) unterſtehen, vor ſich ſelbſten, ungeladen oder erfordert, in das Gemach, darinnen geſpeiſet wird, zu gehen, und Unſerer Junkertafel ſich zu gebrauchen, damit nicht denenjenigen, welche daran geordnet, ihre Stellen zur Ungebühr eingenommen werden.

Und wiewohl Wir hoffen wollen, es werde ſich ein Jeder diesfalls der Gebühr ſelbſten weiſen, und zu ſolchen und andern Tiſchen nicht dringen; da aber Einer oder der Andere ſo unbeſcheiden ſein, und dieſer Unſerer Ordnung zuwider handeln würde, der ſoll anfänglich, zum erſten und andern Male von Unſerm Hof- und Hausmarſchall, auch Küchenmeiſter derowegen verwarnet, und da er ſich deſſen noch nicht enthalten wollte, davon abgeſchafft und ihm ſolches verboten, auch Unſern Junkern, jedoch Unſere Oberhofbeamte ausgenommen, nicht verſtattet werden, ohne Unſers Hofmarſchalls,

Ober-Kämmerers, Hausmarschalls oder Küchenmeisters Vorwissen, ihres Gefallens Gäste zu führen."

Auch wer Kostgeld erhält, soll nicht noch außerdem zur Tafel kommen.

9.

„In Auflauf und Feuersnöthen

solle sich all Unser Hofgesinde zu Roß und Fuß, vor Unsere Schlösser und Häuser, da Wir jederzeit sein werden, wohlbewehret stellen und Sich Unsers Bescheids erholen.

10.

Fütterung."

Im Hoflager wird um 12 Uhr, auf Reisen um 5 Uhr zu füttern begonnen; die diesfallsige Besorgung ist einem Futtermarschall übergeben.

11.

„Amtsfuhren.

Dieweil auch bishero gespüret und befunden, was für großer Mißbrauch bei dem Hofgesinde auf den Reisen sowohl als bei Hofe der Amtsfuhren halber eingerissen, indem nicht allein die Trabanten, sondern auch Trompeter, Einspänner, Lakeyen und deroselben Jungen sowohl, als andere ohne Unterschied sich solcher gebrauchet, auf manchen Wagen gar wenig Zeug geladen, die Leute damit fortzufahren gezwungen:" so wird dieß untersagt, wofern man nicht einen Zeddel vom Marschall vorzeigt.

„Es sollen die Trabanten zu Fuß mit ihrem Spiel oder ohne dasselbe fortmarschiren, auch wenn sie durch Städte oder Dörfer ziehen, das Spiel, so sie dasselbe der Zeit gebrauchen dürften, jedesmal rühren lassen, die Uebrigen aber mögen sehen, daß sie dasjenige, so sie allein zur Nothdurft an weißem Geräthe mitnehmen, zusammen thun, und auf den geordneten Packwagen mit fortbringen. Wann Wir auch bishero befunden, daß sich etzliche des muthwillig verwegenen Gesindes unterstanden, denen Leuten, so zu den Amtsfuhren bestellet, auch gar bis auf die Straßen entgegen zu laufen, sie aufzufangen und zu fahren zu nöthigen; daher sie denn zu demjenigen, dazu sie sonsten verordnet, nicht gebrauchet werden können, und also oft diejenigen Sachen, die der Herrschaft zugestanden, zurückbleiben müssen:" so ist dieß bei Leibesstrafe untersagt. „Und dieweil dieser Unrath fürnehmlich daher rühret, daß ihrer viel Diener halten, die es gleichwohl ihrer Besoldung halber nicht vermögen, daraus denn ferner dies erfolget, daß solche Bärenhäuter und loses

Geſinde, weil ſie kein ſonderlich Auskommen haben, ſich in Küche, Keller, in die Hofſtuben und vor die Gemach, da geſpeiſet wird, dringen, die Eſſen und Anderes aus den Schüſſeln reißen, das Getränke aus den Gefäßen gießen, abſchleppen und abtragen; als wollen Wir, daß hinfüro Keiner, er ſei denn darauf beſoldet, ſich mit einigem Geſinde belege, ſondern auf ſich und ſein Pferd ſelbſt warte."

Die nun noch folgenden Beſtimmungen betreffen das Verhältniß des Hofmarſchalls zum geſammten Hofgeſinde und die Beſtellung der Wache.

Ich habe mit dieſer Hofordnung die vom Jahre 1611 verglichen, und finde ſie vollkommen gleichlautend; ein Beweis, daß die gerügten Mißbräuche ſich durch alle geſetzliche Vorſchriften nicht hinwegräumen ließen.

Die Beſoldungen der Hofleute war für jene Zeit ſehr beträchtlich. So erhält der Hofmarſchall Hans Georg von Oſterhauſen, laut Hofbuch von 1611, 2008 fl., und für ſieben Pferde 1008 fl.; der Oberkämmerer Rudolf Vitzthum 1020 fl.; der Stallmeiſter Günther Löſer 678 fl. 6 gr. nebſt ſechs Pferden und fünf Dienern; als Dietrich Taube das Stallmeiſter- und Kämmereramt zugleich übernimmt, im Jahre 1640, ſteigt ſein Gehalt auf 2000 Rthlr. nebſt Fütterung auf zwölf Pferde. Die Beſoldung eines Jägermeiſters im Jahre 1611 beträgt 600 fl., die eines Kammerjunkers 643 fl., eines Truchſeß 353 fl., eines Lakeyen 57 fl. 3 gr. Dazu kommt bei den meiſten Hofbeamten freie Stellung für ſich und ihre Diener, Auslöſung auf Reiſen, Ehrenkleider bei feſtlichen Gelegenheiten, Lieferung an Naturalien. So berechnet z. B. der Stallmeiſter Dietrich von Taube ſeine Neben-Emolumente folgendermaßen:

„12 Eimer Wein,
2 Ochſen,
2 Ehrenkleider,
2 Jagd- oder Reiſekleider,
2 Hirſchhäute,
2 Wildhäute,
1½ fl. wegen des Zwärges,
Sechs Eſſen auf der Reiſe vor mein Geſinde,
Freie Apotheke, ohne Confect,
Beim Hofſchneider freie Flickerarbeit."

So erhält auch der Oberhofprediger Dr. Hoë im Jahre 1623 „aus ſonderbaren Gnaden und bewegenden Urſachen, zu ſeiner beſſeren Unterhaltung" jährlich zwei Malter Korn und zwei Faß Wein.

Wenn der Wirkungskreis des Hofmarschalls in der Hofordnung genugsam bezeichnet ist, die anderen hohen Aemter keiner ausführlichen Behandlung bedürfen, das Jagdwesen schon oben ausführlich geschildert wurde; so möchte hier wohl nur eine genaue Erwähnung des Kurfürstlichen Stalles ihren passenden Platz finden.

Johann Georg hatte die fürstliche Liebhaberei schöne Rosse zu pflegen in hohem Grade; sein Marstall war weit und breit berühmt im Römischen Reich. Im December 1650 wird der Bestand so angegeben:

443 Pferde,
7 Esel (wohl Maulthiere),
1 Dromedar,
1 Stallbock. (?)

Außerdem werden noch sieben und achtzig andere, besonders zur Jägerei gehörige, Pferde gefüttert. Einen großen Theil der Remonte lieferten die landesherrlichen Stutereien zu Augustusburg, Merseburg, Kalkreuth u. s. w. Letztere enthielt im Jahre 1636 einhundert neun und vierzig Stück Pferde, und der Stallmeister Taube meldet dem Kurfürsten im September dieses Jahres: „wie daß der liebe Gott die Stuterei zu Kalkreuth gesegnet, neunzehn Stück Hengst „und fünf und zwanzig Stutfohlen bescheret." Ankäufe von Pferden wurden zum Theil von Kurfürstlichen Stallbeamten in Norddeutschland gemacht und man rechnet, z. B. im Jahre 1638 einen Zug (sechs) guter Hengste auf vier hundert und achtzig Thaler, andere Pferde durchschnittlich zu fünf und siebenzig Thaler. Doch geschieht des Ankaufs von Pferden nur selten Erwähnung, und die Sitte der hohen Häupter, einander mit solchen reichlich zu beschenken, mochte es nicht oft nöthig machen. So kommen Bescheler vom Großherzog zu Florenz, vom Fürsten von Siebenbürgen, Erzherzog zu Inspruck, Erzbischof von Preßburg, Grafen von Buchheim; Rapp-Stuten von Philipp von Holstein. Auch der König von Dännemark und der König von Spanien senden vortreffliche Rosse; Ragoczy verehret 1655 drei asiatische. Im Jahre 1652 überschickt Kaiser Ferdinand der Dritte zum bevorstehenden Ritterspiel drei Klepper, und fügt dem darauf bezüglichen Briefe eigenhändig folgendes höchst verbindliche Postscript bei: „Nachdem E. L., wie Ichs wohl verhofft hätte, mit Mir die Vertraulichkeit nicht brauchen wollen, und in Meinem Stall Pferde suchen lassen: als unterstehe Ich Mich E. L. diese schlechte Klepper zu schicken, mit freund-oheimlichen Ersuchen, Sie wollen mit Meinen Sachen hinführo, wie mit Ihren eigenen disponiren, denn alles

zu E. L. Dienſten iſt.“ Fünf herrliche Maulthiere brachte Franz Albrecht von Weimar 1631 dem Kurfürſten mit aus Italien.

Einige Paragraphen aus Johann Georgs Stallordnung vom Jahre 1617 möchten hier ſchließlich noch eine geeignete Stelle finden: „Zum Andern,“ heißt es in derſelben, „ſollen alle Unſere reiſige Knechte früh um drei Uhr im Stall ſein und jedes Pferd eine Stunde wiſchen, damit er mit dem Wiſchen um ſieben Uhr fertig werde, auch täglich den Pferden die Mähnen und Schwänze waſchen und auskämmen, und die Pferde ſonſt allenthalben rein und ſauber halten; gleichfalls nach gehaltener Mahlzeit um zwölf Uhr wieder an ſeinem Dienſt ſein; gleichfalls nach der Abendmahlzeit um halb achte zum Abfüttern ſich in Unſerem Stall finden laſſen. Wann Unſere Knechte Unſers Dienſtes halben an den gewöhnlichen Predigttagen zur Kirche zu gehen verhindert würden: ſo haben Wir die Verordnung gethan, daß Unſer Stallmeiſter eine Bibel und Haus-Poſtille, den kleinen Catechismum Lutheri und Geſangbüchlein in jede Unſerer Stallſtuben verſchaffen ſoll, auf daß ſie Gottes Wort leſen und anhören, auch die Stalljungen im Beten geübt und unterwieſen werden. Zum dritten ſoll ein jeder Knecht Unſere ihm untergebene Rüſtung hinter ſeinem befohlnen Pferde ſein ſauber halten und wöchentlich einmal einſchmieren ꝛc. Zum ſechſten ſoll ſich ein jeder Knecht und Junge fein reinlich, reuteriſch und munter halten, und nicht in den alten Röcken und Kleidern reiten und zerlumpt hergehen ꝛc. Zum ſiebenden ſollen die Bereuter ihre untergebene Pferde mit Fleiß und guter Beſcheidenheit reiten und an ſolchen keine Gewalt üben, oder ungewöhnliche Reiterei zu derſelben Verderb vornehmen ꝛc. Zum Zehenden, damit auch Unſere Knechte nach verrichter ihrer befohlenen Arbeit, die übrige Zeit ihrer geordneten Stunden nicht vergeblich zubringen: ſo wollen Wir die Verordnung thun, daß ſie am Sonntag oder wann es ſonſt die Zeit und Gelegenheit geben wird, mit langen Röhren um einen Gewinnſt ſchießen, ſich auch auf Unſers Stallmeiſters Anordnung zu Roß mit den kurzen Röhren üben, und mit denſelben thätig und vorſichtig gegen einander erzeigen ſollen, damit ſie ihre Röhre im Rennen laden und ſpannen lernen, und alſo auf den Nothfall ihre Wehren recht nützlich führen, gebrauchen und derſelben mächtig ſein können.“

Bei außerordentlichen Gelegenheiten wird außer den geöhnlichen Hofleuten noch eine anſehnliche Menge vom Landadel zum Dienſt nach Hofe verſchrieben, und es werden, wo nöthig, einige hundert Lohndiener angenommen.

Verhältniß des Kurfürsten und seiner Familie zu ihren Dienern.

Schon oft mußte im Laufe unserer Darstellung zur näheren Charakterisirung der Fürstlichen Personen auf die Verhältnisse derselben zu Einzelnen ihrer Diener Rücksicht genommen werden; versuchen wir es jetzt, mehrere Strahlen in einen Brennpunkt zu vereinigen. Wollen wir uns von dem Hoflager eines Deutschen Fürsten des Siebzehnten Jahrhunderts einen anschaulichen Begriff machen, so müssen wir zuvörderst daran denken: daß damals die Idee eines Regenten bei weitem noch nicht so hoch hinaufgeschraubt war, wie gegen das Ende desselben, daß ein zum Theil reicher, mächtiger, unabhängiger Adel ihn umgab, der zwar nicht mehr diejenige Bedeutsamkeit hatte, deren er sich im Mittelalter erfreute, doch aber noch genug, um sich nur als Vasallen, was ja der mächtigste Reichsfürst selbst war, nicht eigentlich als Unterthan zu fühlen. Waren doch die Grafen von Schwarzburg, Mannsfeld, Stollberg, die Herren zu Schönburg und zu Wildenfels mit einem großen Theil ihrer Besitzungen entweder nur dem Reiche unterworfen oder anderen Oberlehnsherren pflichtig, oder endlich, unbeschadet ihres Ranges, nur für eine gewisse Zeit in größerer Abhängigkeit. Somit, im Gefolge eines mächtigen Herrenstandes, fühlte sich auch der Ritterstand, der ja immer noch zum Kriegsdienst aufgeboten wurde und in den Geschlechtern von Schönberg, Bünau, Pflug, Taube, Vitzthum, Einsiedel u. a. durch ansehnlichen Besitz hervorragende Vertreter fand. Noch bis zum Jahre 1627 hatte der Kurfürst nur das Prädicat „Ew. Gnaden," und der „edle gestrenge" Junker mochte die Kluft, die zwischen ihm und seinem Lehnsherrn statt fand, nicht für gar zu ungeheuer halten. Aus solch einem Adel nun bestand das Sächsische Hoflager, und es wird daher begreiflich, wie wir Fürsten und Diener in vielen Verhältnissen so nahe gerückt finden. Das Kurfürstliche Haus war eben das erste im Lande, das reichste, an dessen Ueberfluß jedermann ein Recht zu haben

meinte; die häufige, eine Art von öffentlichem Leben begründende Anweſenheit im Hoflager, zu gemeinſchaftlicher Freude bei Jagden, Hochzeiten und anderen feierlichen Gelegenheiten, die gemeinſchaftliche Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten auf Ausſchußtagen und Landtagen, die Begleitung zu Fürſtenverſammlungen und auf Kriegszügen, ließ in dem Kurfürſten weniger den Landesherrn als den Erſten unter Gleichen erkennen.

Wenn ſomit der ganze Charakter der damaligen Zeit ein patriarchaliſches Verhältniß mehr und mehr erklärlich macht, ſo iſt dieſe Erſcheinung in der ſchon oben bezeichneten Gemüthlichkeit und Biederkeit der Mitglieder der Kurfürſtlich Sächſiſchen Familie nicht minder bedingt. Welche Theilnahme athmen ſo oft die Briefe der vortrefflichen Magdalena Sibylla; wie war ſie beſorgt für Heinrich Taube, für den Kanzler Lüttichau und Andere. So beklagt ſie auch, Juli 1636, den Tod des Geheimen Rathes von Werther, der dem von Miltitz nur zu bald nachgefolgt ſei. „Iſt E. L," ſchreibt ſie, „und dem ganzen Land hier an dieſem ſeligen Mann ein vornehmer verſtändiger Mann, dem man ſeines Gleichen nicht viel im Land mit ſolchem hohen Verſtand und Ingenium finden wird, ein großer Riß geſchehen. Gott der Allerhöchſte, den wollen wir anrufen und bitten, der dieſe Scharte in E. L. Rathſtube wieder wollte auswetzen." Daß übrigens ſolche Theilnahme nicht allein auf Hochgeſtellte ſich erſtreckte, ſondern den niedrigſten Diener umfaßte, könnte durch Mittheilung einer großen Anzahl von Briefen erwieſen werden.

Beſonders reichlich wurden die Kurfürſtlichen Diener hohen und niederen Standes mit Geſchenken bedacht. So erhält Caspar von Schönberg zu Neujahr 1626: „1) zwei große knorrichte Becher mit Engliſchen Bildern in Futtern, wiegen zuſammen 19 Mark, 4 Loth. 2) Ein Tauſend Dukaten in spe, 3) Eine Kette." Ueber verſchenkte Pretioſen, an Kleinodien, goldenen Ketten, Bildniſſen, Ringen, Trinkgeſchirren und dergleichen hat der Ober-Kämmerer Taube ein eignes Regiſter geführt, welches zwei ungeheuere Folianten füllt. Gegentheils wird aber auch Johann Georg an ſeinen Ehrentagen nicht allein von ſeiner Familie, ſondern auch von ſeinen Hofleuten angebunden, und erhält unter andern von D. Hoë zum Geburtstage 1625: „Dr. Luthers Bildniß in Kupfer geſtochen und vergoldet, in ſchwarzen Rahmen gefaſſet." Regelmäßig wiederkehrende „Verehrungen" gehen übrigens auch von einzelnen Städten ein; ſo ſendet Döbeln alle Jahre einige Schock Steinbeißer, Torgau Rheinwein und berühmtes Stadtbier, Leipzig friſchen Lachs, letzteres einmal auch fünf Stück Geſchütz.

Unter den oben erwähnten Verhältnissen wird es nicht Wunder nehmen, wenn hochgestellte Beamte selbst einmal Dieses oder Jenes vom Hofe leihen, wie aus folgendem Briefe an den Hausmarschall, d. Torgau 30. Nov. 1630 hervorgeht: „Uns ist unterthänigst vorgetragen worden, wasmaßen Unser Landjägermeister Hans George von Carlowitz zum Rabenstein, an euch geschrieben und gebeten, daß ihr ihm zu seiner Tochter Hochzeit etwas von dem aufgesetzten Federwildpret, als: zwei Schwane, zwei Auerhähne, zwei Antvogel, zwei Auerhühner und zwei Fasanen zu Schauessen abfolgen lassen wollet.

Wenn er sich denn erboten, daß solche ohne Schaden wieder eingeschicket, oder neue auf seine Kosten dagegen aufgesetzt und verfertigt werden sollten; als begehren Wir gnädigst, ihr wollet ihm solche abfolgen lassen ꝛc." In ähnlicher Art erhält Wolf Dietrich von Arras 1620 die Erlaubniß: seine „hochzeitliche Ehrenfreud" auf dem Kurfürstlichen Schlosse Augustusburg zu halten.

An Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen in den Familien der Hofbeamten nimmt allemal das Fürstenhaus auf eine oder die andere Art Theil. So ergeht im Namen des Kurfürsten an Johann Georg Pflug, d. 7. Juni 1621, folgender Befehl: „Wir mögen dir nicht bergen, daß sich Unser Kammerjunker, Eberhard von der Decken mit Unserer herzvielgeliebten Gemahlin Kammerjungfrau Sabina Rußwormin in ein christlich Ehegelöbniß eingelassen, und sind Wir gnädigst entschlossen, sie beide auf den 24. dieses Monats nächstkünftig, in Unserm Schloß allhier, adeligem Gebrauch nach beisetzen zu lassen. Wann Wir denn dich und deine Hausfrau bei solcher angestellter hochzeitlicher Ehrenfreud auch gern sähen, so begehren Wir gnädigst, du wolleſt dich darnach achten ꝛc." Den Musiker Georg Bertholdi, als er sich mit Marie de la Roche verheurathet, richtet (1650) der Kurprinz die Hochzeit in der sogenannten Salomonisstube auf dem Schloß aus. Wurden aber auch dergleichen Ehrentage nicht gerade zu in der Kurfürstlichen Behausung gefeiert, so zeigt doch folgendes Document, daß dabei genau genommen Alles auf landesväterliche Kosten ging:

„Verzeichniß der Victualien, so Ihre Kurfürstl. Durchl. Dero Bedienten auf ihre Ehrentage zu verschenken pflegen:

100 Pfd. Rindfleisch,
100 = Schöpsenfleisch,
100 = Kalbfleisch,
1 Schwein.
Etwas von Wildpret,
2 Hasen,

10 Hühner,
½ Ctnr. Karpfen,
½ Ctnr. Hechte,
4 Gänſe,
2 Schinken,
1 Pfd. Pfeffer,
1 " Ingwer,
½ " Nägelein,
½ " Muskatenblumen,
10 " Zucker,
4 " große } Roſinen,
4 " kleine }
10 " holländiſchen Käſe,
6 " Reiß,
4 " Mandeln,
3 Loth Saffran,
1 Pfd. Holiſſen, (?)
1 " Capern,
20 Kannen Butter,
4 Pfd. Speck,
2 Körbe Kohlen,
1 Viertel Salz,
4 Eimer Landwein,
2 Faß fremdes Bier,
2 Schfl. weißes Mehl,
2 " Roggen-Mehl,
8 Kannen Wein-Eſſig,
½ Stein Lichte."

Gevatterſchaften kommen oft in ſchneller Folge auf einander und dann ergehen wohl Aufträge wie folgender an Pflug, d. Langenſalza 2. Octbr. 1629: „Uns hat Unſer Kammerjunker und lieber getreuer Reinhard von Taube zu ſeinem von Gott dem Allmächtigen beſcherten jungen Sohne zu Gevatter unterthänigſt gebeten. Wann Wir denn ſeinem Suchen ſtatt zu geben, und dich an Unſrer Statt zu einem Abgeſandten zu gebrauchen gemeinet, als begehren Wir, du wolleſt bei Unſerm Kammerdiener dasjenige, ſo Wir zum Einbinden und aufs Bette zu ſchenken verordnet, abfordern, Unſere Stelle halten, und das chriſtliche Werk der Gevatterſchaft zu rechter Zeit verrichten." Taube hat auch Unſere Söhne mit zu Gevattern gebeten; ob aber die zwei älteſten oder jüngſten, iſt unklar. Erkundige dich darüber und übergieb dem Hofrath Nic. Gebh. von Miltitz die Stellvertretung.

Eigenhändige Nachschrift: „Wie die Gevatterschaft abläuffet und dich er ..... (unleserlich) wirst haben, wirst mich wieder berichten."

Ich finde, daß bei Einer solchen Kindtaufe allerlei Pokale und Geldstücke, an Werth vier hundert neun und achtzig Thaler, Kurfürstlicherseits „präsentiret worden."

Trat ein Todesfall in einer hoffähigen Familie ein, so erschien jedesmal von Seiten des Kurfürsten ein Abgeordneter, damit er dem „angestellten Leichenbegängniß beiwohnen, das Leid gebührlich beklagen und was sich sonsten gebühret verrichten" möge.

Wie für die Edelknaben wenigstens in so weit gesorgt wurde, daß sie nicht „wie das dumme Vieh" aufwüchsen, haben wir oben gesehen. Für Ordnung unter ihnen sorgte übrigens der Marschall; und es kommt mir ein Fall vor, wo er bewieß, daß er seinen Stab nicht umsonst trage. Im Jahre 1653 ersuchen mehrere der Pagen den Kurfürsten: ihnen Fechtunterricht ertheilen zu lassen, da „einem jedweden von Adel etwas Wissenschaft seinen Degen im Fall der Noth recht zu gebrauchen wohl anstehe." Im Jahre 1655 sollte ein eigner Präceptor und Sprachmeister für sie angestellt werden; der bezügliche Befehl wurde aber wieder zurückgenommen.

Aeußeres Leben des Hofes.

Das urkräftige geistige Element, welches in der Reformation theilweise zur Erscheinung kam und welches bestimmt schien, das Leben der deutschen Nation nach allen Seiten hin zu durchdringen, offenbart sich gegen das Ende des Sechszehnten und den Anfang des Siebzehnten Jahrhunderts schon in religiöser Beziehung nicht mehr in seiner früheren jugendfrischen Energie; in intellectualer Beziehung nehmen wir ein entschiedenes Sinken wahr, noch minder scheint das äußere Leben, besonders an den deutschen Höfen, von demselben durchdrungen. Die immer noch fortdauernde Trennung der Stände überließ das höhere Leben größtentheils dem geistlichen und gelehrten Stande, die es nun auch, gesondert vom Leben im Ganzen, in pedantischer Beschränktheit entwickelten; der hohe und niedere Adel, obgleich nicht mehr der geborne, einzige Kriegerstand, gab sich im Ganzen genommen, ohne eine neue Stellung und Beschäftigung im Leben zu suchen, dem ruhigen gemächlichen Sinnengenuß hin, jede höhere Thätigkeit nur in sofern zulassend, als sie etwa das ewige Einerlei der gewöhnlichen Vergnügungen verscheuchen konnte. Was Großes und Schönes gedieh, das gedieh trotz ihrer; und in Wahrheit hat Manches nicht unterdrückt werden können. Der langwierige, jammervolle Krieg wirkte nur dahin, uns völlig entartet in die Gewalt der Fremden zu überliefern. Im äußeren und gesellschaftlichen Leben waltet fast unumschränkt das mittelalterige, germanische Prinzip vor, mit allen seinen Vorzügen und Mängeln, mit Biederkeit und Völlerei, Einfachheit und Prunksucht, Gemächlichkeit und Rohheit, Ritterlichkeit und Trägheit, überall massenhafter, langweiliger Luxus.

Wohnung.

Die Betrachtung der häuslichen Einrichtungen, wie sie sich bei fürstlichen Personen im Siebzehnten Jahrhunderte finden, erinnert uns daran, daß wir uns unter gewissen Einschränkungen den Culturzustand der höchsten Stände in damaliger Zeit ohngefähr so den-

ken müſſen, wie er ſich in unſeren Tagen unter wohlhabenden, aber der alten Einfachheit noch zugethanen Landleuten findet.

Die inneren Einrichtungen des Kurfürſtlichen Schloſſes zur Zeit Johann Georgs zu beſchreiben, würde ſeine große Schwierigkeit haben, da mir handſchriftliche Dokumente, welche darüber Auskunft gäben, in nöthiger Vollſtändigkeit nicht vorliegen, Selbſtanſchauung aber bei den großen Veränderungen, welche ſeit zwei Jahrhunderten mit demſelben vorgenommen worden, wenig oder gar nichts helfen möchte. Uns iſt es übrigens ja nicht um das zu thun, was auch damals bald ſo, bald anders geweſen ſein wird, ſondern um das, was im Weſentlichen überall vorkam. Wie wir nun jetzt mit Recht von einem fürſtlichen Haushalt auf den anderen ſchließen, ſo dürfen wir wohl annehmen: daß die Einrichtung im Kurfürſtlichen Schloſſe mit der in Herzog Auguſts Wohnung in der Hauptſache übereingeſtimmt habe. Glücklicher Weiſe iſt uns eine Beſchreibung derſelben, wie ſie ſtand und lag, zur Hand. Auguſt nemlich, Adminiſtrator von Magdeburg und Bruder des Kurfürſten, ſtarb im Jahre 1615. Da er eine Wittwe hinterließ, rückſichtlich welcher eine Menge Dinge zu ordnen waren, ſo wurde ein ganz genaues Inventarium ſeines in der Elbgaſſe zu Dresden gelegenen Hauſes aufgenommen, welches, in doppelter Abſchrift ausgefertiget, uns über das Innere einer fürſtlichen Haushaltung jener Zeit die anſchaulichſte Auskunft giebt. Ich theile das Weſentlichſte davon in Folgendem, größtentheils wörtlich, mit.

Das Haus iſt nach außen doppelt verwahrt, erſt durch ein ſchwarz gezweifacht Gegitter, mit Eiſen wohl beſchlagen, zwei Schlöſſer und eine eiſerne Stange, dann durch die Thür mit Banden, Schoſſen und Handhaben, daran das Stiftiſche Wappen. Bei Tage wird, wie es ſcheint, nur das Gegitter zugehalten, die Thür bleibt offen, um Licht in die Hausflur fallen zu laſſen. Letztere iſt außerdem nur durch ein Glasfenſter erhellt, mit vier Flügeln und zwei Schubfenſtern. Alle Fenſter haben nach außen eiſerne Gitter. In der Hausflur deutet Alles auf den Aufenthalt der Trabanten hin, denn es finden ſich hier: Die Trabantenbank, ein klein Trabanten-Kämmerlein in der Mauer, ein hölzerner Sims zu den Hellebarden, zwei eiſerne Leuchter in der Wand. Oben an der Wand ſind ſonſtige ins Haus gehörige Geräthe und Werkzeuge angebracht, als Schaufeln, Spritzen, Keilhauen und Aexte.

Eine Thür führt aus der Hausflur in die geräumige Hofſtube. Dieſe iſt erhellt durch drei große, runde, gläſerne Fenſter, jedes mit vier Liedern und zwei Schubfenſtern. Gleich an der Thür bemerkt man ein zinnernes Handfaß (Waſchgefäß) mit einem zinnernen Blatt

und Holz eingefaßt, grün angeſtrichen. Ein ſchwarzer „Schenkſchrankladen," mit vier Liedern, daran zwei Schlöſſer, läßt uns darüber nicht in Zweifel, daß wir uns in dem Gemach befinden, welches ſo oft der Schauplatz ausgelaſſener Zechluſt für das gemeine Hofgeſinde iſt. Hier ſitzen ſie an dem großen eiſernen Ofen mit blauen Kacheln und vier Füßen oder auf roth angeſtrichenen doppelten und einfachen Lehnbänken an den zwei runden Tafeln und vier viereckigen Tiſchen. Auch um und um an der Wand ſind Bänke befeſtigt, und es fehlt nicht an einer rothen Bettbank. Gleich unter der Decke geht um und um ein Sims mit hölzernen Nägeln verſehen zum Aufhängen der Waffen und Kleider. Außerdem befinden ſich im Erdgeſchoß allerlei zum Wirthſchaftsgebrauch gehörige Gemächer, auch eine Badeſtube mit einer „Schwitzbank."

Im Hofe erblicken wir zunächſt drei Waſſertröge, drei ſteinerne Säulen, darauf der Gang ruhet, ein Oeflein, darinnen die Paſteten gebacken werden. Ein Taubenhäuslein befindet ſich über einem kleinen mit Bretern verſchlagenen Gemach, welches in keinem Hauſe fehlen darf. Vor den Pferdeſtällen bemerken wir Vorrichtungen zum Aufhängen der Sättel und Zäume.

Ziehen wir es nun nicht vor, die Herzoglichen Keller zu beſehen, ſo ſteigen wir vier und zwanzig Stufen hinauf ins erſte Geſchoß. Des Herzogs Vorzimmer zeigt nichts Bemerkenswerthes. Ein gemalter Tiſch, eine Lehnbank, ein eiſerner Leuchter mit zwei Dillen ſind die einzigen hier vorhandenen Hausgeräthe. Wir treten deshalb ſogleich durch eine gelbe, gefirnißte Thür in des Herzogs altes Gemach. Es hat drei Glasfenſter von großen, klaren Scheiben, wohl beſchlagen, unterſcheidet ſich aber in ſeiner inneren Einrichtung nur durch die etwas größere Pracht der einzelnen Gegenſtände von der Hofſtube. Auch hier gehen Bänke und Simſe um die ganze Wand herum, jene ſind unterhalb mit achtzehn Schubkäſtlein verſehen, welche man herausziehen kann. Der Zwiſchenraum zwiſchen den Bänken und Simſen iſt mit Eichenholz getäfelt; die Decke ebenfalls wohl getäfelt und gemalt. Stühle finden ſich auch in dieſem Zimmer nicht, nur bunte Lehnbänklein an den grün bemalten und mit Kreuzgeſtellen verſehenen Tiſchen. Das Hauptmöbel iſt eine große Auslade (Glasſchrank), mit acht Flügeln von Glas und vier Schubfenſtern. Zur Erwärmung dient ein eiſerner Ofen mit blauen Kacheln und vier ſteinernen Füßen, daran Jungfrauen gehauen, darauf auch drei thönerne Männer. Drei große meſſingene Leuchter, jeder mit drei Dillen an den Wänden eingeſchraubt, erhellen das Gemach.

Durch eine Reihe anderer Behältniſſe gelangt man an den Wendelſtein von dreißig Stufen; eine Leine durch acht Haken be-

festigt, daran man sich hält, führt einen sicher ins zweite Stockwerk und in den Vorsaal. Hier erblicken wir ein steinern Kamin und einen Ofen mit Stange zum Kleidertrocknen; in der zunächst folgenden Stube des Küchenmeisters ein Himmelbett mit zwei Tritten; im Schatzgewölbe vier doppelte Schränke, grün und weiß, wohlbeschlagen, darunter der eine mit einem starken Anwurf (?) und zwei Handhaben. Das neue Gemach der Herzogs zeigt etwas größere Pracht als das alte. Der Ofen hat eisenfarbene Kacheln, eine Auszugtafel, ja, neben den sechszehn grün und braun angestrichenen Lehnbänklein, zwei rothe lederne Stühle, und die goldenen Knospen an der eingefaßten und gemalten Decke deuten schon auf moderneren Geschmack. Sonst findet sich in diesem Zimmer des Herzogs das, im früheren vermißte, Waschgefäß. Die Wand ist durch zehn Hirschköpfe geziert, mit Gehörnen und Schilden. In der, an das Zimmer stoßenden, Kammer des Herzogs stehen zwei gemalte Himmelbetten mit drei Tritten; sie wird durch ein Kamin geheizt. (Im Schlafzimmer der Kurfürstin findet sich solcher Luxus nicht. Als sie im Februar 1659 auf den Tod krank war, mußte man das Bett in die Wohnstube schaffen, weil jenes keinen Ofen hatte.) „Zwei wilde Säue, abgemalet und in Rahmen gefaßt, oben angemacht," in dem folgenden Gemach, sind die einzigen Zeugen von des Administrators Kunstkennerschaft.

Ohne uns in den Räumen der Kanzlei und Schneiderei aufzuhalten, betrachten wir alsbald der Herzogin Gemach. Es unterscheidet sich von den anderen durch ein Fenster mit klaren Scheiben über der Thür, hat sonst dieselben ums Ganze an den Wänden herumlaufenden Bänke und Simse, Leuchter, Auslade und Ofen. Tafel und Tisch sind mit Tuch bekleidet, auch die Lehnbänklein zum Theil mit Tuch überzogen. Ein Schreibstüblein mit einem hölzernen Gegitter oben, darinnen J. Fürstl. Gn. Bücher stehen, von dem übrigen Raume des Zimmers abgesondert, ist der eigentliche Arbeitsraum der Herzogin. Sonst zeichnet sich ihre Wohnung nur noch durch einen grünen und weißen Ofenschirm aus.

Im dritten Stockwerk endlich befinden sich die Gemächer für das Frauenzimmer, und die verschiedenen Schlafbehältnisse für den größten Theil des Hofgesindes. Wenn siebenzig einzelne Betten erwähnt werden, so beweiset dieß wohl nichts für die Größe des Herzoglichen Hofstaats, indem bei der altdeutschen Gastfreundschaft auf zahlreiche Besuche gerechnet werden mußte.

So einfach war nun wohl die Kurfürstliche Wohnung nicht, insbesondere aber mag man mehr Stühle besessen haben; auch müssen wir bedenken, daß sich in den vierzig Jahren von Augusts

bis zu des Kurfürsten Tode Manches geändert haben wird, und jedenfalls die Wohnung des Kurprinzen prächtiger war; aber wie dem auch sei, eine bei der Verheurathung des Administrators gewiß ganz neu hergestellte innere Einrichtung muß uns im Allgemeinen gewiß ein richtiges Bild von damaligen Fürstenwohnungen verschaffen.

Großer Luxus zeigt sich anderweit in Teppichen und Vorhängen. So kommen (1647) im Nachlasse der Lichtenburgischen Wittwe vor: „Stahlgrüne Atlas-Vorhänge mit Gold gestickt und rothem Taffet gefüttert; haarfarbene Atlas-Vorhänge mit Seide gestickt; taneth-braun sammete Vorhänge mit Gold gestickt, sammt zugehörigen Kränzen; roth- und gelbseidene, mit Gold gewürkte ꝛc.; leibfarbene atlassene ꝛc.; leibfarbene taffetne ꝛc.; rothe damastene.“ In ähnlicher Art werden eine große Menge Teppiche erwähnt.

Dresden erscheint allerdings als das gewöhnliche Hoflager, aber es ist in der Lebensweise jener Zeit begründet, zumal in der Jagdliebhaberei, daß der Hof eine geraume Zeit des Jahres sich bald hier bald dort aufhält. So ist Torgau gleichsam die zweite Residenz, — es werden daselbst Hochzeiten, Landtage und Musterungen gehalten, — und es giebt fürstliche Schlösser zu Moritzburg, Stolpen, Dippoldiswalde, Freiberg, Rossen, Augustusburg, Chemnitz, Pirna, Blesern, Colditz, Senftenberg, Mühlberg, Weidenhain, Sitzeroda, Lichtenburg, Leipzig, Zeiz, Liebenwerda, Wittenberg, Merseburg u. s. f. Schon diese Menge von Wohnungen, die doch alle im wohnlichen Stande gehalten werden mußten, (daß dieß geschah, könnte ich aus den darüber vorhandenen Inventarien beweisen,) weil sie während der mehrere Wochen dauernden Jagden benutzt wurden, macht es begreiflich, wie sie keineswegs mit großer Pracht ausgestattet sein konnten.

Kleidung.

Ich wünschte, meine Quellen gäben über die Kleidertrachten des Siebzehnten Jahrhunderts eben so bestimmte Auskunft, wie über die Wohnungen, dann könnte ich diesen hochwichtigen Gegenstand würdig behandeln. Da ich nun aber im Wesentlichen nur geben kann, was meine Akten darbieten, die auch in jener Zeit täglich wechselnde Mode anderweiten Forschungen einen unverhältnißmäßigen Umfang geben möchte; so wird man sich hier mit nur wenigen Andeutungen begnügen müssen. Die vor kurzem gemachte Bemerkung, daß man sich zur Beurtheilung des Culturzustandes der höchsten Stände vor zwei Jahrhunderten etwa in den Höfen unserer

Landleute von altem Schrot und Korn umsehen müsse, gilt, wenigstens in Deutschland, durchaus nicht rücksichtlich der Trachten. Allgemeiner waltete bei Fürsten wie bei dem hohen und niederen Adel noch die volle, schöne und prächtige Spanische Tracht des Sechszehnten Jahrhunderts vor. Die Männer versehen mit dem mannichfach getragenen Spanischen Mantel mit Tressen besetzt, dem kurzen, nur bis auf die Hüften reichenden, Wamms mit geschlitzten Aermeln, um die Hüften die bauschige Schürze (trousses), sonst die Schenkel und Beine mit eng anliegender Hose, hochabgesätzte, mit Schleifen versehene Schuhe, ein leichter, mannichfaltige Gestaltungen zulassender Huth, eine wolkige oder glatte Halskrause und große Spitzen-Manschetten, auf der Brust die Gnadenkette. Die im Laufe der Zeit allmählig eintretenden Veränderungen bestehen hauptsächlich in dem nicht seltenen Gebrauch des Rockes statt des Mantels, welcher jedoch immer eher nach der Art eines Ungarischen Pelzes als in der heutigen Weise getragen wurde, in dem Abkommen des Bausches um die Hüften und dafür dem Gebrauche einer weiten bis unter das Knie reichenden Hose, unten ebenfalls mit Spitzen verbrämt, so wie man jetzt auch von oben trichterförmig zulaufende Stiefeln findet. Wenn nun diese, im Vergleiche mit unserer heutigen, offenbar schöne und zweckmäßige Tracht für Männer im Laufe des Siebzehnten Jahrhunderts durch Französische Modenarrheit völlig verloren ging und in unsere jetzige, häßliche Kleidung zusammenschrumpfte; so ist rücksichtlich der Frauenkleidung nicht ganz dasselbe zu sagen. Offenbar hat sich diese nach manchen Irrgängen gleichsam wieder zu recht gefunden, und ist nach Ueberwindung der unnatürlichen Reifröcke und alles dessen, was damit zusammenhing, gewissermaßen zu der früheren angemesseneren und natürlicheren Weise zurückgekehrt. Vornehme Frauen trugen lange, etwas schleppende Roben von schweren Stoffen, mit weiten, bauschenden Aermeln, Spitzenkragen, zum Theil Halskrausen in Form eines Mühlsteins, das Haar zum Theil à l'enfant, meist aber an den Seiten in leichten Locken voll herabwallend, Manschetten wie die Männer, in der Hand einen Wedel von Straußenfedern oder auch einen Fächer. — Uebrigens finden wir sonst, bald so bald anders, den ganzen heutigen Damenputz. Gewiß wird meine Leserinnen ein hierher gehöriges Aktenstück viel hellere Blicke in die Damentoilette des Siebzehnten Jahrhunderts thun lassen, als meine Beschreibungen es vermöchten; nemlich das: „Verzeichniß der Kramwaaren, so vor die Durchlauchtigste Fürstin, Frau Magdalena Sibylla, Kurfürstin ꝛc. sowohl vor Dero Adeliges Frauenzimmer zu nachstehender Kleidung von nöthen sein wollen, als:

1.

vor Ihre Durchl. die Kurfürstin ꝛc.
zu zwei Röcken und Wämsern,
34 Ellen schwarz Procad-Atlas, des besten,
34 Ellen schwarzen glatten Atlas des besten, zum Ausmachen auf beide,
80 Ellen schwarze geklöppelte, feine seidene Spitzen, die Elle ungefähr vor 12 gr.,
6 Ellen schwarzen Taffet,
7 Loth schwarze Näh-Seide,
40 Ellen Gallonen,
20 Ellen Cölnisch Band,
3 Ellen Meister-Leinwand,
3 Ellen schwarze Leinwand,
½ Elle Starr-Leinwand,
8 Stäbe Fischbein.
Ferner zum Unterrock:
18 Ellen aschenfarbnen Mohr mit Silber,
12 Ellen gewirkte Spitzen mit Silber und aschenfarbner Seide,
7 Ellen silberne und aschenfarbene Gallonen,
2 Loth aschenfarbene Seide,
10 Ellen dergleichen Cölnisch Band,
½ Elle Taffet.
Ueber dieses zu anderer Nothwendigkeit vor Ihre Durchl.
Ein Pfund schwarze Näh-Seide,
Ein Stück breites schwarzes Cölnisch Band,
Ein Stück schwarze Gallonen, und
Ein Stück schwarzes schmales Einfaßband.

2.

Vor höchstgedacht Ihrer Kurfürstl. Durchl. Adeliges Frauenzimmer, als:
Die Frau Hofmeisterin und Sechs Jungfrauen, zu Röcken, so Ihre Durchl. ihnen zum bevorstehenden heiligen Christ zu geben verwilliget, als:
vor die Frau Hofmeisterin:
13½ Ellen schwarzen Doppeltaffet, des besten,
28 Ellen schwarze seidne Spitzen, ungefähr zu 6 gr. die Elle,
4 Loth Näh-Seide,
10 Ellen Cölnisch Band,
5 Ellen glattes Atlasband,

15 Ellen Gallonen,
2 ½ Elle Meiſter- } Leinwand,
1 ½ Elle ſchwarze } Leinwand,
¼ Elle Starr- } Leinwand,
4 Stäbe Fiſchbein.

Vor Sechs Jungfrauen, jede
13½ Elle bunten Doppeltaffet nach beigelegtem Muſter, thun 6 Perſonen . . . . . 81 Ellen,
40 Ellen goldene und ſilberne Gallonen, nach beiliegendem Muſter, thun vor alle . . 240 „
4 Loth weiße und farbige Seide, gleich dem Taffet, thun . . . . . 24 Loth,
10 Ellen Cölniſch Band, ... 60 Ellen,
15 Ellen ſeidene Gallonen, ... 90 „
5 Ellen glattes Atlasband, hinten zum Schnüren, ... 30 „
2½ Elle Meiſterleinwand, ... 15 „
1½ Elle ſchwarze Leinwand, ... 9 „
¼ Elle Starr-Leinwand, ... 1½ „
4 Stäbe Fiſchbein, ... 24 Stäbe.

Ferner
vor vorſtehende Frauenzimmer zur Alltagskleidung,
als:
vor die Frau Hofmeiſterin,
19 Ellen ſchwarz geköperten Perkan, des beſten,
28 Ellen ſchwarze ſeidene Spitzen, die Elle ungefähr zu 4 gr.,
½ Elle Doppeltaffet,
4 Loth Seide,
10 Ellen Cölniſch Band,
15 Ellen Gallonen,
2½ Elle Meiſter-Leinwand,
1½ Elle ſchwarze Leinwand,
¼ Elle Starr-Leinwand,
4 Stäbe Fiſchbein.

Vor Sechs Jungfrauen, vor jede
19 Ellen farbigen Perkan, nach beiliegendem Muſter . . . . . 114 Ellen,
50 Ellen ſchmale ſilberne Gallonen, nach eingelegtem Muſter, thun vor alle . . . . 300 „
½ Elle bunten Taffet, ... 3 „

4 Loth bunte und weiße Seide, ...	24 Loth,
10 Ellen Cölniſch Band, ...	60 Ellen,
15 Ellen ſeidene Gallonen, ...	90 "
2½ Elle Meiſter-Leinwand, ...	15 "
1½ Elle ſchwarze Leinwand, ...	9 "
¼ Elle Starr-Leinwand, ...	1½ "
4 Stäbe Fiſchbein, ...	24 Stäbe.

Signatum Dresden am 20. Decembris Anno 1654.

Magdalena Sibylla,
Kurfürſtin."

Sonſt werden, als von der Kurfürſtin im Jahre 1629 angekauft, folgende Garderobe-Gegenſtände erwähnt, von welchen einige zu Geſchenken für ihren Gemahl beſtimmt zu ſein ſcheinen: „Ein rothſeiden mit Gold gewirktes Kamiſol pro 45 Thlr.; ein ſchwarzſeiden mit Gold-Schneppe 50 Rthlr.; ein ſchwarzer Ganz-Caſtorhut mit einer goldenen Hutſchnur 18 Thlr.; ein Paar ſchwarze Handſchuh mit Schmelz 8 Thlr.; ein Paar ſchwarzſeidene lange Strümpfe 8 Thlr.; ein Paar ſchwarzſeidene Kniebänder und Schuhroſen mit ſchwarzſeidenen Zanken 8 Thlr." Bei Fräulein Maria Eliſabeths Ausſtattung, als ſie ſich mit dem Herzog von Holſtein vermählte, werden als zur Garderobe gehörig aufgeführt: „Der Traurock ſammt dem Wamms von weißem ſilbernen Tobin, mit hocherhabenen, reich güldenen Blumen, mit drei güldenen Schnuren ausgemacht, und goldgelben Doppeltaffet, durchaus gefüttert; ein columbinfarbner, glatter Atlasrock und Wamms, ſammt einer roſenfarbnen, glatten Atlasſchürze und Latz, alles mit Gold und Perlen über und über geſtickt, goldenen und ſilbernen Gallonen ausgemacht und durchaus alles mit Iſabellfarbnen Taffet gefüttert; dreißig andere; ſieben Unter-Röcke; ein Schurz-Pelz, neun Mäntel, ein Kamiſol, drei Mützen (eine ſchwarze glattſammete Mütze mit geſtickten Atlas-Schnuren gebrämet, auch Zobel gefüttert), neun Müffe, ſieben Hüte (ein Pfirſchblüthenfarbner Atlas-Hut über und über mit Gold geſtickt, ſammt dergleichen Hutſchnürlein); vierzehn Paar ſeidene Strümpfe, ſechs und neunzig Schuhroſen, Reifſchürzen, Teppiche, Tafeldecken, Betten, Vorhänge, Wäſche, neue Leinwand, Zanken (Spitzen?)."

Da nicht allein die niederen Hofdiener, ſondern alle ohne Ausnahme entweder regelmäßig vom Kurfürſten gekleidet wurden, oder wenigſtens bei gewiſſen feierlichen Gelegenheiten Ehrenkleider erhielten, ſo mußte dieſer Poſten jährlich zu einem ungeheueren Betrag anſteigen. Gewöhnlich kaufte man inländiſches Tuch. Im Jahr

1651 war davon nicht die gehörige Menge zu bekommen und Heinrich Taube sah sich genöthigt, für die Pagen Englisches Tuch auf der Leipziger Messe, die Elle zu drei und dreißig Groschen, anzukaufen. Ich habe die, den Akten beigeschlossene, Probe von diesem Tuch in den Händen gehabt; es ist etwas heller als die jetzige Königliche Hoflivree und fast so stark wie feiner Filz.

Was den Gesammtaufwand für Kleidung anlangt, so giebt darüber die schon früher angezogene Revision der Rechnungen Johann Georgs, vom Jahre 1606, sehr genaue Auskunft. Im Jahre 1629 aber wird die Gesammtsumme auf 35,000 Gulden angeschlagen.

Speise und Trank.

Schon aus der oben großentheils wörtlich mitgetheilten Hofordnung geht hervor, welchen bedeutenden Platz im damaligen Leben die Tafelfreuden einnahmen; und ich denke, man könne sich davon einen noch bestimmteren Begriff machen, wenn man erfährt: daß im Jahre 1639 nicht weniger als sieben und sechzig Personen in der Hofküche, ein und vierzig in der Kellerei angestellt waren. Auch das Personal im Hofbackhause muß sehr ansehnlich gewesen sein, da in genanntem Jahre selbiges um sechzehn Personen vermindert werden soll. Den Fleischaufwand einer einzigen Woche giebt folgendes Verzeichniß: „Vom 5. bis 11. Februar 1654 ist an Fleischwerk von Stadt-Metzgern nach Hof verkauft worden, als:

1362	Pfd.	Rindfleisch,	thut	54	fl.	1 gr.	— pf.
393	"	Kalbfleisch,	"	10	"	19 "	3 "
72	"	Schöpsenfleisch	"	2	"	18 "	— "
3		Rindszungen	"	—	"	9 "	— "
10		Kalbsgekröse	"	—	"	20 "	— "
3	Stück	Bratwürste	"	—	"	3 "	— "

Ingleichen ist diese Woche über im Hoflager Dresden an Vorrath geschlachtet und verspeiset worden, als:

2 Stück Ungarische Ochsen an 610 Pfd. Fleisch, und
81 Pfd. Unschlitt; Item
12 Stück Schaf-Vieh an 206 Pfd. Fleisch und
12 Pfd. Unschlitt."

Kannte man nicht alle unsere feineren Genüsse, so fehlte es doch daran keineswegs gänzlich. Dieß zeigt die „Specification: was von Gewürz und Specereiwaaren von dato an, als den 10. Septbr. Anno 1641 ohngefähr noch von nöthen:

3½	Pfd.	Rosch Saffran à 12 Thlr.	42 Thlr. — gr.
36	"	Ingber à 9 gr.	
30	"	Pfeffer à 11 gr.	

4 Pfd. Nägeln à 2 fl.
4 " Zimmet à 2 fl.
4 " Muskatenblumen, à 3 Thlr.
½ " Muskatennüsse, 18 gr.
1 Ctnr. 30 Pfd. Canari-Zucker, à 45 Thlr.
1 Ctnr. 10 Pfd. Ravenat-Zucker, à 40 Thlr.
20 Pfd. rohe Mandeln, à 5 gr.
30 " große Rosinen, à 3 gr.
¾ Ctnr. 18 Pfd. Baumöhl, à 5 gr.
20 Pfd. Capern in Essig, à 7 gr.
20 Maß Oliven, à 8 gr.
30 Pfd. Reiß, à 8 gr.
8 " an vier Posten Konfekt, à 12 gr.
Summa 245 Thlr. 21 gr. 6 pf."

Auch Eisgruben mangelten nicht, (indeß möchten sie vielleicht nur zu dem Zwecke angelegt gewesen sein, um das Fleisch frisch erhalten zu können,) und des Ankaufs von Austern und Muscheln, jene zu drei bis vier Thaler das Hundert, geschieht öfter Erwähnung. Schlachtvieh lieferte Polen. Gemüße wurden wohl größtentheils von den verschiedenen Hofgärtnern selbst erbauet. Ich überlasse Kundigerern die Entscheidung darüber: ob wirklich schon im Jahre 1637 Kartoffeln in Deutschland vorkommen, oder wie es sonst zu verstehen sei, wenn der Hofküchenschreiber Georg Schnettelbach, Dresden den 8. August 1637 darüber klagt: daß die Hofgärtner dieses Jahr nicht „eine einzige Wurzel, als Petersilien, Patis, Artoffeln und andere Wurzeln" in die Hofküche überantwortet.

Eine viel wichtigere Rolle aber als die Speise spielt in Johann Georgs Hofleben der edle Rebensaft. Ich theile vor allen Dingen den Kellereibestand des Jahres 1638 mit, die alte Schreibung bei nicht leicht zu bestimmenden Wein-Sorten beibehaltend:

„Hof- und Zeugkellerei:

2 Eimer 3 Stübchen Malvasier,
1 " 2 " 2 Maß Petersimonis, (aus Deutschen, von Peter Simer nach Spanien verpflanzten, Reben)
1 " 4 " Alicantwein,
— " 5 " Weiß Pastart,
1 " — " Rheinfall,
— " 6 " Rother Vernezer,
— " 8 " Pignol,
— " 8 " Veltliener,
1 " Rother Rosazer,

2 Eimer Tockayer,
4 " weißer Sekt,
4 " Citronenwein,
3 " Alicantwein,
1½ " Melonenwein,
100 " Ungarischer Wein,
12 " Rheinwein,
26 " Frankenwein,
48 " Würzburger, — des Kurfürsten zu Mainz Präsent —
25 " Muskateller, Zwinger,
30 " Rögelsser,
18 " rother Communionwein,
9 " Wermuthwein,
9 " Cordobenedicten-Wein,
1½ " Salbenwein,
1 " Sassafras,
1 " Krausemünzwein, alter,
1 " Alandtwein,
3 " Schlehenwein,
1 " Quittenwein,
½ " Zitberwein,
1½ " Löffelkrautwein,
1 " Melißwein,
1 " Krausemünzwein, neuer,
1 " Rosmarinwein,
3376 " Landwein, so dieses verwichene Jahr durch Gottes Segen erwachsen, incl. 1910 Eimer, so noch von den erkauften Bauerweinen im Vorrath,
136 " alte Landweine; ferner:
Hofkellerei Torgau 802 Eimer,
Vestungskellerei Pleissenburg, 515½ Eimer.

Summa Summarum 5142½ Eimer."

Der tägliche Aufgang steigt und fällt nach Gelegenheit der Umstände. Folgende Angaben gehören schon unter die hohen, selbst wenn der ganze Hof in Dresden anwesend ist, z. B. „Montag den 16. Octbr. Anno 1654: 10 Eimer 7 Stübchen 1 Maß Wein, als: 18 Stübchen Rheinwein, 9 Eimer 7 Stübchen 3 Maß Landwein; steiget gegen Sonntag um 9 Stübchen 1 Maß Wein, weil bei der Kurfürstin ꝛc. unserer gnädigsten Frau zu Gorbitz etwas stark ge-

trunken worden. — Den 25. Novbr. 1654: 8 Eimer 18 Stübchen 1 Maß, fällt gegen Freitag um 3½ Maß, weil wegen fürgehabter Confession der Kurprinzl. Durchl. bei der gnädigsten Herrschaft wenig getrunken."

Das Gefäß und Trinkgeschirr, welche für den Kurfürsten gebraucht werden, soll der Mundschenke, laut seiner Bestallung, „von einer Mahlzeit zur anderen selbst reinigen, sauber erhalten und in seiner Verwahrung haben."

Aus dem Verzeichniß des Kellereibestandes vom Jahre 1638 und aus den Angaben über täglichen Aufgang erhellet bereits, daß hauptsächlich Landwein getrunken wurde. Dieser wurde größtentheils in landesherrlichen Weinbergen erzeugt, und die des Meißner Kreises lieferten z. B. im Jahre 1648: 186 Faß ½ Tonne 31½ Kannen. Anderer wurde im Lande aufgekauft. Die feineren Sorten erhandelten Kurfürstliche Abgeordnete am Rhein selbst; so wird z. B. Ludwig von Hessen-Darmstadt ersucht, d. Frankfurt 17. Juni 1612, sechzig Fuder Rheinwein ungehindert passiren zu lassen. Aber der größte Theil der feinen Weine wurde dem Kurfürsten regelmäßig von weinreichen fremden Fürsten verehret. So schicken die Kaiser Ferdinand der Erste und Ferdinand der Zweite, mit Ausnahme der Jahre, wo man feindlich gegenüber stand: Ruster, Tokaier, Oedenburger, Steierischen Wein; der Kurfürst von Baiern: Muscateller, Pignol, Rosazer, Rosmarin-Raifel, Persecker-Raifel, Königslahner, Rheinfall, Malvasier, Alantwein, Carganica; auch vom Erzbischof von Mainz kommen regelmäßige Sendungen, und dem Grafen Gallas wird für „neun Fäßlein Italienischer süßer und Vornatscher Weine, seines Gewächses" Dank gesagt. Dergleichen Geschenke erwiedert Johann Georg mit Zschopauer, Belgerschem, Torgauer, Freiberger und Ortrander Bier; insbesondere erhält dergleichen auch der Kurfürst von Baiern. Die zum Ostra-Vorwerke gehörigen Anlagen gewährten „nach'm Segen Gottes 1623: vierhundert sieben und achtzig Scheffel Hopfen, Böhmischen und Naumburgischen Geleges," und so scheint man auch den ungeheueren Bierbedarf großentheils durch die Hofbrauerei gedeckt zu haben.

Wir dürfen hier auch einen Repräsententanten seiner Zeit, das große Königsteiner Faß, im Jahre 1624 erbaut von Nikolaus Wolf aus Kommotau, und 2222 Eimer fassend, durchaus nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Laut Rechnung vom 10. April 1627 sind darauf verwendet worden:

7622 Rthlr. 18 gr. 8½ pf. zu deſſen Erbauung,
3883 " 1 " 1¼ " zu Erweiterung des Kellerraums.

11,505 Rthlr. 19 gr. 9¾ pf.

Schon im Jahre 1640 bittet der Hauskellner Auguſt Metzner um Reſolution auf ſeine Eingabe wegen Füllung deſſelben: „damit inskünftige das große Faß, daferne es lange leer liegen ſollte, nicht ſchaden leiden möge, ſintemal mit einem ſolchen Prinzipal-Werk nicht zu ſcherzen, zumal weil dieß Faß E. Kurfürſtl. Durchl. ſo eine anſehnliche Summe Geldes geſtehet, welche die Poſt, dafür Wein erkauft werden möchte, weit übertreffen thut.“ Aber damals ſcheint nichts zu Stande gekommen zu ſein; und erſt nach vierzehn Jahren, den 30. Auguſt 1654 iſt der Hauskellner Johann Andreas Both ſo glücklich dem Kurfürſten zu melden: „daß nunmehro Gott Lob zu Anfüllung des großen Faſſes den 7. Auguſti der richtige Anfang gemacht worden und den 22. Auguſti ſolches gänzlich vollgelaufen; iſt Gott Lob ganz tüchtig und ohne Tadel, und dieweil es zu zweien Spunden hineingelaufen, iſt nicht länger denn 16 Tage mit der Anfülle zugebracht worden.“ Die Koſten dieſer Füllung, einſchließlich der dabei nöthigen Reparaturen, aber natürlich ohne den Wein zu veranſchlagen, machen 894 fl. 1 gr.

Daß es bei den Trinkgelagen, ſelbſt in Gegenwart der fürſtlichen Perſonen, nicht allemal ohne Ausgelaſſenheit abging, könnte ich durch viele Beiſpiele erweiſen. Einen ſonderbaren Fall dieſer Art zeigt uns ein Brief Johann Georgs an den Landgrafen Ludwig von Heſſen, d. Dresden 1. Juni 1617, worin es heißt: E. L. iſt unverborgen, was bei Derſelben Abreiſen und den Abend zuvor, durch dero Diener Georg Heinrich Truchſeſſen vor Unbeſcheidenheit in unſerm Hoflager vorgelaufen, indem er nicht allein gegen unſern freundlichen lieben Vetter und Pflegſohn, Herzog Friederichen zu Sachſen ꝛc. mit unverſchämten Reden und Bedrohung S. L. mit dem Leuchter zu werfen und anderem ſich unterſtanden, auch noch darüber (in toller und voller Weis) unſern Truchſeſſen Ulrich von Grunrodt auf nüchtern Morgen im Beiſein E. L., zuwider unſere Hofordnung, ins Angeſicht geſchlagen. Ob nun wohl wir uns verſehen, es würde erwähnter Truchſeß ſeines begangenen Unfugs und Unrechtes ſich erinnert und um Gnade gebeten haben, ſo iſt es doch ſo weit von ihm nachgeblieben, daß er ungeſcheut noch von Weiſſenſee aus an Uns zu ſchreiben, allerlei Narrenpoſſen anzuziehen, wie es ihm mit einem Eſel, den er ſelber behalten mag, ergangen, auch auf der rechten Seite vom Pferd abſteigen müſſen,

und daß er dieß in einem Rauſch geſchrieben, ſich unterſtehen dürfen." Auch zu Annaburg hat er ſich unziemlich aufgeführt. Laſſet ihn handfeſt machen, liefert ihn nach Langenſalze, wo wir ihn durch unſern Proſoß wollen abholen laſſen, „damit er nach rechtlichem Erkenntniß einen öffentlichen Widerruf oder zum gelindeſten eine Abbitte thue, fernere Strafe erleide, mit dem von Grunrodt an gebührender Stelle ſich balge, und alſo den Rechten ein Genüge geſchehen möge." Es ſcheint als habe der Landgraf in dieſes Verlangen nicht willigen wollen; und Truchſeß, obgleich Sächſiſcher Landſaſſe, hat die Frechheit dem Kurfürſten den 26. Juni 1617 von Darmſtadt aus zu ſchreiben: „Wann ich das ſchriftliche Geleit nicht bekomme, gegen E. Kurfürſtl. Gn. mit Reverenz zu ſchreiben, ſo komme der Teufel, ich nicht." Unter dieſen Umſtänden ergeht d. Dresden 10. Jul. 1617 der Kanzleibeſcheid: „Wofern in Ihro Kurfürſtl. Gn. gewöhnlichem Hoflager allhier zu Dresden, er, Truchſeß, binnen Sächſiſcher Friſt auf Gnad und Ungnad ſich nicht einſtelle, ſo ſollte wider ihn verfahren, und dahin gedacht werden, wie man ſeiner, Truchſeſſens, Perſon mächtig werden könne." Allein letzteres war nicht zu erreichen, und man weiß nicht recht, was man dazu denken ſoll, wenn er ſich ſieben Jahre nachher, d. Oldenburg 15. Auguſt 1624, wegen ſeines langen Außenbleibens entſchuldigt.

Geſundheitspflege.

Es wurde ſchon oben erwähnt: wie ſich auch noch im Siebzehnten Jahrhunderte die Altdeutſche Sitte lebendig zeigt: daß Frauen insbeſondere ſich die Geſundheitspflege angelegen ſein laſſen. Die Fürſtliche Wittwe zu Weimar (ohne Zweifel Dorothea Maria, Gemahlin des im Jahre 1605 verſtorbenen Herzogs Johann,) gab ſelbſt ein Arzneibuch in Druck, und mir liegt ein Brief der Schwägerin Johann Georgs, Eliſabeth von Braunſchweig, vor, worin ſie: „weil Uns ſolches ſehr gerühmet wird" um ein Exemplar deſſelben bittet. Daß unſere wackere Kurfürſtin, wie ihre gleichzeitige Verwandte, die hoffentlich allbekannte „Liebe Dorel," nicht ohne mediciniſche Kenntniſſe war, zeigten uns ihre Bibliothek und ihre Briefe. Bäder beſuchte man, wenn auch nicht ſo häufig wie heut zu Tage, doch nicht ganz ſelten. Es finden ſich Urlaubgeſuche zur Reiſe nach Hirſchberg in Schleſien und nach Teplitz; der Jägermeiſter Georg von Carlowitz will (1615) des Zipperleins wegen — eine damals, aus leicht begreiflichen Urſachen, häufig vorkommende Krankheit — Wolkenſtein im Sächſiſchen Erzgebirge gebrauchen. Das bei Annaberg gelegene Wieſenbad muß ſehr in Auf-

nahme gewesen sein. Magdalena Sibylla brauchte hier die Kur im Frühling 1655 und schreibt von da an ihren Gemahl (den 15. Mai) „Das Wiesenbad belangend, finde ich hier keinen Mangel, ist schöner gebaut, denn je gewesen; sind viel Gebäude von Häuserlein, und eine Schenke herein gebauet, das fast zugebauet. Unser Bad ist gar schön angerichtet; wenn es E. L. jetzt sehen sollten, würde es E. L. selber nicht übel gefallen, hätte es bald nicht mehr gekannt. Das gemeine Badehaus gehet gar ein, ist schade darum; es ist ein Pachtmann darin, der Badmann, und hat die Schenk. Der Edelmann, dem das Bad zustehet, ist nicht weit her, hat eine Frau und Kinder, ist nicht bei ihr, hält mit einer — Haus. Ist ein —, hat der Frau von Wis ihre Tochter." Die Kurprinzessin bittet um Erlaubniß, Karlsbad zu gebrauchen; „sonderlich," schreibt sie den 4. Mai 1653: „sonderlich ist die meiste Ursach, daß ich in dem linken Schenkel nun bei vier Jahren solch beschwerlich Reißen habe, ist mir dahero von hohen und andern Weibspersonen gerathen worden, in das Karlsbad, weil mir das Teplitzer zu hitzig wäre." In einem Briefe der Landgräfin Sophia Eleonore, d. Darmstadt 16. Juni 1656, endlich heißt es: „Wir sein vor kurzer Zeit wiederum von Ems aus dem warmen Bad kommen, und werden in wenig Tagen nun nach Langenschwalbach in den Sauerbrunnen." Hier scheint durchaus nur von einer Vergnügungsreise die Rede zu sein.

Die eigentliche medicinische Praxis am Hofe hatten die vier Leibärzte, welche nachstehendem Briefe zu Folge, dem Hausmarschall untergeordnet waren. Johann Georg schreibt nemlich Pflugen den 9. Novbr. 1626: „Wir haben ungern vernommen, daß Abraham, der Pritzschmeister, Todes verschieden; hätten, da es dem Allmächtigen anders gefallen, ihm sein Leben gern länger gönnen mögen. Befiehl den D. Heizius und Meister Melchior dem Barbier, den Leichnam zu öffnen, damit Wir die Todesursache erfahren." Außer den Leibärzten trieb aber gar noch Mancher seine Winkelkuren. In welche Classe man Herrn Benedict Hinckelmann zu versetzen habe, den wir oben als den vielfach angefochtenen, zuletzt siegreich aus dem Kampfe hervorgehenden, Arzt des Ober-Kämmerers Taube kennen lernten, wage ich nicht zu entscheiden. Das Ansehen dieses Mannes war jedenfalls festbegründet, und es ersucht d. Wolgast 26. Jun. 1633, die königliche Wittwe von Schweden den Kurfürsten: ihm, als seinem geheimen Chymico zu erlauben, daß er der Herzogin von Braunschweig, Anna Sophia, ihres Unwohlseins wegen, nach Stockholm folgen dürfe; wohin genannte Fürstin sie, die Königin, begleiten wolle, „bei Unserer schweren Be-

trübniß, Klag und Leidweſen tröſtlich zu ſein.“ Auch im Jahre 1639 finden wir Hinckelmann, der wohl in Dresden eigentlich zum Goldmachen beſtellt war, am Hoflager der Herzogin von Braunſchweig (zu Schöningen). Daß es an einem geſchickten orthopädiſchen Arzt nicht fehlte, weiſet folgender Brief aus: Johann Georg an Pflug, d. Auguſtusburg 31. Mai 1626: „Wir werden unterthänigſt berichtet, daß einer unter den Spießjungen, des Geſchlechts einer von Haugwitz, einen Buckel bekommen ſolle, welchen der Barbier, ſo den Pommer unter ſeiner Cur gehabt, zu helfen ſich erboten.“ Wir bewilligen ihm in Bezug darauf an Unterhalt während der Cur daſſelbe, was wir für die Cur des Pommern bewilligt. Daß der Kurfürſt übrigens eigentliche Quackſalberei haßte, zeigt nachſtehender Brief an Pflug, d. Langenſalza 7. Novbr. 1627: „Wir ſind unterthänigſt berichtet worden, daß ſich Unſerer Trabanten einer, mit Namen Antonius Calender unterſtanden habe, etliche am Rieſenſaalbau beſchädigte Perſonen zu curiren, und daß ſolches mit euern Vorbewußt geſchehen, einwenden ſolle. Nun hätte gedachtem Calender, welchen Wir zu einem Trabanten und keinen Bader oder Barbier beſtellet, gar nicht gebühret, ſich dergleichen zu unterfangen. Dieweil er ſich aber mit euch entſchuldigen will: als wollet Uns, was es um dieß ſein Vorgeben allenthalben vor eine Gelegenheit habe, euern Bericht einſchicken.“ Ob der Hausmarſchall ſich gehörig gerechtfertigt habe, iſt mir unbekannt.

So furchtbare Seuchen während der langjährigen Regierung Johann Georgs wiederholt im Lande herrſchten, ſo ſcheint doch der Geſundheitszuſtand der Kurfürſtlichen Familie und des Hofes im Allgemeinen ſehr erfreulich geweſen zu ſein.

Vergnügungen. Feſte. Luſtbarkeiten.

Das phyſiſche Gedeihen Johann Georgs und ſeines Hofes iſt, bei der Entfernung von tiefſinnigen, kopfzerbrechenden Anſtrengungen, von verzärtelten Gemüthſtimmungen und verfeinerten Genüſſen einer ſpätern Zeit, beſonders auch durch die noch immer vorwaltenden männlichen und ritterlichen Vergnügungen bedingt und erklärt. Die Waidluſt ſtand überall oben an; entwickelte ſich ſo aber ganz entſchieden im Charakter des Fürſten, daß wir gleich von vorn herein davon handeln mußten, als wir ihn ſeiner Perſönlichkeit nach genauer betrachteten. Aber auch außer der Hirſchfeiſt und Schweinehatz fehlte es nicht an fürſtlicher Luſt an einem Hofe, der durch ſeinen eigenen anſehnlichen Beſtand und durch eine großartige Gaſtfreundſchaft wirklich eine Art von öffentlichem Leben repräſentirte. Bei feſtlichen Gelegenheiten war der größte Theil des Landadels

verſchrieben, um die Maſſe der Gäſte mit verſorgen zu helfen und zugleich den Glanz des Herrſchers zu zeigen; zu den dabei angeſtellten Schießübungen ſenden ſelbſt ausländiſche Schützengilden ihre Abgeordneten, und das Bauernvolk der ganzen Dresdner Umgegend theilt die Ergötzlichkeiten des Kurfürſtlichen Hofes. Vor allem war die gnädigſte Landesherrſchaft dabei auf Anſtand und feine Sitte bedacht. Die zum Feſte verordneten von Adel wurden vor dem Beginn deſſelben verſammelt und es geſchah ihnen von Seiten des Marſchalls eine „Vorhaltung" etwa in dieſer Weiſe: „Sie ſollen ſich beſonders des übermäßigen Trunks, daraus allerhand Unbeſcheidenheit erfolget, enthalten; ſollen dafür ſorgen, daß keiner ihrer Leute in die fürſtlichen Gemächer ſich eindränge und gegen die dahin verordnete Guardy mit böſen, frechen, unnützen, nachtheiligen Worten nicht vernehmen laſſe. Es haben auch hiebevor Sr. Kurfürſtl. Durchl. mit ziemlicher Ungedult befunden, daß in der Tafelſtube, darinnen man Sr. Kurfürſtl. Durchl. zu Ehren, auch ein jeder ihm ſelber zu Ruhm, ſtill und züchtig ſein ſoll, ungeſcheuet der anweſenden fremden Herrſchaft, etliche ſo grob und unverſchämt geweſen, daß ſie zuſammen getreten, ein ſonderliches Trinken mit einander angefangen, und ein ſolches Geſchrei gehabt, daß man nährlichen die beſtellte Muſicam darvor hören können;" das ſoll nun gänzlich verboten ſein.

Weil auch hiebevor bei dergleichen Zuſammenkünften oftmals die zur Dienſtwartung beſchriebenen vom Adel auch wohl an die Tafeln und Tiſche da Fremde ſitzen ſollen, ſobald und ehe als die Fremden, niedergeſetzt, welches dann eine Confuſion verurſachet; als ſollen die beſchriebenen und aufwartenden Junker ſich hinfüro deſſen allen enthalten und keiner ſich eher zu Tiſche niederſetzen, er werde denn durch die verordneten Marſchälle angewieſen."

Der Kurprinz war ſo recht die Seele des Ganzen bei ſolchen Gelegenheiten. Ueberall finden wir ihn anordnend, ermunternd, ſelbſtthätig, unermüdet. So ſchreibt er dem Vater, d. Marienberg 19. Aug. 1651: „Wenn mir eine Anweiſung auf 12,000 Rthlr. gegeben wird, in ſechs Terminen bis Neujahr 1654 zahlbar, ſo bin ich erbötig, zu künftigen Feſtivitäten alles was zu den Exerzitien von Nöthen zu ſchaffen; als erſtlichen die Inventionen zum Ringrenren, doch daß ich möge die vorigen, ſo auf dem Stalle vorhanden mit zu Hülfe gebrauchen; zum andern dem Fußturnier, Ballet und Feuerwerk; will E. G. verſichern, daß ich es zwiſchen hier und Martini alles richtig haben will, auch noch theils mehr Exerzitien; dürften inskünftige ganz keine Unkoſten aufgewendet, und mit ein Wenigem ſolches in ſtets währendem Esse erhalten werden."

Ritterſpiele, Mummereien und Aufzüge, alle unter dem gemeinſamen Namen von „Inventionen" umfaßt, bilden nun den Hauptgegenſtand fürſtlicher und adeliger Luſt bei öffentlichen Feierlichkeiten aller Art. Turniere werden noch zu Roß und zu Fuß gehalten. In den Artikeln dafür wird allemal feſtgeſetzt: „daß nur fürſtliche, gräfliche (dieſe mit ſechzehn Ahnen in einer Reihe) und adelige (dieſe mit acht Ahnen von Vaters- und acht von Mutters Seite) Perſonen Antheil nehmen können; auch ſind Grafen und Ritter ausgeſchloſſen, die wider adelige Ehre und Tugend gehandelt. Diejenigen, welche zum Gefecht auffordern, heißen Manutenatores, die welche die Foderung annehmen Aventurierer. Beide Theile ſind gerüſtet. Mit dem Spieß ſoll jeder Theil nur drei Stöße thun, die Lanzen mögen brechen oder nicht; mit dem Schwerd ſind fünf Streiche erlaubt. Die Spieße waren wohl ſo eingerichtet, daß keine Herkuliſche Kraft dazu gehörte, um ſie zu brechen, denn „ſo ein Spieß in der Levate, ehe er an Mann käme, bräche, ſoll demſelben ein andererer gereicht werden." Die Erhaltung der „Danke" hängt ab von dem Grade der Zierlichkeit, Männlichkeit und Behendigkeit, mit der einer ſeine Streiche vollführt. „Der unter denen Aventurierern am beſten gerüſtet und geputzt auf dem Turnierplatze erſcheinen wird, ſoll den Rüſtdank haben."

Nicht übel und den Sinn und Charakter dieſer Art von Spielen erklärend, iſt eine Art Programm, welches bei einer ſolchen Gelegenheit, wahrſcheinlich gleich nach dem Weſtphäliſchen Frieden, in Wien ausgegeben wurde. Es lautet:

„Die verſtelleten Ritter.

Der Geiſt ſo in einem edlen Herzen wohnet, kann nicht müßig bleiben, und iſt gleich dem Feuer, welches in einer immerwährenden Thätigkeit angreift, was ihm am nächſten gelegen iſt, oder ſich ſelbſten verzehret, oder erſticket und verliſchet. Die Uebungen der vergangenen Kriege haben unſer Gemüth in einer ſtätigen Beſchäftigung mit allerhand Kriegshandlungen erhalten, anjetzo aber, nachdem die weiſeſte Vorſichtigkeit des großen Oeſterreichiſchen Jupiters dem deutſchen Himmel einen allgemeinen Frieden zu genießen giebet, hat dieſe unſern Herzen angeborne Tugend auf einen neuen, obwohl nicht ſo grauſamen, noch gefährlichen Kampf gedacht, und ſich von den Kriegen in einen Liebesſtreit begeben, kraft welches theils von gegenwärtigen Rittern vertheidigen wollen: daß an einem Frauenbilde, ſo von allen Stücken zugleich ſchön iſt, die Augen das fürnehmſte ſeien, ſo vor allen andern gepreiſet werden ſolle, und andere wollen: es ſolle der Mund den Vorzug haben.

Ein so hochwichtiger Streit, daß er billig im Angesicht des höchsten Monarchen und des schönsten Frauenzimmers der ganzen Welt entschieden werde; jedoch sind die Behelfe, mit welchen jeder seine Meinung bekräftigen will, nicht die spitzfündige Schlußrede der Schulklüglinge, noch die unannehmlichen Reime eines Schwanes, sondern es sind drei mit dem Spieß, in dessen zierlicherer Führung und geschickterer Brechung Jeder sein ganzes Recht vertrauet, hoffend durch Hülfe seines starken Armes unter dem Gnadenflügel seiner Liebsten zu siegen, damit er sodann mit desto mehrerer Vergnügung seines Gemüthes und besserer Versicherung nicht zu irren, an ihr verehren könne dieses Stück, so ihn zum gegenwärtigen Kampf bewogen."

Die Manutenatores gebräuchen fingirte Namen: wie Hannibal und Hasdrubal, Afrikanische Ritter, Brenno und Grandolor ꝛc. Von Sächsischen Turnieren theile ich folgendes Cartell der Manutenatores mit:

„Demnach in der mittelsten Zeit der Römischen Monarchie des mächtigen Ritters in Sachsen, Wittekinds, zwene Söhne, Sigebertus und Walbertus sich vereinigten, in fremde Länder zu reisen, tapfere und mannhafte Ritterspiele und Thaten zu üben und dardurch ihrer hochlöblichen Vorfahren Namen zu erweitern; als hat Sigebertus beim Könige in Ostindien, da er auch die Barbarischen Völker von den Indianischen Grenzen getrieben, sich also wohl verdienet, daß ihm auch seine einzige Tochter Victoria ehelichen vertrauet, und ob sie ihm wohl in der Insel Mauritii geraubet, doch durch dessen ritterliche Männlichkeit wieder erlanget worden; Walbertus aber des Königs in Westindien gleichfalls einzige Tochter Sylvestria derentwegen zum ehelichen Gemahl erlangt, indem er aus der Insel Florida etliche hart gefangene Ritter wiederum gefreiet und losgemacht. Was auch durch solche mannhafte, vornehme Tapferkeit diese Ritter zu Erhaltung ihres unsterblichen Ruhms vor Gefahr ausgestanden, solches ist an den mitgebrachten grausamen, großen, ungeheuern Riesen und gräulichen Thieren, sowohl auch an ihren Triumphzeichen genugsam zu ersehen. Weil sie nun das Glück wiederum zusammen und darneben in Erfahrung gebracht, daß dieses Ortes eine vornehme Zusammenkunft von Kur- und Fürstlichen, auch Gräflichen, Herrlichen und Adeligen Personen und deren Standes Frauenzimmer vorhanden, insonderheit aber drei vornehme und in allen Ritterspielen hochgeübte Könige sich dabei befinden sollen, die wider alle ankommende Ritter zu kämpfen entschlossen: so haben sie sich darob höchlichen erfreuet, daß deren Götter ihnen so wohl gewollt und ihnen Occasion verliehen, sich allhier zu präsentiren ꝛc. Geben

in Phönicia auf dem Berge Parnaſſo, nach Anfang der Römiſchen Monarchie, im Sechszehenhunderten und fünf und funfzigſten Jahre."

Ein Aventurierer antwortete etwa folgendermaßen: „Ich bin der Adonis, ein verirrter Jäger aus Caſſuben, habe mich wegen des böſen, trüben Regenwetters im Walde verritten und bin ohne alle Gefahr anhero kommen, vorhabens, ſobald ſich Phoebus ſehen ließe, mich wiederum von hinnen zu wenden und dem Wilde nachzujagen. Weil ich aber in Erfahrung kommen, daß etliche vornehme Jäger in Kurzem allhier auch anlangen werden, ſo will ich derſelben erwarten, ob ſie mich vielleicht in ihre Geſellſchaft mit einnehmen wollten, inmittelſt aber, ſo wäre ich nicht übel gemeinet, mich mit den Indianiſchen Rittern, ſo ſich itzo allhier befinden ſollen, im Ringrennen brauchen zu laſſen, ob ich etwas von ihnen gewinnen und mir davor einen neuen Jägerrock erzeugen könnte."

Noch theile ich mit den Vorſchlag zu einem „Aufzug vom Deutſchen Frieden. Weil alles, was bei uns Menſchen vorgehet, von der Vorſehung Gottes herrühret, und entweder zu gerechter Rache und Beſtrafung unſerer Sünde, oder zu Bezeigung ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit angeſehen, Beides aber ſeine Zeit hat, und demnach dahin ſowohl der lang erlittene ſchwere Krieg, als der nunmehro Gott Lob im heiligen Römiſchen Reiche mit denen auswärtigen Kronen vollzogene Friede allerdings zu ziehen, als könnten anfangs die göttliche Providenz auch deſſen Rache und Gnade zuſammt der Zeit aufgeführt werden, folgendermaßen:

Erſtlich würde ein auf Wellen ſchwebendes Schiff repräſentirt, darauf eine große Weltkugel, im Hintertheil aber ein Weibsbild mit einem geſtrahlten Angeſicht, als wie die Sonne gemahlt wird, und beflügeltem Rücken, in einem blauen Kleide, darauf lauter Sterne gemahlt, geſtellet, welche mit der linken Hand die Steuer faſſet, mit der Rechten aber den aufgeſpannten Segel hält und regiert. Darauf folgte die Zeit, zu Fuß, in Geſtalt eines alten Mannes, mit einem langen weißen Barte; ſein Kleid wäre glatt, deſſen Vordertheil weiß mit einer Sonne auf der Bruſt, das Hintertheil ſchwarz mit einem Monden und vielen Sternen, Tag und Nacht anzudeuten. Durch Embleme des Schurzes würden die Jahreszeiten, durch einen Zirkel mit den zwölf Himmelszeichen die Jahre, durch eine Senſe die Vergänglichkeit angedeutet. Stracks nach der Zeit erſchiene die göttliche Rache und Gnade zu Roß, beide in Weibsgeſtalt, jene zur Rechten mit einem Sturmhut mit einer rothen Feder und Rock, deren Bruſt gewappnet, in der rechten Hand führete ſie ein geflammtes Schwerd und Geißel, in der linken ein Schild darauf ein bren-

nender Donnerkeil gemahlt, darunter geschrieben: **Vindicat et Sternit.** Das Roß könnte ein Rappe sein mit einem rothen sammeten Zeuge; anstatt der Federn könnten drei in die Höhe schlagende Feuerflammen, auf dem Haupte und Schweife, gebraucht werden. Die Gnade oder Barmherzigkeit ritte auf einem weißen Pferde, in einem auch weißen oder silberfarbenen Zeuge, dessen Haupt und Schweif mit schönen Büschen, sonderlich Rosen geschmücket, dergleichen Kranz auch die Clementia selbst in der Rechten führen könnte, sammt einer zerrissenen Handschrift mit herabhängenden Bändern, als wenn die Siegel davon gerissen. Am linken Arm führete sie ein Schild, darein ein brennendes Herz gemahlt, auf dem Rande wäre geschrieben: **Condonat Recreat.** Ihr Kleid wäre silberfarben, ihr Hauptzierrath anmuthig mit Blumen ausgeputzt.

Darauf folgeten Discordia und Bellum zu Fuß, welche mit Ketten geschlossen von dem Mercurius zu Roß geführet würden. Discordia trägt einen zerrissenen, lumpichten, gelben Rock, das Haar hängt ihr unordentlich um das Gesichte, darein Schlangen geflochten; in der Rechten trägt sie eine Fackel, am linken Arm ein schwarzes Schildlein, darinnen ein Herz gemahlt, das ein Messer mitten durchschneidet, darum geschrieben: **Unita Secat.**

Bellum erscheinet, wie sonst die Bellona gemahlt zu werden pflegt, in einem rothen Rock mit Flammen, deren Brust gewappnet, der Helm mit rothen Federn ausstaffirt; in der rechten Hand führet sie einen Spieß, dessen Spitze gegen die Erde gekehrt, in der Linken ein Schild, darum geschrieben: **Cuncta Ruit.**"

Des Merkur Ausstaffirung ist bekannt. Der Friede von Osnabrück wird nun so angedeutet: „Erstlich gehen drei Weibesbilder heidnisch gekleidet, die tragen auf zierlichen Stäben: die Mittelste einen Sattel, die zur Rechten einen Zaum, die zur Linken ein paar Pistolen und Pallasch. Darauf folgete ein ungesatteltes Roß; von Haaren könnte das Roß ein Fuchs sein, weil dergleichen Pferde hitzig, thätig und kriegerisch sein; item daß in göttlicher Schrift der Krieg durch einen Reuter auf rothem Roße angedeutet wird. Das Pferd führete ein Frauenzimmer, in gleicher Liverei mit den vorigen, welches einen Stab führete, an dessen Höhe ein Täfelein, daran geschrieben: **Sit satis inservisse Armis.**

Nach diesen könnten die neun Musen, die durch den Frieden wieder hervorgebracht, musicirend folgen mit allerlei Instrumenten. Nach denenselben ritten Prudentia, Candor, Aequitas, denn durch diese drei Tugenden wird ein beständiger Friede gemacht. Anstatt der Lakeien folgen drei Weibesbilder, die ihre Kleider aufgeschürzt, um desto fertiger zum Laufen zu sein. Diesen nach erscheinet

Par auf einem herrlichen und prächtigen Wagen, der von drei oder vier Pferden als Einhörner, mit schönen Decken, so mit Oelzweigen geziert, ausgerüstet; sie kann in einem weißen Kleide mit güldenen Blumen angethan und ihr in dero rechte Hand ein Oelzweig, zu Füßen aber allerlei Waffen, darauf sie tritt, gelegt werden. Vorn auf dem Wagen befindet sich eine blaue Kugel, durch welche das Deutsche Reich und Kaiserthum angezeigt wird; mitten in der Höhe läßt sich eine Sonne darauf gemahlet sehen, auf welcher ein Adler stehet, in seiner rechten Klaue einen Königlichen Scepter tragend. Um die Sonne erscheinen acht ziemlich große Sterne und unter denselben viel kleinere, dadurch die Kurfürsten und Stände des Reiches verstanden werden. Neben dem Wagen gehen die vier Hauptflüsse deutschen Landes; sie werden mit großen grauen Bärten und langem Haar, welches mit vielem Schilf und dergleichen umgeben, angeführt, sind — als nackend — glatt auf dem Leibe gekleidet, die Farbe grünlich grau, mit der Linken umfaßen sie einen großen Krug mit Schilf umgeben, hinten auf dem Rücken stünde eines Jeden Namen mit Silber geschrieben. Zwischen den Flüssen reiten zwei Menschen in königlicher Pracht, Frankreich und Schweden darstellend, sie fassen eine Schnur von Gold, deren anderes Ende die Figur der Par in der Hand hält.

Hierauf folgete ein schönes weißes Roß in einem grünen oder blauen sammeten und mit Silber und Golde gestickten köstlichen Zeuge, dessen Mähne und Schweif mit schönen Bändern und Blumenwerke, das Haupt auch mit allerlei farbigen Federn, als blau oder grün, weiß und leibfarben (gelb) gezieret. Ein Frauenzimmer führte dasselbe, tragend an einem gemahlten Stänglein eine Tafel, darauf geschrieben: **Alios nunc ornor in usus.** Nach diesen erscheinen etliche **Virtutes**, die zuförderst beim Frieden, als dessen Früchte, sich finden, nemlich Pietas und Justitia, Tranquillitas und Securitas. Sie führen verschiedene Symbole als z. B. Tranquillitas führet in ihrer Rechten ein Nest, darinnen ein Halcyon oder Eisvogel brütet, denn so lang dieser Vogel brütet, soll das Meer still sein. Auf ihrem Schilde: **Nil Turbat.**

Zuletzt folgte ein zierlicher Wagen, darauf ein oder zwei schöne artige Körbe voll allerlei Früchte gestellet; unten herum hingen und stünden allerlei Geschirr und Kleinodien. Es könnten auch unterschiedene Kinder hinein gesetzt werden, die mit den Sachen daselbst spieleten, durch welches alles das Reichthum und Fülle, so aus dem Frieden erfolget, angedeutet. Vor den Wagen könnten vier Pferde in zwei und zwei gestellet sein, die gleichfalls mit allerlei Kränzwerk und Früchten gezieret und behangen. Denen giengen die Handpferde

nach, welche Weibsbilder führen könnten, so Oelzweige trügen nach der vorigen Art, oder Knaben, auf Römisch gekleidet, mit grünen Kränzen und Oelzweigen ꝛc."

Wenn auch sehr häufig in diesen Inventionen eine etwas grelle Symbolik, eine gräuliche Mischung der Romantik mit Griechischer und Römischer Mythologie sichtbar ist, so kann man doch hier und da überraschende Naivität und Schönheit der Composition keineswegs verkennen.

Ich mag mir das muthwillige Vergnügen nicht versagen: meine Leser auch hinter die Coulissen blicken zu lassen durch Vorzeigung einer Rechnung über Künstlerarbeiten beim Aufzuge während des Beilagers 1. April 1627. Hier kommen unter andern vor:

„25 fl. » gr. von dem Venusbilde, so zwei Ellen hoch, sammt ihrem Kinde dem Cupido, überall mit gutem feinen Golde vergoldet,
» — 12 — von einem Herz vor die Venus .versilbert und mit gutem Lack lackiret, oben mit einer brennenden Flamme und einem vergoldeten Pfeil,
8 — » — von den vier weißen ledernen Zeugen, daran die vier Satiri den Wagen gezogen,
» — 16 — von acht paar Hörnern vor die vier Satiri, gemalet,
15 — » — von dem Triumphwagen, darauf der Apollo gesessen, mit Gold und Silber gezieret,
6 — » — von einer großen Harfe, welche der Harfenist auf dem Triumphwagen gebraucht."

Auch über die eigentlichen Mummereien oder Maskeraden kann ich nur aus Kleiderrechnungen Auskunft geben. So kommen 1626 vor: eine „Fischer-Mascarada" und eine „Bauer-Mummerei," welche die Prinzessinnen „zu den Kurfürstlich Sächsischen jungen Herrn bracht haben." Zu einer Mascarada beim Ballet im März 1630 hat der Schneider geliefert: „Sechs Römische Weibeskleider von schillerfarbenen Taffet; Sechs Römische Ritter-Kleider von solchem Taffet, mit güldenen Schnuren gebrämt, lang geschürzte Hosen, darzu zwei Riesen-Kleider von roher Meisterleinwand; drei Indianer-Kleider von braunem Taffet, und drei Mohren-Kleider von schwarzen Taffet."

Die Tanzbelustigungen leitete in späterer Zeit, unter Oberaufsicht des Kurprinzen, der in seiner Kunst hocherfahrne François d'Olivet; sein Name muß einen guten Klang gehabt haben, denn, nachdem er früher am Hessen-Casselschen Hofe geglänzt, wird er auch von Christian Ludwig von Braunschweig — 1652 — zu den in Celle anzustellenden „Ergötzungen" verschrieben. Aus folgendem

„Verzeichniß der Personen des Ballets, so den 25. Aug. Ao. ꝛc. 1653 zum andern Mal präsentiret worden," wird vielleicht ein Kenner der höheren Tanzkunst mehr machen können, als ich.

„Der erste Eintritt von fünf Personen:

1. Ackermann, François d'Olivet, so das Ballet gemacht.
2. Winzer,
3. } Gärtnerinnen,
4. }
5. die Göttin.

Der zweite Eintritt von sechs Personen:

1. } Jäger,
2. }
3. } Bergleute,
4. }
5. } Fischer,
6. }

Der dritte Eintritt von zwei Personen:

1. } . . . . Ihre Kur-Prinzl. Durchl.,
2. } Soldaten,

Der vierte Eintritt von fünf Personen:

1. Philosophus,
2. Orator,
3. Tanzmeister,
4. Fechtmeister,
5. Roßbereuter.

Der fünfte Eintritt, eine Person:

1. Eines Kaufmanns Weib.

Der sechste Eintritt von vier Personen:

1. Hardericus, erster König der Sachsen,
2. Wittekindus, letzter König der Sachsen,
3. Thimo, erster Markgraf zu Meissen,
4. Friedrich I., Kurfürst zu Sachsen.

Der siebente Eintritt von drei Personen:

1. Kriegsbeamter,
2. Rechtsgelehrter,
3. Abgesandter,

Der achte Eintritt von vier Personen:

1. Ein Wucherer,
2. Ein armer Mann,
3. } zwei Weiber von Rechtssachen.
4. }

Der neunte Eintritt von zwei Personen:

1. } Abgeordnete.
2. }

Das große Ballet von 9 Personen.

1. Der in der Mitte Ihre Kur-Prinzl. Durchl.,
2. }
3. } zwei Könige,
4. }
5. } im Römischen Habit,
6. }
7. }
8. } zwei Hofbediente."
9. }

Die nicht angezeigten Personen werden von Kammerjunkern, Kammerdienern, Tanzmeistern und Musikanten dargestellt.

Beschreibungen von Balleten wurden schon damals in Druck gegeben; so erhält Bimel Bergen, Buchdrucker, den 6. Juni 1630 „vier Thaler und zwölf Groschen für 300 Exemplaria der Balleten von zweien Hirten, und 300 Exemplaria der Balleten von den Waldgöttern." In Schirmers Rautengebüschen finden sich ebenfalls Texte dazu.

Für die Leitung des Ballspiels wird 1638 Pompejo Molinari als Ballonenmeister bestallt, „daß er mit Unseren geliebten Söhnen nach Unserem und Ihrer LLLL. Gefallen spielen, üben und unterrichten soll." Seiltänzer werden mehrmals erwähnt. Feuerwerke durften bei glänzenden Hoffesten nie fehlen.

Kindtaufen. Hochzeiten.

Die so eben ausführlich geschilderten Feierlichkeiten knüpften sich hauptsächlich an freudige Ereignisse im Kreise der landesherrlichen Familie, zumal an Geburten von Prinzen und Prinzessinnen oder deren Verheurathung. Ich würde in Gefahr kommen, mich zum Ueberdruß zu wiederholen, wollte ich alle hierher gehörige Vorkommnisse genau behandeln. Der Abwechselung wegen wollen wir die Kindtaufe Herzog Augusts durch einen Dichter, Georg Pezold aus Drebach, beschreiben lassen, dessen Darstellung sich mindestens durch lebendige Anschaulichkeit empfiehlt.

Nachdem der Dichter erzählt hat, wie am 13. Aug. 1614 Herzog Augustus geboren worden, wie am 17. M. Dan. Hänichen die Dankpredigt gehalten, wie man die Vorbereitungen zur Taufe getroffen ꝛc., beschreibt er also die Einholung der verwittweten Kurfürstin Hedwig, den 17.:

„Als aber der Mittag da war,
Und die Sonn ihre Strahlen klar
Ließ leuchten, ſiehe, da geſchwind,
Entgeg'n zu ziehen ſich herfindt,
Johann Georg den fremden Herrn,
Welche daher reiſten von fern.
Vornehme von Adel ihn begleit'n,
Dreihundert Diener mit ihm reit'n.
Das Roß prächtig thut einher gehn,
Schön Federbüſch auf ſein Kamme ſtehn,
Sein Sattel mit Gold war ausgeſtickt,
Aufs herrlichſte iſt es geſchmückt.
Der Durchlauchtigſte Vater gut
Fürſtlich darauf einher reiten thut.
An ſeinem Kleid ſchön Farben ſein,
Geziert mit Gold und Ed'lgeſtein.
Ein ſchön Rapier mit Amethiſt,
An ſeine Seit' gegürtet iſt.
Köſtliche Stief'l die Schenk'l umgeb'n,
Von Gold die Spor'n waren gar eb'n.
Um ihn her die Trabanten auch,
Schwarz und gelb bekleid't nach Hofsgebrauch,
Sich laſſen ſehn mit ihr'n Hellbarden,
Und mit Fleiß auf ihr'n Herrn warten.
Der Marſchall thäte vorher reit'n,
Heerpauker und Trompeter ihn begleit'n;
In der Ordnung je drei und drei,
Nachfolgen thut der Adel frei,
Mit gülden Ketten ſie ſein geziert,
Die recht' Hoffarb man allda führt.
Ein ſchön Reitrock mit Schnür'n belegt,
Der meiſt' Theil an ſeinem Leib trägt.
Die Spießjung'n mit ihr'n ſammten Röcken,
Sich warlich auch nicht dürff'n verſteck'n,
Federbüſch auf ihr'n Häuptern ſtehn,
Sie mach'n dem Proceß ein Anſehn.
Nach dieſen bald ſich auch herfind't,
In einem Glied' das Narrngeſindt,
Ihr zwene reit'n, der eine geht
Mit krummen Füß'n an's dritten Stett:
Herr Gregor der alte Stocknarr,
In dieſer Zunft der Oberſt war.
Sein Geſell ihm zu ſeiner Seit'n,
Auf ein'm Zwergpferd thut einher reit'n.
Thuh ſie bei Leib niemand veracht'n,
Zu Schaden ſie dir thun nachtracht'n,
Denn es ſind ernſte Herren ſehr,
Bei ſich tragen ſie ihr Gewehr."

Nachdem der Dichter den Empfang der fürſtlichen Gäſte beſchrieben, fährt er fort über die Taufhandlung ſelbſt Folgendes zu erzählen:

„Und nun war kommen angeſtallt
Der Tag der Freuden mannigfalt,
Im Schloß ein ſchöne Kirche iſt,
Herrlich geſchmücket zu der Friſt,
Darinne man ſchön muſicirt,
Und Gottes Ehr' gefördert wird.
Fürſtlich Perſonen tret'n herein,
Die des Herrleins Path'n ſollten ſein:
Welche von Ad'l gelad'n war'n,
Kam'n auch daher und gehn zu Paar'n.
Hilf Gott, wie fürſtlich iſt geſchmückt
Der ganze Hauf, wie ſind geſtickt
Ihr Kleid'r mit Gold und Ed'lgeſtein.
Wie gehn ihr da viel überein
In einer Farb', in Sammt und Seid,
Aufs ſchönſt und köſtlichſte bekleid't,
Das Frauenzimmer Adelsgeſchlecht,
Kleinodien ſchön an ſich trägt.
Feine Matronen man da ſieht,
Auch Jungfrauen Adligs Geblüt,
In fürſtlich'm Schmuck ſie einher gehn,
Wie ſchöne Engel ſie ausſehn.
An ihnen iſt all's wohl formirt,
Was man nur ſieht, iſt ſchön geziert.
Wie höflich, wie liedlich und fein,
Können ſie doch treten herein.
Von ihr'm Anſchaun ſollt' Mancher wohl
Im Herz'n bekomm'n ein glühend Kohl'.
Die aber der Muſik zugethan,
Mit Freuden ſich da hören lan.
Artig der meiſte Theil thut ſing'n,
Die Saitenſpiel lieblich drein kling'n,
Der Diſcantiſten Stimmlein zart,
Man höret nach Engliſcher Art.
Coloraturen in dem Alt
Werden gemachet mannigfalt,
Anmuthig da auch der Tenor
Den andern Stimmen gehet vor.
Der Baß, des Geſangs Fundament,
Bald auf, bald ſich wied'r nieder wend't.
Kein Bär ſo tief mit ſeinem Brummen,
Dieſen Baſſiſten gleich kann kommen.
In dieſe Stimmen die Orgel geht,
Auf ſechs Choren man allda ſteht,
Und geg'n einander muſicirt,
Ein Chor ums and'r gehöret wird.
Inſtrumentiſten itzt allein
Sich hören laſſ'n fein überein.
Darbei ein guter Vocaliſt,
Die Wort' zu ſing'n geſtellet iſt.

Harfen, Lauten, Geig'n und Viol,
Klingen da über die Maßen wohl.
Prätorius der Komponiſt,
Von Braunſchweig her gefordert iſt."

Unterbrechen wir hier einmal unſeren Sänger, um Herrn D. Hoës Taufpredigt anzuhören. Dieſer aber ſprach etwa folgendermaßen: (ich gebe nemlich einen kurzen Auszug ſeines „Sermons, gehalten bei der Taufe Johannis Georgii" 27. Junii 1613:)

„Text, Pſalm 127. Siehe, Kinder ſind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht iſt ein Geſchenk. —

Wenn man auf einen lieben, werthen, fürnehmen Gaſt eine geraume Zeit gewartet, ſo wird er, wenn er ſich endlich einſtellet, mit Freude und Ehrerbietung aufgenommen. Zuförderſt aber iſt ſolches bräuchlich, wenn ein kleines Hausgäſtlein, ein Wiegengäſtlein, ein Bettgäſtlein, das iſt, ein liebes kleines holdſeliges Kindlein, darauf die Eltern eine lange Zeit gewartet, ſich einſtellet. Solches beweiſen viele Stellen der heiligen Schrift. Da der Allmächtige dem Erzvater Abraham und deſſen Sarah den lieben Gaſt Iſaak beſcheret, ſagt ſie ſelbſt: Gott hab ihr ein Gelächter zugerichtet, einen Plauſum, ein Frohlocken.

Gleich wie aber, wenn ein Gaſt gereiſet, für allen Dingen zu ſeiner Ankunft er mit Waſſer verſehen wird, damit er ſich ſäubern und reinigen möge; ebenermaßen ſind wir auch jetzo bedacht, unſerm liebſten Kurfürſtlichen Schloßgäſtlein Waſſer aufzugießen, denn das liebe Herrlein iſt in währender Reiſe auf dieſe Welt ganz unrein und befleckt worden, in Sünden empfangen und geboren. Wir wollen aber zuvor aus Gottes Wort etwas uns berichten laſſen: worfür die Kinder, die Gott in und aus dem keuſchen Ehebett beſcheret, worfür ſie, ſag ich, von und bei Gott gehalten, wie ſie hier beſchrieben, genennet, gelobet, gerühmet und ganz lieblich uns fürgeſtellet werden.

Der heilige König und Prophet David redet in den verleſenen Worten nicht von erwachſenen Menſchen, ſondern von ſolchen, die noch klein ſind. Für eins nennet ſie der heilige Geiſt Kinder, und will uns damit andeuten **Hominum dignitatem**, der Menſchen ſonderliche Herrlichkeit und Würdigkeit. Denn ob wohl andere Thiere auf Erden ſich auch der Stiftung Gottes nach vermehren, ſo werden doch ihre Jungen nicht Kinder genennet. Von keiner Löwin, von keiner Bärin, von keiner Kuhe ſaget man, daß es ein Kind zur Welt gebracht habe; der Menſch allein wird ein Kind genennet, und erſcheinet die Herrlichkeit dieſes Namens auch daher, daß unſer Herr Gott ſelbſt dieſen Namen uns gegeben, im erſten Buch Moſis am

dritten Kapitel, denn da ſagt er nicht zum Weibe: du ſollſt mit Schmerzen Junge ausbrüten, Junge ausbecken, Junge werfen ꝛc. ſondern du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebären. Dieſer Name aber iſt ein allgemeiner Name aller Menſchen; denn Gott ſagt nicht allein von großer Potentaten Leibesfrüchten, ſondern von allen Menſchen die geboren werden, daß ſie Kinder ſeien. Eines Bauern Sohn und Tochter heißt man ja ſo wohl ein Kind, als irgend des Römiſchen Kaiſers Sohn mag genennet werden, und ob ſchon ſonſten Gott die Stände ſelbſten unterſchieden: ſo iſt doch hierinnen eine Gleichheit; wir werden auch alle ohne Unterſchied der Hoheit, durch einerlei Mittel, Weiſ' und Ordnung gezeuget, Act. 17. Cap. Da hat keiner eine Freiheit vor dem andern. Abraham war zu ſeiner Zeit wie ein Fürſt, Gen. 23., und ſeine Sarah eine anſehnliche Frau, denn das bringt ihr Name Sarah mit ſich. Gott richtet bei ihnen eine Freude an, giebt ihnen den Iſaak im hohen Alter, Gen. 21. Nun da hätten ſie wünſchen mögen, daß der Iſaak doch nur geſchwind groß wäre, erwachſen wäre, verſtändig wäre, damit ſie ihm die Regierung und Haushaltung einräumen könnten, und er ſie der Laſt überheben möchte; aber es konnte nicht ſein, Iſaak kam auf die Welt als ein Kind, als ein kleines Kind, da mußten ſeine Eltern warten, bis er zu ſeinen Jahren vollſtändig kommen war. Sehet, alſo hält es Gott gleichdurch mit uns Menſchen allen. Wenn wir gleich jetzt groß, lang, dick, ſtark ſind; ſo ſollen wir doch denken, daß wir weiland auch Kinder geweſen ſeien, ja ſo klein und ſchwach als jetzt unſere Kinder ſein mögen.

Es iſt fürs dritte dieſer Name ein überaus liebreicher, herzbrechender Name. Weil Gott haben will, daß der Menſchen mit Fleiß ſolle gewartet werden, ſo hat er uns in der Jugend den Namen gegeben, Kind; der Name iſt ſo hoch, iſt ſo inbrünſtig, iſt ſo liebreich, daß derentwegen ein Menſch Wärterinnen genugſam bekömmet. Denn wer wollte eines lieben kleinen Kindleins ſich nicht annehmen? wen locket ein Kind nicht zu ſich? Ein liebes Kind, ein kleines Kind, das nichts anders kann als mit ſeinen Händlein und Füßlein zappeln und krappeln, mit ſeinen Aeuglein in die Höhe ſehen? Warlich, Geliebte, wenn es nicht Kinder wären, die Gott im Eheſtand beſcheret, die Mütter würden mit großer Ungedult ſie zur Welt bringen, es würde ſie, und zumal wenn es hohes Standes Perſonen ſind, ewig reuen und dauern die Angſt, die Schmerzen, die ſie um eines Kindes willen ausgeſtanden. Aber ein Kind iſt wie ein Magnet, es zeucht aller Menſchen Herzen zu ſich. Wann einem ein Kind ſchon nichts verwandt, wann es nur

eines Türken Kind iſt, wann es aber gleichwohl ein Kind iſt, ſo dauert es doch einen vernünftigen, rechten Menſchen.

Fürs andere, ſo nennet ſolche Kinder der heilige Geiſt Leibesfrüchte. Gute Früchte, ſchöne Früchte, wohlſchmeckende Früchte ſind lieb, werth und angenehm. Ebenermaßen iſt es auch beſchaffen mit den Leibesfrüchten, ja ſie gehen allen andern Früchten für in der ganzen Welt, ſie ſeien Indianiſch, Spaniſch, Wäliſch, oder ſonſten ausländiſch. Wann in dieſes Kurfürſtliche Schloß Einer kommen wäre, und gleich allerlei Früchte gebracht hätte, die man nennen und erdenken kann: von Citronen, von Granatäpfeln, von Pomeranzen, von Feigen, von Indianiſchen Nüſſen ꝛc., wenn auch dieſe Früchte ſchon auf lauter güldenen und mit köſtlichſten Edelgeſteinen beſetzten Schüſſeln wären aufgetragen worden, ſo lieb wären ſie nimmermehr geweſen als die einige edle Leibesfrucht, die der Allmächtige von dem Baum des Hochlöblichſten Kurfürſtlichen Hauſes Sachſen aus Gnade beſcheret und auf ein kleines Kißlein gegeben hat.

Lehren. Hieraus ſollen wir nun fein ausführlich lernen: Erſtlich wofür wir die Kinder, die uns im Eheſtand geboren werden, eigentlich halten ſollen. Die Eltern geben ihren Kindern ſonſten viele ſchöne, liebreiche, holdſelige und herzbrechende Namen; ſie nennen dieſelben Herzlein, Schätzlein, Engelein, Spielvögel, und was dergleichen Namen mehr ſind; Gott der heilige Geiſt aber giebt ihnen die allerherrlichſten, fürtrefflichſten Namen: Er nennet ſie eine Gab, Präſent und pur lauter Geſchenk des allmächtigen Gottes, welches wir dann mit ſonderbarem Fleiß zu merken haben. Denn die Weltkinder reden von dieſem heiligen Segen Gottes nur fleiſchlich und gut epicuriſch.

Neben dem aber und fürs Andere, ſo ſaget der heilige Geiſt: die Kinder ſeien ein **merces**, oder Lohn. Er wird damit in Gnaden belohnen **conjugalem castitatem**, die eheliche, unverbrüchliche Keuſchheit der Eheleute; er wird damit belohnen **avitam et propriam pietatem**, der Großältern und Aeltern Gottſeligkeit." Dieß läßt ſich auf die Vorfahren und jetzt lebenden Fürſten und Fürſtinnen des Hauſes Sachſen mit Fug und Recht anwenden.

Weiter rühmt es die heilige Schrift als eine beſondere Glückſeligkeit, viele Kinder zu haben; ſo hatte Gideon ſiebenzig Söhne, Artaxerres ein hundert und zehn, Scilurus achtzig. „Die Geizhälſe ſehen manchmal lieber, weiß nicht was, denn daß ihnen ein Sohn oder Kind geboren wird. Manche beklagen einen Mann, und ſprechen: Ach er hat viel Kinder, gleichſam ſolches ein großes Unglück wäre. Darwider nun redet hier der heilige Geiſt und ſpricht: Wohl

dem, der seine Köcher voll solcher Pfeile hat. Wohl dem, sagt der Text, wohl dem, und nicht übel, oder wehe dem. Was hilfts aber einem, viel Kinder haben? sie kosten ja zu mächtig viel, es gehet nicht ein weniges auf sie; sie essen Brod, sie bedürfen Kleidung, sie wollen Erbtheil haben und dergleichen. Das alles, meine Allerliebste, gilt gar wenig für Gottes Augen; denn der Gott, der so viel hundert tausend Ochsen, Kühe, Hirsche, Löwen, Bären, Schafe, Gänse, Vögel, Raben ernähret, wie sollte der nicht viel mehr unsere Kinder ernähren?

Dann sagt der Text, sie sind wie ein Pfeil in der Hand eines Starken. Ich will nicht sagen, wie andere Kinder im geringern Stande wahrhaftig Pfeile seien, wenn sie als Geistliche allerhand Ketzereien und Irrthümer steuern und wehren, wenn sie als Rechtsgelehrte unrechte Urtheile abwenden und Jeglichen bei Recht und Billigkeit schützen ꝛc. Lasset uns von hohes Standes Personen und Kindern ein wenig reden, lasset uns die Sächsische Chronik aufsuchen, da werden wir unter den Herzogen zu Sachsen, unter den Markgrafen zu Meissen solche edle Pfeile finden, die mit großem Nutz, zu Beschirmung des Vaterlandes, zu Schutz des heiligen Römischen Reichs, zum Abbruch allerhand Feinde sind gebraucht worden. Da muß ich aber selbst bekennen, meine Geliebteste, daß alle, alle Kinder kraftlose, ohnmächtige Pfeile sein würden, wenn sie nicht zuvor mit dem allmächtigen Gott ausgesöhnet und in sein Vaterherz recommandirt würden, welches denn zuförderst geschieht durch die heilige Taufe ꝛc."

Doch wir kehren jetzt zu unserm Dichter zurück:

„Aber in dem Schloß hin und her
Schicken zur Tafel die Diener.
Die Tafeldecker das ihre thun,
Und dieselben bereiten nun.
Andre thät'n Speise auftragen,
Auch Wein, von dem man nur kann sag'n
Das Silber wird umher gelegt,
Ein'n Gang nach'm andern man aufträgt.
Die Marschälle ihre Truchseß'n
Lassen auftrag'n viel köstlich Ess'n.
Als nun alles bereit aufs best',
Zur Tafel man bald kommen läßt:
Die Fürstlichen Personen all,
Versammlet in des Schlosses Saal.
Zwene Hofjunker sein dargestellt,
Einer von Gold ein Handbeck'n hält,
Der andr' ein Gießfaß schön und fein,
In welch'm wohlriechend Wasser thät sein;

Damit wuſch'n ſie ihr' Hände zart,
Nachdem ein jedes geheiſſen ward.
Handquel'n, an welche ſie ſich treug'n,
Ihnen man auch thäte darreich'n.
Zur Tafel ſie geſetzet werd'n,
Mit höflich'n und fürſtlich'n Geberden.
Viel Diener da herum thun ſtehn,
Die mit Fleiß auf ihr' Herren ſehn.
Vornehme junge Edelknab'n
Allda vollauf zu ſchaffen hab'n.
Gottes man auch vergiſſet nicht,
Ein Hofprediger das Gebet ſpricht
Mit den gebräuchlichen Worten fein,
Die in Gott's Wort gegründet ſein.
Welche vorſchneid'n und vorleg'n müſſen,
Artig ſolch's zu verrichten wiſſen.
Die Mundſchenken auch allda ſtehn,
Sammt andern Dienern fleißig aufſehn.
Da ſahe man allerlei Speis,
Die nur herfür bringt der Erdkreis,
Was das Waſſ'r und die Luft erhält,
Auf die Tafel da wird geſtellt.
Allerlei Wein wird aufgeſetzt,
In Fröhlichkeit man ſich ergötzt.
Allmählig hört man ſprachen nun,
Die gülden Bech'r herum gehn thun.
Rheinfall und guter Rheinſch'r Wein,
Sammt Malvaſier vorhanden ſein,
Bald zwen bald drei einand'r zutrinken,
Gleich und gleich mit Credenzen winken.
Freundlich' Geſpräche allda ſein,
Scherzen und Lachen hört man fein.
Etlich loben das Fürſtlich Schloß,
Etlich das Feſt und Kindtauf groß.
Von Silber und von Golde rein,
Alle Gefäße thäten ſein.
Mancherlei Schauſpiel geſeh'n werd'n,
Künſtlich formirt viele Thier' auf Erd'n.
Auch muſiciren man da thut,
Auf allerlei Saitenſpiel gut.
Etliche thäten lieblich ſingen,
Heerpauk'n und Trompet'n im Schloß klingen.
Die Hofdiener auch allzumal
Kommen zuſamm'n auf'm Rieſenſaal,
Und laſſen ſich gar köſtlich ſpeiſen,
Wie dann die Marſchall' thäten heiſſen;
Mancherlei Bier, auch guten Wein,
Vollauf man ihnen ſchenket ein.
Ein Jeder iſt da guter Ding,
Und ſieht, wie er dem and'rn beibring

Ein guten Rauſch in Fröhlichkeit.
Fein friedlich ſind ſie zu der Zeit.
In die große Hofſtub ſich find't,
Auch der fremden Herrſchaft Geſind,
Welches man ſpeiſet gleicher Weis,
Alles wird gewartet mit Fleiß.
Kein Haus iſt in der ganzen Stadt,
Welches da nicht auch Freude hat.
Als nun die Herrſchaft that aufſtehn
Von der Tafel, bald daher gehn,
Die Fürſtlichen Perſonen all,
Geführet auf den Rieſenſaal,
Fürſtliche Tänz' allda zu halt'n.
Pauken und Pfeiff'n allda ſchallt'n.
Zwene Hofjunker gehn voran,
Fackeln ſie tragen ſiehet man.
Fürſtlich Perſonen nach der Reih'
Sammt dem Adel thun folgen frei.
Höfliche Sitten und Geberd'n,
Allda gar ſchön geſehen werd'n.
Das Frauenzimmer ſonderlich
Ueber die Maß kann ſtellen ſich.
Als aber die Herrſchaft ingemein,
Geendet hat den Fürſtlich'n Reihn,
Sie zur Ruh ſich drauf geſchwind
Ein Jedes in ſein' Kammer find't."

Die weiteren Feſtlichkeiten der Kindtaufe beſtanden in einer Waſſerjagd in der Elbe, zu deren Behuf das Wild von allen Seiten hineingetrieben ward, einem Ringrennen, Mohrenaufzug, Türkenaufzug, — in jenem war der Kindtaufsvater als Mohrenkönig, in dieſem Herzog Auguſt die Hauptfigur —, einem Aufzug des „Paradieſes." Während die ſtädtiſchen Schützengilden ihre Luſt im Bogenſchießen haben, — es hatten ſich Schützen aus ein und zwanzig verſchiedenen Städten eingefunden, darunter ſechs aus Erfurt, ſechs aus Mühlhauſen, vier aus Koburg, die meiſten aus Kurſachſen — ſind auch die Landleute nicht vergeſſen, denn:

„Bauern kamen da auf den Plan,
Mit ihrer Kleidung angethan.
Auf ihrem Kopf ein zehtichtr? Hut,
Auf hundert Gülden ſtehen thut.
Fein rothe Senkl denſelb'n umgeb'n,
Hahnfedern darauf umher ſchweb'n.
Rothe Leder ihr Brüſte rauch
Bedeckten nach Bauern Brauch;
Geſchmierte Stief'ln an ihre Bein,
Fein ſchlaffend angezogen ſein;
Lange Meſſ'r hang'n an ihren Seit'n,
Auf Ackergaul'n ſie einher reit'n;

Einand'r allda ausfordern frisch,
Und ziehen an strohene Harnisch;
In ihre Händ nehmen sie Stang'n,
Und mit einand'r zu stech'n anfang'n.
Etliche fall'n rücklings vom Pferd,
Und lieg'n ein gut Weil auf der Erd,
Ehe sie sich wieder recht bedenken,
Welches sie nicht wenig thät kränken,
Weil sie verlachet Jedermann,
Und Spott zum Schaden mußten han.
Die aber damals ihr' Gesell'n,
So weidlich von der Mähr thun fäll'n,
Liessen sich dünken keine Seu,
Als die nun waren Ritter neu.
Sackpfeifen und Schallmeien gut,
Man fröhlich dabei hören thut."

Andere rennen nach der an den Füßen aufgehängten Gans, Bauernmägde halten einen Wettlauf,

„Um einen Pelz sie laufen thäten,
In die Wette die lieben Greten."

Die Pritzschmeister bezahlen mit ihren Pritzschen auf der Pritzschbank einem jeden die angemessene Tracht Schläge, der diesen oder jenen Fehler sich zu Schulden kommen ließ; so werden auf einmal ein Bär und zwölf Zwärge gepeitzscht, die sich im Wettlauf mit einander nicht wohl gehalten. Ein Kampf zwischen Bären, Hunden, Ebern und Stieren, am 26. auf dem Markt, und Fechterspiele im Schloßhof, am 27. und 28. Septbr., beschließen die fürstlichen Ergötzlichkeiten.

„Ein Paar —, ein Kurfürstlich'r Lakei,
Der sonst wohl fochte, war darbei,
Weiß aber nicht, wie ers versah,
Daß er sich gar zu blos gab da;
Im Umwenden sein Widerpart,
Sein rechtes Aug verletzet hart,
Daß er darvon zur Erd alsbald,
Allda mußt fall'n ohn Aufenthalt,
Und auch darüber end'n sein Leb'n;
Welchen ander thäten aufheb'n,
Und folgend's Tags ehrlicher Weis'
Zur Erd' bestatt'n mit allem Fleiß."

Bei Georgs III. Geburt entstand die Frage: ob man den Kaiser könne zu Gevattern bitten? Man erinnerte insbesondere an die Uebertragung der Kur ans Albertinische Haus gerade vor hundert Jahren; Dr. Weller hatte nichts darwider: weil man mit den Katholischen „quoad substantialia Baptismi einig." So erging die

Einladung, und der Kaiſer ließ durch Julius Heinrich von Lauenburg ſeine Stelle vertreten.

Eine vollſtändige Fürſtliche Hochzeit des Siebzehnten Jahrhunderts muß ich noch kurz beſchreiben, da ſich kaum durch irgend etwas anderes das Hofleben jener Zeit lebendiger charakteriſiren läßt. Ich wähle die, gerade vor zweihundert Jahren in Dresden gehaltene Hochzeit des nachmaligen Kurfürſten Johann Georgs des Zweiten.

Am 5. Novbr. 1637 ſchreibt Johann Georg der Erſte an den Markgrafen Chriſtian zu Brandenburg: Der Kurprinz habe „eine ſonderbare Affection und ehrengebührende Liebe" zu Chriſtians Fräulein Tochter Magdalenen Sibyllen gefaßt, und dieß ſeinen Aeltern angezeigt. Sie hätten ſich zuförderſt an „Gott den Allmächtigen, als den rechten Ehe-Patron mit einem fleißigen, inbrünſtigen Gebet gewendet, und ihren Sohn desgleichen zu thun angemahnet, damit er alle dabei Intereſſirte die rechte Reſolution ergreifen laſſe. Weil man nun bei der erſten Reſolution geblieben und der Kurprinz bei itziger Zeit und Witterung ſich perſönlich gegen das Fräulein nicht expectoriren könne; ſo möge der Markgraf mit Frau und Tochter daraus reden." Schon den 16. November erfolgt, d. Plaſſenburg, die Antwort: Die Prinzeſſin hat „eine ſonderbare Gegen-Affection;" die Aeltern ſehen es als eine Schickung der göttlichen Providenz an, und wenn man von Dresden aus ernſtere Schritte thut, ſo wird man ſehen: „daß auch an dieſem Ort fernere Vertraulichkeit, Lieb und Freundſchaft je länger je mehr, nach aller Möglichkeit fortzupflanzen und zu vermehren nichts ermangeln wird." Anfang Januar 1638 erhalten Heinrich von Frieſen, Geheimen Raths- und Appellations-Präſident, und Kurt von Einſiedel, Appellations-Rath und Hofmeiſter des Kurprinzen, den Befehl, ſich zur Brautwerbung gefaßt zu halten. Dieſelben werden mit einer ausführlichen Inſtruktion verſehen, im Weſentlichen dieſes Inhalts: Erſtlich ſollen Frieſen und Einſiedel ſich aufmachen und den Markgrafen zu Baireuth, Culmbach, Plaſſenburg, oder wo ſie ihn ſonſt finden, aufſuchen. Nach Ueberreichung der Creditive haben ſie ihn an das zu erinnern, was bisher in der Heurathsangelegenheit verhandelt worden, und alsdann um öffentliche Deſponſation zu erſuchen, denn von Seiten des Sächſiſchen Hofes ſei man „nicht zweifelnd, Unſer geliebter Sohn würde ſich gegen das Fräulein, als ſeine künftige Ehegemahlin, mit ſchuldiger, herzlicher Liebe und Treue, wie auch gegen die fürſtlichen Aeltern, nach Anleitung göttlichen Gebots, mit gebührender Obſervanz, Ehrerbietung und aller kindlichen Gebührniß erweiſen."

Das weitere Benehmen der Geſandten hängt zunächſt von der Antwort des Markgrafen ab.

Wenn ſie dieſe Werbung beim Markgrafen abgelegt, „ſollen ſie ſich bei Sr. L. Gemahlin, wie auch dem Fräulein angeben laſſen" und bei Erſterer ebenfalls ihr Geſuch anbringen.

Erwähnt man nun der Ehepakten, ſo hat der Kurfürſt nichts darwider, wenn Markgräfliche Räthe mit den Sächſiſchen Geſandten deshalb conferiren, und es wird etwa auf folgende Punkte hinauskommen.

Erſtens mit der Mitgift verbleibt es bei dem, was im Brandenburgiſchen Hauſe gewöhnlich. „Die Morgengabe pflegt auf ein fürſtliches Kleinod und eine gewiſſe jährliche Geld-Penſion gerichtet zu werden, und werden unſere Geſandte ſich dahin bemühen, daß das Capital über 8000 fl. und alſo die jährliche Abrichtung über 400 fl. ſich nicht belaufe."

Von Gerade und Mußtheil weiß die Kurſächſiſche Praxis nichts. Wegen der Rückfälle bewendet es bei dem Sächſiſchen Herkommen. Zur Verſicherung des Leibgedinges ſchlägt man das Amt Chemnitz oder Zwickau vor „und wäre Uns nicht zuwider, daß des Herrn Markgrafen L., wie Herkommen, durch gewiſſe Commiſſarien ein und das andere Amt in Augenſchein nehmen laſſen." Das Beilager wird, „wie bräuchlich, auf des Herrn Markgrafens, als der Braut Herrn Vaters, Unkoſten, es geſchehe nun welches Orts es wolle, verrichtet."

Wenn alle dieſe Punkte beſeitigt ſind, haben die Geſandten die öffentliche Werbung anzuſtellen. In einer Rede wird der Eine derſelben das Bekannte wiederholen. „Weil Uns nun gutermaßen wißend, daß mehr hochgedachtes Fräulein chriſtlich, löblich, fürſtlich und tugendhaftig, zuförderſt aber in Unſerer wahren, chriſtlichen, allein ſeligmachenden Religion ungeänderter Augsburgiſcher Confeſſion erzogen, und ihrer fürſtlichen Education, Tugenden und anderer Qualitäten halben, die einem fürſtlichen Fräulein wohl anſtändig, bei männiglich ſonderbaren Ruhm und gutes Lob habe, man auch die Eltern willig gefunden," ſo erſuche man jetzt den Herren Markgrafen und ſeine Gemahlin: dieſelben wollten „Dero jüngere liebe Tochter, Fräulein Magdalenen Sibyllen Unſerm älteſten Sohne zu einer künftigen Ehegemahlin, bis auf die prieſterliche Copulation, vermittelſt der gewöhnlichen Malſchätze und Ueberreichung des Ehrenkranzes, ehelich verſprechen und zuſagen. Inſonderheit thäte ſich Unſer geliebter Sohn dahin erklären, das Fräulein Zeit ſeines Lebens mit herzlicher unaufhörlicher Liebe und Treue zu einen und zu meinen, ſie als ſein eigen Herz zu lieben, zu ſchützen, zu verſorgen, Derſelben mit fürſtlicher Discretion und Beſcheidenheit beizuwohnen, und ſich in allem alſo zu bezeigen und verhalten, wie einem ehrliebenden Fürſten und chriſtlichen Ehegemahl, nach Erforderung gött-

licher Gebote, natürlicher Rechte, auch Erbar- und Billigkeit wegen gebühret und wohl anstehet." Wenn nun der Markgraf geantwortet und die Gesandten solche Antwort bestens acceptiret, „werden die Malschätze gegen einander ausgewechselt, und giebt die fürstliche Braut den Kranz von sich," und es erfolgt die Uebergabe der Braut an die Gesandten.

Die Gesandten reisen den 19. Febr. aus Dresden ab und kommen am 24. in Culmbach an. Ueberall, wo sie Nachtlager halten, werden sie mit Spanischem oder anderen Weine von Seiten des Raths beehrt. In Hof harren ihrer drei Brandenburgische Deputirte; da lassen sie ihre Escorte zurückgehen und werden von Bürgercompagnien weiter begleitet. Am 25. erfolgt die Audienz bei Vater, Mutter, Tochter, wobei Friesen das Wort führt. Man unterhandelt hin und her über die Ehepakten; aber noch ehe Alles vollendet, wird die Verlobung, den 1. März, gefeiert. In der „Eheberedung," d. Plassenburg 2. März, wird festgesetzt: Das fürstliche Fräulein erhält „zum Ehegeld" 16,666⅔ Reichsthaler in specie, und verzichtet dagegen, „ehe sie ehelich beigeschlafen," auf alles Erbe, außer was ihr etwa testamentarisch vermacht wird, oder wenn der Markgraf ohne männliche Erben sterben würde.

„Zu gebührlicher Widerlegung" giebt Sachsen die gleiche Summe, und es werden ihr somit im Ganzen 33,333⅓ Species zum Leibgedinge ausgesetzt. Als Witthum wird das Amt Chemnitz verschrieben und dieß als Versicherung für jährlich 3333⅓ Rthlr. betrachtet; „daran wir, der Kurfürst, auch unsere Erben und Nachkommen, so lang das Leibgeding währet, mehr nicht, denn die Landesfürstliche Hoheit an Geleit, Folge, Steuer und Ritterdienste vorbehalten. Wann nun das eheliche Beilager geschieht: soll den ersten Tag hernach Fräulein Magdalenen Sibyllen eine besondere Verschreibung auf vierhundert Gülden jährlicher gewisser Verzinsung zur Morgengabe, neben einem fürstlichen ansehnlichen Kleinod oder Präsent überreichet werden."

Stirbt die Prinzessin vor ihrem Gemahl, nach dem Beilager ohne Erben, so behält der überlebende Gatte das Eingebrachte auf Lebenszeit, aber mit seinem Tode fällt es an den Vater zurück. Sterben die Kinder vor dem Vater, so tritt derselbe Fall ein. Verheurathet sich die Prinzessin, wenn sie verwittwet ist, wieder, so löset der Kurfürst das Witthum mit 33,333⅓ Thaler wieder ein.

Rücksichtlich des Ortes der Hochzeit verständigt man sich dahin, daß sie in Dresden, und zwar wegen der betrübten Zeiten so viel als möglich eingezogen, gehalten werden soll. „Nach vielen Traktaten und Zugemüthführungen" haben die Brandenburgischen Räthe

8000 Thaler zu den Koſten des Beilagers und funfzehn Fuder Wein bewilligt; während Ludwig von Heſſen im Jahre 1626 als Vater des Bräutigams funfzig Fuder Rheinwein überſendete. Da die Menge der Gäſte nicht bei Hofe allein untergebracht werden kann, ſo wird der Dresdner Rath beauftragt: die „Loſamenter" in der Stadt unterſuchen zu laſſen, die man etwa für die Fremden nöthig haben möchte. Bei einer früheren Gelegenheit fand der Rath zu dieſem Zwecke: 922 Pferdeſtallungen, 178 Stuben, 544 Betten. Einladungen ergehen nun an alle befreundete und verwandte Fürſten, an den Kaiſer um Abordnung eines Geſandten, an die Stände der Lauſitzen, um Abordnung von Deputirten, an den Landadel zur Aufwartung; zur Aushülfe bei den vermehrten Arbeiten werden 309 Perſonen als Lohndiener angenommen. Als ſchneidender Mißton in dieſen Harmonien müſſen wir unter andern polizeilichen Anordnungen für die bevorſtehende Herrlichkeit anführen: „Nachdem auch ſechſtens viel arme und ſieche Leute ſich Abends in der Veſtung verſchließen laſſen, des Nachts auf den Gaßen liegen und groß Winſeln und Lamentiren treiben: ſo iſt Unſer Befehl, daß ſolche hinaus in die Lazareth und Siechhäuſer geſchafft werden."

Allmählig langen die Heere der Gäſte an: der Adminiſtrator von Magdeburg mit 120 Perſonen, 109 Pferden; die Braut mit 276 Perſonen und 250 Pferden; der aufwartende Adel erſchien mit 418 Pferden (bei einer früheren Gelegenheit mit 587 Pferden). Die Geſammtzahl der Fremden kann ich nicht herausfinden; vielleicht giebt folgende Notiz einen Maßſtab: auf dem Beilager Chriſtians des Zweiten mit Hedwig, September 1602, „ſind außer die fürſtliche und andere Tafeln, nur von gemeinem Geſindel bis einhundert und achtzig Tiſche alltäglich geſpeiſet worden." Bei einer Hochzeit im Jahre 1652 waren anweſend 1355 Gäſte mit 1331 Pferden.

Ueber den Gang der Hochzeitfeierlichkeiten gebe ich aus dem darüber gehaltenen Protokoll einige Auszüge. Am 11. November 1638 „geſchah den Beſchiedenen von Adel die gewöhnliche Vorhaltung. Den folgenden Tag hielt die Braut ihren feierlichen Einzug „zum Wilsdorfer Thor herein über den Alten Markt (allda der Rath und Bürgerſchaft in ihrer Rüſtung aufgewartet), durch die Kreuzgaſſe, Moritzſtraße, große Frauengaſſe bei den Brodbänken vorbei in die Elb- oder Schloßgaſſe, bis ins Kurfürſtliche Schloß." Schon vorher hatten Hans und Wolf Löſer, als Erbmarſchälle des Kurfürſtenthums, das Roß angeſprochen, auf welchem der Fürſtliche Bräutigam einreiten würde. Da ſie noch nicht belehnt waren, hatte es mit der Proteſtation von ihrer Seite: daß ihnen dieß nicht zum Präjudiz gereichen möge, ſein Bewenden.

Die Trauung geschah den 13. November durch den Hofprediger M. Christ. Laurentius im Riesensaale. Mit dem Eintritte des Bräutigams und seines Gefolges erschallen Trompeten und Pauken, so lange, bis auch die Braut mit ihrem Gefolge angelangt. Darauf trägt die Kapelle einige Compositionen von Heinrich Schütz vor. Die Brautleute stellen sich nach Beendigung derselben vor eine Estrade, auf welcher der Geistliche Platz genommen, einander gegenüber, also, daß der Bräutigam dem Prediger zur Linken seinen Stand hat, und erhalten den Segen der Kirche. Nach der religiösen Feierlichkeit erfolgt unter Kanonendonner der „Beisitz," zu welchem Behuf im Saale selbst ein Bett köstlich bereitet ist. Während nun, unter Aufsicht eigens verordneter Marschälle, Confect und Getränk von den Dienstthuenden von Adel herumgegeben wird, verfügen sich die Herrschaften ans Bett, um ihre Glückwünsche darzubringen. Zur Hauptmahlzeit begiebt man sich in die Riesenstube. Beim Eintritt werden die Neuvermählten von den zum Wassergeben verordneten Edelleuten empfangen. „Freiherr von Taube wirft die Quehle, die empfähet Seifried von Kittlitz, Veit von Schönburg trägt das Gießbecken, Heinrich Reuß der Zehende die Gießkanne." Nachdem alle versammelt sind, spricht der Hofprediger das Tischgebet und während der Tafel „wartet die Kapelle mit Musik auf." Ein Tanz am Abend beschließt die Freuden des Tages und die Neuvermählten werden in ihre Gemächer geleitet. Den 14. November: „Weil die Herrschaften ziemlich lang in der Ruhe gewesen, wurde keine ordentliche Mittagsmahlzeit gehalten, sondern in die Gemächer Frühstück gegeben." Abends um 5 Uhr hält M. Laurentius die Hochzeitpredigt. An diesem Tage werden der Prinzessin die Urkunden der Morgengabe eingehändigt und die Geschenke dargebracht. Man berechnete den Werth des Brautschmucks und der Präsente auf 24,354 Thaler; wohl mit Einschluß des, auf 238 Mark, 7 Loth, 2½ Quentchen, oder 2350 Rthlr. 16 gr. 6 pf. angeschlagenen Silberwerks. Nach der Abendmahlzeit wird auch an diesem Tage getanzt. Den 15. bis 17. November „haben die Kur- und Fürstlichen Personen etwas ausgeruhet." Am 18. aber wird in der Kirche eine Danksagung gehalten für „den glücklichen Anfang des Beilagers." Denn noch sollten ein Feuerwerk, wobei unter anderem „18000 ausfahrende und 1500 steigende Feuer" die Zuschauer belustigen, ein Gesellenrennen im Stallhof, eine große Jagd auf der Laußnitzer Heide beim großen Mann, wo im Beisein der Damen 415 Stück Schwarzwild und 37 Stück Rothwild erlegt worden, eine Schlittenfahrt und zwei adelige Hochzeiten, vom Kurfürsten ausgerichtet, die beiden letzten Wochen des Monats November verherrlichen. Rücksichtlich eines am

20. gehaltenen Ballets bemerkt unsere Handschrift: „Die Invention solches Ballets ist von Herrn Augusto Buchnern, Professore poeseos zu Wittenberg, auf itzige neue Art in deutsche Verse gesetzt, von dem Kurfürstlichen Capellmeister Herrn Heinrich Schützen aber auf Italienische Manier componirt und von dem Tanzmeister Gabriel Mölichen in zehn Ballettänze gebracht worden." Erst am 2. December wird die öffentliche Danksagung für glückliche Beendigung des Beilagers gehalten. Bemerkenswerth scheint es mir noch, daß der in der Eheberedung von Seiten der Braut zu leistende eidliche Verzicht erst hingezogen, später nicht geleistet wurde.

Die Feste bei der Vermählung des Fräulein Sophie Eleonore im Jahre 1627 tragen ohngefähr denselben Charakter, wie die eben beschriebenen, nur kommen außerdem vor: „Fuchs-, Wolf- und Bärenhatzen, ein Kampf mit den Bären und Ochsen auf der Rennbahn," mehrere theatralische Unterhaltungen. „Sonntag den 8. April" (1627) heißt es in dem damals geführten Protokoll, „kamen in des Oberkämmerers Heinrich Taubens Gemach zusammen, wegen Kurfürstl. Durchl. der Herr Kammerrath D. Döring, wegen des Herrn Landgrafens Dero Hofmarschall Riedesel, die empfingen die dreißigtausend Thaler Ehegeld, welche auf einer langen Tafel aufgesetzt waren, ie tausend in einem Satz, und lag auf jedwedem Tausend ein schwarz und gelber Sack von Sammet. Die Thaler waren alle eins und Ihrer Kurfürstl. Durchl. Schlags, wurden in drei schwarz und gelb gemalte Fäßlein gethan, nachdem sie zuvor von den Hessischen in die Säcke gesteckt." Damals, in besseren Zeiten, dauerten die Festlichkeiten fünf Wochen, und bei der Ankunft der Neuvermählten in Darmstadt wiederum acht Tage.

Ueber die Vermählung der Prinzessin Magdalena Sibylla mit dem Kronprinzen Christian von Dännemark schreibt die Kurfürstin d. Kopenhagen den 20. October: Die Hochzeit ist glücklich vorüber. Die Dänen haben die Pretiosen der Prinzessin alle herausgerissen und gewogen; wenn der König nicht sonst so überaus große Courtoisie zeigte, wäre dieß unerträglich. „Die Ketten neben den Contresaits sollen nun auch ausgetheilet werden; so weit wir reichen können, fürchte aber es wird nicht langen, denn sehr viel hier auszutheilen ist, und E. L. Reputation zu erhalten, muß man zu ehren nicht sparen."

Bei der langen Dauer solcher Festlichkeiten, der Menge von Gästen und der zeitgemäßen Verschwendung mußten die Kosten ungemein hoch ansteigen. Man kann sich einen Begriff davon machen aus folgenden Angaben. Als 1652 die Vermählungen der beiden

Herzöge Christian und Moritz zu gleicher Zeit gehalten wurden, ein Umstand, der schwerlich den Aufwand sehr erhöhete, berechnet man an Fischwerk, Austern, Schnecken, Spezereien, Milch, Gemüße: 5606 Rthlr. 13 gr. 6 pf. An Getränk „28 Eimer 15 Stübchen 3 Maß süße Weine, 1771 Eimer 12 Stübchen 1½ Maß andere Weine, (darunter) 1503 Eimer 5 Stübchen 2 Maß Landwein, 763½ Faß allerlei Biere, thun 6108 fl. Darunter kommen vor, außer den bekannten: Kirschhaynisch, Brühayner, Klingenbergisches.

„Summa vor'm Keller: 19,742 fl. 5 gr. 4 pf.

Vors Backhaus oder Speise kommen: 154½ Scheffel Weitzenmehl, thun 463 fl. 17 gr. 6 pf., 1419½ Scheffel 3 Metzen Roggenmehl, thun 2830 fl. 10 gr. 2 pf.

Summa: 3294 fl. 6 gr. 8 pf."

Ich kann kaum glauben, daß unsere Zeit fähig wäre, solche Hochzeiten auszuhalten.

Begräbnisse. Abfindung fürstlicher Wittwen.

Die eigenthümliche Weitläufigkeit unserer Vorfahren in allem ihren Thun zeigt sich namentlich auch darin: daß sie mehrere Monate bedurften, um einen verstorbenen Fürsten unter die Erde zu bringen. Ich will bei diesem Punkte um desto kürzer sein, da nur hie und da etwas von der Gegenwart Verschiedenes bei dem langwierigen Gepränge sich darstellt. Es sei mir erlaubt über Johann Georg des Ersten Absterben selbst einige wenige Bemerkungen mitzutheilen. Johann Georg verschied am 8. October 1656, Abends halb fünf Uhr; erst den 4. Februar des folgenden Jahres, also siebzehn Wochen darauf, erfolgte die feierliche Beisetzung der Leiche in der Kurfürstlichen Gruft zu Freiberg. Gleich den Tag nach dem Abscheiden legten „die Herren Räthe, Canzleien und Hofdiener die Trauer mit langen Mänteln, dero Frauenzimmer und Weiber aber die Schleier an, bis der Kleidung halber Ordnung gemacht werden könnte." Der 12. October war Kirchtag und die Hofkirche war schwarz ausgeschlagen. „Es wurde auch, heißt es weiter in dem über die Feierlichkeiten gehaltenen Protokoll, sowohl daselbst, als in denen Stadtkirchen eine Vermahnung zur wahren Buße und Besserung des Lebens, auch Führung eines stillen Wandes mit Abstellung der Saitenspiele, von denen Canzeln verlesen und dergleichen durchs ganze Land in alle Kirchen gesendet, ja sogar stellete man die Figural-Musik ein und wurden auf der Gasse von den Schülern nur Trauer- und Bußlieder angestimmt." Auch an Anzeichen und Wundern fehlte es in dieser Zeit nicht. So hat Dr. Hülsemann zu Leipzig, in seiner am 12. October gehaltenen

Predigt, „daß den Tod des Kurfürsten die große Begräbnißglocke in der Niclas-Kirche, welche am 27. Septembris unnachläßig geschwitzet, ominirt hätte, durch unterschiedene Exempel, als Kurfürst Mauritii, da die Bäume um Leipzig mit Blut geschwitzet, und dergleichen deduciret und angeführet." Am 19. October, bemerkt das Protokoll: „sahe man nachmittags neben der Sonnen zu jeder Seite noch zwei Sonnen stehen." Mit Ende Januar 1657 nahmen die eigentlichen Begräbnißfeierlichkeiten ihren Anfang, zu welchen nicht weniger als acht und sechzig fürstliche Personen eingeladen waren. Wie es dabei zum Theil hergehen mochte, sieht man daraus, daß den Verordneten vom Adel im wesentlichen ganz dieselbe Verhaltung, jetzt nur Vortrag genannt, gethan wurde, wie wir sie bei Kindtaufen und Hochzeiten haben kennen gelernt, noch mehr aber aus dem „Ungefährlichen Entwurf derer zu angestelltem Begräbniß benöthigten Kosten. Nehmlich:

100000	Thlr.	vor die Tuchkleidung und Flor,
8000	"	vor weißes Zeug und Schleier,
6000	"	vor Confect und Wein,
2000	"	vor Licht und Fackeln,
15000	"	vor die Auslösung der Grafen, Herren und Adel,
9000	"	zu Silbergeschirr,
10000	"	vor die fremden Herrschaften und Abgesandten hin und wieder zu reisen,
2000	"	zu gemeinen Ausgaben,
15000	"	Küche, Keller und Brod,
4000	"	vor Fütterung an Hafer und Heu,
3000	"	Malerei, Sarg und sonsten,
1000	"	Auswerfmünze,
3000	"	Almosen, Spenden, Kirchen, Hospitalien, Universitäten, Schulen und andere milde Sachen.
178,000	Thlr."	

Dergleichen Gelage bei den ernstesten und schmerzlichsten Ereignissen des Lebens, die sich in unserer Zeit selbst unter dem Landvolke immer mehr verlieren, haben für unser verfeinertes Gefühl etwas Abstoßendes, fast Barbarisches. Zum großen Theil mit Unrecht. Sie sind bekanntlich urgermanisch; unchristlich möchten sie nicht eben sein. Wenn der Held in den glorreicheren Kampfplan der Walhalla eintrat, wie hätte es des bloßen Trauerns bedurft, das ja auch nicht fehlte? Das Christenthum brauchte solche Sitte nicht zu verdrängen, da es den felsenfesten Glauben an ein herrliches

Jenſeits gab. Ich bin völlig überzeugt, daß die allgemeine Meinung zum Theil in demſelben Grade gegen dergleichen Feſtlichkeiten ſich erklärt hat, als man an Glaubenskraft verlor. Das Gefühl des tiefſten Schmerzes mußte in dem reichen Gepränge ganz gewiß auch ſeinen eigenen Ausdruck finden, und in Wahrheit auf naturgemäßem Wege ſich wieder beruhigen. Blos verſtändig laſſen ſich ſolche Erſcheinungen durchaus nicht anſehen.

Eine eigentliche Penſionirung von Hofleuten nicht regierender Fürſten, die durch den Tod ihres Herren außer Dienſt kamen, fand wohl nicht ſtatt; vielmehr werden ſie „abgefertiget;" es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß man ſie anderweit unterzubringen ſuchte. Zur Abfertigung der Dienerſchaft des 1615 verſtorbenen Herzogs Auguſt finden ſich z. B. folgende Vorſchläge: „Rudolfen von Bünau, Rath, eine Kette vor 250 fl.; Hanſen von Bernſtein, Küchenmeiſtern, neben dem Pferde eine Kette vor 200 fl.; Hanſen Caſparn von Cannawurff, Stallmeiſtern, neben dem Pferde eine Kette vor 200 fl.; vier andere ein Pferd und eine Kette vor 150 fl., und könnten an jegliche ſolcher Ketten ein Stück Goldes auf die Art, wie die Silberſtücke zum Begräbniß gepräget, eines ungefähr von ſechs Dukaten gehänget werden." Folgen die Geſchenke für alle Arten von Dienern und Dienerinnen, bis auf die kleinen Stalljungen hinab, welche zwei Thaler erhalten ſollen.

Obgleich die Art und Weiſe, wie fürſtliche Wittwen abgefunden wurden, ſchon großentheils aus der früher angeführten Eheberedung zu erſehen iſt, ſo möchte doch hier der paſſendſte Ort ſein, einige Mittheilungen darüber zu machen, wie ſich ſolche Verhältniſſe in der Wirklichkeit geſtalteten. Ich wähle dazu die Verhandlungen, welche über die Verſorgung von Herzog Auguſts Wittwe im Jahre 1616 gepflogen wurden. Ihr war zum Witthum das Amt Senftenberg verſchrieben. Das in ihrer Angelegenheit von dem Geheimen Rath Loß eingereichte Bedenken bemerkt aber in dieſer Beziehung: „So viel den erſten Punkt anlangt, wollte wohl faſt das Beſte ſein, wenn unſer gnädigſter Herr dieſelbe allhier zu Dresden verbleiben, und Herzog Auguſti ſeligen Haus bewohnen ließen, Ihrer F. G. auch den Garten, den S. F. G. vor dem Wilsdorfer Thor gehabt, ſich Salats und anderer gemeiner Küchenſachen darinnen zu erholen, einräumeten, darneben auch Verordnung thäten, damit daſelbſt eine Gelegenheit, zwei oder drei Kühe zu erhalten, zugerichtet würde." Senftenberg iſt vom Kurfürſten in Verwaltung zu nehmen; die Herzogin erhält 4300 fl. jährlich, und das Amt bleibt ihr dafür als Hypothek. „So würden auch ſo viel Betten, Weiß-, Bett- und Tiſchgeräthe, wie auch Küch- und

Kellervorrath, als dieselbe zu Dero Hofstatt bedürftig, im Haus gelaßen. Des dritten Punkts halben sind ungefähre Verzeichnisse an Speise, Küch- und Keller-Ordnung, desgleichen einem Hofebuch gefertigt, welche hierbei übergeben werden." Vermöge gedachter Hof- und Keller-Ordnung sitzen an J. F. G. Tafel: „die Hofmeisterin, eine Kammerjungfrau, dero Hofmeister." An Victualien könnte man der Herzogin bewilligen: „Allerlei Wildpret, sechs Schlacht-Schweine, ein Schock Gänse, drei Schock grüne Fohren? fünf Centner Karpfen, dreißig Schock Krebse, hundert dürre Tauben, zwei Fäßchen Bricken, vierzig Pfund geräucherten Lachs, drei Tonnen Käse ꝛc. fünf und zwanzig Eimer Rheinwein, fünfzig Eimer Landwein, zwei ganze Gebräude Hofbier, zwanzig Scheffel Waitzen-Mehl, sechzig Scheffel Roggen-Mehl, funfzig Schragen, halb hartes und halb weiches, Holz; der Schragen wird durchschnittlich zu drei Thaler gerechnet. Auf sechs Kutschpferde, vierhundert zwei und dreißig Scheffel Hafer, elf Schock Stroh, zwei Fuder Heu. Das Milchwerk und frische Butter vor dero Tafel um solche Bezahlung, wie es vor den Kurfürstl. Hofstaat angeschlagen, aus dem Vorwerke Ostra." Ihr Hofstaat besteht nur aus neunzehn Personen mit 846 fl. 14 gr. „Stünde bei Sr. Kurf. Gn. fernerem Erwägen, ob Sie hochermeldter Fürstlichen Wittwe über obgesetzte 4300 fl. noch 2000 fl. an baarem Gelde zuschießen wollten.

Ingleichen wollten wir dafür halten, daß Ihrer F. G. aus der Apotheke dasjenige, was dieselbe an Arznei bedürfen möchte, nicht unbillig ohne Bezahlung gefolget würde.

Bei Sr. Kurfürstl. Gn. gnädigstem Gefallen gleichfalls billig stünde, was Sie Ihrer F. G. an Silbergeschirr vor Dero Tafel anlehnsweise allein folgen lassen wollen, damit dieselbe dero Stande gemäß desto besser bestellen könne.

Wann auch Ihre F. G. Dero bei Lebzeiten Ihres geliebten Herrn und Gemahls zur Nothdurft gemachte Schulden specificiren und wem Sie damit verhafft't, anzeigen werden, hätte Sr. Kurfürstl. Gn. sich darauf ferner zu erklären.

Da auch Ihre F. G. über den Hofmeister keinen von Adel mehr halten sollten, wäre unterthänigst zu erinnern, damit wenn Sie verreisen möchten, Derselben ein oder zwei von Adel zugegeben würden, die Ihrer F. G. mit aufwarten helfen, weil dieselbe das Amt abtreten, und sich solchergestalt des Adels, der darinnen gesessen, zu dergleichen Dienstwartung nicht gebrauchen können.

Und dieses alles währete länger nicht, als bis Ihre F. G. die Fürstliche Wittwe verstürbe (welches doch der Allmächtige lang ver-

hüthen wolle) oder Dero Wittwenstuhl verrückte. Alsdann bliebe es bei der in der Ehestiftung verglichenen Widerlage der 20000 fl. und fiele unserm gnädigsten Herrn auf solche Fälle das Amt Senftenberg, das Haus und Garten allhier, sowohl die ganze itzige Zulage an Gelde und Eingeschneite völlig wieder anheim."

Ein förmlicher Vertrag, in welchem man über alle oben bezeichneten Punkte überein kam, wurde, „in Gegenwart und Beliebung der Durchlauchtigsten Fürstin Hedwig und Frauen Elisabeth, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Wittwen, abgeschlossen zu Dresden den 18. Februar 1616."

Inneres Leben des Kurfürstlichen Hofes.

Es mußte schon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt werden, wie kümmerlich das höhere Leben der Deutschen Nation sich in dem von uns behandelten Zeitraume fristete. Nach allen Seiten hin nehmen wir wahr: wie die schöpferische Kraft abstirbt, die Kunst großentheils, wenn nicht einzig, die Dienerin äußeren Prunkes wird, mit nur geringer Ausnahme als etwas Fremdes, Geborgtes dasteht, in todtem Sammeleifer keinen Ersatz findet; wie die Wissenschaft, am Gängelbande einer herrschsüchtigen Streittheologie einen einseitigen und beschränkten Gang nimmt. Reiner und kräftiger, wenn auch befangen und von unzähligen Vorurtheilen durchdrungen, erscheint das sittliche und religiöse Leben der Zeit. Wie es in allen diesen Beziehungen am Kursächsischen Hofe möge gestanden haben, werden meine Leser aus der Kenntniß der Hauptpersonen desselben wohl leicht abnehmen können. Der Kurfürst durch anstrengende Vergnügungen auf der Jagd und beim Becher ermüdet, ergötzte wohl allenfalls einmal sein Deutsches Gemüth an Schützes harmonischen Weisen, kaufte Einhörner, zierliche Becher und edeles und unedeles Gestein, um sein „Regalwerk" die Kunstsammlung zu schmücken, aber weiter gingen seine höheren Bedürfnisse nicht; Magdalenens Einfluß offenbarte sich wohl höchstens im engeren Frauenkreise. Alles was schön und wahr ist, hatte demnach nur in dem Kurprinzen bis zu einem gewissen Grade seinen Vertreter, der aber doch auch die Sache nur oft zu fürstlich im Sinne seiner Zeit behandelte, der insbesondere die Wissenschaft wohl nur von ihrer praktischen Seite ehrte und pflegte. Von dem Antheile der übrigen Mitglieder der Kurfürstlichen Familie und des Hofes läßt sich wenig sagen; ich weiß nicht einen einzigen Namen hier besonders aufzuführen.

Kunstleben.

Wie dem aber auch sein mag, sobald wir das Gebiet der Kunst betreten, so betreten wir des Kurprinzen eigenthümlichen Wirkungs-

kreis, dem er sich mit Liebe, Kraft und Ausdauer bis zu dem Zeitpunkte widmete, wo er, im drei und vierzigsten Jahre seines Alters, den Thron bestieg.

Baukunst. Bildhauerei. Malerei.

Für die Baukunst geschah überall wenig. Die Zeitverhältnisse erlaubten keine kostspieligen Unternehmungen, und so konnte der Kurprinz mit allem Sinn dafür hier nichts schaffen. In Jean Maria Nosseni scheint das Land einen geschickten Architekten besessen zu haben, wie daraus hervorgeht, daß Landgraf Moritz von Hessen 1616 den Hans Fleischhutt nach Dresden sendet, damit er unter seinen Augen sich der Baukunst befleißige. Im Jahre 1656 erscheint Wolf Caspar Klengel als Oberlandbaumeister. Er war bis dahin Hauptmann unter Marquis de Villa nova, und hatte seine Kunst und Wissenschaft in Holland, Flandern, Frankreich und Italien geübt. Ob schon es somit an geeigneten Architekten nicht mangelte, so geschieht doch in den Akten keiner erheblichen Bauunternehmung Erwähnung. Die Herstellung des sogenannten Riesensaales im Schlosse und des (welches?) Lusthauses scheinen die einzigen Bauwerke Johann Georgs des Ersten zu sein. Von ersterem wird viel geschrieben. Man kann sich von seiner Ausschmückung einen Begriff machen durch den „Anschlag der Kosten über die vorstehende Tapezerei auf dem Riesensaal (Jahr 1636). Zwei Stück Jagden und der Meißnische Weg sind allbereit vorhanden, thun 315 Ellen, an Gelde 1890 Thlr.; zwölf Riesen, thun 563 Ellen, an Gelde 3375 Thlr.; die übrige Bekleidung trägt aus 1263 Ellen, an Gelde 7578 Thlr.; thun die Riesen und noch übrige Bekleidung: 10956 Thlr. zu 6 Thlr. oder 10030 Thlr. zu 5½ Thlr." Ueber den Geschmack, in welchem das Lusthaus im Jahre 1646 verziert werden sollte, giebt uns der Vorschlag des Malers Christian Schiebling, vom 28. Oktober, eine nicht uninteressante Ansicht. „Auf Ihrer Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen gnädigstes Befehlen" heißt es hier, „wird hier nachfolgender ungefährlicher Anschlag über des Kurfürstl. Lusthauses mitteles Zimmer (was darinnen inwendig an Malerei nothwendig, annoch zu verfertigen) hiermit unterthänigstes aufgesetzt; darbei denn nöthig zu erwägen, daß alle diese Malerei-Arbeit in ansehnlicher Größe und in der Höhe, auch allbereits alles angefestiget, darzu man in der Arbeit stets auf und absteigen müsse. Und ist erstlich: die gleiche Decke oben und die lehnende große Decke unten herum mit neun großen ausgearbeiteten Rahmen, großen Simsen, und alle die Bildwerke, geschnittenen großen Zierrathen, als an sechs großen Engeln, vier großen Melusinen oder

Sirenen, zwanzig Kindern, vielen Früchten und allen andern Ornament, mit gutem feinen Gold-Glanz zu vergülden und mit Weiß zu poliren, was hieran zierlichen; allermaßen es allbereit von dem Hofmaler, Herrn Kilian Fabricio sel. angefangen worden, und nun vollends also zu verfertigen gehöret. Zu solcher Decke drei große gemalte Historien-Stücke zu fertigen, ohne was an den andern Gemälden schadhaftig worden, zu repariren nöthig sein wird. Dann ist hierzu die ganze steinerne Architektur in diesem Zimmer mit Oelfarbe weiß, und gutem Gold zu zieren (weil der Stein gar ungleich weiß und meistens fleckig ist); als: die zwanzig Statuen weiß, und was daran nöthig mit Gold gezieret, die Muscheln darhinter aber wie Metall und Marmor; zwanzig gehauene Provinz „Wappen mit Gold, vierzig Capitelli auf den Colonnen, mit Gold. Die fünf großen Thüren inwendig und auswendig mit guten Oelfarben und Gold zu malen. Zwölf große Fenstermauern inwendig hierinnen über und über in den Feldern wie Metall und von weißen Figuren steinfarb eingetheilet, gemalt, auch hierzu die zu jedem Fenster gehörigen vier hängenden Fensterladen auf beiden Seiten mit Oelfarbe auf Alabaster Art genau in grau zu malen; ingleichen auch den Eingang vor diesen Zimmer mit den Thüren, und oben das Gewölbe mit Figuren und zierlicher Malerei zu verfertigen. Vor solche Malerei kann 3500 Thlr. angesetzt und begehrt werden."

Von der Blüthe der Bildhauerei in Sachsen weiß ich, außer dem Umstande, daß Johann Georg im Jahre 1605 die Summe von 95 fl. 12 gr. 6 pf. darauf verwendete, nichts weiter anzuführen, als daß der Bildhauer Zacharias Hegewald eine Rechnung eingiebt über folgende im Gemach der Kurfürstin befindliche Kunstwerke: „Vor die Venus, so oben auf dem Gesprenge stehet; vor die zwei Cupido, so neben der Venus sitzen, einer vor 6 Thlr.; vor die Ceres oben auf das Kur-Wappen; vor die zwei Bachuskinder, jedes 6 Thlr.; vor die zwei Gesprenge, da die Bachuskinder darauf sitzen."

Größere Theilnahme zeigt sich für Malerei; und es werden eine nicht geringe Anzahl Künstler entweder in Bestallung als Hofmaler, oder sonst in Thätigkeit für den Hof erwähnt. Valtin Friedrich in Eilenburg — um 1618 — malte Jagdstücke. Im Jahr 1621 wird Andreas Vogel bestallt: „damit er dasjenige, so Wir ihm zu malen oder architektonisch abzureißen untergeben lassen möchten, mit schuldigem Fleiß verrichte. Dagegen wollen Wir ihm jährlich, so lange diese Unsere Bestallung währet, hundert Gülden, und hierüber was Uns er malen und fertigen wird, die Bezahlung nach billigem Werth reichen und folgen lassen." Den Maler Stro-

bel, eigentlich im Dienſt des Erzherzogs Karl von Oeſterreich finden wir 1622 am Dresdner Hoflager. Die Künſtler wurden ſchon damals nicht allein mit Geld, ſondern auch mit anderen Gnadenerweiſungen belohnt, wie folgender Brief ausweiſet: Johann Georg an den Hausmarſchall, d. Annaberg 19. Juni 1625. „Wir thun zur Abfertigung des Augsburgiſchen Malers, Chriſtian Steinmüllers, dir inliegendes Contrefait überſchicken, mit gnädigſtem Begehren, du wolleſt ihm daſſelbe zum Gedächtniß, und wegen des Anno 1623 zum neuen Jahre präſentirten Stücks unterthänigſt überantworten. Was ſonſten von dir derer auf Unſerem Ochſenhof ſtehenden jungen Oechslein halben unterthänigſt erinnert, ſind Wir deines fernern Berichts gewärtig."

Wo die bisher genannten ihre Bildung erhalten, kann ich nicht nachweiſen, wohl aber: daß der früher als architektoniſcher Maler angeführte Chriſtian Schiebling 1629 „außer Italia angelangt." Er ſcheint ſich hauptſächlich mit Zimmermalerei beſchäftigt zu haben; denn außer dem oben Erwähnten hat er „in das neue große Zimmer auf die Mauer drei Seiten ein Paradies mit Architektur, Landſchaft und allerlei Thieren von Waſſerfarben gemahlet, daran verdienet 60 Thlr." Doch malte er auch in Oel und erhielt für vier Contrefaits „von guten Oelfarben, größer als lebens, für jedes Stück 25 Thlr." In den funfziger Jahren nimmt ſich der Kurprinz der Sachen an und beſtallt die beiden Künſtler: Centurio Wiebel und Albrecht Eyckhaut in ſeinem beſonderen Dienſt. Wiebel muß ſehr vielſeitig geweſen ſein, denn in ſeiner Beſtallung heißt es: er ſolle „Contrefaits, Hiſtorien, Landſchaften, Jagden oder wie es Namen haben mag, nach ſeinem beſten Wiſſen und mit allem Fleiß verfertigen." Den Albrecht Eyckhaut gewann der Kurprinz durch Vermittelung des großen Eroberers von Braſilien, Johann Moritz von Naſſau. Es freut mich die eigenhändigen Briefe des gefeierten Helden über dieſe Angelegenheit mittheilen zu können.

Durchlauchtigſter Fürſt und Herr.

E. Durchl. gnädiges Antwortſchreiben vom $\frac{1}{11}$. Jan. iſt mir vor drei Tagen bei meiner Wiederanherokunft allerſt überliefert worden, hätte ſonſten ſo lange die gehorſame Beantwortung nicht ausſtellen ſollen. Berichte E. Durchl. demnach unterthänig, daß der Maler, welcher mit mir in Braſilien geweſen, reſolvirt hat, E. Durchl. unterthänig aufzuwarten, will auch, ſobald reisbar Wetter ſein wird, mit ſeinem Weib und Kind aufpacken und nacher Dresden ſich begeben. Bin recht froh, daß dieſer Maler ſich hat bewegen laſſen, als verſichert bin, daß E. Durchl. wohl von ihm wer-

den bedient ſein; hab ihm auch befohlen, alles was er noch von Indien unter ſich hat, mitzubringen, denn in den acht Jahren, daß er mit mir da geweſen, viele fremde Sachen geſehen und gemalet hat. Weil er in Holland wohl geſeſſen, hab ihm noch folgendes Traktament verſprochen, aber nicht wiſſend, ob eigentlich E. Durchl. Meinung alſo geweſen iſt, nemlich: Vierhundert Thaler Jahrgeld, freie Tafel, freie Wohnung, frei Brand. E. Durchl. werden Farben und Tuch liefern; dagegen ſoll alles, was er malt, für E. Durchl. ſein. Er ſoll auch Jagden, Landſchaften und alles ſo machen, gleich es ihm wird anbefohlen werden. Hab ihm, weil er reformirt, verheißen müſſen, daß er wegen der Religion nicht ſoll angefochten werden. E. Durchl. gnädige Befehle mit aller Devotion erwartend, verbleib ſo lang ich lebe

E. Durchl.

unterthäniger gehorſamer Knecht
Moritz, G. zu Naſſau."

Die Ankunft des Meiſters verzog ſich aber; aus welchen Urſachen? darüber giebt des Grafen zweites Schreiben hinlängliche Auskunft:

„Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt und Herr.

E. Durchl. Courioſheit mir bekannt ſeinde, ſo nehme die Kühnheit Deroſelben unterthänig bekannt zu machen, was Beſchaffenheit es habe mit Deroſelben Maler, welcher ganz fertig um zu kommen, ſich auch allbereits eingeſtellt hatte. Weil es aber Zeit genommen, daß er ſein Haus an andere vermiethet, und zur Reiſe fertig machte, ſo wartete er nur allein auf E. Durchl. Paß, daß er, Albert Eyckhaut, als E. Durchl. beſtellter Maler, mit Weib und Kind und Paggage frei und unverhindert zu Waſſer und Land nach Dresden reiſen möge. Weil er auch zu Amesfort ſeine Haushaltung hat aufbrechen müſſen, welches ihm gekoſtet; als bittet er unterthänig, ob E. Durchl. ihm zur Reiſe zu Amſterdam zwei oder dreihundert fl. gnädigſt wollten anweiſen laſſen, welche ihm hiernächſt an ſeinem Lohn können eingehalten werden. Weil auch die Weiber in Holland das meiſte Kommando haben, ſo will die Frau dieſes Malers nicht fort, ſie ſähe zuvor E. Durchl. eigne Unterſchrift unter ihres Mannes Beſtallung. Wofern dieſes obgedachte, (er wiederholt nemlich die ſchon bekannten Bedingungen) E. Durchl. gnädigſter Wille ſo iſt, können ſelbe mir ſolches zuſchicken laſſen, werde ihm alsdann, dem Maler, ſolches überſchicken, und mich allezeit glücklich achten, E. Durchl. gnädige Befehle zu empfangen. Denn ich alle-

zeit in der That werde trachten zu erweiſen, daß ich bin und verbleiben werde

Sonnenburg den 27. März 1653.

E. Durchl.

unterthäniger gehorſamer Knecht
Moritz G. zu Naſſau."

Die Beſtallung für Eyckhaut wurde nun wirklich ganz ſo, wie es Moritz in ſeinem erſten Schreiben verlangt, am 19. April 1655 ausgefertigt, zugleich die Verſicherung gegeben: daß das reformirte Bekenntniß ihm in keiner Beziehung nachtheilig ſein ſolle.

Außer den genannten Meiſtern geſchieht noch des Hofmalers Georg Dhürr und des Andreas Götting Erwähnung. Ich finde aber keine Angabe, welche darüber entſchiede, in welche Jahre ſie zu verſetzen ſeien. Jener hatte von Herzog Friedrich von Holſtein-Gottorp den Auftrag: funfzig Bildniſſe von Fürſten aus dem Hauſe Sachſen in Lebensgröße zu malen, gegen ein Honorar von 2500 Thalern. Andreas Götting hat Kurfürſt Auguſts und ſeiner Gemahlin Anna Bildniſſe „von Miniaturfarben auf Pergament gemalet und mit feinem gemahlnen Golde und Silber allenthalben verhöhet."

Der Kunſtgeſchmack jener Zeiten möchte ſich auch aus den Gegenſtänden beurtheilen laſſen, welche auf den häufig vorkommenden „Tapezereien" dargeſtellt waren. So ſind in einem Verzeichniſſe von 1651 aufgeführt: „Sieben Stück von David und Goliath, zwölf Stück von Jagden, ſieben Stück von Roſen-Säulen, ſechs Stück von der Helena, ſieben Stück aus dem Ovidio, ſechs Stück vom verlornen Sohne, acht Stück von Jacob und Laban, ſieben Stück von Daniel in der Löwengrube."

Auf eine künſtleriſche Würdigung der hier erwähnten Männer einzugehen, liegt gänzlich außerhalb des Planes unſerer Darſtellung; dieß bleibe, ſofern es Intereſſe haben ſollte, eigentlichen Kunſtkennern überlaſſen. Uns genügt es, gezeigt zu haben: daß, wenn auch Baukunſt und Bildnerei nur einen unfruchtbaren Boden an Johann Georgs Hofe fanden, die edle Malerkunſt wenigſtens nicht ganz ſtiefmütterlich behandelt wurde.

Muſik.

Unter den vielen Vorwürfen, welche der Reformation in alter wie in neuer Zeit gemacht worden ſind, iſt einer der gewichtigſten und ſcheinbarſten: daß ſie, die Verſtandes- und Vernunftſeite im Leben der Völker vornemlich auffaſſend und ergreifend, die gemüthlichen Regungen zurückgedrängt und ſomit dem Kunſtleben überhaupt

hinderlich geweſen ſei. Auch rückſichtlich der Tonkunſt giebt man wohl im Allgemeinen zu, daß durch die Kirchenverbeſſerung der Gemeindegeſang gehoben worden ſei, kann aber um ſo weniger in dieſer Erſcheinung etwas Bedeutendes finden, als dieß außerhalb des Gebietes der höheren Kunſt liege und ſich blos auf den gemeinen Gebrauch im Leben beziehe. Für das wahre Vaterland der neueren Muſik hält man Italien, für ihre Hauptpflegerin die katholiſche Kirche. Wir laſſen jene das Geſammtgebiet der Kunſt berückſichtigenden Anklagen dahin geſtellt ſein; bei deren Erörterung es zunächſt darauf ankommen würde, daß man ſich über den Begriff einigte, d. h. darüber: ob man unter „Reformation" die äußere Erſcheinung der proteſtantiſchen Kirche verſtehen wolle, oder das reformatoriſche Princip überhaupt, welches zu Ende des Funfzehnten und zu Anfang des Sechzehnten Jahrhunderts das Leben der Europäiſchen Menſchheit nach allen Seiten hin zu durchdringen ſtrebte. Was wir im erſten Sinne unter großen Einſchränkungen zugeben möchten, müſſen wir im zweiten geradehin verneinen, und auf das Beſtimmteſte in Bezug auf die Tonkunſt. Denn derſelbe freie, reine, andachtdurſtige Geiſt, der die Reformation hervortrieb, wollte ſich auch in melodiſchen Tönen offenbaren, derſelbe kühne, gewaltige Geiſt, der nicht wenige Glaubensſatzungen des Papſtthums zertrümmerte, vernichtete auch die ſtarren Formen des römiſchen Kirchengeſanges, derſelbe einfache, kräftige Geiſt, der aus dem geſammten Volke heraus zum Reinmenſchlichen zurückrief, der wollte auch in den kirchlichen Weiſen das, was das geſunde, reiche Volksleben darbot, nicht vermiſſen. Welche Fülle und Kraft der Harmonien in den Germaniſchen Stämmen urſprünglich wohne, das hat keine Zeit, auch die ſchmählichſte nicht verkennen mögen. Ausgeſchloſſen vom Dienſte des Heiligen, aber unbändig im ſchönſten Sinne des Worts, ſprach ſie die Gefühle der menſchlich ſich ſelbſt überlaſſenen Natur aus, trat ſie oft in den Dienſt der Rohheit und Gemeinheit. Niederländer, zuerſt von dem neu ſich regenden Geiſte ergriffen, waren es, welche die unendliche Fülle muſikaliſchen Lebens, die im Volksliede ſo recht eigentlich aus dem Volke ſelbſt hervorgequollen war, in das Heiligthum einführten. So wurde Adrian Willärt Stifter der Venediſchen Tonſchule, ſo erhielt Johannes Pierluigi von Paleſtrina von dem Hugenotten Goudimel die Anregungen, deren Entfaltung ihn zum Vater der neueren Römiſchen Tonkunſt machten. Somit nahm die Römiſche Kirche im Gebiete der Kunſt unbewußt das auf, was ſie im Gebiete des Glaubens und des kirchlichen Lebens mit allen nur erdenklichen Waffen bekämpfte. Geſtattete nun die katholiſche Kirche nur auf einem Gebiete, dem

der Kunſt, den neuen Lebenselementen eine freie Entwickelung, ſie auf allen anderen nach Möglichkeit beſchränkend, ſo möchte das Räthſel ſich löſen: wie es gekommen ſei, daß gerade in Italien und unter der Herrſchaft des Katholizismus damals die höchſte Kunſtentwickelung ſich offenbarte. Ob wohl von dem reformatoriſchen Geiſte des Nordens angeregt, konnte ſich das Kunſtleben bei denjenigen Völkern, die ſpäter von Rom abfielen, gerade deshalb nicht in ſo einſeitiger Größe entwickeln, weil eben der neue Geiſt ihr ganzes Leben durchdringen ſollte, ſomit eine viel umfaſſendere Aufgabe zu löſen hatte.

In Johann Gabrieli ſah der kunſtreiche Kirchengeſang der Venediſchen Schule ſeine höchſte Glanzperiode, der unabſehbare Reichthum, der ſich in ihm entwickelte, durchdrang bald alle andere Theile der Tonwelt, nie geahnete Blüthen ſchoſſen nach allen Seiten hin bald lieblich bald ſtolz auf. Wenige Jahre vor dem Tode des göttlichen Meiſters trat ein Deutſcher Jüngling zu ihm, geſandt von einem Deutſchen Fürſten, um ihm die tiefen Geheimniſſe ſeiner Kunſt abzulauſchen. Der Meiſter ſtarb; ſein Geiſt war auf den Jünger übergegangen. Heinrich Schütz, Johann Gabrielis berühmteſter Schüler, kehrte reich in ſein Vaterland zurück, um ſeinem Norden die Schätze vielfach vermehrt zurückzubringen, die, nach Italien geliehen, dort unendlichen Wucher gebracht hatten. Schützens Name iſt den wahren Prieſtern der Kunſt nicht unbekannt, ſeine Bedeutſamkeit iſt beſonders durch Winterfelds rühmliches Werk, über das Leben ſeines Lehrers Johannes Gabrieli, in unſeren Tagen von neuem ans Licht getreten; möge ich, während ich den Laien einen Todten erwecke, auch den Geweiheten durch Mittheilung autographiſcher Nachrichten des erhabenen Meiſters über ſein Leben und Wirken einen freundlichen Dank abgewinnen.

Schon vor Johann Georg war die „Cantorei" am Kurſächſiſchen Hofe nicht vernachläßigt. Im Hofbuche von 1611 werden aufgeführt: Michael Rogier als Kapellmeiſter, Bartholomäus vom Felde und Gregor Hoyer — ohne weitere Benennung, jedenfalls in der Stellung von Vice-Kapellmeiſter und Hof-Cantor, — M. Andreas Petermann, als Präceptor der Cantoreiknaben, vierzehn Sänger und neun Inſtrumentiſten; — mit Ausſchluß der Trompeter. Bei feierlichen Gelegenheiten hatte Michael Prätorius, eigentlich in Braunſchweigiſcher Beſtallung, die Direction. Der ganze durch die Kapelle verurſachte Aufwand betrug etwa 3000 fl.

Doch das eigentliche höhere Leben dieſer Anſtalt beginnt erſt mit dem Auftreten Heinrich Schützens als Kapellmeiſter. Ueber ſeine früheren Schickſale erhalten wir Nachricht durch ein Schrei-

den an den Kurfürſten, d. 14. Januar 1651, in welchem er ſich folgendermaßen ausſpricht:

„Durchlauchtigſter ꝛc.

Mit gegenwärtiger Ueberreichung meines, unter E. Kurfürſtl. Durchl. hohem Namen itzo an den Tag kommenden, Werkleins, werde ich zugleich veranlaſſet, meinen faſt mühſeligen Lebenslauf in etwas mit zu berühren, nemlich: wie daß (nachdem ich Anno 1585, am Tage Burkhardi auf dieſe Welt geboren worden) im dreizehnten Jahre aus meiner Aeltern Hauſe zu Weiſſenfels ich gekommen bin, auch von ſelbiger Zeit an mich allezeit in der Fremde aufgehalten, und anfänglich zwar in Herrn Landgraf Moritzens Hofkapelle zu Caſſel etliche Jahre für einen Kapellknaben mit aufgewartet habe, nebenſt der Muſik aber zur Schule, und Erlernung der Lateiniſchen und anderer Sprachen, zugleich gehalten und erzogen worden bin. Und dieweil meiner Aeltern Wille niemals war, daß ich gar Profeſſion von der Muſik-machen ſollte, habe (in Geſellſchaft meines andern Bruders, der hernach ein Doktor Juris worden, und vor wenig Jahren zu Leipzig im Oberhofgerichte verſtorben iſt) ich mich auf die Univerſität Marburg begeben, in willens, meine anderweit ziemlichermaßen angefangenen Studia fortzuſtellen, eine gewiſſe Profeſſion mir zu erwählen. Es wurde aber ſolcher mein Fürſatz (ſonder Zweifel aus Schickung Gottes) mir bald verrücket, indem nemlich Herr Landgraf Moritz einſten nacher Marburg kam, (welcher vielleicht vermerket haben mochte, ob zu der Muſik ich von Natur in etwas geſchickt wäre,) und nachfolgenden Vorſchlag mir thun ließ: weil dero Zeit in Italia zwar ein hochberühmter, aber doch ziemlich alter Muſikus und Componiſt noch am Leben wäre, ſo ſollte ich nicht verabſäumen, denſelbigen auch zu hören und etwas von ihm zu ergreifen, und ließen Ihro F. Gnaden, zu Vollſtreckung ſolcher Reiſe, mir zugleich ein Stipendium von zweihundert Thalern jährlich anpräſentiren, welchen Vorſchlag denn (als ein junger, und die Welt zu durchſehen auch begieriger Menſch) ich zu Dank ganz willigſt annahm, und darauf Anno 1609 nacher Venedig fortzog.“ Das Studium hatte große Schwierigkeiten; manchmal gereuete Schützen der gethane Schritt; bald ermannte er ſich wieder und brachte es nach Verlauf dreier Jahre ſo weit, daß „ich mein erſtes muſikaliſches Werklein in Italieniſcher Sprache, mit ſonderbarem Lobe der damals fürnehmſten Muſicorum zu Venedig daſelbſt drucken laſſen, (er meint ſein „Buch fünfſtimmiger Madrigale“) und Herrn Landgraf Moritzen zugeſchickt habe, nach welcher Publicirung ich nicht allein von meinem Präceptor, dem Johann Gabrieli, ſondern auch von dem Kapellmeiſter und andern fürnehmſten Muſicis daſelbſt vermahnet und angefriſchet wor-

den bin, daß bei dem Studio Musices ich verharren und alles glücklichen Successes hierinnen mich zu getrösten haben sollte. Und als ich nach diesem mich noch ein Jahr (auf meiner Aeltern Unkosten) aufhielte, noch etwas Mehreres in solchem Studio zu erfahren, begab sich's eben, daß mein Präceptor verstarb, dem ich auch das Geleite zu seinem Ruhebette gegeben, er mir auch auf seinem Todbette aus sonderbarer Affection, einen aus seinen hinterbliebenen Ringen zu seinem guten Andenken verordnet gehabt, welcher mir von seinem Beichtvater, einem Augustiner Mönch, auch präsentirt und zugestellt worden ist. Daß also vorgedachte Herrn Landgraf Moritzens Beisorge wahr worden, daß wer von diesem gewißlich sehr hochbegabten Manne Etwas hätte lernen wollen, nicht länger als ich ausbleiben dürfen.

Als ich 1613 zurück nach Deutschland gelangete, beschloß ich zwar bei mir, mit meinen in der Musik nunmehr gelegten guten Fundamenten noch etliche Jahr zurück, und mit denenselbigen mich gleichsam verborgen zu halten, bis ich dieselben noch etwas weiter excoliret haben, und hierauf mit Auslassung einer würdigen Arbeit mich würde herfürthun können, und ermangelte auch an meiner Aeltern und Anverwandten Antrieb nicht, welcher Meinung kurz um war, daß durch anderweit meine zwar geringe Qualitäten ich Förderung zu erlangen trachten, von derer wiederholten Vermahnung dann ich endlich überredet wurde, und meine vorhin auffer Handen gelegte Bücher wieder hervor zu suchen, gleich begriffen war. Es schickte es aber Gott der Allmächtige, (der mich sonder Zweifel zu der Profession der Musik von Mutterleibe an abgesondert gehabt,) daß Anno 1614, (weiß nicht ob vielleicht durch Herrn Christophs von Loß, oder des Kammerraths Wolffersdorfs, auch Hauptmanns zu Weissenfels Angeben) ich anhero nach Dresden zur Aufwartung bei dem damals bevorstehenden Kindtaufen, Herzogen Augusti, itzigen Administratoris des Erzstifts Magdeburg beschrieben und nach meiner abgelegten Probe in E. Kursl. Durchl. Namen das Direktorium über Dero Musik mir alsbald gnädigst angeboten wurde, woraus dann meine Aeltern und Anverwandten nebenst mir, den unwandelbaren Willen Gottes augenscheinlich verspüret, und hierdurch meinen umschweifenden Gedanken ein Ziel gestecket."

So schnell, wie man nach Schützens letzten Aeußerungen erwarten sollte, fügte es sich aber mit seiner Anstellung in Dresden keineswegs. Entweder galt er schon bei seiner erwähnten Anwesenheit an Georgs Hofe als Hessischer Diener, oder Moritz nahm ihn auf Anzeige von Georgs Anerbietungen in seine Bestallung, die Schütz schon aus Dankbarkeit nicht ausschlagen konnte. So ent-

ſteht ein Wettſtreit über den Beſitz des vortrefflichen Künſtlers, der auf ihn das erfreulichſte Licht wirft, aber auch deshalb nicht zu umgehen iſt, weil wir daraus über die Stellung von Männern ſeiner Art an damaligen Deutſchen Höfen Aufſchluß erhalten. Der Kurfürſt ſchreibt dem Landgrafen d. Langenſalza 25. April 1615: „Daß E. L. im nächſt abgelaufenen Jahr Dero Organiſten, Heinrich Schützen, auf eine Zeitlang anhero erlaubet, davor ſind wir nochmals freundvetterlich dankbar. Nun ſollten wir zwar E. L. über ſolche Gutwilligkeit nichts weiter anmuthen. Wann uns aber ermeld'tes Schützen Qualitäten ſehr wohl gefallen, und uns er mit ſeiner Kunſt anmuthig geweſen: ſo haben wir nicht umgehen mögen, E. L. ſeinetwegen noch einſten anzulangen, Sie wolle uns den guten Willen erweiſen und Schützen gnädig erlauben, daß er ſich auf ein paar Jahre, bis wir Derer Perſonen, welche wir, dieſe Kunſt zu lernen, in Italiam und an andere Orte verſchickt, habhaftig werden, anhero begeben möge." Moritz, d. 27. April, giebt es zu; jedoch „der guten Zuverſicht, es werde E. L. ihn auch nicht länger aufzuhalten, ſondern nach Ablauf ſolcher zweier Jahre ſich wiederum bei uns einzuſtellen, gnädigſt zu beurlauben, freundlich gemeinet ſein; inmaßen wir dann dergeſtalt und nicht anders darein gewilligt haben wollen." Doch gereute den Landgrafen die gegebene Erlaubniß noch vor Ablauf der beſtimmten Friſt und er verlangt ſchon im December 1616 Schützens baldige Entlaſſung, da er ſeiner beſonders auch „zur Education und den Exercitiis" ſeiner „jungen Herrſchaft" bedürfe. Wie ſehr man gleich anfangs Schützens hohen Werth erkannte, beweiſet folgendes Schreiben, welches der Geheime Rath Chriſtoph von Loß damals ſeinetwegen an den Kurfürſten abgehen ließ: „Gnädigſter Kurfürſt und Herr. Beigefügt thue E. Kurfl. Gn. ich ein Schreiben von Ihrer F. Gn. Herrn Landgraf Moritzen zu Heſſen unterthänigſt überſchicken, daraus Dieſelbe vernehmen werden, was an Sie hochgedachter Herr Landgraf wegen Heinrich Schützens freundlich gelangen laſſen.

Nun ſtehet zwar bei E. Kurfl. Gn. gnädigſter Anordnung, wie Sie es dießfalls gehalten haben wollen; Derſelben iſt aber unverborgen, daß, wenn die Muſica in der Kirche und vor der Tafel auf die Maße wie bisher geſchehen, angeſtellet und gehalten werden ſoll, einer ſolchen Perſon gar nicht zu entrathen, die dann ſonderlich im Componiren wohl geübt, der Inſtrumente wohl kundig, auch der Concert erfahren ſein muß, worinnen ich meines vorigen Ermeſſens erwähntem Schütz itzo Niemandes vorzuziehen weiß, der denn auch bisher E. Kurfl. Gn. zu ſonderm Ruhm in der That erwieſen, was er dießfalls zu präſtiren vermag; und

trage ich die Beiſorge, wenn man ſeiner dergeſtalt wiederum los werden ſollte, es würde ein ſolch Subjectum an ſeine Statt ſchwerlich zu erlangen ſein. Denn obwohl E. Kurfl. Gn. Herrn Prätorium auch noch in der Beſtallung haben; ſo wißen doch Dieſelbe gnädigſt, daß er nur von Hauſe aus dienet, und aus der Fürſtlichen Braunſchweigiſchen Kapelle nicht allewege abkommen kann, daher ſeines Abweſens (da es ohne Heinrich Schützens wäre,) in der Kirche kein Concert anzuſtellen; ſo bleiben auch alle Exercitia gar liegen, dadurch denn Dero Muſik nicht geringen Schaden leiden würde.

Auf E. Kurfl. Gn. gnädigſte Beliebung hab' ich zwar beiliegend Antwortſchreiben an hocherwähnten Herrn Landgrafen in Dero Namen verfertigt, ruhet aber bei Derſelben, ob Sie es ſolchergeſtalt vollziehen, oder wie Sie es ſonſten halten wollen. Ich habe auch ſolche Antwort dahin gerichtet, daß Schütz E. Kurfl. Gn. gänzlich überlaſſen werden möge, damit Dieſelbe künftig in der Gefahr dergleichen Abforderung wegen nicht mehr ſtehen dürfen." Landgraf Moritz ſcheint aber in Wahrheit in Schütz noch mehr geehrt zu haben als den großen Muſiker; — wie wir oben hörten, ſollte er zur Erziehung ſeiner Kinder gebraucht werden, — denn nicht lange darauf antwortet er dem Kurfürſten: „Schützen gänzlich zu überlaſſen, geht nicht, es hat auch um ihn dieſe abſonderliche Beſchaffenheit, daß wenn wir ſchon ſeiner bei unſerer Muſik mißen könnten, man doch ſeiner in anderwege ſchwerlich entrathen würde, geſtalt wir dann in unſerm nähern Schreiben deßwegen etwas Andeutung gethan, welches unſer Vorhaben mir nachmals ſchwerlich, ja wohl gar nicht, als durch ihn, Schützen, zu Werk richten können." Indem Moritz mit großer Beredtſamkeit das gänzliche Ueberlaſſen abſchlägt, thut er den Vorſchlag: „ob es nicht dahin zu richten, daß wir ihn, Schützen, zwar gänzlich, doch alſo E. L. überließen, daß er nichts deſto weniger in unſerer Hausbeſtallung und Pflichten bliebe, damit wir uns ſeiner je bisweilen und zu vorfallenden Gelegenheiten gleichfalls gebrauchen möchten, inmaßen dann E. L. nicht unbewußt, daß ſolches unterſchiedlich alſo prakticirt wird." Indeß Johann Georg ruhet nicht eher, als bis er ſeinen Zweck vollſtändig erreicht hat, und der letzte Brief des Landgrafen iſt ein rührendes Zeugniß für die Tüchtigkeit unſeres Meiſters. Moritz ſchreibt eigenhändig an den Kurfürſten, d. Ziegenhain 16. Januar 1617: „Die Hauptſach' und den allbereit habenden Diener Schützen betreffend, erfreue ich mich nicht wenig, daß nicht allein meine geringe Willfahrung E. L. ſo anſtändig geweſen, ſondern auch daß ſeine Perſon und Dienſte Deroſelben ſo annehmlich, daß ſie nochmals ſeiner ganz ohne Limitation begehren. Gleichwie ich mich nur gar bald erinnern können, daß er

E. L. angeborner Unterthan und dahero schuldig ist, vor allen andern Herrschaften E. L. zu dienen, also habe ich mich auch (wiewohl ich verhofft hatte, E. L. mit erstgegebener freundlicher Resolution allen Umständen nach sich freundlich hätten contentiren mögen) nunmehr ja dahin resolvirt, E. L. auch in Dero fernerem Ersuchen dienstfreundlich zu willfahren; und ob mir wohl etwas schwer eingehet, daß ich ihn ganz quittiren, und zu derjenigen Intention, dazu ich seine Person auferziehen und anführen lassen, entrathen soll, so ist und soll mich doch viel lieber sein, E. L. guten, beständigen Favor und Affection durch diese Einwilligung mich zu versehen. Wünsche E. L. zu dem nun ganz überlassenen Diener von dem Allmächtigen Glück und Segen, und bitte Sie freunddienstlich daneben: Sie wollen gedachten Heinrich Schützen auch um meinetwillen desto mehr gnädigst lassen befohlen sein."

So trat demnach Heinrich Schütz im zwei und dreißigsten Jahre seines Lebens unter den Segenswünschen seines bisherigen fürstlichen Wohlthäters und Herrn ein Amt an, welches er fünf und funfzig Jahre mit seltener Treue, mit seltenem Erfolg geführt hat.

Eine Hauptaufgabe seines Wirkens mußte es sein: geschickte Mitglieder für die Anstalt zu bilden und sonst zu gewinnen, deren Leitung ihm aufgetragen war, und uns liegt die Frage, wie man in dieser Hinsicht verfuhr, wohl ohnedieß am nächsten. Die erste Bildung erhielten die sogenannten Kapell- und Tafelknaben bei dem Kapellmeister, Vice-Kapellmeister und anderen Mitgliedern des Vereins, welchen sie in Aufsicht und Kost gegeben waren. Die Entschädigung dafür bestand in Naturalien und etwa 25 fl. jährlich an Geld. Für anderen als Gesangunterricht wurde wohl allemal ein besonderes Honorar gereicht. So verlangt Caspar Kittel für die Unterweisung im Spiel der „Tiorba" 24 Thaler; so bittet auch der Calcant Peter Gliemann, 1630, den Kurfürsten um 20 Thaler Lehrgeld, da er „nicht allein einen Anfang allbereit auf der Feldpfeife gemacht, sondern auch zu der Schalmei und Sackpfeife große Lust habe und trage."

Die Sopranisten und Altisten — bevor Castraten eingeführt — wurden, wenn die Stimme „mutirte" und sich sonst musikalisches Talent bei ihnen zeigte, gewöhnlich zu Instrumentisten gebildet und begaben sich meistentheils, nach gehöriger Vorbereitung, auf Fürstliche Kosten ins Ausland. So wurde, um 1628, Johann Peltz nach Berlin geschickt, „allda auf der kleinen Englischen Zither etwas zu begreifen." Mehrmals erscheint der berühmte Cornetist Sansoni in Wien als Lehrmeister; z. B. in dem Briefe Johann Georgs an den Hausmarschall, d. Liebenwerda 16. Novbr. 1628: „Was Uns we-

gen Unterhaltung des Kapell-Knaben Hanſen Vierdancks bei dem Kaiſ. Kammer-Muſico Sanſoni zu Wien vor Bericht eingeſchickt, das befindet ihr aus dem Einſchluß. Wann Wir denn auf einen Lehrknaben ſo viel als jährlich 200 Thaler zu wenden, Bedenken tragen, in Erwägung, daß ſein Lehrmeiſter Wilhelm Günther ſelbſten nur ſo viel Beſoldung hat; als begehren Wir gnädigſt, ihr wollet euch erkundigen, was auf ihn, Wilhelm Günthern, und Johann Köckeritzen, als ſie in Italien verlegt, jährlich gewendet worden." Auch außer den genannten, Wilhelm Günther und Johann Köckeritz, waren zu verſchiedenen Malen Sächſiſche Künſtler, der weiteren Vervollkommnung wegen in Italien. Kittel erhielt zu dieſem Behuf jährlich 300 fl.; auch Grünſchneider lebte längere Zeit am Hofe der Großherzogin von Toskana. Wohl wurde hier Einer oder der Andere für die Katholiſche Kirche gewonnen. In ſpäteren Jahren wurden oft fremde Künſtler berufen und Heinrich Schütz bewarb ſich um ſolche bei ſeiner zweiten Anweſenheit in Italien. Von Venedig aus ſchreibt er, den 29. Juni 1629: Den Discant-Geiger Grünſchneider rathe er: nicht anzuſtellen; er ſei nur „in der Tanzgeigen gut, hingegen aber in der Muſik ganz imperfect und ungewiß." Ich bemerke vielmehr, fährt er fort „wasmaßen ich nemlich dieſer Oerter mit einem guten und allhier in Venedig dem beſten, Discantgeiger in Kundſchaft gerathen bin; derſelbige hat hiebevor dreizehn oder mehr Jahre an dem Mantuaniſchen Hofe (allda die Muſik über alle andere Höfe in ganz Italien ohnlängſt floriret hat) gedienet. Dieſer iſt eine ſo weit qualificirte Perſon, welche eine ganze Kompagnie Geiger neben ſich richten und gut machen kann; über dieſes alles auch ein ſehr frommer und demüthiger Mann." Es war Francesco Caſtelli. In demſelben Maße wie der Kurprinz freiere Hand erhält, ſpielen auch die Italieniſchen Sänger eine größere Rolle. Das Beſtreben ſolche in ſeinen Dienſt zu bekommen, brachte ihn im Jahre 1652 in unangenehme Verhältniſſe zu der verwittweten Kurfürſtin von Baiern. Ihre Beſchwerden erſieht man aus Johann Georgs des Erſten Beantwortung, d. Dresden 5. Januar 1652: „Wir haben aus E. L. Handbrieflein mit Mehrem vernommen, wasmaßen ſich ein Caſtrat, mit Namen Bandino Bandini unterſtanden, Dero Italieniſche und andere Muſikanten von ihren Dienſten abwendig zu machen, ſolche ſeine Malitiam, nachdem er hiebevor bei Sonnenſchein aus München hinweggeſchafft worden, von hier aus zu continuiren ꝛc. — Wie nun dergleichen unverantwortliches Beginnen keinesweges zu billigen, ſondern vielmehr andern zum Abſcheu mit öffentlicher, exemplariſcher, harter Strafe zu belegen; alſo hat ſich E. L. gewiß zu verſichern, da wir bemeld'ten Bandini allhier betreten

hätten, oder nochmals erlangen werden, daß ihn mit ernſter und eifriger Demonſtration anzuſehen, wir uns geneigt erfinden laſſen wollen." Die Kurfürſtin hatte behauptet: jener Bandini befinde ſich in der Kurprinzlichen Kapelle in Dresden. Der Prinz wird deshalb veranlaßt: ein Verzeichniß ſeiner Muſiker einzureichen. Er begleitet es mit einigen Bemerkungen, worin er ſich über die Verdrüßlichkeit der ganzen Sache ausſpricht, und das Mißverſtändniß aus der möglichen Verwechſelung der Namen Bundini (wie er ſchreibt) und Bontempi zu erklären ſucht. Aus einem Briefe vom 9. Februar 1652 geht indeß hervor: daß gerade Andr. Giovanni Bontempi, des Kurprinzen Caſtrat, mit Münchner Sängern in Unterhandlung geſtanden. Unſchuldig war der Prinz wohl nicht, ſo weit man von Schuld ſprechen kann.

Inſtrumente und Muſikalien werden ebenfalls wohl größtentheils aus Italien bezogen. So erſucht, 1628, der Kapellmeiſter den Hausmarſchall 1) „Wegen Verfertigung zwei Discantgeigen und drei Tenorgeigen zu Cremona" dem Kurſächſiſchen Agenten in Wien, Friedrich Lebzelter, Auftrag zu ertheilen; „im Betracht auch, daß dergleichen gute Inſtrumente, wann itziger alter Meiſter abgehen möchte, an keinem andern Ort in ſolcher Bonität zu bekommen ſein werden." 2) Caspar Kitteln, der nach vierjährigem Aufenthalt in Italien bald zurückkehren wird, mögen funfzig Kronen geſendet werden: zu „Erkaufung allerhand guter muſikaliſcher Sachen." Ziemlich aus derſelben Zeit findet ſich eine Rechnung über 128 Rthlr. 18 gr. „für Romaniſche Lauten- und Geigenſaiten, ſo man aus Italien bekommen."

Die Anzahl der Kapellmitglieder war bei dem Wechſel der Zeiten, welchen dieſes Inſtitut mehr als irgend ein anderes erfuhr, zu verſchiedenen Epochen verſchieden. Aus einem Schreiben aller Muſiker von 1639 geht hervor: daß der frühere ordentliche Beſtand ſechs und dreißig war, während damals nur zehn ſich noch vorfanden. Mit dem Ende des heilloſen Krieges erholte ſich die Anſtalt wieder etwas, und ſo zählt ſie 1647 außer dem Kapellmeiſter: ſechs Sänger, nemlich zwei Altiſten (darunter Einer zugleich Harfeniſt), zwei Tenoriſten, zwei Baſſiſten; zwei Organiſten; ſechs Inſtrumentiſten; vier Kapellknaben; ein „Inſtrumentiſten-Junge." In des Kurprinzen Dienſt befanden ſich um dieſelbe Zeit: dreizehn Muſiker, nebſt fünf Kapell- und Inſtrumentiſten-Knaben. Unter jenen dreizehn waren drei Italiener, und von dieſen zwei Discantiſten. Später hatte der Kurprinz zwanzig Muſiker in ſeiner Kapelle. Da nun auch der Herzog Chriſtian ſeine Muſicanten hatte, ſo konnte bei

feierlichen Gelegenheiten wohl ein Orcheſter und Chor von ſechzig Mann zuſammen kommen.

Die Gehalte der Kapellmitglieder ſchwanken zwiſchen 40 und 400 fl. jährlich; jedoch hatte jeder dabei ſeine Accidenzien. Schütz erhielt als Kapellmeiſter 400 fl.; der Vice-Kapellmeiſter Heſtius 350 fl. und ein Hofkleid, hatte aber dafür auch den Unterricht der Kapellknaben in Muſik und Latein zu ertheilen. Der durchſchnittliche Gehalt eines ordentlichen Kapelliſten war 150—200 fl.; außerordentliche Acquiſitionen wurden auch mit größeren Opfern erkauft. Das zeigt ſich in einem Memorial des Kapellmeiſters, von Venedig aus, worin er den Hausmarſchall erſucht: „wegen des Italieniſchen Diſcantgeigers Francesco Caſtelli Ordinanz zu ertheilen, 1) Signor Lebzeltern: daß er ſeinem Weibe dato den 1. Novbr. angehende monatlich zehn Venetianiſche Ducaten erlegen laſſen wolle, jeden zu 6 Livr. 4 Soldi gerechnet; 2) Herrn Kammermeiſter das zu Beſoldung und Lehrgeld für den Knaben, ſo hiebevor bei Carlo Farina zu lernen angefangen, er ihn gleichfalls monatlich elf Reichsthaler reichen wolle; 3) im Keller alle Tage eine Kanne Wein; 4) Holz ꝛc. ſoll wohl zu anderer Zeit ſollicitiret werden; 5) NB. das Kleid hab ich bei unſerm gnädigſten Herrn vergeſſen zu erinnern, muß es auch haben wie hiebevor Farina, und wird dieſer gute Mann wohl vorlieb nehmen, ob's nicht übrig ſtattlich ſein möchte."

Die eigentliche Blüthe der Kapelle, der Gipfelpunkt von Schützens Wirkſamkeit, als Haupt derſelben, fällt in die Jahre 1621—1631, vom Ende des Böhmiſchen bis zum Anfang des Schwediſchen Krieges. Die erſten Jahre ſeiner Anſtellung ſcheint er angewendet zu haben, um ſein ſtolzes Gebäude aufzuführen; mit 1631 ſtürzte es wieder zuſammen. In dieſe Blüthezeit fällt auch des Meiſters zweite Italieniſche Reiſe, um die er — wie hätte man ſeiner gern entbehren mögen? — lange ſollicitiren mußte. Folgender herrliche Brief ſcheint die Einwilligung ſeines Fürſten endlich zu Wege gebracht zu haben:

Durchlauchtigſter, Hochgeborner Kurfürſt,
Gnädigſter Herr.

Dieſes unterthänigſte, kleine und furchtſame Memorial erſcheinet vor E. Kurfl. Durchl. in allergehorſamſter Devotion, Deroſelben gewührige gnädigſte und endliche Reſolution erwartend wegen meiner fürhabenden und ganz zugeſchickten Reiſe in Italien. Denn wenn diejenigen, welche ihre zeitlichen Güter gerne erweitern wollen, bei E. Kurfl. Durchl. ſich manchmal fleißig bemühen thun, warum ſollte nicht auch um dasjenige, was zu Fortſetzung meiner erlernten freien

Kunſt und anderen Tugenden mir dienlichen iſt, ich mich mehr als einmal unterthänigſt bewerben?

Wie nun ſonder allen Zweifel E. Kurfl. Durchl. die Nutzbarkeit dieſer meiner Reiſe nicht ohnſcheinbarlich vermerken werden, alſo leb ich anderes Theils der gewiſſen Hoffnung, daß etwa um geringer Motiven, oder etwa um weniger Gefahr willen unterwegens, deren kein Menſch auch in ſeinem eignen Hauſe verſichert iſt, E. Kurfl. Durchl. mir keine abſchlägliche Antwort widerfahren laſſen werden, ſintemal ich mich diesfalls wohl in Acht zu nehmen, und in ſtarker Geſellſchaft, die mir zum Theil wiſſend iſt, fortzureiſen fürhabens bin.

E. Kurfl. Durchl. erinnere ich auch dieſes demüthigſt, daß wenn ja Jemand aus vermeinter guter Affection bei E. Kurfl. Durchl. mir verhinderlichen erſcheinen wollte, dieſelbige mein Gemüth keineswegs befriedigen, ſondern meine wohl dispouirte Gedanken mehr perturbiren und um die Zeit, darinnen ich wohl mehr als einmal dergleichen nützliche Reiſe thun können, mich ſchändlichen bringen helfen. Thue mich doch endlichen E. Kurfl. Durchl. hohen Discretion gänzlichen untergeben, mit unterthänigſter Erklärung, daß Deroſelben Willen ich für Gottes Willen hierinnen aufnehmen und erkennen wolle, und wie ich anfangs nicht etwa aus Leichtſinnigkeit um einiger Luſt oder Spatzierengehens willen, ſondern aus Antrieb verhoffentlich eines beſſern Geiſtes ich auf dieſe ſtarke Gedanken gerathen bin; ſo will ich hoffen, daß Gott der Allmächtige E. Kurfl. Durchl. Herz ferner zu dieſem meinen Fürhaben nicht allerdings übel disponiren und lenken werde, darum ich die göttliche Allmacht inmittelſt anrufen und mich zu bishero gepflogenen Kurfl. Gnaden in tiefſter Demuth empfehlen thue

E. Kurfl. Durchl.
unterthänigſter gehorſamſter
allezeit

Dresden, d. 22. April
Ao. 1628.

Heinrich Schütz
Mppr."

Daß er ſeine geliebte Kapelle während der Abweſenheit nie aus den Augen verlor, beweiſen die von dort aus an den Hausmarſchall gerichteten Geſuche. Dem Kurfürſten ſchreibt er, „d. Venedig 3. Novbr. neues Kalenders 1628: Ich hoffe nochmals, daß mit Hülfe Gottes dieſe meine Reiſe zu fernerer Erfahrung in meiner zwar geringen Profeſſion mir in vielen Stücken merklich dienlich ſein ſoll. Ueber dieſes ſo hab ich auch Urſach, mich unterthänigſt zu bedanken, daß E. Kurfl. Durchl. nichts minder in meinem Abweſen meiner aufgerichteten Beſoldung den Lauf gnädigſt bewilliget haben. Weil aber dieſes mein Fürhaben auf meine Unkoſten allein nach

Nothdurft zu vollbringen, mir ſehr ſchwer und mühſam fallen wird, in Betracht daß allbereit der Hereinweg, welcher in die zehende Woche gewähret, mich ein ziemliches geſtanden hat, auch ſonſt zu Erkaufung vieler neuer ſchöner muſikaliſchen Sachen ein Mehreres von nöthen ſein will, immaſſen ich denn verſpüren thue, daß von der Zeit an, da ich hiebevor das erſte Mal dieſer Oerter geweſen bin, ſich dieſes ganze Werk ſehr geändert, und diejenige Muſik, welche zu fürſtlichen Tafeln, Komödien, Balleten und dergleichen Repräſentationen dienlich iſt, ſich itzo merklichen verbeſſert und zugenommen hat: ſo hab ich ja freilich dringende Urſach, E. Kurfl. Durchl. unterthänigſt anzulangen, daß Sie, als von Gott ein geſegneter Potentat, welchem es ein geringer Abgang ſein wird, mir auch für dieſes Mal mit Etwas extraordinarie zu ſtatten kommen, und in Wechſel herein verordnen laſſen wollten." Johann Georg ſchickte ihm 600 Rthlr., und ſpäter, weil er bedeutende Schulden gemacht, noch 300 Rthlr. als Vorſchuß auf ſeinen Gehalt.

Außer denjenigen unter Schützens Leitung wirkenden Künſtlern, deren Namen gelegentlich ſchon erwähnt wurden, wie Heſtius, Haſſelt, Francesco Caſtelli, Bontempi ꝛc. ſind etwa noch beſonders anzuführen: Kramer, John Price, Auguſtin Fontana, Werner, Kaiſer. Den Baſſiſten Kramer nennt Schütz „den beſten in ſeiner Profeſſion." Er bittet, Juli 1628, ihn ja der Kapelle zu erhalten. „Dieſer Menſch," ſchreibt er, „bekömmt wohl wieder einen Herren, allein ob um ſolch Geld wir wieder dergleichen erlangen, zweifelt mir, und iſt er darneben ein frommer, ſtiller und friedfertiger Menſch." Dem Engländer John Price, einem berühmten Flötiſten, war, einem Schreiben vom 18. Mai 1630 zu folge, die Direction der „kleinen Kammer-Muſik" übertragen. Er hätte dieß gern längſt eingerichtet, „nemlich auf Franzöſiſche, Engliſche, auch, da es von nöthen, auf jetzige Italieniſche Manier, wie man dieſelbe am kaiſerlichen Hofe mit zwei, drei und mehr Perſonen inſtrumentaliter zu muſiciren pfleget;" habe aber bei ſeinen Collegen Widerſtand gefunden. In Würtemberg ſei die Sache mit Hülfe ſeiner zwei Schwäger glücklich ins Werk geſetzt worden, er erbiete ſich auch hier, einige Knaben „auf ſeine Manier abzurichten." Was man ſo eigentlich unter dieſer „kleinen Kammermuſik" zu verſtehen habe, wird mir nirgends recht klar; Schütz mochte es für Charlatanerie halten und deshalb die Sache nicht begünſtigen. Aus dem Folgenden ſcheint ſich zu ergeben: daß von National-Muſik, vielleicht unter Begleitung von Geſang, Pantomime und Tanz die Rede ſei. Die Wünſche Price's waren nemlich auch zwei Jahre ſpäter noch nicht erfüllt, und er erbietet ſich, d. 13. März 1632, von neuem: „mit meiner

beihabenden Perſon ſolche kleine Kammer-Muſicam anzuſtellen, damit künftig, und ſonderlich bei Ihro Kurfl. Durchl. jüngſten Fräuleins Beilager nicht allein vor Kurfl. Tafel, ſondern auch zu Balleten, Aufzügen oder ſonſten, mit etlichen ungemeinen Raritäten, ohne Ruhm zu melden, (ſich) hören zu laſſen, damit daß diejenigen, die es wohl wiſſen, aber nicht wiſſen wollen, ſolches handgreiflich an Tag zu geben, und ſie ſpüren ſollen, daß ich nicht allein die Muſicam verſtehe, ſondern auch mancherlei Nation ihre Art natürlich agiren kann." Auguſtin Fontana, früher am Däniſchen Hofe mit 500 Rthlr. Gehalt, wird von dem Kurprinzen und von Schütz 1647 zur Stelle eines Vicekapellmeiſters angelegentlich empfohlen. Er ſoll „jederzeit die Lateiniſchen Meſſen und Vespern, ſowohl vor dem Pulte als ſonſten halten," die Deutſchen Geſänge könnte der Hofcantor verrichten. Fontanas Anſtellung muß nicht zu Stande gekommen ſein, denn im December 1649 ſchlägt der Kurprinz zu dieſem Amte den Muſiker Werner vor, welcher, wie er ſagt, „bei einem vornehmen Komponiſten und Muſico, ſo des verſtorbenen Königs in Polen Kapellmeiſter geweſen und itzo zu Rom iſt, einem Italiener, ſich aufgehalten, und die Kompoſition ſoweit begriffen, daß er ſelber ſich nicht ſchämen darf. Seinen Lehrmeiſter lobet der Kapellmeiſter gar ſehr und hält ihn anjetzo vor der Beſten einen, erbietet ſich auch, ihn vollends perfect im Komponiren machen zu wollen." Ein merkwürdiges Original war der Baſſiſt Kaiſer, und an ihm beſtätigte ſich ſchon vor zweihundert Jahren das Sprichwort: cantores amant humores. Im Auguſt 1651 bittet er um Gehaltzulage: „weil ich über vierzehn Jahr des Oeſterreichiſchen und Ungariſchen ſtarken Weins gewohnt und alſo das Bier allhier zu Lande (wie ich mich zwar darnach geſehnet) ganz und gar nicht trinken kann, denn es mir nur den Magen erkältet und ganzen Leib (wie zu ſehen) aufdoſtet, daß alſo nur einig und allein wegen des Weins, welcher hier in etwas theuer, mit meiner Beſoldung mich kaum hinbringen könnte, geſchweige Weib und Kind davon zu ernähren." Es mag darauf nichts erfolgt ſein, denn d. 28. Mai 1652 ſchreibt Schütz an den Geheimen Secretair Reichbrod: Der Baſſiſt iſt „nicht anders als eine Beſtia im Walde verwildert, er will aus Mangel durchaus davon gehen, iſt aber ſchade und immer ſchade um ſolche köſtliche Stimme, daß ſie aus der Kapelle verloren gehen ſolle. Wahr iſt's, daß ſonſt an ſeinem Humor nichts ſonderlich Taugliches, und ſeine Zunge täglich in der Weinkanne will abgewaſchen ſein; allein eine ſolche weite Gurgel bedarf auch mehr Näſſe als manche enge, und und ob der gute Kerl ſeine geringe Beſoldung (ſie beträgt 160 fl. jährlich) gleich auch richtig bekäme, würde ſie doch zu großen Ban-

ketten nicht ausreichen, und wenn man dieſes Kerls Gouvernement und Haushaltung recht erkennen wollte, ſollte man ihm, wie ich vermeine, ſein gering Bißlein nur zu rechter Zeit geben laſſen; als lange aber ſolches nicht geſchieht, kann man ihn gleichwohl für einen großen Verſchwender auch nicht ausrufen."

Die Art der Leiſtungen von Seiten der Kapelle ergiebt ſich ſchon von ſelbſt aus einer Menge gelegentlich vorkommender Angaben; ich bemerke deshalb nur noch: daß ſie ſelbſt auf Reiſen, ſobald man auf einen längeren Aufenthalt an einem Orte rechnen konnte, z. B. bei Fürſtenverſammlungen (wie in Mühlhauſen 1620 und beim Leipziger Convent 1631,) entweder in ihrer Geſammtheit oder großen Theils den Kurfürſtlichen Hof begleitete. In Leipzig erſchien ſie wohl zum letzten Mal in ihrem höchſten Glanze.

Mit dem anbrechenden Schwediſchen Kriege war nemlich das Leben dieſer herrlichen Anſtalt faſt vernichtet; nur ſpärliche Keime erhielten ſich, ſorgſam gepflegt von dem würdigen Schütz; die Muſe der Tonkunſt ſuchte ein neues Vaterland im Norden; dahin rettete, dort bewahrte ihr herrlichſter Prieſter die Heiligthümer der Göttlichen, um ſie unverſehrt zu glücklicherer Zukunft in dem alten Tempel wieder aufzuſtellen. Hätte jede Entwickelung des künſtleriſchen, geiſtigen und ſittlichen Lebens deutſcher Nation einen ſolchen Träger gehabt, von ſolcher Treue, ſolcher Standhaftigkeit, ſolchem Muthe, um die Palladien des Volksthums zu retten, was wäre Deutſchland trotz des jammervollen Krieges geblieben, was geworden. Welches das Schickſal des höheren Lebens in der Deutſchen Nation während des Dreißigjährigen Krieges überhaupt geweſen ſei, wird uns durch die Betrachtung einer Seite deſſelben zur klaren Anſchauung kommen; nur dürfen wir nicht vergeſſen, daß wohl keine Wiſſenſchaft und Kunſt die Stürme noch ſo glücklich überſtand, als eben die Tonkunſt.

Nach Veröffentlichung des Reſtitutions-Edicts, nach Guſtav Adolphs Landung, konnte man in Sachſen nicht hoffen: ſich ferner der Theilnahme am Kriege entziehen zu können. Die Rüſtungen der Armeen nahmen alle Geldkräfte in Anſpruch, ſchon 1630 ſtockten die Gehaltzahlungen der Kapell-Mitglieder. Die Noth ſteigt mit dem wirklichen Ausbruche des Krieges, und vom Jahre 1632 an finden ſich ganze Stöße von Bitten um Rettung aus Jammer und Elend. Nur der wackere Schütz weiß ſich in die Zeit zu ſchicken, er erſcheint weniger als Meiſter, vielmehr als Vater, Beſchützer der Kapelle nach allen Seiten hin. Die Mächtigen ſucht er durch Bitten zu gewinnen, er tröſtet die Verzweifelnden, unterſtützt aus ſeinen Mitteln die Nothleidenden, muß zwar ſelbſt endlich vom Platze weichen, aber nur um das unſchätzbare Kleinod ſeines Genius, zum

Heile seiner Kunst, zum Vortheil der Anstalt in sicheren Gewahrsam zu bringen, damit es von neuem strahlen könne in besseren Zeiten. Wie es den armen Musikern erging, darüber wollen wir lieber einen oder den andern selbst sprechen hören. Der Harfenist Elias Pinkler, wie es scheint, ein geborner Schwede, war so sehr aller Mittel entblößt, daß er durch Ueberreichung einer Harfe an Gustav Adolph, bei dessen Anwesenheit in Dresden im Januar 1632, sich für den Augenblick zu retten suchte. Er sollte, da der König schnell abreisete, die Bezahlung in Meißen erhalten und zog deshalb mit; auch hier erreichte Pinkler seinen Zweck nicht, mußte dem Könige nach Leipzig folgen und dort noch lange Zeit, ohne Urlaub, verweilen. Am 25. Februar entschuldigt er sich beim Marschall seines langen Außenbleibens. Er ist wieder in der höchsten Noth: „sintemal Gott im Himmel bewußt, daß manchmal in dreien Tagen nicht nur das liebe trockene Brod, vielweniger andere Bedürfnisse in meinem Logement vorhanden, darzu muß ich mich sammt Weib und Kind, wegen nicht Erlegung des Hauszinses, anjetzo an der Mauer in einem Logementchen über einem Stalle ganz kümmerlich behelfen, da mir dann der Feuchtigkeit halber, wie auch sonsten in nassem Wetter, meine mit schweren Unkosten erzeugten Instrumente in Grund und Boden gehen." Er bittet um einjährigen Urlaub, damit er sich nach Stockholm begeben könne, wo seine Frau noch ein Ansehnliches an väterlichem Erbtheil zu erwarten habe. Folgende Bittschrift zeigt uns den Zustand der Sachen um zwei Jahre später:

„Den Durchlauchtigsten Kurfürsten ersucht Endesbenannter, weil, besonders in vor- und abermaligen Abwesen Heinrich Schützen, die Bestellung der Musik bei dem Gottesdienst ihm **ex officio** obliegend gewesen, solche aber mit desto viel schwerer und größerer Mühe anjetzo zu ertragen, wann nach Absterben, auch Ausreisen und Abtreten mehrentheils der Kursl. Kapelle zugethanen Vocalisten und Instrumentisten, mit so wenigen Personen ohne Abwechselung continue zu musiciren, und sonderlich in deutschen Liedern die Stimme zu halten sein will, nicht ohne Empfindung und öfteren Mangel der Natur, an Odem und Leibeskräften: daß seine Kursl. Durchl. gnädigst geruhen wollten, befehlen zu lassen, damit zu seiner Erholung und besserem Fortkommen, von denen durch Gott gegebenen Stärk- und Erhaltungsmitteln natürlicher Lebenskräfte, wo nicht täglich, doch wöchentlich ein gewisser Trunk Wein und Bissen Brod aus der Hofkellerei ihm abgefolget werden möge. Datum Dresden am Tage Georgii, war der 23. April Ao. 1634.

M. Zacharias Hestius,
Vice-Kapellmeister."

Das fortdauernde Kriegselend gestattete noch lange keine Abhülfe, und 1640 klagt Hoë von Hoënegg in einem eigenhändigen Memorial: „daß die Musik in der Hof-Kapelle in solches Abnehmen gerathen, daß man fast gar nichts mehr figuraliter musiciren kann; sintemal nicht allein kein rechter Altist, sondern auch nur ein einiger Discantist vorhanden." Mit dem Frieden wurde freilich auch die Kapelle wieder hergestellt; aber die Landesherrlichen Finanzen waren in zu gräßliche Unordnung gerathen, als daß die äußere Noth vollständig hätte gehoben werden können. Der Kapellmeister und Vice-Kapellmeister melden dem Kurfürsten, d. 14. Aug. 1651, das Elend der Kapellisten sei so groß, „daß es auch einen Stein in der Erden erbarmen möchte." Wenige Tage darauf äußert Schütz: er möchte lieber „Cantor oder Organist in einem kleinen Städtlein, als länger bei solchem Zustande sein." Er müsse, wenn es so fortgehe, auch noch einen Zufluchtsort anderswo suchen. Dreihundert Thaler zum wenigsten habe er den armen Leuten schon vorgeschossen. „Unsern Bassisten (den oben genannten Georg Kaiser) betreffend, fährt er fort, so vernehme ich, derselbe stecke wie eine Sau im Kothe, habe kein Bettwerk, liege auf Stroh, hätte allweil Mantel und Wamms versetzet. Ich befinde es weder löblich noch christlich, daß bei so löblichen großen Landen, worinnen hiebevor so vielen Regierungen Mönche- oder Pfaffen-Geblöcke haben können unterhalten werden, itzo nicht zwanzig Musikanten können oder wollen verpflegt werden." Er hofft noch auf Herzog Christian, als den „Unserm Collegio vorgesetzten Inspector."

Auch Heinrich Schütz hatte, als er eingesehen, daß sein Bleiben der Sache keinen Vortheil bringen könne, seinen Posten verlassen. Er hielt sich größtentheils in Kopenhagen auf. Die Gründe, welche ihn zu diesem Schritte bewogen, setzt er in einem Memorial an Johann Georg, d. Dresden 9. Februar 1633, auseinander, indem er seinem Herrn zu Gemüth führt: „Daß bei itzigen schwebenden Kriegsläuften, wegen der Aufwartung ich gar wohl abkommen könnte, weil die Anstellung einer weitläufigen Musik, dero Zeit Beschaffenheit nicht groß erfordern thäte, auch ohne dieses die Gesellschaft der Instrumentisten und Sänger anitzo ziemlich schwach und verringert worden, indem etliche wegen Alter und Leibesbeschwerung nicht mehr fortkommen könnten, theils auch dem Kriegswesen und sonst ihrer Gelegenheit nachgezogen, dahero denn ohnedieß in großer Musik oder auf viel Chor zu musiciren nicht möglich wäre; hiernächst auch (wenn Gott die Zeiten verhoffentlich verbessern würde, und Ihre Kurfürstl. Durchl. meiner im Sinn habenden Intention nach rühmlich bedienet sein wollten) doch eine ziemliche Cor-

rection und Verbeſſerung unſers Collegii allerdings und nothwendiglich fürgehen müſſe." So wie die Muſik jetzt gehen kann, geht ſie auch in meinem Abweſen, ja dieſes wird ein Mittel ihrer zukünftigen Verbeſſerung. „Das Abſehen dieſer meiner Reiſe wäre nochmals dahin gerichtet, denen itzigen Kriegs- und andern in unſerm lieben Vaterlande ſchwebenden, und mich auch mit betreffenden, Beſchwerungen und Hinderniſſen in meinem Studio eine Zeitlang zu entweichen, und dero Oerter in Niederſachſen, wo möglich ohne Perturbirung meines Gemüthes meine Profeſſion mit allem Fleiß fortzuſtellen. Könnte auch Ihrer Kurfürſtl. Durchl. nicht verhalten, daß ohne meine einzige Gedanken und Bemühung, der junge Königliche Dännemärkiſche erwählte Prinz, mir durch Friedrich Lebzeltern zuentbieten laſſen, wann mit gnädigſtem Urlaub, um beſſerer Rectificirung und Beſtellung Ihrer Muſik willen, hinab zu Deroſelben ich gelangen könnte, Sie dieſes in Gnaden gegen mich recognosciren und nach Beliebung mich jederzeit wiederum dimittiren wollte.

Daß itziger Zeitbeſchaffenheit nach Ihrer Kurfürſtl. Durchl. ich keinesweges mit Geldesanforderungen moleſtirlichen ſein, ſondern eben dieſes Mittel, mich ferner gehorſamſt zu gedulten, ergreifen, angeregte Reiſe aber nichts minder auch auf meine Unkoſten mit der Hülfe Gottes vollbringen wollte. Daß bei Ihrer Kurfürſtl. Durchl. ſtehen ſollte (außer der Gewalt Gottes), die Zeit meiner Wiederkehr zu determiniren; ich meines Theils begehrte ein Jahr. Daß zu Verſicherung meiner, dieſem Kurfürſtlichen Hauſe und lieben Vaterlande beharrlichen, Dienſte (ſo lange deroſelben ich nur in meiner niedrigen Profeſſion würdig geſchätzet werden möchte) mein ganzes Hausweſen und alle das wenige, ſo mir Gott beſchert hat, allhier und im Lande verbleiben thäte, auch wie bishero, alſo fortan Ihre Kurfürſtl. Durchl. keine Unredlichkeit, ob Gott wolle, an mir zu verſpüren haben ſollen.

Daß ich erbötig wäre, wo auch außerhalb meiner Profeſſion etwas dero Oerter auszurichten ich gut erfunden, nächſt meiner Selen Seligkeit, als Ihrer Kurfürſtl. Durchl. und dero löbliches Hauſes Reputation und Wohlfahrt, ich mir nichts höhers wollte angelegen ſein laſſen."

Zur Zeit des Prager Friedens hoffte man freier aufathmen zu können. Auch Schütz kehrte zurück. Aber das neue Uebel war bekanntlich ärger, als das alte, und ſchon im Februar 1637 hält Schütz von neuem um Urlaub an, da ich, wie er ſchreibt „mit einem Wort zu ſagen, faſt weder Gott noch Menſchen, am allerwenigſten aber mir ſelbſten nütz wäre; in Betracht daß bei dergleichen

meiner Profeſſion widrigem Zuſtande ich in dem von Gott mir verliehenen Talent nicht alleine abnehmen und verderben, ſondern auch in Noth gerathen würde." Das Inſtitut verfiel in den nächſtfolgenden Jahren noch mehr; zwar nahm der Kurfürſt die Muſiker des Herzogs Johann Georg in ſeine Beſtallung, man zählte aber trotz dem im Jahre 1639 nicht mehr als zehn, mit Sorge und Jammer kämpfende, Inſtrumentiſten und Sänger. Als nun auch dieſe letzten Trümmer des ehedem ſo herrlichen, ſtolzen Gebäudes zuſammen zu ſtürzen droheten, da ſuchte der beſonnene, unverzagte Meiſter ſich wenigſtens der Materialien zu einem künftigen Neubau zu verſichern. Bei ſeiner Anweſenheit in Dresden im Jahre 1641 richtete Schütz folgendes Schreiben an ſeinen Herrn:

„Durchlauchtigſter, Hochgeborner Kurfürſt,
Gnädigſter Herr.

Ob wohl gegenwärtige meine unterthänigſte Erinnerung (unſere bishero faſt gar eingegangene Muſik betreffend), in Betracht des noch ausſehenden trübſeligen Zuſtandes in unſerm geliebten Vaterlande, für unzeitig erachtet, von E. Kurfl. Durchl. auch ſelbſten vielleicht dergeſtalt aufgenommen werden könnte: ſo hoffe ich doch dahero von dem Laſter der Unbeſcheidenheit mich zu liberiren und gnädigſten Pardon zu erlangen, weil nichts minder, als ein Medicus einer gefährlichen Krankheit, ehe ſie ganz tödtlich wird, unſerm gleichſam als in letzten Zügen liegenden Corpori Muſico, aus mir obliegender Schuldigkeit hiermit zu ſuccurriren, ich nicht unterlaſſen ſollen. Denn da itzo gemeldtes unſer Collegium derogeſtalt länger alſo hülflos gelaſſen, nach Gottes Willen auch etliche noch gar wenig übrige Perſonen hieraus verſtorben, oder ſonſt in Leibesunvermöglichkeit (welche mit den Jahren nicht ausbleibt) gerathen ſollten, würde die Reparation der eingegangenen Hofkapelle (und bevorab auf Manier, wie zum Lobe Gottes und E. Kurfl. Durchl. verhoffentlichen guten Reputation wir ſie hiebevor gehabt haben) entweder ohnmöglich, oder gewißlich derogeſtalt doch ſchwer fallen, daß nebens Verlierung der Zeit, auch ohne gedoppelte oder dreifache Unkoſten darzu nicht wieder zu gelangen ſein möchte. Wie aber E. Kurfl. Durchl. Dero hohem Verſtande nach ſelbſten bei Ihr wohl ermeſſen und urtheilen werden, wann und wie weit (geſtall'ten Zeiten nach) Sie dieſem Werke wieder aufzuhelfen, gnädigſt geſonnen ſind: alſo zielet auch dieſes mein unterthänigſtes Memorial keineswegs dahin, daß anitzo ſobald unſere Kapelle völlig erſetzet, ſondern wie gemeldet, der bevorſtehende augenſcheinliche Untergang verhüthet, und nur gleichſam ein Saame von der Muſik an E. Kurfl. Durchl. Hofe erhalten werden möge; welches meinen weni-

gen Gedanken und Nachſinnen nach derogeſtalt am füglichſten geſchehen könnte: Wann nehmlich nachfolgende Knaben förderlichſt ausgeſucht, aufgeſtellet, alimentiret und in der Muſik erzogen werden möchten, als: erſtlich, vier Kapell- oder Sänger-Knaben. Dieſe könnten hin und wieder im Lande (und zwar diejenigen, ſo die beſten Stimmen hätten) ausgeſucht, und nachmals Jemand in die Inſtitution und Aufſicht untergeben werden. Zum Andern, vier Inſtrumentiſten-Knaben, welche ebenermaßen wie die vorigen im Lande ausgeſucht, und inſonderheit bei den Stadtpfeifern (damit ſie allbereit einen Anfang hätten) genommen, und ferner Auguſto Taxen zu Inſtituirung auf allen Inſtrumenten untergeben werden könnten. Die jährlichen Aufwendungen auf obgeſetzte acht Knaben wären etwa: 75 fl. an Gelde, für Koſt, Logement, Lager, weiß Geräthe, Schuhe, Waſch- und Flicklohn ꝛc., (wobei dann inſonderheit die mit eingeſchloſſene recht mühſame Arbeit der Abrichtung eines Knaben zu betrachten iſt;) ein oder zwei Kleider, nach Ihrer Kurfl. Durchl. Beliebung das Jahr über.

Dieſes iſt das füglichſte Mittel, wodurch E. Kurfl. Durchl. Ihre Hof-Kapelle nicht allein in etwas erhalten, eine kleine Muſik bei Dero Tafel erlangen, ſondern auch zu begebenden, helfe Gott bald, beſſeren Zeiten (mit Annehmung ein paar guter Italieniſcher oder anderer Inſtrumenten, und ſoviel guter Sänger) das Collegium Muſicum jederzeit completiren können.

Da nun E. Kurfl. Durchl. dieſen meinen unterthänigſten Vorſchlag Ihr gnädigſt belieben laſſen, iſt kein Zweifel, Sie beſtätigen hiermit ein Stück der Ihr zuſtehenden anſehnlichen Regalien; — in Betrachtung, daß nicht allen Potentaten ſo wohl als der Kurfürſtlichen und Königlichen Hoheit anſtehen thut, Kapellen an ihren Hofſtätten zu formiren und zu halten — Sie erweiſen ferner dem lieben Gott diejenige Schuldigkeit und Ehre, welche er ſelbſt in ſeinem Wort zu ſeinem Lobe angeordnet und befohlen, auch alle gottſelige Potentaten vor und nach der Geburt unſers Herrn und Seligmachers in ihren heiligen Verſammlungen ihm gegeben haben; Sie erhalten auch hiermit an Ihrem Kurfürſtlichen Hofe diejenige Profeſſion, welche nicht minder als die Sonne unter den ſieben Planeten, alſo auch unter den ſieben freien Künſten in der Mitte helle glänzet und weit leuchtet. Wer weiß auch, ob bei itziger ſchweren Regierungslaſt E. Kurfl. Durchl. hierdurch nicht mehrmals in Ihrem Gemüthe erquicket und von dem lieben Gott mit guter beſtändiger langwieriger Geſundheit und anderem Kurfürſtlichen Wohlergehen deſto reichlicher hinwiederum geſegnet werden möchten.

Heinrich Schütz, Kapellmeiſter.

Geschrieben und hinterlassen in Dresden, den 7. Tag Martii. Anno 1641."

Der alsbald erfolgten Ausführung dieser höchst zweckmäßigen Vorschläge (es wurden z. B. dem Hoforganisten Kittel sechs Knaben zum Unterricht übergeben) hat man es wohl einzig zu danken, daß gleich nach Abschluß des Waffenstillstandes von Kötzschenbroda an die Wiederherstellung des mittlerweile „gänzlich zu Grunde gegangenen" Instituts gedacht werden konnte. Schon 1645 arbeitete man am Wiederaufbau; 1647 war er, besonders durch Herbeiziehung Italienischer Künstler, vollendet.

Heinrich Schütz fühlte wohl, daß er dem neuen Werke als ein Sechziger nicht mit derselben Kraft und demselben Erfolg werde vorstehen können, wie vor dreißig Jahren. Er hatte überdieß gegen den König von Dännemark, welcher ihm einen jährlichen Gehalt von 200 Thalern reichen ließ, Verpflichtungen, die ihm eine Befreiung vom ordentlichen Dienst schon im Jahre 1645 wünschenswerth machten. Sein Plan war, in Weißenfels, bei seiner Schwester, sich wesentlich aufhalten zu dürfen, vorzüglich um seine „unterschiedlichen angefangenen musikalischen Werke zu compliren." Doch diese Ruhe wurde ihm nicht vergönnt; auch scheint er, als er jenen Wunsch aussprach, nicht geahnet zu haben: daß es sich um eine wahre, gänzliche Herstellung der Kapelle handele, scheint sich in das vom Kurprinzen begründete neue Leben wohl hineingefunden zu haben. Erst 1651, in der dem Kurfürsten überreichten Nachricht von seinem Leben wiederholt er die frühere Bitte. Jetzt, äußert er darin, sei er alt und abgemattet durch Studiren, Reisen, Schreiben und Arbeit, „deren meine schwere Profession und Amt unumgänglich benöthiget gewesen ist, von dero Difficultät und Schwere dann meines Erachtens die wenigsten, ja auch unsere Gelehrten zum guten Theil selbst nicht eigentlich möchten urtheilen können, alldieweil auf unsern Deutschen Universitäten solch Studium nicht getrieben wird. Die Augen nehmen ab, die Lebenskräfte sinken, noch möchte ich den in meinen jungen Jahren etlichermaßen erlangten guten Namen bei itzigen meinem Alter zu behaupten, ich mir keinesweges getrauen." Deswegen und zur Completirung seiner Werke bittet er um Ruhe. Er will sich wohl noch um das Ganze kümmern, wünscht aber, daß man ihm einen jüngern Mann zuordne. Sonst könnte es ihm ergehen, wie einem, ihm wohl befreundeten, alten Cantor an einem namhaften Ort, der ihm neulich geklagt: „daß seine jungen Rathsherrn mit seiner alten Manier der Musik sehr übel zufrieden, und dahero seiner sehr gerne los wären, ihm dahero ausdrücklich auf dem

Rathhause ins Angesicht gesagt hätten, ein dreißigjähriger Schneider und dreißigjähriger Cantor taugeten nicht mehr in die Welt. Und demnach Herrn Herzogen Johann Georgens Italienischer Eunuchus, Andreas Buontempi, sich verlauten hat lassen, daß insonderheit auch von Jugend auf er der Komposition noch mehr als des Singens beflissen gewesen wäre," so könnte ja dieser einen Theil seiner Geschäfte übernehmen. Mancherlei Verdrüßlichkeiten kamen hinzu, dem alten Mann das Leben zu verleiden; eine der unangenehmsten lehrt uns ein Brief an den Kurprinzen kennen. Er schreibt demselben, d. 21. Aug. 1653: Viele vornehme geistliche und weltliche Personen klagen ihn, Schützen, an: er sei die Veranlassung, daß der Kurprinz aus Italien verschriebene Musicanten in die Kapelle eingeführt. Er bittet, ehe vielleicht der Kurfürst davon höre, diesen Argwohn von ihm abzuwenden „bevorab bei dem ehrwürdigen Ministerio der Hofkapelle, bei welchem ich mich deswegen auch im widrigen Credit befinde. Im Uebrigen so betheuere ich mit Gott, daß mir an meinem Orte solch von E. Hochfürstl. Durchl. neu angerichtetes Italienisches Directorium Musicum (ob es gleich mir und andern Deutschen allhier mehr zur Verkleinerung als Erhöhung unserer Qualitäten gereichet) niemals zuwider gewesen ist." Er bedauert nur, daß er am Abend seines Lebens noch in solche Händel kommen müsse. Ueberhaupt gefiel dem Greis die „**incredulitas moderni, novi mundi, qui nihil praeter extranea, muliebria, puerilia et scurrilia admiratur**" nicht mehr. Hätte er ahnen müssen, als er 1653 zum ersten Mal um Pensionirung nachsucht, daß er noch neunzehn Jahre dem von ihm zu solchem Ruhm gediehenen Werke vorstehen sollte! Erst 1672, am 6. November, im 88. Lebensjahre, starb der eisgraue Meister. Sein Freund, der Oberhofprediger Martin Geier, hielt ihm die Leichenrede; der geliebteste Schüler, Bernhard, hatte das bestellte Grablied im „Palestrina-Styl" schon zwei Jahre vorher eingesendet. Diese von Schütz selbst höchlich belobte Komposition wurde von den Hofsängern an seinem Grabe ausgeführt.

Schütz ist eine der seltenen Persönlichkeiten, deren Erscheinung überall wie die eines höheren, reineren Geistes aus einer besseren Welt auf unser Gemüth wirkt. Die Harmonie, der er all sein Sinnen und Dichten geweihet, tönet in seinem ganzen Leben wieder; er war nicht allein ein großer Künstler, er war zugleich ein vollkommener Mensch, so weit es erlaubt ist, also zu sprechen. Mögen ihn Andere als Komponisten würdigen, als den Vorläufer der Bach und Händel, unserem Zwecke gemäß konnte er hauptsäch-

lich nur als Haupt der Kapelle hervortreten. Wo immer er ſich zeigt, da finden wir Milde mit Kraft gepaart, kindliche Demuth und männlichen unerſchrockenen Muth, Klarheit, Umſicht und hohe Begeiſterung. Er iſt die großartigſte, innerlich wahrſte, bedeutſamſte und liebenswürdigſte Erſcheinung an Georgs Hofe.

Schütz war verheurathet und hatte Familie; ſeine Gattin ſtarb aber ſchon 1628, und es geſchieht ein einziges Mal ſeiner Kinder Erwähnung.

Dichtkunſt. Schauſpielkunſt.

Wenn wir wirklich genöthigt ſind, eine gewiſſe Abſchwächung des geiſtigen Lebens in dem von uns behandelten Zeitalter anzunehmen, ſo iſt dadurch zugleich die Haupturſache des faſt völligen Verfalls der alten Volksdichtung und des nur kümmerlichen Auftauchens einer neuen Kunſtpoeſie bezeichnet. Sehen wir nun ferner: daß ſich das Phyſiſche von neuem in einem ſolchen Grade im Leben des Volkes geltend macht, daß die höheren Intereſſen nothwendiger Weiſe in den Hintergrund treten; gewahren wir einen theologiſch-polemiſchen Geiſt, welcher alle andere Richtungen aufzuzehren drohet; läßt ſich endlich das Beſtreben in der Deutſchen Nation nicht verkennen, alle die neuen Lebensprinzipien nach allen Seiten hin durchdringen zu laſſen; ſo liegt die Erwartung von vorn herein nahe: daß unter ſolchen Umſtänden der dichteriſche Geiſt ſich nur in matten Schwingungen regen, daß es einer langen Zeit bedürfen werde, bevor man jene Durchdringung als vollendet werde anſehen, ihrer Ergebniſſe ſich erfreuen können. Man iſt in neueſter Zeit nicht abgeneigt, anzunehmen: daß der Krieg, wie er überhaupt mehr als ein Beförderer der Cultur anzuſehen ſei, denn als ein Zerſtörer derſelben, alſo auch im Siebzehnten Jahrhunderte eher einem noch tieferen Verfalle der Poeſie vorgebeugt, als ihn herbeigeführt habe. Allein letzteres läßt ſich nur unter ſehr großen Einſchränkungen zugeben. Gerade der dreißigjährige Krieg erſcheint in vieler Beziehung als ein ſinnloſes Walten roher Naturkräfte, und die ungeheuere Verwilderung in ſeinem Geleite, der ſchmähliche Ausgang deſſelben für Deutſchland, — in heilloſe Verknechtung unter die Fremden — möchten faſt alle ſegensreiche Folgen wiederum zertreten haben, die man ſonſt etwa von dergleichen Völkerbewegungen erwarten könnte. Abgeſehen von dem Intereſſe, welches der Literar-Hiſtoriker an der Dichtkunſt des Siebzehnten Jahrhunderts nehmen mag, bleiben für die Nation im Ganzen doch wohl nur noch einige Verfaſſer von Kirchenliedern und ſehr wenige weltliche Lyriker bedeutſam. Aber Niemand kann dieſer Zeit den Ruhm beeinträchti-

gen, durch die damals hervortretenden Genoſſenſchaften, insbeſondere die fruchtbringende Geſellſchaft, eine Art literariſch-patriotiſches Gemeingefühl erhalten, durch ihre Dichter unter den drohendſten Hinderniſſen eine reine Deutſche Dichterſprache für eine beſſere Zukunft aufbewahrt zu haben.

Die Frage ſoll hier unentſchieden bleiben, ob genau genommen Sachſen in ſeiner weiteren Bedeutung, wie Gervinus will, als das Vaterland der neuen poetiſchen Richtung anzuſehen ſei, welche man gewöhnlich mit Martin Opitz beginnt. Gehört uns doch der größte Dichter des Siebzehnten Jahrhunderts, Paul Flemming aus Hartenſtein, deſſen Genius weit über Opitz hinaus ragt. Die Verhältniſſe des Hofes zur Dichtkunſt anlangend, ſo verräth früherhin nur Magdalena Sibylla einige Theilnahme für dieſelbe durch Ankauf von Opitzens Werken und einigen andern nationalen Erſcheinungen; des Kurfürſten Enkelin, Anna Sophia von Heſſen, ſendet von Zeit zu Zeit ein Glückwünſchungsſonett: der Kurprinz war für das pomphaft Glänzende eingenommen, darum widmete er ſeinen Einfluß wohl der Gepränkkunſt, Malerei, Muſik und Schauſpielkunſt, aber die ſtille, beſcheidene Muſe der Dichtkunſt fand in ihm nur in geringem Grade einen Beſchützer. Sonſt hielt ſich am Hofe jeder für einen Dichter, der „Sachſen" und „wachſen" zuſammenreimen konnte, und deren Zahl war begreiflicher Weiſe Legion. Bei alle dem bleibt es aber doch wohlthuend für das Gemüth eines Sachſen, daß am Dresdner Hofe die Poeſie wenigſtens in August Buchner und David Schirmer Vertreter fand, die aus der großen Schaar dichtender, reimender und kritiſirender Kunſtjünger immerhin bedeutſam hervortreten. Auguſt Buchner (geb. zu Dresden 1591; Profeſſor zu Wittenberg 1616, geſt. 1661; in der fruchtbringenden Geſellſchaft mit dem Namen des „Genoſſenen" bezeichnet), Opitzens inniger Freund und Verehrer, erfreute ſich eines unbegrenzten wohlbegründeten Anſehens als Kunſtkenner und Kunſtrichter. Wenn auch weniger mit dichteriſcher Schöpferkraft begabt, war er doch der erſte Deutſche Profeſſor der Dichtkunſt, welcher eine Schaar von Schülern um ſich ſammelte, und ſie demjenigen Ziele entgegenführte, welches damals überhaupt nur zu erſtreben war; der erſte, welcher die deutſche Sprache wiſſenſchaftlich behandelte und metriſch zu bilden ſuchte. Sein „Wegweiſer zur Deutſchen Dichtkunſt" verdient unſere größte Aufmerkſamkeit. Wie er mit dem Hofe in Berührung kam, zeigt ſich z. B. in dem Protokoll über das Beilager des Kurprinzen, zu welchem er ein Ballet dichtete.

David Schirmer, in der Deutschgesinnten Genossenschaft den Namen des „Beschirmenden" führend, (geb. zu Pappendorf bei Freiberg 1623?) wurde, nachdem er früher die Universität Leipzig besucht, in Wittenberg Buchners Schüler. Schon hier kam er in Berührung mit dem Kurfürstlichen Hofe. Am 20. Aug. 1653 ward er als Hofpoet bestallt, und somit Nachfolger des, wohl damals erst verstorbenen, Elias Rüdel. In Schirmers Bestallung heißt es charakteristisch genug: „Wir bekennen, daß Wir Schirmern zu Unserem Diener auf und angenommen, dergestalt, daß er sowohl in poetischer als ungebundener Aufsetzung einer oder anderer ihm angegebener Materien sich unverdroßen zu erweisen, dieselben nach seinem besten Verstande auszuarbeiten, und nach Unserm Befehl und Anordnung sich jederzeit aufwärtig und gehorsamst zu bezeigen" schuldig sein soll. Er bezieht dafür einen Gehalt von 218 Thlr. Zwei Jahre später wurde ihm auch das Amt eines Bibliothekars übertragen. In seinen „Singenden Rosen," „Poetischen Rosengebüschen" und „Poetischen Rautengebüschen," finden sich hie und da nicht üble Sonette, einige Liebeslieder athmen Innigkeit und Einfachheit, aber bei weitem die meisten sind entweder gehaltlos und matt, oder prunkhaft und künstlich verzerrt. Wenn irgend etwas von seinen Leistungen verdiente in unseren Tagen wieder hervorgezogen zu werden, so wären es allenfalls seine Ballete, die in poetischer Behandlung selbst besseren Operntexten der neueren Zeit wenig nachgeben, übrigens für ihre Zeit bezeichnend sind und die allmälige Entwickelung der Deutschen Oper beurkunden. Da Proben von Schirmers Dichtungsweise in „Wilhelm Müllers und Karl Försters Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts Band XIII." in Fülle vorliegen, so ist es unnöthig, uns lange dabei aufzuhalten. Aus mehr als einem Grunde aber scheint es mir angemessen: die „Anrede" an Heinrichen den Aeltern von Reuß, welchem er ein Jahr nach Johann Georg des Ersten Tode seine Rosengebüsche widmet, hier theilweis einzuschalten.

„Hier ist mein Rosen-Kranz. Ich leg Ihn vor Dir nieder,
Du tapfrer Reusse Du. Hör an die süßen Lieder,
Die ehmals Erato in die Tiorbe sang,
Daß ihr verliebter Ton das Rosenthal durchdrang,
Und um die Elbe her, mit aufgeweckten Stimmen,
Bis an den Areas nan, begunnt empor zu klimmen.
Ich habe sie Dir, Held, vor andern zugedacht,
Daß sie durch Deinen Glanz vor Nebel, Wind und Nacht
Einst möchten sicher sein. Das schöne Gold der Tugend,
Das, wie ein heller Stern, aus Deiner zarten Jugend
Bis an die Wolken stieg, das reizt mich billig an,

Daß Deiner hohen Gunſt ſie würden beigethan.
Zwar wann ich jene Zeit, die kaum noch recht verfloſſen,
Mir zu Gemüthe zieh, ſo bin ich wie verdroſſen,
Zu denken an die Luſt. Der Alte Vater fiel,
Den unſer Teutſchland ſtets zu einem Zweck und Ziel
Der Sicherheit gehabt. Wir wurden alle traurig.
Es plöderte der Nord, die Raute wurde ſchaurig,
Es ſah ein jedes Blatt verwelket unter ſich,
Als wie ein kranker Menſch, der etwan einen Stich
Von der Tarantula, der böſen, hat empfangen.
Die Sonne kam nicht mehr ſo ſchön hervor gegangen,
In ihrer Roſen-Zier, als ſie wohl ehmals pflag,
Wenn uns ein Freudenfeſt und oft gewünſchter Tag
Von weitem zugewinkt. Die Luna, die ſonſt gerne
Die weißen Ochſen führt, entſetzte ſich von ferne,
Und ließ ihr Regiment bei ihren Sternen ſein.
Die Nacht war voller Nacht. Es brach kein Licht herein.
Ganz Dresden wurde ſtumm, die vollen Gaſſen öde.
Es ginge durch die Luft nur eine Klage-Rede:
Der Schutz-Herr der iſt todt! Der vor uns in den Streit
Nach einem Frieden ging, der iſt nun abgemeyt.
Wir wußten in der Angſt nicht wie uns war geſchehen,
Kein Lorber war um uns und unſer Land zu ſehen.
Mein Meiſſen ſatzt ihm ſelbſt alsbald Cypreſſen auf.
Thüringen truge Mohn, und rupfte Wermuth drauf.
Die Lauſitz lage da, wie einer der bethronet,
Den Scepter von ſich wirft, und plötzlich wird entkronet.
Sie brach ein Taxen-Reis in ihre bleiche Hand,
Die voller Zittern war. Der Römer Vögte Land,
Das Dir auch eigen iſt, fiel in die waiſen Haare,
Und thränte Blut und Salz, weil es die ſchwarze Bahre
Des Helden ſahe ſtehn. Der Kranz aus Rosmarin,
Der um ein Fichten-Laub, ohn Gold und Silber, grün
Und voller Blüthen war, ließ ſeine Kräfte fallen,
Da wurd' auch, Herr, dein Herz, als wie von Feuer-Ballen,
Gerühret und gekreiſcht. Was allen war gemein,
Das ſchiene ganz bei Dir, nur Dir gethan zu ſein.

Diß war noch nicht genug. Indem wir alſo trauern,
So überfiel das Reich ein ungewöhnlichs Schauern.
Der Tod fraß weiter fort, und griff mit dürrer Hand
Nach unſerm Haupte hin, dem großen Ferdinand.
Da hube ſich auch Noth. Die ſchöne Kaiſer-Krone
Schloß ihre Sternen zu. Der Adler auf dem Throne
Vergaß der guten Koſt, die Flügel wurden lahm,
Die Federn gingen aus, und, was vorhin war zahm,
Verwilderte den Muth. Die Donau fiel zurücke.
Der reine Rhein erſchrack. Die Elbe, die ſonſt Blicke
Bis in den Belt geſtreut, hielt ihre Brunnen ein.
Die Saale ging gehemmt. Die Mulde nur allein,

Hat einen Schrei gethan, daß alle Reiches Flüſſe
Die Adern zugeſtopft, und ihre klaren Güſſe
In ſich ſelbſt eingeſchlürft. Wo Kummer war gemein,
Da ſollte weder Fluth, noch Naß, noch Waſſer ſein.

Wie wann bei düſtrer Nacht, wenn alles kracht und blitzet,
Ein guter Steuer-Mann in ſeinem Schiffe ſitzet,
Und ſchläfet ſeinen Schlaf, ſo läuft es, wie ein Wind,
Auf ſein Verderben zu; die Körbe werden blind,
Das Rohr ſpringt plötzlich ab, die Wach iſt ohne Wachen,
Der Kiel iſt wie ein Kiel, die ſtarken Planken krachen,
Der Sturm treibt Klippen hoch, der Maſt ſchlägt über Bord,
Der tröſtliche Meyſan (Beſan) geht aus dem Grunde fort.
Es wird das kranke Schiff mit Tiefen ganz beſchloſſen,
Mit Fluthen überſchwemmt, mit Wellen rings umgoſſen.
Und währt die Focke gleich, ſo iſt ſie doch zu ſchwach,
Das Schiff heraus zu ziehn aus dieſem Ungemach:
Nicht anders ging es hier. Der Schauplatz dieſes Falles,
Das hochbetrübte Reich, war nun ein Spiel des Balles.
Und hätte ſich nicht bald ein Anker eingeſenkt,
Es wäre Gut und Blut und alles gar ertränkt.

Ich, der ich auch ein Theil der groſſen Noth empfunde,
Fühlt' inner meiner Bruſt ſo eine tiefe Wunde,
Daß ich mein Saiten-Spiel an einen Rüſtbaum hing,
Und von ihm weder Thau, noch kühle Luft empfing.
Es war, als hätte mich ein Donnerſchlag gerühret.
Mein grünes Lorbeer-Laub, das ich ſonſt oft geführet,
Wenn mich der Hohe Prinz auf Aon hieſſe gehn,
Das wurde dürr und matt, und bliebe ſtille ſtehn.
Es fand ſich keine Gluth ſo einen tapfern Helden
Bey denen, denen recht ein Lob gebührt, zu melden.
Ich ſtimmte ſehnlich an. Wo aber war der Geiſt?
Da wo die Bahre ſtund, da war er hingereiſ't.
Ich habe meine Schuld noch nicht bezahlen können.
Wer von den Helden nimmt, und ſtets weiß zu gewinnen,
Der kann auch zahlen nicht. Ein hoher Muth der ſchenkt
Nur daß die Nachwelt ſein, und ſeiner Milde denkt.
Der Ruhm der iſt der Lohn. Was iſt mir abgegangen,
Das werd ich heute nicht, und Morgen nicht empfangen.
Ich war Ihm dennoch lieb. Und rühm' ich Ihn auch viel,
So wird die Feder ſchwach, und der zerſtückte Kiel
Bleibt einmahl wie er iſt. Schlaf wohl, Du theurer Sachſe!
Schlaf wohl! und aber wohl! Des hohen Himmels Achſe
Die leidet Deinen Fuß. Die Sterne tragen Dich.
Du biſt nun reich genug. Es iſt mir nur um mich.

Wie würde meine Brut verkrummen und verlahmen,
Wenn unſer Rauten-Stock nicht einen Edlen Saamen
In unſer Feld geſtreut. Der iſt es, der es thut.
Der iſt es, der den Kranz um das gelehrte Blut

Weiß Fürſtlich herzuziehn. In meinem größten Zagen,
Sprach er mir munter zu; es würde wieder tagen
Um meinen Helicon. Nun ſeh ich auch das Licht,
Das meinen Roſen itzt nun wieder ein Geſicht
Von bunten Farben giebt. Wie wann die dürren Matten
In heiſſer Sonne ſtehn, und weder Luft noch Schatten
Auf ihren Scheitel fällt, doch aber ſich ein Thau
Von oben auf ſie läßt; da wird der Himmel blau,
Die Morgenröthe ſteht in ihrem güldnen Stücke,
Und regnet ihre Luſt den Blumen aufs Genicke.
Die Perlen liegen da, und lachen in die Welt,
Daß Wald, Feld, Berg und Thal den neuen Reihen hällt,
Der ſonſt verſtummet war. So iſt mir auch geſchehen.
Auf Angſt und Herzeleid, das ich bisher geſehen,
Blüht hier mein Roſen-Strauch auf deſſen Sonnenſchein,
Der meine Muſen liebt, und durch ſie werth will ſein.
Held, der du Schwerd und Kur, und Kaiſer-Kronen trägeſt,
Gieb hinfort nimmer zu, das, was du ſtätig regeſt,
Mög ohne Kränze ſein. Mein Geiſt hat Gluth genug,
Von ferne nachzuſehn des Sachſen-Adlers Flug,
Wenn er hin durch die Luft die wachen Flügel führet,
Und ſein bekönigt Haus mit höhern Scepteru zieret.
Du biſt ja minder nicht, als Alexander war,
Der ſeinen Pindarus entriſſe der Gefahr,
Als itzt ſein Vaterland im bittern Rauch aufginge.
Was ich bißher geſpielt, und was ich annoch ſinge,
Das iſt dein einzger Ruhm. Du bleibeſt wohl bekannt,
Die Erd iſt dein Palaſt, der Pol dein Vaterland."

Aus den rohen Myſterien und Faſtnachtſchwänken hatte ſich allmälig etwas herausgearbeitet, was zur Noth einem Drama ähnlich ſah. Aus dergleichen unförmlichem Stoff erſtand bei andern Nationen, z. B. bei den Engländern und Spaniern, ein Nationaltheater; bei den Deutſchen dagegen wurde in der ganzen erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts jedes eigenthümliche Fortſchreiten gehemmt. Mit der Wiederherſtellung des Friedens verbanden ſich, bei möglichſter Zerrüttung des nationalen Lebens, die alten Germaniſchen Elemente in aller ihrer Unform mit den Ausflüſſen fremder Entwickelung, und ſo zeigt ſich beſonders im Drama des Siebzehnten Jahrhunderts ein geſchmackloſes Gemiſch von bäueriſcher Rohheit und Gemeinheit mit Spaniſcher, Franzöſiſcher und Italieniſcher Prunkſucht; ohne irgend einige innere Vollendung zu erſtreben, nahm man die fremde Kunſt auf, wie das Kauderwelſch der fremden Sprache und die fremde Mode. Das Leben des Volkes war ja untergegangen, vom Volke konnte alſo nicht nachgeholt werden, was ſeit funfzig Jahren verabſäumt war, von den allmälig ganz undeutſch ge-

wordenen höheren und höchſten Ständen wurde das fremde Reis mit plumper Ungeſchicklichkeit auf den verrotteten Urſtamm gepfropft, auf welchem es unmöglich ſchmackhafte Früchte bringen konnte.

Dieſen Stand der Dinge finden wir auch am Dresdner Hofe. Die dramatiſche Dichtkunſt blieb in einem ſolchen Grade Nebenſache, daß ich trotz der vielen vorhandenen Nachrichten über Theater-Angelegenheiten nicht ein einziges Mal urkundlich anzugeben im Stande bin: was denn nun eigentlich aufgeführt wurde. In den früheren Zeiten kümmerte ſich Niemand am Hofe um die Komödianten, man nahm, was ſich eben darbot; im Laufe des Krieges waren theatraliſche Leiſtungen überhaupt höchſt ſelten. Seit 1651 greift der Kurprinz die Sache mit gewohntem Eifer an, aber ihm ſcheint es doch nur an dem äußeren Prunk gelegen zu ſein, ein eigenthümliches Leben geſtaltet ſich auch unter ſeiner Leitung durchaus nicht.

Als Träger der dramatiſchen Kunſt erſcheinen die ganze Zeit hindurch die bekannten „Engliſchen Komödianten." Man fragt von mehreren Seiten: was man ſich eigentlich unter ihnen zu denken habe? Wahrſcheinlich waren es urſprünglich wirklich National-Engliſche Schauſpieler niederer Art, an welche ſich nach und nach Deutſche anſchloſſen. Sie goſſen abgeriſſene Traditionen des Engliſchen Nationaltheaters in rohe Deutſche Formen, und eben auf jenen urſprünglichen Traditionen beruhete ſpäter ihre Bezeichnung als „Engliſche Komödianten," während vielleicht kaum Einer noch unter der Truppe, oder auch gar Keiner mehr ein Engländer war. Sie zogen von einem Hofe zum andern, ſobald es da oder dort Feſtlichkeiten gab, zu den Jahrmärkten und Volksfeſten der größeren und kleineren Städte, und ließen ſich wo möglich von einem Orte an den andern recommandiren. Eine ſolche Empfehlung findet ſich in des Kurfürſten von Brandenburg Schreiben an den Kurfürſten von Sachſen, d. Grünniz den 16. April 1613, des Inhalts: „Es hat ſich gegenwärtiger Engliſcher Komödiant, Johann Spenzer, eine Zeit her in unſern Dienſten aufgehalten, und ſich in ſeiner unterthänigſten Aufwartung dergeſtalt erwieſen, daß wir darob ein gnädigſtes Gefallen getragen. Wann er aber nunmehr andere Oerter zu beſuchen und unter andern auch ſeine Kunſt und Komödien in Dresden anſehen zu laſſen gemeint, haben wir ihm dieſe unſere Commendation mitgeben wollen. Erſuchen E. L., Sie geruhen ihm nicht allein auf ein Wocher vier oder mehr ein ſolches zu vergönnen, beſonderen ihm auch ſonſt alle Gnade zu erweiſen." Bei der Hochzeit der Landgräfin von Heſſen, in Torgau 1627, traten die Engländer mehrmals auf; 1651 agirten ſie Komödien und Tragödien. Am 17.

Juni 1630 zahlt die Kurfürſtin „15 Rthlr. Jakob Rabeln, einem Franzoſen, und deſſen Conſorten, welche auf dem vorderen Schloßhofe auf der Leinen getanzet und eine Komödiam agiret.“ In derſelben Art wie dieſer Franzoſe durchzogen wohl Hans Schilling, Bürger zu Freiberg, der übrigens ausdrücklich als Kurfürſtlicher „Springer“ bezeichnet wird, ſpäter in Begleitung des Pickelherings Johann Chriſtoph Lengsfeld, ſeines Schwiegerſohnes, das Land, die „freie Kunſt des Springens“ mit theatraliſchen Vorſtellungen verbindend. Der Kurprinz bildete ſich aus den Gliedern ſeiner Hofſtatt ſpäter ein Privattheater. Der Vater ſcheint dieß nicht gern geſehen zu haben; denn als in ſeiner Abweſenheit, im September 1653 die Landgräfin von Heſſen eine Vorſtellung auf demſelben zu ſehen wünſcht, erkundigt ſich der Kurprinz erſt, ob er es thun oder laſſen ſoll.“

Ueber die von jenen verſchiedenartigen Actoren dargeſtellten Stücke findet ſich, wie geſagt, nicht die geringſte archivariſche Nachricht. Offenbar waren es nach Engliſchen Vorbildern Deutſch zugeſtutzte Stoffe. Opitzens Daphne, als „Singkomödie“ von Heinrich Schütz componirt, und 1627 zu Torgau aufgeführt, bleibt in ſo fern eine vereinzelte Erſcheinung, als das Prunk-Ballet doch immer noch nicht mit unſerer Oper im ſpäteren Sinne verwechſelt werden darf. Daß der Zuſtand Deutſchlands zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, von den jungen Landgrafen Ludwig und Georg von Heſſen dramatiſch behandelt, jemals außer dem Kreiſe des Darmſtädter Hofes aufgeführt worden, möchte ich ſehr bezweifeln.

An eigentliche Theatergebäude iſt in jenen Zeiten nicht zu denken. Am allererſten noch würde dasjenige dieſen Namen verdienen, welches Humpert von Langen 1611 in Kaſſel ſah. Dieſer war als Kurſächſiſcher Abgeordneter zur Kindtaufe an Landgraf Moritzens Hofe, und ſagt in ſeinem Berichte über die dabei erlebten Luſtbarkeiten: „Auf den Abend (Montag den 2. Decbr.) ward eine Komedia von Tarquinio und Lucretia, in einem ſchönen Theatro, ſo ſonderlich auf die alte Römiſche Art darzu gebauet, und etliche tauſend Menſchen darinnen ſein, und alle zuſehen können, agirt.“ Am Sächſiſchen Hofe wurden diejenigen Schauſpiele, welche mit gymnaſtiſchen Leiſtungen verbunden waren, im Freien gegeben. Für die Darſtellungen der Engländer und das Liebhabertheater des Kurprinzen richtete man in einem Saale des Schloſſes eine Bühne her, ſo gut man konnte, wobei man ſich namentlich der vorhandenen „Tapezereien“ bediente. Im Jahre 1651 ſchlägt Herzog Johann Georg vor: das Theater, auf welchem die Ballete und Komödien,

„welche allbereit gefertiget," gegeben werden möchten, im Rieſenſaale zu errichten.

Kunſtſammlungen.

Zeitalter wie Individuen von geringer geiſtiger und künſtleriſcher Productivität haben faſt immer das an ſich hochlöbliche Beſtreben gezeigt, die Erzeugniſſe ſelbſtthätiger Jahrhunderte zuſammen zu ſchichten, ſie nach ihrer Art zu genießen und für die ſpäteren Geſchlechter zu bewahren. Das beſtätigt ſich in Alexandrien, findet ſeine Analogie im Bücherabſchreiben des Mittelalters, findet ſich auch in dem Mittelalter der neueren Geſchichte. Als bedeutendſter Repräſentant dieſer Richtung erſcheint Kaiſer Rudolph der Zweite, bei dem ſie ja eigentlich jede andere Lebensthätigkeit neutraliſirte. Noch geſellt ſich zu dieſem Streben die Pflege mathematiſcher, beſonders aſtronomiſcher und mechaniſcher Wiſſenſchaften und Künſte, — man denke nur wieder an die Ptolemäer, die Araber, Gerbert, Alfons von Caſtilien und an denſelben Rudolph. Der halbruhende Geiſt bedarf eines Spielwerks, und nimmt lieber den Körper als die Seele. Wir dürfen uns daher keineswegs wundern, daß auch Johann Georg der Erſte das „Regal-Werk" mit großer Theilnahme pflegte, welches ſein großer Vorfahr Auguſt begründet, ich meine die Kunſtkammer, und daß er mechaniſchen Beſchäftigungen nicht abhold war. Die im Jahr 1560 geſtiftete Kunſtkammer iſt offenbar der gemeinſame Stamm, aus welchem alle ſpätern Dresdner Sammlungen wiſſenſchaftlicher und künſtleriſcher Art hervorgeſproßt ſind. Es finden ſich darin Manuſcripte, Bücher, Gemälde, Kupferſtiche, Statuen, Naturalien, mathematiſche, optiſche, aſtronomiſche, muſikaliſche, ökonomiſche und kriegeriſche Inſtrumente, Raritäten u. ſ. f. Nur das grüne Gewölbe und die Bibliothek beſtanden für ſich. An Gemälden, eingelegten Arbeiten, kalligraphiſchen Gegenſtänden zählt man im Jahre 1632 zwei hundert und etliche Stück. „Etliche ſechzig und mehr Stück große Hauptgemälde, als: $3\frac{1}{4}$ Ellen hoch, 3 Ellen lang: der Zinsgroſchen." Von Raritäten wird unter andern aufbewahrt: „Ein Schächtlein, darin die Kugel, mit welcher Kurfürſt Moriz erſchoſſen worden." Groß war insbeſondere auch der Reichthum an kunſtvoll gewebten Tapeten.

Das bei der Kunſtkammer angeſtellte Perſonal beſtand in der Regel aus einem Inſpector und Mathematikus, einem Uhrmacher und einem Kunſttiſchler. M. Lucas Brunn erhält 1624 als Inſpector 200 fl. Gehalt, $\frac{2}{5}$ von den Trinkgeldern, der Uhrmacher Jakob Scheinlein (1633) 100 fl., ein Hofkleid und $\frac{3}{10}$ der Trinkgelder, indem die übrigen $\frac{3}{10}$ dem Kunſttiſchler zukommen.

So vieles Intereſſe nun auch der Kurfürſt perſönlich an ſeiner Sammlung nahm, ſo konnte doch eine anſehnliche Vermehrung während ſeiner Regierung nicht ſtatt finden. Zwar zahlt er einſt „2300 fl. für zwei und zwanzig von Elfenbein verfertigte Kunſtſtücke," und Michael Schaafhirt ſendete auf einmal zehn Centner Edelgeſtein; aber als 1653 die Landgräfin Sophie Eleonora ein Einhorn für 3000 Rthlr. anbietet, ſo erfolgt, d. Dresden 9. Mai, die Antwort: „Wegen des Einhorns haben Wir zwar aus dem überſchickten Abriß erſehen, daß es ein rares, ſchönes, großes Stück ſein müße; weil aber dergleichen allbereit in Unſerer Kunſtkammer vorhanden und Unſere Intraden durch den leidigen Krieg ziemlich geſchwächet: ſo werden Wir Uns bei itzigem Zuſtande ſchwerlichen damit belegen."

Ueber die Bedeutſamkeit der ganzen Sammlung geben uns die Schriften anſchauliche Auskunft, welche von den Vorſtehern derſelben in den Jahren 1629 und 30 an den Kurfürſten gerichtet werden. Johann Georg hatte eine Verſetzung derſelben befohlen und Theodoſius Haſell und Kaspar Ußlaub, d. Dresden 23. April 1629, erſuchen den Kurfürſten, die Verſetzung „der Kunſt-Kammerſachen aus jetzigen Gemachen in das neue Gebäude über den Rieſenſaal" nicht vor ſich gehen zu laſſen. Der jetzige Raum ſei am Boden 1972 Quadrat-Ellen, der im neuen Gebäude nur 1162 Ellen. Die Sachen, vornemlich die Gemälde, „an welchen doch der mehrer Theil reiſender Perſonen ſich erluſtiren," haben nicht Platz, Vieles muß in dieſem Falle anderweit untergebracht werden, und „ſo wird E. Kurfl. Durchl. diesfalls vornehmen Regalſtücks Ruhm, den ſie an der Kunſt-Kammer unter andern auch wegen der Menge in ganz Europa für andern Potentaten haben, (wie wir von vielen reiſenden Perſonen deſſen berichtet worden) nicht wenig geſchmälert; wollen geſchweigen, daß in ſolchen engen Kammern, wann Fürſtliche Perſonen oft mit einem ſtarken Adeligen Comitatu und anderem mit einſchleifenden Geſindlichs, denen weder die Trabanten noch wir, theils wegen Anſehen der Perſonen, theils großen Nachdrucks nicht wehren können, dadurch auch größere Verfinſterung verurſacht wird, für Ungelegenheit ſich ereignet." Ob nun das vom Kurfürſten beabſichtigte Local wirklich noch bezogen werden mußte, oder ein anderes ausfindig gemacht war? kurz die Verſetzung fand ſtatt, und die Obengenannten richten, d. Dresden 12. Aug. 1630, folgendes Schreiben an den Kurfürſten: „Demnach E. Kurfl. Durchl. nochmals gnädigſt geſinnet ſein, daß wir die vörderſten Gemach gegen den Schloßhof allhier in der Kunſt-Kammer ausräumen, hingegen das Zimmer, darin bishero die Bibliothek geweſen, einnehmen ſollen:

als haben wir die Nothdurft zu ſein erachtet, Folgendes zuvor zu erinnern:

1. könnte eine beſſere Diſpoſition als bishero in der Kunſt-Kammer geweſen, gehalten werden. Ob nun wohl ſolche Ordnung in denen ſechs Kammern oder Zimmern, darinnen die Kunſtſtücke viel lange Jahr, wegen ihrer ſchönen Circumferenz, und daß man in denſelben nicht, wie in künſtigen, (ſo von Fremden nebenſt andern in der Kunſt-Kammer gerühmet worden) zu viel gehen dürfen, viel bequemer und mit beſſerer Magnificenz accommodirlicher bringen könnte: ſo bitten wir, ob Sie deswegen klare Maß und eine richtige Ordnung, wie wir ſolch Regalwerk in jetzigen deputirten Zimmern in eine Richtigkeit bringen ſollen, uns gnädigſt vorſchreiben, oder aber auf folgende General-Diſpoſition unſerer einfältigen Meinung nach, E. Kurfl. Durchl. belieben laſſen wollen.

Anlangend erſtens das Gemach, darin die Bibliothek bißhero geſtanden, könnten alle Uhrwerke, deren über ſechzig, ſie ſeien ſingend, ſchlagend, gehend, ſtehend oder weiſend, item vielfältige kunſtreiche Drehwerke, mancherlei ſchöne Tiſche, Tafeln, Käſtlein, Treſuren, Schränklein, Spiegel mit Gold, Silber, Perlen, Perlmutter, Seiden, Edelſteinen gezieret und verſetzet, alle gegoſſene, boſſirte, geſchnittene, gehauene, geſtochene, broncirte und eingelegte, von Gold, Silber, Marmor, Wachs, Thon, Gips, Holz und andern Materien verfertigte, flache oder runde Bilder, wie auch von ſchönen hiſtoriſchen Gemälden, gebracht, angehängt und geſetzet werden. In dem hinterſten Gemach

2. unterm Dach, könnten die Erzſtufen, derer nicht wenig, verbleiben. In das hinterſte kleine Gemach

3. möchten alle Inſtrumenta mechanica, als: Goldſchmidt-, Barbirer-, Uhrmacher-, Schloſſer-, Tiſchler-, Gärtner-, Brech- und Hebezeuge gebracht werden, und weil an ſelben, ob ſie wohl theils ſchön geätzt, theils vergoldet und etzliche ſchön blank, von Etzlichen anzuſehen nicht groß geachtet werden möchten, müßte man etwan von Naturalibus, Raritäten, Indianiſchen und anderen Sachen in dies Gemach darzu bringen, von gemeldten dann anderer Ort Hiſtorien, als in den erſten zu befinden, nach Gelegenheit des Orts, anheften. Nun wären

4. noch übrig in das hinterſte große Gemach zu ſetzen, als: geometriſche, geodätiſche, geographiſche, topographiſche, perſpectiviſche, aſtronomiſche und ſolche Inſtrumente, welche zur Artillerie gehörig, ingleichen die muſikaliſchen-, Poſitiv-, Regal- und Orgelwerke; item alle Schreibtiſche und Reißzeuge, wie nicht weniger die mathematiſche Bibliothek und Berichte, ſammt den Kupferſtichen, geographiſchen,

Land- und Seekarten, oder Mappen, von gemeldten aber der Kaiſerlichen, Kurfürſtlichen, Fürſtlichen und anderer Herren in ganzer Statur und Bruſtbildern, Contrefaits.

Ins fünfte Gemach kann nichts gebracht werden.

Mehreres, z. B. etzlicher Hirſch und Sauen Contrefaits, die Inſtrumente zur Tortur gehörig ꝛc. möchten aus der Kunſtkammer ganz verwieſen werden.

Das grüne Tuch an den Wänden, auf den Tafeln und Tiſchen, unter den Inſtrumenten, Bildern und andern Sachen (iſt) dermaßen theils veraltet, theils zerfreſſen, daß man es faſt wie Wolle zernehmen könnte. Bitten demnach E. Kurfl. Durchl., ob Sie das grüne und anderer Farben gedruckte Leder, welches ſich fein ſäubern läſſet und wegen des Staubes reiniglich hält, nicht in ſich frißt, auch wegen der Motten und Würmer geſichert iſt, dargegen gnädigſt verordnen und anzumachen gnädigſt geſonnen ſein wollten.

Nachdem auch viel kunſtliebende und reiſende Perſonen von folgenden Sachen nicht allein Nachfrage gethan, ſondern auch berichtet, wie in andern, doch ſchlechtern und geringern Kunſtkammern dergleichen zu ſehen iſt; als wird E. Kurfl. Durchl. anheim geſtellet, ob Sie zu noch mehrer Aufnehmung und Reputation Dero ohne das weltberühmten Kunſtkammer, erſtens: Etwas von Golderz, zweitens: gediegen und gewachſen Gold, drittens: und ad differentiam deſſelben, etwas von alchymiſtiſchem Golde, auch viertens: wenig von gar uralter Münze, item fünftens: von ſchönen gewachſenen Korallen-Zinken, ſechſtens: criſtallenen Sachen, ingleichen ſiebentens: aus dem Invention-Hauſe etzliche runde Bilder, und achtens: anſtatt der aus der Kunſtkammer anderer Orte translocirte Bilder, ſchöne alte ſowohl auch neue Gemälde gnädigſt verordnen wollen.

Will auch, gnädigſter Kurfürſt, wegen allerhand Difficultäten die hohe Nothdurft erfordern, indem ſich oft unnütz Geſindlich in die Kunſtkammer mit einſchleifet, ihr viel, ſo in dieſelbe kommen, auch wohl vornehme Perſonen, nicht allein einer an dieſen, ein anderer an jenen Ort läufet, Alles betaſtet, ausſchreiben, ſondern auch ſich an die Tiſche, Wände und Kunſtſtücke anlehnen und ſonſt ungebührlich erzeigen, daß unter E. Durchl. Hand, zu Steuer deſſelben, einen Befehl oder öffentliches Mandat auf ein Täflein verfaßt, und auswendig an die Kunſtkammer zu heften, gnädigſt geſonnen ſein."

Die Kunſtkammer wurde von reiſenden Fremden gar häufig beſucht. Mir liegt ein Verzeichniß der Beſucher vom Jahre 1648 vor, in welchem etwa 300 Perſonen, mit Ausſchluß der Dienerſchaft, aufgeführt ſind, größtentheils Studenten. Die Vorſteher, fürchtend, daß man ihr Einkommen an Trinkgeldern zu hoch anſchlagen möchte,

fügen demſelben unter andern folgende Bemerkungen bei: „Etliche haben wohl ungiltige, beſchnittene Münze, ſo ſie in gemeiner Ausgabe ſonſt nicht los werden können, meſſingene Dukaten, kupferne vergoldete Zahlpfennige, bleierne Thaler, fremde kupferne geſchmierte Engelthaler, wann ſie herausgingen, alldieweil jederzeit ihr Belieben gelaſſen und nichts begehret worden, gegeben. Etliche haben auch wenig Groſchen, oft nur zu ein paar Kannen Wein, gegeben."

Neben dieſem erlaubten Gebrauch der Sammlungen machte aber auch im Jahre 1624 ein Dieb ſehr unerlaubten; unter vielen anderen werthvollen Gegenſtänden raubte er die Hoffnung, die Tapferkeit, die Erkenntniß und die Liebe — alle von Gold.

Wiſſenſchaftliches, ſittliches und religiöſes Leben.

Die Entfeſſelung des Geiſtes und Gewiſſens, welche in der Kirchenreformation zur Erſcheinung kam, zeigte bekanntlich in gar kurzer Zeit auf allen Gebieten des menſchlichen Wiſſens eine erneuende und fördernde Wirkſamkeit und hatte auf das ſittliche und religiöſe Leben der Völker alsbald den entſchiedenſten Einfluß. Jedoch, es mußte ſchon früher bemerkt werden: dieſe Schwingen des Weltgeiſtes ermatteten allmälig, ſie ſchlugen bald nicht mehr in die Höhe und in die Tiefe, man ſollte erſt weithin die reinere Luft einathmen, man ſollte überall durch dieſelbe erſt geſunden und erſtarken, bevor eine neue Erhebung beginne. Wir haben alſo in dem Zeitalter, von welchem hier die Rede iſt, mit einem verarbeitenden Zeitalter zu thun. Unglücklicher Weiſe nun waren die Stoffe, welche ſich gegenſeitig geiſtig durchdringen ſollten ſelbſt noch zu ſehr im Gegenſatze begriffen, als daß eine höhere Durchbildung ohne langwierige Reibung und Gährung ſich hätte denken laſſen. Derjenige Stand, welcher unbezweifelt die größte Entwickelung des geiſtigen Lebens umfaßte, war in Deutſch-proteſtantiſchen Ländern der bürgerliche Gelehrtenſtand mit Einſchluß der Geiſtlichkeit. War nun aber dieſer einerſeits durch die ſcholaſtiſche Form ſeiner maſſenhaften und unverdauten Gelahrtheit vom Bürger- und Bauernſtande getrennt, auf welche er deshalb ſelbſt ſittlich und religiös nicht den ſonſt möglichen Einfluß hatte; ſo war die Trennung nach oben in proteſtantiſchen Ländern um ſo fühlbarer geworden, weil auch die ſonſt als ebenbürtig betrachtete Geiſtlichkeit dem Adel den bisher behaupteten Platz in der Nähe des Fürſten faſt gänzlich räumen mußte. Auf dieſe Weiſe konnte an Höfen Wiſſenſchaftlichkeit bei der adelig-kriegeriſchen Form der Hofſtätten nur dann einigermaaßen gedeihen, wenn der Fürſt ſelbſt in einem höheren Grade für ideales Leben zugänglich war, während die Kunſt doch wenigſtens in ſo fern zugelaſſen wurde, als ſie der allgemein verbreiten Genuß-

und Prunksucht dienstbar sein konnte. Wo jenes nicht der Fall war, da durfte die Wissenschaft nur etwa in den Priesterrock versteckt bei Hofe sich einschleichen, und auch dann in keiner Weise sich breit machen. Nun finden wir freilich in dieser Zeit nicht wenige Liebhaber der Wissenschaften auf Deutschen Fürstenthronen; aber die schon vorbereitete Bekanntschaft mit den damaligen Verhältnissen Kursachsens läßt hier gleich von vorn herein weder vom Thron noch von der nächsten Umgebung desselben besondere Begünstigung der Gelehrten erwarten. Warum von Johann Georg nicht, das ist anderweit klar; der Kurprinz aber war einseitig fürstlicher Kunstfreund; die Kurfürstin, nicht gleichgültig gegen wissenschaftliche Beschäftigungen, blieb zu sehr in den ihr von der Natur angewiesenen Schranken, als daß sie eigentlich wissenschaftliches Leben hätte erregen können und wollen. Gelehrte fanden als solche keinen Zutritt; der Oberhofprediger Hoë von Hoënegg war eben nur geistlicher Gewissensrath; ein Wittenberger Professor wurde nur etwa zu einer Hochzeit verschrieben, wenn der Text zu einem Ballet zu fertigen war; der Prinzenunterricht war ja wohl mit der Confirmation beschlossen, und schritt in diesem Falle nicht weit über die Elemente hinaus. Unter solchen Umständen mag es sich erklären lassen, wie im Hofbuche von 1624 der Bibliothekar, wie der Hofpoët, unter der Rubrik „Gemein Hofgesind" in der Gesellschaft des Pritzschmeisters, Hackebrettschlägers, Löwenwärters und Mausefängers zu suchen ist. Ich finde auch nur eine einzige Eingabe des Vorfahren von David Schirner im Amte eines Bibliothekars, Johannes Nienborg, vom Jahre 1631, worin er den Kurfürsten ersucht, er möge zum Neujahr „ihn mit einem gefutterten Fuchspelzlein versehen." Ober-Inspector der Bibliothek war übrigens später der Oberhofprediger Dr. Weller.

Besser stand es offenbar mit Sittlichkeit und Religiosität. Versteht man nemlich darunter denjenigen Zustand des öffentlichen Lebens, wo möglichst wenige wirkliche Laster im Schwange gehen, wo allerlei Tugend geübt wird, weil man sie als Gottes Gebot ansiehet, wo man alles Thun und Lassen, jede Freude, jedes Leid, das ganze Leben in Beziehung zu Gott empfindet und denkt, so kann trotz mancher zeitüblichen Untugend, trotz der Verwilderung des rauhen Krieges, unbezweifelt behauptet werden, die erste Hälfte des Siebzehnten Jahrhunderts sei sittlicher und religiöser gewesen als unsere Zeit. Dieß gilt zum allerwenigsten von dem protestantischen Deutschland, und der Kursächsische Hof möchte in so fern schwerlich irgend einem anderen nachstehen. Welche segensreiche Folgen die Reformation in dieser Beziehung gehabt habe, ist schwerlich hoch genug anzuschlagen. War auch die erste begeisterte Frömmigkeit und Glau-

benskraft allmälig etwas zurückgetreten, war kleinlicher Groll, waren irdiſche Beſtrebungen, war ein Zurückſinken in die alte Rohheit zum Theil an ihre Stellen getreten, ſo hatte doch beſonders die Hinwegräumung der unſeligen Idee der Werkheiligkeit und die verklärtere Anſicht von der Heiligkeit des ehelichen Standes unſäglich viel Gutes gewirkt; ſelbſt in katholiſchen Ländern zeigte ſich viel höherer ſittlicher Ernſt. Man findet am Sächſiſchen Hofe ſelten eine Spur von unkeuſchem Leben — wie furchtbar erzürnt ſich doch die Kurfürſtin über den Vorfall im Jahre 1631 — keine niedrige Selbſtſucht, keine verſchlagene Intrigue; wer dergleichen in den Gang bringen will, wird entlarvt und verabſcheut. Wie in der Kurfürſtlichen Familie ſelbſt innige Liebe und Offenheit, ſtrenge Sittlichkeit und häusliche Tugend, lebendiges Gottvertrauen, ungeheuchelte Gottesfurcht, Ergebung in die Gerichte des Herrn, Gaſtfreundſchaft und Erbarmen angetroffen werden; ſo mögen dieſe Tugenden im Allgemeinen auch von denen geübt worden ſein, die mit einem ſolchen Fürſtenhauſe in Verbindung ſtanden. Freilich zeigt ſich auf der anderen Seite nicht ſelten Rohheit und bis zur Völlerei getriebene Unmäßigkeit, zum Theil auch Spielſucht, überall verſchwenderiſche Prunkſucht — und als das Gehäſſigſte von allem, und doch zugleich das am leichteſten Erklärliche — beſchränkte Unduldſamkeit. Auch dieſe hatte mit dem Abſchluß des Friedens merklich abgenommen. Sahen wir doch den katholiſchen Kaiſer als Gevatter; den calviniſchen Maler über ſeine Stellung beruhigt. Wenn Magdalena Sibylla ihren Sohn flehentlich erſucht: ſeine Tochter keinem Katholiſchen zu verehelichen, ſo möchte das ſelbſt in unſeren Tagen nicht gerade als unduldſam auffallen. Der religiöſe Charakter der Zeit ſpricht ſich aus durch die Verwebung des Religiöſen in alle Verhältniſſe des Lebens; nicht allein die großen und wichtigen Schritte im Leben werden auf Gott zurückgeführt, ſondern der liebe Gott beſchert den Bären in die Falle, beſchert der Stuterei eine anſehnliche Zahl von Fohlen, beſchert Glück zur fürſtlichen Jagdparthie. Die drei Predigttage wöchentlich werden ſelbſt auf Reiſen von den begleitenden Geiſtlichen gehalten; — wenn auch Manche ſo denken mochten, wie jene oben erwähnte Agnes von Brandenburg; — die an der Theilnahme verhinderten Stallbedienten finden in der Stallſtube ihren Katechismus und ihr Geſangbuch; ſelbſt bei dem feierlichen Hochzeitmahle wird das Gebet nicht vergeſſen. Bei Tafel kommen erbauliche Geſpräche vor über dogmatiſche und polemiſche Gegenſtände. Der Streit zwiſchen Dr. Hoë und dem Engliſchen Geſandten, 1613, entſpann ſich an der Kurfürſtlichen Tafel. Bei einer Zuſammenkunft des großen Kurfürſten von Brandenburg mit Johann Georg und

ſeinen Söhnen zu Lichtenburg, im Jahr 1651, leſen wir in einem gleichzeitigen Protokolle: iſt beim Frühſtück „ein theologiſcher Discours und Disputat, vornehmlich de praesentia et orali manducatione corporis Christi in sacra coena dominica, ingleichen de unione personali duarum naturarum in Christo erreget und davon pro et contra disputiret worden; demnach aber höchſtgedachter Sr. Kurfl. Durchl. (nemlich dem Brandenburger) dieſer Disputat nicht allerdings beliebet, ſich auch die Zeit damit verzogen, iſt die Tafel aufgehoben und dieſem Disputat darmit ein Ende gemacht worden." Auch der kunſtliebende Kurprinz nahm an ſolchen Unterhaltungen Theil. Denn alſo erzählen uns Müllers Annalen: „den 14. Febr. 1654 wurde zu Wittenberg D. Calovius zum Superintendenten daſelbſt inveſtirt, darbei Kurfürſt Johann Georg II. als damaliger Kurprinz zugegen geweſen. Nach gehaltener Predigt, welche der Oberhofprediger D. Weller that, ſagte der Kurprinz zu demſelben über der Tafel dieſe nachdenklichen Worte: Herr D. Weller, ihr habt heute auf des neuen Superintendenten Seele die Seelen der Zuhörer gebunden, höret nun, ich binde auch die Seele meines jungen Prinzen auf euere Seele, und weil der Herr Vater nunmehro durch göttliche Gnade ein hohes Alter erlebet, ich auch nicht wiſſen kann, wenn mich Gott abfordern wird, daß ihr nach meinem Tode den jungen Herrn in keiner andern Lehre wollt erziehen laſſen, als darinnen ich geboren, itzo lebe, auch durch göttlichen Beiſtand und Hülfe bis an mein ſeliges Ende beſtändig verharren, darauf leben und ſterben will, nemlich in der allein wahren Lutheriſchen Religion der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion." — Der Beichtvater D. Hoë ſteht in hohem Anſehen, wenn man auch ſeine weltliche Geſinnung nicht verkennt. Daß nemlich die Kurfürſtin ihn durchſchauete, zeigt ein Brief an Johann Georg vom 28. Decbr. 1635, worin es heißt: „Das Abendmahl haben wir gefeiert. Trotz aller Krankheit hat Hoë doch die Beichte und auch das Amt gehalten; iſt mir recht bang für ihn, wenn er nur diesmal nicht ſterben wollt', denn ich mit Urſach daran bin, daß ich nicht länger mit der Kommunion warten wollte; und wider E. L. geſaget im Vertrauen, daß ihn hierzu der bloße Ehrgeiz und Mißgunſt gebracht, er nicht haben wollen, daß Jemand anders die Beichte und Kommunion hätte verrichten ſollen; iſt die Schuld daran ſein ſelbſten, hat es niemand die Schuld zu geben als dem leidigen Neid. Gott helf ihm wieder auf."

Der Aufgang.

Ein ſolches Hofleben, wie ich hier zu ſchildern verſucht, mußte einen höchſt anſehnlichen Aufwand verurſachen. Schon die Gehalte ſtiegen bis zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Wenn nun Hof- und Staatsleben vor zwei Jahrhunderten noch keineswegs ſo ſtreng geſchieden waren, wie in unſeren Tagen, ſo wird uns die faſt wörtliche Mittheilung des „Hofbuches" vom Jahr 1611 „bei angetretener Regierung Johann Georgs," zugleich einen nicht unintereſſanten Blick in das letztere thun laſſen. Damit man einen Anhaltepunkt für die Berechnung des damaligen Geldes habe, ſo bemerke ich: daß die Mark zu 10 Gulden 12½ und $\frac{5}{34}$ Theil Kreuzer ausgeprägt war, der Gulden demnach ungefähr einen Spezies-Thaler betrug. Die meiſten Lebensbedürfniſſe waren übrigens etwa um zwei Drittheile wohlfeiler als heut zu Tage. Es werden in genanntem Hofbuche folgende Leibgelder, Gehalte und Penſionen aufgeführt:

Kur- und Fürſtlicher Perſonen Leibgeld:

400 fl. Agnes, Kurfürſt Auguſten Wittwen,
400 = Chriſtiani Primi Wittwen,
857 = 3 gr. Chriſtiani Secundi Wittwen,
800 = Unſerer jetzigen Kurfürſtin.

Regierung und Räthe am Hofe:

Pöllnitz, Schönberg, Brandenſteln, Chriſtoph Loß, Joachim Loß, D. Marcus Gerſtenberg.

Jeder dieſer Geheimen Räthe erhält 1142 fl. 18 gr. Beſoldung und 432 fl. auf ein reiſiges, 4 Kutſchpferde,

1142 fl. 18 gr. D. Martin Aichmann, Geheimer Rath, Rathgeld,
59 = 9 = ihm auf einen Schreiber, den er zu denen, ihm untergebenen, am Kaiſerlichen Kammergericht zu Speier zu Recht ſchwebenden, Sachen gebrauchen ſoll.

Siegemund von Berbisdorff und Hans von Berbisdorff, beide Kammerräthe, 1000 fl. Gehalt und 288 fl. zu Equipage, 750 fl.

Wolfen von Lüttichau, Georg Ulrichen von Ende, Hans Adolph Bocken, Joachim von Dölau, John von Quingenberg, D. David Döringen, D. Joachim Zieglern jedem 600 fl.

Summa 18727 fl. 9 gr.

Durch Zulagen ꝛc. steigt die Summe um 2492 fl. 12 gr.

Räthe außerhalb Hofes und in Appellations-Sachen:

300 fl. Casparn von Schönberg, Präsidenten.
300 = D. Siegmund Rötung,
2000 = zehn Räthen, jedem 200 fl.,
100 = Isaak von Brandenstein, Landrath.

Summa 2700 fl.

Hofgerichts-Verwandte:

342 fl. 18 gr. Brandenstein, Oberhofrichter,
160 = — = D. Michael Wirthen, dem Aeltern,
420 = — = drei Räthe mit 140 fl.,
840 = — = sieben Räthe mit 120 fl.,
40 = — = M. Johann Scipien, Protonotar.

Summa 1802 fl. 18 gr.

Kanzlei-Verwandte:

Es werden 33 Personen aufgeführt mit
5979 fl. 9 gr.

Renterei- und Kammer-Verwandte:

500 fl. Hans Meißnern, Rentmeister,
250 = eidem auf drei Kutzschen Pferde, hierüber die Hofkleidung auf drei Personen,
500 = dem Kammermeister Marco Rölingen, dem Aeltern, außerdem zwanzig Personen.

Summa 3613 fl. 12 gr. 8 pf.

Auf das Consistorium allhier zu Dresden:

300 fl. John von Quingenberg, Präsidenten,
400 = D. Leonhard Köppeln,
400 = D. Urban Hanzschmann,
100 = D. Paulo Laurentio,
100 = M. Paulo Jhenisio;
außerdem fünf Personen.

Summa 1800 fl.

Auf's Kammergericht:
1225 fl. 11 gr.

Der Kürfürstin Frauenzimmer:
17 Personen. 410 fl.

Frauenzimmer, so auf die Aebtissin zu Quedlinburg wartet:

4 Personen. 146 fl. 16 gr.

Haus- und Amtleute.

1000 fl. Graf Philipp Ernsten zu Mannsfeld, Hauptmann zu Leipzig, Eilenburg und Grimma,
1000 " Rudolphen von Bünau zu Liebstadt, Hauptmann zu Pirna und Hohnstein, auch Bergrath,
288 " eidem,
864 " Heinrichen von Schönberg, Oberhauptmann der Erzgebirge,
288 " eidem,
342 " 18 gr. Vortelgeld,
47 " 13 " vor 50 Klaftern Holz,
1142 " 18 " Caspar Rudolphen von Schönberg, Berghauptmann.
Sonst noch mehrere Amtleute mit 300, 500, 800 fl. Besoldung.
300 " Albrechten von Berbisdorff, Ober-Aufseher der Gebirgischen Holzflösse.
Sonst: Aufseher der Weingebirge, Fischmeister ꝛc.
Im Ganzen 20 Personen
10134 fl. 19 gr. 2 pf.

Diener ausserhalb Hofes:

1500 fl. Graf Wolfen zu Mannsfeldt, Obristen,
2000 " Centurin Pflugen, Obristen,
600 " Carol Goldstein, Obristen-Leutenant.
Summa 4100 fl.

Denen Personen, so auf den Kurfürstlichen Stall warten:

500 fl. Günther Lösern, Stallmeister,
178 " 6 gr. eidem, — auch frei: 6 Pferde, 5 Diener.
Sonst noch 3 Personen.
Summa 1887 fl. 5 gr.

Hofprebigern:

M. Paul Jenischen, M. Michael Niederstöckern, M. Daniel Hänichen, jedem 500 fl.

Summa 1500 fl.

Leib- und Wundärzten:

500 fl. D. Andreas Dörern,
500 " D. Georgio Leuschnern,

500 fl. D. Jacobo Coco,
150 = D. Caspar Keglern,
700 = Melchior Eberhardt, Hof-Apothekern,
100 = Melchior Meiern, Barbier,
100 = Herrmann Hetten, desgl.
Summa 2550 fl.

Münz- und Schmelzhütten:
700 fl. Heinrich von Rhenen, Münzmeistern,
Ausserdem 5 Personen,
Summa 1185 fl. 16 gr.

Gemeine Diener vom Haus:
Summa 530 fl.

Küchen-Personen: 25.
Summa 1100 fl. 6 gr. 8 pf.

Kellerpersonen: 19.
Summa 928 fl.

Werk- und Handwerksleuten:
300 fl. Johann Mariá Nosseni, Bildhauern,
228 = 12 gr. Melchior Brennern, Baumeistern, beneben einem Kleide,
50 = Peter Probsthain, David Ußlaubs Zugeordnetem,
50 = Hans Kurzrock, Uhrmachern,
40 = Jobst Behren, Ziegeldeckern.
Summa 668 fl. 12 gr.

Gemein Hofgesinde:
64 Personen.
Summa 2601 fl. 19 gr.

Auf's Zeughaus zu Dresden:
500 fl. Paul Puchnern, Zeugmeistern,
114 = 12 gr. Hans Hillingern, Büchsengießern,
342 = 18 = Andreas Schwarzenbergern von Braunschweig, welcher in den Festungen Wasser-, Hand-, Pulver- und Windmühlen fertigen soll,
50 = Michael Merbitzen, Mauermeistern,
96 = Michael Störern, Dänischen Schiffsmanne.
Summa 1103 fl. 9 gr.

Die andern Artillerie-Personen, Büchsenmeister und andere, sollen von der Stiftsstädte bewilligten Contribution, sowohl dem Wachthaler bezahlet werden.

Auf's Zeughaus zu Wittenberg:

134 fl. Hans Puchnern, Zeugwärtern,
96 = Michael Starcken, Wachmeistern über die Festung Wittenberg,
32 = eidem.

Summa 272 fl.

Zeughaus zu Zwickau:

100 fl. Michael Merbitzen, Zeugwärtern,
60 = Hans Starcken, Büchsenmeistern,

Summa 160 fl.

Gnaden- und Leibgeld auf's Leben:

1. Obristen und Befehlshabern,

3428 fl. 12 gr. Herrn Philipp Otten, Wild- und Rheingrafen, Obristen, incl. 1000 Thlr. zu Unterhaltung eines Obristen-Leutenants und zweier Rittmeister,
950 = sonst 3 gewesenen Hauptleuten;

2. Räthen,

300 fl. Franzen von Rechenberg,

3. Haupt- und Amtleuten,

1564 fl. 2 Personen,

4. Hofmeisterinnen,

114 fl. 6 gr. 1 Person,

5. Kammerjunkern,

776 fl. 1 Person,

6. alten Hofdienern und andern von Adel,

755 fl. 5 Personen,

7. Befehlshabern über die einspännigen Knechte,

200 fl. 1 Person,

8. reitenden und anderem Hofgesinde,

700 fl. 4 Personen,

9. Kanzlei- und Renterei-Verwandte,

600 fl. 5 Personen,

10. Stallpersonen,

778 fl. 2 gr. 4 pf. 11 Personen,

11. Münz- und Schmelzhütten,

164 fl. 6 gr. 2 Personen,

12. reitenden und andern Jägern,

400 fl. 3 Personen,

13. Werk- und Handwerksleuten,
752 fl. 4 pf. 5 Personen,

14. Küchenpersonen,
444 fl. 13 gr. 6 Personen,

15. Kellerpersonen,
434 fl. 16 gr. 4 Personen,

16. Cantorei,
300 fl. Michael Rogieren, Kapellmeistern,
150 = Bartholomäo vom Felde,
150 = Gregor Hoyern;
es sind auch M. Andreä Petermann, der Cantorei-Knaben Präceptori, 100 fl. aus Gnaden verschrieben;

17. Instrumentisten,
607 fl. 4 gr. 3 Personen,

18. Trompeter,
1061 fl. 19 gr. 9 pf. 7 Personen,

19. Lakeien,
617 fl. 6 gr. 8 pf. 5 Personen,

20. Kammer-Personen,
150 fl. 2 Personen,

21. aus der Garde der Vestung Dresden,
502 fl. 8 Personen,

22. Zeugwärter,
505 fl. 6 gr. 8 Personen,

23. Trabanten,
122 fl. 2 Personen,

24. gemeinem Hofgesinde,
469 fl. 17 gr. 4 pf. 11 Personen,

25. Schneiderei,
188 fl. 12 gr. 2 Personen,

26. Wittwen,
1404 fl. 8 gr. 4 pf. 20 Personen,

27. Insgemein,
622 fl. 17 gr. 12 Personen.

Summa 19220 fl. 2 gr. 8 pf.

Dazu 400 fl. von Zeiten Christians I. her.

Jäger-Amt:

600 fl. Sebastian von Berbisdorfen, Jägermeistern, vor Auslösung und Sold,
600 = Georgen von Carlowitz, Jägermeistern,
500 = Wernern von Lützelburg, Hofjägermeistern,
288 = eidem,
5 Oberforstmeistern,
16 reitenden Jägern, Wildmeistern, Oberförstern, Pirschmeistern, von 75—300 fl. Gehalt,
5 Jägerjungen bei den Pirschhunden, jedem Jungen 52 fl.,
6 Jägerjungen bei den Jagdhunden, jedem 52—60 fl.,
3 Schirmknechten,
8 Zeugknechten,
1 Hünerfänger,
4 Handwerksleuten.

Summa 8302 fl. 12 gr.

Folgende Personen empfahen ihre Besoldung zu Monaten:

Offiziers:

2008 fl. Hans George von Osterhausen, Hofmarschall,
1008 = auf 7 Personen,
1020 = Rudolph Vitzthum, Oberkämmerer,
ausserdem 2 Personen.

Summa 4099 fl. 15 gr.

Kammer-Junker:

3218 fl. 6 gr. 5 Personen,
2824 = 8 Truchseß.

Folgende Personen warten auf die Kurfürstin:

2 Personen 1507 fl.
4 einspännige Knechte 600 fl.

Reitenden und anderen Hofgesinde:

3236 fl. 13 Personen.

Auf die Garde am Hofe:

1752 fl. 50 Personen.

Auf Herzog Augusti Trabanten:

582 fl. 18 gr. 7 Personen.

Auf die Garde der Bergfestung Königstein:

250 fl. dem jetzigen Hauptmann,
120 = dem Wachmeister,
288 = auf 3 Rottmeister,

1440 fl. auf 20 Soldaten,
144 = auf 2 Spielleute,
264 = auf 3 Büchſenmeiſter,
72 = dem Brunnenſteiger,
132 = zweien Zimmerleuten,
72 = dem Regimentsdiener.

Summa 2782 fl.

Auf die Garde der Feſtung Pleiſſenburg:
1936 fl.

Cantorei:
4 Altiſten, 2 Tenoriſten, 3 Baſſiſten, 3 Kapellknaben, 2 andere Knaben, jeder 80—150 fl.
Summa 1259 fl.

Inſtrumentiſten:
9 Perſonen, jeder 100—200 fl.
Summa 1230 fl.

Trompeter:
11 Perſonen, jeder 100—171 fl.
Summa 1042 fl.

Lakeien:
6 Perſonen, 342 fl. 18 gr.
Summa Summarum dieſes ganzen Hofbuches: 123,085 fl. 20 gr. 2 pf.

Und dieweil ſich das vorige Hofbuch auf 144917 fl. 1 gr. belaufen, fällt dieſes um 21831 fl. 2 gr. 10 pf. Ueber alle hier nicht berückſichtigten Ausgaben giebt uns ein Haushaltungsplan Nachricht, welchen die Kammerräthe Chriſtoph Karl von Brandenſtein und David Döring im Jahre 1629 einreichten. Hier rechnen dieſelben:

„15000 fl. vor Kurfl. Durchl.
17970 = der Kurfürſtin von 299,500 fl. Hauptſumme Zinſen,
4627 = 14 gr. 3 pf. vor die Kurfl. Sächſ. Wittwe zu Lichtenburg,
2300 = vor die Herzogin zu Altenburg,
2000 = vor die Kurfl. jungen Herren und Fräulein,
1182 = den Kurfl. Fräulein Zinſen von 19,700 fl. Kapital,
2000 = zu heil. Chriſt- und Neujahrsverehrungen.
18000 = Geld, auf den Stall,
20000 = vor ſo viel Scheffel Hafer auf den Stall,

40000 fl. vor die Küche,
10000 = vor Spezereien,
50000 = vor die Kellereien,
15000 = auf die Gebäude,
1000 = auf das Hofbier-Brauhaus,
8000 = Fracht und Fuhrlöhne,
41000 = auf die Jagdgeschirre, die Hund', Mann und Blauhüte,
9200 = zu unterschiedlichen Jägerei-Ausgaben,
8000 = vor die Zeughäuser und Gießhaus, item die Pulvermühle zu Dresden,
250 = vor die Kunst- und Anatomie-Kammer, item die Bibliothek,
4350 = geistliche Stiftung,
10000 = Vorrath zum Holzflößen,
35000 = vor Kleidung und seidene Waaren,
4000 = vor Leinwand und weiße Waaren,
26000 = vor Ketten, Kleinodien und Silbergeschirr,
1200 = Verehrungen auf Wirthschaften,
1500 = Verehrungen auf Gevatterschaften,
210 = 2 gr. 6 pf. bewilligte Stipendia,
5528 = 13 gr. Jagdgeld,
10000 = zu Erkaufung des Schlachtviehes,
30000 = gemeine Ausgaben,
20000 = auf die Artillerie,
1311 = 17 gr. 4 pf. zur Kleidung der Artilleriepersonen,
179301 = 7½ pf. Quartal,
22192 = an Besoldung vor die Untergarde,
5800 = für Kleidung in derselben,
1951 = zur Einspänniger-Kleidung,
1006 = zur Trabanten-Kleidung,
780 = zur Soldaten-Kleidung auf der Bergfestung,
14639 = Verlag zu den Bergtheilen,
40000 = jährlich zu Abtragung der Kapitalien, so auf den neuerkauften Gütern noch haften,
21000 = zu Richtigmachung der Zinsen, so wegen der neuerkauften Güter gefällig,
23747 = 14 gr. 6 pf. zu Abtragung der Zinsen, so auf der Floß-Casse haften,
15000 = zu Auszahlung der Kapitalien der 87505 fl. 2 gr. ½ H., welche auf der Geheimen Kammer gestanden, und

4500 fl. Zins davon,
1000 = an Begnadigungen, Straf- und Hülfsgeldern,
2000 = an Apotheken-Ausgaben,
25000 = zum Vorrath beizulegen,
3185 = zur Besoldung und Kleidung der Soldaten auf der Pleissenburg,
5000 = zu Auslösung Fürstl. Personen und Gesandten.

Summa dieser specificirten Ausgaben, thut Sieben Tonnen Goldes, Achtzigtausend, Siebenhundert ein und dreißig Gülden, 20 gr. 2½ pf.

Außer dieser Summe könnten die Lausitzer und andere Reste zur Abtragung der rückständigen Besoldungen an 145510 fl. 14 gr. verwendet werden."

Dasjenige was im Hofbuche an Ausgaben verzeichnet ist, begreift in diesem Vorschlag offenbar der Posten „Quartal," und es sind demnach die Gehalte zwischen 1611 bis 1629 von 123085 fl. 20 gr. 2 pf. auf 179301 fl. 7½ pf., oder um 56215 fl. 1 gr. 5½ pf. — beinahe ein Drittheil — gestiegen.

Wege und Mittel.

Solche, von Jahr zu Jahr immer höher steigende, Bedürfnisse zu decken, das war die eigentliche und einzige Aufgabe der Finanzkunst vor zwei hundert Jahren. Die Kurfürstliche Kammer erscheint daher als eine der wichtigsten Staatsbehörden; und diese findet in David Döring einen Repräsentanten, der durch Gewandtheit, Schlauheit, Gleichgültigkeit in der Wahl der Mittel das scheinbare Interesse seines Fürsten durchzufechten weiß und das seinige darüber nicht vergißt. Man wird durch ihn unwillkührlich an Reineke erinnert; allen verhaßt, allen furchtbar, weiß er sich selbst hinter den Kaiserthron zu verstecken, um etwaigen Verfolgungen zu entgehen. Wie die Kurfürstin über ihn dachte, ist wohl noch im frischen Andenken; ob sie recht gehabt, wird sich aus dem Folgenden etwas näher ergeben.

Ich will ohngefähr auf dieselbe Weise wie von den Ausgaben, so von den Einnahmen des Kurfürsten berichten; da die moderne Finanz-Gesetzgebungsweisheit diesen Weg als den allein richtigen anerkennt. Folgendes Aktenstück wird uns zunächst einen festen Grund und Boden geben: „Extrakt: was die Kurfürstlich Sächsischen Aemter in zehn Jahren an Nutzung getragen, und wann es durch zehn zugleich abgetheilt, wie viel auf ein Jahr kommt, und sind die Ausgaben davon abgezogen. Der Anfang ist a. 1593 gemacht und endet sich a. 1602.

2983	fl. 17	gr.	5¼	pf.	Amt Augustusburg,
2819	= 11	=	1	=	= Annaberg,
963	= 1	=	5	=	= Annaburg,
740	= 16	=	6¼	=	= Altenberg,
3215	= 17	=	6¼	=	= Arnshaugk,
3073	= 19	=	2	=	= Bitterfeld,
7706	= 12	=	1¼	=	= Belzig,
929	= 11	=	9½	=	Bibra, Stift im Amte Eckartsberga,
493	= 4	=	6	=	Amt Berggießhübel,

1342	fl.	18	gr.	3½	pf.	Cölleda, Kloſter,
3880	"	—	"	10¾	"	Amt Dresden,
5730	"	12	"	9¼	"	" Dippoldiswalde,
2500	"	5	"	10¼	"	" Delitzſch,
3298	"	1	"	4	"	" Düben,
110	"	8	"	4	"	" Treffurt,
4217	"	1	"	5	"	" Eckartsberga,
3363	"	16	"	1⅓	"	" Eilenburg,
4358	"	20	"	3	"	" Elbenau,
442	"	5	"	½	"	Ebersdorf, Stift im Amte Lichtewalde,
1621	"	14	"	5	"	Amt Freiberg,
9020	"	18	"	2	"	" Freiburg,
2264	"	3	"	4½	"	" Grimma,
1959	"	2	"	—	"	" Grünhain,
4774	"	—	"	4	"	" Gommern,
2073	"	4	"	10	"	" Grillenburg,
6950	"	3	"	10½	"	" Großenhain,
3215	"	2	"	10⅓	"	" Hohnſtein,
1405	"	1	"	3	"	" Haynichen,
264	"	1	"	8	"	" Geſſen (Jeſſen?) Geleite.
5796	"	20	"	5½	"	" Kemnitz,
494	"	9	"	3	"	Geleite zu Kemnitz,
323	"	1	"	1½	"	Kalkreuth, Vorwerk,
1378	"	12	"	1½	"	Krobſtädt,
0	"	—	"	—	"	Leipzig,
3768	"	9	"	5	"	Amt Lauterſtein,
3030	"	11	"	6½	"	" Lichtewalde,
5701	"	18	"	8	"	" Leisnig,
3685	"	15	"	2	"	" Liebenwerde,
210	"	16	"	1⅓	"	" Lichtenberg,
3042	"	4	"	5	"	" Lützen,
2374	"	12	"	11½	"	" Lauchſtädt,
1599	"	16	"	2	"	" Lohmen,
3299	"	16	"	11	"	" Meiſſen,
3055	"	9	"	11½	"	Meiſſen, Procuratur-Amt,
3789	"	16	"	11½	"	Amt Moritzburg,
6990	"	—	"	9	"	Mühlberg, Amt,
483	"	20	"	7⅓	"	Mühlberg, Geleite,
1177	"	10	"	1½	"	Amt Merſeburg,
7229	"	6	"	3	"	" Mutzſchen,
300	"	5	"	2	"	Kloſter Marienthal,

690	fl.	17	gr.	7	pf.	Amt Mügeln,
10467	"	1	"	7	"	" Roſſen,
2565	"	14	"	10	"	Kloſter Sanct Georg,
896	"	14	"	1	"	Amt Oſchatz,
2399	"	18	"	11	"	" Pirna,
277	"	4	"	2	"	Gieshütte zu Pirna,
198	"	20	"	4	"	Eiſenhammer zu Pirna,
1202	"	16	"	10	"	Amt Petersberg,
1788	"	10	"	2½	"	" Plauen,
1037	"	2	"	2	"	Kloſter Boſau,
936	"	20	"	8½	"	Amt Pauſa,
249	"	8	"	7½	"	" Quedlinburg,
5197	"	7	"	9	"	" Radeberg,
1841	"	1	"	10	"	" Rauenſtein,
6194	"	7	"	1½	"	" Schwarzenberg,
7004	"	1	"	7½	"	" Stolpen,
692	"	6	"	5	"	Vorwerk Stolpen,
4306	"	—	"	9½	"	Amt Senftenberg,
2979	"	5	"	10	"	" Schlieben,
2173	"	8	"	1	"	" Stolberg,
4231	"	16	"	1	"	" Schweinitz,
4546	"	10	"	1	"	" Sayda,
10151	"	12	"	8¼	"	" Sangerhauſen,
4695	"	7	"	6	"	" Salza,
490	"	3	"	11	"	Stift Salza,
33	"	11	"	2	"	Kloſter Salza,
2788	"	6	"	1	"	Amt Sachſenburg,
4370	"	—	"	1	"	" Skeudiz,
1236	"	1	"	6½	"	Kloſter Sornzig,
7314	"	2	"	5¼	"	Amt Torgau,
1742	"	9	"	11	"	" Voigtsberg,
5273	"	3	"	6½	"	" Wittenberg,
8146	"	19	"	6½	"	" Weiſſenfels,
4226	"	14	"	1	"	" Weiſſenſee,
3080	"	10	"	—	"	" Wolkenſtein,
2687	"	10	"	10½	"	" Waida,
1668	"	11	"	3	"	" Wurzen,
3766	"	8	"	3	"	" Zwickau,
4774	"	7	"	8	"	" Zeitz,
1123	"	9	"	3¼	"	" Zwenka,
340	"	6	"	1	"	" Ziegenrück,
2473	"	15	"	7	"	" Zörbig,

Summarum der vorgeſchriebenen Aemter jährliche Nutzung:
247478 fl. 13 gr. 10 pf.
Hierüber an Pachtgelde:
1174 fl. der Pachtmann zu Lohmen, vom Vorwerke daſelbſt,
1600 = der Pachtmann zu Pleſſern,
1650 = der Pachtmann zu Reichſtädt;
thut 4424 fl."

Dieſe und eine Menge andere Einkünfte, deren ſpäter Erwähnung geſchehen wird, reichten aber bereits im ſechſten Jahre von Johann Georgs Regierung nicht mehr hin, die Hof- und Staatsbedürfniſſe zu decken; und die Herren Kammerräthe, alſo D. Döring und Genoſſen, machten Vorſchläge zu ihrer Vermehrung, welche von dem Geheimen-Raths- und Steuer-Kollegium nicht zum beſten aufgenommen wurden. Ich theile das Bedenken mit, welches dieſe ehrenwerthen Herren darüber eingaben, und ein jeder möge ſich die Frage ſelbſt beantworten: ob ſich in demſelben nicht geſündere Finanzgrundſätze, eine offenere Staatsweisheit ausſpricht, als man in der Regel vom Siebzehnten Jahrhundert zu erwarten pflegt. Es lautet im Weſentlichen ſo: „An den Kurfürſten zu Sachſen ꝛc. Bedenken wegen des Mahlgroſchens und Vorkaufs an der Wolle. — E. Kurfl. Gn. gethanen Verordnung zu Folge, haben wir die in Deroſelben Namen uns gethane Propoſition angehört, und ſolche dahin verſtanden: demnach E. Kurfl. G. Rent-Kammer in große Beſchwerung kommen, alſo daß deren Ordinari-Kammergefälle zu Verführung des Hofſtaats und Abſtattung der gemachten Schulden faſt nicht mehr zureichen könnten: daß wir bedenken wollten, wie vorige Deroſelben Intraden um Etwas jährlich, wo nicht erblich, doch aufs wenigſte bis man füglich wiederum zu einem Landtage zu gelangen, zu erhöhen.

Wie nun den Unrath in obbeſagter Rent-Kammer wir ganz ungerne vernommen, als wollten von Grund unſerer Herzen wir wünſchen, daß wir geſchickt ſein möchten, ſolche Mittel zu erfinden, die zu Erleichterung der auf der Kammer haftenden Beſchwerung zu gebrauchen. Finden aber in höchſter Wahrheit nicht, wie den Sachen zu thun, ſintemal zu einem Landtage ſobald füglich nicht zu gelangen, man auch mit dem Borgen, welches doch auch für ſich ein ſchädlich Mittel iſt, weder in- noch außerhalb Landes im wenigſten mehr fortkommen kann. Wenn wir auch unſere Conſilia dahin fürnemlich dirigiren und richten ſollen, damit das Armuth nicht gar zu Sumpf getrieben, Handel und Wandel nach aller Völker Recht frei gelaßen, Dero hochgeehrter Vorfahren wohlerwogene Con-

ſtitutiones, ſo wohl E. Kurfl. Gn. ſelbſt gegebene Revers in Acht genommen, auch nicht mehr Thränen als baar Geld von den armen Leuten in die Kammer geſammelt und dadurch anſtatt des Segens, Gottes Straf und Ungnade verurſacht werde: ſo können wir bei uns nicht ermeſſen, wie einig ſolche extraordinaire Mittel für die Hand zu nehmen, dadurch E. Kurfl. Gn. Intent erreicht werden möchte. Soll nun derſelben gerathen werden, ſo ſehen wir nicht, wie ſolcher Rathſchlag auf etwas anderes zu ſtellen, denn daß Sie Ihre Sachen mit Gott anfangen, den Haushalt aufs genaueſte möglich einziehen und in Dem und Anderem treuem guten Rath folgen. Wie dann auch nicht zu zweifeln, ſeine göttliche Allmacht werde mit dero Gnadenſegen auf den Fall wieder zu uns kehren, E. Kurfl. Gn. Einkommen ſelbſt ſegnen, vermehren und helfen, damit dieſelbe nicht allein zu denen nothwendig vorfallenden Ausgaben zureichen, ſondern auch daran etwas erſpart werden möge, davon der Schulden Laſt abzutragen und zu bezahlen, zumal weil ſolch Einkommen vor ſich ſelbſt ſo anſehnlich hoch und groß, daß keiner Dero Vorfahren **ab anno 56** bis hieher dergleichen jemals gehabt. So wiſſen E. Kurfl. Gn., was **Parsimonia** oder Sparſamkeit in dergleichen Fällen thut, daher ſolch Mittel vor allen andern Dero in Gott ruhendem Herrn Brudern jederzeit treulich gerathen worden, daß auch, weil doch die Einkommen ſich nach den Ausgaben nicht richten, dieſe nach jenen billig angeſtellet und regulirt werden müſſen.

Ueber das haben E. Kurfl. Gnaden uns zwene Vorſchläge communiciren laſſen, wie etwa zu einem größern Einkommen zu gelangen ſein möchte, deren einer dahin gerichtet, daß auf gewiſſe Maß auf einen jeden Scheffel Getraide, ſo in E. Kurfl. Gn. Landen gemahlen wird, ein Groſchen gegeben, und dann gewiſſen Perſonen an der Wolle, die in Dero Kurfürſtenthum verkauft, der Vorkauf dergeſtalt verſchrieben werden ſollte, daß ſie hiergegen auch ein Genanntes von jedem Steine reichen und verrichten müßten. Wann wir aber den Sachen mit Fleiß nachdenken, ſo befinden wir, daß das ein ſolch Mittel iſt, dergleichen E. Kurfl. Gn. 1) Dero getreuen Landſchaft füglich nicht anmuthen können, 2) daß es auch wider Dero Revers laufen will. So iſt auch 3) bei dieſem Vorſchlage eine ſonderliche Ungleichheit, ſintemal in allen andern Contributionibus der Reiche und Arme jeder nach Gelegenheit ſeines Vermögens angelegt wird, allhier aber muß der Arme dem Reichen gleich geben; 4) würde ſehr ſchwer ſein, wenn man dergleichen Steuer durch Decrete anordnen wollte, wie dann 5) zumal unbillig, wenn ein armer Mann, der viel kleine Kinder im Hauſe hat, das-

jenige, ſo er äße, und davon er ohnedieß die Metze entrathen muß, verſteuern und einen Groſchen vom Scheffel, der ihm ſonſt theuer genug ankömmt, erlegen ſollte. 6) wäre zu beſorgen, daß viel Perjuria und Meineid dergeſtalt verurſacht werden dürften; ſo ließe es ſich 7) auch, ſonderlich gegen den Böhmiſchen Grenzen füglich nicht anordnen, oder man müßte den ganzen Brodkauf daſelbſt herum abſchaffen, welches dann ſonderlich den Bergſtätten, die ſonſt in allem andern jederzeit in Acht genommen, nicht zu geringen Unſtatten gereichen würde. 8) möchte man auch leicht mit ſolchem Mittel mehr Thränen denn Geld in die Kammer bringen, immaßen dann 9) da die Landſtände in Gutem zu dergleichen Vorſchlage nicht zu vermögen, es mit der Execution ſchwer hernach gehen würde, und ſehen wir auf den Fall nicht, wie und auf was Maß ſie mit Gewalt darzu angehalten und getrieben werden könnten. 10) wollte auch gleichwohl ein ſolches zu rathen faſt wider unſere Pflicht laufen, denn weil wir deren nach ſchuldig, E. Kurfl. Gn. Schaden zu wehren und wenden: ſo ſehen wir ja nicht, wie wir es gegen derſelben, oder auch gegen Gott im Himmel verantworten könnten, wann wir das billigen ſollten, deſſen Executio hernach unmöglich und dadurch von E. Kurfl. Gn. die Affection der Unterthanen abgewendet würde, da doch kein ander Mittel, der Schulden gänzlich ledig zu werden, als derſelben freiwillige Hülfe zu finden.

Viel weniger aber iſt der Vorſchlag mit dem Vorkauf der Wolle zu rathen, ſintemal ſolche Vorkäufe wider die göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechte laufen, indem ſich nicht allein Andere mit ihres Nächſten Schaden und Unrath dergeſtalt zur höchſten Ungebühr bereichern, ſondern es ſind auch ſolche Monopolia in allen geſchriebenen Rechten, wie nicht weniger den Reichs-Conſtitutionibus (darinnen auf die Herrn, welche dergleichen zulaſſen, 100 Mk. löthiges Geldes zur Straf geſetzt,) ſowohl von E. Kurfl. Gn. Vorfahren in genere und in specie verboten.

Wann dann dem alſo, als ſehen wir nicht, wie wir zu dieſem Vorſchlage ohne Verletzung unſers Gewiſſens ſtimmen können, zumal weil derſelbe auch mehrentheils über die Ritterſchaft gehen würde, deren Schäfereien doch nicht ſo gar wichtig, die aber gleichwohl dadurch merklich disguſtirt werden dürften, zu geſchweigen, daß der modus executionis eben ſo ſchwer als bei dem Mahlgroſchen fallen möchte, inſonderheit aber würden die armen Tuchmacher hierdurch merklich überſetzt, und weil ſie von den Vorkäufern alles um baar Geld erlangen müßten, ihr Handwerk gar zu Boden getrieben.

Datum Dresden den 5. Januar Anno 1615.

Bernhard von Pölniz,
Caspar von Schönberg,
Christoph von Loß,
Joachim von Loß,
Sigmund von Berbisdorff,
Wilhelm von Rabiel,
Rudolph Vitzthumb,
David Lother,
Christoph Felgenhauer."

Wenn nun aber auch die Kammer mit ihren neuen Finanzplänen nicht durchdrang, so scheint man doch auch die von den Geheimen Räthen und Steuer-Räthen vorgeschlagenen naturgemäßen Finanzmittel nicht gehörig in Anwendung gebracht zu haben. Der Kriegszustand in den Jahren 1620 und 21 brachte neue Verlegenheiten, und die Einkünfte aus den neu erworbenen Besitzungen deckten doch keineswegs alsobald die durch sie veranlaßten Mehrausgaben. So erfolgt 1629 der Wirthschaftsplan von Seiten der Kammerräthe Brandenstein und Döring, dessen Inhalt, so weit er die Ausgabe betrifft, schon oben mitgetheilt wurde. Bei friedlichem Zustande rechnen sie auf folgende Kammereinnahmen: „Nemlichen:

5287 fl. 4 gr. 4 pf. Jahrrente,
446 " 9 " Gerichtsgeld,
1350 " Schutzgeld,
10000 " Zehendgebühren,
200000 " Amtsgelder,
20000 " aus der Grafschaft Henneberg,
7440 " Pachtgeld wegen der Geleite,
40000 " Holzflöße, wann dieselbe von den angewiesenen Geldern befreiet,
104000 " Landsteuer } aus der Steuer,
132000 " Zinsen }
200000 " an Hufen-, neuen Nutzungsgeldern und den neu erkauften Gütern (aber unter manchen Voraussetzungen!),
40000 " an Einkünften, so in die Geheime Kammer entrichtet,
60000 " Fleischpfennig,
1500 " Münze,
400 " Schmelzhütte,
1800 " Saigerhütte,
23406 " Kontribution der Städte zu den Soldatengeldern,
1500 " von verkauftem Wildpret,
600 " aus dem Rauchhause,

1000 fl. Hülf- und Strafgeld,
2000 = aus der Apotheke,

Summa dieſer vorgeſchriebenen Einnahme, thut: acht Tonnen Goldes, drei und funfzig tauſend, neun und zwanzig Gülden 13 gr. 4 pf."

Dieſer Haushaltungsplan, ſowohl rückſichtlich der oben erwähnten Ausgabe als der vorliegenden Einnahme, wird von dem Kurfürſten, mit Aufhebung der ſogenannten „Geheimen Verwahr-Kammer" und mit allen ſeinen, die Ausführung ſichernden, Beſtimmungen beſtätigt; d. Dresden 17. April 1630. Die oft erwähnten neuerkauften Güter, eine Hauptſpeculation Dörings, welcher ein gewandter Güterhändler war, hatten 1,087,520 fl. 6 gr. 5½ pf. gekoſtet.

Somit ſollte im Jahre 1630 die Einnahme betragen:

853029 fl. 13 gr. 4 pf.,

die Ausgabe:

780731 fl. 20 gr. 2½ pf.

Dieß war der Stand der Sachen beim Anfange des Schwediſchen Krieges in Deutſchland.

Die Noth.

Bei der außerordentlichen Anzahl der Dienerschaft, bei dem zeitüblichen enormen Luxus mußte es schon in ganz ruhigen Jahren schwer sein, ein gehöriges Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe zu erhalten. Dazu kommt, daß gewöhnlich die Wirthschaft desto schlechter besorgt wird, je größer sie ist. Mehrere Stellen in der Hofordnung zeigen: daß ein Jeder zugriff, wo etwas zu erhaschen war; und man bedenke den ungeheueren Betrag der Geschenke, wie z. B. an Naturalien, welche bei Hochzeiten und anderen Ehrentagen verabreicht wurden! Auch von eigentlichen Veruntreuungen und Betrügereien finden sich nicht selten aktenkundige Spuren; und wie viele mögen vorgekommen sein, die nicht aktenkundig geworden sind? So kauft Johann Georg, d. 9. Jun. 1633 von David Döring, der Rechte Doctorn, auf Böhlen, Selingstadt, Mülbach und Lampertswalde, Ober-Kammer- und Bergrath, 388½ Eimer, 25 Kannen Wein für 6437 Rthlr. 10 gr. 9 pf., den Rhein- und Frankenwein für 20 Rthlr., den Landwein für 10 Rthlr. Daneben liegende Schriften suchen den Beweis zu liefern: Verkäufer habe um 5000 Gulden betrogen. Wahrscheinlich glaubte Döring: da er wesentlich in Sachen seines Herrn Plus mache, müsse er auch mitunter Minus machen können. Auch folgende Stelle aus dem Briefe Magdalena Sibyllens an den Kurfürsten, d. Dresden 17. Februar 1636, giebt Licht über ein ähnliches Verhältniß: „muß E. L. doch berichten, daß Siegmund Hübner (des Kurfürsten Kammerdiener) Grobitz kauft für 14000 fl., bezahlt es baar. Möchte wissen, wo solche Kerle flugs das Geld dazu nehmen. (Sie hat es selbst kaufen wollen!) Gott kann mir ander Weg was Besseres bescheren; wenn ich einmal Pillnitz darfür könnte haben, will ich das andere gern denen gönnen, die viel Geld überlei haben." Im August 1655 ergeht ein Befehl an die Kammerräthe des Inhalts: „Der Küchenschreiber Peter Kneuffel hat an Specerei, Confect, Gemüse und dürren Fischwaaren in einem Monat 804 Thlr. 16 gr. 6 pf. verrechnet, hingegen Christian

Körner mehr nicht als 498 Thlr. 2 gr. 6 pf., und alſo blos binnen Monatsfriſt 306 Thlr. 14 gr. von jenem zu viel angeſetzt werden." Unterſucht die Sache, und laßt ihn, wenn er ſich nicht gehörig verantwortet, arretiren. — Doch dergleichen Dinge mögen überall zu allen Zeiten vorkommen; die unſägliche Noth, in welcher wir nach neunzehn glücklichen Jahren die folgenden ſechs und zwanzig Jahre der Regierung Johann Georgs hindurch den Sächſiſchen Hof unausgeſetzt erblicken, erklärt ſich nur aus dem Gegenſatze, in welchen der alles verzehrende Krieg zu dem bisher allein conſumirenden Hofluxus trat, und aus der Unbehülflichkeit damaliger Staatswirthſchaft, die keine Döringſche Plusmacherei erſetzen konnte. Ueber die im Jahre 1628 zu Tage kommende große Finanzverlegenheit — man berechnete die Kammerſchulden auf 7,100,000 fl. — findet man in Weiße's Geſchichte der Kurſächſiſchen Staaten hinreichende Auskunft. Wenn ſchon im Jahre 1630 die rückſtändigen Beſoldungen 145510 Gulden, alſo beinahe einen Jahresbetrag, ausmachten, ſo iſt doch dieß nur der Anfang des Elends, und darf nicht von unſerem Standpunkte aus beurtheilt werden. Es betraf ja Leute, von denen ein großer Theil im Beſitz von Grundſtücken oder ſonſt von Vermögen war, und für ihre Bedürfniſſe an Wohnung, Kleidung, Nahrung, wurde ja durch die große Haushaltung des Fürſten geſorgt. Wenn aber nach und nach die eigenen Hülfsquellen durch Feindesnoth erſchöpft waren, die Geldquellen des Landesherren immer mehr verſiegten, die Anſprüche ihn immer mehr drängten, ſo wurde freilich ein ſolcher Zuſtand fürchterlich. Welches die Folgen deſſelben waren, das hat uns das Schickſal der Kapelle gezeigt; aber es ging nach keiner Seite hin beſſer. Der Kammerjunker Rohr hat am 4. Mai 1637 noch 2087 fl. 13 gr. 10 pf. an Beſoldung zu fodern; der Oberhofprediger im Jahre 1640 ſchon 4000 Rthlr. Daß die höchſten Häupter ſelbſt von ſolchem Nothſtande berührt werden, hat uns früher ein Schriftenwechſel des Kurprinzen mit ſeinem Vater bewieſen. Am 5. März 1634 ſchreibt Hedwig, Chriſtians Wittwe: „E. L. wollen mir nur den brüderlichen Gefallen erzeigen und mir Ihrem hohen Verſtand nach Rath geben, wie ichs machen ſoll; meine Unterthanen können mir nichts mehr geben, das iſt landkundig." In welcher Lage ſich die Kurprinzlichen Diener befanden, zeigt ein Schreiben der Herren von Diskau, Karlowiz, Rechenberg, Rohr, Bomsdorf, vom 8. April 1640, in welchem ſie klagen: daß ſie bis dato noch keinen Heller erhalten, daher wir „endlichen auch zum Theil unſerer Weiber Schmuck und was ſonſt noch vor der Hand geweſen, angegriffen; zudem iſt Dresden ein ſolcher Ort, da itzo faſt Jedermann ohne Scheu und Einrede ſeinen Nächſten mit Logementern, Waaren, Victualien

und anderem nach Belieben auswuchern, ausſchinden und ausſaugen mag.“ Im September nimmt der Kurprinzliche Stallmeiſter Wolf Günther von Karlowiz ſeine Entlaſſung. Im Herbſtmonat 1645 iſt der Kurprinz in höchſter Bedrängniß und bittet ſeinen Herrn Vater: „Sie wollen mir nochmals dieſe hohe und väterliche Gnade erweiſen und Dero Hände nicht gar vollends von mir abziehen, mich länger neben meiner hochvielgeliebten Gemahlin in ſolcher höchſter Noth ſtecken laſſen, und nicht Urſache geben, damit ich mir ſelber vor der Zeit mit Harm und Kummer mein Leben abkürzen möge.“ Schon 1636 äußert Magdalena Sibylla: „Bitt, daß ich auch nicht möchte vergeſſen werden, funfzehn Ducaten iſt all mein Geld.“ Im Jahre des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes war man am Dresdner Hofe wegen der dringendſten Lebensbedürfniſſe in Verlegenheit. Valtin Berkmann, der Einkäufer, meldet am 21. April 1648 ſeinem Herrn: Er ſei vier und ein halb Jahr Einkäufer, habe immer Ordnung zu erhalten geſucht; aber beim wiederholten Ausbleiben der Küchengelder ſei ein Reſt von 1385 fl. 11 gr. 3 pf. aufgewachſen; darin ſtecke ſein Vermögen; der Credit gehe verloren; der Stadtrath dränge um die Kriegs-Contribution. Der Kurfürſt möge Rath ſchaffen. In wiefern dergleichen Bedrängniſſe in den damaligen Zeitumſtänden begründet waren, erſieht man aus folgendem Schreiben des Rentmeiſters Albhard an Johann Georg, d. Dresden 27. Mai 1644: Geſtern wurde mir angedeutet: daß ich die ganze Sorge für Unterhalt des Hofſtaats auf meine Schultern nehmen müſſe. Ein Rentmeiſter hat aber ſchon ſo ſchwere Pflichten auf ſich, daß mir ſolches unmöglich. „Die ereigneten Mängel an Geld und Getraide, und daß man bei ſolchem Aufgang nicht fortkommen könne, ſind vorlängſt, und noch unterſchiedlich in dieſem Jahr unterthänigſt erinnert worden. Die Urſachen können Niemand als dem langwierigen Kriegsweſen, wodurch dergleichen ordinaire Einkünfte und die Beſtellung der Vorwerke, bis auf etliche gar wenige, dahin gefallen, zugemeſſen werden. Und iſt ja landkundig, daß ganze Provinzen, als Düringen, Voigtland, aſſecurirte Aemter, der Leipziger Kreis, die Stifter und gebirgiſchen Oerter und ganz Niederlauſitz in der Feinde Poteſtat und Contribution, der Kurkreis ganz verwüſtet, und was noch übrig, durch eigene Beſatzung und Anlagen alſo bedränget wird, daß es aller Orten ſich zum Untergange ſchicket, und weil durch militairiſchen Zwang, Bedrohung mit Feuer und Schwerd, alles was die Leute noch im Vermögen haben, erzwungen wird, werden hierdurch der Obrigkeit Gefälle und alle Intraden an Steuer, Acciſe und dergleichen, wie ſie Namen haben, gänzlich gehindert. Wann nun Kammer-Räthe und Rentmeiſter angeführter Kammer Intraden entgehen

müſſen, und durch ſcharfe, vielfältige Erinnerungen nichts einbringen können: ſo iſt unmöglich, daß in Mangelung der Einnahme die fürfallenden Ausgaben beſtellet werden können, und alſo ihnen wegen der Strafe Gottes und Gewalt der Feinde und verderblichen Landeszuſtandes keine Schuld zuzumeſſen. Andere extraordinaire Mittel zu ergreifen, iſt zwar vor dieſem auch verſucht, aber kein richtiger Zweck dadurch erlanget worden; beruhet aber nochmal auf gnädigſter Beliebung, ob vielfältiger unterthänigſter Erinnerung nach derohalben eine Deliberation anzuſtellen, denn aus vieler Perſonen Rath und Anſchlägen eher, als durch eine einzige Perſon etwas zu erlangen."

Die Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens, 1648, konnte durchaus nicht eine alsbaldige Entfernung dieſes Nothſtandes herbeiführen; die Nachwehen waren fürchterlich, die Erſchöpfung des Landes unausſprechlich; ſo zeigt ſich die Bedrängniß auch in den letzten acht Jahren von Johann Georgs Regierung eher größer als geringer. Glaube doch ja der Unterthan nicht, daß allgemeiner Jammer ſeinen Fürſten weniger treffe als ihn. Wem viel gegeben iſt, dem wird auch viel genommen. Noch 1652 ſind die Kammerjunker der Kurfürſtin ſo mittellos, „daß welche unter ihnen, die ihre Ehren- und Sonntagskleider verpfändet, und bei Ehrengelagen in ihren geringen Alltagskleidern dahin ziehen; ſie bitten um etwas Bezahlung." Im November des folgenden Jahres meldet Reinhard Taube: „Die Stallknechte haben ſich wegen Nichtbezahlung unterſtanden, etliche Tage insgeſammt aus dem Stalle hinweg zu gehen, und ihre Pflichten zu verſäumen." Schreiber hat ſie in Eiſen ſchließen laſſen und bittet um Geld und Verhaltungsmaßregeln in ähnlichen Fällen. Daß gründliche Abhülfe nicht erfolgt ſei, beweiſen die Klagen des Stallmeiſters aus ſpäteren Jahren. Rückſichtlich der Schuldzahlungen ſchreibt Heinrich Taube an Secretair Reichbrod, d. Leipzig 13. Januar 1653: unſere Gläubiger ſind ſo bedrängt, „daß ſie ſich faſt darüber erhenken wollen." Und vier Tage darauf, d. Püchau: „Ich habe kein Geld erhalten, derohalben ich nicht länger in Leipzig bleiben, und das Winſeln und Wehklagen der Kaufleute und Juweliere mehr anhören oder ausſtehen können, ſondern bin geſtern Abends von dannen heraus wieder nach Püchau gefahren." Um Michael finden wir den Oberkämmerer wieder in Leipzig, mit Unterhandlungen über Anleihen beſchäftigt, er muß aber leider in ſeinem Schreiben vom 13. Octbr. 1653 erklären: „berichte Deroſelben unterthänigſt, daß ich Gott Lob, glücklich allhier angelanget und die gnädigſten Befehle mit ſchuldigſter Ehrerbietung eingehändigt, darauf aber ſchlechte Vertröſtung und noch zur Zeit nicht einen Pfennig erhalten, iſt auch faſt keine Hoffnung zu ſchöpfen, daß etwas erfolgen

möge. Immittelſt iſt ein ſolch elender Zuſtand und Jammer unter denen Schuldnern, ſo noch vor Juwelen zu fordern haben, daß es ohne Mitleiden nicht wohl anzuſehen, indem etliche nnd zwar die meiſten ſich gewiſſer Bezahlung verſehen, und ihre Creditores hinwieder drauf vertröſtet, in ſo unverhoffter Entſtehung aber anjetzo von ihnen dermaßen gedrücket und geängſtiget werden, daß ihr ehrlicher Name in höchſter Gefahr ſchwebet. Ich meines Orts ſehe meinen größten Jammer daran und wünſche mit Ehren hinwieder aus der Stadt zu kommen."

Am ſchlimmſten zeigt ſich jetzt wieder die Lage des Kurprinzen. S. Fürſtliche Durchlaucht ſind laut Schreiben vom 17. Januar 1649 genöthigt geweſen: „einen großen Theil Ihrer Pretioſen auch goldenen und ſilbernen Geſchirr" zu verſetzen. Die dadurch erwachſene Schuld an Kapital und Zinſen beträgt jetzt beiläufig 15000 Thaler. Der Geheime Secretair Chriſtian Reichbrod iſt beauftragt, den Kurfürſten zu erſuchen: er möge ſolche 15000 Thaler auszahlen laſſen, und ihm, Kurprinzen, an ſeinen rückſtändigen Deputaten abziehen."

Den armen, alten Kurfürſten verfolgen die Kammerräthe in ſeinen letzten Jahren noch ſelbſt auf einer Erholungsreiſe, indem ſie am 10. Januar 1655 berichten: „1) klaget Kurt Köſter, daß ihm 8290 fl. für gelieferte Specereien reſtiren, und er nichts mehr ſchaffen könne, wofern er dieſen Neujahrsmarkt nicht Geld bekommen ſollte. Ingleichen berichtet auch 2) der Silberdiener, daß der Hof-Lichtzieher über 3000 fl. zu fordern, und keinen Unſchlitt mehr erlangen noch einige Lichte ferner ziehen und liefern könne. Was 3) die Fleiſchhauer zu fodern ꝛc." Doch genug! So dachte wohl auch Johann Georg; denn er reſcribirt, d. Düben 15. Jan., etwa ſo: „Ihr ſchreibt über die Schulden an Kurt Köſter in Hamburg, an den Hoflichtzieher und die Dresdner Fleiſchhauer: „daß ſie allerſeits zu fordern haben und zu Bewirthung der ankommenden Fürſtlichen Herrſchaften ein Vorrath von Nöthen ſein will, iſt nicht unbekannt, hätten Uns aber nicht verſehen, daß Uns die Beſcheid- und Befriedigung lediglichen anheim geſchoben und anſtatt verhoffter Luſt auf itziger Reiſe ſolche verdrießliche Sachen, und zwar ebenmäſſig ohne Vorſchlagung des geringſten Befriedigungsmittels, nachgeſchicket werden ſollten."

Verſuchte man nun aber gar nicht, aus dieſem Zuſtande herauszukommen? Gewiß! aber man ſcheint nicht immer die rechten Mittel gewählt zu haben. Anleihen führten zu Wenigem, und verboten ſich von ſelbſt. Das Land war in derſelben Lage, wie der Landesherr. Und doch thaten die Stände, was möglich war. Am

4. März 1653 schreibt der Kurprinz seinem Vater: „Ich weiß, wie die Kriege Alles erschöpft haben; wann ich aber gleichwohl mit sonderlichem Ungemach befinde, in was Schuldenlast ich mich solche Zeit über stecken müssen, und daß mit denen mir bis anhero gereichten Unterhaltungsmitteln mich, meine herzgeliebte Gemahlin und Kinder fürstlichen hinzubringen, mir allerdings unmöglich fallen will; voraus weil mit E. Gn. väterlicher Beliebung ich itzo in dem Vorhaben begriffen, meinen geliebten Sohn einem Hofmeister zu untergeben; als habe E. Gn. ich ganz gehorsamst fürschlagen wollen, ob es mit Dero Willen geschehen könnte, daß an Dero itzo anwesende getreue Stände um einen ergiebigen und jährlichen Beitrag und Zuschuß vor mich, ein gnädigstes Ansinnen beschehe." Am 5. April erfolgte die Erklärung des engen und weiten Ausschusses: „wollen vor des Kurprinzen Fürstl. Durchl. Sechs und Neunzig tausend Gülden einmal vor allemal, jedoch dergestalt und also gehorsamst hiermit verwilliget haben, daß dieselbigen in vier Jahren gänzlich abgeführet." Auch für die Herzöge Christian nnd Moritz wurde etwas verwilligt.

Das am nächsten liegende und natürlichste Mittel mit geringeren Einnahmen durchzukommen, die Verminderung der Ausgaben, wurde zu verschiedenen Zeiten beantragt und versucht. Schon vor dem Kriege, im Jahre 1615, finden sich Verhandlungen über die Beschränkung des Aufwandes, welche insbesondere von dem Geheimen-Raths-Collegium beantragt worden sein mag. Wenigstens erbieten sich die Geheimen Räthe von Schönberg und von Brandenstein: jeder 432 fl., die übrigen drei: jeder 300 fl. von ihrem Jahresgehalt fallen zu lassen. Besonders wollte man die gewöhnlichen enormen Geschenke an Wildpret und sonstigen Naturalien beschränken, und es ergehet deshalb folgender Befehl, d. 1. März 1615, (wahrscheinlich an den Jägermeister —) „Lieber getreuer, Wir geben dir zu vernehmen, daß Wir bishero nicht allein von Unseren Dienern, sondern auch von Adel, Räthen in Städten und anderen, zu ihren Beilagern, Hochzeiten, Kindtaufen, Rathsbestätigungen und dergleichen Ehrensachen vielfältig um Wildpret angelanget worden, welch Suchen dann sich täglich je länger je mehr häufen will. Haben demnach angeordnet, daß hinführo alles das Wildpret, was von Uns zu dergleichen Ehrensachen, und nicht in specie aus Gnaden bewilligt werden möchte, mit baarem Gelde bezahlt werden soll." — Noch ernster gemeinte Abstellungen von Mißbräuchen wurden 1637, „bei itzigem bekannten mangelhaften Zustande" wirklich durchgeführt. Zwei Jahre später dankte man eine große Anzahl von Dienstleuten ab, welche bisher in der Hofküche, der Kellerei und dem Backhause ge-

braucht worden waren; aus der Küche allein wurden acht entlaſſen und es blieben nur neun und funfzig.

Im Jahre 1655 ſollten die vornehmſten Kurfürſtlichen Räthe und ſonſtige Sachverſtändige ein Comité bilden, um die als immer nothwendiger ſich darſtellenden Erſparungen zu berathen; und es ergeht deshalb an den Oberhofmarſchall und an die Geheimen- und Kammerräthe, am 17. März, folgender Befehl: „Es bedarf keiner weitläuftigen Erzählung, was an einem Theil das langwierige verderbliche Kriegsweſen und andere Zufälle vor Früchte mit ſich gebracht, wie das Landvolk verarmt, Handel und Wandel ſammt den meiſten Intraden geſtopfet, Städte, Dörfer und Vorwerke ins Verderben gerathen, und durch etlicher Benachbarten vortheilhaftiges Beginnen große Ungelegenheit verurſacht, am andern Theil aber, daß bei etlichen Hofämtern und ſonſten hin und wieder allerhand Unordnung und Unterſchleif eingeriſſen, die Speſen ſammt dem täglichen wehmüthigen Anlaufen der Diener faſt aufs höchſte und unerträglichſte geſtiegen. Nun dann nicht unbillig darauf zu gedenken ſein will, wie die Unordnung mit den unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuſchaffen, und nach anderer Potentaten Exempel ein ſolch Mittel zu ergreifen, dadurch Herrn und Knechten gerathen; ſo iſt hiermit Unſer gnädigſtes Begehren: ihr wollet in Beiſein Unſers freundlichen geliebten Sohnes und Gevatters, Herrn Johann Georgen, wie auch mit Zuziehung Unſers Hof- und Appellation-Raths D. Nicol Pferzſchners, und D. Johann Schedens euch zuſammen verfügen, die Beſchaffenheit dieſer Sachen in Erkundigung ziehen, das Hofbuch ꝛc. durchſehen, wie dieſem Werk und der Hofſtatt in etwas zu helfen, mit einander deliberiren, und Uns ſodann euer unterthänigſtes Gutachten in Schriften eröffnen.“

Von den Ergebniſſen ihrer Berathungen ſchweigen die Akten. Welcher Art ſie aber auch geweſen ſein mögen; die Freude iſt Johann Georgen dem Erſten nicht geworden, ſeinem Sohne einen wohlgeordneten Haushalt zu hinterlaſſen.

Verhältnisse des Kursächsischen Hofes nach außen.

Die verschiedenartigen Beziehungen in welche der Sächsische Hof zu andern Höfen tritt, bedingen sich durch die Stellung eines Kurfürsten von Sachsen zu den deutschen und Europäischen Herrscherhäusern überhaupt, durch politisches und religiöses Interesse, durch welches man angezogen oder abgestoßen wird, endlich durch die Bande der Verwandtschaft, durch welche man verschiedenen Herrscherfamilien verknüpft ist. So wurzelt natürlich und wesentlich der Sächsische Stamm in dem Gebiete des protestantischen Deutschlands und Scandinaviens; es finden aber durch katholische Stände des heiligen Römischen Reiches und durch das immerhin mit Ehrfurcht betrachtete Habsburgische Kaiserhaus allerdings Anknüpfungspunkte genug mit den Machthabern des südlichen Europas, den Beherrschern Romanisch- nnd Celtisch-Germanischer Völker statt, während mit dem Slavischen Osten und Norden entweder nur Höflichkeitsverhältnisse bestehen, oder die allerersten Anknüpfungspunkte gefunden werden. Bekanntschaft mit Niederländischen Großen und nahe Verbindung mit Dännemark begründen wenigstens einige Beziehungen zu anderen Welttheilen, sei es auch nur, daß man einen Maler anstellte, der acht Jahre lang sich in Brasilien aufgehalten, oder Löwen, Tiger und sogenannte Indianische Sachen für die Menagerie und Kunstkammer erwarb.

Sehen wir hier von öffentlichen Verhältnissen ab so weit nur immer möglich, so versteht es sich doch von selbst, daß die Stellung eines Hofes durch seine politische Geltung großentheils bedingt ist. So tief nun war zu Anfange des Siebzehnten Jahrhunderts die Einheit Deutschlands immer noch nicht verletzt, daß irgend ein Kurfürst des Reiches eine wirklich Europäische Rolle spielen konnte; er müßte es denn alsbald auf revolutionäre Weise versuchen, wie der Pfälzische, und wozu dergleichen erste Versuche führen könnten, das hat die Geschichte des unglücklichen Böhmenkönigs gezeigt. Es bestand eine gewisse hohe Europäische Aristokratie: des Kaiserhauses,

Spaniens, Frankreichs, Englands, der alten Erbkronen; sie allein führen unbestritten den Titel Majestät, während Polen, Schweden, Dänemark nur als „Königliche Würden" amtlich bezeichnet werden. Jetzt allerdings folgten sogleich die Deutschen Kurfürsten von den Majestäten und Würden wohl, wenn man ihrer bedurfte, in vielen Beziehungen als Gleiche behandelt, sonst aber in mehreren Fällen den Abstand zumal von den ersteren fühlend; war doch ihr Prädicat noch bis zum Jahre 1629 blos: „Hochgeboren" und „Gnaden." Welche Veränderungen hat in diesem Zustande der Dinge bereits der dreißigjährige Krieg hervorgebracht! wie hat der Verfall der Spanischen Monarchie und das Eintreten Preußens und Rußlands in die Reihe der Europäischen Großmächte dieß Alles so ganz anders gestaltet!

Andere als rein politische und höfisch conventionelle Verhältnisse finden demnach zu den Höfen von Madrid, Paris und London nicht statt; mit den Fürsten Italiens, besonders Toscanas, kommt man durch Künstler mitunter in Berührung; Wladislaus von Polen schickt etwa einmal eine Gesandtschaft, welche in dem Gange der Angelegenheiten wenig oder nichts ändert. Mit dem Moskowitischen Hofe tritt man im Jahre 1634 zum ersten Mal in Verbindung. Als nehmlich der Herzog von Holstein seine genugsam bekannte Sendung dahin abfertigte, erhielten die Gesandten, Philipp Crusius und Otto Brughman, Kursächsischer Seits den Auftrag, „im Namen Sr. Kursl. Durchl. bei Ihrer Czarischen Majestät um eine erkleckliche Summe, als etwa 400,000 Rubel oder 800,000 Thaler anzuhalten." Nach langen Unterhandlungen wurde nichts aus der Sache, und der fernere Verkehr der beiden Höfe scheint bis auf Peter den Großen und August den Starken hin nicht besonders lebendig gewesen zu sein.

Die Politik bedingte besonders die Beziehungen zu den Häusern Habsburg, Wittelsbach, Kurbrandenburg und einigen Geistlichen Herren. Man wird schon aus mehreren einzelnen Anführungen im Obigen ersehen haben, daß mit dem Kaiserhause ein Verhältniß politischer Pietät statt fand, welches seit Albrecht dem Beherzten bis auf die neueste Zeit nachgehalten hat. Diejenigen verstehen sich nicht auf die Erforschung der inneren Bindemittel menschlicher Verhältnisse, welche alles dieß einzig und allein von Moritzens Erwerbung der Ernestinischen Länder ableiten. So sehr dieselbe auch gewirkt haben mag, so liegt doch auch wieder etwas ursprünglich Gemüthliches zu Grunde, was sich weiter nicht erklären läßt. Die alte feste Freundschaft konnte einige Zeit gestört, nicht aber auf die Dauer vernichtet werden. Johann Georg bekämpfte Ferdinand den

Zweiten, ohne daß er aufhörte, ſeinen Kaiſer zu ehren. Ob ſich Oeſterreich immer der Treue würdig erzeigt, mit welcher ihm das Albertiniſche Sachſen angehangen, laſſen wir dahin geſtellt ſein. Schon im Siebzehnten Jahrhunderte urtheilte das Brandenburgiſche Gemüth der Kurfürſtin anders. Der kräftige begeiſterte, großartigſte Zögling der Jeſuiten, Herzog Maximilian hatte zu wenig gemein mit Johann Georg, als daß ſie einander perſönlich und gemüthlich hätten näher treten können; hier handelte es ſich nur um kalte, höfliche Convenienz; während des Baiernherzogs Bruder, der Erzbiſchof von Cöln, das freundliche „Du" und alle mögliche Schmeicheleien mit pfäffiſcher Schlauheit zu handhaben wußte. Schwerlich war es aber blos politiſche Berechnung, was Johann Georgen zu Schweikard, Kurfürſten von Mainz, ſo mächtig hinzog. Die zahlreichen eigenhändigen Nachſchriften in den öffentlichen Schreiben des alten, würdigen Erzprieſters athmen ſo viel Liebe, Milde, Biederkeit und Deutſche Geſinnung, als daß ſich eine einfache, argloſe Natur, wie die unſeres Kurfürſten war, nicht hätte angezogen fühlen müſſen. Auch mit dem Biſchofe von Bamberg und Würzburg hielt man freundnachbarlich zuſammen. Kurſachſen und Kurpfalz tragen wohl die Schuld zu gleichen Theilen, wenn ſie in fortwährender politiſch-religiöſer Antipathie einander gegenüber ſtehen. Dieſe Entzweiung iſt die Quelle unendlichen Elends für Deutſchand geworden. Dem Kurbrandenburgiſchen Hofe war man durch die engen Familienbande, welche mit der Preußiſchen und der Anſpachiſchen Nebenlinie beſtanden, näher gebracht; aber doch können die feurigſten Freundſchaftsverſicherungen Johann Sigismunds eine wahre Vertraulichkeit nicht hervorbringen. Perſönlich ſcheinen einander beide Fürſten wohl zugethan. Wie offen und Deutſch ſich Johann Georg oft gegen ſeinen fürſtlichen Nachbar ausgeſprochen, wurde oben erwähnt. Aus eigenhändigen Briefen Johann Siegismunds ſpricht ſich innige Freundſchaft gegen ſeinen „ſchneeweißen Herrn Bruder" aus. Bald ſchließt er: „grüß mir Deine Gemahlin von meinetwegen und zimmere wieder fleißig! Amen;" bald beklagt er ſich über des Pfalzgrafen und Spaniſchen Apothekers (?) gefährliche Praktiken" (October 1613); bald ladet er zur Schweinhatz ein, verſpricht dabei abſolute Souveränität über Küch und Keller, ruft ſchöne, große Sauen und Bären zu Hülfe; aber es giebt dabei „andere Sachen," Witthumsangelegenheiten und dergleichen, welche Georgen von der Annahme der Einladung abhalten. Wie ſtürmiſch freundſchaftlich iſt folgender Brief des Brandenburgers: d. Alt-Ruppin den 13. November „Mein herzliebſter und vertrauteſter Herr Bruder, ich bitte ſo hoch als ich im-

mer bitten kann und mag, Du wolleſt ja nicht ausbleiben, ſondern gewiß ſich bei mir einſtellen. Ich will mich gegen Dir in den andern Sachen alſo erzeigen, daß Du ſollſt ſehen und erfahren, daß ich der getreue Freund und Bruder will erfunden und erſpüret werden, den Du Dir ſelbſt von Gott wünſchen ſollſt. Gott ſtrafe alle diejenigen, die zu Unfrieden und Unfreundſchaft rathen helfen; iſt es einer unter meinen Räthen, ſo will ich ihn dem Teufel lieber gönnen als mir. Dein und mein Herz ſollen allezeit, ob Gott will, eines ſein und bleiben und wann's auch allen böſen Leuten leid und zuwider wäre. Komm um Gottes willen bald, oder ich gräme mich ſonſt gar zu Tode, oder kann keine fröhliche Stunde haben. Hiermit Gott befohlen, der helfe uns beiden zuſammen und ſollte es allen Teufeln in der Hölle verdrießen." Und doch geht Georg nicht! So recht aufrichtig war es wohl überhaupt von Seiten des Hofes von Cöln an der Spree nicht gemeint. Am $\frac{1}{2}$. Auguſt ſchreibt Sigismund an Georg: „können E. L. nicht verhalten, daß ſich draußen in Unſerer Aemter einem, ein Gemach ſtark verriegelt und verſchloſſen befindet, wohero man die Muthmaßung trägt, daß in demſelben etwas Sonderbares verborgen ſein ſolle. Weil wir aber davon gern Nachricht haben möchten, und dergleichen Leute, ſo darauf einen Verſtand haben, in unſern Landen nicht zu bekommen: als gelanget an E. L. unſer freundvetterliches Bitten, Sie wollen unbeſchwert zu dem Behuf einen Mann, der mit der Wünſchelruthe recht und wohl umzugehen weiß, an Uns daſelbſthin abfertigen." Caspar Rudolf von Schönberg, der Oberberghauptmann, ſendet zu dieſem Zwecke einen „Alten Fundgrubner" aus Freiberg. Es ſcheint, als habe es ſich um andere Dinge als um Schatzgräberei gehandelt; denn dieſer kehrt mit zehn „Bergarten" zurück, welche er in Sachſen probiren laſſen ſoll. Der Berg-Wardein findet: daß ſie Eiſenmann und etwas Silber enthalten, nemlich auf vier Centner ein Loth, während auch das Eiſenerz geringhaltig iſt; der Oberberghauptmann kann deswegen zur Anlegung von Bergwerken nicht rathen. Unter Georg Wilhelm findet ſo freundliche Correſpondenz nicht mehr ſtatt; der große Kurfürſt aber gehörte einer Lebensrichtung an, welche ihn mit Johann Georg ſelten zuſammenführen konnte.

Dem großen Schwedenkönige zollte Johann Georg gewiß aufrichtige Verehrung und Bewunderung; ſeine Königin, er ſelbſt wurden im Winter von 1631 zu 32 in Dresden mit der größten Herzlichkeit empfangen; der Enthuſiasmus der Kurfürſtin für ihn war faſt excentriſch; auch nach dem Tode Guſtav Adolphs blieb ſie mit ſeiner Wittwe in freundſchaftlichem Verkehr; die beiden fürſtlichen Frauen hätten gern, was früher halb im Scherz, halb im Ernſt be-

ſprochen worden, zur Wahrheit gemacht, den Herzog Moritz mit Chriſtina vermählt, deren Pathe ja der Kurfürſt war; aber Johann Georgs Reichsfürſtliche Politik ließ ihn doch kein rechtes Herz zu den fremden Wohlthätern faſſen, die dem Deutſchen Volksſinne ſo furchtbaren Nachtheil zugefügt haben.

Alle Umſtände vereinigten ſich, um die engſten Verbindungen zwiſchen dem Sächſiſchen und dem Däniſchen, den Holſteiniſchen, Pommerſchen, Darmſtädtiſchen und Anſpachiſchen Höfen hervorzubringen; auch mit den Erneſtiniſch-Sächſiſchen, den Weimarſchen ausgenommen, beſtand ein gutes Vernehmen. Mit allen dieſen, politiſch und religiös ſo eng verknüpften Regentenhäuſern war man nahe verwandt. Schon mehrere Däniſche Prinzeſſinnen hatten den Sächſiſchen Fürſtenthron getheilt; Mutter Anna war noch in gutem Andenken, Johann Georgs Tochter hoffte Königin von Dänemark und Norwegen zu werden, als ſie Chriſtians des Vierten Sohne ihre Hand reichte. Der frühzeitige Tod dieſes Prinzen zwang ſie, mit dem Titel einer Herzogin von Altenburg ſich zu begnügen. Mit Friedrich dem Dritten von Holſtein Gottorp war Johann Georgs zweite Tochter, Maria Eliſabeth, vermählt, die Mutter von acht Prinzen und acht Prinzeſſinnen, die Stammmutter des Ruſſiſchen Kaiſerhauſes; die jüngeren Sächſiſchen Herzöge aber, Chriſtian und Moritz, heuratheten zwei Schweſtern aus dem Hauſe Holſtein-Glücksburg. So war man mit Pommern nahe verſchwägert, und die innige, perſönliche und politiſche Freundſchaft mit Ludwig von Heſſen-Darmſtadt wurde durch die Vermählung der älteſten Sächſiſchen Prinzeſſin mit Georg, dem Sohne des Landgrafen, nur noch enger geknüpft. Aus Brandenburg-Preußiſchem Stamme war des Kurfürſten eigene Gemahlin, aus dem Anſpachiſchen die Gemahlin des Kurprinzen. Die Spannung mit Weimar ſogar wurde nach Wiederherſtellung des Friedens durch eine Vermählung gehoben, während man mit Sachſen-Koburg nie eigentlich zerfallen war, und des Kurfürſten innig geliebter Mündel, Friedrich Wilhelm von Altenburg, nach Chriſtians von Dänemark Tode, noch ſein Schwiegerſohn wurde.

Die freundſchaftlichen Beziehungen zu allen genannten Höfen wurden unterhalten durch häufige Correſpondenz, Ueberſendung von Zeitungen, gegenſeitige Notificationen bei wichtigen Familienereigniſſen, welche ſogar gegen Karl den Zweiten von England während ſeines Aufenthalts in Brügge nicht unterlaſſen wurden, durch Geſchenke aller Art, durch Grußgeſandtſchaften bei Ehrentagen. Perſönliche Zuſammenkünfte fürſtlicher Perſonen kommen ſeltener vor, als in unſeren Tagen. Die Ankunft des Kaiſers Matthias, des

Königs Ferdinand und des Kardinals Kleſel, im Juli 1617, galt als ein hochwichtiges Ereigniß. Man ſpeiſete während der Anweſenheit der hohen Gäſte täglich bei Hofe an hundert Tiſchen, und Mancher mußte ſich ein Fenſter am Markte mit vier und mehr Thalern löſen, um die daſelbſt gehaltene Thierhatz mit anzuſehn. Die verhältnißmäßige Seltenheit des Reiſens erklärt ſich vollſtändig aus der Schwerfälligkeit, mit welcher man ſich nicht allein in geiſtiger, ſondern auch in materieller Hinſicht bewegte. Als im October 1621 Johann Georg zur Entgegennahme der Huldigung nach Breslau reiſete, begleiteten ihn 855 Perſonen, 470 Reiſige- und 408 Wagenpferde. Wie ſchwer war es, bei ſolchen Beſuchen die heiligen Pflichten der Gaſtfreundſchaft zu erfüllen.

Ich habe Johann Georg den Erſten ſeiner perſönlichen Eigenthümlichkeit nach, ſo wie im Verhältniß zu ſeiner Familie und zu ſeinem Hofe, unbekümmert um andere über ihn gefällte Urtheile, einfach ſo geſchildert, wie die mir vorliegenden urkundlichen Zeugniſſe ihn erkennen ließen. Wer der Sächſiſchen Geſchichte kundig iſt, dürfte wohl bisher ein anderes, von Partheihaß und Einſeitigkeit mannigfach entſtelltes, Bild von ihm in ſich getragen haben. Daß es mir gelingen werde, auch ſein Regentenleben und ſeine Handlungsweiſe während der Wirren ſeines Zeitalters in einem milderen Lichte zu zeigen, als man es bisher zu ſehen gewohnt war, — dieß darf ich ſchon jetzt hoffen. In kurzem dürften meine Leſer darüber urtheilen können, ob meine Hoffnung in Erfüllung gegangen ſei. Vieles erſcheint nur deshalb groß, ſchön und gut, oder klein, häßlich und ſchlecht, weil man es aus der Ferne betrachtet.

Folgende zwei Beilagen dürften zur klaren Ueberſicht der perſönlichen Verhältniſſe meinen Leſern willkommen ſein.

I.

Das Kurfürſtliche Haus Sachſen zur Zeit Johann Georgs des Erſten.

Kurfürſt Johann Georg der Erſte, geb. 5. März 1585, folgt ſeinem Bruder Chriſtian dem Zweiten in der Regierung 23. Juni 1611, geſt. 8. Octbr. 1656; vermählt zum erſten Mal den 16. Septbr. 1604 mit

Sibylla Eliſabeth, Herzog Friedrichs von Würtemberg Tochter, geb. 10. Apr. 1584, geſt. 20. Jan. 1606. Zum zweiten Mal 19. Jul. 1607 mit

Magdalena Sibylla, Markgrafen Albrecht Friedrichs von Brandenburg, Herzogs von Preußen, Tochter, geb. 30. Dec. 1587, geſt. 12. Febr. 1659.

Kinder:

I. **Sophia Eleonora,** geb. d. 23. Novbr. 1609, geſt. 2. Jun. 1671; vermählt 1. Apr. 1627 mit

Georg Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, geb. 7. März 1605, geſt. 11. Jun. 1661.

Kinder:

1. Ludwig, geb. 25. Jan. 1630, geſt. 24. Apr. 1678; vermählt 24. Nov. 1650 mit

Maria Eliſabeth, Herzog Friedrichs von Holſtein Gottorp Tochter, geb. 6. Jul. 1634, geſt. 17. Jul. 1665.

Kinder:

a. Magdalena Sibylla, geb. 28. Apr. 1652, geſt. 11. Aug. 1712.

b. Sophia Eleonora, geb. 26. Jul., geſt. 10. Aug. 1653.

c. Georg, geb. 19. Jul. 1654, geſt. 21. Jun. 1655.

d. Maria Eliſabeth, geb. 10. März 1656, geſt. 16. Aug. 1715.

2. Magdalena Sibylla, geb. 3. Septbr. 1631, geſt. 5. Aug. 1651.

3. Georg, geb. 29. Septbr. 1632, geſt. 19. Jul. 1676.

4. Sophia Eleonora, geb. 7. Jan. 1634, geſt. 7. Octbr. 1663; vermählt 21. Apr. 1650 mit

Wilhelm Chriſtoph, Landgraf von Heſſen-Bingenheim, geb. 13. Novbr. 1625, geſt. d. 27. Aug. 1681.

Kinder:

a. Chriſtiana Wilhelmine, geb. 30. Jun. 1653, geſt. 16. Mai 1722.

b. Leopold Georg, geb. 25. Octbr. 1654, geſt. 26. Febr. 1675.

5. Eliſabeth Amalie, geb. 20. März 1635, geſt. d. 4. Aug. 1709; vermählt 24. Aug. 1653 mit

Philipp Wilhelm, Kurfürſten von der Pfalz, geb. 5. Novbr. 1615, geſt. 2. Septbr. 1690.

Tochter:

Eleonora Magdalena, geb. 6. Jan. 1655, geſt. 9. Jan. 1720.

6. Louiſe Chriſtiane, geb. 5. Febr. 1636, geſt. 11. Nov. 1697.

7. Anna Maria, geb. 9. Febr., geſt. 21. Apr. 1637.

8. Anna Sophia, geb. 17. Decbr. 1638, Aebtiſſin zu Quedlinburg, geſt. 13. Decbr. 1683.

9. Amalia Juliana, geb. 28. Novbr., geſt. 20. Decbr. 1639.

10. Henrica Dorothea, geb. 14. Octbr. 1641, geſt. 22. Decbr. 1672.

11. Johann, geb. 24. Nov. 1642, geſt. 22. Febr. 1643.

12. Auguſta Philippina, geb. 29. Decbr. 1643, geſt. 4. Febr. 1672.

13. Maria Hedwig, geb. 26. Novbr. 1647, geſt. 19. Apr. 1680.

II. **Maria Eliſabeth**, geb. 22. Nov. 1610, geſt. 24. Jun. 1684, vermählt 21. Februar 1630 mit

Friedrich, Herzog von Schleswig-Holſtein, geb. 22. Dec. 1597, geſt. 10. Aug. 1659.

Kinder:

1. Sophia Auguſta, geb. 5. Dec. 1630, geſt. 20. Dec. 1680; vermählt 16. Septbr. 1649 mit

Johann, Fürſt von Anhalt-Zerbſt, geb. 24. März 1621, geſt. 4. Jul. 1667.

Kinder:

a. Johann Friedrich, geb. und geſt. 1650.
b. Georg Rudolph, geb. und geſt. 1651.
c. Karl Wilhelm, geb. 6. Octbr. 1652, geſt. 8. Nov. 1718.
d. Anton Günther, geb. 11. Nov. 1653, geſt. 10. Octbr. 1714.
e. Johann Adolph, geb. 2. Decbr. 1654, geſt. 19. März 1726.
f. Johann Ludwig, geb. 4. Mai 1656, geſt. 1. Nov. 1704.

2. Magdalena Sibylla, geb. 14. Nov. 1631, geſt. 20. Septbr. 1719; verm. 28. Nov. 1654 mit
Guſtav Adolph, Herzog von Mecklenburg-Güſtrow, geb. 26. Febr. 1633, geſt. 26. Octbr. 1695.

Sohn:

Johann, geb. 2. Decbr. 1655, geſt. 6. Febr. 1660.

3. Johann Adolph, geb. 29. Septbr. 1632, geſt. 19. Nov. 1633.
4. Maria Eliſabeth, geb. 7. Jul. 1634, geſt. 17. Jul. 1665; verm. 24. Nov. 1650 mit
Ludwig VI., Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt (ſiehe oben).
5. Friedrich, geb. 17. Jul. 1635, geſt. 2. Aug. 1654.
6. Hedwig Eleonora, geb. 23. Octbr. 1636, geſt. 24. Nov. 1715; verm. 24. Octbr. 1654 mit
Karl X. Guſtav, König von Schweden, geb. 8. Nov. 1622, geſt. 23. Febr. 1660.

Sohn:

Karl (XI.), geb. 24. Nov. 1655, geſt. 15. Apr. 1697.

7. Adolph Auguſt, geb. 1. Septbr., geſt. 20. Nov. 1637.
8. Johann Georg, geb. 8. Octbr. 1638, geſt. 25. Nov. 1655.
9. Anna Dorothea, geb. 18. Febr. 1640, geſt. 13. Mai 1713.
10. Chriſtian Albrecht, geb. 3. Febr. 1641, geſt. 27. Decbr. 1694.
11. Guſtav Ulrich, geb. 16. März, geſt. 23. Aug. 1642.
12. Chriſtina Sabina, geb. 11. Jul. 1643, geſt. 20. März 1644.
13. Auguſt Friedrich, geb. 7. Mai 1646, geſt. 3. Octbr. 1705.

14. Elisabeth Sophia, geb. 24. Aug., gest. 16. Nov. 1647.
15. Adolph, geb. 24. Aug. 1647, gest. 27. Dec. 1648.
16. Augusta Maria, geb. 6. Febr. 1649, gest. 1728.

III. **Christian Albrecht**, geb. 4. März, gest. 9. Aug. 1612.

IV. **Johann Georg** (II.), geb. 31. Mai 1613, gest. 22. Aug. 1680; verm. 13. Nov. 1638 mit

Magdalena Sibylla, Tochter Christians Markgrafen zu Brandenburg-Baireuth, geb. 28. Octbr. 1612, gest. 20. März 1687.

Kinder:

1. Sibylla Maria, geb. 16. Septbr. 1642, gest. 27. Febr. 1643.
2. Erdmuth Sophia, geb. 15. Febr. 1644, gest. 12. Jun. 1670.
3. Johann Georg (III.), geb. 20. Jun. 1647, gest. 12. Septbr. 1691.

V. **August**, Administrator von Magdeburg, Stifter der Weissenfelser Linie, geb. 13. Aug. 1614, gest. 4. Jun. 1680; vermählt 23. Nov. 1647 mit

Anna Maria, Tochter Herzog Adolphs Friedrich von Mecklenburg, geb. 1. Jul. 1627, gest. 11. Decbr. 1669.

Kinder:

1. Magdalena Sibylla, geb. 2. Septbr. 1648, gest. 7. Jan. 1681.
2. Johann Adolph, geb. 2. Nov. 1649, gest. 24. Mai 1697.
3. August, geb. 3. Decbr. 1650, gest. 11. Aug. 1674.
4. Christian, geb. 25. Jan. 1652, gest. 24. Aug. 1689.
5. Anna Maria, geb. 28. Febr. 1653, gest. 17. Febr. 1671.
6. Sophia, geb. 23. Jun. 1654, gest. 31. März 1724.
7. Katharina, geb. 12. Septbr. 1655, gest. 21. Apr. 1663.
8. Christina, geb. 15. Aug. 1656, gest. 27. Apr. 1698.

VI. **Christian**, Administrator von Merseburg, Stifter der Merseburger Linie, geb. 27. Octbr. 1615, gest. 18. Octbr. 1691; vermählt 19. Nov. 1650 mit

Christiana, Herzog Philipps von Holstein-Glücksburg Tochter, geb. 22. Septbr. 1634, gest. 20. Mai 1701.

Kinder:

1. Magdalena Sophia, geb. 19. Octbr. 1651, gest. 29. März 1675.
2. Johann Georg, geb. 4. Decbr. 1652, gest. 3. Jun. 1654.

3. Christian, geb. 19. Nov. 1653, gest. 20. Octbr. 1694.
4. August, geb. 15. Febr. 1655, gest. 27. März 1715.

VII. **Magdalena Sibylla**, geb. 23. Decbr. 1617, gest. 6. Jan. 1668; vermählt zum ersten Mal 5. Octbr. 1634 mit
Christian Kronprinzen von Dännemark und Norwegen, geb. 10. Apr. 1603, gest. 2. Jun. 1647;
zum zweiten Mal 11. Octbr. 1652 mit
Friedrich Wilhelm, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 12. Febr. 1603, gest. 22. Apr. 1669.

Kinder zweiter Ehe:

1. Christian, geb. 27. Febr. 1654, gest. 5. Jun. 1663.
2. Johanna Magdalena, geb. 14. Jan. 1656, gest. 22. Jan. 1686.

VIII. **Moritz**, Administrator von Naumburg, Stifter der Zeizer Linie, geb. 28. März 1619, gest. 4. Decbr. 1681; vermählt zum ersten Mal 19. Nov. 1650 mit
Sophia Hedwig, Herzog Philipps von Holstein-Glücksburg Tochter, geb. 7. Octbr. 1630, gest. 27. Septbr. 1652;
zum zweiten Mal, 4. Jul. 1656, mit
Dorothea Maria, Herzog Wilhelms von Sachsen-Weimar Tochter, geb. 14. Octbr. 1641, gest. 11. Jun. 1675.

Kinder erster Ehe:

1. Johann Philipp, geb. 12. Nov. 1651, gest. 23. März 1652.
2. Moritz, geb. 26. Septbr. 1652, gest. 10. Mai 1653.

IX. **Heinrich**, geb. 27. Jun., gest. 15. Aug. 1622.

Brüder und Schwestern:

1. Bruders, Kurfürst Christians II., Wittwe:
Hedwig, Friedrichs II., Königs von Dännemark, Tochter, geb. 1581, gest. 26. Nov. 1641.
2. Sophia, geb. 29. Apr. 1587, gest. 9. Decbr. 1633; verm. 26. Aug. 1610 mit
Franz, Herzog von Pommern, geb. 24. März 1577, gest. 27. Novbr. 1620.
3. August, geb. 7. Septbr. 1589, gest. 26. Decbr. 1615; verm. 1. Jan. 1612 mit
Elisabeth, Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Tochter, geb. 23. Jun. 1593, gest. 25. März 1650, verm. zum zweiten Mal mit Johann Philipp Herzog von Sachsen-Altenburg.

4. Dorothea, Aebtiſſin zu Quedlinburg, geb. 8. Jan. 1591, geſt. 17. Nov. 1617.

Mutter des Kurfürſten, Kurfürſt Chriſtians I. Wittwe:

Sophia, Kurfürſt Johann Georgs von Brandenburg Tochter, geb. 6. Jun. 1568, geſt. 7. Decbr. 1622.

Großvaters, Kurfürſt Auguſts, Wittwe:

Agnes Hedwig, Fürſt Joachim Ernſts von Anhalt Tochter, geb. 12. März 1573, geſt. 3. Novbr. 1616; zum zweiten Mal vermählt mit Johann dem Jüngeren, Herzog von Holſtein.

II.

Kurfürſtlich Sächſiſcher Hof-, Militär- und Civil-Staat zur Zeit Johann Georgs des Erſten.

(Nach einer von den gedruckten Verzeichniſſen in vielen Stücken abweichenden Handſchrift.)

Hof-Marſchälle.

1608. Siegmund von Berbisdorff, zu Seyda,
1611. Hans George von Oſterhauſen.

Ober-Hof-Marſchälle.

1628. Dietrich von Taube zu Reichſtädt,
1639. Bernhard von Starſchedel, zu Crimitſchau,
1640. Heinrich von Taube, zu Hartha,
1656—1664. Hans George von Rechenberg.

Unter-, Reiſe- und Hof-Marſchälle.

1608. Hans von Wolffersdorff,
1611. Bernhard von Starſchedel,
1616. Hans George von Wehſen,
1630. Hans Siegfried von Lüttichau,
1637. Wolf Dietrich von Stange,
1640. Chriſtian von Oſterhauſen,
1644. Heinrich von Taube,
1648. Chriſtian Siegmund von Holzendorff,
1656—1658. Alexander von Krahe.

Ober-Stallmeiſter.

1608. George Bindauf,

1626. Dietrich Baron von Taube,
1635—1660. Reinhard Baron von Taube.

Ober-Kammerherrn.

1619. Joachim von der Schulenburg,
1648—1691. Johann George Baron von Rechenberg.

Ober-Schenken.

1597. Sebaſtian von Mezſch,
1614. Heinrich von Wolffersdorff,
1632. Friedrich Herrmann ? von Reibold,
1649. Friedrich von Rückgradt,
1650. Rudolph von Bünau zu Ottendorf,
1652. Chriſtian Siegmund von Holzendorff,
1653—1658. Hans Wolff von Mezradt.

Ober-Küchenmeiſter

1608. Peter Ernſt von Zſchirren.
1619. Alexander von Ragewitz,
1630. Friedrich Heinrich ? von Reibold, auch Ober-Schenke,
1644. Friedrich von Rückgradt, item.
1650. Rudolph von Bünau, item.
1656—1665. Wolf von Lindenau.

Ober-Hof-Jägermeiſter.

1610. Werner von Lüzelburg,
1618—1666. Siegmund Adolph von Ziegeſar.

Ober-Land-Jägermeiſter.

1603. Sebaſtian von Berbisdorff,
1619. George von Carlowitz,
1632. Hans George von Carlowitz,
1644—1658. Hans Wilhelm Sebaſtian von Heerdegen.

Ober-Falkenmeiſter.

1643—1657. Theodorus Otto von Baumgarten.

Ober-Land-Fiſchmeiſter.

1592. Nicolaus Haußen,
1621. Chriſtoph Gundloch, Ober-Fiſchmeiſter,
1632. Caspar Rudolph von Schönberg,
1654—1679. Chriſtoph Hofmann von Datiz.

Kämmerer und Ober-Kämmerer.

1609. Rudolph Vitzthum von Apolda,

1623. Dietrich von Taube, auch Ober-Kämmerer,
1629. Heinrich von Taube, auch Hofmarſchall,
1636—1657. Hans George Baron von Rechenberg.

Haus-Marſchälle.

1606. Siegismund von Berbisdorff,
1611. Heinrich von Eckersberg,
1621. Alexander von Ragewiz,
1629. George von Pflug, zu Poſterſtein,
1642. Siegmund von Metzradt,
1656—1681. Hans Wolf von Metzradt, Ober-Schenke.

General-Feld-Marſchälle.

1631. Hans George von Armin, reſig. 1635.
1635. Wolf Heinrich von Baudis, reſig. 1636.
1636. Melchior Graf von Hatzfeld, auch Kaiſerl. Feldmarſchall,
1638. Rudolph Baron von Moroczin, reſig. 1640.
1640—1662. Friedrich Wilhelm Herzog zu Sachſen-Altenburg.

Ober-Hofmeiſter.

Bei Churfürſt Johann George I. erſter Gemahlin Sibylla Eliſabeth:

Joachim Graf von Schlick,

Bei deſſen zweiter Gemahlin, Magdalena Sibylla:

Hans Caspar von Körbitz,
Hans Siegmund von Bernſtein,
Haubold von Miltitz.

Bei den Prinzen:

a) bei Johann George (I.)
Heinrich von Hagen,
George von Nißmiz,
b) bei Auguſt:
Veit Dietrich von Obernitz,
c) bei Johann Georg (II.)
Vollhardt von Watzdorff,
d) bei Auguſt:
Curt von Einſiedel,
e) bei Chriſtian:
Heinrich von Taube,
f) bei Moritz:
Rudolph von Dieskau.

Schloß- und Trabanten-Hauptleute.

1607. Hans Vopelius, Hauptmann,
1615. Wolf Fischer,
1629. Hans von Manslau,
1656—1657. Christoph Ernst von Kanne, Major.

Gouverneurs und Kommandanten in Dresden.

Ober-Kommandanten:

1606. Centurin Pflug,
1619. Karl von Goldstein,
1622. Karl von Krahe, Obrister,
1636. Melchior von Schwalbach, General-Feld-Zeugmeister,
1642. Claus Baron von Taube, Obrister,
1652—1671. Johann Siegmund von Liebenau, item.

Unter-Kommandanten.

1610. Rudolph von Carlowitz, Stadthauptmann,
1622. Siegmund von Brandenstein, desgl.
1630. Adrian von Wallwitz, desgl.
1642—1672. George Götze, Major.

Kommandant in Alt-Dresden.

1654—1665. Hans Caspar aus dem Winkel.

Kommandanten in Wittenberg.

1568. Hans von Metzsch,
1622. Friedrich Venus, Hauptmann,
1634. Eustachius Löser, Obrister,
1648. Melchior Grohbach, desgl.
1654—1664. Wolf Otto von Thümmel, desgl.

Kommandanten in Leipzig.

1594. Alexander von Miltitz, Statthalter,
1628. Hans von Dieskau,
1636. August Adolph von Drandorff,
1640. Joachim von Schleinitz, Obrister,
1642. Axel Lilia, Schwedischer General-Major und Kommandant,
1650—1661. Wolf Christoph von Arnim, General-Leutenant.

Kommandanten der Festung Pleissenburg.

1608. George Stahl, Hauptmann,
1611. Wolf Albrecht von Carlowitz,
1624. Johann Vopelius,

1633. Christoph von Drandorff, Oberst-Leutenant.
1642. Ebristoph von Landsberger, Schwedischer Oberst-Leutenant und Kommandant,
1650—1683. Basilius Tittel, Obrister und Kriegsrath.

Kommandanten der Festung Königstein.

1610. Hans Meißner,
1629. George Stahl,
1645—1664. George von Löbe.

Kommandanten der Festung Sonnenstein.

1619. Hans George Schöte, Oberst-Leutenant,
1639—1658. Hans Siegmund von Liebenau, desgl.

Kommandanten in Senftenberg.

1584. Otto von Dieskau, Kammer- und Bergrath,
1614. Ernst von Gündrodt,
1644—1687. Christian August Buchner, Oberst-Leutenant.

Direktoren des Geheimen Raths-Kollegii.

1610. Kaspar von Schönberg,
1630—1665. Abraham von Sebottendorf.

Wirkliche Geheime Räthe.

1610. Dr. Marcus Gerstenberg,
1616. Karl Graf von Brandenstein.
1619. George von Werthern,
1623. Wolf von Luttichau,
1628. Dr. Johannes Thimeus,
1629. Nicol Gebhardt von Miltiz,
1637. Heinrich Baron von Friesen,
Abraham von Sebottendorf,
Dr. Gabriel Tänzel,
Dr. Johann George Oppel,
Felix Rüdiger,
Dr. David Döring,
1638. Friedrich von Metzsch,
1651. Heinrich Baron von Friesen,
Dr. Johann Lauber,
1653. Dr. Benedict Carpzow,
1656. Karl Baron von Friesen,
Reinhard Dietrich Baron von Taube.

Beim Kammer-Kollegium.

1609. Wolf von Lüttichau, Vice-Kanzler,
1648—1659. Dietrich von Werther, Geh. Rath.

Beim Ober-Bergwerks-Kollegio.

1649—1662. Wolf von Werthern, auch Ober-Steuer-Direktor.

Ober-Berg-Hauptleute.

1588. Heinrich von Schönberg zu Posterschein?
1616. Karl Rudolph von Schönberg, zu Wilsdruf,
1629. Georg Friedrich von Schönberg,
1650—1676. Caspar von Schönberg.

Kanzler.

1602. Bernhard von Pöllnitz,
1623. Wolf von Lüttichau,
1640—1660. Heinrich von Friesen.

Vice-Kanzler.

1606. Wolf von Lüttichau,
1625—1672. Sebastian Baron von Kötteritz,

Appellations-Gerichts-Präsidenten.

1604. Caspar von Schönberg, Geh. Raths-Direktor,
1619. Sebastian Friedrich von Kötteritz,
1639—1659. Heinrich von Friese, Kanzler.

Beim Ober-Consistorium.

1606. Jonas von Ovingenberg,
1617. Sebastian Baron von Kötteritz,
1628. Friedrich von Metzsch,
1656—1661. Haubold von Miltitz.

Ober-Hofrichter in Leipzig.

1602. Ernst von Ponikau,
1612. George von Nißmiz, zu Nebra,
1623. Bernhard von Pöllnitz,
1629. George von Werthern, zu Beuchlingen,
1654—1676. Hans Ernst von Pistorius,

Hofrichter in Wittenberg.

1604. Hans Friedrich von Schönberg,
1614. Daniel von Koseritz,

1638. Hans Christoph von Ebeleben,
1651—1657. Caspar von Rechenberg.

Landvoigte in der Oberlausitz.

1612. Karl Hannibal, Burggraf von Dohna, letzter Kaiserl. und Erster Kursl. Sächs. Landvoigt,
1636. Dietrich von Taube, Ober-Marschall,
1645—1672. Curt Reinecke, Freiherr von Callenberg.

Landvoigt in der Niederlausitz.

1622. Siegmund Freiherr von Promnitz, erster Kur-Sächsischer Landvoigt.

Ober-Aufseher der Grafschaft Mannsfeld zu Eisleben.

1606. Nicol Loß, zu Reinhardsgrün,
1612. Jacob von Grünthal, Kriegsrath,
1627. Siegmund von Hagen,
1642. Hans George Römer,
1654—1672. Ernst Friedemann von Sellniz.

Ober-Aufseher in der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

1604. Humbert von Longau, zu Oberstädt,
1614. Rudolph von Ponickau, zu Jessen,
1620. Ernst Marcus von Herrengoßerstädt,
1652. Carl Freiherr von Friesen zu Rötha,
1656—1660. Hans Nicol. von Schönfeld zu Wacha.

Oberst-Haus- und Land-Zeug-Meister.

1617. Centurin Pflug, Kommandant in Dresden,
1619. Anton Monnier Herr von Schick, General-Feld-Zeugmeister.
1620. Johann Melchior von Schwalbach, General-Feld-Zeugmeister und Kommandant in Dresden,
1631. George Pflug, auch Hausmarschall,
1644—1676. Johann Siegmund von Liebenau, Kommandant in Dresden.

General-Intendant.

1649—1673. Johann Siegmund von Liebenau, Oberster.

Amtleute in Dresden.

1608. Auguſt Cracau,
1619. Johann Bauthnitz,
1626. Johann Teucher,
1629. Paul Weber,
} ſämmtlich Schöſſer,

1642—1671. Michael Leiſter, erhielt zuerſt das Prädicat als Amtmann 1656 und bald darauf als Ober Amtmann.

Von dem Herausgeber gegenwärtiger Forſchungen erſchien:

Ueber den Geſchichtsunterricht auf Schulen. Dresden, in Commiſſion bei G. Karl Wagner. 1835. 108. Pr. 12 Gr.

Die günſtige Beurtheilung, welche dieſe Schrift eines mehrjährigen Geſchichtslehrers in verſchiedenen kritiſchen Blättern fand, namentlich in den Jahrbb. für Philologie und Pädagogik, Bd. 17 Hft. 1 S. 94—96, im Repertorium der geſammten deutſchen Literatur, Bd. 7. S. 247 f., in den Götting. gelehrten Anzeigen, St. 110 u. 111 S. 1102 ff., möchte zur Empfehlung derſelben wohl hinreichen.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

I.

Briefe

der Herzogin Sibylla von Jülich-Cleve-Berg

an ihren Gemahl Johann Friedrich den Grossmüthigen, Churfürsten von Sachsen.

Herausgegeben von Dr. C. A. H. Burkhardt, Grossherzogl. und Herzogl. Sächsischem Archivar.

Wenn den trefflichen Frauen des Ernestinischen Hauses im Zeitalter der Reformation bisher nicht die Aufmerksamkeit in der historischen Forschung geworden ist, welche sie um ihrer Bedeutung willen verdienen, so trägt wohl zweierlei daran die Schuld. Zunächst ist es das sachliche Interesse an der vielseitigen grossen Bewegung jener Epoche, welches die persönlichen Verhältnisse dieser Fürstinnen unwillkürlich in den Hintergrund drängt, und dann müssen wir offen bekennen, dass dem Forscher sich jene Frauengestalten nirgends so zu sagen aufdrängen. Auf den ersten Anschein hin stehen sie überhaupt nicht in den grossen Fragen der Zeit, haben keinen Antheil an jener grossen Bewegung, und es gehört ein besonders glücklicher Zufall dazu, um zu den einzelnen zerstreuten Bausteinen neue aufzufinden und aus ihnen ein wahres, lebensfrisches und vollständiges Denkmal solch einer Fürstin aufzubauen.

Dieses Schicksal theilt mit vielen andern vorzüglichen Frauen des 16. Jahrhunderts auch Sibylle, die Gemahlin des bedeutenden Churfürsten Johann Friedrich. In zarter Jugend, eben erst 16 Jahre alt, war sie aus den Jülichschen Landen nach Sachsen übergesiedelt, um 1526 mit dem damaligen Churprinzen vermählt zu werden. Es war im Grunde eine jener vielen Verbindungen, bei denen das politische Interesse eine höchst bedeutsame Rolle spielte. Man kann schwerlich sagen, dass der innere Herzensdrang ausschliesslich massgebend für diesen Schritt gewesen ist. Eben nach jenen Tagen tritt Sibylle, die uns Lucas Cranach [1]) als eine jugendlich kindliche, keineswegs

[1]) Der vorstehende Holzschnitt ist nach dessen Originalgemälde im Weimarischen Museum gefertigt.

schöne Erscheinung, mit bleichem Antlitz, aber nicht ohne Spuren der Intelligenz hinstellt, in den Hintergrund. Wollte man ihren innern Werth bemessen nach dem Wenigen, was von ihr bis jetzt bekannt geworden ist, so würde man leicht versucht sein, sie über die alltäglichen Erscheinungen des Lebens nicht zu erheben, da sie nirgends eine Theilnahme an den grossen Bewegungen der Zeit documentirt.

Wenn man aber dem Schaffen am Herde des Protestantismus nachgeht, vor allem einen Johann Friedrich zu verstehen sucht, so ist es wohl ein verzeihlicher, ja berechtigter Wissensdrang, auch über Sibylle in völlige Klarheit zu kommen. Ohnehin kommt man leicht in Versuchung, trotz der so spärlich fliessenden Quellen, ihr eine nicht geringe Theilnahme an den Bestrebungen Johann Friedrichs zuzuerkennen, zumal nirgends entgegengesetzte Zeugnisse auftauchen, die solchen Voraussetzungen scharf begegnen. Aber wie gesagt, Sibylla's Character, ihr ganzes Wesen, Thun und Treiben, liegt verschleiert vor uns, und vielleicht würde sie nie den Werth einer bedeutenden historischen Persönlichkeit sich errungen haben, wenn sie der Verlauf der Dinge nicht plötzlich in eine Lage versetzt hätte, in welcher sie sich zur vollen Geltung bringen konnte.

Diese Periode ist die der Gefangenschaft ihres Gemahls von 1547 bis 1552. Nur diesem über den Protestantismus hereinbrechenden Unglücke verdanken wir, dass Sibylle, die seit der Schlacht bei Mühlberg von Johann Friedrich getrennt war, sich selbst ein unvergleichliches Denkmal durch die Abfassung der nachfolgenden 110 Briefe geschaffen hat. Es ist unstreitig eine der herrlichsten Briefsammlungen des 16. Jahrhunderts. Abgesehen von Wiederholungen, kommt schwerlich diesem Briefwechsel einer gleich an sittlichem Gehalt, an Tiefe des Gemüths, wahrem protestantischen Sinn und ächter Frömmigkeit. Schon andern Orts haben wir die Briefe Sibylla's die herrlichste Auslese aus der heiligen Schrift genannt, und jetzt steht es nach den unzweifelhaften Zeugnissen der Zeitgenossen [1]) fest, dass die Bibel das völlige Eigenthum jener Fürstin war. Sagten doch von ihr die jenaischen Theologen, man habe ihr keinen Vers der Psalmen nennen können, welchen sie nicht auswendig gewusst. Auch Nummer und Vers habe sie mit bewundernswerther Sicherheit angeben können.

Gebietet es das allgemeine historische Interesse, dass jene grosse Epoche von allen Seiten her ihr Licht erhalte, so halten wir die Veröffentlichung jener Briefe von unserer Stellung aus sogar für eine

[1]) Vergleiche die Acten des Ernestinischen Archivs über ihren Tod.

Pflicht, damit endlich jene herrliche Fürstin in ihrer Grösse erkannt und dem grössten protestantischen Fürsten jener Zeit, den sie durch ihren Glaubensmuth gestützt und gestärkt hat, würdig zur Seite stehe. So mag dem Leser dieser Briefe sich diese Frauengestalt abheben als ein Bild der rührendsten Einfachheit, als eine Fürstin, deren äusseres Leben im schönsten Einklang mit ihrem Innern stand, ein Vorbild ächter Weiblichkeit und Opferfreudigkeit, getragen von einer Seelenstärke, die nur unerschütterliche Zuversicht und wahres Gottvertrauen zeugen und erhalten kann. Fortan wird Sibylle dastehen als eine hehre Frauensgestalt der grossen Reformationszeit, als eine würdige Gemahlin eines Johann Friedrich und als ein neues starkes Glied in der Kette unserer grossen Ernestinischen Fürstinnen.

Wohl geben die nachstehenden Briefe [1]) noch manchen bedeutsamen Zug, und auch die kleinen Schatten in einem so reich bewegten Leben fehlen nicht. Aber wir müssen es uns versagen, tiefer in das Leben jener unvergleichlichen Frau einzudringen. Das überlassen wir mit freudiger Zuversicht der kundigen Feder des künftigen Biographen der Sibylle, auf dessen Wunsch wir uns dieser Publication unterzogen haben.

Und so mögen diese Briefe zum ersten Male hinaustreten in die Oeffentlichkeit zur Ehre Jülichs und Sachsens!

Nur wenige Bemerkungen haben wir noch hinzuzufügen. Sie betreffen die Grundsätze, welche uns in der Edirung geleitet haben. Denn längst sind wir bei derartigen Arbeiten darüber einig, dass die strenge Beibehaltung der ursprünglichen Schreibweise doch nur bis zu einer gewissen Grenze möglich ist, wenn man dem allseitigen Interesse gerecht zu werden strebt, und derartige Publicationen überhaupt — auch für den Laien — geniessbar werden sollen.

Ein Blick in die Briefe lehrt, dass auch unsere Sybille zu den launenhaften Briefschreiberinnen des 16. Jahrhunderts gehört. Sie ist eine ausgesprochene Freundin der Doppelconsonante am Anfang, in der Mitte und am Ende des Wortes, ohne desshalb eine consequente Freundin dieser Schreibweise zu sein. Wie sie wirklich schrieb,

[1]) Vielleicht werden wir später in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins noch einen kleinen Nachtrag liefern. Der Druck war bereits zu weit vorgeschritten, als dass wir die im Dresdener Staatsarchive aufgefundenen 15 Briefe hätten aufnehmen können. Immerhin bleibt die Sammlung im Weimarischen Archiv die bedeutendste. Dieser Sammlung sollen sich dann auch die Briefe Johann Friedrichs anschliessen, für welche diessmal kein Raum in der Zeitschrift vorhanden war.

haben wir an den drei ersten Briefen dargethan, in denen sich alle Eigenthümlichkeiten beisammen finden. Jene sind, mit Ausnahme der Interpunction, die Sibylle überhaupt nicht kennt, ganz genau wieder gegeben. In den folgenden Briefen sind die Doppelconsonanten auf ein bescheidenes Mass zurückgeführt, die Eigennamen gross geschrieben und gemäss der Interpunction auch der Anfang der Sätze durch grosse Buchstaben angedeutet. Nur so werden die Briefe geniessbar werden. Die häufigen Auslassungen, deren sich Sibylle schuldig macht, sind durch runde Klammern ergänzt, während die erklärenden Zusätze durch eckige Klammern bezeichnet werden. Dahin rechnen wir namentlich die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der niederdeutschen und der thüringischen Mundart, in denen Sibyllas Briefe sich bewegen. Gleiches gilt auch von den historischen und sonstigen Bemerkungen. Im Uebrigen sind wir bei der Edirung streng conservativ gewesen, und so dürfen wir hoffen, an die unmittelbaren und schönen Herzensergüsse der unvergesslichen Sibylle nur die bessernde, nicht die zersetzende Hand angelegt zu haben. Bei einer solchen Behandlung des Textes verliert die Wissenschaft nichts, während das Interesse derer, die solchen Publicationen fern stehen, mehr gesteigert wird, als wenn man sich durch die launenhafte Schreibweise bis zum Verständniss der Briefe erst mühsam hindurch arbeiten muss. Neben den öconomischen Rücksichten, die wir gern bei derartigen Publicationen walten lassen, hat uns gerade das Interesse der weitern Kreise für dieses Verfahren bestimmt; Sibylle soll gekannt werden, sie soll einen würdigen Platz neben den Helden der Reformation einnehmen. Mögen ihre Briefe als Vorläufer einer eingehenden Biographie, die wir von einer anderen Seite zu erwarten haben, das Ihre dazu beitragen, dann sind unsere Wünsche in reichem Masse erfüllt.

Weimar, im Juli 1868.

Der Herausgeber.

1.

1546. September 8. [1]).

Hochgeborner churffurst meyn freuntlicher hertzallerliobsther here vnd gemall. ych habos nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben dye weylle eczunder posst zu v. g. yst. wan es nur v. g. myt allen den seynnen gluck sellichen vnd wol gheynn, das erfforen ych hertzlichen gernne van v. g. der almechtyge got gebe, das es also sey, wye ychs dan hoffen thon, das v. g. noch freys vnd gesunt synt myt v. g. sonne vnd leutten, dan wyr soe gar lange keynne botzofft vann v. g. vber komen haeben, das myr gar leydde dar zu yst vnd ychs darvmb nycht haeben konnen vnderlassen v. g. zu schreyben vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollenn myr doch eyn kleyn breffgen schreyben lassen, dar myt ych erffaren kon, wye es v. g. allenthalben eczunder ghot, dan myr dye czeyt vnd weylle dar nach lanck yst, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben vnd mir gar ainst yst darzu. ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen als meynnem hertzallerliebsthen heren vnd gemall nycht bergen, das ych sampt vnsscren sonnen noch yn goedder gesuntheyt synt van den gnaden des almechtygen gotz. der liebe got gebe lange myt allen gnaden amen. ych weys v. g. her van vns keynne nuwe czeydunge zu schreybenn, dan das der bosschofft von czeytz czwen preddycher alle he geweytt hat vff den sundach vnd deynssdach nach egeydias, das dan warlich wonder feyn gesthanden yst, got habe lob, das ych auch sulliches erlebbet haebe vnd wan es gotz weylle were gewest, soe hedde ychs gernne geseyn, das v. g. dar bey weren gewesst vyl leber dan ym kreche, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, das alles habe ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd weyl v. g. darmyt sampt v. g. sonn yn der genade des almechtigen gotz bevellen, derselbyge v. g. vor allem leydde behoedden vnd bewaren weyll vnd helffe v. g. myt sampt v. g. sonn vnd leutten myt aller gesuntheyt weder zu vns allen amen, we ych dan von hertzen fleyssych daromb bytten thon. der lebe got gebe, das es balde mosse geschen amen. Dotom Wymmer vff den mytwoch marya geburt ym 46 yar.

Sybylla, hertzochynne zu
sachssen v. g. gemahll.

[1]) Die Briefe des Churfürsten beginnen schon mit dem 19. Juli; es fehlen daher mindestens 4 Briefe der Sibylla.

2.

1546. September 25.

Hochgebornner churffurst meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl. v. g. breffe haebe ych vberkomenn alle beydde vnd ych daer nycht anders ynnen [1]) erffaren habe, das v. g. myt sampt v. g. sonne yn goeder gesuntheyt synt. dem leben got sey lob eyre vnd danck dar vor gesaget, das er seyner chreyssthen gebedt alsoe erhoret vnd ych van gantzem hertzen fleyssich vor v. g. bydden thon, das weys der liebe got woll, dem nemandes legen kan vnd ychs auch scheynberlich sporen yn v. g. tzeyddung, das soe veyl kochellenn [2]) vber alle here lauffen vnd v. g. myt sampt den eyrenn keynnen schaden thon, dem ewygen got sey lob ere vnd danck dar vor gesaget, der v. g. myt sampt den seynnenn noch weydder schotzen wyrt vor allem vbel vnd vnfall vnd myr keyn hertzlicher trosst kan weder varen, den das ych sulliches van v. g. erfaren haebe, der almechtyge ewyge got gebe, das ych sollicher gesuntheyt lange van v. g. allen erffaren mossen myt allen frauden amen. ych weyl v. g. yn freuntlicher menyung nycht (bergen) als meynnen freuntlichenn hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, das ych sampt vnsseren sonnen noch yn goedder gesuntheyt synt von den gnaden gotz, der liebe got gebe soe lange seyn gotlicher weylle yst vnd wolgefall, auch myr v. g. weydder schreyben thon vnd e. g. sych gegen myr enschuldygenn [3]), das v. g. myr myt eygenner hant nycht schreyben, wylliches v. g. gar nycht bedorffen der enschuldyn, wan ych nor erffairnn kan, das es v. g. allenthalben wol ghet, soe beyn ychs hertzlichen wol zu fredden, wan ych sunst wol weys, das v. g. me zu schaffen haeben des kreges halben, dan myr zu schreyben, der almechtige ewyge got helffe, das es scheyr zu eynnem godenn ende komen mossen vnd ych zu dem leben got hoffenn thon, das es balde geschen werde vnd v. g. balde weder zu vns komen werde ab got weyll, das helff der ewyge got, v. g. frolich myt allen den seynnenn amen vmb seynnes hertz lyebsten soncs weyllen der vns geweysselichen aussz allen notten helffen weyrt vnd man es geweysselichen erffaren wyrt, ab got weyll sol es nycht lange heyn gehoren geweysselich, dan ych yae myt den meynnen van gantzem hertzen fleyssich bytten thon, das sollen myr alle dye tzaugen geben, dye es horen, darumb dorffen v. g. das nycht bevellen, das ych sall fleyssych beydden, dan ych myt den meynen nacht vnd dack

[1]) S. trennt dar innen. [2]) kochellenn (niederd. koegelen, gesprochen kogelen) scheint zu stehen für Kugeln. [3]) Wegen der Kriegsgeschäfte.

bytten thon vnd wan ych nacht vffwachen, soe bytten ych van gantzem hertzen fleyssych vor v. g., das yst geweysselichen war, dan ych v. g. meyn lebe lanck noch nycht onneware gesaget haben vnd es v. g. ob got weyl erffaren weyrt, das ych v. g. habe myt den meynnen beygesthanden myt dem gebedde vnd warlich der possoff vnd der pffarher vnd meygeyssther Wolffghan, v. g. her vatter beychtvatter ysst gewest van gantzem hertzen fleyssich vor v. g. vnd v. g. verwantten vnd leuthen bytten thon, das alles haebe ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynung nycht verhalden wollen. ych habe dye czeydung soe v. g. myr zu gescheycket hat vnsserem sonne, her Wolff Dederych vnd allen retten lessen lassen, wye dan Her Wolff Dederych v. g. veylleycht weddervmb wol schreyben wyrt, wye ym de czeydung gefallen wyrt. auch freuntlicher hertz liebsther vnd gemahl, ych byn von gantzem hertzen vbel erschrocken, das myr v. g. myt eygenner hant schreyben thonn des abghanck v. g. getreuer alder deynner Spet [1]) halben der yn got verscheyden yst, der liebe got sey ym vnd vns allenn gnedych, dan ych halde es ant ymme, wye er mych hye gesegennet, sat er weder mych, ych habe v. g. gesegennet, vnd geynen ym dye augen vber, das yst geweysslichen war vnd es heuttde sonnabent X wochen synt vnd morgen X wochen, das v. g. von vns tzauch, der liebe got helffe v. g. myt allen frauden weder zu vns amen, auch weyl ych v. g. gantz fruntlichen gebedden haeben, v. g. wollen myr doch zu wyssen thon, aff es ware sey ader neycht, dae man auffelichen zu erffart saget, marckgraffen Hanssen sulde der 1 kopff abegeschossen seynn, wan das war were, soe sage ych das seynne leybliche mutter ym sulliches geproffetzeyt hat vnd ych denn breff haeb, den sey ym geschreben hat. der halben yst an v. g. myn gantz freuntliche bydde, wan v. g. weddervmb botzofft zu myr haeben, v. g. wollens myr doch zu weyssen thon, wye eym darvmb yst, sal es doch wol bey myr bleyben, woe es man est anders yn geheym halthen soll, das alles habe ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht bergen konnen vnd bytten v. g. gantz freuntlich, wan v. g. botzofft weder zu myr haeben, v. g. wollen myr doch weder schreyben, wye es v. g. etzunder allenthalben ghet, aff e. g. auch noch yn goder gesuntheyt synt, das helff der liebe got das ych soulliches frolichen van v. g. allen erffaren mossen amen. Darmyt weyl ych v. g. myt sampt v. g. son yn dye genade vnd beczotzunge des almechtygen bevellen, dor v. g. myt

[1]) Im Postscript zum Brief vom 15. September: Jörg Spät war Hofmeister des jungen Herzogs; er starb am hitzigen Fieber am 11. September.

sampt den eyren yn aller gesuntheyt vnd wolffart gnedychllichen erhalden weyll. Gegeben zu Weymber vff den sunabent nach matheya ym 46 yar. ych hede v. g. noch wol meh zu schreyben gehat, soe mosz dye posst eyllens enweck. ectr.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. gemohll ectr.

3.

1546. September 29.

Hochgebornner churffurst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemal, ych weyl v. g. nycht bergen, das ych v. g. breyff entfangen haeben van dem troff [1]) vnd vberlessen, dar(aus) ych vernommen haeben, das v. g. noch freys vnd gesunt seint, wylliches meyr eynne hertzliche fraude yst gewest zu horen, der liebe got gebe, das ych sulliches lange van v. g. erffaren mosse amen, auch hertz allerliebsther here vnd (gemahl) wye myr v. g. weydder schreyben des auffrors halben [2]) Herczoch Heynrichs van Braunschweych, der vermalledeyte blothunt, wylliches ych nycht gernn gehort haebe, der ewyge barmhertzige got, der alles yn seynner gewaldygen hant haet, der stortze yn durch seynne gotliche macht, wye er dan geweysselichen thon weyrt, ab got weyll, dan ych es das keynen czweyffel drage vnd ych das v. g. gar nycht bergenn weyl, das ych eyn solliches hertze van got dar zu haebe, das ych geweysslichen meyn hoffnung zu dem lieben got alsoe gesetz haebe, das der theyrann sal gestortzt werden vnd v. g. gedencke meyn dar bey, eyr acht dage vergheyn, wyrt v. g. etwas anders erffaren, dan ych eyn langer weyllen mych vor sollichem vffror vnd kreg gar nycht forchtden thon vnd meyn hertz gar nycht sych bekommer weyl, sondern es myr gantz frolich darczu yst, das weys der liebe got woll, dem nemans legen kan vnd auch got meyn czaugen darzu seyn sal, aber eyns dancke ych meynnem hertz liebstenn gott, das er v. g. eynen sollichen syenn geben hat, das v. g. eygenner person zu velde nycht czeyget, sunst worde ych mych nycht weynnych bekommert haeben vnd nycht vnbeyllich, dân yr myr yae das liebsthe haupt seyt nest got vnd ych auch van hertzen fleyssych vor v. g. bydden thon myt den meynnen vnd auch warlichen der preddyger, das ych zu dem lieben got hoffe, vnser gebet sall

[1]) v. Troyff, adl. Geschlecht. [2]) Damit sind die Bewegungen vor Herzog Heinrichs von Braunschweig Kriege mit den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes gemeint.

erhoret werden, dan ych mych soegar nychtdes bekommer kan, ych weys der liebo got yst bey vns auff vnser aller seytden vnd (mussen) vmmer gedult haeben, beys es besser weyrt, aber das v. g. myt vns dye merthens gantz nycht myt vns essen sall, das verdraust mych nycht eyn weynnych, ych weyl aber nycht verczagen vnd eynnen goeden mot darzu haeben, ych hoffe zu dem lyeben got, v. g. werden wedervmb vff de czeyt bey vns seyn ab gott weylle, dan es yae alczo lang were, dan v. g. heudde V wochen yst van myr gewest, das v. g. zu herczoch Morytz tzoueh, dan ych es allenthalben angeczeyget haeben vnd v. g. das nycht gedencken dorffen, das ychs vergessen solde, dae behodde mych got vor, dan myr v. g. sunst nommer vcz meynnem seynn noch hertzen kompt vnd sunderlich ym gebedde, das alles haebe ych v. g. als meynnem freuntlichen hertz allerliebsten herren vnd gemahl yn freuntlicher meynnung nycht bergen wollen vnd weyl mych dae myt sampt dem lieben gott vnd v. g. bevollen haeben yn v. g. hertze, der selbyge v. g. vor aller ferlichkkeyt leibes vnd der (syelen) gnedychklichen behodden weyl myt allen den seynen, das sey den blothunt vberweynden mossen, dye v. g. heyn scheycken thon vnd v. g. allen fruntlichen wyllen zu erczeygen, sall mych v. g. weyllychyn feynden, als v. g. hertz liebe gemall, soe weyt myr anders got gnade verleyot, dar myt weyl ych v. g. noch eyn mal dem ewygen got bevellen, der selbygo v. g. vor allem leydde behoeden weylle. Datom Torg(au) vff den dach mycheyll ym 46 yar.

Sybylla herczochynne zu Sachssen
v. g. gemall.

4.

1546. December 3.[1])

Hochgeborner churffurst meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahel. Ych weyl v. g. gantz freundtlichen yn eyllen nycht bergen, das der bodde, den ych zu meynnem bruder gesant haebe yst heudde datom freydach nach Andreas vmb de froe mal tzeyt eyr ych zu dem dys byn gegangen wedder kommen vnd myr meyn bruder wunder hertzlichen vnd fruntlichen darzu trostlichen geschreben hat, we dan v. g. yn meynem breffe lessen wyrt, den ych v. g. hemyt scheycken don bey meynnem breffe. Ych hoffe er sol v. g. nycht vbel gefallen vnd was weydder yn meynnes bruderen breff steht vnd

[1]) Auch hier fehlen mehrere Briefe, wie Johann Friedrichs Schreiben aus den Monaten October und November ergeben.

sunderlich, weyll seynne lebe myr schreyben thon, das er etlicher seynner deynner auff das aller korczde zu myr scheycken weyll. Ych versyen mychs gentzlichen, sey werdden das gelt myt[1]) bringen, wye ych mych abber dar ynnen halden sal, das wyrt myr v. g. wol wedder-vmb zu wyssen (thon) lassen yn eyllen vnd byt v. g. gantz freuntlichen v. g. mych nycht lang dar myt auff halden wollen, das haebe ych v. g. als meynnem freuntlichem hertzlieben herren vnd gemahel gantz freuntlichen nycht bergen wollen, dan myr von gantzem hertzen leydt ist gewest vor den bodden vnd ych nu hertzlichen fro byn gewordden vor meynnen bruder vnd ych v. g. gar nycht bergen weyll, das ych eczunder kein vnverczagets hertze yn myr haebe vnd ich zu dem lieben got hoffen thon, er wyrt vns geweysselichen nycht verlassen, sunderen v. g. vnd vns allen myt allen frauden aus aller nott frolichen helffen. Ych byt v. g. gantz freuntlichen v. g. wollen myr doch wedder schreyben, we es v. g. eczunder yn dessen krege ghet, dan man ser veyll selsams dyncke reten thot, das eyns scheyr nycht weys, wem man glauben sall, dann ych nemands glauben thon, dan v. g., wan myr es v. g. schreyben thon. V. g. schreyben meyr doch auch, we es v. g. an v. g. leybbes gesuntheyt ghet, af v. g. noch freys vnd gesunt yst, wylliches ych hertzlichenn gernne van v. g. als meynem hertz allerliebsten herrn vnd gemahel erffaren mochtden, des gleychen weyll ych v. g. auch nycht bergen, das ych sampt den sonnen noch eyn godder gesuntheyt synt, soe lange der lebe got weyll, dann alleyne vns nychtdes felt, dan das v. g. doch scheyre wedder zu vns allen quemmen, dan ych warlich vnd de gantze lantzofft von gantzem hertzen syere darnach verlangen thon, got helffe balde myt allen fraudden amen. darmyt weyl ych v. g. dem hertz liebsten vatter ym heymmel ynn seyn gnedygen schutze vnd scheyrm bevellen, der helffe v. g. myt allen frauden wedder zu vns allen amen. Datom Greymmensteyn am Freyddach nach Andreas ym 46 yar.

Sybylla Hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahell ectr.

5.

1546. December 23.

Hochgeborner churfurst meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahel. We yn v. g. schreyben sthet, das myrs v. g. erlaubet,

[1]) 12,000 Thlr. für Johann Friedrich, der übrigens sehr viel Geld aufnahm; sogar kleine Beträge von 5 Gulden kommen vor, welche zur Kriegführung verwendet wurden.

meynes bruderen redde vff das schlos Greymmensteyn zu myr zu kommen vnd sey zu verhoren myt tzwen v. g. redden, das dann geschen yst vnd es v. g. bereydt geschreben yst, aber ych weyl v. g. gar nychtdes bergen, das sey darumb haeben heymlichen von meynes bruderen wegen myt myr zu redden, so yst sulliches gescheen, so haebenn sey myr das gelt vberantwort, als nemelichen 12,000 gulden vnd eyttel golt vnd allerley gelt durch eyn ander, we es v. g. yn dessem czeddel feynden vnd sey werden heut zu v. g. kommen vnd es v. g. auch anczeygen, dan sey warlich myt grosser far das gelt herbracht haeben vnd yn yren wammes genett vnd also an yrem leybbe geffort haeben vnd meyn bruder mych soe gar schwessterlichen hat lassen beytten, das ych das gelt alleyn entffangen sall, das es yae nycht ruchtber worde vnd es vor den keysser queme, so haebe ychs alleyne entfangen vnd nemans dar bey yst gewest, als meyn hoffmeister, das haebe ych v. g. yn eyllen nycht bergen wollen vnd weyl v. g. gantz freuntlichen gebedden haeben, dye weylle sychs anders nycht scheyken weyl, das ych meynem bruder weddervmb eyn danck sagonge zu don. v. g. wollen meyr eyrgens eyn kleyn czeddelgen vberscheycken, we ych meynem bruder wedder schreyben vnd dancken soll vnd sey mych gebedden haben, wan ych meynem bruder wedder schreybe, das ych ym des geldes halben nycht dancken sal, v. g. werdens wol weyssen zu machen, dar myt weyl ych v. g. dem lieben got bevellen. Datom Grymmensteyn vff den Donnersdach nach Thommy ym 46 yar.

Sybylla herczochynne zu Sachssen
v. g. gemahell ectr.

6.

1546. December 26.

Hochgeborner churfurst meyn freuntlicher hertz aller liebster here vnd gemahel, v. g. schreyben habe ych van dem troffen [Troyff] entfangen vnd bedancke mych gegen v. g. gantz freuntlichen des wonschen gegen myr des neues yar vnd sunderlich des beutpfennyng weylliches alle gar zu veyl yst gewest vnd v. g. es gar nycht bedorft hedden, wan ych v. g. hedde selber sollen syen, das wer myr veyl leber gewest, wo soll ych ym abber thon, ych mosse es dem lieben got bevellen, beys es eyn mall besser wyert myt v. g. vnd vns allen, das helffe der lebe got balde frolichen amen vnd ych sulliches von v. g. wegen den beutpfennynck behalden weyll vnd v. g. dar bey

gedenckon, dan v. g. vns auch schreybet, das ych eyno ketto sulde darvss sulden machen, soe hertz allerliebster here vnd gemahel vertraue ych etzunder keynen goltschmidt nycht, dan de welt etzunder gar zu nycht zu glauben vnd ych solliches von e. g. wegen also behalden weyl, bys der lebe got eyn mahel vns besser tzeyt geybt, dan es warlych hoch getzeyt were, das man eynem vertrauen darff, der lebo gott helff vns scheyr vsz aller not frollichen ammen. Auch hertz liebster here vnd gemahel, wye myr v. g. auch schreyben, das v. g. das geldes nottorfdych seyn vnd ych es v. g. myt Troffen [1]) zu scheycken soll, so hertz liebster here vbersende ychs v. g. eyn eyner meyner ladden, dan ych es sunst neyrgens hedde weyssen heynzuthon vnd ych das ledgen myt meyner beytzafft vnd segell angehefft vnd v. g. myr das glauben sollen, das ych dem troffe also yn gebeyldet haeben, das v. g. sychs der sachen halben nycht dorffen versorgen, wolle nur der lebe got, das v. g. balde zo vns queme, soe hedde ych allerley myt v. g. zu reden. Ych bydt v. g. freuntlichen, v. g. wollen mych yae eynmahol trossten yn deyssen lieben neuen yar. Wan sych doch v. g. versyen thon zu vns zu komen, dan myr warlich de czeyt vnd weylle dar zu lanck yst, der lebe got helffe, das es sunst alles goedt wyert yn v. g. landen, v. g. konnen dencken, das mych nycht sulde verlangen nach v. g., so dedt ych auch nycht recht, dan myr v. g. solliches neues yar vnd beutfenyng gar nychtde hette dorffen czeycken, dan v. g. meyr nommer me vsz meyniem gebede kommen yst, wedder dachg noch nacht, dan es gar zu veyl yst gewesst, wan ychs nur weddervmb wossthe vmb v. g. zu verdeynnen, wolde ychs hertzlichen gernne thon, myt allem das ych vermach, wolde nur der liebe got das v. g. balde weder zu vns queme, das hort ych hertzlichen gernne, dar zu gebe der liebe got v. g. gluck vnd seyg wedder de feynde, dan se es warlich wossthe gnunck zu Thorgen [2]) gehandelt haeben, vnsser lieber here got betzals ynnen weddervmb van vnserentwegen amen. Das alles haben ych v. g. yn eyllen nycht bergen sollen vnd wunssche dar myt wedder vmb v. g. eyn gluck selliches neues yar vnd alles das v. g. zu syelle vnd leyb nutzlichen vnd sellichen yst vnd gebben v. g. seyg vnd gluck wedder de feinde. amen. Datom. Grymmensteyn vff den Sundach Steffen ym 47 yare (also 1546).

Sybylla hertzochynn zu Sachssen

v. g. lebe gemahel.

---

[1]) Troyff. [2]) Die Unterwerfung Torgau's unter Moritz.

7.

1547. Januar 22.

Hochgeborner churfurst meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahel v. g. schreyben habe ich entfangen vnd vberlessen vnd ych myt frolichen gemoedde erffaren haebe, das v. g. myt sampt v. g. sonne noch freyscz vnd gesunt synt, wylliches myr eyne hertzliche grosse freude yst gewesst zu horen. Der lebe got gebe, das ych sulliches von v. g. lange erffaren mosse vnd ych dem ewychen got nomeme verdancken kan, das er v. g. also gnedychklichen enholt bey gesundem leybbe, gott dem sey eyre lobt vnd dan darfor gesaget ewygk, dan v. g. vnd ych ym halben yar nicht bey eyn ander gewest vnd mossen noch veyllicht noch wol lenger von eynander seyn, das der liebe got mosse erbarmen, der scheycke es doch eyn mahel zu rechtder goeden tzceydt, das ych doch den hertz allerliebsten mechtde geseyn, dan ych al meyne tage so lange von v. g. nycht gewesst beyn, das mych gedencken kan, dye weylle ych v. g. gehabt haben, nu XX yar yst es, aber nycht lenger, ach got helffe, das ych doch eyn malle zu v. g. komen mochtde vnd ych gernne myt czweyen yunffern fairn weylle, wan es sych anders leyden weylle, dan es etzunder nycht godt faren yst yn deyssen ferlichen czeydden, ach heylffe vns der lebe got eyn malle aus allem leydden frollichen amen. Auch weylle ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das de hertzogynne von Francken[1]) bereydde he yst myt czweyen yunfferen vnd hoffmeyssteryn vnd eyn kammer medeleyn, y. l. yst kommen den Mytwochen nach Anthonyaus, vnd ych v. l. so veyl lebbes vno goddes erczeygen weyl, als ych hertzliebster here vnd gemahel vermach vnd es das huis geben weyll etzunder yn desser czeyt vnd ych v. g. nycht bergen weyll, das meyne schwesster botzofft vber kommen haebe, das sey wosste haus vmb kopperych[2]) halden vnd schlagen todt vnd nemen gefangen, was sey erkryggen, erbarmmes dem almechtygen, das doch keyn fredt weyll werden, ych halde es gentzlichen darffor, der yungste tag wyrt nycht weyt nycht (sic) seyn, der lebe got geben vns myt aller gnaden, wans nycht besser weylte werden yn sullichen sachen, ych bydt aber von hertzen fleyssich vor v. g., das weys der lebe got, wolle das nur Leyptzych erobert werde, soe wolde ych abber eyn ander hertze vberkommen, we wol ych got haebe lob gar keyn verczagets hertz dar zu haebe vnd ych zu dem leben got hoffen thon,

[1]) Die Gemahlin Johann Ernsts von Sachsen-Coburg, Catharina geb. v. Braunschweig. [2]) Coburg.

das es v. g. myt godtes hulffen vberkommen weyrt, dar zu der almechtyge ewychge got v. g. gluck vnd syg geben weyll, we ych dan gar nychtdes ezweyffel thon vnd ych myt den meynnen gantz fleyssych bytte thon so hoffde ych auch, es werde eyn mall besser myt myr werden. Der almechtyge got gebe zu gluck vnd heylle vnser allen, das haebe ych v. g. yn eyllen nycht verhalden wollen vnd v. g. dar myt dem lieben got bevellen, der selbyge v. g. vor allem vbel behodden vnd bewaren weyl vnd gebbe v. g. alleczeyt vyll gluck vnd syegk. Es get myr myt sampt den sonnen noch woll, got gebe so lang seyn gotlicher weyll yst. Gegeben zu Greymmenstheyn an Sonabent nach Fabyan Sebasstyanne ym 47 yar.

Ych weyll v. g. gantz freuntlichen gebedden haben, wan v. g. Leybtzeych gewonnen haben, v. g. wollen myrs auch lassen weyssen, das ych dem lieben got auch myt helffen dancken, dar myt weyl ych v. g. abber eyn mall dem liebben got bevellen, der helffe vns eyn mall frollichen zu sammen. amen.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. liebe gemahell.

8.

1547. Februar 1.

Hochgebornner churfurst meyn frenntlicher hertz aller liebster here vnd gemahel, wye ych v. g. breffe haeben zugemacht vnd versyegelt, so hat myr der liebe got etliche krametvogel beschert, der ich v. g. hemyt vbersenden thon andert halb schock vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sulliche vogel von meynnentwegen frolichen verczeren vnd eynen godden mot dar zu haeben, der almechtyge ewyge got gebe, das sey v. g. hertzlichen wolle mossen bekommen, ych hoffe, es werde v. g. nycht vbel gefallen von myr dan ych ya meyn hertz allerliebsten gernne erhalden wolde, ob ych gleych nycht bey ym kan geseyn, dar myt das liebe bauchgeleyn myr yae nycht verderbben sall, der liebe got behoedes myr vor allem vbel vnd leyb vnd syelle auch darzu vnd gebe v. g. auch veyl gluck darzu gegen v. g. veynde. Wan v. g. de krametvogell nycht vberkommen, soe weyll ych v. g. gantz freuntlichen gebedden haeben, v. g. wollens myr yae weddervmb zu schreybben, ych hoff aber, sey werden v. g. zu kommen, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen. Der trotzler [1]) lest v. g. seynnen vnderdennychen deynst sagen vnd wen es v. g.

[1]) Der Drossler, d. i. der Krametsvogel-Fänger.

glucksellich vnd woll gheyn, das were seyne grossthe fraudde van v. g. zu horen, als v. g. armen vnderdennychen deynner vnd das es v. g. yae glauben sall, so hat er mych so syere gebedden, das ychs yae v. g. schreyben soll, dar myt es v. g. geweysselichen glauben soll, weylle ychs v. g. zu schreybbe, darmyt weyl ych v. g. dem almechtygen got bevellen, der helff v. g. vnd vns allen vsz aller nott frolichen amen. Ych bydt v. g. nach eyn mal gantz freuntlichen, v. g. wollen sulliche krametvogel vor keynnen vngefallen von myr haeben, dan ychs von gantzem hertzen traullichen vnd goedt meynne myt v. g. meynne, das weys got woll. Gegeben zu Greymensteyn vff den Deynssdach Brygytta ym 47 yar.

Sybylla Hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahell.

9.

1547. Februar 11.

Hochgebornner churffurst meyn freuntlicher hertzallerlyebsther herr vnd gemahel v. g. schreyben haebe ych entfangen vnd vberlessen vnd darynnen v. g. gesunt vernommen, das myr dan eyne hertzliche grosse fraud yst gewest zu horen. Der almechtyge got gebe, das ych sulliches lange van v. g. erfaren mossen amen vnd ych hertzlichen syere erschrocken byn gewesst, das vnssere beyder sonn so hart schwach yst gewest vnd es sych myt ym gebessert hat, das dancke ych dem liebsthen got vnd beyn es auch von hertzen fro wordden, dann hertzallerliebsther herr, we hedde myr der liebbe got eyn grossers chrutze konnen auff legen, wan yr myr denn sonn hedde genommen vnd v. g. auch yn grossem hertzleyt yst, vor ware hertze lieber herr, ych were dar vber gestorben, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, dan v. g. myr gentzlichen glauben sullen vnd ychs myt meynnem hoffemeysster vnd alle, die es gehort haeben beczaugen mossen, das ych vmmer gesaget habe, meyn hertze yst myr leydder schwer, wan ych weys nycht, wye es zu ghet vnd myr vmmer leydde vor v. g. ware. Der almechtige gott, der sterck vnd erhalte v. g. vns lange an gesuntheyt leybbes vnd der syellen vnd (behode) vor allem vngeluck vnd vbel amen; es ghe myt myr zu, we der liebe got wyle, dan ych das v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyl, als meynem hertzliebsthen herrn vnd gemahle, das ych van gantzem hertzen schwach boyn gewesst vnd noch warlich gar nychtdes freys beyn auf meynnen peynen vnd am hertzen eynne sulliche mattygkeyt habbe ych, das ych scheyre nycht weys, ab ych sthe adder ghe vnd wert myr noch

alle dage vnd es noch nycht nochlassen weyll, ych haebe es dem liebben got bevollen, der mach es myt myr, wye es seynnem gottlichem weyllen wolgefelt vnd myr sellichklichen yst, ych hedde mychs gar ergeben, ych werde v. g. nomer mer senne, das weyll ych beczaugen myt meynnem sonn hans Wylhelm, der bey myr vorn bedde stunde; es yst aber eyn alt spreychwort: vnkrautt verdyrbbet nycht, so ghet es myr auch. Das alles haebe ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht verhalden wollen, vnd ych v. g. gar nycht bergen weyll, das ych eczunder so freyss beyn, das ych scheyr keynne vetter yn meyner hant halden kan, wan ych schreyben soll vnd ych v. g. ynn meyner grossen schwachheyt hertzlichen gern geschreben hedde, so habbe ych eynne sulliche krafft yn allen meynnen gelieddern nycht gehat, das ychs v. g. hedde konnen schreybben, der halben ychs Hans Wylhelm bevoll, der sulde es v. g. schreyben, wye ych dann yn v. g. breffe vermelden thon. Auch hertz liebsther, wye v. g. auch wydder schreyben thon des kreges halben vnd ych denn leben got fleyssich bydden sall, dass doch der krege zu eynnem godden ende scheycken wolde, we ych dan van gantzem hertzen fleyssig darvmb bydden thon, ob gleych das hertze eczunder mat yst soe schadt es ym darvmb gar nychtdes, der almechtige got helffe, das es scheyre gar godt wyrt auff v. g. seydden, dan ych got van hertzen darumb fleyssych byden thon. Es hat myr van hertzen wol gefallen yn meynner schwachheyt, das v. g. de krammetzvogel so angeneme synt gewesst van myr vnd myr vmmer yst leydde gewesst, es worden v. g. nycht woll geffallen vnd v. g. schreyben, das ych die vogel sult myt helffen vertzeren, so hertz liebster here, wans sych hedde tzeycken konnen, so weyt wan ych nycht hedde konnen ghen zu fosse, so wolde ych dar zu gekrochen seyen, wyl ych nycht wol hedde ghen konnen. Das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, dar myt weyl ych v. g. dem almechtygen ewygen got bevellen, der selbyge v. g. vor allem leydde behodden weyll, der gebe eyn mall, das doch dye sachen zu eynnem freddelichem ende gereychen mogen vnd v. g. vnd ych eyn mall myt allen frauden zusammen kommen mossen, darzu helffe der liebe got durch seynnen lieben sonn frollichen amen. ych bydt v. g. gantz freuntlichen. v. g. wollen myr yae weddervmb zu wyssen thon wan v. g. botzofft zu myr habben, we es v. g. vnd dem sone ghet, aff er gar weddervmb freysz ysst wordden. Datom Greymmensteyn vff den Freyddach nach Septuagesima ym 47 yar.

Sybylla hertzochynn zu
sachssen v. g. gemahll.

10.

1547. März 26.

Hochgebornner churffurst meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel, ych habbes aus gantzer freuntlicher trauen vnd wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreybben, dye weylle v. g. deynner vnd schneydder he yst vnd weddervmb zu v. g. weyll, dar myt auch v. g. erffaren, wye es myr etzunder yn deyssen schweynnden bossen leufften ghet, vnd ychs v. g. alls meynnen hertz liebsthen heren vnd gemahell gantz freuntlichen nycht bergen konnen, das ych eynnen schwerllichen bossen hossten vber kommen haebe vnd beyn gar heysser dar zu wordden, das ych nycht woll redden kan, vnd es nu bey XIIII tage wert hat vnd ych auff dem wege dacht, ych worde den wegk nycht verbryngen he her zu ezeyn ghen Wyddenburck, abber der liebbe got, der alles eyn seynner gottlichen hant hat, der half myr gneddychklichen heraussen auff dem wege, dem sey lob, eyr vnd danck dar vor gesaget vnd ych das v. g. gar nychtdes bergen weyll, das ych dye nacht am hossten nycht schlaffen kann, das den dockter nycht wolle geffelt, auch nycht das essen vnd es keyn wonder were, das ych wedder ghen noch sthen konde, wan mych got nycht scheynberlnlichenn erheylt durch seyn heylliches gottliches wort vnd gebot; ych hoff auch zu dem liebben got, es wyrt balde besser myt myr werden, wye wol es sych noch vbel genunck dar zu scheycket, dan ych wedder dach noch nacht keyne rane vor den hossthen habben kan, ych lebbe abber nach der hoffnung, es wyrt eyn mall myt myr besser werden, wan es sunsst goedt wolde werden myt dem krygge vnd v. g. doch eyn mall fredde hedden vnd v. g. doch scheyre zu vns qneme, dan ych v. g. woll ym halffen yar vnd lenger nycht geseynne habbe, heysst das ynn kortzer tzeydt wedder komen, we v. g. zu myr saeget, ych habbes nycht vergessen, ych meyne yae aus der kortzen czeyt yst geworden eynne lange czeyt, erbarmes gott. Ych weylle v. g. gantz freuntlichen gebedden haebben, als meynnen hertzliebsten heren vnd gemahel, v. g. wollen myr doch zu weyssen wedderumb thon lassen, wye es v. g. eczunder allenthalben ghet, aff v. g. noch freysz vnd gesunt synt, wyllnches ych hertzlichen hoch erffrawet wer zu erffaren, vnd ab v. g. auch scheyre zu vns weyll kommen adder ych eyn malle zu v. g., dan ych das lange harren gar mode beyn geworden vnd man he vor eynne warheyt saeget, das v. g. broder balde her weyrt kommen vnd v. g. nycht, wylliches mych nycht eyn weynnyche verdryessen wvrde, das kende myr v. g.

warllichen nycht verdencken, vnd ych mych auch nycht versaummen wolde, sunder zu v. g. czeynne vnd v. g. auch besochen, wen ych gleych noch eyns soe syere hossten dedde vnd myr alle dockter noch eyns myr verbodden, das ych denn weynndt vnd de lofft meydden solle. Ach hertz leber got heylffe, das ych doch eynnmal v. g. seyne mochte he off erdden, de weylle ych vmmer so syere schwache werdden, dann ych das v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyll, das ych syedder Grymmensteyn kommen beyn vnd auch entwecken geczogen, keynnen gesunden dack gehat haebben, der liebbe got scheyckes myt myr, wye es im wol geffelt vnd es myr sellichen ysst am leyb vnd der syellen, das alles habben ych v. g. als meynnem hertz liebsthen herrn vnd gemahel freuntlichen yn eyllen nycht bergen wollen vnd weyll he myt v. g. dem almechteygen ewychen got yn seim gnedygen schotze vnd schyrm bevellen, der helffe vns eyn mall frollichen zusammen, dar nach mych von gantzem hertzen verlangen thott. geben zu Wyttenberck vff den Sonnabent nach Marye verkundynung ym 47 yar.

Sybylla herczochynne zu
Sachssen v. g. gemahel.

11.

1547. Juni 30.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych haebbes nycht konnen vnderlassen aus gantz freuntlicher meynung de weylle botzofft zu v. g. yst, v. g. zu schreyben, dan ych van gantzem hertzen gernne erffaren mochtde, wye es v. g. etzunder allenthalben, auch an liebbes gesuntheyt v. g. ghet, wylliches myr eynne hertzliche grosse fraude were zu erffaren van v. g., der liebe got gebe, das ych es also erffaren mosse, we ych den lieben got bytten thon, soe wyrt es v. g. nommer me vbell ghen vnd ych auch keynnen schweyffel haebe, der liebbe got wyrt mych erhoren zu seynner czeyt, de er am besthen weys, vnd weyr alle van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. bytten dach vnd nacht, nach myttage vmb drey auch; vnd wan ych auffwachge, soe yst v. g. yn meynem gebedde steddes, das weys der lebbe got woll, dem nemandt legen kan vnd byt v. g. gantz freuntlichen v. g. wollen myr doch widderumb zu wyssen thon we es v. g. auch ghet, ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen nycht berghen, das ych eczunder yn czemlicher godder gesuntheyt byn vnd auch vnsser sonne noch alle freyssz vnd gesunt synt, der liebe got gebe lange myt gnaden amen. Das alles haebe ych

v. g. yn eyllen nycht bergen (sc. wollen) vnd wyl v. g. dar myt dem lieben got yn seynnen tzotze vnd scheyrm bevellen, der v. g. vor allem leydde behoedden wyll, der helffe v. g. vnd vns allen aus deyssen grossen notten balde frollich amen. Datom Wymmer vff den Donnerstach nach Peter vnd Paulles dach ym 47 yar.

Sybylla v. g. armmes betrobdes gemahlle.

12.

1547. Juli 6.

Hertz allerliebster here vnd gemahl, da aber botzofft zu v. g. yst, habe ychs nycht konnen vndderlassen, v. g. zu schreyben, dan ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht bergen konnen, das vnsser elster vnd yungester sonn beydde an den masseren leyggen vnd der ellssthe hart schwach dar an yst, das er syer blot, das ych gessteren nycht anderes dachtde, er worde sterben, so veyll er ymmer yn eynne onmacht, das myr nycht gar woll dar bey yst; ych hoffe abber zu dem lieben got, es sall keynne not haben, ab got weyll myt ym, das alles haebe ych v. g. yn eyllen nycht bergen wollen; ych bydt v. g. wollen myr doch auch zu wissen thon, aff v. g. auch meynnen breff vber kommen hat oder nycht, dan mych es grossz verwondderen thot, we es mossz zu ghen, das ych keynne antwort van v. g. vberkomme, dan myr ymmer leydt yst, v. g. synt eyrgen schwach, dar got vor sey vnd ych es nycht hoffe vnd der lebe got v. g. dar vor behodden weyll. Datom gegeben zu Wymber auff den Mytwoch nach Marya heymsuchung ym 47 yar. got der here behodde v. g. alle czeytt ewychkleychen ammen vor allem leydde.

Sybylla v. g. liebe gemahl
vnd betrobtes weybb ectr.

13.

1547. Juli 8.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. vnd meyn son hertzoch Yohannes Wylhelm hat mych eynen ernsten breyff lessen lassen, den ym v. g. geschreben, darnebben er sych sehr bekomert vnd mych vmb vorczeyung gebeten,

[1]) Sämmtliche Briefe Johann Friedrichs an Sibylle vom Januar 1547 bis 3. Juli fehlen.

so bedanck ych mych gegen v. g. gantz freuntlichen, das v. g. vnnsser kynder so fleyssig bevellen, das sy mych yn eren vnd wohl halten sollen vnd czweyffel auch gar nycht, sy werden es also thun, dan sydder das, da ych gemelten vnssern sohn durch meynnen hoffmeyster hab verwarnung vnd mutterliche anczeyge thun lassenn, hat er sych furstlich vnd wohl gegen myr vnd seynem bruder meynnyklich geholden, so weyt ers nycht vergessen hat, dan ychs ym alwege, wan ych zu ym komme vor halde; de weyll es dan eyn yunger mensche yst, so byt ych gantz freuntlich, v. g. wollen den vetterlichen tzorn gegen ynne fallen lassen vnd ynen myt eynem guten bryff wyderumb erffrauen, dan das er sych vor v. g. czorn vnd vngenade furchtet, das yst eyne tugent vnd gut czeychen, dae wyl ych auch zu got dem almechtigen hoffen, v. g. sollen auff dye genedyge erczeygung, wylcher sych der kaysser [1]) nyst ym eynryten zu Bamberck haben vermercken lassen, das v. g. baldt ledyg worde vnd zu haus komenn, wylchs myr de grosthe fraude were, de myr auf dysser elenden welt wyderfaren kente, es thut sych auch got habe lob vnssers eltern vn yunggessten sohns schwacheyt werdervmb (sic) zu gutter besserung schycken vnd vnd (sic) ych thu v. g. dem ewychen barmhertzygen leben got bevellen, der v. g. vor allen leydde geneddychklichen behodden weyll, der helffe v. g. myt allen freudden wedderumb zusammen vmb seynnes allerliebsthen sohnnes Yhessu Chreyssty weyllen amen. V. g. dorffen auch keyne sorge vor Hans Wylhelmm haben, dan ych ym v. g. breff aufft genunck vorwerffen weyll, dar myt er yae anders wyrt. Datum yn eyl Wymmer Freydach nach Marye heymsuchung 47 yar.

Sybylla v. g. gemahl.
vnd betrobdes weybb . .

14.

1547. Juli 28.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben habe ych vber kommen vnd vber lessen vnd ych myt frollichem gemodde erfaren habe v. g. gesuntheyt, wylliches myr eynne hertzliche fraude yst gewest zu horen, der liebe got gebe lange myt aller gnaden vnd ych sulliches lange von v. g. erffaren mosse, we ych dan degglichen vor v. g. bytten thon myt allem fleyssz der mych auch eyn malh erhoren wyrt. We v. g. dan ezunder

[1]) Der Kaiser lachte dem Gefangenen zu, als Johann Friedrich sich verneigte. Johann Friedrich hielt dies irrthümlich für ein günstiges Zeichen.

schreyben [1]), das v. g. furderlichen zu myr kommen mugen, das verleyhe der almechtyge got v. g. gantz frollichen amen. Und v. g. v. g. gefenckennysse frollichen losse mossen werden, we ych dan van hertzen fleyssych darumb bytten thon vnd warliche de gantze gemeyn vnd myr warlych vnsser her vnd gott nycht lebers vnd frollicher ezeyt erczeygen wossthe, dan wan v. g. balde weddervmb losz werden, ych hoffe zu dem lieben got, der mych armmes betrobdes weyb noch ney verlassen hat yn meynnem gebette, der wyrt v. g. vnd mych balde zusammen helffen vnd v. g. frollichen erleddyggen vnd zu myr kommen lassen frolichen amen. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ein goedt geschrey he her kommen sey, wans goddes weylle were, das es also were, we v. g. gar leddyg sollen seyn v. g. gefencknnys halben, ych hoffe aber zu dem liebben got, es wyrt eyn mahl wor werden zu seynner czeyt, de der liebbe got zum bessten weys vnd ych nycht weyl auff horen zu bedden, dor vmb ych weys, der liebe got wyrt mych nycht verlassen, sunderen mych gneddychklichen erhoren abgotweyl, wan es ym woll geffelt vnd seyn gottlicher weylle yst. We v. g. myr auch schreybben thon, ych solde v. g. weddervmb wyssen thon, wye es dem elsthen vnd yungesthen sonne ghet, so hertz allerliebsther herre vnd gemahl weyl ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das es sych myt dem elssthen syere wol gebessert hat vnd ym gar nychtes etzunder felt, aber das kleynnste yst noch etwas schwach, dan es warlich alssoe schwach yst gewesst, das ych das gemeynne gebett leyssz for es thon, dan ychs v. g. gar nychtdes bergen weyl, das es de massern nycht alleynn hat gehat, sunderen, dae de ym vergangen synt, yst ym eyn harddes fiebber an kommen myt eynnem dorchlauffen vnd wyedag des leybbes, das ym anggest vnd wye ware, das es wedder ghen noch stehn konde vnd es dar lach, wye eyn geduldyches schaff, das es mych erbarmen that, wan ychs sach, vnd ych vmmer zn ym gheyne, aber nycht veyl, es barmmte mych alczu syere vnd wan eyns zu ym gheynge, das ym de heytzde das maul verbrant hadde, das es nycht woll redden konde vnd auch nycht essen noch schlaffen, vnd oyst gar gemmerlichen worden, wye wol sunst v. g. das wissen, das es eyn kleynes keynt yst gewest von yugent auf. Ych hoffe abber zu dem liebben got, es wyrt keynne not myt ym haben, dan ych heudde selber bey ym beyn gewesst vnd gesyen, wye es ym ghet, dar myt ych v. g. dye rechtde warheyt wussthe zu schreyben, so ghet es ym got lob ectzunder wedderumb wol, an das es nach syere

[1]) Johann Friedrich setzte seine Hoffnung auf den Reichstag zu Augsburg.

schwach auf den beynnen yst, dan es sunst nycht veyl zu zu setzen hat, dan es sych got habe lob vnd danck myt ym sych czemlichen gebessert hat, dan es nach nycht myt ym vyl zu waggen yst, dan ychs vber myn hertze nycht konde brengen, das ych v. g. sollichs nycht sulde geschrebben haben, dae got yn ewyckeit vor sey, wans nach eyn mal gescheye, ych verschweygges v. g. gar nycht des, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, es czornne adder lache, were dae weylle, ych habe es nycht anderst gewost. De redde heddens v. g. auch zu geschreben, ych sage das, das v. g. etzunder selssame redde hye hat, sye machens selber, wye es ynnen wol gefelt, ych lobe keynnen, dan her Bernnert van Meyllen [1]), der yst der aller besst vnd eyn recht fromtrauyches meynssche, an allen arck. We auch v. g. vnssers suns halben anczeygen, soe habe ych ym dem breff lassen sen, den myr v. g. geschreben hat vnd hat myr weddervmb v. g. breff geweyst vnd lessen lassen, vnd v. g. des halben keynne sorge darff dragen, ych weyl ym den breyff hart gnunck yn dreybben vnd er wol mosse thon, was ych haeben weyl, dan ych yn got lob soe weyt darzu bracht habbe, wan sey eyn myt nycht weren konnen, so drauen sey mit myr, so wyrt er steyller vnd sunderlichen hoffe ych, de weylle v. g. ym also geschreben hat, das er mych sal furchten vnd yn eyren halden, ych hoffe er sol thon, warlich ych weyl es ym vnder de bancke nycht sthecken, es czornne, were dar weylle, dar leyt myr nychtdes an, wan ych nur got vnd v. g. zu frunde han, dan es yn theyl wol meynen, man mussthe sullyche yunge heren nycht so vber das maul faren, ych weylls darvmb nycht lassen, es czornne der dauffel oder seynne mutter, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen vnd weyl dar myt v. g. yn de gnedygen schotze vnd scheyrm bevellen, der v. g. aus v. g. gefenckennys gnedychklichen vnd balde erlossen mosse vnd helffe v. g. vnd mych myt fraudden frollychen zu sammen vmb seynnes lebben sonnes Chryssty Yhessaus nammen amen. Gegeben zu Wymmar vff den Donnersdach nach Anna ym XXXXVII yar.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. betrobtde gemahl.

15.

1547. August 2.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther herr vnd gemahl, wan es v. g. an v. g. leybbes gesuntheyt vnd sunsst allent-

[1]) Bernhard v. Myla.

halben wol gheyn, das were ych hertzlichen hoch erffrawet zu erffaren van v. g. vnd weyl v. g. auch yn eyllen nycht bergen, das der newe churffurst, wer weyssz we lange vnsseren hoffmeyster auf gefortdert hat, das er seynner gemahl hoffemeysster sal werdden, wylliches mych syer beschweren thot, das ych eynnen anderen etzunder nemmen solld, yst doch scheyre nemmans, der myr gernne deynnen weyll, ych weys es nycht, we ychs vmb sey verdeynt habbe adder wye es de redde eczunder soe wonderlichen machen, erbarmmes got, ych weyl nycht me schreybben, der halben byt ych v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr widdervmb zu wyssen thon, we ychs mych allenthalben halden sall, dan er warlich myr alwege trosstlichen yst gewest vnd noch vmmer dar, ych besorgen mychs, ych werde so balde eynnen sollichen hoffemeysster nycht vberkommen, als der yst gewest vnd myr van hertzen leyt yst, das er van myr sal czeyn, dan er myr warlichen trosstlichen yst gewesst yn deysser meynner grossen betrobbennyss vnd ych yn warlich noch nycht gern verlere, wans anders geseyn konde, das ych yn anders behalden konde, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen, ych byt v. g. auch gantz freuntlichen, v. g. wollen myr myt dem eyrssthen bodden wyssen thon, aff meyn brodder auch vff den reychsdachg kommet, wyllichys ych gernne wyssen mochtde van v. g. Gegeben Zu Wymmer vff Deynsdach nach Anna im XXXXVII yar.

Sybyla v. g. liebe gemal
betrobte wit . . .

16.

1547. August 5.

Hochgebornner furst, meyn fruntlicher hertzallerliebster herr vnd gemahl. Ych habe v. g. schreybben [1]) vberkommen vnd darynnen vernomen, das v. g. an v. g. leybes gesuntheyt noch woll geht, wylliches myr eynne hertzliche grosse fraude yst gewest zu horen, der ewyche got gebe, das ych sullyches lange van v. g. erffaren mosse, ych bedancke mych gantz freuntlichen v. g. weyns, den myr v. g. geschcyckt hat vnd v. g. dar bey schreyben don, das ych yn myt frolichkheyt gebrauchen soll, so weyl ychs auch thon, wan es abber goddes weylle were, so woldte ych vyl leber, v. g. helffen yn myt ausz dryncken, dan ych yn also zu trauryckkheyt genessen sall, ych hoffe zu dem lieben gott, der mych noch ney verlassen hat, der wyrt meyn gebet erhoren vnd

[1]) Von Augsburg, 27. Juli.

v. g. balde aus dem geffenckennys erlosson, we ych dan van gantzem hertzen fleyssich darvmb thon bytten, ych weys got wyrt mych erhoren zu seynner ezeyt, de er am bessthen weys. We myr v. g. schreyben, der konnygyn van Engelant [1]), we es vmb de steht, so hertzallerliebsther here vnd gemahl wolde ych czeynne [2]) vyl leber heren, das v. g. gantz losz vnd leddych were, dann sulliches, we wol ychs yr alles guddes wunschen thon vnd gerne hort, wan es yr woll gheyn vnd noch vyl lebber, wanns v. g. woll gheyne vnd v. g. balde zu vns quemme, wylliches meyr eynne hertzliche fraude were zu horen. Der liebe got gebe balde myt allen frauden vnd sellychkheyt amen. Geschreben myt eyll, gegeben zu Wymber auff den Freyddach nach Petter kettenfegger (sic!). Ych wyl v. g. auch nycht bergen, das wyr myt vnsern sonnen etzunder freys vnd gesunt synt, soe lange es des lebben gotz genedyger weylle yst, an alleyn der bosschofft [3]) yst hart schwach worden am febber, ych hoffe zu dem liebben got, es wyert kheynne not myt ym haeben, dan wyr synt yae alle sterblichen, das alles habe ych v. g. eyn eyllen nycht bergen wollen vnd tho v. g. dar myt dem lieben got yn seynne gnedychen schotze vnd scheyrm bevellen, der helffe vns frolichen zusammen amen.

Sybyla Hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahl vnd betrobdes wy...

17.

1547. August 30.

Hochgebornner furst, meyn freuntlycher hertzallerliebster here vnd gemahl, we ych v. g. ym nesthen schreyben zugesaget, so balde der nedderlenische bot, soe ych heyn vnder gescheycket habe, wan der weder queme, v. g. zu vnderrychten, was myr meyn brodder geschreben haeben [4]) weddervmb vornemen, v. g. lassen, so weyll ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das er myr wedderumb geschreben habben, wylliches ych v. g. etzunder nycht selber schreyben kan, dan ych van

[1]) Franz Burkhard war in England gewesen. [2]) Sie will schreiben: zehn Mal lieber. [3]) Bischof. [4]) Johann Friedrich hatte der Sibylle einen Brief abgefasst, den sie an den Herzog von Jülich senden sollte. In diesem Briefe wurde dieser Herzog ersucht, persönlich auf dem Reichstag von Augsburg am 1. September sich einzufinden, um für die Befreiung Johann Friedrichs, wie für die Sicherstellung des Leibgutes der Sibylle zu wirken. Das Leibgedinge der Sibylle war Colditz und ging verloren. Der Herzog von Jülich hatte das Gesuch abgeschlagen.

gantzem hertzen syero daruber gewcynt hacbe, das weys der liebe got woll, das er v. g. etzunder yn v. g. grossen chreutze also verlest, de weylle ym v. g. also veyl goeddes gethan hat eyn dem kriege, erbarmmes got yn ewychkheyt vnd ych mych van gantzem hertzen darvber bekommeren thon vnd byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sych gar nychtdes bekommer, noch zu hertzen lassen ghen, ab gleych meynnes broddern redde zu v. g. kommen vnd werden v. g. voyl godder wort geben, dan weylle er selber nycht kommet, yst es eyne bosse anczeygung, de myr nycht wolgeffelt, ych weys aber verware, meyn vnd aller chreyssten gebet weyrt nycht vergeblichen seyn vnd geweyselichen. erhoret werden, abgleych der liebe got eyn weynnych vertzouget, er wyrt myt seynner hulffen nycht aussen bleyben, des trosste ych mych auch alle dage vnd stunden, vnd ych zu dem lieben got hoffen thon, v. g. werden balde des geffenckennys los werden, we dan de fromc preddychger vnd ych myt allen den meynnen van hertzen fleyssych bytten thon vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollens myr zu wissen thon, wann v. g. des geffencknys entleddychget weyrt, dar meyt ych dach auch eynnen trost mochte eynmal vberkommen, dan man sunst allenthalben he saget, v. g. synt los, wylliches ych hertzlichen gernne hord, wans ware were, ych hoffe abber auff v. g. schreyben, wan myrs v. g. schreybben lassen, so glaub es ych, sunsst nycht, dan man vyll seltzams dynge allhe redden thot, wolde aber got, das es war were, so were es nycht bosse vff v. g. seydden vnd meynner. Auch ych byt v. g. gantz freuntlichen als meynnen hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl, v. g. wollen myr doch wedderumb schreyben, we es v. g. etzunder allenthalben ghet an v. g. leybbes gesuntheyt vnd aff v. g. auch balde zu vns kommen weyrt, wylliches meyr eynne hertzliche grosse fraude wer zu erffaren van v. g., der liebe gott gebe, das ych sulliches myt allen fraudden erffaren mossen amen. Ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych sampt meynnen sonnen noch yn godder gesuntheyt synt, dann alleyne das kleynne noch vmmer schwach yst vnd der bosschoff auch, das alles habe ych v. g. eyn eylle, als meynem hertzallerliebsten herren vnd gemahl gantz freuntlichen nycht bergen wollen vnd ych vber sende v. g. meynnes broddern breff myt vnd byt gantz freundlichen, v. g. wollen myr eyn wedderumb des broddern breff zu scheycken, dan ych weyllens beyn, weyls gott eynen botten weddervmb heyn neyn zu scheycken zu ym, das habe ych v. g. auch nycht bergen wollen vnd weyl dar myt v. g. dem lieben got bevollen haben, der v. g. vor allem leydde behodden weyll, der helffe vns scheyr myt

frauden zu sammen amen, gegeben den Deynssdach nach Bartholome ym XXXXVII jar.

Sybyla Hertzochynne zu
Sachssen v. g. betrobdes weibb.

18.

1547. October 21.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahl, ych haebes vsz gantzer freuntlicher trauen nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreybben, dan ych so gar lange keynne schrefft van v. g. erffaren haebe, das mych dan gantz syere verwonderen thot vnd ych mych schere darumb zu dotte gremmen thon, derhalben myr vmmer leydde yst, v. g. seynt eyrgens syer schwach, dan es verware nycht fellen kan, dan es myr meyn hertze woll saget, ab ychs gleych nycht erffaren kan, der halben ych v. g. gantz freuntlichen vmb goddes weyllen beytten thon, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, wye es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt yst vnd ab v. g. eyres gefenckennys entleddygget yst, dan mych van gantzem hertzen syr darnach verlangen thon vnd ych den liebben got van gantzem hertzen fleyssych darvmb beytten thon myt allen den meynnen dag vnd nacht vnd warlichen de preddygger auch, de dan von gantzem hertzen fleyssych vor v. g. bytten thon vnd das folcke ernstlichen vermant zum gebedde, das das volck weynet darvber. Ych hoffe vnsser gebedt sall ab got wyl erhoret werden vnd seyn, das wyr v. g. balde wedder vber kommen mogen myt allen frauden, dar zu helff der liebe gott frollichen amen. Auch weyl ych v. g. gantz freuntlichen gebedden habben, v. g. wollen myr zu weyssen thon, ab meyn bruder auch dar yst,[1]) adder heym kommen weyrt, mych dunckdes, es weyrt nychtdes daraus, was leyget dar an, soe wollen wyer don, we de gantze gemeynne datte yn der gescheycht der apposstellen sthet, als Peterus auch geffangen war, sey fleyssych vor ynn betten dedden, doe erhoret er yr gebet, also wollen wyr ym auch thon myt der gantzen gemeyn vnd geweyssellichen nycht schweyffellen, vnsser aller gebet weyrt vnd sal auch erhoret werden, ab got wyl amen. Es ghet myr myt vnsseren ssonnen noch wol, dan sey noch freys vnd gesunt synt, der lebe got gebe

[1]) Am 19. October war er noch nicht in Augsburg erschienen, sondern hatte zu den andern bereits dahin abgeordneten Räthen noch den v. Vlatten und Carl Harst geschickt.

lange myt aller gnaden, vnd der kleynsthe scheycket v. g. auch eynnen breff, der meyt seynner eyggen hant warlichen geschrebben, soe ware got lebbet, vnd ych verse mychs, es weyrt v. g. nycht vbel geffallen van ym, dann es vmmer bey myr yst vnd yst so gudder deyng myt myr, das es myr offt de weylle vnd de lange czeyt kortz macht vnd de anderen tzeren warllichen auch, dan ych vor langestweylle lengest kalt were, wan de keynder detten vnd das kleyn soe wondder fleyssych vor v. g. bytten thon, das myr es seyn backelary [Baccalaureus] es nycht kan gnunck versagen vnd wan er myr darvan sagen thot, das ymme seynne augen vber ghen, so fleyssych bedt das keynt vor v. g. vnd scheylt seynne boffen [buben], wann sey nycht bedden wollen. Ych danckes dem lieben got, das ychs sulliches erlebbet habbe van dem keynde, vnd alle welt hat es syere lieb vnd sunderlich de preddyger, de he obben auff dem schlosse preddygen vnd es warlichen kustliche preddygger seynt, vnsser liebber here got erhalt vns bey seynnem wort, bys an vnsser ende amen. Das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen vnd weyll dar myt v. g. dem lieben got yn seyn gnedychgen czotze vnd scheyrm bevellen, der helffe v. g. vnd myt allen frauden wider zu vns allen amen. Gegeben zu Wymber vff den Freyddach nach Burckharddey ym XXXXVII yar.

Sybyla Hertzochynne zu Sachssen
v. g. betrobde gemahel, der liebe got helfe
myr eynmal aus der qualle frolichen
amen.

Her Lorentz scheycket v. g. auch eynnen breff bey meynnen breffen, hertz liebster herr vnd gemahel. Wye ghet es doch vmmer zu, ych hab meynnem her vetteren graffe Weylhelm geschreben, das er myr keynne antwort darauf weyl gebben, ych haldes dar vor, das er meynner gantz vnd gar vergessen hat vnd sunderlichen etzunder eyn meynner groschen notten, freunde yn der not, ghen weynnych auff eyn lott, das befeynde ych etzunder syere woll, wollan ych weyls dem lieben got bevellen, der wyrt mych nycht verlassen he vnd dort ewychklichen amen, dar ych auch gar nycht schweyffelen thon.

19.

1547. November 4.

Hochgebornner fursst, meyn freuntlicher hertz allerliebster herr vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych neulichen als gessteren donnersdach vberkommen vnd ych dar ynnen habbe (sc. vernommen), das

meyn hertze myr woll gesagget hat, wan es myt meyr hedde konnen redden, dan ych das v. g. gar nycht bergen kann, das myr meyn hertze ym leybbe weynnet, soe gar betrobet war es meyr, vnd ychs nycht weyssen konde, so wye war meyr, wan es lenger gewert hedde, soe hedde ych mossen lagger hafftdych dar vber werden. Abber der liebbe got hat es nycht gewolt vnd myr meyn hertze wedder vmb frollich gemacht myt v. g. breyff vnd ychs dem lebben got van hertzen dancken don, das er mych wedderumb hat eyn weynnych getrost yn meynner grossen beschwernys, dan der liebe got den seinnen, de ynnen furchtden nycht me vff leget, dan sey erdraggen konnen, vnd ych bedancke mych gantz freuntlich gegen v. g., das myr es v. g. geschreben habben, wan es myr eyn ander gesaget hedde, so were ych syerer erschrocken, dan so, vnd nu auch hertz erffrauwet byn geworden, das es sych myt v. g. gebessert hat, dem ewychen got sey lob eyre vnd danck dar vor gesaget vnd ych darynne seychtbarlichen erffare, das vnnser gebett erhoret wordden yst vnd weyrt noch veyl grosser vnd hochger erhoret werden, das es v. g. scheynbarlich erffaren weyrt, das es geschen weyrt vnd v. g. wondderlichen aussz v. g. gefenckennys erleddygen weyrt vnd v. g. feyndde an v. g. zu schandden sullen werdden ab gotweyl, dan mans bereydde affentlichen erffaren hat vnd es am leychten hellen tagge yst, das der liebe got v. g. bie weyrt sthen myt gantzer grosser gewaldt vnd herlychhkeyt, der lebbe got gebbe v. g. weydder sterckkhe vnd gedult vnd auch eyn langes lebben, we ych dann van gantzem hertzen darumb fleyssych meynnen lieben got beydden thon vnd auch alle preddygger hertzlich vor v. g. beytten, das weys der lebbe got wol, dem nemans legen kan vnd maggeysster Stoltztz, den ych myt van Wyttenberck nam, eyn wonder feynnen fers[1]) an das ledt gemacht hat: erhalt vns her bey deynnem wort, auf das aller letzde, e man synget, verley vns fredde gnedycklichen, es yst eyn treffeliches feyn leydt vor v. g., das man vor v. g. seyngen thot, vnd warlichen de preddyger vnd weyr myt der gantzen gemeyn es van hertzen seyngen thon yn der keyrchen, ych myt den meynnen zur vessper czeyt vnd wan ych yn der stauben beyn vnd

[1]) Demnach wurden die beiden Lieder zusammen gesungen, obgleich sie ganz verschieden im Metrum sind; ersteres ist von Luther gedichtet, letzteres nur übersetzt, und der neue Zusatz, der hier erwähnt ist, jedenfalls der noch im Weimarischen Gesangbuche (109b) sich findende Beisatz, — denn ein Vers ist es ja nicht: Gieb unserm fürsten vnd aller Obrigkeit fried u. gut Regiment, das wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben führen mogen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, Amen.

vber alle, ych weys es weyrt v. g. nycht vbbel geffallen, dar vmb ychs v. g. vbersenden thon vnd bydt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollens zu freuntlichen gefallen von meyr annemen, dar myt v. g. auch sen, we fleyssich wyr alle vor v. g. beytten thon meynnes bruderen halben, we myr v. g. eyn beydden breffen[1]) schreybben, de ych kortzlichen nach eyn ander vberkommen haebbe, dan mychs syere verwonderen thot, das er nycht kompt vnd er myr wondder freuntlichen geschriben hat, er weyl v. g. meyt seynnem leyb vnd lebben beysthan, das v. g. nur sullen lasse leddych werden, dan er gantz freuntlichen van v. g. schreyben vnd eyn grossz meytleyddenn myt v. g. hat, das weys gott woll, das er es myr geschreben hat, ych wolde v. g. den breff hertzlichen gern scheycken, soe furchtde ych mych, weyl es so selsam zu ghet myt den bedden, das man sey nedder weyrfft, der breff mochtde eyrgens gelessen werden, das alles habe ych v. g. yn eylle nycht bergen wollen. Ych bytde v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, we es v. g. etzunder ghet vnnd meynes bruddern halben auch, meyr yst vmmer etwas leydde, ych moches v. g. nycht schreybben, v. g. haben sunst bekommernys gnunck, wyr wollen des do fesster myt dem gebedde anhalden, das wyrt v. g. seychtelichen helffen, ab got weyll, ych habbes keynnen czweyffel, darmyt weyl ych v. g. yn den czotze vnd scheyrm des almechtyggesten traullichen bevellen, der v. g. an leyb vnd seyllen stercken vnd trosten weyll amen vnd helffe vns scheyr myt allen frauden zusammen frolichen amen. Es ghet vns noch allen czemlichen woll myt den keyndern, got gebbe lange myt gnaden nach seynem wolgefallen. Gegeben zu Weymber vff den Freyddach nach Allerheyllichen dach ym XXXXVII yar

Sybylla Hertzochynn zu
Sachssen v. g. betrobte gemahel.

20.

1548. Januar 18.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben[2]) myt dem Meynckwitz haebe ych langest vberkommen vnd vber lessen, den myr v. g. myt eygenner hant zu geschreben haeben vnd v. g. myr dar ynnen schreyben, das v. g. de czeyt vnd weyle bey dem langen weren de trosten altzo lanck weyrt, got erbarmes, das es alsoe lanckwerych weyrt myt v. g. vnd ych

[1]) Auch diese fehlen. [2]) Fehlt.

vmmer gehoffet haebe goedder frollicher neuer czeyddung, das v. g. gar leddych were, vnd man vmmer he wol getrosst hat vnd yst noch aussz sullychem woll trosten gar nychtdes war worden, das mych erffrawen dedde alhe, dan myr de czeyt vnd weylle van gantzem hertzen dar vber lanck weyrt vnd ych scheyre des doddes dar vber mych gremme, das weys der liebbe gott syere woll, dan ych scheyre nycht weys, aff ych ghe adder sthe, soe wol yst myr bey der sachgen, der liebe got helffe, yst es anders seyn gotlicher weylle, das ych doch eynmal goedde czeyddung vberkom, darmyt ych myt v. g. erffrawet mocht werden, ych hoffe noch vmmer zu godder czeyddung, dan es lange hochgeczeyt were gewest vnd ych auch habbe gethan, wie v. g., das ychs auch den lieben got gar eyn seynnen weyllen haebe gestelt, der mach es myt vns allen, we es seynnen gotlichen wyllen wol *gefelt* vnd vns sellich yst an leyb vnd der syelen frollichen amen, vnd v. g. hertzlichen wol gedan hat, das v. g. dem lieben got hat heymgestelt, der wyrt es ob got weyll myt v. g. auff das allerbeste machen, dan es doch alles yn seynner gotlichen handt sthet vnd nycht yn meynsschen henden, dan er yre sachen wol kann vmbwenden, das sey es mossen machen, nycht wye sey wollen, sundern wye der liebe got weyll. We v. g. auch weydder schreyben, das v. g. van gantzem hertzen verlanget bey myr vnd den keyndern zu seyn, so weyl ychs v. g. auch nycht bergen, das ych myt den keynderen wol eyn grosz verlangen nach v. g. habe vnd ych vnd de keynder vns wol so hertzlichen nach v. g. sennen thon, das es v. g. nycht glauben kan vnd sey alle van hertzen fleyssych vor v. g. bytten thon vnd sunderlichen das kleynne vnd weyr warlichen alle, ych hoffe aber noch zu dem lieben got, der weyrt vnnser gebedt gnedychklichen erhoren, we er vns hat zugesagt vnd wan es got v. g. so gebe, wye weyr es v. g. myt sampt den keyndern wonsschen thonn, so were v. g. lange bey vns allen he, ych hoffe noch vmmer tzo, meyn suffzen sall nach erhort werden myt sampt meynnem armmen gebedte, das ych verwar gegen got eczunder vnd alleczeyt thon, ab ych alweg nycht gar freysz beyn allewege, noch weyrdt mych vnnser lieber here gott darvmb nycht vngehort lassen bleyben, sunder wan seynne czeyt kompt, wyrt er mych also erffrauen, das ych es ym alleczeyt he vnd dort myt allen frauden danckber werde wyedderumb seyn, ob gotweyll frolichen amen. Auch habe ych den andern breff vberkommen vnd ych darynn van v. g. erffaren habe, das v. g. yn godder gesuntheyt seynnt, weylliches meyr eynne hertzliche fraude yst gewest zu horen van v. g. vnd ychs yn allen beydden breffen vnd myrs auch dockter Meynckweytz angeczeyget

hat vnd darzu das glucksellichcs neues yahr v. g. meyr darzu hat lassen wonsschen, des bedancke ich mych gantz freuntlichen widderumb gegen v. g. vnd myt wyedder wonsschen, so wonssche ych v. g. he meyt eyn gluck selliches neues yahr vnd alles, das v. g. zu leyb vnd syellen sellichen yst vnd auch darzu eynne frolliche erleddychung van v. g. gefenckennys, das v. g. myt allen frauden weddervmb zu vns kommen mossen amen. Vnd ych bedancke mych auch gantz freuntlichen v. g. geschenck, das segergen, so myr v. g. gescheycket hat zum nauen yahre vnd de kette, de myr v. g. hat wedder gescheycket, v. g. hedde sey wol mochten behalden vnd verkauffen, dan sey myr doch vor nychtdes notze yst vnd ych al meyn dag soe gar nach nychtdes gefraget haebe, als yeczunder vnd ych gar nach nychtdes fragen thon, dan alleyne noch dem lieben got vnd v. g., dan seyn wort yst meyn trost yn meynem ellende vnd vmmer vnd ewychklichen, der erhalde mych darynne bys an meyn ende frollichen vnd v. g. auch amen. Ych hedde v. g. gernne etwas goedes zu dem lieben nauen yahre gescheycket, so weys ychs doch wol, das v. g. nycht me nach golden ketten adder kleynnet fraget, sunderen nach goddes wort. De weyl myr dan eyn bochelleyn zu geschreben yst, nemlichen der XXXVII psalm, darynne ych mych gantz getrosstet habe vnd v. g. auch reychen trost dar von vberkomen weyrt, das weys ych verwar, dan er myr trefflichen trosstlichen yst etzunder yn mynem grossenn ellend vnd betrobbenys, so hoffe ych, es werde v. g. auch nycht vbel gefallen, der halben vber sende ychs v. g. zu lieben neuen yahr vnd byt gantz freuntlichen v. g. wollen solliches gereyng geschencke van meynentwegen gantz freuntlichen annemen vnd dar ynnen lessen, ych weys, es weyrt v. g. nycht vbel gefallen ab gott weyll. We myr v. g. ym anderen breff schreyben vnd bedancken thon der copeyen odder breff, de ych an dye konnigyn vnd anderen furstynnen myt eyggener handt geschreben haben, wyllyches v. g. sych besorgen thon, es worde myr zu veyl seyn gewest, so meyn hertz liebsther here gar nychtes, dan ych es von gantzem hertzen weyllichen vnd hertzlichen gernne gedan haebe vnd es noch weyllichen vnd gernne noch eyn mal ton wolde, wan es helffen sulde, ych wolde dem keysser myt eygenner handt selber schreyben vnd seyner zusagunge ereynderen, de er myr hat zu gesaget selber, dan ychs gar nycht vergessen habe, de weyl ych lebe, weys wye lange he, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht verhalten wollen. Es ghet vns myt den kyndern noch wol, so lange got weyll, ych byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch wedder vmb schreyben thon, we es allenthalben myt v. g. sachen sthet, dan mych warlich van

gantzem hertzen syer nach v. g. verlangen thon, das weys der liebe (gott) woll vnd ych fleyssych vnsserem lieben here gott darumb (bitten) thon, der mych anne czweyffel gneddychklichen erhoren weyrt seyner czeyt, wan wyrs zum weynnychsthe versen thon, (der) lebe got gebe balde myt allen frauden frollichen amen. Ych hedde v. g. langest geschreben, so machen sey he woll so selssam, das ych nycht weys, wye ychs versthen sall; wan man de botten hat abgefferttyget, soe scheyck man eyrstlichen zu myr, dan yst es zu lang geharet vnd wan es abber noch lenger weren sulde, we ych mych dan gentzlichen versyen thon, nycht seyn weyrt vnd sulde so lang von v. g. seyn, so setz ych alles daran, was ych habe, dar myt ych zu v. g. kommen mach, ych hoffe noch zu dem lieben gott, meyne breffe sollen das bessthe thon, yst es anders gottes weylle, we ych dan nycht czweyffelen thon vnd ych godde hoffnung dar zu haeben, der liebe got gebe myt allen fraudden frollichen amen. Wan mych abber der keyser forttert, so bleybe ych nycht aussen, ych weyl meyn leyb, der doch van hertzen schwach yst vnd lebben daran setzen vnd alles was ych habe, eyr ych v. g. verlassen wolde, das sollen sych v. g. gentzlichen zu meyr versyen thon, warlichen es yst gar meyn grosser ernst, dar myt bevelle ych v. g. dem ewychen goddychen got yn seynne gnedygen schotze vnd scheyrm, der helffe vns balde myt frauden zusamen frolichen amen. Datom Wymmer Mytwoch nach Antonny ym 48 yahr.

Sybylla herczochyn zu Sachssen
v. g. liebe gemahll.

21.

1548. Juni 6.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel. V. g. schreyben, wylliches ych vor veyr[1]) wochen vberkommen haeben, haebe ych vberlessen vnd beyn van hertzen hoch erffrauwet, das ych yn v. g. breff v. g. gesuntheyt vernommen haebe, der liebe got gebbe, das ych sulliches lange van v. g. erffaren mosse vnd ychs dem lieben got nommerme verdancken kan, das er v. g. so gnedychklichen erheldt yn sullichem lanckweyllichem geffenckneys, dann man das geweyszlichen sporen thot, das vnnser aller rechtden chreyssten gebet veyl an v. g. thot vnd es v. g. soe gneddychklichen

[1]) Fehlt.

erhelt vnd beysthet, gleichwye Petterus, den got auch soe gnedychklichen erheylt yn seynnem geffenckennys vnd de gemeynne auch gantz hefftyg vor ynnen betten vnd er wondderlichen erretdet wart aus seynnem geffenckneys, alsoe sal v. g. auch gar keynnen schweyffel haeben, der liebe getraue got weyr v. g. durch vnsser aller getraues fleyssyches gebet, das verware von gantzem hertzen ghet, myt seuffczen v. g. auch wonderlichen erretten weyrt van v. g. geffenckneys vnd v. g. meyt allen fraudden wyedderumb zu vns allen brengen, wye ych dan meynen lieben got van hertzen myt allem vleyssz darumb bytten thon, das weys der liebe got syere woll, der mych auch anneczweyffel gnedychklichen erhoren weyrt, wan es seyn gotlicher weylle yst vnd vnsser aller syellen sellichkheyt, das gebbe der liebe got balde myt allen frauden frollichen amen, dar nach mych dan van gantzem hertzen syer verlangen thot, das alles haebe ych v. g. als meynnem hertz allerliebsten heren vnd gemalh yn fruntlicher wolmeynnung nycht bergen konnen. Ych vber sende v. g. auch he dyes buch wye ych v. g. dar von zu vor geschreben haebe vnd noch mer darzu alles eyn buch an eyn ander, ych weys, sye werden v. g. auch nycht vbel geffallen vnd bytthen v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sulliche bucher von meynent wegen freuntlichen annemen vnd der liebe got v. g. dar ynnen trossten vnd stercken wolle, wye er dan ane czweyffel geweysslicher thon weyr[t], das weys ych verware. Ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen gebetten haeben, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, wye v. l. de bucher gefallen vnd wye es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. auch des geffenckennysz scheyre los mochtde werden, dan myr dye czeyt vnd weyle darbey gar lanck weyrt, vnd eyns scheyrre vor leydde sterben mochtde, das ych gar nychtdes van v. g. erffaren kan. Ych bytte v. g. vmb gotz weyllen, weyssen v. g. etwas goddes van v. g. entleddygung, v. g. wollens myr heymlichen zu weyssen thon yn geheym, es soll bey meyner warheyt wol bey myr verschweygen bleybben, so ware got der here lebbet, v. g. woldens dan haeben, das ychs eymmantz vertrauen heymlichen solde als nemmelichen her Bernhart [1]), der dan warlichen eyn erlicher, frommer, traulicher, auffreychtiger man yst vnd myr alle eyr vnd goddes erczeygget, dan seyn weyb wyrt vmb Yohannys yn de wochen kommen, soe weyl ychs v. g. darumb nycht bergen, das sey mych zu gefatter bytten weyrt, wan es anders v. g. nycht entgegen werre, dye weyll sey auch alle beyde soe hertzlichen from gegen myr seynt, soe wolde

[1]) sc. v. Myla.

ych yr das kleynnet vff das bedde schencken, das myr v. g. dockter Mynckwitz scheyckde, adder sunst eyn gereynges, we es v. g. wol gefelt, das wyrt myr v. g. wol wedder zu schreyben lassen, dar myt v. g. auch syen sullen, das ych an v. g. weyssen vnd weyllen nycht des thon weyll, dan das v. g. wol geffelt, ab got weyl vnd nychtanders, dar myt weyl ych v. g. dem almechtygen ewychen goddychen got yn seynne gnedychen scheyrm traulichen bevollen haeben, der v. g. vor allem vbell vnd vnfall gneddychklychen behoedden vnd bewaren weyll vnd helff vns scheyr myt allen frauden wyeddervmb zusammen, darnach mych van gantzem hertzen syer thot verlangen. Es ghet vns noch myt vnsseren sonen czemlichen wol noch goddes weyllen, dan weyr alle czemlichen gesunt synt nach geleggenheyt eczunder der sachen yn dessem ellendt, wye v. g. dan wol abnemmen kan, was wyr for fraudde hye haeben, der liebe got wolle vnsser bettrobnys auch eynmahl yn alle frauden weddervmb wenden nach scynnem wolgefallen amen. Dotom Wymmer Mytwoch noch Bonifacyus ym 48 yar.

Sybylla hertzochynne zu Sachssen
v. g. betrobtde gemahel.

22.

1549. Januar 1. [1]).

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzaller liebester here vnd gemal, euer gnaden vnd meynes brudern schreyben [2]) habe ich entpfangen vnd yn e. g. brif e. g. gesundtheitt erfaren habe, welches myr ein hertzliche grosse freide zu horen gewesen ist. Der liebe gott gebe, das ich sullches lange von e. g. erfaren mus, dan ich den lieben gott mit treuem hertzen stetes darvmp bitten thu. Auch freuntlicher hertzallerliebsther her vnd gemal, ich hette v. g. gerne mit eygner handt geschriben, wie es mir itzunder allenthalben gehet, so weis ich e. g. in freuntlicher meynung nicht zu bergen, das meyn meher ketzlein mych jn die rechte hant des daumens gebisen hat, welches mir nicht sere wol geratten ist, ich weis nicht, ap es der catzen oder des teufels bis gewesen ist, es hatt sich mit mir aber gott sei lop gebesert, wie es dan Hans Rudelof [3]) e. g. ferner berichten wirdt, auch bette ich e. g. gantz freuntlich, e. g. wollten mir doch baldt widerump zu wissen thun, wie es allenthalben mit v. g. der gefencknis halben ein gelegenheitt hette, dar mit mich doch e. g. in dicsem neuen yare erfreuen

[1]) Nicht eigenhändig, doch dictirt. [2]) Fehlen beide. [3]) Secretair Johann Friedrichs.

mucht vnd bitte e. g. gantz freuntlich, e. g. wolten mych gegen meinem her bruder entschuldigen, das ich seyner liebe nicht geschriben habe, aber wan mir got hilf, das ich widerschreiben kan, wil ich v. g. vnd seiner lieben mit eigner handt schreiben. Des alcs habe ich v. g. in eile nicht wolen verhaltten vnd wuntze e. g. von got dem almechtigen ein gluckselig neues yar vnd ales, was e. g. seliglich ist zu leip vnd sele, dar ump ich dan den almechtigen gott mit treuen fleis bitten thu, hiemit wil ich dem almechtigen gott e. g. in seine almechtigkeit befelen, der selbige wol e. g. vnd mir mit gesundtheit des leibes zusamen helfen, darnach mich von hertzem sere vorlangen thutt, das ich balt zu e. g. komen mucht, als zu dem rechten arzt, dan mir sunst an meiner handt nicht kan gehülfen werden, ich bin den. bei e. g., den e. g. haben den wundarcz zu e. g. fordern lassen. Tattam Weimer am neuen yarestag 1549.

Sybila. hertzigin zu Sachsenn
E. g. gemahel.

23.

1549. Januar 9.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl v. g. schreyben [1]) myt sampt dem nauen yar, das myr v. g. dar zu scheycken thon vnd meyr ein hertzliches liebes naue yar yst vnd sunderlich v. g. angeseycht, das myr van gantzem hertzen wol geffelt vnd ychs van meyr nycht lassen kan, so lieb yst es meyr, dan ych hoffe, es wyrt der vorgener seyn, der mych zu v. g. oder v. g. zu myr brengen weyrt, dan ychs nycht vor eyn angeseycht ansen kan, sunder eyn addelsthein, der sall czeyn, also macht myer das beyldt gar eyn hertzliches verlangen nach v. g., der liebe got gebe, das ych v. g. balde seyne mossen myt allen frauden, darnach mych van gantzem hertzen syere verlangen thot. We auch v. g. weyder schreyben thon, das v. g. etwas schwach synt gewest, weylliches ych hertzlichen erschrocken vnd betrobt beyn gewest zu horen, der almechtyge got stherke v. g. an leyb vnd seyllen vnd ych wedder vmb erffrawet beyn gewesst zu horen, das es sych myt v. g. gebessert hat, dem ewychen got sey lob ere vnd danck dar vor gesagt, der erhalde v. g. yn langer gesuntheyt vnd wollffart vnd behode v. g. vor allem vnfall

[1]) Antwort auf den Brief vom 1. Januar aus Brüssel. Er sandte ihr sein Bild, um es am Gürtel — nach Art der Brüsseler Frauen — zu tragen. Das nenne man in Brüssel „peytzen."

vnd leyt amen. Es hat sych myt myr got lob syere wol gebessert vnd myr got lob etzunder nychtdes mangelln thun, dan das mych dye schant katze so gebeyssen hat, das ych warlich scheyr lam daran hedden mossen seyn, wan de balberer myr nest got nycht geholffen hedden, dan de katze meyr sunst keyn leyt gedan hat, als eczunder vnd mych abber mal gebeyssen yn den anderen taumen, weylliches myr got lob nycht zu scheddelichen yst, als am rechten daumen, der halben v. g. nu syen sal, das es sych myt meyr gebesert hat myt meyner hant, so schreyb ych v. g. wederumb meyt eygenner hant. Ych byt v. g., v. g. wollen dem Spannycher weddervmb dancken [1]) van meynet wegen, v. g. werdens wol besser dar nach der gewonheyt weyssen zu machen, dann ych, dan meyr de bortten sunderlich woll gefallen vnd wan v. g. wollen, mocht ych yr gern me habben, dan ych doch meyn leblang nycht mer dan schwartz tragen weyll, ych weyll v. g. myt den bortten eczunder verschonen, ych hoffe abgotweyl, ych weyl sy selber bey v. g. hollen, got gebe myt allen frauden frollichen amen, das alles habe ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynnung nycht bergen wollen vnd bevelle v. g. darmyt dem naue geboren keyndeleyn chreysste yn seyn gnedychen schotz vnd scheyrm traullichen, der helffe vns myt allen frauden wedderumb zu sammen amen. Ych byt v. g. wollen ectzunder myt meynner bossen handt eyn weynnych gedult haeben, das sey nycht so woll schreyben kan als vor heyn, ych vermaches noch nycht also woll an der handt, als ych gernne wolde. Datom am Wymmer Mytwoch nach der heylichen drey konnyg dag ym 49 yar.

Sybylla Hertzochyn zu
Sachsen, meyn bosze handt.

24.

1549. Februar 7.[2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych entfangen von Albertus[3]) v. g. schreyber vnd vberlesen vnd ych myt allen frauden erffaren habbe, das v. g. noch yn gutter gesuntheyt seynt, weylliches meyr eyn meynnem hertzen, das doch gar traurych yst, eynne hertzliche fraude

[1]) Dor Spanische Hauptmann Don Amandus de Condi hatte dies Geschenk nebst ein Paar Handschuhen gemacht, diese erhielt Sibylle. [2]) Leider fehlen bis in den Juni sämmtliche Briefe Johann Friedrichs an Sibylla. [3]) i. e. Kraus.

yst gewest zn horen, der liebe got gobc, das ych sullichcs lange van v. g. erffarcn mossen amen. Ych weyl v. g. auch yn freuntlicher mcynung nycht bergen, das ych sampt don lieben sonnen noch yn godder gesuntheyt beyn, der liebe got gebe weydder myt allen gnaden, vnd vns allen he got lob nychtes mangellen thon, dan den hertz allerliebsthen here vatter, ych meynn v. g. hertz liebsther here, vor dem weyr allen van gantzem hertzen fleyssych beytten thon vnd er vns gneddychkliychen erhoren wyert zu seynner czeyt, dann er weys woll, dye czeyt vnd stundt, wan vns allen vnd v. g. znuor sall geholffen werden, daran ych gar keynnen czweyffol drage, ab er gleych eyn weynnych verczauget, seynne hnlffe weyrt nycht aussen bleyben vnd v. g. wonderbarlychen errctten, das man dan sachen weyrt, das hat keyn meynsche gedan, sunder alleyne der ware almechtyge, ewyche got, der dae wunderbarlich hcyst yn seynen wercken, we der prophet Yesaya' schreybt ym 9 kapyttel. Auch weyl ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das meynne bosse handt sych czemlichen gebessert hat, an das ych noch nycht woll dar myt zu greyffen kan vnd ych dye handt noch vmmer verbeynden mosz lassen vnd ych also dem lieben gott nummer mere verdancken kan, das er myer dye handt so gnedychlichen wedderumb zu recht hat lassen kommen vnd ych so traue fleyssyche balbere dar bey hedde nycht gehadt, dye myr nest got geholffen habben, soe were ych gantz lam bleben meyn lebelanck vnd meyr das schweynden gar yn den arm war, das ych de hant nycht regen kondt vnd auch nycht schlaffen kondt, eynne sulliche wedag hat ych dar ynn, de myr noch nycht wol thot vnd ych noch vmmer wedag folle, abber nycht so hart als vorheyn, dan ych van hertzen fro beyn, das ych v. g. weddervmb myt eygcnner handt schreyben kan, aff ych glich noch nycht myt essen kan vnd brod schneydden, ych hoffe ab gotwyl, es sall yn acht dagen besser werden, so seynts gleych zwey mandt, das ych mych habe myt der handt schleyffen mossen, ych hoffe abber vmmer besserung. We myr v. g. weydder schreyben, das v. g. yn etlichen manden myr etwas gudes schreyben wollen v. g. endtleddychung, addor v. g. vnd meyner zu konfft, v. g. zu myr kommen adder ych zu v. g., vnd wan ych nach eyns eynne bosse handt hedde vnd v. g. deynstlichen sulde seyn zn v. g. erleddygun, sult myrs de muhe nycht vordreyssen, dar zn zu helffen vnd ychs auch vor got schuldych beyn zu thon van gantzem hertzen gern. Ich weyl v. g. auch freuntlichen nycht bergen, das meyn beyldt, das myr v. g. zum nauen yare geschecket hat, myr neymmer auf dem latze bleyben weyl, sunder es kraucht myr vmmer

zum hertzgrobgen heynneyn, was es bedoudtden thot, das weys ych nycht, ych haldes vor eynen schwartzen addellsthein gewyszlichen vnd nycht vor eyn beyldt vnd es meyr van gantzem (hertzen) lieb yst, wann ych das beyldt nycht bey myr habe, so yst myr nycht woll, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, vnd wans goddes weylle were, das ych zu v. g. kommen soldt, wye ych zu dem lieben gott hoffen thon vnd ych den licben got fleyssich dar vmb beytten, wans v. g. vnd meyner syellen sellychkeyt were, das v. g. vnd ych myt frauden zu samen kommen mochten, so sullens v. g. sen, das ychs hertzlichen lieb habe vnd ychs vmmer an meynnem halsz dragen vnd myr leyd seyn, wan ym etwas wedder fore, den wan myr v. g. eynne stheck-naddel scheycket, ych woldes van v. g. weggen behalden, ych geschweyge dan, das das v. g. entlichen yst. Auch habben mych meyn hoffmyster angeczeyget eynner nuwen orddung, de v. g. haben her schreyben lassen, das ych vnd (dye) kynder meyt eyn ander yn der grossen stauben essen solten, wylchs myr sunderlichs nycht zu wyedder yst an alleyn, das ych vmmer de stheyggen auf vnd nedder so veyl sall gan, wylliches yn meynnen vermogen gar nychts mer yst, dan mann auft zu sheycken gnunck hat, das man mych yn dye keyrche myt nauer not heyn vnd wedderumb heyn auffen brenget, wans v. g. nycht glauben weyll, so schecke v. g. an meynen hoffmeysster, der weyrts v. g. geweysselichen nycht verhalden, vnd ych vnder czeyden so gar schwach werde, das ych gar keyn hertz noch beyn haebe vnd sunderlich, wan dye czeyt dar zu kompt, we v. g. wol weyssen, das dye sache nycht alleyne sych begebt, sundern alweg etwas myt ynfelt, das ych vnderczeyden woll gar nycht ghen daran kan. Dye weyl es dan v. g. also verorddennen weyl, so yst meynne freuntliche bytt an v. g., woe es anders v. g. nycht zu weder yst, v. g. wollen mych yn v. g. gemach der weylle lassen leygen myt meynnen yunfferen, dye ych eyn meynner kammer habe, es v. g. nest got gar keyn leyt dar ynnen geschen sall myt meynnem weyllen, dye andern haben noch yunge beyn, dye konnen besser stheyggen, dann ych; we es v. g. geffellichen yst, das weyrt myr v. g. wol weyddcrumb zu schreyben lassen, dan ychs vor got schuldych beyn, v. g. gehorssam zu seyn yn allen deynngen, so veyl myr auch vmmer moggelichen yst, das ych gethon anders kann, dan mych v. g. nycht anders dar vor halden sall, ych sye wol, ych wolle bey v. g. odder wo mych got heyn habben weyll, das hab ych v. g. yn freuntlicher wolmeynung gar nychtdes bergen wollen vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen auf meyn schreyben keynnen vngefallen vff mych haeben, dan

es warlich meynne grosse nottorfft yst, das ychs v. g. zu schreyben thon, der liebe got schcyckes eyn mall zum bessten nach seynnem gotlichem wcyllen vnd wolgeffallen, wye myrs sellichklichen yst amen, wie dan dockter Meynckwcytz meyn lieber geffatter v. g. allenthalben bereychten weyrt van meynnentwegen. Der ketzgens halben dürffen v. g. nycht dar vor sorgen, dan ychs bez Wentzel baldt gedan habe, als es mych zum anderen mall gebeyssen hat vnd gleych wye sey mych yn de rechte hand gebeyssen hat, also hat sey an der lyncken auch mych gebeyssen, zu allem gluck leys ych yr de czenne abbrechen vnd were das nycht geschen, so hedde mych das thergen argger angereycht, dan an der rechten handt, wye wol de leyncke hant gar keynne not hàt got lob vnd es dar vndden wol so syer beyst als es he abben gedan hat; weys zu ghet, das weys ych nycht darumb haeb ych gar keynne losst me zu sullichen katzen. De weyl mych dan v. g. eyn ander ketzleyn scheycken, weyl das frommer sal seyn, als das eyrsste, so beyn ychs woll zu fredden, we wol ych sey nycht veyl anroren weyll, gern weyl ych yr essen geben, das sey meyner gewondt adder dar vor weyl ychs woll selber hodden, das es nycht zu veyl meynsschen kommen sall, es sall nycht weyt van meynnem gemach seyn, dar ych sunst bey tag vnd nacht yn beyn vnd myr nummer besser yst, dan yn meynnem gemach alleyne, da seytze ych vnd lesse yn meynnen bncheren, das ysst meyn grosste vnd besste lost, dye ych etzunder yn meynner lannckweyllichen czeyt haeb, der liebe got gebe, das es eynmall besser werden mossz, das alles habe ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht bergen wollen vnd bevell v. g. he myt dem almechtygen got yn seynnen gnedychgen czotze vnd scheyrm, der v. g. vor allem vbbel vnd vnffall gnedychlichen behoeden weyll, der helffe v. g. vnd meyr myt allen frauden wedderumb zu sammen, dar nach mych van gantzem hertzen syere verlangen thot, das gebe got baldt frollichen amen. Datom Weymmer Dunersdach nach Marye lichtmeys ym 49 yar.

Sybyla Hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahell.

25.

1549. März 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, wans v. g. an leybs gesuntheyt vnd sunst allenthalben wol gheynne, das wer myr eyne hertz fraudt van v. g. zu horen yn meynnem grossen schweren chrutze, das ych alhe habbe vnd draggen

mossz, bys so lang es dem lieben got wolgeffelt vnd myr sellichen yst zu meynner syellensellichkheyt, der liebe got gebe myr nur gedult ynn meynnem chrutz vnd ych hertzlichen erschrack, das v. g. synt schwach gewest, dan myrs meyn hertz woll gesagget hat, also traurych war es yn meyr, abber nu beyn ych wedder vmb erffrawet worden, da ych vernam, das es besser myt v. g. worden yst, dem lieben got sey gelobt vnd gedanckt dar vor, der gebe, das v. l. noch lenger efreysser mossen werden, we ych dan vor v. g. gantz fleyssych beytten thon myt al den meynen van gantzem hertzen. Auch weyl ych v. g. gar nycht bergen, das meyner yunfferen czweyen enweck synt, als nemlich de Traudurffyn vnd Taul, de hadden keyn rau, bys sey heyn aussen czeyn mochten vnd we sey wedder vmb her zu myr czoggen, da wolde keynne nycht mer bey myr bleyben vnd gabben selssam deyng vor. Ych besorge, man wyrt yn das maull myt honnych geschmert haben, we den beren, wen man sey czu sich weyll habben, dann man de hochge leuth syere dort obben gelobbet hat, v. g. kennen, wer sey seynt, dar an marcket ychs, was de sachen woren, darvmb leysse ychs sey auch vmmer heyn czeyn, nycht yn goddes nammen, dan scy scheyr machtden, das dye anderen auch enwecken wolden, das ych genunck zu weren hat, das ych de noch beheylt myt grosser not, we dann meynne kynder v. g. gar woll anczeyggen werden yn eyren schreyben. Darvmb habbe ych de Kodderytzynne zu myr yn de kammer genummen, dye sey sunst auf forrat bey myr haben gelassen, dan sey myr warlichen fraume yst noch vnd meynne weys woll yst geweys vnd es weys allenthalben myt myr vmb zu gheyn, so veyl ych etzunder bedarff zu deysser zeyt; ych hoffe ab got weyl, sey wyrt so from bleyben, so hoffe ych v. g. werdens nycht entkeggen seyn, das ych (sye) zu myr hab genumen, dan ych vyl lieber yr vmb mych habe, de ych kenne, dan das ych eynne zu myr nem, de auf vnd nedder schreybben ghen myt breffen, dan man snnst he gnunck langget, mer dan war yst. Auch weyll ych v. g. yn fruntlicher wolmeynung nycht bergen, das (meyn) bruder eczunder neulichen seynner lieben deynner nemlichen seynnen hoffmeyster Wilhelm van Nuwenhoeue genant, seynner lieben amptmann zu Orssau myt eyner grossen rofferens vnd gantz freuntlichen gegen myr vnd den keynder sych erbotten hat vnd gewarnnet, was das alles sey, weyrt er Bernner vnd de redde alle v. g. wol bereychten vnd zu schreyben. Der thor halben dar v. g. nycht sorg haben, wyr synt leydder alczo gar hart verschlossen, were es doch genunck, wen ychs myt den meynnen vmb etwas verscholt heddenn, adder man woldt mych sampt meynnem

frauenczymmer gar zu nunnen machen, dar got yn ewychkeyt ya vor scy. Wann oyn faur vsz quem, mossten de yunfferen vnd ych gar verbrennen, so mossten de selbygen auch rechenschafft daruber gebon, de v. g. sulliches zu schreyben, we ych dan myt dotter Bruckhen son mondlich dar van geredt hab, was er v. g. anczeygen wyrt van meynentwegen. Das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz fruntlichen nycht bergen woll(en) vnd bevell v. g. dem lieben got gantz traulichen yn seyn gnedychen czutze vnd scheyrm, derselbige v. l. vor allem vbel vnd vnfall gnedychklichen behoeden weyl, der helffe vns doch eynmal myt frauden zusamen, yst es anders gottes gott licher weyl, so gesche es frollich amen zu vnnser beydder syellen sellichkeyt. Es ghet myr sampt den keynderen noch czemlichen woll an leybes gesuntheyt, das ander mossen wyr armmen got bevellen, dem yst de rache vnd de eyre. Datom Wymmer Mytwoch nach Marya verkundung ym 49 yar.

Sybylla Herczochyn zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

26.

1549. April 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych entffangen vnd vberlessen vnd darynne vernummen, das v. g. noch yn czemlycher gesuntheyt seyn, weylliches ych van gantzem hertzen hochlichen erffrauet byn gewesst zu erffaren, dan v. g. vnd meyr keynne grossere fraudt auf desser betrobdten erden wyedderfaren kan, dan das ych weys, das v. g. freys vnd gesunt yst, so erffrauet sych myn gantz hertze, auch yn meynnem betrobten leybbe, dan wan ychs erffare, das es v. g. wol ghet, so beyn (ych) gantz frollichen dar vber, dan es nycht meynsschen krafft seynt, de v. g. yn sullichem chrutz erhalden, sundern das liebe gebet, das vor v. g. gescheygt myt gantzem hertzen vnd sauffzen, dan ych v. g. es nycht liegen kan, das man van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. beytten thon vnd ych sunderlich vor v. g. van gantzem hertzen fleyssych bytten thon nacht vnd dach, wan ych wache vnd auff stein, so yst v. g. yn meynnem armenn gebet vnd doch deggelichen vnd sall v. g. eyn meynnem gebett seyn, de weylle ych he lebe, so lang der liebe got weyll, der weyrt mych auch gar nycht verlassen yn meynem ellendt, dar czweyffel ych gar nychts an, wanns abber gotz weylle were, so woldt ych myr nychts liebers auf deysser erden wonnschen,

dan das ych doch eynmahel zu v. g. kommen mochtten, dan ych mych vmmer dar auf getrosttet haeb, etzunder yn meynnem grossen ellendt vnd nu nychtdes daraussen weyrt, das got mossz erbarmen, der helffe myr armen vnd thu sych meynes gebet gnedychklichen annemmen vnd erbarmmen, es ghet doch eczunder vbber vns armmen, dan ych van gantzem hertzen fleyssych darvmb beytten thon, wo es goddes weylle weir, das v. g. vnd ych zu sammen kommen mochten, v. g. zu myr, adder ych zu v. g., we es dem lieben got woll geffelt nach v. g. vnd meynner syellen sellichkheyt myt allen frauden, das yst meyn gebet dach vnd nacht vnd wan ych auf wache, das weys der liebe got hertzlichen woll, dem nemmandts liegen kann vnd (e. l.) es am yungsten dag woll erffaren sall, was ych vor v. g. gebet haben van gantzem hertzen vnd byt v. g. lauter vmb gotz weyllen, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, wes v. g. etzunder allenthalben ghet, aff v. g. auch locz werden, dan das yst geweyss-lichen war, wan v. g. de rellichung anneme, so were v. g. langgeste lossz, abber v. g. sey darumb vnfferczagt, der liebe got weyrt v. g. darumb gar nychdes verlassen, sunderen v. g. wunderlichen vsz v. g. geffenckennys erlossen vnd v. g. an mych gedencken werden an eyn aldes weyb, dann ychs gar nycht schweyffeln thon, das mych der liebe got gneddyklichen erhoren weyrt nach seynnem vetterlichem wyllen vnd wolgefallen. Auch weyl ych v. g. yn gantz freuntlicher meynung gar nycht bergen, das ych sampt den sonnen noch yn czem-licher gesuntheyt synt van deme genaden gotzt, der liebe got gebe lang myt aller gnaden nach seynnem gottlichem weyllen vnd wolgefallen amen, dann ych lang nycht so freys beyn gewest als etzunder, de weyle v. g. geffangen yst gewest, als nu; bys sundach vbber acht dagge wyrt es czwey yare werden vnd sulliches alles dem liebben got habbe heym gestellt, des yst de rache, der weyrt es auch woll machen nach seynnem gottlichen weyllen vnd wolgeffallen nach vnser aller syellen sellichkheyt. Auch hertz liebsther here vnd gemahel, wye myr v. g. weydder schreybben der yunfferen halben vnd sych v. g. anch besurgen thon, de Kotdreytzen wordde sych auch halden, wye de anderen gethan haeben, das sey yr vatter auch word hollen, so ysst yr vatter langest thot, dan er sych verwar vmb v. g. so gegremmet hat vnd ym als genummen yst worden, das de motter vnd keynder sellsem dar van kommen, so begert sey auch nycht van myr zu czeyne, dan yr mutter vnd bruder woll so ernstlich geschreben habben, das sey dencken sall yn den bervff, dar yn sey got gesetzt hat, den sall sey fleyssych halden vnd bey meyr bleybben, bys yr vnsser lieber

here got oyn stock fleys geybt, ych meyn eynnen yungen gesellen; so weyll ychs v. g. gar nycht bergen, das ych sey nu scheyr bey eym halben yar gehat habbe, das ych das myt meynner warheyt saggen moss, das sey mych noch ney erzuornnet hedde, dan ychs warlichen v. g. gar nycht vertzweyggen woldt, wan ychs anders van yr erffundt vnd ychs v. g. gar nychtdes verbergen eyn auggenblick woldt, woldt eyr das nycht nachlassen, das sey auch detten we eczunder de gedan haben, de etzunder bey myr synt blebben, we de yunger bey vnsserem her got vnd sunderlych Petterus, der wolde myt dem herren Chreysste yn den thot ghen, doch verlauchnete er yn; sey mossz verware eynnen nythart habben, der es yr nycht vergont, das sey bey myr yn meynner kamer yst, man weys woll, we ym darvmb yst, hedde ych de Blenckyn heyn eyn genummen yn meyne kammer, so were eyn sulliches reygement nycht vorhanden, so weys es got vom heymmel, wan ych vnderweyllen traurych beyn, das sey mych vmmer trosten thot myt gottes wort vnd myr noch wol geffellt, ych hoffe zu dem lieben got, sey weyrt so from bleyben, dan es yr her Bernhart [1]) genung yn sey redden thot vnd vermandt, der doch werliche yn deysser grosser meyner not, der sych meyner anneymfet, dan her Bernhart, eczunder yst er gar eyn frommer man vnd zu sunderlich, der mych vmmer trostet yn meynem ellendt vnd ychs nycht gar gern sen, das er eczunder so van myr czauget auf seyn godt, ych kans ym auch nycht verdencken dem lieben man, dan yne auch der liebe got myt keynderleyn begabben thot vnd eczunder myt dem treydden geleggen wyrt, der liebe gott gebe myt fraudden; den das trosste ych mych, das er nycht weytt van myr hadt, dan er van gantzem hertzen gar from yst gegen myr myt allem, wost er myr etwas zu deynen, so dette ers als eyn gehorssamer deynner weyllich vnd gern, de weyle mych ym v. g. gantz traullichen bevollen hat vnd myr van gantzem hertzen syere wol geffellt; ych woldt, das sych de andern auch so gegen myr haltten, es yst eyn altes spreychwort, freundt yn der not ghen weynnych auf eyn lot, so ghet myrs yn meynem betrobnyss eczunder auch, abber es heisst, schweych, leydt vnd meydt, gott weysz de besste czeyt. Aber ych hette v. g. noch veyl zu schreyben van etlichen sachen halben meynner yunfferen, das weyll ych eczundt lassen bleyben, ych noch zu dem liebben gott selber zu v. g. adder v. g. zu myr zu kommen werden, dann weyll ych v. g. alle gelegenheyt gentzlichen berychten thon, we es zu ghet vnd bytten v. g.

[1]) v. Myla.

gantz freuntlichen als meynnen hertzallerliebsten heren vnd gemahel› v. g. wollen solliches anreden vnd lauggen yae nycht glauben gebben, dan man mych armmes weyb wol so bald vor v. g. verlieggen kann myt vnwarheyt als eyn andere. Ych hoffe zu dem lieben gott, v. g. werden myt warheyt nychtdes bosse van myr erffaren, das v. g. adder eymandt zu schadden sall gereychen, dann ych sunst eyn armmes betrobtes weyb beyn, dem scheyr alle welt mossz vnderleggen; ych bevels dem lieben gott, der weyrt mych auch nycht verlassen yn meynem ellendt, dan ych der halben grosse lange weylle he habe. Ach lieber got, yst es deyn gotlicher weylle, so helffe er myr myt allen frauden zu v. g. frollichen amen, darnach myr van gantzem hertzen syere verlangen thot, dan ych v. g. nu yn czweyen yaren nycht gesehen habbe vnd ych v. g. noch lenger nycht sen suldt, das dedte meynnem hertzen eynne grosse traurychkheyt vnd habe he auch keynne fraudt, dan alleyn, das ych myt meynnen yunfferen spyl, als nemlichen de Kotderytzyn vnd de Brackeyn vnd Teytleben, das yst meynne beste fraudt, darmyt v. g. yrgens nycht anders bereycht werden, aff eyrgents anders vor v. g. queme van schreyfften halben, dan der dauffel der welt eczunder vertrauen (thot), so kompt auch der keynder keyns zu myr, dan den morgen vnd den abent saggen sey myr eynnen godden morgen zu der dor heyn neyn vnd den abbent selben gleychen, das yst meynne grosse fraudt, de ych etzunder he habbe yn meynnem betrobnys, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden wollen vnd bevelle dar v. g. yn seynnem gnedygen czotz vnd scheyrm des almechtigen gotz, derselbygen v. g. vor allem leyd gnedycklichen behodden weyll, der helfe v. g. vnd myr myt allen frauden wyeddervmb zu sammen, dar nach mych thot van gantzem (hertzen) syer verlangen vnd es were auch eynnmahel hochgeczeyt, er der yungste dack queme. Ach meyn hertzer, hertzer her schreyb myr doch yae wederumb, we es v. g. allenthalbenn ghet, darmyt weyl ych v. g. abbermal dem lieben gott traulichen bevollen haben, der v. g. vneczweyffel woll erretten wyrt vcz v. g. geffencknnys myt allen frauden amen, das gebe der liebe gott, das ychs auch erlebben mosse myt allen fraudon nach seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen. Amen. Datom Weymmar Sunabbent vor Quasimadgunnytey ym 49 yar.

Sybylla hertzochyn zu
Sachsenn v. g. betrobde gemahel.

27.

1549. Mai 15.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz aller liebsther here vnd gemahl, ych habbes nycht konnen vnderlassen, de weyl boczofft zu v. g. yst, v. g. zu schreyben, dar myt ych auch erffaren mocht, we es v. g. eczunder yn vrem grossem chrutze vnd leydden ghet, aff v. g. auch noch freysz vnd gesunt synt, wylliches meyr eynne hertzliche fraudde were zu erffaren yn meynnem grossem ellendt vnd auch yn meynnem chrutze, we ych dan zu dem lieben got hoffen thon, dan ych den lieben gott stedes darumb bytten thon alleczeyt vmmer dar, dan myr v. g. dach vnd nacht, ych schlaff odder wach aus meynnem gebette vnd hertzen nycht kompt, so lange myr got meyn lebben he ghann. Auch weyl ych v. g. yn freuntlicher meynung gar nychts bergen, das ych samp den sonnen noch yn czemlicher gesuntheyt beyn van den gnaden gotz, der liebe got gebe lang myt aller gnaden nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen vnd vns allen van gantzem hertzen syere nach v. g. verlangen thot vnd der preddycher van gantzem hertzen myt allem fleys darvmb bytten vnd das gantze volck vermanen thot myt allem ernst, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, das es mageyster Stols hertzlichen got meynnet myt v. g., das er offt macht, das eynnem das hertz foller frauden weyrt yn eynem sullichen grossen chrutz, das yst auch meyn grosser trost ynn meynnem ellendt etzunder, dann goddes wort erhelt mych, we Dauyt ym CXIX psalter spreycht: dein wort yst meyn trost yn meynnem ellend, das crqueycket mych, vnd yn dem selbygen psalm sagen er noch weydder: das gesetze deynes mundes yst myr lyebber, den vyel taussent stuck gold vnd sylber, dan wan das mych nycht erheldt, so were ych langes kalt, dan es myr vnmoggelichen were, so lang eyn eynnem chrutz zu crharren, das sych anch de meynsschen dar vber verwonderen, das yst geweysslichen war, der selbyge got erhelt v. g. auch durch das gebet vnd wort, der weyrt v. g. auch so seychtlichen erausser dem geffencknys erretten gleych we dem Dannyel, der auch eyn der lieben (sic) grobben lach vnd ym got wonderlich eraussen half vnd ym de lewen nychts don mossen, also wonderlich weyrt der liebe got v. g. auch erretten van der veyndte gewalt vnd noch veyl wonderlicher, dan man es meynnen weyrt, v. g. sullens geweysslichen erffaren, abgotwyl baldt, vnd dan v. g. v. g. feinde werden vor v. g. vnder seyn gheyn we Dauyt ym LIIII psalm saget, den du errettest mych aus aller meyner not, das

meyn auge an meynenn feynden lust syhet, dar myt sollen sych v. g. ectzunder frollichen trossten, dan essz meyn psalter yst, den ych dach vnd nacht bedden yn meynnem cyczychen ellendt vnd wan ych nycht goddes wort hordde durch den frommen man vnd hedde, so wolde ych myr nycht eyne stundde mer he begeren zu lebben, we wol es dem preddycher alleyn vyl zu schwer yst alle dag, das er offt vf der kantzel recht schwach wyrt, das ych vmmer dencke, er felt eyn malhe vmb, darvmb habbe ych mych myt meynen sonnen vnd her Bernhart beredt vnd bedacht, dass man eynnen verschaffen thedde, der ym beholfflich were, als nemlich mageyster Goldschmeydt,[1]) der auch warlich eyn frommer man yst vnd ych yn woll leydden kann, vnd er mych offt trosst myt gottes wort, dan er he yn de stat czaugget, wan es anders v. g. leydden kan, das ym der zu geholffe mochtde kommen, dar myt der ander nycht gar so baldt auff gerebben wordt, so habbens myr meynne sonne myt sampt her Bernhart heym gestelt, so hab ychs nycht konnen vnderlassen, v. g. sulches zu zu schreyben, dar myt v. g. auch seyn sullen, das ych an weyssen vnd weyllen nychts don weyll, es sey v. g. dan wolgeffellich, darumb hoffe ych, v. g. werden myr sullyches zu lassen, dan es v. g. zu allen godden gereychen weyrt vnd sunderlich v. g. gefencknys halben vnd ych gar myt der kyrchen he abben ym schloss zu reygeyren habbe, das man alle wochen drey mahel de lettenney seyngen moss myt dem gantzen volck yn vnser keyrchen he abbenn vnd man van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. bytten mossz myt den schullergen, de lassz ych dan eyn stock broddes gebben, dar myt de keynderleyn des de fleyssycher vor v. g. syngen thon, so hoff ych zu got, v. g. werden ya keyn vngeffallen auf mych habben des preddychers halben, dan es warlich syer hoch van notten yst vnd ychs van gantzem hertzen hertzlichen vndt goedt meyne, das weys goedt syere woll vnd myr es ym hertzen we dedde, wan ychs wossthe, das v. g. etwas zu wedder were, das v. g. nycht geffeyl, es weren dan oren blesser odder loggen mauller vor handen, de mych vor v. g. angebben, der dan leydder yczunder gar zu vyll synt; so weyrt es ab got weyll myt v. g. vnd myr nycht nott haeben, das v. g. myt myr wol zu fredden wyrt seyn. Was leygget myr daran, wan ych meynnen lieben got vnd v. g. zu gnaden han, so segge ych nemans dar vm ann, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher meynung nycht verhaltden wollen vnd byt v. g. wollen yae keynnen vngefallen meynnes schreybbens halben

[1]) Vulgo Aurifaber, bekannter Theolog.

vnd myr ya weddervmb zu schreyben, wye es v. g. allenthalben ghet, dar myt ych auch eynmahl erffrauet mochtde werden myt v. g. Ych hoff noch zu dem liebben gott, der de seynen noch ney verlassen hat, de auf yn getrauet habben, der weyrt v. g. vnd meyn grossz betrobneys zu allen frauden wenden he vnd dort ewychklichen amen, der helffe v. g. vnd myr myt allen frauden weddervmb zusammen, darnach mych van gantzem hertzen syere thot verlangen amen, das geschee vnd werde baldt ware amen, dar myt weyl ych v. g. dem almechtygen ewychen got gantz traulichen bevollen habben, derselbyge v. g. vor allem leydt gneddychklichen behoedden weyll. Gegeben zu Wymmer vff den Mytwoch nach Yubylate ym 49 yar.

Sybylla hertzochyn
zu Sachssen v. g. armme gemahel.

28.

1549. Mai 24.

Freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych entfangen vnd vberlesen, das v. g. yn gutter gesuntheyt synt wylliches mych van gantzem hertzen syere erffrauen thot yn meynnem ellendt, der liebe gott gebbe weydder myt aller gnadden das ych sulliches lang van v. g. erffaren mosse, dan ych meynnem lieben got fleyssych dar vber gedancket hab, der das gebet der armmen erhoret vnd alle de auf yn trauen, vnd ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyl, das ych sambt den sonnen noch yn czemlicher gesuntheyt beyn van den gnaden gottz, der liebe got gebe lang nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen, der weyrt v. g. noch weydder erhalden yn v. g. betrobnys, de weyll v. g. so fleyssych bey seynnem wort thot halden, den wer auf yn trauet, der weyrt he noch thort nummer me zu schanden, sunderen v. g. eraussen czeyn vsz v. g. geffencknneys myt allen frauden, v. g. wedderumb zu allen eyren erhebben vnd setzen we Davyt sagt. V. g. sullen ya nycht czweyffelen, es weyrt geweysslichen also geschen, dan got den gerechten noch ney verlassen hat yn eyren notten, de yn anruffen thon, dan got lauget nycht, was er zu sagget, das helt er geweysslichen, ab er gleych verczaugt, so weyll er doch myt seynner hulffen nycht aussen bleybben, das ych v. g. auch gantz freuntlichenn nycht bergen kan, das myr auch de czeyt vnd weyl dar vbber lanck weyrt; noch hoffe ych der goedden czeyt zu erwartten, de myr nycht vellen weyrt, ab sychs gleych verczauget, der liebe got weys wol, wans am bessten yst

vnd braucht an auns keyn argeleyst, das sullen wyr ym vertrauen. We v. g. wedder schreybt, das satthan yczunder eyn weynnych scheylle yst, so konnen v. g. gedencken, das ym seynne anschleg nycht so wollen fort ghen, we er gern woldt, das macht alles das liebe gebet, das vor (v) gnad gebedden wyrt myt fleys, wye ych dan ym nesten breyff v. g. dar van geschreben habbe vnd ych mych verse, das yn v. g. vbber kommen weyrt eczunder habben. V. g. schreyben myr auch, das v. g. wol so gern bey myr weren, als ych bey v. g. were, so hertz allerliebster here vnd gemahel kan myrs v. g. auch nycht verdenncken, dann ych gleych so woll fleys vnd blut beyn, we eyn ander meynsch vnd myr auff deysser erden nycht liebers wonschen woldt, ych were bey v. g., ych hoffe zum lieben got, der keysser wyrts v. g. erlaubben, das ych zu v. g. kommen mochtde adder v. g. zu myr, wellyches vns sellichen yst, das weyrt geschen, dan ych meynnem lieben gott stedtes dar vmb bytten thon, das v. g. adder ych zu v. g. mochtde kommen nach seynnem gottlichen weyllen vnd wol gefallen vnd v. g. vnd meyner syellen sellychkeyt, wo ers anneczweyffel wol machen wyrt nach seynem gottlichen wol gefallen, was abber meynnes bruderen redde werden auszreychten, das sthet yn goddes gewaldycher hant, der weyrt sey wol reyggeyren, nycht we sey wollen, sunderen we der liebe got weyll, der hat aller meynschen hertz vnd gedanncken yn seynner gotlicher handt vnd lencket sey, wo der liebe got heyn wyl, der wyrt es auch woll machen zum allerbesten, dan man gedencken weyrt myt v. g., das alles hab ych v. g. yn eyllen fruntlicher wolmeynuug nycht bergen wollen vnd bevelle v. g. darmyt dem almechtygen ewychen got durch chreystom seynnen lieben son yn seyn gnedychem schutze vnd scheyrm, derselbyge v. g. vor allem leyd leybbes vnd der syellen gnedychklichen behoedden weyl vnd helf v. g. vnd myr myt allen frauden wedderumb zusammen nach seynnem vetterlichen weyllen vnd wolgeffallen amen. Gegeben zu Weymmer vff den Freydach nach Cantate ym 49 yar.

Sybylla herczochyn zu
Sachssen v. g. armme gemahel.

29.

1549. Juni 11.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben [1]), de ych neulichen vberkommen hab van

[1]) Vom 1. Juni aus Brüssel nicht eigenhändig, worin gemeldet wird, dass die Räthe des Herzogs von Jülich am kaiserlichen Hofe lagen, um die Befreiung zu erzielen, hatten aber noch keine Audienz erhalten.

v. g. vnd ych dar ynn verstanden hab, das v. g. yn godder gesuntheyt seyndt vnd v. g. gar nycht des mangellen thot, dan das es v. g. hertz vnd gemudte yst kranck vnd mat genug, dan eyne anfechtung vnd beschwerung vber de ander kumbt vnd es myr eynne hertzliche fraudt yst gewest zu horen van v. g., das es v. g. dem liebben got also heym stelt vnd es dem licben godt geweysslichen bevellen thot vnd auff seynne verheyssung, de er v. g. verhessen vnd zu sagung vertrosten thot, der weyrt v. g. an allen czweyffel gnedyckkleychen beysthan vnd alle, de auff yn trauen, den es nycht gelaubet kan werden vnd mos also geschen, wer auff got vertrauet, der weyrt auch neymmer mer zu schanden vnd es v. g. etzunder so wonderlichen ghet, es yst goddes weylle also, den wen got erhochen, den ernyedderycht er eyrsten vnd weyl yn weddervmb zu allen eyren setzen, vnd de weyl v. g. sunst keynnen trost an den meynsschen syen mosse, so sullen v. g. dar gar nychts verczagen, das v. g. entleddung v. g. negger yst, als v. g. selber meynen thot, dan es yst also goddes art, wan meynschen haulfe ausz yst, so weyr goddes heulff zum nesten seyn, dan seyn yst de ere alleyne vnd der raum vnd weyls auch selber seyn, der weyrt v. g. wonderlichen aus v. g. gefenckennys erleddychen, we ych alleczeyt nacht vnd dach vmb v. g. beydden thon, das es der liebe got myt v. g. vnd myr machen wold nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen vnd v. g. vnd seyner syelen sellichkeyt amen, dan das grosse gebet, das van gantzem hertzen myt sauffzer he ghet, das wyrt v. g. wonderlichen aus v. g. gefencknys erleddyggen, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben vnd v. g. noch sagen weyrt, hoffe ych zu gott, zu myr, v. g. heddens nycht gemeynt, das ych sullychs dorychtes weyb v. g. sulliche sachen hab sollen zu schreyben aus meynem dollen kopp, dan ychs warlichen traulichen vnd hertzlichen goedt myt v. g. gar meynne vnd ych nu gehulff zu dem anderen preddycher habe vberkommen vnd ychs van gantzem herczen fro beyn, das es myr v. g. erlaubet hat, das meygeyster Goltschmedt[1]) des andern gesell yst geworden, dan er warlichen auch van gantzem hertzen auch fleyssych vor v. g. beytten thot, vnd ychs ym warlich fleyssych hab bevellen thon, ych hoff der beydder[2]) preddycher wort vnd gebedt weyrt v. g. das der eyr aus dem gefencknys erleddychen. Ych bedancke mychs gantz freuntlichen gegen v. g., das myr v. g. das erlaubt hat,[3]) hab ych vor nycht syer vor v. g. gebedt, su weyl ych noch veyl syer vor v. g. bedden, dan ych warlych nychts

[1]) Aurifaber. [2]) Stolz. [3]) Nämlich den Stolz als Gehülfen anzunehmen.

anders wossthe vor v. g. zu bedden, dan wo ych alleczeyt vor v. g habe (gebe)den myt gantzem ernst, das weys got syer wol vnd ych van gantzem hertzen fro byn, das v. g. so gesunt synt, der liebe got gebe lang myt aller gnadden vnd selligkheyt, der helff, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mocht, vnd v. g. myr yae wedderumb zu weyssen thon, we es v. g. ectzunder ghet an v. g. gesuntheyt, es ghet myr myt den sonen noch czemlichen woll nach gelechener czeyt yn deyssen selshemmer czeyt, der liebe gott wend alle deyng zum aller besten noch seynnem gottelichen weyllen vnd wolgefallen vnd vnsser aller syellen sellichkeyt ammen, vnd vns allen nycht liebbers he wunschen wolden, dan v. g. hertz allerliebster here vnd gemahel, dan myr de czeyt vnd weyl gar lanck nach v. g. yst, ach yst es gottes weylle, so helffe der ewyche goddyche gott v. g. vnd myr myt allen frauddeu wedderumbe zusammen nach seynnem gottelichen weyllen vnd wolgefallen amen, dan ych van gantzem (hertzen) fleyssych den lieben got dar vmb beytten thon, der weylle gottes gesche, we es v. g. vnd myr sellichkleychen hye yst auff deyser erdden ammen, dar myt weyl ych v. g. yn goddes czotze vnd scheyrm traullychen bevollen habben, der selbyge v. g. vor allem vngeluck vnd vbell geneddykleychen behodden weyll, der helffe v. g. vnd mych myt frauden wedderumb zusammen, yst es annders goddes weyll vnd we es dem lieben gott woll gefellt vnd vns sellichen yst an leyb vnd syele ammen. Datom Weymmer Dynstag nach Pfeynssten ym 49 yar.

Sybylla Herzochynn zu Sachssen v. g. gemahell.

Ach heylff du liebster here got, das ych v. g. eyn malh mocht weder syen, das ych v. g. nycht so vmmer zu schreyben schreyben mosste, eynnem yst czeyt vnd weyll darvbber lanck.

30.

1549. Juni 22.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych abbermal vberkommen vnd verlessen, das v. g. yn godder gesuntheyt synt, wylliches myr eynne hertzlyche grosse fraudt yst gewest zu horen van v. g., dan ychs dem lieben gott nummer verdancken kan, das er v. g. so wonderbar erhelt, dan es verwar nycht meynschen werck seyndt, sunder goddes werck, der v. g. yn der lebben grobben sunderlichen erheldt vnd auch v. g.

[1]) Antwort auf den Brief vom 5. Juni aus Brüssel, worin er meldet, dass die Julichschen Räthe noch am Hofe sind.

zu allen eyren wedderumb setzen weyrt myt allen frauden amen. We myr v. g. auch wydder schreybben thon, das v. g. vmmer zu auff das preynssen antwort hoffen thon, we es v. g. gefencknys vnd v. g. zukunfft vnd meyner zu gheyn wordt vnd myr v. g. sullichs aufs forderlichst zu schreyben wyll vnd myr van gantzem hertzen syer dar nach verlangen thot, der ewyche got helfe, das v. g. myr sullichs myt allen frauden moss zu schreyben, we ych darumb deggelichen den hertz liebsten gott vnd vatter darumb byedden thon, das er es myt v. g. vnd meyr machen woldt nycht nach vnsserem weyllen, sunderen nach seynem gotlichen wyllen vnd wolgefallen vnd nach v. g. vnd vnsser syellen sellichkeyt amen, der es auch anneczweyffel thon (wird), ere dan es v. g. sych versyenne thon vnd sych der zusagung ych mych gentzlichen vertrossten durch seyn gottliches wort vnd schackkramennt, das ych weyllens beyn, myt goddes holffen am nessten mytwoch myt den meynnen zum abbentdeys zu ghen vnd v. g. vnd vns aller gebedt vnd czusagung das de stercker werde vnd v. g. vnd vnnser aller hertzlichen gebedt des de grossere vnd das der eyrer erhort mocht werden, we dan geweyssliche weyrdt gescheen vnd ych dar an keynen czweyffel hab, ab der liebe gott gleych noch eyn weyll verczaugt, es yst vyllycht v. g. vnd vnnser armen keynderleyn van eyns er all gluck vnd heyll vnd v. g. zu allen grossen eyren vnd frauden wedder de vnczult, de sey v. g. veyl habben forgehalden vnd nycht daran yst vnd v. g. dar myt allen eyren sthen weyrt vnd v. g. vnschuld an dag kommen weyrt myt allen eyren vnd v. g. feynde zu schan(den) mossen werden vnd werden besthen, we botter yn der sonnen vnd werden schamrodt darzu mossen werden vor v. g., das sullen myr v. g. gentzlichen glauben vnd myr v. g., hoffge ych zu gott, daran gedencken wyrt, got gebe myt allen frauden, das myr v. g. sullichs sachen mosse. Ych hores hertzlichen ghern, das meynes brudders rede allso vesst anhalden, es mach helffen, was got weyll, abber godtes hulffe, de weyrdt das besste dar bey thon, dan syn yst de rache vnd de eyre, der weyrt seynne feynd wol wyssen yre bosse sachen zu stortzen vnd zu verstauren nach seynnem vetterlichen weyllen vnd wolgefallen vnd vnnser aller syellen sellichkheyt amen, dem hab ychs auch bevollen alleczeyt, der wyrts woll machen nach vnnser allen syellen sellichkeyt amen. Ych weyll v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht bergen, das ych sampt den keyndern yn czemlicher gesuntheyt beyn an alleyne der elste son yst abber syere schwach am fyebber, ych hoffe zu got, es weyrt keynne not myt ym habben, so trosst der dockter auch sunderlich woll vnd das kleynst auch noch

woll zu seyner gelegenheyt freys yst, an das mans woll halden moss zu rechter czeyt myt essen vnd drey(n)cken, we abber der meyttelster yst, dem weyl ych got auch bevellen thon, das weyssen v. g. syere wol, das alles hab ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynung als meynem hertz allerliebsthen herren vnd gemahl nicht bergen wollen, vnd ych bytte v. g. gantz freuntlich, v. g. wollen myr doch wedderumb schreybben, we es v. g. allendthalben eczunder ghet, aff v. g. noch freysz vnd gesunt were, weyllyches myr eyne hertzliche fraudt were zu horen van v. g., dan ych ectzunder vff deysser erdden nycht liebers myr wonschen woldt, dann das ych eynmahl bey v. g. mochte seyn myt allen frauden, yst es goddes weylle, so mossz es gescheen, wan de bose welt noch so syer vbber mych erczornet were, dar fragge ych nycht nach, der liebe got weyrdt es woll machen nach seynnem gotlichen weyllen vnd wolgefallen, dan myr de czeyt vnd weyll dar vber lanck weyrt, got helff meyr eynmahl dar aus aus meynnem betrobbenys frollichen amen, darmyt weyll ych v. g. yn der gnadt vnd schutz vnd scheyrm des almechtygsten traullichen bevollen haben, der v. g. van v. g. gefenckkenys myt allen frauden erleddygen mossen vnd v. g. vor allem vngelnck vnd ferlichkheyt gneddychkleychen behoedden weyl an leyb vnd syelle ewychkleychen amen, der helffe v. g. vnd myr myt allen frauden weddervmb zusammen nach seynnem gotlichen weyllen vnd wol gefallen vnd v. g. vnd meyner syellen sellichkheyt amen. Datom Wymmer Sunabbent nach Fronnlichennam ym 49 yar.

Sybylla Herczochynn zu Sachsen v. g. betrobte gemahel, ych hoffe aber zu got, es wyrt sych eynmahl wenden, got geb frollichen amen.

31.

1549. Juli 4. [1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel, wans v. g. an leybbes gesuntheyt vnd sunst allenthalben woll gheyn, das weyre meyr eynne hertzliche fraudt zu horen van v. g., we ych zu dem lieben got hoffen tho, das es also myt v. g. sey, es ghet myr myt den kynderen nach czemlichen woll, an alleynne der elste yst noch nycht gar freys vam feber vnd ym das maul ausgeschlaggen yst, ych hoffe, es sall haldt gar besser myt ym werden,

[1]) Am 24. Juni hatte Johann Friedrich aus Brüssel geschrieben, dass die Jülichschen Räthe noch auf Bescheid in Brüssel warteten. Der Brief Sibyllens hierauf fehlt.

wyls got, das hab ych v. g. yn godder freuntlicher wolmeynung nycht bergen konnen, als meynnem freuntlichen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl. Paul hoffschneyder berycht mych, er hab v. g. geschryben vmb etwas vnd keyn antwort bekommen vnd hadt mych gebeten, das ych ym an v. g. vorschreyben wollte, weyl er dan eyn fromer mahn yst vnd alter hoffdynner, auch seyn narung zu Torgau verlassen vnd alher inreten musz, so bytt ych freuntlich, v. g. wollen sych vmb meynet wyllen gegen Paul schneydder gnedychkleychen erczeygen, dan er yst ya vleyssyg vnd from, auch eyn getrauer mensch, das weyl ych vmb v. g. freuntlich verdeynen, gott helff v. g., das v. g. bald mossen lossz werden vnd zu myr vnd den keynderen myt allen frauden kommen mossen, darnach (mich) von gantzem hertzen verlangen dot. V. g. schreyben myr doch wyeder, we es v. g. allendt halben ghet, we sy v. g. geffencknys trosten ton, dar myt bevell ych v. g. yn goddes tzotze vnd scheyrm. Datom Wymmer, Donnersdach nach Mary heym sochung ym 49 yar.

Sybylla herczogyn zu
Sachssen v. g. gemahol.

32.

1549. August 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here und gemahel, ych habs nycht konnen vnderlassen, v. g. noch eynmal zu schreyben myt meynnem lieben gefatter, dockter Meynckwitz, de weyl er morgen zu v. g. czauget, der liebe got gebe, das er veyl goddes vnd nutz schaffe v. g. entleddung halben, dann ych v. g. yn freuntlicher meynung gar nycht bergen weyl, das der dockter Meynckweytz eyrsst zu meynnem bruder weyrt czeyn, er dan zu v. g., vnd ych abber eynne koppey an meynnem bruder hab schreyben lassen vnd syn lieb freuntlichen gebedden als meynnen hertzliebsthen here bruder, seynne liebe wollen das beste bey v. g. sachgen thon, dar myt v. g. doch entleddychet mocht werden, dan v. g. nu baldt[1]) czwey yar also geffangen yst gewest, der liebe got helffe v. g. eynmahl vssz den banden frollichen amen, we ych dan gar keynnen czweyffel daran habe vnd ych den lieben got van gantzem hertzen myt allem fleys vnd seuffzen beytten darumb tag vnd nacht vnd er mych geweysslichen erhoren wyrt zu seynner czeyt, wanns v. g. vnd ych zum allerweyn-

[1]) Die Schlacht bei Mühlberg war doch am 12. April 1547!

nychsten versen thon, das sullen v. g. geweysselichen erffaren, dan myrs myn hertz also saget vnd ychs auch nycht anders glauben wyll vnd wan ych v. g. sunst konde gedeynnen myt allem meynen vermogen, so woldt ychs hertzlichen gernne thon vnd sunderlich v. g. erleddung halben, ych weys geweysslichen, v. g. werden noch eynmahl an mych gedencken, wan v. g. entleddung geschen wyrt, mych doncket baldt myt allen frauden, we Dauytt ym ....XXVI[1]) psalm saget, wen der here de geffangen Zyon erlossen wyrdt, so werden wyr seyn, wye de traumenden, den weyrt vnser mundt vol lachens vnd vnnser czung vol rhumens seyn, dae wyrd man sagen vnder den heyden, der here hat grosses an ynen gethan, das werden weyr frollichen seyn myt v. g. vnd alle myt v. g. gót loben vnd dancken he vnd dort ewychklychen amen. Ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g. des mehrketzleyn balben, dan es myr vyll besser geffelt, dan das vorrychte, das myr v. g. zum eyrsten scheyckt, dan es vmmer czornycher sach, dan das myr v. g. eczuntder gescheycket, es yst noun from vnd ychs vmmer yn meynem gemach habbe vnd ym nemans zu essen mosse geben, ych gebe es ym dan selber, auch mosz ym nemandes nycht thon, wan ych zu deysse ghen, so neme ychs myt myr vnd lasz es neben meyr seytzen, das ym nemands nycht thon darf an meynen weyssen vnd weyllen, dan mych vmmer duncket, das es lieber bey den weybbern yst, dann bey den mannern, wye sal ychs wedderumb vm v. g. verdeynnen myt meynnem armen vermogen vnd v. g. sulliche theyrgen meyr scheycket, dye v. g. selber lieb habben vnd v. g. woll so veyl kortzweyl da haben, als ych he vnd ych hore, das es v. g. syer lieb hat gehat, darvmb sal meyr es noch eyns veyll lieber seyn, als das ander, we wol ych nycht syer nach zu ym ghe, de weylle myr dan v. g. vmmer zu scheycken thon vnd es alczo veyl yst, so wolde ych mych, als beyllichen were vnd yst, myt danckberkeyt gernne gegen v. g. erczeygen, wy es v. g. sunst woll weyssen, das ych nycht syer veyl eczunder habe, so vberscheycke ych v. g. eyn laeffelgen, das wonder schonne geschneden yst, das leyden chreysste darynnen yst, dann ych weys verware, es wyrdt v. g. sunderlichen wolgefallen vnd byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen solliches van meynnent wegen behalden ader enweck geben, wye es v. g. wol gefelt, dar myt v. g. auch syen meynen godden weyllen, das ych v. g. gern etwas scheycken wolde, wenn ych nue etwas hedden, an alleyn meynen leyb, wen der selbyche bey v. g. wer, so hedde es keynne not, dan myr's

[1]) Loch im Manuscript. — 126. Psalm.

der hertzoch vol (sic) der Leygennytz geschencket hat, dar er eczunder he ware, das alles habe ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynung nycht bergen wollen vnd bevelle dar v. g. dem lieben got traulichen amen. Gegeben zu Weymmer vff den Deynssdach Gebhardt ym 49 yar.

Sybyla herczochyn zu Sachsen
v. g. gemachel.

33.

1549. August 28. [1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebstener here vnd gemahlle, v. g. schreyben habbe ych van v. g. schneydder enntpfangen vnd vberlessen, das es v. g. noch woll ghet an leybbes gesunt, yst meyre eynne hertzliche fraudt gewest zu horen, der liebbe got gebbe lang myt allen gnaden aller gnadden vnd sellichkheyt ammen, vnd sunderlich de weyl v. g. myr zu schreyben, das v. g. yn weyllens synt, mych zu v. g. zu hollen lassen, wylliches meyr eynne hertzliche gerosse fraudt yst gewest, der ewyche got gebe, das ychs myt gantzem hertzen vnd myt aller frauden zu v. g. kommen mossen. Vnd de weyll ych noch vmmere nycht nycht seyr freys byn, so hoff ych doch zu dem lybben got myt frauuden zv v. g. zu kommen vnd ych dem lieben got fleyssych darumb vmmer gebeden habt vnd nach vmmer dar, beys so lang mych auch der liebe got erhoren wyrt zu seyner (czeyt), de der herre zum allerbesthen weys, vnd ych ab erdden yst, das dan das yst. Ych suldt morgen auf seyn zu v. g. czu tzeyn, ych woldt gesundt hoftedt ych wedderumb zu werden, dan myn hertz sych woll so hertzlichen nach v. g. verlangen thot, als v. g. hertz nach myr verlangen thot. Ach meyn hertz allerliebster here, v. g. helff, das v. g. vnd ych baldt zu sammen durffen kommen, dan der herftst kompt her zu getredenn, so yst es nycht godder reissen czeyt vnd v. g. auch vyl langenwyl worde hab vnd myr sunntlichen, dey ych suntlichen en wol weys van myr sellen, myn freunntlicher hertzallerlieber (her) vnd gemahel, ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g. das reynng, den man v. g. myr zu gescheycket hat, dan es alzu veyl yst van v. g., der liebe got beczalls v. g. vnsseren wegen daubbell [2]) dan er meyr sal syer godt seyn vor de kranchkeyt das

[1]) Besonders nachlässig geschriebener Brief als Antwort auf den langen Brief Johann Friedrichs aus Antorf (Antwerpen) vom 14. August.

[2]) Doppelt.

[des] breehen sall es syere godt seyn [1]) vnd kann gott nyeht verdaneken, das ych den rynnek vbber kommen hab, yeh ab got weyll freys vnd gesunnt v. g. selber myt zu selber zu brengen, das en v. g. sen sullen, das yeh yn nacht vnd dach traggen mys. Ach liebber gott heylff v. g. vnd myr myt freuden doch baldt zu sammen frollich zu v. g. zu yr aller czeyt. We myr v. g. sehreyben, ych soldt v. g. weddervmb schreyben, we es myr eczunder ghet, so weyl ych etzunder yn freuntlicher wolmeynung nyeht (bergen), das ych yn czemmelicher gesuntheyt byn, wolt gott, das ych bey v. g. wer, so wer ych halb weddervmb gesunt, yst es anders gotz weyll, hoff yeh, wyrt es gesehen, ych hedd v. g. gern me zu geschreben, so yst myr des schreybben gar saur wordden von der kranckheyt, dar myt weyl ych v. g. yn gotdes schotz vnd scheyrm trauliehen bevellen, der helff v. g. vnd myr myt frauden zu samen, er der wyndder kommen. Dotem Wymmer Mytwoch nach Bartlomye ym 49.

v. g. liebbe gemalh
de handt yst mudde.

Ach hertz liebst her vnd gemahl, v. g. wollen myr doch werdder vmb zu wyssen thon, we es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. vnd yeh auch werden zusammen kommen, dan meyn hertz sych nach v. g. syr verlangen thot nach goddes wyllen, ych kann nommer lieber here.

34.

1549. September 5.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl. Ych habbes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weylle bottzoft zu v. g. yst vnd ych aueh eyn weynnych besser lere schreyben, dan den foreyehen breyf, den yeh v. g. vor deyssem breyf vberkommen wyrt veylleycht haben, darvmb ych eynmahl erffaren moeht, we es v. g. gheyt, ab v. g. noch freys vnd gesunt seynt, weylliehes myr eyn hertzliche grosse fraudt zu horen von v. g. were, vnd bytten v. g. gantz freuntliehen, v. g. wollens myr doch ya zu schreyben thun vnd aff v. g. vnd ych myt allen fraudden scheyr zu sammen eynmahl konnen kommen, der wyndder kompt daher, das es got erbarm, das yns also alleyn he yn kranckheyt vnd wedderwerddychkheyt seytzen vnd ych doch vnnseren liebben herren lieben got heren got (sie!) van gantzem (hertzen) myt allem meynem moge-

[1]) Sie hatte einen Smaragd, wahrscheinlich für diesen Zweck, erbeten.

lichen fleys dar bytten vmb, das v. g. vnd ych doch mochten zusammen kommen, so besorgge ych mychs eyn weynych darvor, we ych zu got (mych) versyen thon, das es nycht geschen sall, das v. g. vnd ych nycht suld zu samen kommen, das were meyn thot v. g. vnd sullen abgotweyll noch zu myr herkommen myt allen frauden, dann ychs noch nychtes ezweyffelen kann, abgotweyll, salls also gescheyn, der liebe got gebbes bald myt allen frauden vmb yehsum chreystus ammen vnd mych van gantzem hertzen syer verlangen darnach thot, wold got, der liebe gottes weylle geschegge morggen, ych wollde gar wedderumb myt goddes hulffen gesunthe werdden. Ych weyll v. g. ganz freuntlichen anch nycht bergen, das ych yn ezemlicher gesuntheyt beyn vnd myr dye kranck noch nycht gar nach verlassen hat, das es mych vmb zu ebben hart anstosst, das ys mych dann ebben matt machet an den lenden vnd myt laub vor v. g. hertz liebsther zu schreyben myt eynnem sullenen geschweynden hartten brechen, das neymans gedennck, das ych suld so bald wedderumb eyn weynych auff stheyn vnd ych mych wans kompt gar nedderlegen muss vnd den gantzen dack nycht woll rethen mossz, we es v. g. dockter de dockter (sic) wol geschreben habben, besser denn ych, wans voruber, dar nach kan ych van hertzen vbbel dar nach gheyn nach stehn, so hertzlichen kranneck werdde ych her nacher beym dem hesslichen deyn [ding], ych maches nycht meyr darvan v. g. zu schreyben, das habbe ych v. g. yn gantz freuntlicher wollemeynung nycht verhalden konnen, darynne v. g. syen sullen, we myr es eczundder ghet yn meynner lanckwellichen chrutz vnd kranckheyt, der libbe got entnom myrs nach seynnem gotlichen weyllen vnd woll gefallen amen. Das ych doch eyns v. g. mocht seyn, yst es goddes weyll, so weyrt es noch gescheyn amen myt allen fraudden, dar myt weyll ych v. g. dem almechtygen gott gantz traullichen bevellen, der v. g. myt allen frauden ansz v. g. bandden gneddychkleychen erredden weyrt, wo weyr alezumahl darumb van gantzem hertzen bytten thon vnd sunderlich ych bytte vor v. g. nycht, das v. g. streyck sult fest bleyben, den wans gotz weyll were, das er gar zu drummeren vnd zu allenn helffhen voure were, wes es dann geweysslichen gescheyn weyrt abgotweyll, wyr weyllen betten vnd nycht auff horen, got weyrt meyn vnd vnsser aller chreysten saufsen gebedt nycht verachten, erhore vns lebber herre got amen baldt, das habe ych v. g. yn eyllen geschreybben, de weyll es eytzvndder enweynnych noch goedt yst, abber es wert nycht nycht gar lang, das yst das beste darumb, vnd doch de dockter allen mogelichen fleys vorwenden myt allem weyllen myt alles das sey

weyssen, sunderlich myt schmarckacken [1]) vnd ychs v. g. nummer me das verdancken kann v. g. myt dem schmarack, dan es myr gleych woll eyn weynnych heylff, de weyll ych sey bey myr mossen draggen dag vnd nacht, was es bedotten dot, das got alleyn weys, abber v. g. rynck, den spare ych den nacht, abber den dach mos er auch erffor zu seynen gesellen, der myr snnllich van got beschert synt, eynen an den hals vnd eynen wedder an meynen feynger, auch ych haldes (dafur), myn got wyl mych noch lenger he haben, we wol ych yn deyser kranckheyt doch nemman notzen beyn, doch was der liebe got weyll, so machs er es myt mheyr, wey ychs vmb got mynen vatter wol verdeynt hab, der sei myr gneddych ewychklichen ammen. Datom Donners(tag) nach Egeyddy ym 49 yar, der liebe got behodde v. g. alleczeyt yn eweychkeyt amen.

Sybylla Herczochyn
zu Sachsen v. g. armme
gemal nycht gar freys.

35.

1549. September 18.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, wans v. g. an leybbes gesuntheyt eczunder wol gheyng vnd freys vnd gesunt darzu were, das were myr eyne hertzliche fraud zu horen van v. g., dan ych den lieben gott van gantzem hertzen fleyssych darvmb beytten thon vor v. g., ych hoffe zu dem liebben got, der wyrt mych armmes betrobtes weyb nycht verlassen, sunderlich mych erhoren nach seynner gotlichen zu saggen, de er vns verheyssen hat, was yr dem vatter bytten wert yn meynnem namen, das weyl er vns gebben, daran ezweyffel ych gar nycht, er weyrt mych genedychklichen erhoren zu seyner czeyt, wans v. g. vnd myr sellichen yst zur rechter czeyt, de der got czum besten weys alhe auff deysser erdden, meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych wyll v. g. gantz freuntlicher wollmeynung nycht bergen, das ych myt sampt meynnen keynderen, de ych habb, noch yn czemlicher gesuntheyt synt, abber ych beyn etwas vngescheyck ebben wedderumb gewest, vnd myr so eynne grosse weddag ynn meynnen leybb yst kommen, das ych mych wedder wenden noch keyren konndt darvor, bys ych dockter Matheyeus [2]) vberquam, der zu halff myr nest got, das ych

[1]) Smaragd als Heilmittel. [2]) Matthäus Ratzenberger.

so bald er zu myr quam, das das er myr etwas hat gegeben, yst es myt myr vyl anders gewordden yn den dreygen daggen, got sey eyr lob vnd danck dar vor gesagget, ych hoff zu got, es wyert myt myr also gnedychkhleych bleybben myt goddes houlffen vnd meyner syellen sellichkheyt, der helff, das es also bleybben mosse myt myr, so hoff ych, das es keynne not myt myr wyrdt werden, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wol meynung als meynem hertz allerliebsten herrn vnd gemahl (nicht bergen wollen), der mych myt allem fraudden moss lassen zu seyner gnadden halten bald, darzu mych van gantzem hertzen verlangen thot vnd v. g. auch erffaren sollen, das ychs van gantzem hertzen traullichen vnd goedt myt v. g. meynne vnd meyr v. g. vmmer zu scheycken vnd geben allezu veyll, dan ychs werdt beyn gar nychts, so habs ych nycht konnen vndderlassen, v. g. eyn gereynges geschenck [1]) (zu schicken), wey ych hoffe, v. g. nycht syer vbell gefallen weyrt, myt gantz freuntlycher byd, v. g. wollen snlliches gereyngs geschenck van meynnem wegen annemen vnd meyner dabey gedencken, dann wan es gottes weylle were, so wold ychs v. g. veyl veyl lieber selber brenngen vnd der bodde darczu selber seyn, dann also v. g. zn senden. O du lebber gott heylff vns auss dem ellend, das hab ych v. g. yn freuntlicher hertzlicher trauen nycht verhalden konnen als meynen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, der v. g. vnd mych bald mych [2]) myt frauden helffen zusammen amen amen. V. g. wollen myr meyn bosses schreyben keynnen vnge(fall)en darauff habben, dan ychs etzunder nycht woll geschreben habb vor v. g., dan mych de kranckheyt syer mat noch matgt [3]) machen thun vnd sunderlichen dye beyn, de wollen noch nycht wollen ganchafftych werden, got weysz de beste czeyt, we es myt myr seyn soll vnd bleybben weyrt nach gottes weyllen, v. g. schreybben myr doch wedderumb, we es v. g. etzundder allenthalben ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt seynt, auch v. g. geffenckneys halben, we es myt dem steht, das mocht ych hertzlichen gern weyssen vnd erffaren, got gebe, das ychs baldt mosz myt frandden erffaren, darnach mych van gantzem hertzen syere verlangen thot, doch gottes weylle der gesche ym heymmel vnd auff erdden, der weyrt de seynnen yae nycht verlassen, de auff yn trauen, das hab ych v. g. yn allen freuntlychen trauen nycht verhalden konnen vndderlassen, v. g. alls meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar myt dem almechtheychen ewychen got traullychen ynn seynnen gnedychen czutze vnd scheyrm

[1]) Welches, berührt Johann Friedrich nicht. [2]) sic! [3]) Thüring.: mattig, und gesprochen wie Sibylla schrieb.

bevellen, der v. g. vor allem vngeluck vnd allem vbbel genedyckkleychen behoeden vnd helff v. g. vnd meyr myt allen fraudden wedderumb zusammen baldt ammen, Datom Weymmer Wychffast dye Mytwoch noch chrutzerhebbung ym 49 yar.

Sybylla herezochynn zu Sachssen
v. g. gemahl.

36.

1549. October 24.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahel v. g. schreyben hab ych entfangen, abber das myr v. g. darynne nycht schreyben thon, wye es v. g. an leybbes gesuntheyt ghet, aff v. g. auch nach freys vnd gesunt were, wylliches meyr eynne hertzliche fraude were van v. g. zu horen vnd bytte v. g. gantz frenntlichen, v. g. wollens myr doch wedderumb zu wyssen thon, wye es v. g. allenthalben ghet, es ghet myr myt sampt den sonnen noch geleggenheyt der sachen noch wol, dann ych czemlichen gesunt beyn vnd ych myr nycht liebers wonsschen wolde, ych were bey v. g., so hedt ych doch freydt, dan de neue hofarden[1]) yst nu angefangen, dan ych gar nycht dar bey habben seyn wollen vrsachen halben, dye v. g. woll eyn mahel erffaren wyrt, so weyll ych darynn entschuldychet seyn, darmyt steyll geschwegen, ych danckes got zu vor vnd darnach v. g. hertz liebsther herre vnd gemahel, das myr v. g. yn v. g. gemach hat lassen seyn, es sall v. g. ab got weyll keyn leyt darynnen gescheen an meynnen weyssen vnd weyllen vnd meyr v. g. eynnen grossen wol gefallen darynnen gedan hat, dan ych snnst selden woll gheyn kann schwerlichen genunck, dann mych de beynne scheyr gar nycht mer draggen wollen vnd darzu das hertz. Wie es zu ghet, das weys got alleyne, dem hab ychs alles bevollen, der wyrt es woll machen myt myr nach seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen vnd ych den lieben got van gantzem hertzen fleyssych darumb bytten thon, dass v. g. vnd ych nach eyn ander he seen sollen myt allen frauden, yst es v. g. vnd myr sellich. Ych hoffe noch zu dem lieben gott vnd ezweyffel gar nychtdes darann, er (weyrt) v. g. vnd mych noch myt allen frauden zusammen helffen amen. Das gesche balde vnd werdde ware. We myr v. g. des ketzgens halben schreyben, ab ych vberkommen

[1]) Die von Johann Friedrich gegebene Hofordnung für Weimar, die nicht besonders erfreulich war.

habe vnd ab es auch from yst, so weyl ych v. g. das nycht bergen, das es czeyn mall frommer yst als das ander, dan es wondder kortzweyllicher yst, dan das andere yst dauffels bose vnd es syerer dar undden bey dem Welzel beysst, als bey myr gedan hat, ych danckes dem lieben got, das ych seynner lossz beyn, dan er meyr eynnen schaden zu gereycht hat, das ych myt dem daumen noch nycht woll zu greyffen kann. Das danck ych dem lieben got, das ych v. g. wedder schreyben kan vnd ychs hertzlichen froue beyn, auch weyll ych v. g. gar nycht bergen, das deys kleynne ketzleyn veyll frommer yst, dan es meyr veyl kortzweyl macht, dann ych eynen hundt habe, der yst auch wonder from vnd yst nycht syer grosz, der wart wonder woll auff mych, myt dem hat es eyn sulliches speyll, wans gots weylle were, das es v. g. sene sulde, v. g. wordens wol gefallen, eyn sulliches lebben haben sey meyt eyn ander, das ych dar vber mosz lachen, wan ych gleych schwermuttych beyn, ych merck wol an dem ketzleyn, das es weybbes beylder veyll liebber hat, dan dye menner. Ych horcs gern, das der preysz [1]) kompt, abber v. g. vertrauen dem lieben got, der wyrt v. g. wunderlichen eraussen reyssen myt allen frauden vnd eyren, das gesche vnd werde balde war amen, das habe ych v. g. yn eylen als meynnem hertz allerliebsthen herrn vnd gemahel yn freuntlicher wolmeynung nycht bergen wollen vnd bevelle v. g. dar dem almechtygen got yn seyn gnedychen czotze vnd czeyrm, derselbygen v. g. vor allem leyd behoden weyl vnd helfe vns myt allen frauden weder zu samen myt allen frauden frolichen amen, darnach mych van gantzem hertzen verlangen thot so als v. g., dan das bylt [2]) myr sunderlich veyl anfechtung nach v. g. macht vnd ychs nycht van myr lassen kan, es ghe meyr, wye got weyll vnd ych alle meynne kleynetter er verlassen wolle, dan das, v. g. sollens myr gentzlichen glauben. Datom Wymmer Donnersdach Hyllaryus ym 49 yare.

Sybylla hertzochyn zu Sachsen
v. g. gemahell.

37.

s. a. (1549.) November 1.

Hochgebor furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther her, ych habbes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreybben, dye weylle bodzofft zu v. g. yst, das ych auch erffaren mochtde, we es v. g.

[1]) Vielleicht der spanische Prinz; der bezügliche Brief Johann Friedrichs fehlt. [2]) Johann Friedrichs Bild.

(gedt) allenthalben ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt wer, wylles myr eyne hertzlyche grosse fraudt were zu erffaren van v. g. amen. Ych wyl v. g. auch yn gantz freyndlicher meynung nycht (bergen), das mych der liebbe got etwas hart hat meyt eyner kranckheyt angestossen, das ych gedacht, v. g. nycht mer he zu syen, so synt nu de docter allhe, dye trosten syer woll vnd ych zu dem vbbersten dockter, der heymmell vnd erden gemacht hadt, myt dem voreynneth ych mych, der hat mych, so plotzlichen er mych nyedder warff, so gnedychklichen heylff er myt seynner getrauen handt zu syenns, dan ych nychts ass, auch nycht schleyff, nychts avbberall ych war, der meyn scheyrm yn der geroffen war, dar ych meynnen weyllen yn meynnes lieben vatter wyllen satz, dae heret meyn liebber vatter vnd hat mych heynd de gantze nacht lassen schlaffen bys zu dag zu, vnd es sych got lob etwas syer (myt) myer noch czemlicher massen gewardden yst, der liebbe (got) gebe weydder myt gnadden vnd aller syellen sellichkheyt amen, das alles haebben ych v. g. yn gantz freuntlicher wollmeynung nycht bergen (wollen) als meynnen freuntlichen hertz allerliebsten heren, v. g. vnd bydt v. g. gantz freuntlichen v. g. wollens meynner kranckheyt nycht betropet syen, es wyrt, ab got wyell, keynne not myt vns habben, dan v. g. weyssen wall, das vnnkrut nycht verdeyrt, so ghet es myr auch he, das alles ych v. g. geschreyben yn eyl vnd bevell v. g. dar myt dem got trauen gott traullichen yn seynn gnedygen handt, der helff vns doch zu sammen, yst es syn gnedycher gotlicher weyll amen. Datom meyne hand, dy yst mudde, es hat khaeynne not, dar myt ych v. g. got bevell, gegeben zu Weymm den Freydach nach Symmen vnd Yudd.

Sybylla herchyn (sic) zu Sachssen v. g. gemalh.

38.

1549. November 14.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych naulichen entfangen [1]) vnd nychtes vngern gernner erffaren hab, dann das v. g. schwach seyndt gewesst vnd ych van hertzen hoffen thun, v. g. schwachheyt sall sych myt v. g. gebessert habben abgotweyll, weylliches meyr eynne hertzliche grossz fraudt wer zu horen van v. g. wedderumb, auch wyl ych v. g.

[1]) Wahrscheinlich das vom 2. November aus Brüssel.

gantz freuntlicher trauen gar nycht bergen, we es vns he gheyt yn deysser lanckweyricher czeyt, das got mus erbarmmen, das ych abbermals schwach byn gewest vnd so, das ych v. g. nychts dar vann mach schreybben, so selsem, das ych mych nycht en weynnych darvor erschrack, sunderen veyll vnd ychs nycht gedagte dar bey zu bleyben, noch halff myr der liebbe got traulichen dar van, das ych noch bey dem leben beyn, vnser lieber here got der helf weydder myt aller gnaden nach seynem gotlichen weylen vnd wollgvallen, der behodde mych m› dar vor, dan ychs halden lassen myt fleysz vm der bossen welt vnd es neymmens weys, als de dockter, de es sychs hoch verwonddert haeben vnd es sych got lob ebben myt myr bessern thaet an alleyn myt laub vor v. g. zue schreyben, dye beyn vnd das hertz weyll noch nycht goed seyn vnd hoff noch vmmer besser czeydt myr vnd auch v. g., dan ych woll so syer verlangen thon nach v. g., als v. g. nach myr vnd wans goddes weylle weylle (sic) were, muchten ych van gantzem hertzlichen auch bey v. g. heymlichen seyn vnd ychs van gantzem (hertzen) meynnen lieben got fleyssich darvmb bytthen thon dag vnd nacht, ych hoffe zu dem lieben got, der wyert mych gnedychklychen erhoren nach seynnem vedderlichen weyllen vnd wolgefallen, doch was got weyll, das kan ych v. g. yn geheym nycht verhalden konnen (sic) als meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, der myr alczu veyl goddes thot vnd ychs myt nychts vmb seyn gn. verdeynen kann, dann myt meynnem armmen gereyngen gebedt zu dem lieben got, der vns doch myt allen frauden eynmahl gnedychen zusammen helffen woldt nach seynnem gotlichen weyllen vnd wolgefallen amen, das es muss baldt gescheen, es muss yae nycht ewych allso weren, dar behodde vns got for. Saget doch Dauyt ym LV psalter: wyrff deyn anleggen auff denn herrn, der weyrt dych versorychen vnd wyert den gerechten nycht ewyglychen yn vnrauge he lassen, das strossted (sic) auch mych vmmer darzu, das hab ych v. g. auch yn eyllen gar nycht berggen wollen als meynem allerliebsthen hertzen frommen heren, dem ych dem allmechtygen got traubben [droben] bevellen vnd seyn gnadde vor allem vngeluck gneddyeklichen behoedden vnd bewaren wollen alleczeyt amen. Datom Weymmer, Donnersdach nach Martheyn ym 49 yar. V. g. schreyb myr yae auch weder, wan v. g. de weyll hadt.

Sybyll Herczochyn
zu Sachsen v. g. gemahl.

39.

1549. s. D.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych hab v. g. andern breff enntfangen vnd ychs yn meynner schwachheyt hertzlichen v. g. gesuntheyt erffaren hab, der liebe got geb myt aller gnaden, de weyll ych dann erffaren, das bottzofft zu v. g. yst, so yst meyn schwaches hertz van hertzen van gantzem hertzen schwach vnd ych eys noch nycht haben konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, dar myt v. g. auch senn sollen, das ych eyn weynnych freys byn worden, aber nycht gar syere, das hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wol meynung nycht verhalden wollen, dan ych v. g. gantz gern mer zu schreyben woll, so yst de krahft vnd macht gar nycht dar, da myt bevell ych v. g. dem lieben got traullichen amen. Dotem Wymmer Donnersdach [1]) ym 49.

Sybybyla herczochyn
zu Sachssen v. g. gemahl.

40.

1550. Januar 26.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerlyebster herr vnd gemahl v. g. breyff [2]) hab ych nuellychen (myt) czwen drossen vber kommen vnd nycht lebbers erffaren hab, das v. g. yn godder gesuntheyt synnt vnd zu dem lieben got das hoffen thon, v. g. synnt noch freysz vnd gesunt, wyllychs meyr eynne hertzliche grosse fraudde were zu horen van v. g. vnd sunderlichs der gefencknys halben, das doch der liebbe got gneddychkleychen wenden wold nach gottes weyllen vnd wollgefallen, dan ych van gantzem hertzen hertzlichen darumb beydden thon meynen hertzliebben gott, der de gerechten nycht ewyck ynn vnraun lassen weyrt, hat er vns doch heyssen bedden vnd erhorrung zu gesaget, das troste ych mych gentzlichen zu meynnem liebben got, der weyrt meynem hertzlieben herrn vnd myr woll erausser helffen nach seynem gottlichen (weyllen), wans got wol gefelt vnd vns beydden sellichen yst nach goddes wyllen, ych weyl daran gar nycht czweyffeln myt gebedt zu gott, der weyrd mych gnedychklichen erhoren

[1]) Das Datum fehlt; der Brief lässt sich auch mit Hülfe der Briefe Johann Friedrichs nicht einreihen, was kein Schade ist, da er an sich unbedeutend erscheint. [2]) Der bezügliche Brief fehlt; er muss in der zweiten Hälfte des Januar geschrieben sein.

aff er gleych aufferczauget, er weys de bosze czeyt seyr wol, darvmb v. g. yae (nycht) traurych seyn, v. g. werden geweysslichen bald etwas erffaren, wans war wer, su sage ych hertzliebsther her, eyst seyr erschrockellychen zu horen, der liebe got behodde vns allen ammen darvor, wye de gotlossen, so schawerlichen sterben yn laufften darvon faren, got bhodt vns alle dar vor dem lebendychen chreutze, das wyr so gruntlichen dragen mossen, ych hoffe zu dem lieben got, es wyrt bald anders werdden vnd sunderlich, weylle keyserliche maggestat zu v. g. gescheyk(t) haben, den bischauff von arsses,[1]) das ych keysserleyches mahgestet gneddyge zusag von v. g. entledychun (vernommen), dar vor ych denn liebben got truwllychen vnd fleyssich byedden vnd noch zu got (hoffe), er weyrt noch eynmahl erhoren myn armmes gebedt vnd dem keysser das hertz wennden vnd es alles yn goddes hand sthet myt sullicher sachen vnd v. g. sych so seyr gegen myr bedancken thon, hedde v. g. gar nycht bedorff gehabt, was ych v. g. noch veyll mer wost zu deynnen myt meynn schwachen leybynn, dann ych nycht wol aus dem bydd ghen kann, soe schwach beyn ych noch, weyll ych nycht auffhoren v. g. zu deynen beys ann meyn endt myt gottes hulffen vnd gnad alleczeyt vnd myr auff deyser erden nychts liebers besheren wold, dan das v. g. vs v. g. (sc. gefengnuss) nun entleddycht entlichen bald were vnd meyne schwachheyt auch eyn endde hett. Ych mossz es got befellen, der wyert woll myt myr nach seynen gotlichen weyllen vnd nach v. g. vnd vnser sellychen selkheyt (machen), dan dye dockter synt alle aims (abende) fleyssychen bey myr myt allem weyllen, noch weyls nycht helffen, darvmb haeb ychs meynnem lieben got traulichen bevollen habben vnd ych van gantzem hertzen noch schwach beyn, gott we(n)dde meyn ellend, dan ych der kranckheyt vnd bedtleggen van gantz hertzen mudde beyn, ych wyls gott befeH(en), der weyrts machen nach seynem gotlichen weyllen, we es gott woll gefellt. We es v. g. weydder schreybben des keyssers halben, dass er myr eyne gnedychleych antwort gebben, so feynd ych noch kheyn, got vrlaucht ym syn hertz, wann ych etwas erffar, godt gebe etwas, so wyell ychs v. g. necht schleyneigen (verschweigen), dan myr dan nach des keyssers antwort verllangen thot. Ynns yst meyn allerbestes, das ychs de sachen dem lieben got bevollen haeb, der wyert wol machen vnd sundlich, weyl der keysser soe syr schwach yst vnd ychs

[1]) Sie meint Arras. Sibylle hatte im December an den Kaiser selbst geschrieben, der aber krank keine Erklärung abgab; doch soll er zum Mitleiden bewogen worden sein.

sundderlichen meyn blotverwandter vnd liebber vatter, der her bkere yn, yst gotz wyl so geczaugt. Meyn freuntlicher hertz aller her vnd gemahl, ych vbbersennd v. g. he myt v. g. schneydder drey hemden, XIIII wyesse tuochellyen myt gantz frauntlicher geffallen vnd frauntlicher beydt, v. g. wolle synn freuntliches hertze zu goed van myr annem, dann ychs van gansem he(r)tzen goedt myt v. g. meyn, dar allechge (allmechtige) got gebe, das sey v. g. gerecht synt vnd es v. g. woll darynnen gheyn myt allen fraudden vnd gesuntheyt vnd myt eynner frollicher erleddychun zu goddes lobbe vnd danneck, dan ych sey v. g. dar nycht vmb hab gescheyck, das myr v. g. etwas wedder sulde scheycken, dar vor do ych myt gantz hertz bytten, das es v. g. ya nycht myr etwas wedder scheyckycken, dan myr v. g. sunst zu veyll goddes thon vnd noch ych kans vmb v. g. nycht vordeynn, dan myt meynnem armmen schwachen gebedt zu got dem herrn, der geweisselichen v. g. vnd wyr alle, de wyr van hertzen got fleychsych vor v. g. bytten thon vnd ych nacht vnd tag, das weys got woll, (bette). Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das vnsser kleynner son auch synt schwas (sic) yst, das woll se ym bett leyggen, we ych, got weyss, was ym yst, gott wenddes nach seynnem gottelichen weyllen noch goddes woll gefallen, sullichs habb v. g. ych yn freuntlicher wolmeynung nycht bergen (wollen) als meynem hertz allerlyebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar myt ewychen got traunlychen bevollen thon, der v. g. vor allem vngeluck vnd hertzleyt behodden well vnd helff v. g. vnd myt myr zu allen frauden zu sammen vnd wollen alle verhoffen zu got dem heren, der vns baldt erhoren weyrt myt allen frauden kommen vnd v. g. vnd vns arm weyssichenn vsz dem gefoncknisse erredden, dan es were gar hochczeyt vnd sunderlichen vor mych armmes schwaches krankes weybb, das wyedder ghen noch sthen kan, so lang es *got* habben (will) vnd ym geffelt, ych weyll got keynnen czeyll setzen thon vnd vff seynne czit hoffen, der wyert zu sagen glauben, er weys woll, wenns am beyssten yst, dar mytht wyl ych v. g. yn goddes hand v. g. traullichen bevellen vnd bydden v. g. wolle myn bossen swache hannd[1]) vor goed annem, wan ych wylls got freysser werd, weyl ychs werberen[2]) wyll gott besser machon. Datom Wymmer Sundach nach Paulle bkheyrunn 15 im 05 yar.

Sylla, herctzynn zu
Sachenn v. g. schaches[3]) weyb.

---

[1]) Einer der schlecht geschriebenen Briefe. [2]) d. i. fürwahr. [3]) so!

41.

1550. Februar 6.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, ych habs nycht vsz freuntlicher hertzlicher treuenn nycht konnen (vnderlassen), v. g. zu schreybben, darmyt ych armmes schwaches weybb erffaren mocht, we es v. g. etzunder ghet yn v. g. langwerychen czeyt vnd auch chrautz, wans v. g. van gantzem hertzen woll (ghet) das v. g. freys vnd gesunt wer, das ych eyn mahl v. g. noch sulldt synn vor meynn endt, dann ych meynn lieben got traulichen van gansem hertzen bytten thon, darvmb der lieb got doch v. g. vnd myr zusammen (hilfft) vnd ych v. g. nycht (bergen will), das ych van gantzem hertzen schwach beyn vnd nycht leber (wollt) dann van heynnen zu czeyn zu got dem vater, dar wer myr hertzlichen woll, dan es sych myt myr gar nychts besser weyll, ych werd mych noch tot darvbber gremmen, ych wolde meyn hertz allerliebsther here, das ych dott wer, dan ych deysses ellen gar gram vnd mudde beyn vnd wan ych v. g. nach eyns mal syn suldt syenn, dan weyll ych hertzlichen gern sterbben. V. g. schreybben myr doch weder vmb, we v. g. meynnes bruders breyff gefallen thot, wo das hertz so mynnd [meynt], wye der breff,[1]) das wer syer goed, er geyb ym god wort vnd eynne bossen seynn, das yst der weldt yr art vnd traue, sey speylt nycht anders, ach got erlosse mych von deyssem yammerthal, das were meyn hertzliche fraudt vnd wunne, dan ych hertzliche grossesz lanck weylliche czeyt yn deysser meyner kranckheyt hab vnd mannyche heyssz trannen zu kortzer langen czeydden, dye ych eczunder habd, darvmb byt v. g. vmb (gottes) weyllen, kan v. g. doch eyrgens zu wegen brengen, v. g. wollens doch helffen, das v. g. vnd ych motde zo v. g. kommen adder v. g. zu myr armes kranckes weybb, dem der lieb (gott) dar nycht fraudden ynne yetzer (czeyt) geyb, got weyrt helffen noch seynnem gotlichen weyllen vnd nach seynem wall geffallen, we es got woll gessen (wird lassen) vnd byt v. g. wollen meyn vnnutz schreybbens keyn vngefallen habben vnd auff myn schreybben habben, dan ychs hertzlichen goed myt v. g. meynnen thon v. g., dar myt weyll ych v. g. dem liebben got traulichen bevollen habben, der helff vns myt frauden zu sammen, darnach mych hertzlichen verlangen thot, als woll v. g. verlangenn thot. V. g. schreybbe yae myr weder, wye es v. g. allenthalben gheyt eczunder

[1]) Er fehlt.

ghett, eczunder ghet (sic) vnd sunderlich v. g. geffenckneys, aff v. g. nycht scheyr wyll lasz werden, meyn (hertz) hoffet, wye eynne armme seyselle darauff (sic), so hoff ych auch. Datom Donnersdach nach Marya lichmys 1550.

Sybyla hertzochyn zu
Sachssen v. g. schwaches weybb.

42.

1550. Februar 18.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych abbermahl[1]) vbberkommen van Valtten v. g. badt den mandach Fallenteyn vormyttag vnd er yn myr selber vbber antwort hat van v. g. weggen vnd ych yn vberlesen hab, das v. g. gern gehort habben meynner gesuntheyt halben vnd v. g. nu auch den breyff vberkommen wyert haben, den ych v. g. bey dessem badden Wolff scheycken thon, dar ynne v. g. allenthalben bereycht wyrt werdden van den dockthern, wye es allenthalben vmb mych sthet meynner gesuntheyt halben, ych hoffe zu dem liebben got, es wyrt also bleyben myt myr ab got weyll, yst es anders des liebben goddes weylle vnd meynner syellen sellichkheyt, das ych noch eynmahl v. g. auch he auff deyssem yammerthall noch eynmahl senne mossen myt allen fraudten, we ych zu dem liebben got hoffen thon amen. Auch weyll ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen thon, das ych yn v. g. breyff weydder gelessen hab, das v. g. yn drey wochen so schwoch synnt gewest, wylliches myr van gantzen traullichen leyd thot dan ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen kan, das es myr woll meyn hertz gessaget hat, dan myr meyn hertz vmmer zu syer schwer eyn czeyt lanck yst gewesst vnd myr vmmer das hertz vor v. g. gesorget hat vnd ych nycht habbe konnen fro werden, bysz etzunder ych yn erffarung kommen, das myr v. g. geschreybben, das es sych myt v. g. wedderumb zur besserung gescheycket habben, wylliches meyr eynne hertzliche fraudt yst gewest zu horen, der liebe got gebe lang myt aller gnadden vnd aller sellichkheyt frollichen amen, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen vnd ych denn liebben gott stedtes darvmb bytthen donn yn meynnem armmen gebedt gegen got vnd auch myr van gantzem hertzen we dot, der Spannyger halben, das scy v. g. so gar vbbel gehalden habben, ych hoffe zu dem liebben gott, der wyrt es bald annders machen, das sy genunck

[1]) Fehlt.

zu scheycken werdden vberkommen vnd vnnser lieber herre gott das blatt eynmahl vmb wenden weyrt, darmyt das duben vnd wutten der hals starychen eyn endt nemen wyrt vnd got der armen chreysten gebedt auch erhoren wyrt, de zu ym seuffzen vnd schreyn nacht vnd tack, dan es sych got lob an syen lest, als wold got seyne feyndte heynunder stortzen, nycht weydder weyll ych v. g. schreyben vnd segge van gantzem hertzen gernne, das meyn her bruder doch baldt zu v. g. quem, darmyt doch der sachen geradden mochtd werdden, das v. g. vnd ych doch eyn mahl zu samen mochtden kommen, dan ych mych so lang geliedden hab beyssz her, so kan ych mych auch myt goddes hulffen so lang woll zu freydden gebben bysz auff dc selbyge geczeyt, vnnser liebber here got gebe myt aller gnad vnd frauden vnd sellichkheyt, auch myt gesuntheyt amen, dar nach mych auch warlichen verlanggen dot, ach got wendt du alle vnser sachen zu eynnem sellichem goeden endt amen, vnd ych mych nycht me darvmb bekommern kan, dan ychs alles dem lieben got van gantzem hertzen traulichen bevollen hab vnd ych eczunder hertzlichen goedder deyng beyn yn got meynnem herrn, das yst meynne grosse fraudt, de ych he hab, der stercket mych auch dar durch am leyb vnd auch der armmen betrobten syelen he vnd dort ewychklichen vnd ych noch gesunt got lob beyn myt vnseren sonnen, als lang der liebbe gott weyll amen. V. g. wollen myr doch werdderumb schreybben don, we es v. g. eczunder ann liebes gesuntheyt (ghet), dann ych den liebben got fleyssych dar vmb beytten donn vnd warlich de predder [prediger] auff dem schlosse myt allem fleysse vnd ynnen nychttdes vbbeller gefallen thot, dan das volck nycht ynn de keyrchen zur preddycht weyll gheyn, das alles hab ych v. g. ynn eyllen gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden konnen, als meynnem freuntlichen hertz allerliebsthen herren vnd gemahl, dem ych hemyt vnnserm heren vnd heylant yhessum chreysst ynn seynen gneddygen schotze vnd scheyrm traullichen bevellen wyll, der v. g. auch vor allem vngeluck vnd vbell behoedden wyl amen. Datom Weymber Deynszdach Fallentteyn ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu
Sachssen v. g. gemahll.

43.

1550. März 3.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych von v. g. deynner Reysze

entfangen[1]) vnd myt aller frauden vernommen, das v. g. noch yn godder gesunthcyt synt, wylls ych von gantzem hochlichen erfrauwet beyn, der lebe got gebbe lanng myt aller gnadden zu seynner gnadden syellen sellychkeyt ammen, dan meyr meyn hertz eyn langer weyllen yn deyser meynner grosse betrobbenys so freys vnd frollichen ym geyst yst gewest, als eetzunder, dan myr myn hertz ym leybbe etwas goddes saget, der almeehtgot hellfe, das es etwas goeddes scy, dan ych lann genunck hertzlichen leyt gedragen hab vnd noch, der lieb got wold doch eynnmahl auffwachen vnd horen mych armme sunderyn vmb seynes hertzliebsten sonnes thot vnd martter weyllen, denn wyr myt allen fraudden entfangen der vorgangen woche myt samp v. g. son, myt den seyn ych meyt den meynnen vnd van grundde fleysich van hertzen fleyssych traullychen vor v. g. gebedt, das got v. g. vssz dem stormeweynd gnedykly(chen) erredden wold nach seynnem gotlichen weylen vnd wolgefallen vnd woll genedychkleych myt allen frauden v. g. weddervmb zu vns arme betrobde weyssen vnd weddewen kommen, dan es hochgeczeyt were vnd ych myt den meynnen nycht auff weyll horen zu bedden vnd nycht auff horen zu bedden (sic), er wyert vnsser gebedt erheren yn kortzer czeyt abgott weyll baldt, das ych v. g. syen mocht myt fraudden vnd ych v. g. als meynem hertz allerliebsthen herren vnd gemahl, das meyr meyn hertzliebber got gegen myr armme sundderyn erczeygen thon yn meyner grosser not vnd kranchkheyt, das ych mychs nyt versyenn hedden, das ych v. g. noch eynmahl solde he weydder syenn, so schwach war ych vnd beyn drey mahl gar enweychen gewesst, wans v. g. nycht glauben wollen, so lasse v. g. de dockter vnd sycllc sorgger darumb fragen, de werde v. g. berycht gnunck dar van geben vnd ych v. g. nycht kann verhalden, das der liebe got so wonderlichen wenden thot myt meynner kranckheyt, so lang de dockther vm mych waren vnd sych fleyssy myt irer mugen fleyss zu wendden dedd vnd ych vber sey nyt klachen kan, dar woldt es nychtes helffen, eczunder weyll myr de dockter nychts mer gebben, we woll sey nycht sunderlichs,[2]) ych hald wall gar nycht yn wennych yn den leyb, so geyb myr meyn hertz liebber eynne sulliche ster(k)ung, das ych van gantzem (hertzen) erfrauwet beyn vnd ych dem hertz liebsten gott traullichen

[1]) Wahrscheinlich Antwort auf den Brief vom 23. Februar aus Brüssel, wiewohl der Inhalt desselben nicht berührt ist. Johann Friedrich spricht von der Rückkehr des Kaisers nach Deutschland und der Möglichkeit, dass Sibylla zu ihm komme. [2]) Unverständlich, es fehlen einige Worte.

dancken thon, das ych lere wedder ghen vff den beynnen myt aller not vnd myt godder mossen, we de kender vnd woll ymmer besseren van dag zu dag vnd myr got lob etzundder nychts felt, dan das de beynn noch nycht wollen so gar gheyn wollen als for ezeydden dan sey feyll erliedden habb, beyddes beyn vnd aueh das arme hertz, das yst aueh nach nycht eyns myt myr, ych hoffe zu got, das ych v. g. myt allen frauden wyll wedder syenn den vnnser here gott der weyrt dye seynnen nycht verlassen, de yn anrauffen zu nacht vnd dack, das hab yeh v. g. aus traulleychen hertzen nycht bergen konnen als meynem hertz liebsthen heren vnd denn got der liebbe vatter ewyck he vnd da ewychen trossten weyll vnd behoeden vor allem vbell ammen, der helff v. g. vnd myr myt fraudden znsammen, ych wyl v. g. yn nycht (bergen), das vnsser son eczunder yn czemlicher gesuntheyt synt vnd das[1]) yst syr seh(w)ach aueh gewest, das ych myt ym heym gen heym wold beydd zeyn, aber got sey es gedanck, eys hat nycht not eezunder myt vnns allen, gott gebbe weydder myt aller gnaden nach seynnem fedderlichenn weyllen vnd wollgeffallen amen, das hab ych v. g. auch nycht konnen verhalden als meyn hertzes liebes hertz, der myr doch weyddervmb schreybben woldt, we es v. g. allennbben (allenthalbben) etzunder ghet, dan es kon v. g. nomme so woll heyn, yeh wossen v. g. noch vyl mer (zu schreyben) das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, als meyn eyggen leyb, meyn aller liebdes hertz, he myt weyll ych v. g. dem lieben got traunleychen bevollen haben, der v. g. vor allem vngeluck vnd vbel geneddychkleychen behoden weyl vmb yhessus chreysstus vnnsers herrn weyllen ammen, das gesche vnd wert bald nach gottes weyllen amennn. Datom Mandach noch Reymmenessere ym 50 yar.

Sybyla v. g. armes schwaches weyb
aber ych hoff gotter czeyt amen.

Ych hed v. g. wol my geschreyben, so yst der weldt nycht wol zu vertrauenn.

44.

1550. März 26.[2])

Hochgeborner furst, freundlicher vnnd hertzliebster herr vnd gemahel. Ich weis v. g. nichtt zu bergenn, wie Ich beiliegenden brieff an v. g. mit aigener hand geschreibenn, das Ich desselbigen

[1]) sc. yüngst? [2]) Nicht eigenhändig, schwerlich selbst dictirt. Die ursprüngliche Schreibweise ist in Nr. 44 und 45 beibehalten.

abends etwas widder vngeschickt durch ainen fluss, so myr vff der rechten seiten des wangens eine geschwulst gemacht, worden bin. Derwegen Ich auch wenig ruhe, sundern schmerczen vnd wehtage gehabtt vnd noch. Ich hoffe aber zu dem lieben Gott, sein Allmechtikeitt solle es mitt mir widderumb zu guter besserung vnd gesuntheyt aller gnedigist vnd furderlich schicken, vndt das vnaufhorliche ruffen vnd betten, so teglich vor E. G. vnd mych geschiett, erhorenn vnd also beiderseitz vnsers hertzen seuffzen vnd verlangen ym wergk erfullen, das wir nach seinem gotlichen willen zusamen komen vnd ainander beiwonen mogen.

Vnd dieweil jeziger czeitt weder zu Leypzig nach Erffurd saure Pomerantzen zu bekomen vnd Ich die sussen nicht essen kan, so bitt Ich v. g. freundlich, do der zu Prussel zu bekommen, v. g. wollen mir bei dieszem boten etzliche, souil er derselbigen kan furen, zuschicken vnbeschwertt sein, das bin gegen v. g. Ich mitt freundlichem willen zu beschulden geneigtt vnd hab v. g. dis freundlicher meynung vnd dorumb vnangeczeigtt nitt lassen wollen, vff das v. g. meinen zustand, ob es villeicht anders an Euer g. gelangen thete, ain aigentlich wissens haben vnd thue e. g. Gott dem Almechtigen treulich befelen, der wolle diselbige erledigen vnd In gesuntheitt erhaltenn Amen. Datum Weymar Mitwochs nach Judica 1550.

Von Gots gnaden Sibilla geborne Herzogin zu Julich zu Sachsen Landgrevin, jn Durmgen vnd Marggrefin zu Meissen.

45.

1550. April 8.[1]).

Hochgeborner Furst freundlicher vnd hertzlibster herr vnd gemahel. Mir ist e. g. schreiben, welchs sie mit aigener hand an mich gethan zu komen, doraus hab Ich e. g. gesundheitt, die mir dan die groste freude zu erfaren ist, vernommen vnd wunsche von gott nichts mher, dan v. g. langwirige gesundheitt, wolffart vnd wolgehenn.

Ich were gantz willig gewesen, euer g. widderumb mitt aigener hand zu schreiben, so weiss Gott, das Ich etzliche tage so math gewesen vnd noch, das Ich e. g. mitt aigener hand nitt zuschreiben gewust, dan mein gesundheitt vnd besserung nach Gottes willen vff gar vngewissen baynen stehett, aber Gott, der mein kranckheitt vnd beschwerung vber der Erztt vnd menschen verstand vnd vernunfft, gleich whol zu

[1]) Antwort auf das Schreiben vom 23. März aus Brüssel.

solchen wegen gerichtet, das Ich vor etzlichen tagen widderumb ausgangen, wirdet er nach seinem wholgefallen one czweiuel ferrer dohin schicken, das Ich E. g. vor meinem letzten ende In gesundheitt sehen oder e. g. aus Irer gefengnus zu mir kommen mnge, Darumb dan ich vnd vil guthertzige fromme leut tag vnd nacht treulich den lieben Gott thuen bitten. Dan dieweil es vff dem stehett, das v. g. mit der K. M. in Deutzschland nach Angsburgk [1]) werden verrugken, welchs Ich verwhar mitt hertzlichen freuden vernomen, das e. g. aus dem Niderlande nehener zu mir kommen, so wil Ich sambt den vnsern, wie dan in der Kirchen ane vndterlas mitt allem ernst geschiett, treulich vnd vleissig bitten, das v. g. erledigung erfolgen oder Ich zu e. g. gegen Augsburgk kommen mnge, Darnach mich dan hertzlich thutt verlangen vnd wunsche e. g. zu solcher reysze glugk, heil vnd alle wolffart vnd das e. g. anch die lebendige stymme gotlichs worts horen vnd die genieszung des hochwirdigen sacraments mngen gebrauchen. Ich wil Gott vnd das christliche gebett zu hulffe nemen, vff den Ich hoffe, das er mich in gesundheit erhaltten vnd stercke verleihen werde. Das hab v. g. ich hinwider freundlicher meynunge nitt wollen bergen vnd thue e. g. in den schutz vnd schirm des Almechtigen truelich beuhelen, derselbigen auch freundlichen willen zu erzaigen bin Ich willig. Datum Weymar Dinstags In Osterfeyertagen Anno 1550.

Von gots gnaden Sibilla geborne
von Jülich hertzogin. zu Sachsen [2])
Sybylla [3]) Herczochynn
zu Sachssen v. g. gemahl.

Was anlangett meynes frenndlichen vnd lieben bruders gemahl, so schwanger [4]) gehen soll, Bitt Ich freundlich, v. g. wollen mich wan dieselbige di gelegenheitt vnd grund werden erfaren, berichten, wie es vmb Ire liebden aigendlich stehett, dan so es Gottes wille, so kan demselbigen nichtt widderstrebtt werden. Dat. nts.

Ich thue mich gegen Euer gnaden der vberschickten Muscatt Nuss vfs freundlichste bedancken vnd befinde, das sei mir zimlich bekommen, wil der auch der zu der zeit, wan sie mir am nntzlichsten sein, gebrauchen vnd wolt gott, Ich hette E. g. widderumb etwas zu schicken, das v. g. gefil, am freuntlichen guten willen solt es nitt mangeln. Dat.

---

[1]) Wo er entlassen zu werden hoffte. [2]) Nicht eigenhändig, auch nicht dictirt. [3]) Die zweite Unterschrift eigenhändig. [4]) Nach Johann Friedrichs Brief.

46.

1550. Mai 7.[1]).

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, ych habbes yae nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreybben myt meynen eygen schwachen hendden, de warllych hertzallerliebster here noch van hertzen schwach synnt sampt denn hertzen vnd beyn myt laubbe vor v. g. zu schreyben vnd ych yn ezemmwlichen gesuntheyt nach zu der czeyt myt myr yst, dan es myt myr noch nyeht woll zu raussen yst, das ych v. g. nycht alles zu schreybben kann, das es v. g. Hans Roddeloff[2]) muntlichen anczeygen weyrt van meynnentwegen vnd v. g. myt warheyt bereychten, myt was schwachheyt ych he leygge vnd wer yr van hertzen gernne los, wans kondt geseyn, ych habbes meynem hertz liebsten gott gar heymgestelt, der maches myt myr, wye es ym gefelt, wan ych ym van hertzen myt allem vleysz darumb bytten do abbens vnd morgens, noch weyls nycht fort, es alleyn goddes art vnd weysz darzu, der weyl alleyn here seyn vnd lest gar nycht eyren yn seynen heyleychen heymel, dem weyl ychs auch hertzlichen bevellen, der weyrdt es veyllycht myt vns besser machen, denn v. g. vnd weyr alle meyn, man haldt sych nur an das liebe gebedt, soe weyrt es myt vns allen abgotweyll baldt besser werdden, dar ezweyffel ych gar nychtes an, ab der liebbe got noch eyns soe lang verczeyn thot, got doet es an vrsachen vmb sunst nycht, er weys es syer, we er es machen sall nach seynem gotlichem weyllen, des trosten sych v. g. auch he myt vns, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht bergen wollen als meynnem hertzallerliebsten heren vnd gemahl. Es get vnseren sonnen nach allen czemlichen woll, gott gebe lang myt gnaden amen vnd wans v. g. van hertzen woll gheyn vnd v. g. auch bey godder freysser gesuntheyt were, das wer myr eynne hertzliche grosse fraudt zu horen van v. g., got syere woll wys, dem neymant lieggen kan vnd v. g. entleddychung auch seher ynn endde hedt, we weyr dan alle van hertzen darvmb beytten thon vnd ych verwar selber myt gantzem grundt meynnes hertzen, so war gott lebet, der selber de warhheyt yst, den es grossz van notten were, das v. g. wyedder zu haus quemme, den es etzundder

[1]) Johann Friedrich schrieb am 8. Mai aus Brüssel. Unterdessen hatte sich, wie aus Johann Friedrichs Brief hervorgeht, Sibylle geweigert, die Wartburg zu beziehen, sie nannte die Burg den Berg Tabor. Im Schreiben vom 31. Mai kam Johann Friedrich von dieser Anordnung zurück. [2]) Geh. Secretair Johann Friedrichs.

so selsam he zughet, das nymmant zeyr weys, wer koch adder keller yst. Du liebber got heylff doch meynnem liebben herrn myt allen frauden baldt zu vns allen her eyn amen, dar myt weyl ych v. g. dem getrauen got fleyssych bevellen, der helff v. g. ausz dyssen vnd allen notten frolichen amen vnd auch v. g. vnd mych myt allen frauden wedderumb zu samen, we ych meynem liebben got fleyssych darvmb bytten thun das weys got woll, darmyt wonsche ych v. g. veyl hunder taussent godder nacht zu allerezeyt frollichen amen. Datom Weymmer Mytwoch nach Cantate ym 50 yar.

Sybyla Hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahl, de nycht syer freysz yst.

47.

1550. Mai 22. [1]).

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, ych habbes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreybben, do weyl botzofft zu v. g. yst, dar myt ych doch eynmahl erffaren mochtde, we es v. g. allenthalben etzunder ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt yst, weyllichs meyr van gantzen (hertzen) verlangen dar noch thot van v. g. zu erffaren vnd ych auch van v. g. schreybber Albertus Krausz yn meynem breff gelessen han vnd ychs hertlichen hoch erffrauet byn gewest zu horen, der ewych got gebbe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen amen. Ych weyll v. g. yn aller freuntlicher wolmeynung nycht verhalden wollen, als meynem freuntlychen hertzallerliebsten (herrn) vnd gemahl, das ych ynn eynne hardde schwachheyt plotzlichen gefallen beyn vnd ych meyn hertzallerliebster here mych meynnes lebbens gar vertrosstet hadt vnd den docktern nycht syere woll darbey war vnd myr auch nycht, ych hoffe, man wyrdts v. g. schreybben werden, ych weysz es abber nycht, dan es etzunder meyn hertzallerliebster here also ezo ghet he, das es nycht wonder were, das ych lenggest dar bey gestorben were, abber myn hertzleybber got, zu dem ych al meyn hoffnung vnd trost hab yn meynner vnd deysser grosser nott, der weyrt es gnedyklichen vnd vetterlichen myt myr armes schwaches weyb hertzlichen woll machen, denn ych dem liebben got es alles hab heym gestelt, der wyrt es

[1]) Die Briefe kreuzten sich, denn Johann Friedrich schrieb am 31. Mai aus Brüssel, dass er nach Deutschland ziehe und Sibylla hoffentlich nach Augsburg kommen werde.

hertzlichen wol myt myr machen, we es dan got lob gneddychkleychen gedan hat an myr armes scbwaches weyb, de nu ych meyn lebbe lanck nu nycht me yn gesunden taggen leben werd, dan ych eynen anstos vbber den anderen vbber kom, de nycht gar kleyn synt, es hadt sych abber got lob eyn weynnych myt myr gebessert, wans also bleybben woll, so were es syere goedt, ych haldt abber nycht dar vann, doch was der liebe got weyll, ych setze ym keynnen czeyll, er weyrt es wolle machen myt myr nach seynem wolgefallen, amen. Ych weyl v. g. auch y'n eyllen nycht bergen, das vnsser lieben sonne noch yn godder gesuntheyt synt alle, der liebbe got gebbe lang myt aller gnaden vnd ych es gott nommer me verdancken kan, das ych so froume gehorssam keynder etzunder vnd vmmer hab, de warlych nycht gegen myr thon, we keyndder sunder wyc fraundt vnd nycht anders, vnd ych woldt, das der leyddyche dauffel der selddychen mauller de czungen zum halsz heynden her ausz ressen, de sullyches vor v. g. brengen, dan ych v. g. das gar nycht bergen noch verhalden wyll. wen sy nycht thon wolden, was (ych) van ynen haben weyll, ych heyscz yn warlich nycht bosses darzu vnd ych auch se selden sye eynen [1]) ... das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen wollen, als meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar dem hertzliebsten got traulichen bevollen hab, der helf vns doch eynn mall frollich zu samen bald amen. V. g. werden woll weyssen, des Denstett [2]) halben, we er sych verlobbet myt meyner yunfferen der Koddyrytzyn [3]), de ych nycbt gar gern verlieren thon, dan sey yst trau yn allen deynggen werlichen here, de Blenckyn mach ych warlichen nycbt, so weyll ycb keyne ander habben, dan de myr gefellt, adder keyne me heryn zu nemen yn de kamer, dan ych den dauffel nycht roffen wyll, er yst leydder alszo vyll myt hauffen he bey vns. Ych byt v. g. wollens nycht nach saggen dem [1]) .... ych weylls tzweygen, das nycht erygers vbber mych armes kranckes weyb (komm). V. g. don ya bey dem Denstett das besste vmb gotz weyllen, sey machen machen sunst mych kranck vann anlouffen der mutter vnd brodder yunfferen, da myt wyll ycb v. g. dem liebben got traullychen bevollen haben. Tatom Wymmer Dunnersdach nach Exaudi ym 1550.

Sybyla v. g. gemahl.

---

[1]) Unverständlich, hier fehlt ein Stück vom Satz. [2]) Ein Thüringischer Adliger. [3]) Vom Adel.

48.

1550. Juni 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych denn mytwoch noch feytte [Viti] vbber kommen vnd ych van gantzem hertzen hochlichen erffrauwet beyn gewest zu horen van v. g., der ewyche got gebbe lang myt aller gnadten noch seynem vetterlichen (weyllen) vnd wollgefallen vnd ychs van gantzem hertzen fro beyn, das v. g. vsz dem hesslichen Ausberck [1]) kommen synt vnd myr meyn hertz noch ney woll hat trosten wollen als etzunder, de weyll v. g. her ausser kommen yst vnd v. g. auch v. g. vatterlandt das de negger [2]) kommen yst, der almechtyge ewyg got gebe me gluck vnd heyl darzu, das v. g. des geffencknys bald entleddychet mosse werdden, dán ych van gantzem hertzen fleyssychen darumb beytten thon alle stundden, das weys meyn liebber got hertzlichen woll, wens v. g. nycht gelaubben weyll, so lassen v. g. dar nach fraggen, dán ych weysz das wol, v. g. zu geschrebben, v. g. noch keynne vnnwarheyt habbe zu geschrebben [3]), der liebbe got behoedde mych weydder dar vor. We myr v. g. auch weydder schreyben thon, das meyn her brodder bey v. g. zu Kollen [4]) yst gewest vnd v. g. sych noch nycht myt seyner liebten vnddcredt habben vnd eyn goedt hertz dar zu hab zu bytten thon, das der lyebbe gott alles zum bessten wendden wollen auf vnsser seytten, we ych zu meynem liebben got traulichen hoffen thon vnd v. g. mych scheyr gantz gesunt hat gemacht, das ych heyn vndder zu meynnes here brodderen gemahl suldde czeynn, das were myr eyne hertliche grosse fraudt, wan mych meyn liebber got so sellich wolde habben, das ych noch vor meynem ende meynes hertzallerliebstes vatter landt auch noch syen suldt, we kondde myr eynne grosser fraudt wyedder varen, dan also vnd ych nycht weyt van v. g. hetde. Ach du hertzallerliebster got vnd liebsther vatter, yst es deyn gotlicher hertzliebster weyll vnd wol gefallen vnd meynner syelen sellichkheyt, so erhore mych hertzliebsther vater vmb seynnes liebsten sonnes yhesu chreyssty weyllen, yn des namen er vns chreyssten hat heyssen beytten vnd erhorung hat zu gessaget vnd ych hertzlichen ynn meynem gebedde darumb beytten thon, das weysz got,

---

[1]) Johann Friedrich hatte den 13. Juni aus Köln geschrieben. Augsburg ist entschieden falsch, er zog ja erst nach Augsburg, sie meint Brüssel. [2]) Desto näher. [3]) Sie will einfach sagen, dass sie ihm noch keine Unwahrheit geschrieben habe. [4]) Im Brief vom 13. aus Köln.

dem nemans liegen kann, dan mych doneket ych werdt gar weydder vmb gesunt werdden, heylf got, das es gesche, ych wold myt allen fraudden myt got lobben vnd dancken, frollichen her vmmer spreynen amen, das werdde baldt war. We woll ych sunst nycht woll myt eynem hoffmeyster versorget were, so hoffe ych v. g. werdden solliches woll bestellen, wans nur darzu kommen woldde, ych byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sullichs bey v. g. yn geheym behalden, v. g. werddens sunst noch woll erffaren eynmahl, ab ychs v. g. nycht selber schreyben thon, ych weyl gern steyll schweygen vnd es gott befellen, ych weyll v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych van v. g. erffaren hab yn v. g. schreyben, das v. g. yn goedder gesuntheyt synt, weylliches myr auch eynne hertzliche grosse fraudt yst gewest zu horen, der liebe got gebe lang myt aller gnaden frollichen amen, der helff v. g. vnd myr myt fraudden zu sammen, dar nach mych van gantzem hertzen syer verlan thot, das ych doch v. g. eynmahl syen mochte, dan myr de veyrdde halb yar van hertzen langk synt gewordden, eynner mochte noch wall schwach bey sullichem wessen werdden, der liebe got wendt alle sachen eynmahl zum goedden endt, es wer van hertzen grosse ezeyt alhye bey vns, vnd weyll v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych sampt den hertzliebsten sonen noch eyn czemlicher gesuntheyt beyn van den gnaden gotz vnd ych nu wedderumb eyn weynssych faren kan, abber nycht syr weyt, dan ych der grossen kranckheyt noch ney recht losz beyn geworden vnd nycht eynne kranckheyt alleyne, wan sych [mych] eynne verliess, so war baldt eynn ander dar, darumb beyn ych noch so matt yn allen meynen gleddern, das ych nycht woll de steyggen auff gheyn kan, sy myne feyndde synt gewordden, der lieb got scheyckes weydder myt myr nach seynem gotlichen wyllen vnd wol gefallen, we myrs sellichen yst an leyb vnd auch an der syellen amen, das alles habbe ych v. g. yn gantz freuntlicher wollmeynnung nycht verhalden konnen, als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl. Datom Wymmer Freyddach noch Yohannes dem Dauffer ym 50 yar.

Sybbylla, hertzochynn zu Sachsen v. g.
arme gemahl.

V. g. schreyb myr auch etwes goedes wyedder, das ych mych auch eynmahl myt v. g. mochten frauen.

49.

1550. Juni 27.[1])

Myn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, de weyl ych v. g. breff hab zu gemachet, hat vnsser liebber here got eyn grossz wondder czeychen alhe gedan zu Weymber den Donnersdach nach Yohannes dem duffer, vff den abent hat es syer alhe gerechent vnd korn vam heymel gerechennet vnd ym webbych[2]) vyl des kornnes gefallen yst, vnd ych es vberkommen hab vnd v. g. he myt Assemus do vbbersendden van wonders halben vnd vor eyne czeyttung, de gar naue heyst vor den leuten, was vnser lieber here got damyt meynnen dot,[3]) das stet yn goeddes handden, der sey vns allen gneddych vnd barmhertzych, das alles habbe ych v. g. gantz freuntlichen als meynnem hertz allerliebsten heren vnd gemahl nycht verhalden konnen vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen keynnen vngefallen dar vbber habben, de weyll ychs v. g. scheycken tho yn deyssem schachteleyn, dar myt bevelle ych v. g. yn de gnadd des almechtygen gotz amen. Dattom Wymber Freyddach nach Johannes dem dauffer yst dyssz alles geschen ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn
zu Sachssen v. g. gemahl.

50.

1550. Juli 12.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych habbes abbermahls ausz hertzlicher trauen nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, de weyll der yonge dockder Bruck vnd meystter Lauckkes maler [Kranach][4]) heyn vnder zu v. g. czeynn thon vnd ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyll, das ych vff den Myttwoch Marya heymsochun, nu an der Mytwochen acht dagge yst gewest, v. g. breyff entfangen hab van Falten v. g. post bodt, vnd ych denselbygen dack zu dem hoch werddychen schakkerment beyn geganen myt edlichen perschonnen vnd ych van gantzem

[1]) Johann Friedrich hatte inzwischen am 26. Juni aus Speyer geschrieben. [2]) Webicht, Wald in der unmittelbaren Nähe Weimars. [3]) Johann Friedrich antwortet am 13. Juli von Augsburg aus und legt diese Erscheinung aus. cfr. Burkhardt, die Gefangenschaft Johann Friedrichs pag. 56. [4]) Er traf den 23. Juli in Augsburg ein und lebte fortan bei Johann Friedrich, cfr. Burkhardt, pag. 49.

hertzen hochlichen erffraudt beyn gewest zu horen, das v. g. myt gesuntheyt zu Speyr an kommen seynt, der liebbe gott gebe heyn fortter weydder myt aller gnadden vnd auch gesuntheyt, das ych solliche bottzoft lang van v. g. erffaren mossen myt allen fraudten amen, vnd wyr van gantzem hertzen fleyssych beytten thon vor v. g. myt allem ernst, dar zu de leudt dar zu vermannen thon myt allem fleysz vnd noch dar beytten, das der ewyche gott v. g. auch weydder auff dem wegge gneddychklichen behoedenn wollen vnd myt gesuntheyt auch ghenn Ausszberck frollichen brenggen wollen, we ych dan zu dem liebben got hoffen tho, vnd meyn armes gebett stedt zu dem lieben gott vor v. g. yst vnd v. g. doch eyn mahl zu myr her adder ych zu v. g. kommen mocht, weylliches myr eynne hertzliche grosse fraudte wer, wan ych eynmahl v. g. senne soldt, ych woldt dar nach des dye [desto] liebber sterbben myt fraudden, ach got heylff du, das sulliches baldte mosse gescheyn durch yhesum Chreystum amen, das alles hab ych v. g. yn eylen als meynnem hertz allerliebsten heren vnd gemahl (nicht bergen wollen) vnd ychs hertzlichen gern gehoret habbe, das sych meyn her bruder sych moeen thot,[1]) wann es nur das hertz auch so were, we der mundt, so were es goet vnd auch esynner eddelleut eyner myt namen Weylhem van Raussenberck zu myr gescheycket vnd mundlichen myt eyner kradens [Credenzbrief], v. g. versthen es besser, dan ych vnd nycht dar bey geschreybben myr hat, er syer vor mych erschracken yst gewest vnd man mych ganz dott dar vndden [nämlich in den Niederlanden] hann gesagget, dar vmb hat er yn zu myr her gesannt, das er erffaren suld, ab es so were adder nycht, ych lebbe noch, so lang der lyebbe got weyll vnd myr sellichen yst auff deysser betrobder erdden, doch hoffe ych, v. g. noch eynmahl zu seyne abgot weyll myt allen fraudten amen. Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das ych sampt den sonen noch yn tzemlicher gesuntheyt beyn, so lang der liebbe got weyll, dar myt ych v. g. yn goddes schotz vnd scheyrm traulichen bevollen habben, der helffe v. g. vnd myt allen fraudden wyedder vmb zusammen, darvmb ych van gantzem hertzen meynen liebben gott fleyssig beytten tho vmmer zu. Datom Weymmer Sunabbent Heynrych keysser ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn zu
Sachssen v. g. gemahl.

---

[1]) Um die Befreiung Johann Friedrichs bei dem Kaiser.

51.

1550. Juli 12.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher vnd hertz allerliebsther here vnd gemahl, Pauel hoffschneyder bereychte mych, v. g. habe er vor eynnem yar neben meynner vorbyt vmb etwas geschryeben vnd antwort bekommen, das er auff eynne andere czeyt wyder ansuchen solte, hat mych gebeten, das ych das yn an v. g. wyder verschreyben wolte. Weyl er dan eyn frommer man yst vnd eyn alter hoffdyenner, auch syn hausse vnd gartten zu Torgau verlest vnd alhyer herberge mythen muss, so byt ych gantz freuntlichen, v. g. wolten sych vmb meynetwyllen gegen Paul schneyder gnedychlich erczeygen, dan er yst ya vleyssych vnd from, auch eyn getreuer meynsch, das weyl ych vmb v. g. gantz freuntlichen vordeynen, got helff v. g., das v. g. furderlichen loss mugen werdden, das yst meyn grosste beydt alleyn vnd v. g. zu myr vnd vnsern lieben solnen bald kommen moggen amen. Datom Weymer Sonnabent nach Kyllyan ym 50 yar.

Sybylla hertzoehynn
zu Sachsen v. g. gemahl.

52.

1550. Juli 18.[2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych heyndt vor dem abbent essen vber veyr vber kommen vnd vberlessen vnd yeh van gantzen hertzen hochlichen erffrauet beyn gewest zu horen, das v. g. am nesten Deynsdach [i. e. 15. Juli][3]) zu Ausperck myt gesundem leyb heym kommen yst, dem ewychen got gebe noch weydder myt aller gnadt frollichen amen, vnd myr auff erden nycht liebers were, das ych nur v. g. eynmahl syen soldt, so hoffe yeh myt gottes hulff noch eyn weynnych lenger zu lebben, dan es nu am sondach, der yetzunder weyrt werden, nach Margrette weyrt werdden, wylsz got vyere yar, das v. g. he van vns czoggen van Weymmer synt, hab ych v. g. nycht veylle meh gesynn, darumb myrs nemansz verdeneken kan vnd v. g. auch, das ych hertzliehen gern v. g. syenn mochtde vnd yeh mych hertzlichen gern behelffen wolle, wan myrs dar zu kommen suldt, das yeh zu v. g. czyen suldt,

[1]) Am 13. Juli schrieb Johann Friedrich aus Augsburg. [2]) Antwort auf den Brief vom 13. Juli aus Augsburg. [3]) Ich habe daher meinen Irrthum pag. 40 meiner Schrift, die Gefangenschaft etc., zu berichtigen, wo 8. Juli steht.

dan ych den lieben got van gantzem hertzen fleyssych darvmb gebedden hab vnd nach, ych hoffe noch vnser lieber here got weyrt weydder gnadt vnd stercke geben vnd verleyen, das ych zu v. g. czeyn konnen, vnd es de dockter hertzlichen gernne seggen vnd gern myt myr eynner herausz myt myr heyn aussen woldt, so hab ych auch eyn frommes borgers weyb he bey myr, de mych van hertzen woll verwaren *dott* vnd fleyssych auff mych seyt vnd mych nest got geholffen hat, yn meynner kranckheyt mych gehabben vnd gedraggen hat, das ych dan nycht ser woll enberen kondt das selbyge weyb vnd sey vyll konste weyss vnd eyn armes frommes weyb yst. We myr v. g. auch weydder schreybben thon des hoffmeysters halben, so weyll ych yn hertzlichen gern behalden,[1]) dan er mocht sych sunst noch vnnutzer machen vnd ych gern senne woldt, wae er syn weyb de weyll lassen woldt, dan ych sey warlichen myt myr nycht nemen kondt, de weyl v. g. doch nycht vyl raum dar habben, we myr v. g. schreybben thot vnd ych mych nycht versye, das de yunffer alle myt czeyn sullen,[2]) v. g. werddens myr wol weydder schreybben lassen, we ym darumb yst, wan ych nur zu v. g. kommen suldte, yst es gottes weyll, so gesche es baldt vnd gebe vns gluck vnd heyll dar zu myt allen fraudten amen. Geschreyben myt eylle, darmyt weyll ych v. g. dem herrn yhessum chreysstum traullichen bevellen thon, der helffe vns frollichen zusamen myt allen fraudden amen vnd hertzlichen ghern ych gehort hab, das meyn bruder auch zu v. g. kommen were, den so hoff ych yn weylls got auch zu syenn. Datum Wymmer den Freyddach nach Margrette ym 50 yar.

Sybyla hertzochyn
zu Sachsen v. g. gemahl.

53.

1550. Juli 27.[3])

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, de weyl abber botzofft zu v. g. yst, hab ychs nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, da myt ych doch erffaren mocht, we es v. g. eczunder auff dem reychszdack ghen dot, aff v. g. erleddyung vnd gefenckennysz nycht scheyr eyn ennde nemen woldt, dann ych van gantzem hertzen myt allem fleysz darumb beytten thon, das got doch seynne gotliche gnad vnd gluck vnd segen darzu woldt

[1]) Johann Friedrich wusste einen andern und tauglichen nicht. [2]) Nach Augsburg. [3]) Am 29. Juli schrieb bereits Johann Friedrich aus Augsburg.

gebben, v. g. he her zu myr odder yeh zu v. g. kommen moehten, dan ych yn geheym vor v. g. vnd mych hah beytten lassen, das got den ezwey parschonnen myt allen frauden wyedderumb zusammen helffen wollen nach seynem gotliehem loeh vnd eyren vnd auch vnsser beyder syellen selliehkheyt yst, dan ychs van gantzem hertzen traulichen vnd goedt myt v. g. meynne, das weysz der liehbe got van hertzen, vnd sych de leutte so vnnutz darauff machen thon vher de parschonnen, wye sey es de selbychen seggen, das nyeht darausz suldt werdden, das yeh kond yae nycht zu v. g. kommen, das dette man van hertzen gern vnd etzunder yn goedder gesuntheyt heyn, das mych der liebe got so wonderliehen ausz meyner grossen schwerer schwachheyt vnd kranckheyt gehoulffen hat, das keyn doekter sych meynnes lebbens eynne stond me versynn hedden vnd sych etzunder verwonderen thon vnd alle de mych syenn, dan yeh hertzliebster here keynen meynsschen me enlichen were, so hat mych der lehe gott angegreyffen vnd wan v. g. selber he gewest weren, ych wys, das mych v. g. nycht gekant hedden, so eyn meynsch ware ych worden, ych abher kans meynem liehen got nycht genunssam verdancken thon, das er sullche grosse harmhertzychkheyt wedderumb an myr armes hetrobttes weyb hat gedan, der liebe got geb weydder myt aller gnaden, dan es got loht noch ney so goedt yn vyer yaren myt myr yst gewest, als eezunder vnd myeh myt den dockteren vndderedt haehen, we ych dan v. g. vor acht taggen geschreybben hab vnd yeh mych versyen thon, v. g. werden den b(r)eyff vbberkommen habhen bei dem Falten, den yeh yn ym selber vberantwort hah, er soldt yn v. g. zu eygen handen geben. Auch haben myr bede dock (bede dockter)[1]) eyn czeddell geben, das v. g. den selbygen vberlessen sall, we es vmb mych etzunder steht, den hab yeh he eyn meynen breyff geschlossen vnd byt v. g. gantz freuntliehen vmb gottes weyllen kans yae geseyn, v. g. wollen bald darzu helffen, das yeh zu v. g. kommen mochten, ye es abber gewent moeht werden, dar bey weyll yehs bleyben lassen, v. g. werdens myr woll wedder vmh schreybben thon adder lassen schreyben, we es v. g. wolgeffelt, das wyr nur zusammen mochten kommen vmb der heyllosen leut halben, dan ych van gantzem hertzen gern mych leyden vnd drocken wyl bey v. g., dan ych nyeht gern myt veyll leuten zu schaffen hab vnd nycht liebber beyn, dan de yeh kennen tho, dan ych nycht veyll aus v. g. gemach vnd sunder-

[1]) Dr. Matthäus Ratzenberger und Simon Wildt attestirten den erfreulichen Gesundheitszustand den 21. Juli.

lichen ausz v. g. staubben kommen thon, vnd v. g. erckerychen yst meyn keyrch, dar yn preddycht horen kan vnd ychs v. g. nommermer verdancken kan, das myr v. g. darynn erlaubbet hatten, ych kans nycht vmb v. g. weddervmb verdeynen, dan alleyn myt meynnem hertz fleyssichem gebette gegen gott, dan ych v. g. traullichen yn seynen gneddychen czotze vnd scheyrm bevollen hab vnd v. g. an leyb vnd syellen stercken vnd trosten wollen, vnd v. g. vor allem leydt gneddychklichen behodden vnd bewaren wollen vnd helff vns frollich bald zu sammen vmb seynes liebben sonnes yhesum Chreystem amen, das hab ych v. g. ynn eyllen als meynem hertz allerliebsten herrn vnd gemahl gantz freuntlichen nycht bergen konnen, dar myt sey v. g. dem liebben got traullichen bevollen. Datom Wymmer Sondach nach Anna ym 50 yar.

Sybeylla hertzochyn
zu Sassen v. g. gemahl.

54.

1550. August 16.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych zu Weymmer vbber kommen vnd byn van gantzem hertzen hochlichen erffrauwet gewest zu horen, das v. g. noch yn goedder gesuntheyt synt, dem ewychen barmhertzeygen got sey ewychen lob, er vnd (danck) dar vor gesagget, der helffe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mussen frolichen amen. Ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen yn eyllen nycht verhalden, das ych alhe zu Roddelstat vnd eynen dack van Weymer her geczogen vnd myr de reysz gantz woll bekommen yst vnd ych nycht geffelt hab adder geklagget hedt, we wol es doch eyn ebbener bosser weck ware, so kan ychs dem liebben got nummer me verdancken vnd ych eyn weynnych modt wart, das sych auch der dockter verwondert deden, ych hab mych nu versochet, we myr das reyssen bekommen her vnd ych v. g. das nycht verhalden konnen, das myr de greffeyn[1]) syer goedlichen thot vnd ych heudt Sunabendt adder morgen Sundach gern wedderumb heym zu meynnen sonnen czeyn, so weyllen de greffeyn mych nycht enwecken lassen, ych hoffe aber myt gotlicher hulffen auf den nesten Mandach weydderumb heym zu czeyn eynen dack we ych her geczoggen byn, we myr auch der selbyg dack vnd reysz bekommen weyrt, das weyl ych v. g. auch nycht bergen, wan

[1]) Die Gräfin Catharina von Schwarzburg.

ych wedder bottzoft zu v. g. hab, wyls goedt frollichen amen. Geschreybben myt eylle vnd weyll v. g. dar myt dem lieben heren yhesum chreyst traulichen bevollen habben. Datom Roddelstat Sunabent nach Maria heymmelfart ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu
Sachssen v. g. gemahl.

55.

1550. August 21.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, we ych v. g. myt Hensleyn badt geschrebben hab van Roddelstat, we es myr auf der reyssen geganen hat, so weyll ych v. g. gantz freuntlichen als meynen hertz allerliebsten hern vnd gemahl gar nychts bergen, das ych am verganen Mandach wyedderumb myt aller gesuntheyt zu Weymber ankomen beyn vnd eynen goedden mut auf dem wegge gehat hab, darzu eyn weylle geganen vnd vbber eynne weyle eyn beysgen gessen, dar myt ych mych hab gestercket vnd ych, got hab ewyck lob vnd danck dar vor, czemlichen woll wedder essen kann vnd sych alle sachen myt myr got lob woll sthen don, der liebbe got gebe lang myt aller gnaden vnd meyner syellen sellichkheyt frollichen amen, der helffe v. g. vnd myr myt allen frauden vnd gesuntheyt wyedderumb zusammen, we ych dan van gantzem hertzen seufczen beytten vnd auch beytten lassen myt allem fleyss etzunder affentlich vmb der vnnotzen mauller weyllen, der ych he weyll steyll gern schweichen beysz myr der liebbe got zu v. g. (heylft), das der liebbe got baldt geben vnd geschen mussen myt allen frauden zu v. g. kommen werden, we ych dan gar keynen czweyffel dragen thon, vnser liebber here got woldt etwas anders dar yn scheycken, das weysz ych nychtte, der liebbe got behoed yae dar vor, dan man etzundder vnnutzer leut gnunck feynden thot, de es gernne weren deden, wan sey nur myt fog gen kondden, vnd byt v. g. vmb gotz weyllen, v. g. wyllen sych sullicher leutte nycht bedreygen lassen, ych wordt sunst woll gar nychts zu v. g. kommen, wans yn nach yrem geffallen ghen sulte, we sey woldten, das sey der liebbe gott traulichen vor vmb seynes hertz allerliebsten sonnes yhesu chreysste weyllen amen. Geschreben myt eylle. V. g. lassen myr auch wedderumb zu weyssen thon, aff v. g. noch freys vnd gesunt seynt, weylliches myr eynne hertzliche fraudt were zu erffaren van v. g., das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen als meynnem

hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht bergen konnen vnd weyl v. g. dar myt dem lieben herenn yhesum chreyst van hertzen traulichen bevollen haebben, der helffe v. g. vnd mych myt allen fraudden zusammen frollichen amen, das gesche vnd werdte bald myt fraudden war, den vnnutzen leutten zu trotze vnd myr zu nutze vnd v. g. auch zu allem goedden, dar lassz ychs bey bleybben. Datom Wymber Donnersdach nach Bernhardt ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu Sachsen v. g.
armes gemahl vnd armes weybb.

56.

1550. August 31.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerllebster here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych alle drey [1]) vberkommen vnd yn allen dreyen nycht anders vernummen van v. g. noch freys vnd gesunt synt, weyllyches ych van gantzem hertzen hochlichen erfrauet beyn gewest zu heren vnd ychs dem liebben got van hertzen dar vor gedancket habben, das er v. g. so reychlichen erhalden thot vnd ych dem lieben got fleyssych selber beytten vnd auch van hertzen beytten lassen, de preddycher warlichen myt allem fleycz vnd ernst traulichen de leutde er eynner thon, das sey fleyssych vor v. g. betten sullen, we v. g. etzunder ym dreytten breyff melden thot, das v. g. zu got hoffen thon, das v. g. nach dem reychsdach wedder zu myr vnd den sunen muchten kommen, weylliches gantz hochgeczeyt were, dan es gar sellsam etzunder he ghett, das got erbarm vnd ych van gantzem hertzen gerne woldt, wans abber goddes gneddicher fetterlicher weylle were, das ych doch eynmahl zu v. g. kommen mochten adder v. g. zu myr vnd den sonen kommen mochten, wylliches ych nach vey liebber syenne woldt, dan ych van gantzem hertzen traulichen darvmb beytten lassen vnd ych auch selber nacht vnd dack darumb beytten thon, das weycz der liebbe gott syere wohl vnd hoffe auch zu dem liebben got, we v. g. ym anderen breyff schreyben don, das v. g. baldt van leutten myt gnaden helffen, das helffe v. g. der lieb got baldt myt allen frauden frollichen amen vmb seynes hertz allerliebsten sunnes yhesu chreysty weyllen amen. Ych bedancke mych auch gantz freuntlichen gegen v. g. des neckerweyn, dan ych yn van v. g. wegen drycken wyll myt sampt denn sunen yn dancksachung

[1]) Vom 7., 16. und 20. August aus Augsburg.

goddes vnd es alzo veyll yst, das v. g. so vor mych surgen thott, dan ychs gantz freuntlichen weddervmb vmb v. g. verdeynnen weyll myt meynem armen gebedt vnd van hertzen seuffczen zu dem lieben got, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen nycht bergen wollen, dan ych v. g. auch nycht bergen (weyl), das ych noch myt sampt den liebben sunnen noch yn godder gesuntheyt synt van den gnaden gotz, so lang der liebe gott weyll vnd myr sellichen yst vnd meyr de wedder hart vnd reyse wedderumb veyll besser bekommen yst ghen Weymmer, we ych v. g. naullichen van Weymmer myt v. g. botten vbergescheyckt habben vnd ych nycht anders gewosst habben, v. g. habben meynem breff vberkommen, den ych van stunden an den andern tack v. g. schreyben dett myt meyner eyggener handt, vnd ych van (hertzen) froe ware, das ych wedderumb zu meynen liebben sunen wedder heym quam. Ych kann v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das man dem armen leybtzeych nycht wyll follichen lassen, we v. g., das ych mych auch gegen v. g. bedancken thon, ver weyll ych et hat nycht nach lassen wellen, dan er myr etzunder weddervmb for dem deysse sthet, dan heynnes verlaubt genomen[1]) hat vnd ychs auch woll zu fredden beyn, vnd ych weycz nycht, we lang es myt halden weyll myt meyner sterck, so lang der liebe gott weyl. Der yunfferen halben[2]) kan ych v. g. nycht alles eczunder darvan schreyben, dan ych mych gentzlichen versyen thon, dockter Mynckweytz, her Bernhart[3]) soldt ych zum eyrsten genandt habben, de werddens veyll leycht v. g. woll bereychten, dan ych mych gantz mudde darvbber geschrebben hab vnd ych van gantzem hertzen erffrauet beyn, das ych eynmahl eynen bossen enweckken dreyben kan, ych myn cynnen dauffel, v. g. versten mych woll, v. g. lassen yn geheym so bey sych bleybben, das beytt ych v. g. gantz freuntlichen vmb, dan ych v. g. weyls gott allen bereycht don weyl, wan ych zu v. g. adder v. g. zu myr kommen amen baldt, das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen alls meynnem hertzallerliebsten herrn vnd gemahl nycht bergen wollen, vnd wyl v. g. dar myt dem getrauen got fleyssych bevollen haben, der v. g. vor allem vnfall gnedychklichen behoedden amen. V. g schreyb myr

---

[1]) Unverständlich; auch aus Johann Friedrichs Briefen nicht zu ermitteln, da die betreffenden fehlen. [2]) Es handelt sich um die von Johann Friedrich vorgeschlagene Tochter Hans v. Packs, die an die Stelle der Kodderitzsch treten sollte, oder, falls ihr diese nicht genügte, um die Wahl einer andern Person. [3]) Bernh. v. Myla.

doch wedderumb, we es v. g. etzunder v. g. ghett vnd ych van gantzem hertzen fleyssych myt den meynen beytten weyll, das es v. g. alle woll ghenn sall an leyb vnd sellen frollichen amen, der helffe vns baldt zusammen, dar zu spreche ych auch frollichen amen. Datom Wymmer den Sundach nach Johannes entheuptung ym 50 yar.

Sybbylla Hertzochynn zu
Sachssen v. g. gemahl.

57.

1550. September 25.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl. V. g. breyffe hab ych alle beydt [1]) vbberkommen vnd ych nycht gern gehort habben, das v. g. schwach seynt gewest an v. g. aldde kranckheyt der flusse, wyllichs mych van gantzem hertzen syer erschrecket hat, der ewyche barmhertzeyge got wolle v. g. ya noch lang gneddyckklichen erhaldten vmb meynentsz vnd vnser armen keynder halben, dan ych van hertzen myt allem fleyss for v. g. beytten thon, das v. g. nach lang sullen leben vnd myt allen fraudten vnd gesuntheyt wedderumb zu myr armes betrobdes weyb vnd keynderen myt allen fraudden kommen mossen gar baldt amen, dan de preddycher van hertzen dar vmb beytten thon myt allem fleysz, vnd ych geweysslichen zu vnserem heren got hoffen thon, er weyrt meyn gebedt vnd andern chreysten mer yr hertzliches sauffzen vnd schreyen nycht vergebbelichen lassen gescheyn, sundern seynner zusagung gneddychkleychen halten, we er vns versprochen hat, was wyr den vatter beytten werden vmb seynnes liebben sonnes namen weyllen, das wyl vns der liebbe got geweysslichen gebben, aff er eczundder eyn weynnych lang verczugt, dan er es geweysselichen besser wyrt machen myt v. g. vnd vns allen de nacht vnd tack zu ym roffen vnd schreyen, dan wyr gedencken werdden vnd v. g. wonderlichen ausz v. g. gefentkennysz genedychkleychen erretten wyrt myt allen frauden vnd ych hertzlichen gernne gedult weyll haben, so weyt myr got meyn gnadt dar zu geben wyrt, dan ych yn van gantzem hertzen darvmb beytten tho, das der liebbe got myr auch gedult yn deyssem lanckweyllichem chrutze gebben wolle vnd auch v. g., das wonsche ych v. g. van gantzem hertzen hertzallerliebsther (here) vnd gemahl. We myr v. g. weydder schreybben thon, das es wedderumb sych myt v. g. gebessert hat zu der gesunt-

[1]) Vom 11. und 14. September aus Augsburg.

heyt, weyll es myr van gantzem (hertzen) hochlichen erffrauet yst gewest zu horen van v. g., der liehe got gebe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen amen. Hertzallerliebster here vnd gemahl, ych weyll v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych alhe myt meynem elsten son auf das naue housz Wolffersdorf [1]) byn ankommen beyn myt gesundem leyh vnd es myr van hertzen woll he gefallen thot an alleyn, das v. g. leydder nycht he yst, sunst were es noch veyl liehlicher he, ych kan es nycht, kanns nycht anders vnd hesser machen, dan das ychs meynnem hertzliebben got gantz heym stell, we ychs auch gott lob alleczeyt van hertzen tho affent vnd morggens, vnd vmmer dar kompt myr v. g. nycht ausz meynnem gebedte vnd hertzen, das weys meyn lieber got wol vnd alle (dye) bey myr eyn meyner kammer seyn. We myr v. g. auch weydder schreybben, der dot sall seyn, der dem evangeylium so mechtig gram yst gewest, [2]) vnser here got lest sych nycht bochen [bücken], er syetzet ynnen vyll zu hoch, dan er sych etzunder hertzliebster here also stellen thot, das er seynne feyndt stortzen weyll, dan er etzunder vmb vns her, de vnser feyndt seynt weyllichen zu hadden lest ghen vnd warlichen hertzallerliebsther herre syere erschrecklichen, das ych v. g. nycht woll schreyben kan vnd de allerhesten, de auf der selbygen seydden synt. V. g. versthen mych syer woll, das man doch scheynberlichen seyt, was eyn gemeyn gebedt, vnd das auch van hertzen ghet eczonder thot vnd noch me thon weyrt, wan wyr nur am gebete fest halden werdden, dan ych warlich de preddycher fleyssych dar zu halden thon, das sey das volck zum gebedt dreybben mossen myt allem ernst, das hah ych v. g. yn gantz freuntlicher meynung nycht verhalden wollen als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl. Auch meyn hertzallerliebsther here vnd gemahl, we gar hertzlichen woll hahen v. g. an myr gedan der kameryunfferen halben, dan ych zu dem lieben gott hoffen thon, das ych wyedderumb eyn frommes keynt vberkommen werdt, de dar zu gotfurchtych yst vnd getraue, de auch besser auf mych wardden weyrt, dan deysser dauffel [3]), de dan van v. g. gegen myr geredt haben, das ych weyls got, wan v. g., we ych zu dem lieben got traullichen hoffen thon, v. g. baldt wedder zu myr vnd meynen liehben sonnen haldt myt allen freudden kommen sall, so wyll ychs v. g., wyls got, selber bereychten, lebbe ych anders so lange ab gott weyll, das myr aufft meyn hertz hedde moggen zu brechen, dan ych auf das letzde

[1]) Die fröhliche Wiederkunft bei Roda. [2]) Der Herre v. Grafelde (Granvella), in Joh. Friedrichs Briefe. [3]) Eine von den weiter unten Genannten.

meynen herzliebsten sonn, der sych warllichen meynner yn dessen schweren lanck weyllichem chrutz gant hertzlichen vnd keyntlichen gegen myr also heldt, das ych v. g. nycht bergen weyl van gantzem hertzen woll vnd wan er nur wossthe, das er es myr eyn meynen auggen vnd hertze konde ansyen, das ych etwas habben woldt, we v. g. woll gedencken kan eyn solliches armes betrobtdes kranckes weyb, als ych nun yn de vyerde halb yar yn grosser schwachheyt geleggen hab vnd den dot alle auggenbleyck vor myr sach, etwas essen mocht, dar myt ych mych nest got auch wedder erhollen kondt, dan es warllich myt myr auf der nehe stondt vnd myr got lob der ausser gneddych-klichen geholffen hat wondderberlichen, das ych meynem liebben gott nommer me verdancken kann vor sulliche grosse goedt, gnad vnd barm-hertzeychkheyt, dem liebben got nommer me verdancken kan yn ewychkheyt amen, der liebbe (gott) gebe weydder myt gnaden nach seynnem gottlichem weyllen vnd wolgefallen amen. Meyn hertzaller-liebster here vnd gemahl, ych wyl v. g. yn gantz freuntlicher wolmey-nung nycht bergen vnd ych, we ych dan vor gott schuldych beyn an weyssen vnd weyllen v. g. nychtes thon weyl, es sey dan das myr v. g. erlaubben thot, dan ychs verware weys, das nycht zu weydder v. g. weyrt seyn, dan nu v. g. woll weyssen myt der Kodderytzin meyne broudt, de dan, we man dar van saggen thot auff Marteyn beyleygen weyrt, so yst sey myr noch vmmer getraue bys auf den heuttygen dack, de weylle sye myr dan, das weys gott traullichen gedemut hat, wold nur got, we ych daran nycht schweyffelen thon. das de ander, de ych ynn ere stat wedder nemen werdt, wyls der liebe got, auch so getraue were, we man sey warlichen syer lobben thot. das sey from vnd gotfurchtych sall (sein) vnd darzu verschweygen. sulliche leutte synt myr etzunder notzlichen yn meynner kammeren. dan man myt laube vor v. g. solliches zu schreybben vnd v. g. myr sulliches zu goedt halden wollen, den heynderen nycht weyssen kondt. man wesst es alles ausz meyner kamern vnd in Torggen [Torgau] vnd vberall, dan de Kett Blenckeyn, sy de Schanneweytzen, das synt eyn geleydt gewesen heymlich, dan v. g. lassen den breyff Hans Roddelofi yae nycht lessen, dan v. g. glaubbens nycht, we eyn bosses weyb vnd verlochgenns weyb sey yst, das gantze stat Weymmer sey nycht gern da habben, so heldt sey sych, das yst der tzweyen yr geselschafft vnd handtrocken vnd noch yst, wan er seynem weyb schreybben thott, so wossens de czwey yunfferen, we ych v. g. vor yn deysem breyff genant hab vyl besser, dan ych das weysz gott woll, dem nemens lieggen khan, das es also verwar yst, dan ych myt meynem schadden

woll erffaren hab got lob, das ych nur dar heynder kommen beyn, so weys ych mych des the besser zu verwartten, wan de nur enwecken kommet vmb Mychels, wylls gott. Meyn hertzliebster here, we ych v. g. geschrebben der braudt halben, der Kodderytzen, das myr doch v. g. erlauben wollen, das (ych) yr eynnen braudt rock mochte geben van meynnen rocken eynne(n), als nemlich den alden sammet gestreyft der rosstyg vnd nu gar alt yst worden, dan v. g. schwesstern auch sulliche rocke haben vnd ych meynen noch habbe vnd warlichen nychts goeddes mer daran yst vnd ych myt gottlicher hulffen gedenck nycht mer bont zu draggen yn deyssem alten betrobten yammerlichen wessen vnd selzemen leben. V. g. werden myr woll wedderumb myt eygenner handt schreyben, we es v. g. woll gefallen thot, das ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd weyl v. g. damyt dem herrn yhessu chreyssty traullichen befellen thon, der v. g. vnd vns allen bey seynem gottlichen wort gnedychklichen erhalten wylle bys an vnsser endt amen. Ych byt v. g. vmb gotz weyllen, v. g. lassen yae den brcyff Hans Roddeloff nycht lesen, v. g. zuereyssen eyr zu allen stocken entzwey vmb gotz weyllen. Datom Wolffersdorf den Donnersdach nach Mattheus ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu Saelsen
v. g. gemahl.

58.

1550. October 7.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. brcyff[1]) hab ych am nesten nandach vberkommen vnd vbberlessen, das v. g. eczuntter gantz wol gesunt seynt, dem ewychen got sey yn ewychkheyt allcczeytt lob ere vnd danck darvor gesagget, dan ych vergebbelichen syen, was das gebett thott vnd weret glich wol dem lieddichen dauffel, der v. g. yn deysen lanckweyrichen chrutz gern modte vnd matt machen woldt, wan er nor kondte der bosseweycht, ych abber sye gleych woll, gott habe lob, das meyn armes gebett vnd anderen gegen myr etwas reychellichen an v. g. thott, vnd ych den lyeben got van hertzen fleyssich vor v. g. beytten

[1]) Vom 22. September aus Augsburg. Sibylla geht auf den Inhalt nicht ein, obwohl er interessante Mittheilungen über sein Verhältniss zu Herzog Alba macht, der günstig für die Befreiung gewesen sei. Johann Friedrich täuschte sich aber gewaltig. Ebenso spricht Johann Friedrich über die Möglichkeit ihres Kommens.

thon myt allem ernst, das weycz meyn liebber gott ym hymmel syer woll vnd ych v. g. gantz freuntlichen auch nycht berggen kan, das vnnser hertzliebsten sonne heudde zu dem hochenwerddychem sackkrement alle beyte der elder vnd der yungger darzu geganen sind, dem ewychen gott sey auch lobt vnd eyr dar vore gesagget yn ewychkheyt amen, vnd es myr vnd den lieben sonnen noch allenhalben meyner vnd der sonnen gesuntheyt noch tzemlichen woll stett, der liebbe gott gebbe lang mytt aller gnadten frollichen amen, dan ych noch vndder weyllen meynne harte schwachheytt etwas fullen thon, abber es hat gott habe lob yn ewychkheytt so gar keynne grosse nott myt myr als vorheynn, vnd ych got lob vnd danck ectzundter wol wedderumb faren kann vnd myr das reyssen von Wolffersdorf beys he her eynen tack gereysset hat syer woll bekommen yst vnd ych van gantzem hertzen eynne goedte losst habe gesyen von wundder grossen heyrssen, we (sey) seych gestossen haben wonder syer, das sey eyn ander de stocke von den hornern abgestossen haben vnd myr meyn hertzliebsther sonn der elter selber absteygendet van seynem pferdt vnd bracht myr dasselbyge stock van dem horn, das ych meyn lebtag behalten weyl zum gedechtnyss, das ych auch vff dem neuen haussz [1]) gewesst beyn myt meynnem hertz liebenn sonn, der sych warlichen gegen myr myt aller keyntlicher trauen erczeyggen thott, als eyn keyntt sych gegen seynuer mutter beyllichen halten sall vnd ych warlichen nycht vber yn noch der sonnen eynnen klagen darff, gott hab lob, der liebbe gott erhaldt sey vm lang myt aller gnadden vnd barmhertzeychkheyt frollichen vnd gesuntt amen, vnd nycht besser yst, dann das ych vmmer vmb here czenn moggen, abber nycht weydder bys gen genne [Jena] addcr vbber weymmer [Oberweimar], das yst yeczunder meyne besthe fraudt, de weyl vns der liebbe gott lob noch so goet wedder darzu geybt vnd sunderlichen zu dem goedten wynter etzunter, gott hab lob vnd he (es) syer wol steht vmb yene [Jena] [2]), der liebbe gott gebe, das wyr sollichen weyn myt aller freudten vnd fredden genessen mossen vnd v. g. auch darebey suldt seyn, ych hoffes zu dem lieben gott, der vnser gebett erhoren weyrt geweyselichen, da tzweyffel ych gar nycht an. We v. g. auch her geschreben habben, das v. g. gernn seggen, das myn lieber elster son wedderumb myt myr essen sult ym frauenczymmer, so beyn ychcz hertzlichen woll zu freden, dan myr sunst de czeyt vnd weylle gar lang yst, abber so veyll weyll ych zu saggen, so weytt ych abber

[1]) Die jetzige fröhliche Wiederkunft. [2]) Womit der Weinbau gemeint ist.

nycht schwach wortte, das ych nycht woll zu deyss kondt ghen, dan myr meyne sachen eczunder hefftych wedder ann (fahen) nach meynner kranckheyt, das ych vnderczeyten syer vngescheycket der van werdt, so hoff ych v. g. werdden myr das nycht weren thon [1]), wan ych nycht zu deyss kan ghenn, sunst wyll ych alle gernn thon, was v. g. gefellychen ysst nach meynnem vermogen, so weytt myer meyn gott gnadt verlyen thot, dan ych v. g. ya myt meynem weyllen nycht gern verczornnen woldt myt gottes weyllen, der ya dar vor woldt gneddycklichenn seynn vnd mych behotten, de weyll ych he auff ertten lebben thon, wer weycz we lang, das steht yn des gewalttyger handt gottes myt myr, der verley myr nur gedult yn deysser lanck-weyllicher betrobter czeyt, vnd wossthe ych v. g. ausz v. g. gefenckennys zu erlettygen myt meynnem weyllen als ychs gernne seghe vnd es der liebbe gott so habben wollten, v. g. weren heyntt geweysslichen lossz, darumb ych v. g. erretong nycht verlenggen, sunderen erer kortzere helffen machen vnd mych van hertzen gern he bey meynnen liebben sonnen beytten thon, bysz es dere liebbe gott eyn mahl myt v. g. vnd myr myt sampt meynen liebben sonnen besser macht, der liebbe gott gebe vns nur eynnen gneddygen freytten darzu amen, das hab ych v. g. ynn eyllen nycht verhaltten konnen, dan ych v. g. gern meh geschrebben hette, so ysst myrs etwas zu lanck gewortten vnd der bodt auch nycht auf gehalden wortte, bys ych botzofft wils got wedderumb zu v. g. habben, weyll ych v. g. weydder schreybben, leb ych anders vnd beyn gesuntt, wyls got, dar weyll ych v. g. yn den czotze vnd scheyrm vnser herrn yhessu chreysst traulichen bevellen thon. Datom Wynmar den Deynstach nach Franciscus ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn zu Sachssen v. g. gemahl.

59.

1550. November 1.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. breff [2]) hab ych vbberkommen, den ych v. g. myt Syeggemunt Reysz aus Wolffersdurf ym vberantwortt hab, schreyftlichen vnd auch muntlich, we ych mych dan gentzlichen zu ym versyen thon, das er es yae fleyssych gegen v. g. weyrt ausz gereycht habben vnd v. g.

[1]) Johann Friedrich ertheilte die Erlaubniss d. d. Augsburg, 18. October.
[2]) Vom 18. October.

es nycht anders geweysselichen versthen, dan das ychs ausz hertzlicher trauen hertzlichen van gantzem hertzen goedt gemeynet hab, als dae myr meyn herttze vnd gemudt nach stadt, v. g. konnens woll gedencken, das ych yn deysser lanckweredten czeyt auch nycht eyn hertlicher verlangen nach v. g. haben sulten, das were ya nycht goedt vnd myr auch nycht lieb, vnd ych also gar dar vbber suldt mych gantz kranck gremen, we yr ettliche alhere thon, de wollen scheyr gar dorycht werden, das seye de menner nycht sollen bey sych habben, ych glaubbe noch nycht, das sey yren vertrauen zu gott haben, das vre menner woll wedder vberkommen werden, dan sey ya nycht van ynnen lang gewest synnt, liebber got heylf, we mosz ych armes betrobtes vnd verlassenes weyb thon, de ych nu vertte halbes yar yn gar grosser schwachheyt geleyen beyn vnd darzu kheyn dockter meyne thett, das mych der liebe gott so gnedychklichen vnd wunderlichen eraussen geholffen hat, das sych de dockter vnd alle meynschen verwonteren thon, das der liebe got an myr beweysset hat vnd ychs auch dem lieben goetychen gott nummeher verdancken kann auf deyser elenten erten, der liebe gott gebe weyter myt aller gnaden vnd sellichkheyt myt myr vnd erhaldt mych also weyter myt myr nach seynem gotlichem weyllen vnd wollgefallen vnd soe weyt es myr sellichen yst, dan er wyrts hertlichen vnd auch wol machen, dan ych meynem lieben gott bevellen thon alle meyne sachen vnd hertzeleyt, darzu auch de rache, er wyrt es hertlichen wol myt v. g. vnd myr wol machen, dan ych keynen hertlicher trost auf deyser erten (hab), dan meynen lieben gott, zu dem ych nu am nesten myttwochen geganen beyn gott lob, vnd dem lieben got v. g. meyne not herllichen bevollen habbe, der es auch herllichen wall machen wyrt myt v. g. vnd myr nach seynem gotlichen weylen vnd wolgefallen, dan v. g. es syen wyrt, das er v. g. so gantz wonderlichen ausz v. g. gefenckenysse entledygen wyrt vnd v. g. zu myr vnd liebben sonnen myt allen fraudten frollichen vnd gesunt brengen wyrt baldte amen, das man he van gantzem hertzen myt allem fleysz darvmb bytten thon, das weysz der liebbe gott hertzlichen woll, vnd ych auch van gantzem hertzen myt allem (fleysz) darumb beytten thon abbens vnd morgens, myttag, wan ych v. g. nychts zu schreybben habben, das v. g. auch erfaren mochte, we es myr myt den sonen alhe ghet, so weyl ychs v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych noch myt den lieben sonen gantz freysz vnd gesunt byn, der liebe got gebe weyter myt aller gnadten nach seynem gottlichen weyllen vnd wolle gefallen amen. Vnd ych weyll v. g. gantz freundlichen nycht bergen, das ych yn v. g. breff, den myr v. g. myt eygener handt

selber [1]) geschrebben hat vnd auch v. g. myr hat scbreyben [2]) lassen, das v. g. noch gantz freysz vnd gesunt synt, weyllicbs myr eynne hertliche fraut yst gewest zu boren, dem ewychen got sey lob, ere vnd preysz darvor gesagt yn ewychkheyt amen, der helfe, das ych sulliches lang van v. g. erfaren mossen vmb seynes lieben sonnes yhessu chressty weyllen amen, der helfe v. g. zu myr vnd vnsseren sonnen baldt zu vns her myt allen fraudten amen, dar nach myr auch van gantzem hertzen verlangen thot vnd nycht vnbeyllich, das ych yae nycht so thon, we de andern, v. g. versthe mych syere wol, dar behoette mych myn lieber got traullichen for amen. Ych bedanck mych auch gantz freuntlichen v. g. schonne vertrostung [3]), de myr v. g. meyt eygener handt zu geschreben haben vnd mich hertlichen woll darynnen getrost haben vnd wan ych armes betrobtes weyb v. g. weddervmb auch so trosten konndte, dette ychs van gantzem hertzen gerne, das weys gott wol, dan es yae eyn hertlicher trost yst, aus dem proffheten Yessaya ym XLIX capytel, als weynych eyne rechte mutter yres sauggendesz keyndes kan vergessen, vnd das sey auch vnder yrem hertzen hat gedragen myt vyll kommer vnd schmertten, noch veyl weynnycher weyl der liebe got v. g. vnd vnser allen nycht vergessen vnd allen, de yn myt allem ernst van hertzen fleyssych anroffen, das er auch nycht erhoren soldte, das kan er yae nycht lassen der liebe got, dan er vns erhorung zu gesaget hat vnd auch yn dem andern prophet Yeremya am XXX cap. also spreyebt der here zu seynem verlassenen keynderleyn, deyn schadt yst grosz vnd deyne wundten synt bosse, deyne sache handelt nyemand, das es sey verbunde, es kan dych nyemand heyllen, alle deyne liebhaber vergessen deyn, fragen nycbts darnach, ych hab dych geschlagen, wye ych eynen feynd schlug myt vnbarmbertzyger staupe vmb deyner grossen myssetat, darumb alle, de dych gefressen haben sollen gefressen werden vnd alle, dye dych geengstet habben, sollen alle gefangen werden vnd dye dych beraubet haben, sollen beraubet werden vnd alle, dye dych geplundert haben, sollen geplundert werden, got gebe bald amen, aber dych wyll ych wydder gesunt machen vnd deyne wunden heyllen, spreycht der herr, darumb das man dych nennet die verstossene vnd Zyon sey, nach der nyemand frage, was spreycht abber der here weytter darczu, syhe, es wyrdt eyn wetter des heren myt grym komen, eyn schrecklich vngewytter wyrdt den gotlosen auff den kopff fallen, abe gott weyll

[1]) Vom 10. October. [2]) Vom 18. October. [3]) Auf seine Befreiung in Folge einer günstigen Unterredung mit Herzog Alba.

baldt, den das heren grymmyger czorn wyrdt nycht nachlassen, bysz er thu vnd ausrychte, was er ym synn hat, darnach werdet yrs woll erfaren, yr lieben gesellen, nycht myt fraudten, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz frenntlichen gar nycht bergen konnen, als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem ewychen gott gantz troullichen bevellen thon yn seynnen gneddychen tzutz vnd scheyrm vnd v. g. baldte ausz v. g. gefenckennysz myt allen frandten helffen mossen vnd v. g. myt allen fraudten anch bald zu myr vnd vnssern lieben sonnen her zu vns helfen mossen, we (wir) dan van gantzem hertzen myt allem fleysse darvmb beytten thon vnd ych warlichen auch van hertzen, myn hertzallerliebsther here vnd gemahl, wye wol es alletzu veyll yst, das ych v. g. myt sullichem deyng vbermoennen sall, dan ychs he nycht woll vberkommen kann, sunst hett ych v. g. nycht darvmb schreybben wollen, dan myr v. g. sunst gar tzu feyll goeddes dot myt scheycken vnd gebbens, das ychs v. g. nycht verdancken kan, de weyl ychs dan weysz, das es v. g. nycht weyrt entgegen seyn, so byt ych v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch eyn gamhauggen [1]) dar (aus) lassen machen, das v. g. angesychtgen were, eyn reyngelleyn als weyt deysse massz yst an meynen rechten feynger, das weyll ych alleczeyt myt meynem armen fleyssychen gebette keggen gott nommer mer vergessen vnd bytten ya v. g., de wollen keynen vngefallen darynnen haben vmb gottes weyllen. V. g. wissen nun woll, das de Kodderytzyn meyne brant den sundach nach Marteynn wyrt beyleyggen wertten, so weyssen v. g. das woll, das ych de Pockeyn nu yn de kammer nemen werdt yn der braut statt, so weyll ych, dan der althe Densthct schwester dochter, de yss ynn van bonne [2]) vnd yr mutter yst bey v. g. steffraumutter gewest ym frauen czemmer, vnd ych das meddeleyn gesyen hab vnd se myr alle gelobet haben, das es eyn syer frommes keynt sall seyn vnd darzu van hertzen arm, darzu das sey der alte Denstet hat zu sych genomen, wan es dan v. g. gefelligen ysst, das wyrt myr v. g. woll wedderumb lassen zuschreyben, darmyt wyll ych v. g. dem lieben gott befellen thon, der helff v. g. baldt myt allen frandten zu myr her amen amen. Datom Snnabent am dag allerheyllichen dack ym 50 yar.

Sybylla Hertzochyn zu
Sachssen, v. g. gemahl.

---

[1]) Camée, altfrz. gamhau. S. 104, 110. [2]) Eine van bonne, Schreibfehler für Borne, Borna?

60.

1550. November 9.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemal, ych habs ausz gantz freuntlicher wollmeynnung nycht lassen konnen, de weyll v. g. deynner florychen [Florian] zu v. g. heynn aussen czaugget, darmyt ych doch eynmhal erffaren mochte, we es v. g. etzundter ghett yn deyssem erschrecklichen wessen, darynnen man gar nychtdes goeddes horen thott, das eynns woll scheyr vor leytte sterben mochtte, vnd ych van gantzem hertzen gernn erffaren mochtte, we es doch v. g. etzundter an v. g. gesunttheyt ghett, aff v. g. auch noch freysz vnd gesuntt yst, weylliches myr eynne hertzliche fraudt were zu erffaren van v. g., vnd ych zu dem lieben gott traullichen hoffen thon, das v. g. noch freysz vnd gesuntt werden seyn, abgott weyll, dan ych meynnen hertzlieben gott van gantzem hertzen mytt allem fleysz myt allen trauen vor v. g. beytten tho, das weysz der liebbe got woll. Ych weyll v. g. gantz freuntlichen nycht (bergen), das ych yn czemlicher gesuntheyt beyn myt sampt den sonnen, dann sey nach, so vyll er he yst, noch yn goedder gesuntheyt synt van den gnaden gotz, der liebe gott gebe weyter myt aller gnadden noch seynnem gottlichen weylen amen, dan ychs v. g. nycht bergen kan, das ych auch ettwas schwach beyn an den schnoppen vnd myr der flosz eyn weynych yn den halsz gefallen yst ausz dem haupt, das ych mych nycht woll kann lassen aufsetzen, ych hoffe aber zu deme liebben gott, es weyrt keynne nott myr habben, dan vnkraut verdeyrbett nycht, das hab ych v. g. darumb geschreyben, das v. g. eyrggens anders berychtet mochte werdden, dan man etzundter yn das ander hansz lieggen thot, eyn sullighes leben yst eczuntter alhere auff dyeser ertten, das sych eynner lieber tott, dan lebben wonschen mochtten, we sal man ym dan thon, ych mossz es dem lieben gott bevellen, der weyrts hertzlichen woll machen nach seynem gottlichen weyllen vnd woll gefallen, der verleye vns nur gedult yn deyser letzden czeyt amen. Ach meyn hertzallerliebster her vnd gemal, ych weyll v. g. gantz freuntlichen gebetten haben, v. g. wollen myr doch zu weyssen thon, we es vmb meynnen herrn bruder yst [1]), dan ych nychts van ym erffaren kan, aff er noch schwach yst an den massern, we man myr gesagget, hatt er de masseren gehat, vnd auch, we er sych gegen v. g. halten thott, ych hoff ymmer syer wol, das

[1]) Augsburg 20. November brichtet Joh. Friedrich, dass er „von s. l. lang keyne beschaffenheyt gehört".

alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freundlichen meynnung nycht verhalten konnen yn freuntlicher ganz wolmeynung, vnd weyl v. g darmyt dem lieben gott traullichen bevellen thon, der v. g. vor allem vnfall gneddychlichen behoedten weyll vnd helff v. g. baldtt wedet her zu myr vnd den sonnen frolichen amen, das gesche vnd werdt als baldt ware amen. Dattom Wymmer den Sundach nach Lenharts dach ym 50 yare.

Sybeylla herczochynne zu
Sachssen. v. g. gemahl.

61.

1550. November 27.

Hochgebornner furst, meyn hertzallerliebster here vnd gemahl. Ych hab noch ettwas vergessen, wyllichs ych v. g. yn deyssem breffeleyn hernacher schreybben thon vnd ych myt gantzer freuntlicher beyte v. g. beytten thon, v. g. wollen gar keynen vngefallen an vbber habben, das ych v. g. etzundter myt so veyll schreybbens vberfallen thon, vnd yst dys die vrsachen meyn hertzallerliebsther here vnd gemahl, das heutte Datom Donnerstag fro vor der malczeyt Docktter Mattheys [1]) van lantt zu Francken zu myr wedder her kommen yst, vnd ych ynn hab schreyben durch vnssern son den elsten das er etzuntter yst bey myr gewest vnd ych meyt ym meynnen gelegenheyt halben eyn deysser ferlichen czeytt vnderrett haeben vnd we myr v. g. auch hatt schreyben lassen, das ych an des dockttes raet mych nycht heynaussen yns lant zu Francken begeben sollen, so weyll der dockter Matheys [2]) schlechtter deynge nycht vnd hat myr darzu angeczeyget, das es eyn sollicher bossere weck sall heyn aussen (seyn), das ers myr nycht ratten weyl, vnd de Spannycher veyr meyllen weyt vann Kopperich [Coburg] leygen vnd ych mych noch mer zu ferlichkheytt sollen gebben myt meynnen sonnen, da sey der liebe gott ewyk for alleczeyt amen, dan es yae auch nycht eyn wetter ettzuntter darzu yst vnd myr de keldtt sunst myr baldt schadtten thot vnd ychs auch van ganttzem hertzen syer gernne senne thon, wo aber der Spannycher heyn wollen, das steht yn gottes handt vnd gewalt, vnnsser lieber here gott helffe den seynnen frollichen amen, das hab ych v. g. yn eylen gantz freuntlichen nycht bergen konnen, darmyts v. g. auch eyn wyssen habben, aff wyr verklagt yrgens wortten vor v. g. Datom Wymmer den Donnersdach nach Katterynna ym 50 yar.

Sybyla v. g. gemahl.

---

[1]) Ratzenberger.

62.

1550. December 8.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, ych hab morgen Deynstag yoch ym [1]) feyrttzeyn dag v. g. myr geschreben habb, das v. g. noch gott hab lob vnd danck darzu freyssz vnd gesuntt synnt, weylliches myr eynne hertzliche grosse fraudtt yst gewesst zu horen van v. g., der liebe got gebbe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen amen, dan ych den lieben gott steddychklychen darumb beytten thon, das doch der ewyche almechetyge gott v. g. doch vmb seynes lieben sonnes yhesu chreyssti weyllen gneddichklichen baldt erlossen woldt van v. g. gefenckennysz, dan es van hertzen czeyt were, heylffe gott, das es nur baldt geschen suldte, so hoffe ych mych auch als eynne arme furstyn, de es yae bey v. g. alleweg so gehalten hatt vnd noch van gantzem hertzen gern thon weyl, so weyt myr meyn hertz lieber gott vnd vatter gnadt vnd stercke darzu verleyen thon, das v. g. keynen vngefallen auff mych werffen weyrt, we ych dan hoffen tho vnd myrs hertzlichen leytt suldtte seyn, wan myr v. g. ettwas schreyben thetten, das ych sullichesz nycht suldtt halten meynem hertzallerliebsten heren vnd gemahl, dem der liebe gott baldt myt allen frautten wetter zu vns helffen woldtte amen. So hoffe ych auch zu dem lieben gott, es wyrtt dan besser vmb mych wertten, das ych mych dan gantz vnd gar vor v. g. veranttworten kan der logen, de man v. g. eczuntter heyn aussen schreybben thon, ych hoff zu dem liebben gott, meyn frawenczeymer zu verantwortten vor v. g., dan wan ych etwas erseg adder erffor, das meyn geseyndtelleyn etwas dette vnd ychs yn selber anczeygen thedte vnd sey's dann nycht lassen woldten, so were ych schuldtychen vor got v. g. alsz nest gott meyn hauptt vnd schotzher yst, v. g. sulliches zu schreybben beyllich nycht vnderlassen konnen noch darzu nycht schweyggen yar woldten, das sullen myr v. g. gentzlichen glaubben vorwar vnd bytten v. g. nach eynmahl vmb gottes weyllen, we ych v. g. yn dem breff auch schreyben thon myt Schweytzer, v. g. wollen ya sullichen logen falschen baussen mauller vm gottes weyllen nycht glauben gebben, dan sey werten doch vor gott vnd v. g. zu schantten mossen wertten de lossen mauller obgott weyll amen. Meynes brudern gesunttheyt hore ych gernne, dan das

[1]) Sie will sagen, sie habe morgen am Tage Joachim, welcher der 9. December ist, den Brief in den Händen, der vor 14 Tagen geschrieben ist. Es ist der vom 20. November aus Augsburg.

verdrausst myr syre, das er g. so lang nycht geschrebben hatt noch getrosstet hedte, ych mogen wonder gernne weyssen, was doch graf Weylhelm van Nassau dar zu schaffen wyrt habben zu Aussbergk, ych haldte, er suchet dar yunge mausse [1]) eyrgens adder sunst, das nych veyll gottes auff v. g. seytten wertten seyn, ich besorgs mych, v. g. habben yn goedt hertz zu dem lieben gott, der wyrt v. g. vnd vns allen nycht verlassen vnd auch alle, de auff yme trauen vnd hoffen yn eyren notten vnd yn anruffen. Das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freunttlichen nycht verhalden konnen vnd weyl dar myt v. g. dem ewychen got traulichen bevollen haben, der v. g. vor allem vngeluck vnd vbell gneddygchklichen vmb seynes lieben sonnes yhesu chreysty weyllen behodten weyl vnd helffe v. g. baldt myt allen frautten weytter zu myr vnd den lieben sonnen frolliche ammen amen. Dottom Wymmer Mandach nach Neckklacz ym 50 ya

Sybylla herczochynn
yu Sachssen v. g. gemahl.

63.

1550. December 9. [2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerlyebsther here, Ych hedde v. g. van hertzen gern lengest geschrybben, darmyt ych erffaren mochtte, we es v. g. allendhalben ghet, aff v. g. auch nach freys vnd gesunt synt, wylliches meyr eynne hertzliche fraude wer zu horen van v. g. vnd v. g. des langen gefencken auch eynmal los kommen werden, dan mych duncket, vnnser lieber got schlefft leydenen lang, das er nycht weyll aufwachen, ynnen weyrt de czeyt vnd weyl darbey lanck, eynns were scheyr liebber thot dan lebben auff deysser erdden, als wol es myr he ghet myt meyner schwachheyt hertz aller (liebster) her, de nycht gar goedt yst vnd vmmer zu gehoffent habben, es sulde nur gar besser werden, vnd v. g. schreybben zu, das v. g. sych myt myr sollen frawen thonn, so hertz allerliebsther here vnd gemahl weyll es goddes weylle nycht seyn weyll, so mosse ychs dem lieben traullichen bevellen, der wyrd es myt myr wol machen nach seynnen gottlichen wyllen vnd wolgefallen, der verley myr armmes weyb gedult yn meynem chrutz nach goeddes weyllen vnd wall geffallen amen, vnd v. g. konnens nycht geglauben, das ych so gar nycht mehr dar nach fraggen thon, dan das wan ych

[1]) Junge Frauenzimmer; vergl. niederd. een meysge, ein junges Mädchen.
[2]) Gleichzeitig schrieb Johann Friedrich am 10. December.

erhoren kan, wan v. g. freys vnd gesnnt syndt, liebber got yst es seyn gotlicher weylle, so wolle er v. g. vnd mych myt frauden zusammen helffen amen nach goddes weyllen, das yst vmmer eczundter meyn gebedt dag vnd nach, dar nach meyn schwachheyt myt myr sych leydden, so ver [fern] got weyll, so seyn ych zu freydden, wan ych nur v. g. schreyben kann, das ych hore, we es v. g. ghet, das habe ych v. g. yn frenntlicher hertzlicher trauen nycht verhalden als meynnem hertzliebsthen heren vnd gemahl. De keynder synt got lob etzundder wedderumb alle freys, ych ausgeschlassen myt meynnem brechen, das myr wydder kommen yst, abber so gar hefftyg nycht als das forychthe, das war gar zu grab myr meynes lebbens ware, ych war aufft zu kranck, das ych mych habe nacht vnd (dag) geengstet hab, das ych mych aller stundden nycht so lebben gehedde, so eyn meynssz beyn ych gewordden, das mych scheyr nyemant khennet, vnd es yst czemlichen etzunde myt myr, wann es so bleybben weylde, so wer ychs noch woll zu freydden, dann es bleybet nycht aussen, das hadt das frolleven [1]) gar, hertzen here, man (tho) do, was man weyll, es weyl seyt (seyn) czeyt habben, es sey dag vnd nacht. V. g. habben her schreybben lassen, das wyr vsser gerd sollen lassen auff zu samen ladden vmb etlicher vrsachen weyllen vnd ych zu got hoffen thon, das es nycht wyrt geczeyn abgot wyl vnd ych gar keyn lusst darheym habbe, es ghe myr he, wye got der here weyll, es mosz doch gestorben seyn, dan ych das gerede gern heyn wyll lassen czeynn, ych aber weyll nycht heyn, das yst kurtz vmb gesaget, ych moch nycht ym mesten loch, soe weysz (yeh), das ych's nycht lang darynn bleyben (kan), dann ych sund des an des he absterben ghen myt meynem leybb der grobben nach, bys gott mych dan erredden wyrt van aller qual he vnd dort ewychklich amen vnd we es v. g. wol gefellt vnd haben weyll ym namen gotz, das ych v. g. nycht bergen (wollen) er ych v. g. dorvbber erczornnen wyld, so wolld ych lieber dot seyn, so dot vnser here woll an myr schwaches weybb, dot was got weyll, ych setz ym keyn czeyll dem lieben got, dar myt weyl ych v. g. yn de nadde (genade) gotz traulichen bevellen thon vnd ych auch myt meynem armen gebedde gegen got allczeydt. Dottum Wymmer Dynsdach Marya Entpfennckenneys dach ym L yare.

Sybeylla herczochyn
zu Sachssen v. g. gemahl.

---

[1]) froleven st. frowen leven, mit Bezug auf die Art ihrer Krankheit.

64.

1550. December 22.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster herr vnd gemahl, v. g. breff[1]) hab ych van Asmus entfangen vnd vberlessen, das v. g. noch so woll gesuntt vn freyss synt, weylliches myr eynne hertzliche grosse fraude yst gewesst zu hören van v. g., der ewyche gott gebe lang myt aller gnadten frollichen amen, dem sey auch ewyck lob vnd danck dar vor gesagt, daran ych auch syenne thon, was meyn armes gebett noch thott vnd abgotweyl noch me thon sall, das v. g. wertten sprechen, das hat der liebe gott selber gethan vnd ych nycht, dan ych warlichen van gantzem herttzen myt allen fleysz abbent vnd morgen vnd wan ych erwachen tho vor v. g bytten thon, das weysz gott syer woll, wye woll ych eczuntter nych veyl schlaffen thon, das weyll ych alles meynnem lieben gott trawllichen befellen, der weyrtt es zur rechten czeytt woll reychtten, wasz man myr etzuntter vor vnrecht vor v. g. heyn aussen schreybben thott, das es dem lieben gott yn seynem hochen hemmel geklaget mossz seyn vnd ychs ym van gantzem herttzen klagen tho scheyre myt weynenden augen, das man v. g. also czornnych vnd erbeytteren sall vber mych armmes betrobttes weyb, dere ych mych kom eyn weynnych wedderumb erhaldt hab auff meynne armme fosse vnd mych v. g. also nu darzu also erschreckett hat, das ychs myt meynner warheyt frey sagen mach, das ych synt v. g. gefenckennysz nycht so erschrocken beyn gewesst als des breyffs,[2]) den myr v. g. ettzunder geschrebben habben vnd mych v. g. also vbber den hallsz nur furen thon myt vnrecht vnd myr nychtesz wyers thot, den das sey v. g. nycht recht bereychtet haben, der bossewycht vnd fuckttzwensser[3]) vnd leugener, der v. g. vnd mych gern wollte vneynss macben, der dere liebe gott yae gneddechlichen vnd traulichen vor woldtt syn vnd dem dauffel yae weren, der sulches durch den lugner vnd falses maull ausz reychten thot, daun sey lang genunck darmytt vmb geganen habben myt sampt seynem weyb, das frómme duffelgen vnd er der bosseweycht, das sey beyd das hellysse faure ankomen mossen frollichen balde amen, vnd ers auch alhe so machen thott, das ym nemans he hold mere yst vnd es ym auch ghen weyrt, we Davydtt spreycht

[1]) Er schrieb am 10. und 15. December von Augsburg. [2]) Worin ein Tadel wegen Ueberschreitung der Hofordnung im Frauenzimmer. [3]) Fuchsschwänzer, thür. Ausdruck.

wer eynen andern eynne grube grebbt, der felt gernne selber heyneynnen amen, vnd wenn ych glich eyn weynnyoh godder deyng mytt meynnen armen yungfferen beyn vnd neme zu myr auff den abentt van yunfferen zu meyr, wan ych gessen hab vnd meyn sun alsbaldtt wedder mytt den seynnen heyn ausz ghett vnd myr de handtt gebett vnd sagett myr eynne gotte nacht, das yst de fraudt, dye ych eczuntter dan auff den abbentt habe, so nem ych dann, we ych v. g. geschreben de meddeleyn, ych meyn de yunffer, vnd speyll eynne weyle myt ynnen, so lang mychs ess gelust, noch kan ers nycht leydden vnd sutte darzu, we der wotten leyddyge dauffel yn der hellen, den das were seyn weylle, wan ym v. g. nur erlauben woldt, das ych myt sampt meynen yunfferen ym sullte vnderthannen seyn vnd vnder seynne fusse leygen, das lasse ych mytt den meynnen, dar sey yae (got) for, dan ychs warlichen gar nycht leyden wollte vnd ych were so lang he ym landt gewest vnd sulte das leytten, das were myr veyll zu schwer yn meynem grossen lanckweyllichen chruttz, vnd ych etzuntter sunst nycht gar freys beyn, das ych eczunttere mosse alleyne yn meynen gemach essen, so gar vberschwentlichen syer kregge ych meyne hessliche sachgge wetter, das ych nycht wol ghen noch sthen kan, dan ych scheyr vmmer weyll anmechtyg wertten, ych hoff, es sall sych noch vor dem chrysstag wedderumb myt myr besseren, das ych, weyls anders der liebe gott, myt meynnem lieben sone dar aussen essen kan, so weytt myr anders der liebe gott seynne stercke vnd gnadt darzu verleyen thott, sunsst vermach ych nycht zu thon, darvmb ychs v. g. schreybben tho, aff man mych abber eyn malh vor v. g. verklagen vnd belieggen thette vnd dan anders mer dar zu schreybben detten, dans war wer, vnd v. g. weytter schellich auff mych armes schwaches betrobbtes weybb wortten, myt sullicher weysse wortten sey mych nycht gar lang he auff ertten behaltten, ych were es meynnenthalben syere wolle zu fredden, so veyll fraudten ych he hab auff deyssen yammertalle, so durffte sych v. g. auch vmb meynent weyllen nycht so erczurnnen, abgottweyll solls nommer meh geschen, de weyle ych he lebbe, wer weysz wye lang, vnd ych meynner grossen kranckheytt, de ych vor III yaren, wo nycht fyertte halbes yar gehadt habbe, noch gar ny recht lossz beyn gewortten vnd snllen dan eynes so gar erschrecken, ych hab gott de rache heym gestellt, der wyert mych wol verdeddychen zu rechter czeytt abgottweyll. Meyner hoffmeysstern vnd yunfferen halben, de kan ych eczuntter gegen v. g. verdedychen vnd verantwortten, ych hoff de redtte, her Bernhartt werdens don, dan der baldt nycht woll haren kan vnd ych yn nycht

gernne auffhalten woldt, bysz ych v. g. eynmahl wedder schreyben thon, so wyl ych sey syere woll verantwortten abgottweyl, derhalben yst auch meyn gantz freuntliche vnd hertzliche bytte an v. g., v. g. wollen doch sulliches schreybben keynnen glauben geben, dan er v. g. gewysselichen eyn mahl, hab ych hertz liebsther here sorg, gott gebe das ych legen thon, das were besser, das er v. g. nycht eynmal bedregen thon myt synnen falschen schreyben, das er nycht eynmahl bey dem wottenen hauffen nycht eyn speyll anrechten tho, der lieb got sey yae dar vor, dan er woll eyn sulliches gesseycht dar zu hatt, ych vertraue es v. g. als meynem hertz liebsthen herrn vnd gemahl ynn geheym, meyn hertz allerliebsther herre vnd gemahl. Ych vbersende v. g. hemytt Asmus bodt eyn hempt vnd 24 wossdogerleyn, so veyll ausz dem eynem schwebbes (Stück) hat konnen gemacht werden, wen v. g. das hempt vnd de dochelleyn so woll geffallen tedten, erffore ychs hertzlichen gernne van v. g. vnd v. g. auch das hempt darzu rechtt wer, das scheycke ych armes betrobtes weyb v. g. zu dem lieben nauen yare vnd wonssche v. g. dar bey eyn gluckselliches naues yar vnd alles das v. g. sellichen yst an leybb vnd syellen amen. Sunst habe ych anders gar nychttes, v. g. wollen so myt myr gedult habben, beys es eyn mal wyls got besser weyrt, dar myt weyll ych v. g. dem lieben gott traullychen befellen yn gottes gnedychen tzottze vnd scheyrm, der helffe v. g. bald myt allen fraudtten wedder zu vns allen her amen, amen. Datom Wymmer Dynsdach nach Thommos dach ym 50 yar.

V. g. dorffen doch nycht so syer myt dem gamhau [1]) eyllen, ych kans syer wol erwartten, wans sunst goedt woldt werden, dan ych hoffe, der liebe gott wyrt vnnsz nycht verlassen ab got weyl.

Sybyla hertzochynn zu
Sachsen, v. g. armme gemahl.

65.

1551. Januar 5.

Hochgebornner fursst meyn freuntlicher hertz allerliebsther her vnd gemahl, ych habbes aus ganttz freunttlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weylle posst zu v. g. ysst, darmytt ych doch eynmahl erffaren mochtte, we es v. g. yn deyssem nauen yar ghett, aff v. g. noch freys vnd gesuntt an v. g. leybbes

[1]) Camée.

gesunttheyt were vnd v. g. glucksellichen vnd allennthalben wol gheyne vnd der geffencknys enttleddichet baldtte wortten lossz, we ych dan meynnem hertz lieben gott van gantzem herttzen fleyssich vnd mytt allen trauen darumb bytten thon, das got v. g. doch baldtte v. g. geffenckennyssz entleddychett wortte vnd v. g. zu myr vnd vnnsseren sonnen myt allen fraudtten zu vnns allen kommen mogen, dar nach mych herttzlichen verlangen thot, das ych v. g. nach he auff ertten senne suldtte for dem yungssten tage. Doch was gott weyll, das gesche, yst es nycht he, so gesche es dort obben myt allen fraudtten, we ych dan nychtt tzweyffelen thon, es wer syerre woll das allerbeste, so wortten wyr alles vngeluck vnd herttzen leytt gar lossz vnd v. g. aus v. g. geffenckennyssz auch, ych hoffe vmmer noch, v. g. sullen he baldtte auch lossz wertten auff desser ertten, das v. g. vnd ych noch myt allen frautten eynn ander freunttlichen zu retten wertten wetter kommen, das gebe der liebe gott baldtte frollichen amen, ab gott weyll, dan ych hoffe, mynn gebedt sall nycht vergebbelychen alhe seyn, der liebe gott hedtte vns dan vmb sunst heyssen betten, vnd ych daran nycht tweyfellen thon, das myn gebedt geweyss-lichen erhorett ysst bey meynnen lieben gott, das heysst ya vnd amenn. Das alles hab ych v. g. ynn gantz freunttlicher meynung als meynnem hertz allerliebssten heren vnd gemahl ynn eyllen nycht verhaltten konnen. Auch herttz liebsster here vnd gemahl, v. g. haben de rette an Densstett meyner yunffern mann saggen lassen, das er yr saggen vnd fraggen suldt, wo das kleynnett mett den drey steynnen myt eynner ketten blebenn ysst, so ysst de Densstettyn noch dar zu nycht bey myr gewesst, do ych das kleynnett hab ennweck gegeben, sunderen Trondorffeyn, de hatt sey gar hart darumb gebetten, dan ychs yr nur lennen dette yrer keyndderleyn eynns, das hatte, der liebe gott behodtte vns allen darffer, de schwere bosse kranckheyt, das es ym glich woll dar van vergeyn, abber darauff bedachtte ych mych so baldtt nychtt vnd ych hedttes mych auch nycht darzu (sc. vorsehen), das sey es ynn sullicher gestaldt woldt behaltten vnd sey mych wonder syere myt der Trandorffyn lassenn beytten vnd ychs yr ya nychtt verssagen kondtte, de weyl myrs v. g. nycht gegebben hat vnd der eynne steyn dar zu vmmer ausszfeylle, das nychtt vyl gottes me daran ware, wyls v. g. habben, so weyll ich sey v. g. gern heyn aussen scheycken, das ych doch meynner lasst vnd bortten eynmahl gar lossz wortte, der ych etzunder auff allen seytten leydtter dragen mossz, der liebe gott helffe myr eymahl myt allen frautten dar van, van dessem vnczellichen vermalledeytern bosen welt myt aller sellichkheyt amen.

Leber es leytt he ein tettellin yn meinem breff des Liebttzeychs halben. den wollen doch v. g. vberlessen vnd Leybttzeycks halben eynne gnedige anttwort lassen geben vnd meynner beytte genesen lassen, dan ych yn warllichen nycht selber habbe konnen anssz schreybben, den der lebbens wyrt myr allzu veyl ynn meynnem haupte, es yst noch gnuch wan ych v. g. nur schreybben got lob vnd danck, ych verse mych, er wyrtt v. g. auch schreybben wertten, damyt wyll ych v. g. dem ewychen gott zu dessem nauen yare gantz traullichen bevollen habben, der v. g. vor allem vnnggeluck behotten vnd bewarenn wollen gneddych klichen amen, der helffe vns baldtte zusammen frollichen amen. Datum Wymmer den Mandach vff der heyllichen drey konnynck abbentt yn 51 yar.

Sybylla Herttzochynn zu
Sachssen v. g. arme betrotte gemahl.

Der angezogene, nycht eigenhändige Zettel lautet:

Freundtlicher hertz lieber herr vnd gemahl. Was auff E. g. hiebevorn gegebenen befellich meynem diener vnd lieben getreuen Brosius von Leypczigk derselben E. g. forbergen eines vorgeschlagen worden ist, das werden v. g. ausz seynen hirbey verwartten schreyben zu befinden haben. Die weill es Ihme dan mit dieser beschwerung wie ich des von Ihme vnd andern verstendigen hauszwirtten berich vorgeschlagen wirdt, das es auch einen pauersman, zu geschweigen Ihme als einem van adell zuerschwingen nicht muglichen, so bitt ich gantz freundtlichen, E. g. wollen sich mit einthun, das forwergks auch seines gebettenen vnterhalttung halbenn der massen mit gnaden erzeigen, darmit er seynes treuen geleisten dinste vnd meyner vorbitten bey E. G. geniessen ectr. entpfinden mogen, das wirdt er sunder zweyffell vmb E. g. In allervnterthenigkeitt zuuordienen willig befunden werdenn. So will ichs Iderczeitt vmb E. G. als meynes gnedigen lieben hern vnd gemahells erledigung gesuntheit vnd gluckseligen wollgehen gegen gott zuuorbitten vnauffhorrende In kein vergessen stellen.

66.

1551. Januar 15.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher herttzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. breff [1]) vnd das naue yar [2]) hab ych vberkommen

[1]) Vom 4. Januar aus Augsburg. [2]) Ein goldner Pfennig mit seinem Bilde. Im Uebrigen kommt sie auf den scharfen Inhalt des Schreibens nicht zurück, das sehr starke Stellen wegen Ueberschreitung der Hof ordnung enthält. Er wirft ihr bezüglich ihrer Verantwortung vom 22. December vor, dass sie Gottes Wort und Ordnung vergessen habe

vnd ychs van ganttzem hertzen hocherffrawett byn gewesst yn deyssem nanen yar, das v. g. so freyssz vnd gessuntt sey, dem ewychem gott sey ewyck lob vnd danck da vor gessaggt, der liebe gott helffe mytt aller gnadtten, das ych sulliches lang vann v. g. erffaren mossz, auch he eynnmahl, wanns nur der liebe gott woldt, dan es auch ya ya eynmahll hochgetzeytt were, dan v. g. nu byss sundach vbber dreuttzen wochen geffangen ysst wordden vnd esst gleych veyre yare wertten, das v. g. vnd ych eynander nycht veyll gessen habben vnd myr de tzeytt vnd weylle gar lanck ysst de vertte halbes yar, das es dem lieben gott mossen erbarmmen meynner korttzweyllicher tzeytt, de ych etzuntter yn v. g. stauben hab, ychs danck meynnem lieben gott vnd v. g., das v. g. myr so freunttlichen erlaubbett hatt yn v. g. gemach tzu seyn dan ych noch nychtt woll steygen kan, dan v. g. sulliches woll weyssen thot, was ych vor dreyen yaren for eyne graulliche kranckheytt an myr habbe gehatt, das keyn docktter nychtt dachtte das ych lebben sullte bleybben, ych kan abber gottlob ettzuntter tzemlichen wol ghen mytt goetten gemach vnd ych auch ynn tzemlicher gessuntheydt beyn mytt sampt den lieben sunnen der lieb got gebbe lang myt gnadtten frolichen amen. Ych bedanckke mych auch ganntz freunttlich vnd herttlichen v. g. naues yare, das myr v. g. ettzuntter gesscheckett habben, dan es warllichen alttzu veyll ysst vnd ychs vmb v. g. nycht tzu verdeynnen weyssz, dan alleynne myt meynnem armmenn gebette keggen meynnem herttz liebssten got, zu dem ych gessteren mytwochen tzn dem hogen sackkermenntt geganen byn vnd ych van ganttzem herttzen myt allem fleyssz vor v. g. enttledychung herttzlichenn gebetten habben vnnd ych tzu dem lieben gott hoffen thon traulichenn, der weyrt mych armmes bettrobttes weybbs auch gneddychklichen erhoren nach seynnem feterlichen weyllen vnd wolgefallenn vnd nach v. g. syellen sellichkheytt vnd vnnsser aller sellichkheytt amen. Ych hore herttzlichen ghernne, das graf Weyllem van Nassu bey v. g. gewesst yst vnd andere graffen me vnd der selbeyg der v. g. so gar freunttlichen vnd woll trosstenn thatt, wann sey es auch so ym herttzen meynnen dctten, we shey es retten, so hoffte ych v. g. sachen wortten baldtte anndcrs wertten, v. g. setztten nur v. g. hoffnung auff den liebben gott, we v. g. auch ann das thott, der weyrt der erretter annetzweyffell selber baldte seyn zu v. g. erleddygung, der liebe got gebe, das ych sulliches baldtte myt allen fraudtten erffaren mossenn vmb seines lieben sonnes yhessu chreysshe wyllen amen, amenn. Das alles hab ych v. g. ynn eyllenn gantz freuntlichen

nycht bergen wollen, als meynnem hertze allerliebssthen heren vnd gemahl, dem ych da mytt dem lieben gott traullichen bevellen thon yn seynne gneddychen schotze vnd scheyrmm, der helffe v. g. baldtte myt allen fraudtten wedder tzu myr vnd sonnen frollichen ammen amen. Dattom Wymmer den Donnerstag nach Hylaryus ym 51

Ssybylla Hertzochynne tzu
Sachssen v. g. armme gemahlle.

V. g. lasz myr doch auch eynmahl gotte naue tzeyttung erfaren, das ych auch mochtte frolichenn werten, dan so traurych vmmer tzu. Du lieber gott heyllffe doch eynmahlle baldte amenn.

67.

1551. Januar 21.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertzallerliebsster herr vnd gemahl, v. g. schreybben[1]) hab ych vberkommen, den myr v. g. nycht myt eygenner handt gesschrebben habben vnd ych yn vbberlessen hab vnd da ynnen ganttz freunttlichen van v. g. vernomen hab, das v. g. noch ganntz freyssz vnd gesunt synt, dem lieben gott sey ewyck lob vnnd danck dar vor gessaget, der gebe, das ych sulliches lang vann v. g. erffaren mossen amen. Ych kanns dem liebben gott nommerme verdancken, das der liebe gott meyn armmes gebet, so ych van ganttzem (hertzen) vor v. g. beytten thon, auch erhoren thot, ych hoffe zu dem lieben gott, er weyrt meyn armes gebet noch weytter erhoren zu seynner tzeytt, wans dem lieben gott tzeytt doncket, der wyertts woll weyssen tzu machen myt v. g. vnd vnnsz allen nach seynnem vetterlichen weyllen vnd wol gefallenn. Ych weyll v. g. auch ganttz freunttlichen nychtt bergen, das ych samptt vnssern lieben sonnen noch yn tzemlicher goetter gessunttheyt bey nach gelegenheytt ettzuntter der traurychen tzeyt, der liebe gott gebe doch eynmahlle eynne froliche tzeytt, es were hochge tzeytt, eynmahl, der liebe gott gebe v. g. vnd (vnnd) (sic!) myr armmes bettrobtes weyb ynn dem lanckweyrrychen chruttze gedullt amenn. We myr v. g. auch weytter schreybben lassen des necker weynns[2]) halben, das ych v. g. nychtts dar van gesschrebben habbe, so weyll ych v. g. auff das aller freunttlichsste gebetten habben, v. g. wollen keynnenn vngefallen noch tzornn auff mych habben, es ysst geweysslichen ausz

[1]) Vom 10. Januar aus Augsburg. [2]) Er rügt, den Empfang von 2 Fass nicht erwähnt zu haben.

keynner bosszheyt nycht gesschen suntteren ausz vergesslichkeyt vnd ych das v. g. nycht berggen khan, das myr dersselbygge necker weyn vann ganttzem herttzen woll schmecken thot vnd auch dartzu syer woll bekommen thott vnd ychs v. g. numer me verdancken kann vnd nommer me verdyncken kan, dan alleyn myt meynem armen gebett gegen gott alleynne. Ych wyll v. g. nycht bergen, das ych den Ettzdorff eyn eddellman zu meynnem bruder heyn vndder gessantt hab vnd ysst etzuntter yn tzweyenn tagen wetter kommen ysst vnd myn brudder meyr selbissen anttwortt wetter vmb gebben, we dan vnsser sonn v. g. auch schreybben wyrtt vnd den breff auch scheyckenn weyrtt, dan myn breff glich wye meynnes sonnes breff ysst vnd ych verssye mych vnnser lieber son wyrt den selbychen ettelman tzu v. g. ettzuntter myt deyssem breffe sendtten wyert, so wyert er v. g. woll heymllichen antzeygen wertten, wye sych meyn bruder gegen ym gehaldtten hadt, v. g. hab nur gedult, vnnser here gott wyrt v. g. helffer vnd erretter selleber seynn ab gott weyll baldtte, mytt allen fraudtten amen, der kann vnd weyrt nycht lieggen, dan er yst de warheytt, das alles hab ych v. g. yn gantz freunttlicher wolmeynnung nycht verhaltten konnen, als meynnem hertzallerliebssten heren vnd gemahl, zu dem mych nesst got alles goettes verssen thon vnd bytten v. g. gantz freuntlichen vnd herttzlichen. v. g. wollen meyn herttzallerliebsther here vnd gemahl seyn vnd bleybben gegen myr armmes bedrubttes weyb ammenn. Ych bedancke mych noch eynmahl gantz freunttlichen gegen v. g. des nauen yars [1]), das myr v. g. gesscheycket hat vnd ych ym eyn henckleyn habbe lassen machen, das ych yn an meynnem schwachenn hallsz draggen weyll, so lang ych lebben he sall, was sall er myr sunsst yn der ladden leyggen thon, das hab ych v. g. auch nycht bergen konnen, als meynnem herttzaller liebsten heren vnd gemahlle. Ych weyll v. g. auch (nycht) bergen, das myn fetter vnd bruder vssz Praussen seynner rette eynner tzu myr vnd vnsserm lieben sone myt kredenns her gessant hat vnd warllichen myt allen trostlichen vnd herttz freunttlichen wortten gegen myr armmes betrubttes weyb [2]), das es myr eynn meynnem herttzen recht woll getthan hat vnnd es myr ynn meynnem herttzen erffrawett hat, das ych armmes betrubttes weybb noch fraundt von fernnen hab, de mych ynn meynnem bettrobbennys auch noch trosten

[1]) Die sieben Tugenden in Quittensaft abgedrückt, dann Granatäpfel, Pomeranzen nnd das hier in Rede stehende Bildniss Johann Friedrichs.
[2]) sc. sich erczeiget.

thon, vnnssere lieber here vnd gott trostet seynne liebe wedtter vmb alle zeytt, den lieben frommen her vettern vnd bruder vnd ych ym etzuntter weylls gott wedder schreyben wyll myt eygenner handt vnd der ettelman ysst Mychel Densstedt weybbes bruder, yn Kodderyttz vnd er wall retten kann, das schreyb ych v. g. verware ausz der heylliche schreyfft vnd we es myn herttzlieber vetter vnd bruder ym munttlichen beffolen hat, das alles hab ych v. g. auch gantz freunttlichen nycht bergen konnen vnd weyll v. g. dar myt dem almechttygen ewychen gott gantz traullichen ynn seyne gnedychen tzottze vnd scheyrm bevollen habben, der selbyche v. g. vor allem vnfall vnd allem vbell gneddychklichen behoetten vnd bewarenn wollen alletzeyt vnd v. g. van v. g. geffenckènysz baldte erretten vnd erlossen woltte, das ysst van herttzen steddes mynn gebett vnd mych der liebe gott als ych tzu meynnem gott hoffen tho gneddychen erhoren wyrt, amen. Das gessche vnnd wertte baldte war myt allen fraudten amen vnd helffe vnns baldte tzu sammen, ych meyne v. g. herttz liebster here vnd gemahl. V. g. dorffen der gamhau [1]) halben sych nycht so syer ensschuldychen, dan ych yn herttz allerliebsster here vnd gemahl syere woll erwartten kan, woldte nur der liebe gott v. g. sulleten myr yn selber brenngen, das hette ych veyll veyll libber, woltte der liebe gott, das es nur gesche, so hette ych al meyn lebttage keynner lieber reynck vnd gamhau gernner vnd lieber gessyenne dan dem, das weyssz got woll. Der hertzoch van Francken lesst v. g. seynnen weyllichen grosz vnd dynnst sachen vnd alles gottes dartzu vnd er mych scheyr gar ym breff eyre hat gemacht, dan er he bey Wolff furst van Anhalt war, was sey myt eynander tzu schaffen haben gehatt, das weysz ych nycht, da myt weyll ych v. g. noch eynmahl dem lieben gott traullichen bevellen thon. Dottem Myttwoch nach Fabyan vnd Sebastyann ym 51 yar.

Sybylla Hertzochynn zu Sachssen
v. g. arme gemahll.

68.

1551. Januar 25.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher herttzallerliebsster herr vnd gemahl, ych habbes abber eynmahl nycht konnen vnnderlassen v. g. tzu schreyben, de weyl der Ettzdurf der ettelmann, [kommen

[1]) Camée.

wird], we ych v. g. tzu vor myt dem nessten botten auch gesschreben hab van dessem ettelman. Nu thon ynn de rette heyn vnnder tzu v. g. scheycken, der halben hab ychs aussz ganntz herttzlicher vnd freunttlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. tzu schreybben, darmyt ych armmes betrubttes weybb auch erffaren mochtte, we es v. g. etzuntter yn desser ferlichen tzeytt vnd yn v. g. chruttze ghet, dan myr de tzeytt vnd weylle gantz lanckweyllich dar vbber wyert, das ych nycht van v. g. entleddygung erffaren kan, we ym doch darvmb moss gesseyn, ych bette vnd hoffe noch vmmer tzu dem lieben gott, der wyrt mych armmes weybbes gebedt gnedychklichen erhoren vnd mych ya nycht ewych ynn vnrau lassen bleyben, we Dauyt ym LV psalm sagett vnd der lieben spruche nach vyll me, de v. g. vyll besser weyssz, dann ych armmes weyb, das v. g. nur gernne trossten woldt, wan ychs nnr vermucht vnd konntte so thedte ychs van ganttzem herttzen herttzlichen gernne, das sullen myr v. g. genttzlichen vnnd warllichenn glaubenn thon, dan ych warlich van ganttzem (hertzen) nacht vnd tag vor v. g. bytten thon van ganttzem herttzen, das weyssz der liebe gott syere woll, dem nemanssz liegen kan. Ych vbberssendt he v. g. eyn ganttzen weyssen addelsteyn, we yn der liebe gott hat lassen wachssen myt gantz freunttlicher bytte, v. g. wollen sulliches kleynnes gereynnes van myr herttzlichen woll fersthen vnd annen [annemen], dan ychs herttzlichen goedt myt v. g. meynne, aff gleych de bosse welt v. g. ann mych heyttzen woltten, der liebe gott ysst vyll vyll stercker, dan sey alle ect., vnd wans v. g. auch wol geffell, hortt ychs herttzlichen gern, dann myrs Kodderytz her aussz gebracht hat vnd myr me besstellen wyll, wan er wedder heynn ynnen tzaugett, wyls gott so weyll ychs v. g. me scheycken vnd zn brengen, ych hoffe zu dem lieben gott, v. g. sullen dan wedderumb bey myr vnd den lieben sonnen synn abgottweyll, dan man etzundter allerleye selsam deyng he sagenn thott, der liebe gott wendtte alle sachen v. g. vnd vnnser alle tzn eynem goetten sellichem enntte myt allen fraudtten amen. Das alles habe ych v. g. yn eyllen ganttz frenntlichen als meynnen herttzallerliebssten heren vnd gemahl nycht verhaltten konnen vnd wyll v. g. da myt dem ewychen almechttigen gott gantz traullichen bevollen habben, der helffe v. g. tzu myr vnd meynnen sonnenn myt allen fraudtten frolichen tzu sammen amenn. Dottom Sundach Pauls bekerung ym 51 yar.

Sybyla Herttzochynn tzu
Sachssen v. g. arme gemahllg.

69.

1551. Februar 3.

Hertzaller liebsster here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych abber eyn mahl vbber kommen van Hertzleynn botte vnd myr v. g. myt eygenner handt etzuntter nycht gesschreben habben vnd sych v. g. alsso hart gegen myr armmes weyb enntschulttygen [1]) don, wylliches gar anne nott werre gewesst, wan ych sulliches woll ermessen kan, das v. g. etzuntter veyll tzu schaffen habben vnd der leyddyche satan auch nychtt feyren wyert, we ychs auch etzuntter woll erffaren thon yn desser ferlichen lanckweyllicher bettrobtter tzeytt, der liebe gott wendt doch eynmahl v. g. vnd vnnser aller bettrobbenys vndt ellendt tzu allen fraudtten, dan es warlichen da her ghett, das fyertte yare, das v. g. geffangen ysst gewesst, we es peynne hedde, der liebe gott enbeyntte v. g. doch eynmahl genedychklichen ausz v. g. bandten vnd geffenckenysz myt allen fraudtten amenn, dan es meyn ganntz herttzliches gebet ysst vor v. g., das weyssz meyn liebber gott hertzlichen woll vnd alle de bey myr yn meynner kammeren synt, bekennen sollen vnd nychtt anders. Ych byn auch van gantzem hertzen hoch erffrauet gewesst tzu horen, das v. g. so ganntz freysz vnnd gesundt synnt. Der liebe gott gebbe lang myt aller gnadten tzu allertzeyt frolichen amen, dann gott weysz, das ych auch suliches dem lieben gott van hertzen darumb bytten thon vor v. g. gnadte. Ych weyll v. g. auch gantz freunttlichen nycht bergen, das ych myt vnnsern sonnen noch yn tzemlycher gessunttheyt synnt, dan ych ettwas vngesscheycket van wegen des schnubbes halben vnd sunsstt schwermottygkheyt halben. V. g. konnens woll bedenncken yn sullicher lanckwerycher tzeytt, dan wyr ya alle fleyssz vnd blott seyntt hertz allerliebsster here, v. g. verttzey myr sulliches vnnuttz schreybben, ych meyn es ya nycht bosse, das alles hab ych vren gnadten yn eyllen nycht bergen konnen vnd wyll v. g. da dem ewychen gott van ganntzem hertzenn traullichen beffollen habben, der helffe v. g. myt allen frautten baldtt weddervmb tzu allen myt fraudtten amen, Darnach mych van ganntzem hertzen syere verlangen thot vnd nycht vnnbeyllich, dan es ya lang genunck gewert hedde, wan nur der liebe gott woldte, ych woldttes hertzlychen gernne, aff ych v. g. etzuntter nycht recht gesschreyben habben, we ych woll don suldtte, so bytt ych v. g. gantz freunttlichen, v. g. wollens keynnen vngefallen

[1]) Brief vom 21. Januar aus Augsburg.

darvbber habben, dan es ettzuntter meynner schwachheytt scholtt ver ware yst, ych hoff abber tzu dem lieben gott, es wyert keynne nott myt myr habben, dan vnkrautt verdyrbbet nycht. Dottom Wymmer Dynssdach nach Marya lichttmessz ym 51 yar.

Sybylla herttzochynne zu
Ssachssen v. g. armme gemahll.

70.

1551. März 30.

Hochgebornner ffurst, meyn ffreundtlicher herttz allerliebsster here vnd gemahl, v. g. breyff[1]) mytt sampt eynnem speynrock hab ych van Andryas Schmett den ssteyllen ffreydtag ffro, we ych noch ym bette lach, (sc. erhalten), dan ych ettliche verttzen dag nycht vyll aussz der stauben vnd bett kommen byn, als ectzundter auff de lieben ossteren hatt mych der liebe gott gneddychklichen wedder vmb her aussen geholffen als lang sseyn gottlicher weylle ysst, der liebe gott erhore mych armmes betrubttes weyb auch eynmahl yn meynnem gebett, dassz doch der liebe goedttyge gott vr gnadtten van sseynnem geffenckennysz eynmahl doch baldtt erlossen woldtte nach sseynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen noch vr gnadtten syellen sellickkheytt amen, we ych dan meynen lieben gott van herttzen ffleyssych darumb bytten tthon, das weysz gott syer woll, dem nemanssz liegen kan. Auch weyll ych v. g. gantz ffreunttlichen nycht bergen, das ych yn v. g. breff weytter gelessen hab, das v. g. ettzundt yn goedtter gessunttheytt synt, wylliches myr eynne hertzliche ffraudtte ysst gewesst zu horen, der liebe gott gebe, das ych ssulliches lang van v. g. erffaren mossen amen, vnd v. g. noch nycht woll schlaffen kan, das hor ych warlich nychtt gern, dan es nycht wonder ysst bey vr g., der der ansstosse gar gnunck ettzundtter haben vom dauffel vnd meynssen, der lieb gott helffe vr gn. baldtt ausz der theyrannen hendtten myt allen ffraudtten ffrolichen amen, dan ych auff deysser bettrobtter ertten myr nychtt liebersz wonsschen woldtte, dan eynne ssuliche ffrolliche bottczofftt, wan ych gleych halbtt tthott kranck were, sso dochttett mych, ych wordtte weddervmb gessunt werdtten, heylff Du gettrauer ewycher goettyger gott, das ssulliches baldtt mytt allen ffraudtten

[1]) Vom 18. März aus Augsburg. Da Sibylla mit dem Jahr 1551 beginnt, im Anfang des Wortes der Doppelconsonanten sich zu bedienen, so behalten wir deren Schreibweise beispielsweise in den drei folgenden Briefen bei.

mossen gesscheynne amen, dan es eynmahll ttzeytt were, dan de ffyer yar her zn reychen vnd wanns mans recht rechenn ssuldt, sso yst woll funff yar, das v. g. vnd ych nycht veyll bey eynander gewesst sseyndtt, der liebe gott gebe, das vr g. baldtt zu myr her kommen vnd vr g. vnd ych dan auch eyn weyll mytt gessunttheyt bey eyn ander bleyben mogen mytt allen ffraudtten amen, so lang der liebe gott weyll. We ych v. g. der Ttheyttleben halben gesschreben haben, das ych de sselbychen wylsz gott yn der Bockyn sstat nemen weyll, dann ssey neytter bereydtt daruber hatt, dassz ssey auch nychtt lang bey myr yn der kammern bleyben ssnldt vnd yr auch ghern eynnen geben woltten, da mytt de sselbyge leutte vrè muhme de Plenckyn zu myr yn de kammer vberqueme, dar wyrtt gar nychttes ausz, da ssey ya der liebe gott ewychen ffor, ych hoff ya nycht, de de Tthettleben myr ssulliches nycht anczeygenn ssuldtte, vnd ysst ssullyches yunge yunffe vnd vr motter de altte yst myr auch gewesst, dye weysz van ssullicher ssachen gar nychtt, dan ych ssey warlich gar hart darumb angeredttet habe das meddeleyn, dan myrs nycht wol gefallen dette, eynne sso baldtte heyn neyn zu nemmen vnd baldtt weder herausz zu geben, es ysst der klammer neytt vnd hassz auff erdtten, de tthon ym nychtt annders, wan man nur leutte heyn eynn zu myr neme, de ynne wolgefallen dette, das wer kosstlich deynck bey den leutten, das man noch hofferttyger kondtten werdtten, da behodtte mych der liebe gott ffor, v. g. verssthen mych ssyer wol, da qnem der leyddige dauffel vnd sseyne mutter zn ssamen, behodtte lieber here gott, behoedtte du darffur. Myt der Sspettyn dochtter weyll ych weydder mytt her Bernhartt[1]) dar von redtten, wan er byssz ffreydach vor der hochczeytt weylsz gott zu myr kommen wyrt, dan ych keynne leber keynder zu myr haben mochtte, als ssulliche, dan er vnd ssey bey myr van yunffer[2]) auff ffrom gewesst ysst vnd hoffe, ssey wyrtt de keynder auch ffrom geczogen haben, das alles hab ych vr g. yn eyllen gantz ffreunttlichen nychtt bergen (sc. wollen) als meynnem herttz allerliebssten heren vnd gemahl. Ych weyl v. g. gantz ffreunttlichen nycht bergen, das ych etwas vor v. g. verklagett wertte myt schreyfften das v. g. nychtt schellich auff mych woldtte werdtten, dan ychs ausz beuell v. g. schreyben gedan hab. Docktter Mynckwyitz weybb yst am osstern nacht gelegen vnd hat de sschone ffrucht de Plenckyn zu gefattern gebedenn vnd woldtte kortzvmb, ych ssuldtte yr erlauben heyn vnder zum dyssz [Tisch] zu ghen, we wol das kyndtt he aben

[1]) v. Myla. [2]) d. h. vom Beginn ihres Jungfern-Dienstes an.

yst gedauffet wortten, so woldtt ych yr dennych nycht heyn vnder erlauben, das lasz ych, vnd wan man noch eyns sso sauer darzu ssege, ych weyll ab gott weyll tthon, was v. g. geffellt myt seynner gottlichen hulffen, dar zu helff myr der liebe gott amen. Auch weyll ych v. g. nycht (bergen), das ych mytt den ssonen yn tzemlicher gessunttheyt byn, der liebe gott gebe weytter myt gnadtten amen. Vnd wans v. g. auch ectzundtter vnd vmmer woll gheyne an leybes gessuntheytt vnd v. g. der bandtten baldtt lossz wortte, das were myr eyne herttzliche ffraudtte zu horenn, heylff gott, das es baldt mossen geschee amen. Darmyt wyl ych v. g. dem ewychen gott v. g. ttraulichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr mytt allen ffraudtten her amenn. Ych dancke v. g. vor dem spynrocken vnd das myr v. g. auch me eckerweyn (sic!) wollen scheycken, dan es ya aleyn vyll ysst vnd ychs v. g. nommer me verdancken kan vnd v. g. ssullensz erffaren, was ych vor eynne spynnerynne werdtte wertten, dan ych losst dar zu hab vor meynne korttzweyl, de ych he hab, da mytt weyl ych noch eynmahl v. g. dem liebben gott ttraulichen bevellen. Dattom Wymmer denn Osstter Mandach ym 51 yar.

Ssybyla herczochynn
zu Ssachssen v. g. armme gemahll.

71.

1551. April 11.

Hochgebornner ffursst, meyn ffreunttlicher herttz allerliebsther here vnd gemahl. Ych habs ausz ganntz ffreunttlicher wolmeynnung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu sschreyben, dewyl abber bottzofft zu v. g. ysst, da mytt (ych) doch eynmahl van v. g. erffaren mochtte, we es v. g. an leybbes gessunttheyt vnd ssunsst allenthalben ghett, dan myr de tzeytt vnd wyle gar lanck wyrtt yn deyssem lanckweyllichem chruttze, das weysz gott woll, dan es morgen Ssundach veyr yar sseyntt, das v. g. geffangen vnd verratten[1]) ssynt wortten, we vnnsser lieber here chrysstos. Ych hoffe zu dem lieben gott, der wyert v. g. geffencknyssz auch eynmahl gnedygklichen wenden vnd ausz dem geffenckennyss helffen, we ych dann ssulliches van herttzen zu meynnem lieben gott bytten vnd de ffromme preddycher auch van herttzen ffleyssich darumb beytten, das ych hoffe vnnser gebett alle ssal keyn ffel gebedt sseyn, ab gott wyll, dan er hatt vnssz heyssen betten vnd dar zu erhorung zugessagtt vnd nycht sschweyffelen, er wyrt vnsser armes gebett, das

[1]) Johann Friedrich nahm Verrath an, dass er die Schlacht verlor.

ych vann ganttzem herttzen dhon vor vr gn. vnd alle de es van ganttzem herttzen meynnen, gnedylichenn erhoren zu der rechtter tzeytt, de go czum bessten weysz, vnd ychs am aller weynnychste verssyen ttho, s wyrtt der liebe gott mytt sseynner gotlichen hulffen geweysslichen i vns kommen vnd de armen bettrubten geffanen auch ttrossten, d helffe der lieb baldtt myt allen ffraudtten amen amen, vnd bydtte v. g. ganntz ffreunttlichen als meynnem herttz allerliebsten heren vr gemahl v. g. wollen myr armmes bettrubttes weyb vmme gottes wyll ettwas ttrosstliches schreyben, dar mytte ych auch ettwas erffrauwe mochtte werden, aff v. g. nychtt baldte weder zu myr kommen werdtte dan es eynmahl hoche ttzeytt, wan nur gott woldtte, er wyrts wo machen, es ssall, ab gott weyll, wann ssulliches gesschege, helffs go bey myr ssyere wol versschwegen bleyben bey meynner syelen ssellich kheytt, das wyll ych dar ttzu schweren vnd ssall geweysslichen alls ssyn, we ych v. g. gesschreben vnd dar zu gesschworen hab, v. g sullens nycht anders erffarenn, ab gott weyll. Ych weyll v. g. nycht bergen, das ych samppt vnsseren ssonen noch ynn tcemlicher gesunt heyt beynn, dan alleyn man lange weyll he haben, das musz ych go bevellen, byssz es gott besser ttzeycken tthot. Ych bedancke mych ganttz ffreuntlichen gegen v. g., dasz myr v. g. erlaubett hatt, de ssammetten rock der brautt zu geben, dan es nommer gescheen sall noch gescheen were, wen ssey nychtt yn Praussen were getzogen, das essz ssunsst auch eyn rechtt frommes meddeleyn ware, vnd ych got lob wederumb verssorgett beyn mytt der Theyttleben, der ych nur sscheyr gewon byn worden, dan es ya ffrom ssych gegen myr heldtt vnd ych hoffe, ssey ssall so bleyben, dan es ssteyll vnd gottfurchttych ysst, de geffallen myr zu dem allerbessten vnd es neytter genunck dar zu hatt vnd es feyll leutten wonder tthot, das v. g. de yungessten yn de kammer zu myr nemen vnd nycht de elssten, dan es auch sso gar yunck nychtt ysst, ych neme her yn, was myr gefellt vnd lass de anderen ssaur ssyen, so lang es ynn wolgeffellt, das alles hab ych v. g. nychtt bergen konnen als meynnem herttz allerliebssten heren vnd gemahl, dan ych da mytt dem ewychen gott ttraulichen bevollen haben yn sseynem gnedigem ctzuttze vnd scheyrm ewychklichen amen, der helffe vns baldtt zu ssammen ffrolichenn amen, vnd ych bevelle mych auch neest gott v. g. als v. g. armmes bettrubttes weybb, da mytt wyll ych v. g noch eynmahl dem lieben gott ttraulichen bevellen. Dattom Wymmer den Ssunabentt vor Mysserycordya ysst der breff gegeben ym 51 yar.

Ssybylla Herttzochynne zu Ssachsen

v. g. arme gemahlle.

72.

1551. April 20.

Hochgebornner ffurst, meyn ffreunttlicher hertz allerliebssther her vnd gemahl, vr g. sschreyben [1]) mytt ssampt den ssauren pomeransszen, de myr v. g. mytt Wolffen badtten gesscheyckett haben den Donnersdach zu abendtt nach essen nach Meysserycordye dommyny vnd ych v. g. breff vberlessen hab vnd myt ganttzem erffraudttem gemodte erffaren, das v. g. sso gantz freyssz vnd gessuntt wedderumb gewortten ssynt vnd auch nou wederumb sschlaffen konnen, dem ewychen gott ssey yn ewychkheytt lob, erre vnd danck dar vor gessagtt ammen, das er meyn armmes sschwaches gebett, das ych vor v. g. tthon, auch erhoren tthot vnd geweysslichen noch weyttther mych erhorenn wyrtt nach sseynner zussagung, der liebe got gebe, das ych ssulliche gessunttheyt lang van v. g. erffareun mossen amen. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ych mytt den ssunen yn tzemlicher gessunttheyt beyn, dan ych ettwassz schwach beyn van eynnem bossenn flusz, der myr yn meyn leyncker backen geffallen ysst vnd ych ttreffliche grosse wettag darynnen hab vnd nycht woll dar zu sschlaffen kann, dan mych vnsser lieber here gott hefftyg da mytt an greyffen tthon, aff ych ssunsst noch nychtt chruttz gnunck dar zu hedde, der liebe gott sspeylt nycht anders myt sseynen keyndern, de er lieb hatt, der liebe gott gebe myr nur gedullt, das ychs kan erdragen, sso lang es sseyn gottlichere weyle ysst vnd myr ssellichen ysst, ych hoffe zu meynnem lieben gott, es wyrtt baldtt wedder besser myt myr werden, dann vnkrautt verdeyrbett nycht, wan ettwas goedttes an myr wer, ych wer lang kaldtt, we ssal ych ym dan don, ych mossz bleyben, als lang mych meyn lieber gott he haben weyll, das hab ich v. g. nycht bergen konnen, dar vmb, ab man eyrgenns eyn ander gesschrey aussz meynner sschwachheytt vor v. g. brengen mochtte, we dan de weltt ssyer darzu gescheyckett yst, me zu liegen, dan war zu redtten, vnd weyll v. g. ganntz freundtlichen als meyn herttz allerliebssthes hertz vnd gemahl [2]) v. g. ssych meynnenthalben gar nychttes bekommeren vmb gottes weyllen, dan es ya nycht nott yst, v. g. sych vmb mych zu bekommeren, wans nur vmb v. g. ssachen woll sstundte, das v. g. des geffenckenyssz baldtte lossz were vnd v. g. sscheyr zu myr her queme, das wer myr eynne herttzliche fraudtte zu horen van v. g., das weyssz meyn lieber gott syere woll, den ych van ganttzem herttzen myt allem

[1]) Vom 10. April aus Augsburg. [2]) sc. bitten.

ffleysz darumb ttho bytten, das doch der liebe gott v. g. gnedygklichen aussz v. g. ffeyndtten bandtten vnd handtten gnedygklichen erretten vnd erlossen wolle vmb sseynnes lieben ssonnes yhessu chreyssty wyllen, vnd der liebe gott mych vmb sseynnes ssones weyllen auch erhorenn wyrtt zu der rechtten tzeytt, de gott zum aller besstten weysz. Mytt dem konceyllion halben, we myr v. g. dar von sschreyben, das es keynnen ffor ganck hatt, da ssytt man woll, wer der hochesste ysst vnd gewaldychsste ysst vber alle dynge ym heymmell vnd auch auff erdtten, der aller menschen herttzen vnd gedancken yn sseyner gottlichen handtt vnd lenckett ynnen yr gottlosz herttze vnd sseyn[1]) es weyll vnd nycht wye es ssy wollen, dan er ssey groussam gewaltyg an greyfft vnd schrecklichen lesst vmb kommen vnd aber eynnen gewaldygen hatt heyn gereychtt zu leybttzeych, das es erschrecklichen yst zu horenn vnd ynnen gleych alsso ghett, we der LV psallm sspreychtt, sseye werdtten yr leben de gottlossen nychtt zur helffte brengenn, das seytt man daran woll, vnd es sych noch veyll veyll wonderlichen ergebben wertten vnd sselsam dynck erffarenn wertten, ye de lieben pffynsten kommen, ych hoffe der liebe gott wyrtt v. g. vnd vnsz allen vnser ttraurykheytt zu eyner fraudtten wedderumb geben, de dan nemansz van vns allen ssall nemen, nommer me, ab gott weyll baldtte amenn. V. g. ssullen geweysszlichen alsso erffaren, we ych v. g. gnadtten gesschreben hab, das alles hab ych v. g. auch ganttz ffreunttlichen nychtt bergen konnen als meynnem hertz allerliebstten heren vnd gemall. gegen den ych mych ganntz ffreunttlichen bedancken tthon der goetten ssauren pommeranssen vnd des goedtten eckerwynssz, dan es all zu veyll yst hertz allerliebsster here vnd gemahl, ych wylls myt meynnem gebette gegen dem lieben gott wedderumb verdynnen, das v. g. baldtte gans lossz vnd leddych vnd nychtt me geffangen sall sseyn, ab gott weyll baldtt mytt allen ffrauten amen. Ych weyssz v. g. nychtts nawes zu sschreyben, dan das de herttzochynne van Rochleyttz her zu vns kommen desse woche adder auff den andern Ssundach, was ssey he wyrtt machenn, das weyssz der leyddige dauffel vnd ych nychtt. Ych byn ssunsst eczundtter ssyer woll gesscheycket darzu, dan ssey ssych geweysszlichen vnnuttze auff mych weyrtt machen, wan ych nychtt kan zu yr ghe, ych mussz es gott bevellen, das wyl ych tthon, das hab ych v. g. auch nycht bergen konnen vnd ychs des gasst van herttzen ersschrocken bynn. Darmyt wyl ych v. g. dem gettrauen gott yn sseynnen gnedygen sschotze vnd sschyrmm ttraulichen bevollen habben, der v. g. yn sseynenn sschottze behoeden weyll vnd v. g. vns

[1]) sc. wye.

allen notten vnd herttzleytt gnedygklichen vnd baldtt erretten wollenn vnd mytt allen ffraudtten vnd gessunttheyt wedderumb zo vnsz brengen wollen, amenn amenn. Das gesshe vnd werdtte baldtt war amenn. Dattom Wymmer den Mandach nach Ynbelate ym 51 yar.

Sybylla herctzochynne zu Ssachsen
vr g. armme gemahell.

73.

1551. April 27. [1])

Hochgebornner fursst meyn freunttlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahl, de weyll ettzuntter abber posst zu v. g. ysst, hab ychs nycht aussz freunttlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, da mytt v. g. auch erffaren mochtte, we es myr etzundter an meyner schwachheyt ghett vnd ych selber Wolff botten auch dar van gessagtt habben vnd ych mych vorsse, er wyrt nu bey v. g. seyn, so weyll ych v. g. ganttz freunttlichen nycht bergen, das ych ynn tzemlicher goedter gessunttheyt beyn myt vnnsseren herttzallerliebsten sonen vnd ych mytt meynnem herttzliebssten sone dem myttdeler, we man ettznnter ynnen heyssl, am schwannen sye (Schwansee, im j. Grossherzogthum) gewesst beyn vnd mych eyn weynnich verlossthertt haben vnd verssocht, we mer das faren bokommen weyll. So weyll ych v. g. nycht bergen, das myr de reysse gantz woll bekommen yst, wann es nycht so gar weyndych were gewest, so were es vbberansz losstig gewest da anssen, vnd ych syedter dem faren eben woll geschlaffen vnd gessen haben vnd noch, dem lieben gott sey lob er vnd danck darffor gessaget, der gebe lang myt seyner gnadten amen. Mein herttz allerliebsther here vnd gemahl, wans v. g. yn v. g. lauck weyllichenn chrutze gelucklichen vnd woll gheyn vnd v. g. das chrutze baldt losz wordtte vnd v. g. auch dar zu freyssz vnd gesuntt were, das wer myr eynne herttzliche fraudtte zu horen van v. g., we ych dann zu meynnem lieben gott traulichenn hoffen thon vnd ych nycht anders vor v. g. betten kann. Myn herttzallerliebster here vnd gemahl, ych bedanck mych abber enmahl ganttz freuntlichen der goedtten grannatten epffel vnd der sauren pommerantzen, dan es doch warlichen allzn veyll ysst mytt sampt dem goedten eckerweyn, ych kan es nomer vmb v. g. verdeynen, de weyll ych dan eynnen yarmarck van Leybcszyk vberkomen hab van eynem goedten man Lucas Brehm von Nurmbergk, eyn kauff-

[1]) Johann Friedrich schrieb am 22. April aus Augsburg.

mann, der myr sellsamme pommeranttzen gescheyckett habben vnd we woll ychs mych versse, das v. g. sulliche auch da aussen werdtten haben, de weyl myr dan v. g. so gar vyll vmmer zu scheycken aussz deyssen land, dan he nychttes ysst, de weyll sey myr ausz frcmdten lavdtten zugescheycket synt wortten vnd sey so sellsam an eyn ander auff den baummen zu sammen gewachssen seyntt, so hab ychs nychtt konnen vnderlassen ausz gantz freunttlicher wolmeynung v. g. zu vbersendtten myt deysser posst, dar mytt v. g. meynnen freunttlichen weyllen auch erkennen sullen, das ychs hertzlichen gœdt myt v. g. meynen thon vnd wan sey v. g. woll geffeylen, das horte ych von ganttzem herttzen gernn vnd ych v. g. sunst ettwas gedeynnen kond, das woldt ych van gantzen herttzen herttzlichen gern dhon, als auch byllich myr sulliches zugehortt von gott, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht verhaldten konnen als meynnem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych nesst got mych beffellen thon vnd weyll da myt v. g. dem ewychen gott traulichen bevollen haben, der helffe v. g. ausz allen notten vnd herttzleytt vnd geffenckennysz frollichen amen vnd myt fraudtten baldtt zussammen amen amenn. Dottom Weymmer den Mandach nach Canttate ym 51 yar.

Sybilla Hertzochynn zu
Sachssen v. g. armme gemahll.

74.

1551. Mai 16.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertz allerliebsther her vnd gemahl. V. g. schreyben [1]) hab den myttwochenn nach vnssers heren hemmelffartt vberkommen van Assmus bodt vnd ych mytt ganttzem frolichem herttzen erffaren hab, das v. g. ettzuntter so gar freyssz vnd gessunt yst vnd v. g. verlangen bey myr zu seyn, wylliches ych meynnem lieben getrauen gott nommer me verdancken kann der grossen gnadten, de myr der liebe got erttzeygen thot, das er v. g. so freysz vnd gesuntt erheltt yn dem schweren chruttze vnd gefenckennysz sulliche lange yar, nu yn das funffte halbe yar ghet, der liebe gott gebe lang, das ych sulliches van v. g. erffaren mochtte, v. g. gessunttheyt vnd wolgheynn vnd v. g. auch baldt des geffencknyssz gar losz vnd leddych were, we ych zu meynnem lieben gott hoffen thon, das vnssere gebett vyll veyll ausz baldt rychten weyrt, we dan

[1]) Vom 6. Mai aus Augsburg.

v. g. vyllicht woll erffaren wyrt, dan ychs v. g. schreyben kan, ych hedtte es v. g. eczundter gern schreyben wollen, so yst de posst so gar eyllens auf, das ychs v. g. nycht alles schreyben etzuntter kan, aber so baldtt ych weder posst zu v. g. hab, so weyll ychs v. g. allenthalben schreyben, weyls der liebe gott, das ych lebendych vnd gessuntt beyn, dan ych, gott habe lob vnd danck, noch yn czemlicher gessunttheyt beyn, der liebe gott gebe lang myt aller gnadten amen, vnd wans v. g. allenthalben woll gheyn, erffor ychs hertzlichen gern myt allen fraudten, das habe ych v. g. yn eyllen nycht verhaltten konnen noch wollen vnd bevelle da myt v. g. yn goettes gnedygen schotze vnd scheyrm, der helffe v. g. zu myr baldt myt fraudten amen. Dottem Wymmer Sunabentt nach Exaudy ym 51 yar.

Sybylla herttzochynn zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

75.

1551. Mai 22. [1])

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertzallerliebsster her vnd gemahl. We ych v. g. mytt Faltten bodt ectzuntter geschreben hab, wan ych wedderumb post zu v. g. hedt, wolt ych v. g. weytter weyssen lassen, we es he vmb vns her stett, so weyll ych v. g. gantz freundtlichen nycht bergen, das es gott lob vnd danck mytt den armmen bedrencktter statt [2]) noch ynnen syer woll ghett vnd ynnen der liebe gott traulichen bey steht vnd ynnen syck vnd gluck geybt weder yre feyndt, dan sey gar nychts dar vor konnen geweynnen, das man gar sychttlichen erfferet, das der liebe got scheynbarlichen bey eynnen yst vnd heylfft ynnen streydten, das sey dar van mussen entlauffen vnd rennen, we man sagett, das des keyssers vbberste vbber de knecht mytt aller nauer nott entkommen yst vnd man de steckenknecht erworgett vnd zu den fynsteren erausz gehenggett hat vnd sey gar zutrennet wortten, dan sey nycht andersz gemeynnet haben, sey hedten geffeyst vnd gar gefangen, so haben sey gefelt, gott sey lob vnd danck darvor gessaget, der das armen chreystliche hauffleyn auch nycht verlest vnd v. g. mych samptt vnnseren sonnen auch nycht verlassen weyrtt vnd vnnser armen chreysten gebett vnd anruffen eynmahl erhoren wyrtt vmb seynnes lieben sonnes Yhessu

[1]) Johann Friedrich liess am 20. Mai schreiben über den beabsichtigten Wegzug des Prinzen nach Spanien, wobei er ihr Flachs zum Spinnrad schickt. [2]) Magdeburg.

Chreyssty weyllen amen, vnd anch v. g. baldt erleddygen wyrt aussz v. g. feyndte handten myt allen fraudten frolichen amen. Das geschee vnd werdte baldte war, dan ych meynen lieben gott van herttzen darumb bytten thon alleczeyt, das weys gott woll. Der mensche, der so genon dar von komen yst heysst Lassarus von Schwende, das yn der dauffel holle vnd yn verblendt yn abgrundt der hellen myt allen gesellen baldt frolichen amen, dan man ym nychttes goeddes nachsagen thot, also wyrt es yn allen ghen, wan sey sych nycht wollen bekeren, de gottlosen blutthundt, das hab ych v. g. yn gheym nycht bergen konnen als meynem hertzallerliebsten heren vnd gemahl. Ych woldt v. g. gernne schreyben van der hertzochynn von Rochellitz, so yst de dauffels koptt nycht he gewest, sundern yst durch heyn [1]) geczochgen vnd hat vns de vnkost vmb sunst gemacht vnd yst (nach) abpoll (i. e. Apolda) de nacht geczogen, scy hat eynne grosse vrssach for sych genommen vnd sych syer entschuldygt gegen vnnsern sonne vnd wyr es auch alle nychttes ersschrecken detten, gott gebe, dass sey nummer me her zu vns kommen musse amen, ych were es syer woll zu fredten, ych besorg mych abber glichwoll darfor, wan sey eyrem tollen koptt auffsetz, we sey pflegett zu thonne, dan sey gar torychtt, haltt ych, etzuntter yst ym land vmb herre alsso zu czeynn, das hab ych v. g. auch nycht bergen konnen. Ych bedancke mych ganntz freundtlichen gegen v. g., das myr v. g. ettwas erffrawett hat vnd hoffen zu dem lieben gott, v. g. werdten mych noch bal it me erfrauen ab got weyl, das wyr myt v. g. eyn frolich allelauya singen mogen amen baldt. Auch bedancke ych mych vch v. g. der seben togent [2]) halben, dan sey schon synt vnd myr woll gefallen vnd ych scy van myr nycht lassen weyll, de weyll man wedder zu Wolffasdorf bauen wyrtt, sey mochten sunst verloren wertten, das wer schadt darumb. Es ghet vns noch alle czemlichen woll an leybes gesunttheyt, als lang der liebe gott weyll, dan wyr goedtte lange weyle he haben nach v. g., das v. g. nur scheyr her queme zu myr, das wer goedt, ych hoffe ob gott wyll baldt frolichen amen, wans v. g. woll gheyn, das were myr eyne hertzliche frand zu horen van v. g., we ych dan czu gott hoffen thon, darmyt weyll ych v. g. dem ewychen gott traulichen befollen haben,

[1]) Durchhin, hinter Weimar weg. [2]) Nämlich die sieben Tugenden, Gemälde von Lucas Kranach, das später im Jagdhaus zur fröhlichen Wiederkunft seinen Platz fand. Vergl. Burkhardt, die Gefangenschaft Johann Friedrichs pag. 72.

de behoedte v. g. vor allem vngeluck vnd vbell amen, der helff v. g. myt allen fraudten zu myr her frolichen amen, amen. Dottom Wymmer denn Freydtag nach Pfeynssten ym 51 yare.

Sybylla hertzochynn zu Sachsen
v. g. armme gemahl.

76.

1551. Juni 6.

Hochgebornner fursst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther herre vnd gemahl, v. g. schreyben [1]) hab ych am Donners acht tag vber komen van Andres Schmytt, v. g. ghender botten eynner, myt aber eynnen Spynrock, der myr syer wolgefallen hatt, abber ych hab noch nychttes an allen beytten spynrockleyn gesponnen, dan nu de liebe sommer czeytt dar her ghen thott vnd ych nycht gernn eczuntter darynne bleyben kan, wan ych abber gesunt beyn vnd ych nu meynnen elssten sonn batt, das er doch myt myr gen genne (Jena) tzeyn dette, wylliches er dan hertzlichen vnd keynttlichen gherne dette, vnd ych meynnen kleynnen son auch myt nam, da myt ych doch verssochen mochte, we myr das reyssen bekommen wordte, so hertzallerliebsther here vnd gemahle bequam myr sey czemlichen woll yn dem heyssen wetter, dann ych nycht lenger dann eynen tag da lag zu Yhen vnd den Sunabent fro wedter ghen Wymmer myt vnssern sonnen byn kommen zu der fromalczeyt vnd vnsz alleczumalh nychttes weder faren yst, gott habbe lob vnd danck, dan vncz der lentz eyn weynnych modte machen dette, es schadt myr abber gar nychtes noch vnnsere keynner nycht, der liebe got gebe weytter myt aller gnaden amen. Ych weyll auch v. g. nycht bergen, das ychs van hertzen fro byn gewest vnd noch, das v. g. noch yn czemlicher goedter gessuntheyt synnt, der liebe got gebe lang myt v. g., das ych sulliches van v. g. erffaren moszen alleczeyt frolichen amen. We wyr v. g. weytter schreyben, das des keyssers sonn noch Spannygen soll geczochen seyn vnd yst schwach auf der reyssen gewortten vnd myr vmmer dancken thonn, des keyssers son kann nycht woll ausz dem Dautzlantt [2]) kommen, dasz weyrtt der felle seyn, vnd wen man allenthalben da von sagen thot, der liebe gott wyrts woll machen vnd den selbygen

[1]) Vom 30. Mai aus Augsburg. [2]) Er wurde nach Johann Friedrichs Brief plötzlich krank, ging aber am 29. Mai aus Augsburg weg. Des übrigen Inhalts des Briefes, der sich um Johann Friedrichs Befreiung dreht und das Verhältniss zu Alba berührt, gedenkt sie nicht.

theyrannen so veyl zu scheycken geben, das sey v. g. vnd vns vnnser armen chreysten woll vergessen wertten abgott wyll, daran hab ych keynnen czweyffel, dan v. g. es geweysslichen crffaren wyrt baldte, dan es sych allenthalben selssem dar zu scheycken thott vnd es vber sey selber ausz ghen wyrtt vber sey, das wyrtt man erfaren vnd ych hoffe zu dem lieben gott, v. g. wertten das der eyr (desto eher) lossz wertten ab gott weyll, dan es doncket mych gantz vnd gare vnd myn hertz noch ney so getrost dareyn yst gewest als eczuntter vnd mych vmmer dochtet, das v. g. vnd ych baldt zusammenkommen wertten, geb es der liebe gott myt allen fraudten frollichen amen, dan es wer eynmahl hochgeczeytt yn V yaren, gott wendt alles zum besten ent amen, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen nycht bergen konnen als meynem hertz allerliebsthen herrn vnd gemahl, dem ych da myt dem lieben got traullichen bevellen thon yn seyn gnedygen czutze vnd scheyrm, der helffe vns myt fraudten zusammen amen, amen. Ych bedancke mych gegen v. g. gantz freuntlichen des anderen spynrockens halben, dan er myr besser gefellt, dan der eyrsste, dar wyl ych v. g. nach eynmahl dem lieben gott bevellen myt allen trauen yn meynem gebette alleczeytt. Dottom Wymmer Sunabent nach Erasmus ym 51 yar.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. armme gemahl.

77.

1551. Juni 15.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych vor fyerttzen[1]) tagen vberkommen von Andreas Schmeytt, den freydtag nach fronlichnam vnd ych darynnen vernommen hab, das v. g. yn tzemlicher gesunttheyt seynt, der liebe gott gebe noch veyll veyll lengger myt aller seynner gottlicher gnadten vnd erhaldte v. g. freyssz vnd gesuntt lang, der stercke v. g. an leyb vnd syellen ewychklichen vnd helfe v. g. baldte ausz v. g. geffencknysz vnd bandten vnd ausz der theyrannen bluttorstygen hennden vnd zu myr vnd vnsserem lieben sonnen her yn deyssen landten myt allen fraudten vnd gesuntheyt frollychen vmb seynnes lieben sunes yhessu chreyssty weyllen amen amen, das yst stedes meyn gebet vor v. g. czu dachg vnd nacht, das weyssz goet syer woll, der auch eynmahle seynen gnedygen oren vnsser armes fleyssyches gebett weyrt zu

[1]) Also der vom 20. Mai, der später eintraf als der vom 30. Mai.

seynner czeytt, wans gott den heren vnd vater gefellichen yst vnd vnser seyllen sellichkeyt aller yst, dan es warlich eynmahle czeytt were yn funff yaren, es mochte he wol eynnes verderbben for sullychem langen haren vnd dar bey erssterben, das v. g. nycht czu myr kommen kan vnd ych auch czu v. g. nycht kommen sall, das mochte meyr kortzweyll seyn, meyn ych, vnd ych liebber bey sullichem lebben thott woldte seyn, dan lebben, so wortte ych doch meynnes leydens losz, hab ychs doch meyn lebe lanck nycht gehort noch gesyen, habens doch v. g. vnd ychs nycht verdeynnet, theyrannen, das ynn der dauffel myt leyb vnd syellen hollen baldt mossen amen vnd es vber ym ausz gheynn, we der VII psalm spreycht, ab gott weyll, de weyll sychs an allen ortten so sellsam begebben thoett, vnser lieber here got wyrtt ynnen auch eynmahl czu scheycken gebben, das sey vnnser wertten vergessen, abgott weyll, gesche es nur baldtt, dan man an den armmen leuttleyn auch nycht veyll gewynnen kan noch den syck behalthen, got dem heren sey lob vnd danck dar vor gesagett, der de seynnen nycht verlesst, de auff yn hoffen vnd trauen, alsso weyrt er v. g. auch gnedygklichen bey sthen an allenczweyffell vnd v. g. auch wondderlichen erretten ausz v. g. geffencknysz vnd banden, we er den lieben Petterus errettet hat aus seynem geffencknysz vnd bandten, das weyrtt geweysslichen gesschen, vnd das gebett vnnser aller chryssten wyrt sulliches an v. g. helffen geweyslichen, dan man myt allem fleysz myt hertzen vor v. g. bytten thoet vnd ych sunderlich, dann es neymants soe wye thott, als myr, dan de anderen habens gehortt, de gedencken nycht veyl an traueren, wan sey eyre menner bey ynnen haben. Aber v. g. wyrtt aber eyn betrobnysz an reychten mytt der Hans Rottelloffyn, das ynn v. g. aber den man nemmen thoett. V. g. thon recht daran vnd vnser here gott czu foren, warumb bytten de weyber myt allem fleysz nycht vor v. g., das v. g. der geffencknysz losz wordte, szo bedorffen sey das nycht, so beheylten sey yre menner bey ynnen, vnd ych hette v. g. auch wedder, ab yst recht auff sulliche weybber, dan leren sey fleyssycher betten, dann wann sye bey den mennern seynt. Ych bytt v. g. wollens ya Hans Rodttlof nycht sagen, ych hab yn sunst bereydt zornnyg gemacht, sunst geyn es aber vber myr aussz myt klagen vnd weynnen ym frauen czymer, dan ych myt yr gar nychttes zu schaffen hab, dan es yn vnnutz theyr yst, wer sey kennet, das hab ych v. g. yn eyllen nycht verhaldten konnen. Ych hedt v. g. noch gern etwas geschreben vnd antwortt aff v. g. breff, de weyll es aber sellsem yn der welt steht, so hab ychs Hans Roddeloff befollen, der wyrt es v. g. mondtlichen van meynentwegen sagen vnd auch v. g.

vnderreychten, we es mytt myr vnd vnsseren sonnen gessunttheyt des leybes sthett vnd was wyr for goedte korttweyl he haben, darmytt weyll ych v. g. dem lieben heren yhessu chreysst yn seynnem schotze vnd scheyrm traulichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr myt allen fraudten baldt frollichen amen, amen, darnach mych van gantzem herttzen verlangen thott. Dottom Wymmer gegebenn dessen breff den Mandach Feyte ym 51 yar.

Sybylla Hertzochynne zu Sachssen
v. g. armme gemahlle.

78.

1551. Juli 8.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl v. g. schreyben [1]) hab ych den myttwoch nach Peter vnd Pauwell vber kommen van v. g. schneyddermeyster Luckas vnd auch mytt freuntlicher grossen van v. g., wylliches ych mych wedderumb gantz freuntlichen gegen v. g. bedancken thon vnd hab auch hertzlichen gernne gehortt, das v. g. noch yn czemlicher gesunttheyt syntt, der liebe gott gebe, das ych sulliches noch länger vnd lange van v. g. erffaren mossen vnd ych scheyr erffrauwett mochtte werdten V. g. entleddychung halben, dann es ya werlichen eynmahl czeyt were, das vnser lieber gott vnd vatter vnsser armes gebett doch erhoren woldt vnd ych den lieben gott van gantzem hertzen darumb bytten thon, der weyrt meyn armmes sauffsens gebett vnerhorett noch keynnen feller geberen lassen, dan er vns ya erherung darczu czo gesagett hatt, we wol wyr ym keynne czeyt noch czeyll setzen wollen, er weysz wol, was am besten yst vnd braucht an vns keynn argeleyst, das sullen wyr ym verttrauen, es yst abber glich woll lanckweyllichen da bey, der liebe gott helffe v. g. vnd mych doch eynmahl zu samen, yst es anders seyn gottlicher weylle vnd vnsser beydter syellen sellichkeytt, so wyrt es gescheen, ab gott weyll amen baldt, dann ych meynnen lieben gott an vnderlasz darvmb bytten thon myt allem hertzlichem fleysz vnd so veyll alsz eyn meynnem vermogen yst myt gottes gnadt vnd hulffe. Vnd we myr v. g. weydter schreybben, das ein kreg yn Ettalienn sall seyn [2]) vnd es gott hab lob, we ych dar van hore, war sall seyn, vnd ychs v. g. yn geheym nycht bergen weyll, das ychs

[1]) Vom 23. Juni aus Augsburg. [2]) Er hatte nur geschrieben, in Italien thut man vom „Krike“ reden.

gar nychts erschrocken beyn, dan ych hoff zu dem lieben got, der (wyrt) den theyrannen so veyll zu schaffen geben, das sey v. g. vnd vnser auch eynmahl vergessen wertten, abgottweyll, de weyll der keysser eyn eyn ander haussz [1]) czenn thon, so mosz ya ettwas for handten seyn, man saget auch, dass der preynsz ausz Spannychen sullt eyn peyn gebrochen haben, got weysz, wye ym darumb yst, v. g. werddens zum besten da vorn wyssenn, was abber vyll cardtenall vnd byschoff von Treyntt [2]) van furnemlichen contzeyllie vor haben werdten, das steht alles yn des lieben godtes handten, der wyrtt yren ratt woll auff decken zu seynner czeytt, dass er ynen yren ratt vnd bosse ansschlege me verheyndertt hadt vnd sey de theyrannen yre anschleg zu nycht gemachett hatt durch degliche gebett, das ver ware he vnd an veyll andern ortteren mytt allem fleyssychem gebett gescheychtt vnd ychs an vndderlasz meyn gebett auch nycht vergessen thon vor v. g., das der liebe got dem theyrannen yrem bossen vornemmen woldte weren vnd furen vnd dem keysser doch wolt eyn hertz geben, das er doch v. g. woldt losz geben, dan es ya nn yn das funffte yar gheyt, das v. g. geffangen yst gewest vnd nu auch den sundach nach margrett funff yar wyrtt wertten, das v. (g.) he van vns czauch, ych meyn das heysst kortzweyll dar bey, wè sal man ym aber thon, nychts besser dan das ychs sulliches meynnem lieben gott bevellen tho, der wyrt denn gerechten nycht ewyck yn vnraue lassen, we Dauytt ym LV psalm saget oder spreycht. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, den anndern breff van Hensleyn botte, den Deynsdach nach meyster Lauckes breff, das heutt acht dage yst, das ych meyster Lauckes breff van v. g. vberkommen hab vnd ych Henssleyns bodten brif auch v. g. gesuntheyt erffaren hab, wylliches ych dem lieben got nommer verdancken kann, das es v. g. yn sullichem lanckweyllichenn chrutze so gnedychklichen vnd wonderlichen erhellt an gessunttheyt des leybes, dar myt man ya scheynbarlichen senne thot der lieben chreyssten gebett, was es an v. g. goedtes wyrcken dott vnd ab gott weyll noch veyl veyll me bey v. g. sych erczeygen wyrt, das es v. g. wonderlichen ausz v. g. feyndten handten erretten wyrt, dan es v. g. noch vnsser keynner nach meynschlichen gedancken erdencken kondte, als es der liebe gott myt v. g. schaffen weyrt ab gott weyll baldt, da czweyffell ych nycht an vnd ych myt meynnen lieben preddychern myt dem gebett mytt allem meggelichem fleysz weyll anhaldt, we sey dan auch warlich myt fleysz

[1]) Nämlich in Augsburg. [2]) Johann Friedrich hatte gemeldet, dass viele davon nach Augsburg kämen.

beytten thon vnd das volck hartt vermanen zum gebett vor v. g., das weysz gott wol vnd es v. g. veyllicht Hans Roddeloff wol vnderrycht wyrt haben aneczweyffel, ych bedancke mych auch gantz freuntlichen gegen v. g., das myr v. g. haben wollen pommeranssen scheycken [1]), dan es warlichen alczo veyll yst van v. g. vnd mych v. g. nesst got erhelt vnd stercket mytt v. g. pommeranssen vnd eckerweyn, der myr van hertzen wol schmecken vnd auch syer wol bekommen thot vnd ych der weyll nycht veyl anstoss gehadt hab, weyl ych yn gedruncken hab vnd ych nur nycht me dan eyn fasz desselbigen weynnes hab, da von ych etzunder dryncken thon vnd yst derhalben v. g., we wol es allzuvyll yst, meyne gantz hertzliche vnd fruntliche bytte, v. g. wollen myr sulliches eckerweynns me bestellen lassen, dann er nycht starck war, sundern reyn vnd geleyndt, ych weylls abgottwyl myt meynnem stedden gebett weddcrumb verdeynen alleczeyt, damyt weyl ych v. g. dem ewychen trauen gott fleyssychen bevollen haben yn seynn gnedychen ctzutze vnd scheyrm, der helffe v. g. zu myr myt allen fraudten baldt frolichen amen, we dan stedtes sulliches meyn gebett yst vor v. g. vnd es v. g. eynmahl erffaren weyrt abgottweyll bald, was ych vor v. g. gebett habe vnd wyr alle. Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das wyr ynn czemlicher gesunttheyt myt vnnsern sonnen syntt, der liebe gott gebe lang myt aller gnaden vnd sellichkeytt amen, das alles hab ych v. g. yn eyllen freundtlicher wolmynnung nycht ferhalten wollen, als meynnem hertzallerliebsten heren vnd gemahl, dem ych mych nest dem lieben gott gantz traullichenn bevellen thon, als v. g. armme gemahll. Dattom Wymmer Myttwochen nach Marya heymssuchung ym 51 yare.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahll de bettrubtte,
abgottwyll baldte frollicher amenn.

79.

1551. Juli 21.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. breff [2]) hab ych van Lodwych mytt denn sussen vnd suren pommeranssen vberkommen, morgen myttwoch syntt es acht dag vnd bedancke mych gantz gegen v. g. auff das allerfreuntlichste vnd ychs

[1]) Es gab keine nach dem Brief vom 30. Juni, der also inzwischen eingetroffen, nicht eigenhändig, weiter nichts enthielt. [2]) Vom 9. Juli mit nur 7 Pomeranzen.

myt meynnem stedten gebett wedderumb verdeynnen, we ych dan das schuldych byn vnd zu meynnem lieben gott vor v. g. zu betten, das v. g. der verhafftung erleddyget baldt mosse werden vnd v. g. baldte zu myr quem, we ych dan van gantzem hertzen dar vmb beytten myt den preddyger, de van hertzen auch darumb beytten myt allem ernst vnd geweyszlichen vnsser aller gebett, das van hertzen ghett, erhorett wyrt werdden, daczweyffel ych gar nychttes an, ab der liebe gott noch eynne weyle verczen thot, so weyrtt de hülffe doch geweysslichen nycht aussen bleyben, das werdten v. g. erffaren yn eyner korczen czeyt, was das liebe gebett gedan hatt vnd noch don weyrt bey v. g., we er den armen leutteleyn so scheynberlichen heylft, das sey nu yn ettlichen dagen funff hundertman erschlagen haben vnd sey syer vyll fulckes vor Megdburck verlieren vnd weynnych syck haben, das man scheynbarlichen seytt, das der liebe gott bey ynnen heldt vnd heylfft ynnen streydten, also weyrt er v. g. auch helffen aus v. g. verhafftung baldt frolichen amen, dan es de lendte nycht me woll bestehn kan, dan man auch van grossen gewaldygen kregen sagen thon, vnd vnser here got dye seynnen wonderlichen erretten wyrt, da czweyffell ych gar nycht an. Ych hab auch hertzlichen gernne myt fraudten gehort, das v. g. an leybes gesuntheyt noch freys vnd gesunt synt, dem ewychen gott sey lob vnd danck darfor gesagett, der erhalde v. g. noch veyl veyll lenger darynnen myt fraudten amen. Es ghett myr myt vnsseren lieben sonnen noch czemlichen woll, gott gebe lange myt aller gnadten, dan wyr alle vmmer zu gott hoffen, das er v. g. baldt erretten wyrt, ab gott weyll, das alles hab ych v. g. yn eyllen nycht verhalten konnen als meynnem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem lieben got van gantzem hertzen traullichen bevellen thon yn seynnen gnedygen czotz vnd scheyrm. Dattom Wymmer den Dynssdach Braxeyddag ym 51 yar.

Sybyla Herczochynn zu Sachsen
v. g. armme gemahell.

80.

1551. August 8.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych vor fyertzen tagen vberkommen [1]) von Hans Oller vnd ych van gantzen hertzen syer erschrocken beyn, das v. g. schwach synt gewest, der liebe gott erhaltte v. g. ya myr noch

[1]) Irrig, sie meint geschrieben, es ist der Brief vom 26. Juli.

lenger, dan ych noch veyl eynne armme weytffrau werdten mosste, wan myr v. g. ab gheynge, da der ewyche barmhertzyge gott gneddygklichen vnd lang vor seyn weyll durch seynnen hertz lieben son Yhesum Christhum vnnsern lieben herrn amen vnd v. g. de fersstchweyffelte blotthundt[1]) also erczornet haben, sey werdens geweysslichen nycht lang me dreybben werdten, dan vnsser here gott kan auff de leng nycht me yrer hoffartt zu seyn vnd weyrt geweyslichen baldt stortzen sulliche blotthundt vnd theyrannen vnd wyrt den gerechten gneddychklichen ausz der theyrannen vnd blutthondten geffencknys erleddygen, myt allen fraudten v. g. zu myr brengen vnd den gerechten nycht ewyck yn vnrau lassen bleyben, vnd we der CIII psalm spreychtt, der herr schaffet gerechtygkeytt vnd gerychtte allen, dye vnrecht leydden vnd we der 43 psalm auch spreycht, der gerechte muss veyl leydten, aber der her heylft ym aucz dem allen, das weyrt er anneczweyfel auch an v. g. thon, der liebe traue gott durch vnser armes gebett, das van gantzem hertzen vor v. g. he gescheygett, ych schweyg dan an anndern ortteren. Ych byn auch wedderumb van gantzem hertzen fro wortten, das v. g. wedder gantz freysz vnd gesunt ysst wortten, der ewyche gott gebe lange mitt aller gnadten, das ych sulliches van v. g. lange erffaren mosse amen. Ych weyll v. g. auch gantz freunttlichen nycht bergen, das ych samptt vnserem hertz lieben sonnen noch yn czemlicher gesunttheyt synt, der liebe gott gebe lange myt allen gnadten, der helfe v. g. adder ych armmes weyb zu v. g. eynmahl, dann mych van gantzem hertzen syer noch v. g. verlangen thot vnd nycht vnbeyllich, dan es nu yn das funffte yar ghett, das ych v. g. nycht gessyen hab, dan es warlich goedte lange czeytt alhe vnd myr de czeyt vnd weyle gar lanckschwermuttig daruber wyrt, das weysz der liebe gott wol, der wendt doch eynmahl vnnser beytter betrobtnys zu eynem goetten frollichen entte vmb seynes lieben sonnes weyllen amen vnd helffe v. g. zu myr baldt frollichen amen ader mych zu v. g., we es der liebe gott erkennet, das v. g. vnd myr sellichen yst, dann ychs myr hertzlichen gernne wonnsche mochte, wans goedtes weyle were, vnd ychs v. g. gar nycht bergen kann, das ych meynen lieben gott van gantzem hertzen darumb beytten thon vnd ych hoffe zu dem lieben gott, der weyrt mych armmes betrobttes weybb gnedyklichen erhoren abgottwyll amen, das alles hab ych v. g. yn eylen gantz freundlichen nycht bergen konnen, als meynnem hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl, dem ych he mytt dem lieben gott traulichen bevollen hab

[1]) Die Spanier, die ihn erzürnt hatten, worauf er krank wurde.

yn seynnen gnedigen czutze vnd scheyrm, der helffe v. g. baldt myt allen fraudten zusammen vnd auch baldte myt fraudten zu samen. vmb Ihesus Chreystus weylen amen amenn. Datom Wymmer den Sunabentt nach Auswalde ym 51 yar.

Sybylla Hertzochynne zu Sachsenn
v. g. armme gemahlle.

81.

1551. August 19.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther herre vnd gemahl, ych habs ausz gantz hertzlicher, freuntlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, dar myt ych armmes weyb auch eynmahl erffaren mochte, we es doch yetzundter v. g. gheyn mach, ab v. g. noch yn goedter gesunttheyt synt, we ych dan zu dem lieben gott traulichen hoffen thon vnd myrs eynne hertzliche fraudte were zu horen van v. g., dan ych sunst nychttes van v. g. erffaren kann, ab glich Hans Roddeloff he yst, das es myr selssem yst, ych werdts es gleych nycht wol vmb seyn weyb verdynnet habben, dan ych alle tage heynvndter zu yr scheycken dette, noch heylft es alles nycht, es yst der leyttyge dauffel bey der hoffart geweyslichen vnd lesst v. g. allso da yn v. g. lanckweyllichem chrutze syetzen vnd v. g. seynner etzunder wol bedorfften yn deysser ferlichen czeyt, dan es myr eyn meynnem betrubten hertzen we thot van sullichem czelmen, dan er grosse betrobnyss he hat eczuntter vnd ychs v. g. als meynnem hertzallerliebste heren vnd gemahle yn geheym nycht bergen kan, das er daraussen myt dem kentzler[1]) yst zu Rossel, da panckentheyren sey vnd haben eynen goedten moett, das yst de grosse betrobnys, de er he hatt, v. g. kann ychs warlich nycht verhaldten, so bosse beyn ych darvber, ych bytt v. g. vmb gottes wyllen, v. g. woldte mych ya nycht bewassen [bewaschen], dann es geweysslichen alsso yst, dann eyn dauffel so ghott yst, dan der ander, we v. g. zu rechtter czeytt wol erffaren wyrt, v. g. gedencke an mych armmes betrubttes weyb, wan ych neymmer he beyn auff desser ertten, wer weysz, we lang, dan myr auch das lanckwyrych chrutze besteht, auf de letzdte gantz traurych zu machen vnd ych gernne woldte, das mych der liebe gott van heynen woldte nemen, wan es nycht anders woldte werten, alsz so dann ych mych warlichen zu neymmans goedttes versyen darff, dan zu meynnem hertz lieben gott,

[1]) Jobst v. Hayn.

der weyrtt myr auch eynmahl helffen, es were hertzliche hochgeczeytt vnd erhore doch meyn armmes gebett myt samptt den preddycheren, dye van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. beytten thon, das weycz gott wol, ych woldte, wans gottes weylle were, v. g. heyntt gantz loscz were van v. g. verhafftung vnd geffencknysz, das gott baldt geben woldte vnd meyn armmes gebett doch eynmahl gneddyklichen erhoren vmb seynes hertzliebsten sonnes yhesus chreysty weyllen amen, vnd byt v. g. gantz hertzlichen vnd gantz freuntlichen, v. g. wollen myr wyedter schreyben adder schreyben lassen, we es doch v. g. allenthalben ghett, aff v. g. vnd ych nycht eynmal zusammen kommen sollen, dan es myr wol so we thot als v. g., das es de dauffelsse schreyben, ych geschweygen der andern, de ych nycht nennen weyl, bys er es hett, dann v. g. vnd myr es der liebe got eynmahl offenbaren weyrtt zu seyner czeyt, heylff du lyebster herre vnd gott, das ych doch eynmahl zu v. g. kommen mach vmb Jhesu Chreysstus weyllen amen, das alles hab ych v. g. als meynem hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl yn eyllen nycht verhaltten wollen. Es ghett myr sampt vnsseren hertz lieben sonen noch czemlichen woll, den ych nun myt vnsern sonnen auff der yagtt gewesen vnd goette losst gessen van heyrssen vnd weylt vnd de hundtte trefflichen geyaget haben vmb Yhenne vnd Kalle [1]) vnd meyn son 16 heyrs gefangen hat, darmyt ych auch meynen schweren mott eyn weynnych heyndter legget, abber er woldte nycht vnd ych v. g. van hertzen veyll heyn wonschen dette, wann hedte wonnschen helffen suldte vnd ych v. g. vmmer gedacht vnd myr vmmer dye augen vber geynen, wan man de heyrsz zu leget, so gedachte ych auch an v. g. van hertzen vnd myr meyn hertze gar traurychen wyrt, das v. g. auch nycht suldte dar bey seyn vnd v. g. so yemmerlichen da syetzen sollen vnder sullichen dauffelissenn theyrannen, der liebe gott helffe v. g. eynmahl van ynnen frollichen amen, baldtte, dar myt weyll ych v. g. yn den schotze vnd scheyrm Jhessu Chryssty traullichen bevollen habben, der helffe vns doch eynmahel myt allenn fraudten zu sammen, darnach mych auch van gantzem hertzen thott verlangen vnd es nycht myr vnbeyllichen yst, nach v. g. zu verlangen, dan ych haldte es geweysszlichen davor, wan de weybber he so lang van yren mennern weren, we ych armmes weyb van v. g., sey wortt warlichen alle dolle vnd dorycht geweyszlichen, das geschege als. Amen. Datom Wymmer Myttwoch nach Marya heymmellfahrt ym 51 yar.

Sybylla Herczochynne zu Sachssen
v. g. armme gemahell.

[1]) Jena und Kahla.

82.

1551. August 27.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher, hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben [1]) hab ych am verganen mandach Barthelme fro entfangen van Hans Hucker vnd ych denselbigen tag gebeycht haben vnd den anderen tag zu den hochen sacrament byn geganen mytt den meynnen, dan ychs nemandts weysz meynne sache vnd hertzleyt weysz zu klagen, dan meynnem hertzallerliebsten heren vnd gott, der ym heymel yst, der weyrts zum allerbesten myt v. g. vnd myr wol machen, dem bevelle ych alle vnsere sachen, der weyrt v. g. auch eynmahl erretten ausz v. g. blottorstygs rachen, abgottweyll baldte vnd sey v. g. dan nychtdes donn, noch so erczornen werdten, we eczuntter ych noch zu deme lieben gott (hoffe), der weyrt yres trotzen vnd hoffart eynmahle zum endte machen, dan v. g. sullens geweysslichen das abgottweyll baldt erfarenn, dan ych hoffe vnsser here got wyrt dem fassz den botten ausstoszen, weyl sey eczundter so syer wotten vnd toben, dan pfarannys [2]) mosste auch zu eyrssten seyn motteleyn [3]) an den keyndern van Eysrahel yn abgrundt der hellen, v. g. vnd vnsz allen armen betrobten chreysten zu throst, das got dessen theyrannytzen pfarun geweyslichen stortzenn wyrt, dan es nycht lang heyn gehoren wyrt, wyls der liebe got, dan es sych woll so selsam anleget vnd de vor Meydteburck eczunter leygen nycht gar veyl gewynnen, sundern me verleyren, dann sey geweynen vnd synt yn naulichen nemlichen vor achttagen 2000 man, wo er nycht me synt, abgeschlagen vnd erzossen wortten, noch verblendt scy vnnser lieber here got, also das sey nychts darnach fragen, dar myt man seytt, we scheynbarlichen vnser lieber here gott der stat heylfet streydten, ych haldtes nycht, das es meynschen hendt seyntt, de so weyllichen dar ynne schlan, es synt geweysslich goedtes hendte, der liebe gott, der da so gneddigklichen erheldt vnd ynnen beysteht, der weyrt v. g. yn v. g. lang verhafftung auch gneddigklichen beysthen vnd v. g. auch erretten ausz v. g. feyndte hendt geweysslichen amen, ye man sychs zum weynnychste versyen thott abgottweyll baldt vnd der armmen chreysten gebett auch eynmahl erhoren, we ych alleczeyt zu gott hoffen vnd auch vmmere van ganntzem hertzen beyten thon zu meynnem lieben gott, der wyrt mych ab got wyl erhoren. Ych wyll v. g. auch nycht bergen, das ych van gantzem herczen erffrauet beyn gewesen zu horen, das v. g. eczundter so gantz freys vnd gesuntt synt, dem ewychen gott sey lob,

[1]) Vom 18. August aus Augsburg. [2]) Pharao. [3]) so. vielleicht kühlen.

eyr vnd preysz dar vor gesaget, der des armen gebett so gnedigklichen erhoren thot vnd erhellt v. g. so gnedykglichen bey gesunttem leybe, der liebe gott geb noch lenger myt aller gnadt frolichen amen, der weyrt v. g. anczweyfel auch myt aller gnadte erretten ausz v. g. verhafftunge wonderbarlichen geweyslichen vnd noch wol den theyrannesten feyndte zu trotze, wan sey es gleych darczu nycht gernne seynne thon, dan der herre weysz seynne heyllichen wonderlichen zu erretten ausz yrer feyndte hendte vnd dott yn allen das hertze lencken vnd wenden, wye er nur weyl den gottlosen theyrannen vnd v. g. vnd vns allen zu aller heyl vnd vnnser aller syellen sellichkeyt geweyslichen amen, das hab ych v. g. gantz freuntlichen als meynem hertzallerliebsthen hern vnd gemahel yn eyllen nycht verhalten konnen vnd weyl v. g. auch nycht bergen, das ych myt vnsern lieben son noch yn czemlicher gesuntheyt beyn, so lang der liebe got weyl, vnd byn weyllens myt gotlicher hulff myt vnnserm lieben son auf de heyrsz brunst myt nach Wolfersdorff czu czeyn vor dye lange weyl, de weylle noch ausz zu kommen yst vor dem wyntter, dan yst es langweyllich genunck ynne zu seytzen, gott erbarmes, das ych nycht eynmahl dessen weytter, vnd der sommer yss nu auch scheyre da heyn, nycht lebbendych sycnn sall, der dotten bylder hab ych sunst gnunck eynne gantze staubbe voll. V. gnadt schreyben myr auch, wc des keysers dochter herauff czenn thott zu konynck mackmalle yanne [1]), es wyrt abber eynne grosse pracht da wertten, da wyrtt der dauffel vnd seyne mutter znsammen kommen, behote du lieber gott, es wyrtt eynmahl, hoffe ych, besser wertten, wyls got, ych do mych auch gegen v. g. gantz freunttlichen betancken. Des lieddes halben, den 130. psalm, den ych sunst vmmer betten vnd seyngen thon vnd auch vor den eckerweyn vnd bradtwendter, er sall myr alle goedt yn meynner kochen synn vnd myr v. g. eynnen grossen danck daran haben gedan, den er myr van notten dott vnd ych sunsst lengest eynnen gern gehatt hette, so hatt myr gott deyssen beschert vnd bedancke mychs gantz freuntlichen gegen v. g., vnsser lieber herre got gebe v. g. wedderumb alles goedtes an leyb vnd der syellen vnd helffe v. g. ausz v. g. feyndten handt myt allen fraudten frolichen vmb Yhesus Chreystus, seynnes liebben sonnes, unsers heren wyllen amen, vnd do v. g. dem selbigen traulichen yn seyn gneddygen czotze bevelle, der helffe vns myt fraudten zusammen, yst es anders gottes gneddyger weylle vnd vnnser beytter syelen sellickkheytt, we ych he hoffen thon, so wyrts

[1]) Maximilian.

gescheen myt allen fraudt ab gottwyl amen. Dattom Wymmer Donnersdaeh nach Barttollemeus ym 51 yar, heylff gott, das ych von v. g. baldte etwas goeddes erffaren mossen amen, amen, amen.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

83.

1551. October 6.

Hoehgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster herre vnd gemal, v. g. breyff [1]) hab ych alle beydte entfangen auff der heydten, den eynen zum Hummelshain van Asmus bot myt dem seger vnd reyngeleyn, des ych mych des reyngleyn nycht verssene hette auff heydten vnd v. g. es warllichen nychts bedorfft hedde, dan myr v. g. allczuveyll scheycken thon vnd es eynne schandt yst vnd ychs dar zu nycht werd beyn vor v. g., we sall ychs doch wedderumb vmb' v. g. verdeynen, das weysz ych nycht vnd v. g. so veyll gelttes meynnenthalben mossz ausgeben, ych kans vnd weysz nychts besser wedderumb zu verdeyn(en) vmb v. g. als myt meynem fleyssichen gebette fro vnd spet, wan ych auf sthe vnd mych nedder legen sall, so yst meyn armes gebett steddes vor v. g., das weysz der liebe gott wol, am yungsten tag weyrts v. g. geweysslichen horen wertten, we ych vor v. g. van hertzen fleyssych gebett hab vnd noch vmmer zu vnd beten wyl vor v. gnadt, de weyll ych he lebe, dan ychs ya schuldtyg byn vor gott vnd ych hoffe zu dem lieben gott, der weyrt das gebett des armen seuffsen nycht verschlossen vnd der betrobbten hertzen verlangen nycht verachten noch vergeblichen seyn lassen, auch keynen fell geberen lassen, sunder mych geweysslichen erhoren weyrtt zu deysser bossen czeyt vnd vmmer dar, das weysz ych verwar, wan er noch so lang verczenn thott, dann er weysz woll, wans am bessten yst vnd brauchttet an vns keynne argelist, das sullten wyr ynne vertrauen, der wyrt v. g. geweysslichen erretten ausz v. g. pfarramnys [2]) handten, abgott wyll baldt myt fraudten amen, dan sychs so anlesst syen, als woldte der liebe gott eynmahlle seynen czorn van vns wendten vnd den theyrannen myt allem seynnen her hynvndter stossen yn abgront der hellen myt allen seynen gesellen, das gebe der liebe gott baldt amen amen, dan es nycht moeglichen yst, das vnser lieber here gott das gebett der chreysten sulte vnerhoret lassen, de van

[1]) Vom 27. August aus Augsburg. Johann Friedrich schildert darin die Reaction auf kirchlichem Gebiete in Augsburg. [2]) Pharaonis.

hertzen zu ym roffen, alleczeyt ya sprycht er, ych weyl sey erhoren vnd erretten yn eynner kortzer czeytt Luce am 18., dye zu ym tag vnd nacht ruffen vnd der proffett Essaie ym 46 kapyttel spreycht auch also, ych wyll es thun, ych wyll sey heben vnd tragen vnd erretten ausz eyrem trobtsall vnd allen eyren noten vnd v. g. ausz v. g. gefencknys vnd we auch der CXI psalm saget, sendett eyne erlossung seynnem volck, er weyrdt gewcysslichen v. g., hoffe ych, baldte erretten abgott wyl, vnser gebett vnd hoffnung wer dan vmb sunst. Auch we v. g. weytter schreyben yn dem eyrsten breff, das v. g. eczunder wedter gute ruhe haben von den deuffelessen spannyssen hundten vnd scy auch eytel bludt hondt vor gott dem herrn syntt, der sey zu seynner czeyt vngestrafft nycht weyrt lassen, we v. g. schreyben, das ym alles yst genommen wordten myt gewalt van Franczossz vnd yn abgott wyll noch me sall genommen wertten, we dan der proffeyt saget, de mych geplundert haben, de sullen wedderumb geplundterdt werden vnd de mych geenstyget haben, dc sullen wedderumb geenstyget, gefangen werden, v. g. sullens geweyslichen erffaren, dan man he sagget, der ffarun [1]) sullte noch me nedderlendse scheyff verloren haben vnd sey ym der Frantzosse myt gewalt genumen sulte haben vnd ychs gar nychtes erschrocken were, wan es also were vnd ych vmmer (glaube), es sey war, dan es doch de lengg nycht wyrt bestcyn vnd es eynmahl brechen wyrt abgott wyll, dann es eyn alt sprcychwort yst, der krauch ghett so lang zum wasser, beysz er eynmahl zerbreycht, also wyrts deysem pfaraunnys auch ghcyn, er weyrdt eynmahl her vndter mossen myt allem seynen anschlegen vnd prackttygen vnd auch yren bossen anschlegen, we ych dann vann hertzen darvmb beytten don myt samptt den frommen preddygern, de van gantzem hertzen myt allem fleysz darumb beyten don, vnd das v. g. der liebe gott myt allen fraudten doch weydder erretten woll ausz v. g. gefencknys vnd bandten vnd zu myr vnd den lieben yn deyse landten myt aller gesunttheyt vnd fraudten amen, das selbyge yst auch stedtes meyn gebett ym hertzen vor v. g., das der liebe gott v. g. myt gesunttheyt wedder zu vns her brengen wolle, abgott wyll. Auch we myr v. g. schreyben, das v. g. noch hoffen ghenn Wolffersdorf zu kommen, so hab ych keynen czweyffel, der ewyge gott wyrtt v. g. myt allen fraudten vnd gesuntheyt heyn brengen abgotwyl, dan es verware eyn losstyges haus yst vnd ych veyl lieber da beyn, den zu Hummelshan, we wol ych eczundter nycht veyl lust

[1]) Pharao.

he auff der heydten gessen hab, dann es vmmer vnstede wetter ware, wan es aber goedt wetter ware, so gheyne ych heyn vnter, dan es wonder lusstyge weyssen vmher hat vnd es schadt ysst, das es keynne kyrche noch seger da hatt, vnd ych v. g. auch nycht bergen weyll, das de heyrsz trefflichen syere auff beytten haussern geschryn haben, das ych aufft nycht anders gedacht habe, sey weren ynn meyner kammern, so na waren sey vnd ych v. g. oft heyn gewonsst haben, wan es hette konnen gesseyn, dan man de stoube, da ych ynne byn, gantz schon van den beylttern geschmockett yst, der liebe gott geb, das v. g. baldt mytt allen fraudten und gesunttheyt dae heyn kommen mossen amen. We v. g. yn den anderen breff myr auch schreyben, das v. g. das lanckweyllichen geffencknys we dott, wylliches ych myt betrobtten schweren gemutte erffaren hab, der ewyge almechtyge gott woldte v. g. weytter trossten, we er bysz her gedan hatt vnd nach weytter v. g. erhaltten vnd ya trossten durch vnser hertzliches gebett auch v. g. gnedyklichen erretten wolle ausz v. g. theyrannen handten, we ych das keynnen czweyffel hab vnd ya v. g. har auff v. g. hauptt alle geczellt seyn vnd an den weyllen vnsseres gottes keynes angeroret mach wertten, an den es gott erlaubett, dan er ver war keynner yst, er sey so mechtyg vnd suls, als er vmmer mach seyn, so mussz er esz woll lassen vnd v. g. zum leben auch nychtes thon kan noch sollen an den weylen gottes vnd darzu auch v. g. nycht heyn foren, wo sey heyn wollen, got hab lob vnd danck dar zu yn ewygkheytt, der yren rat vnd anschlag zu nycht weysz zu machen vnd es noch weyter don wyrtt durch vnnser stedtes gebett vnd wyr alle myt dem gebett nycht nach lassen wollen, es verdreyss dem dauffell adder seynner mutter, so mosz das gebett seynnen vorganck haben vnd v. g. geweysselichen erretten wyrt ausz v. g. handten, dan es dem lieben gott nur vmb eyn wortt zu donn ysst, so mossen sey es lassen geschen, we es der vater ym heymmel haben weyll, wan sey noch eynes so syere schwach seyn. Das v. g. zu Ausszberck wortten bleyben vnd nycht hyn vnder czeyn, ych hort es gernne, wans so were, gebs gott, das der theyrannen vornemen nommer me vor sych ghett amen. V. g. schreyben myr yn den beytten breffen, das v. g. noch gantz freysz vnd gesunt syntt, wyllyches van hertzen hoch erffrauet ych byn, der liebe got gebe lang mytt aller gnadte, das ych sulliches lang von v. g. erffaren mosszen myt allen fraudten amen. Vnd ych myt den lieben sonnen noch yn czemlicher gessuntheyt byn, so lange der liebe got weyll, ych kan es v. g. so gar hertzlichen nycht verdancken, als ych wol

sulte. Des lieben reyves halben, den myr v. g. gescheycket haben vnd alles goeddes myr v. g. zu gesantt haben, das bedancke ych mych alles v. g. vff das aller freunttlichste als gegen meynen hertz allerliebsten heren vnd gemalh, wan es aber gottes weylle were vnd kondte geseynne, so (wolt) ych v. g. lieber selber de danck saggung don, dan schreyben wollen, das alles hab ych v. g. yn gantz freunttlicher wolmeynung nycht verhalten konnen vnd bevelle mych dar mytt v. g. dem lieben herren yhessu chreysst yn seynnen gneddygen czotze vnd scheyrm, derselbege v. g. vor aller far leybes vnd der syelen gneddyklichen behoedten wyll vnd helffe v. g. ausz v. g. gefencknys vnd bandten zu vns allen her yn v. g. landten myt allen fraudten frollichen amen, das gescheh vnd werde baldt war amen. Myn hertz allerliebsther herr vnd gemahl, was sall ych myt dockter Mynckwitz dochter machen, dan sey myr angeczeyget hat, v. g. hab yr erlaubet, das sey eynne weylle ym frauenczimmer sall seyn, da leren neen vnd bortten wyrcke leren, es yst werlich eyn yunck rosz, deyn es wer besser, sey hetten sey noch yn de scholle lassen gheyn, dan he ereyn, dan es verwar me wassens [schwatzens] vnd liegen wyrtt leren, dan ettwas, dan sey eynnen rechten lerer an der Blenckyn wyrtt haben, myt nachwassen vnd leygen, aff sey es sunst yn der yugennt nycht konnte leren vnd sey es ym alter des der besser konnen, zum dauffel myt sullichen leutten. Ych bytt v. g. vmb gottes wyllen, v. g. schreyben ynen ya nychts dar van, ych quem sunsst yn alle hertzleyt myt ynen, yst doch de dochtter noch nycht XII yar alt. We es v. g. haben weyll, so weyll ychs machen, so ners [närrisch] sall mych v. g. nycht achtten, das ych eynne sulte herynne nemen vnd myr es v. g. nycht leysz schreyben, das sey gott for, wan sy noch dorzu schewich wortten, wan man dan nycht recht myt yr vmb gheyn, so docht es auch nycht. Dottom Wymber Deynsdach nach Francyskus ym 51 yar.

Sybyla Herczochynne zu Sachsen
v. g. armme gemahl.

84.

1551. October 28. [1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreyben [2] hab ych vberkommen den Sunabent

[1] Es fehlt mindestens Ein Brief aus der zweiten Hälfte des August, worauf Johann Friedrich am 2. September schrieb, desgleichen einer aus Anfang September, den er am 16. beantwortete. Sie können nichts besonderes enthalten haben. [2] Antwort vom 17. October.

nach Vrsela van Asmus bott vnd darinnen vernomen hab, das v. g. an v. g. zennen synt schwach gewest, wylliches myr von hertzen erschrocken hatt vnd herttlich we gedan vor v. g., dan es nycht eynne kleynne wettag yst vnd ychs yn deysser lanckweyllicher betrobtter czeyt syer woll erffaren hab, darumb ychs van hertzen syere erschrocken byn gewest zu horen van v. g. vnd ych gleych woll wedderumb erffrauet byn gewortten, das myr v. g. weytter schreyben, das es sich mytt v. g. gebessert hat, denn ewygen gott sey ewyck lob vnd danck dar vor gesagett, der v. g. so wondderlichen yn v. g. lanckweylchen chrutze erhellt, da seytt man scheynbarlichen, was das liebe gebett thott bey v. g., dan ych haltts dar vor, wans nach der theyrannen gefallen shuldte gheyn, v. g. were lang thott, da der ewyge barmherczyge gott gnedigklichen vnd lang mossen vor seyn, der erhaltte v. g. noch lang vmb seynes lieben sonnes Yhesu Chreyssty weyllen vn vmb meynet weyllen, ych armes betrobttes weyb de he nycht hat vyll goetter czeyt vnd es meyne grosste fraudte heyst, wan meyn hertz liebster son myt myr yst, so vergett myr der schwermott etwas vnd myr de weylle so gar lanck nycht yst als sunst, das verlangen nach v. g. bleybett darumb nycht myt aussen, dan es ya scheyr gar zu lanck doncket mych wertten vnd ych v. g. nu scheyr ynn funff yaren nycht gesseyn hab, das myr de czeyt vnd weyle noch woll mochte lanck seyn vnd ych vmmer gehoffett hab, ych worte v. g. dysz yar syenne vnd man mych darzu getrostet hat, abber es yst nychttes dar aussen geworten, nu glaubs ychs nycht me vnd wan man myr zu heyllygen schwure; ych setzte mych dan auff den wagen, we man myrs gunnet, so ghet man dar mytt vmb, we mosz ych ym don, ych weyls meynnem lieben gott bevellen, der wyrtts wol machen, dem bevell ych auch alle vnsere sachen, der helffe vns yae eynmahl zu sammen myt allen frautten, yst es anders seyn gottlicher weylle vnd vnser beytter syellen sellichkheyt, we ych nycht schweyffelen don, geb es der liebe got balde amen, dan es de leute he goedt haben bey yren weybern vnd kyndern, alles gott bevollen yn dessen yammerthal. Meyn freuntlich hertz allerliebsther herre vnd gemahl, ych habs ausz gantz hertzlicher freunttlicher trauen nycht konnen vnderlassen, v. g. etwas zu schicken, das v. g. deynstlichen vnd trostlichen were, de weyll myr dan v. g. vmmer zu scheycken don vnd ych nycht wedderumb mytt danckbarkheyt erczeygen dette, das were myr eyne grosse schandt vor gott vnd v. g., vnd vnser here gott vndanck nycht vngestrafft weyl lassen, de weyl dan yr g. yn dessen schweren lanckweyrychen gefencknys noch so behafft yst vnd

v. g. neymans haben, der v. g. yn goettes wordt fraude machen konne, dan dye lieben buchleyn, de weyl ych dan v. g. gemodte wol weyss, so scheycke ych v. g. he das schone confitteminy an der zall der CXVIII psalm ausz geleget durch den fromen man der dott [1]), ych darffs v. g. nycht affelichen schreyben, ych forchtt mych, man mochte de breff auff brechen. Wan nun v. g. das buchleyn wyls gott syene wyrtt, so wyrts yr erffaren, wer er yst, vnd ych hoffe zu dem lieben got, deysz buchleyn wyrt v. g. nycht vbel gefallen vnd v. g. frollichen seyn eyn deysser ferlichen czeyt vnd bytte derhalben v. g. gantz hertzlichen vnd gantz freuntlichen, v. g. wollen dysz gereynes bucheleyn van meynentwegen annemen, vnd dar ynnen lessen zu meynnem gedechtnysz, dann ychs eczuntter nychts besser deyszer czeytt vor v. g. weysz vnd das v. g. trostlicher seyn kan, dan sulliche bucher, vnd bytten v. g. noch eynmahl gantz freuntlichen, v. g. wollens ya van meynnent wegen zu freuntlichen gefallen annemen. We v. g. schreyben, das des keyssers [2]) reyse selssem zu ghet, ych glaubs syer woll, dann man he retten thott, das der Franczoss sult vyl scheyff vnd goettes dem keyser genommen haben vnd noch vmmer zu, ych woldtes, das er ym alles nemme vnd v. g. losz were, we ychs dann nycht czweyffeln tho zu dem lieben got, dan vnnser here got ghet gernne myt denen so vmb, ych meyne de gotlosen, wann er sey heyn vnder stortzen weyl, v. g. wertens erffaren yn kortzer czeyt, dann vnsser aller chreysten gebett wyrt nycht vergeblichen seyn, ab gott wyll vor v. g., das alles hab ych v. g. yn gantz freundlicher wolmeynung nycht verhalten konnen, als meynem hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ych mytt den sonnen noch yn czemlicher gessuntheytt byn, so lang der liebe gott weyll, darmyt weyll ych v. g. dem lieben heren yhessu chreysst van hertzen traullichen bevollen haben, der helffe vns eynmahl myt frautten zusammen ammen, amenn baltt. Dattom Wymmer den Myttwoch Seymmen Yudtte ym 51 yar. V. g. schreyb myr doch wedter ader lasz myr schreyben, der Mynckwyczyn dochter halben, dan sey hatt aberynmahl an mych gescheyckett, we ych mych doch dar ynnen haltten sall, ych bessorg mych, nemme ych sy nycht zu myr, so wertten sey speyttzych auff mych wertten vnd vnnutz, ych kan yrentthalben nycht me schreyben.

Sybyla, hertzochynne zu Sachssen
v. g. armme gemahl.

---

[1]) Luther. [2]) Johann Friedrich wusste nämlich nichts Bestimmtes; er bezeichnete Inspruck als Zielpunkt.

85.

1551. October 31.

Meyn hertz allerliebsster here vnd gemahl, ych hab noch ettwas vergessen yn v. g. schreyben, dar auff ych v. g. nychtt anttwortt wedderumb gegeben hab, als nemlichen mytt der reysz gen Yssprucк [1]), das v. g. myt keysseliche maystatt sollte myt tzeyn, wylliches ych gar nychts gern gehortt hab vnd ych vmmer zu gehoffett hab, der liebe got sultte dem keysser das hertz lencken, das er v. g. lossz sullt lassen, dan ych van ganttzem herttzen myt allem fleysz darvmb bytten tho vnd noch vmmer vnd hoffen noch zu dem liebenn gott, der wyrtt meyn armes gebett nycht vergeblichen lassen seyn vnd mych eynmahl erhoren vnd v. g. zu myr her brengen mytt aller frautten vnd gesunttheyt amen, vnd der weyll es doch eczuntter nychts anders kan geseyn vnd v. g. nu weytter van myr yst, ych abber woltte lieber, v. g. weren bey myr neer dan ferne, so woltte der ewyge gott v. g. geleyten myt seynnen lieben heylligen englenn vnd v. g. vor aller far leybes vnd der syelen gneddyklichen behoedten vnd bewaren wyll vmb seynnes hertzliebsten sonnes yhessu chryssty weyllen amen, we wol ychs noch nycht glauben kan, dan man nach he sagett, v. g. sullt nach zu Ausszperk seyn, myn herrtz saget myrs auch, dan ych hoffe, vnnser here got wyrtt dem keysser gnunck zu schaffen machen, das er v. g. vnd vnnser alle vergessen weyrtt, we man sagett an allen ortten dar van, he sagett man auch, das hertzoch Morytz soltt dem graf Wylhem van Nassen Kattzenellen yn genommen haben vnd ym hab hultte lassen, was weyll darausz wertten, ettwas sellsems, ych bytt v. g. vmb gottes weyllen, v. g. wollens myr doch schreyben lassen, we ym dar vmb yst, wyl dan der dauffel vnd seyn reych neymmer steyn, sunderen vneyns wertten, das beyn ych gar nychttes erschrocken, ych hoffe v. g. vndt vnser aller armmen chreysten betrobnys vnd v. g. gefencknys sollen zum aller besten dardurch geratten abgot weyl, v. g. gedencke nur an mych, we meynnem vettern de fackeln etzuntter leuchten weyrt, de er vor dem keysser gedragen hatt, da er Katzenellenbogen wedter hat vberkommen, ych haltte etzuntter nycht gar woll, vnd es dem keyser nycht wol gefallen wyrt van herczoch Morytz, der se sych auch vor, dan man sagett, wer eynnen andern weyl de grobbe zu reychtten, feltt gernne selber darynn, dann Davytt sagett auch also yn seynnem psallm, de v. g. anneczweyffell

[1]) Am 21. zog Johann Friedrich aus Augsburg dahin. Ueber diesen Zug vergl. meine Gefangenschaft Johann Friedrichs p. 58.

besser weyssen, dan ych armmes weyb, ych bytte v. g. noch eynmall gantz freunttlichen, v. g. wollen myt deysem buchleyn vor goet annemen, dann ychs hertzlichen goett myt v. g. meynne, v. g. wollten myr ya nychttes wedder scheycken, dan ychs derhalben warlichen nycht gedan hab, dar wyl ych v. g. yn den tzozze vnd scheyrm vnssers herrn yhessu chrysst traulichen bevollen haben, der helffe v. g. vnd mych myt allen frauden zusammen nach seynnem gottlichen wyllen vnd wolgefallen ammen. Dattom Wymmer Sunabentt Wolffganck yn eyllen geschreben ym 51 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sassen v. g. arme gemahl.

86.

1551. December 28.[1])

Hochgebornner fursst, meyn freunttlicher hertz allerliebsster here vnd gemal, v. g. breff hab ych entfangen mytt same den gronatten ebpffel vnd pommeranssen vnd auch qettenn lekwarge[2]), de warlich gantz haubes zu gereychtt ysst myt den syeben deuchennt, wyllyches myr van hertzen woll geffallen thon vnd ych sulliche seben thogentt hab lassen abschreybenn vnd meyn lebttag behaltten, de weyl ych he lebe, dan sey myr gantz czosslichen seyntt vnd wans geseynn kontte, mochtte ych sey hertzlichen gernne alsso nach der reyenn gemallett seynn. Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das ych v. g. breff weyter vberlessen hab, das v. g. noch ynn gotter gesunntheyt synt, weylliches myr auch eynne hertzliche fraudte yst gewest zu horen yn meynnem lanckwerychem chruttze van v. g., der liebbe gott gebe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mussen amen, dem sey ewych lob vnd (danck) gesagett, der mych armmes bettrobttes weybb auch yn meynnem armmen gebette auch erhoren thot vnd mych armes bettrubtes weyb noch weytter erhorenn wyrtt nach seynner czusagung, ab got weyll, dar czweyffel ych gar nychttes ann, ab man gleych noch eynnes he so vbbell vam keysser trosten thon, esz sthe nycht yn seynner handt des keyssers vornemen woten vnd dobben myt allen den seynnen, man beffeynnt ya gott lob so veyll, das wyr ya sagen mossen, der liebbe gott sey mytt vns armen vnd auch ewyck amen, das hab ych v. g. ynn eyllen gantz freunttlichen nycht bergen konnen als meynnem

[1]) Hier fehlt ein Brief c. v. Mitte November als Antwort auf Joh. Friedrichs Brief vom 4. November, in welchem er seine Reise nach Insbruck beschreibt. [2]) Quittenlatwerge, worin die 7 Tugenden abgedrückt.

hertz allerliebsten heren vnd gemahl, dem ych he mytt dem lieben nauen gebornnen keyntteleyn traullichen bevollen habben vnd dar zu myt wonsschong eynnes glucksellichen naues yare, der enbeynd v. g. v. g. geffenckennys baldt gar nach meynner beytte, des ych van gantzem (hertzen) vor v. g. traullichen (beten) thonn yn geheym, das weysz der liebe gott syer woll, ab es glich vor der bossen welt nychtt anzusenne yst, es wyrtt sych noch woll beweyssen, was ych vor v. g. gebetten hab, ab gott weyll baldt, es scheycken sych de sachssen [1]) allenthalben wol darnach, der liebe gott wyrtt helffen den seynen frollichen amen, der helffe v. g. zu myr dysz naue yare frollichen baldte amen. V. g. hedden v. g. chuntterfeytt nycht dorffen her eynner myr scheycken, dann ych sunsst v. g. nycht vergessen wyl, noch nommer kan vergessen, de weylle ych he lebbe, es ghett myr mytt vnsseren sonnen noch czemlichen woll nach gelegenheytt etzuntter vnnsser aller sachgen, den gott ysst de sachen vnd auch de rachen, der wyrts myt vns alles woll machen. Dattom Wymmber Mandach nach dem Chrcysstag ym 51 yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. arme gemahell.

87.

1552. Januar 21.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, ych hedte v. g. langest gernne wedderumb geschreyben vnd es auch nycht vnbeyllich were gewest vnd v. g. wettervmb mych mytt eynner dancksagung gegen v. g. erczeygett hedte des schonen nauen yars [2]), dan es warlichen ganz vnd gar zu vyll abbermahl yst, ey heylff du getrauer gott, der geb meyr seyne gottliche gnadt, das ych mych alleczeytt myt danckbarkheytt wedderumb gegen v. g. haltten mossen amen. De weyll ych abber selber eczuntter nycht v. g. dancken kan, dan myt meynem hertz fleyssychen gebette gegen den lieben gott, der v. g. yn deysem nauen yar eyn glucksellichen naues yare wedderumb geben wolle vnd alles, das v. g. sellichklichen an leyb vnd der seylen ewychkleychen yst, der gebe v. g. auch, was v. g. hertze begeret vnd erfolle v. g. anschlege nach gottes wyllen vnd wolgefallen vnd v. g. syellen sellichkheyt yst, der v. g. durch meyn armes gebet sampt den frommen preddyger eynmahl erhoren wyrt vnd v. g. myt fraudten ausz v. g. gefencknys erledtygen wyrt, we

[1]) Sachen. [2]) Brief vom 1. Januar aus Insbruck, ein äusserst trauriger Brief Johann Friedrichs, aber voll des herrlichsten Glaubensmuthes.

ych dan keynen tzweyfel hab vnd myr meyn hertz gantz leycht dar zu yst vnd myr ym alter gar nycht so leycht das hertze da zu yst gewest, als eczunter vnd hoffe noch vmmer zu, der liebe gott wyrt mych auch eyn (mahl) erfrauen yn deyssem nauen yar vnd myr v. g. myt fraudten vnd aller gesuntheyt wedder geben, we ych dan hoffe, das meyn armes gebett nycht eynen pfeler geberen soll, sunderen mych gnedigklichen erhoren nach seynner zu sagen weyllen, de er myr verheyssen hat, vnd v. g. sollen nur nycht czweyfellen, ych hoffe v. g. vnd ych werten deysz naue yar eyn ander myt fraudten wedder senn, abgott weyll, ych hab eyn goedt hertze darzu, dan ych mych auf nyemans weys zu trosten yn deyssen myennen grossen notten, dann alleyn zu meynenn lieben got, der de seynn nycht verlasset, de auf yn trauen. We v. g. weyter myr schreyben thon, das vnser her liebster son v. g. geschreben haben, das der dauffel aber eyn spyl myt dem kreygfulck so for Erffart gelegen yst, angereychtet hat, ver ware[1]) meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl nycht vyel goettes, vnd das arme volck erschrecket vnd erworychet vnd dar zu genommen, was sey haben konnen vber kommen, auch de zu erschreckliehen myt den armmen weybbern vnd kynderen vmb geganen synt, das ychs v. g. nycht kan schreyben, so gar weh thot es myr yn meynem hertzen, ych ver war nycht eyn weynnych erschrack, meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych danckes aber meynem lieben got, der es so gnedygklichen wedderumb gewendtet hat vnd den seynen nycht me aufleget, dan man erdragen kan, vnd auch vns allen myt eyn ander de har auf dem haupte geczellet synt, das an den wyllen gottes vns keynes angegreffen wyrt, es sey dan gottes wylle, we wol es noch vmher nycht alzu reyn yst myt sullichen kreges leutten vnd sey vorgeben, sey haben myt vnserem son nycht zu scheycken, ych haldt, das gebet hat es ynen erwert, der liebe gott weysses, dem wyl ychs heym stellen. Ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g., das v. g. so sorgfeltyg yst meynenthalben, dan es ver war nycht not were, v. g. sorgen altzo veyl vor mych yn meynem ellent, ych hoffe, es wyrt noch eynmahl besser werten, das v. g. vnd ych zu sammen mossen kommen vor dem lieben yungsten dag, dan ychs warlichen als meynem hertz allerliebsten heren vnd gemahl nycht bergen weyl, das ych nycht anders gedencken kan, das der yunste dack nycht weyt wyrt seyn, das eczunter eyn sullyg grossz gewesser yst gewest vnd got hab lob wedder gefallen yst, das man spreycht, das yn veyl yaren, we man

[1]) sc. das ist.

saget nycht gessen noch gehort yst gewortten vnd myt sullichem grausamen wyndt darzu vnd noch yst, vnd yn der nacht vmb czwey vre hat sych hynt den Myttwoch nach der heylligen drey konnyngen dach eyn sulliches grosses grausames wetter erhaben, das ych vnd de meynnen nycht anders gedachten, den der letzde dag were da, ych hoffe noch vnser here gott wyrt v. g. vnd mych noch eynmahl zu samen helffen, er er myt seynem gerychts dag kommen wyrt, abgott wyll, yst es anders seyn gottlicher wyll vnd v. g. vnd meyner syelen selichkheyt, so hoff ychs doch, was got weyll, das gesche, so sen v. g. vnd ych eyn ander myt fraudten ym hymmel, wen v. g. vnd ych eynander neycht he sollen seyn, ych hoffe noch czu dem lieben gott vnd v. g., so vyll selssemer heldell [hendel] bey v. g. (sich) zu gedragen haben vnd noch, wylliches mych auch nycht eyn weynnych hertz hafftyg gemacht hat vnd auch noch, das v. g. hoffen, der liebe gott wyrt myt seynner erlossung nycht weyt seynn anneczweyfel, der wyrt v. g. geweysslichen vnd wonderlichen erretten ausz v. g. feyndten hendten ane menschen hulfe vnd vernonft, wans am weynychsten zu versyen yst, v. g. don als eyn chreystlicher reyter, der alle seyne hulf vnd trost auf dem lieben gott setzen, denn der wyrt v. g. ausz helffen, we dem lieben Danneyel vnd Dauyt, ych czweyfel gar nychtes daran, we dann der XCI. psalter spreycht, erruffet mych an, so wyl ych yn erhoren, ych byn bey ym yn der not, ych wyl eraus reyssen vnd zu ehren machen, ych wyl yn settygen myt langem leben vnd wyl ym czeygen meyn heyl, das gebe der liebe got baldte myt allen frauden amen. Das yst der eyrsthe breff[1]), den ych v. g. geschreben hab, dan er lang gnunck gelegen hat, er ych yn hab konnen zu v. g. brengen vnd noch nycht weysz, wan man de botten abfertygen wyll, dar vmb mossz ych auf eyn forsorg schreyben, damyt de boten nycht dorffen auf mych warten, dan es warlichen eczunter selsam he zu ghet vnd es van hertzen hochgetzeyt were, das v. g. der liebe got gnedyklichen erretten wolte vsz v. g. gefencknyss, so hoffe ych auch besser czeyt vnd es auch anders worte werten, dan etzunter, der liebe gott gebe ya baldt myt allen fraudten frollichen amen. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych byn gantz syer erschrocken, da myr v. g. ym eyrsten breff schreyb, das v. g. keynne antwort der hoffmeysterynnen vberkommen haben, wylliches ych syer erschrack

[1]) Sie will damit die Besorgnisse zerstören, dass sie im Januar schon einen Brief geschrieben habe, den vielleicht Johann Friedrich nicht erhalten hätte.

vnd nycht anders gedacht, v. g. hedten meynnen breff nycht vberkommen ader v. g. veyllicht gedechte, ych were so faul, das ych v. g. nycht wedderschreyben wolte, das wer nycht feyn van myr, wann ych anders gesunt vnd freyss byn vnd ychs auch weysz, das myrs gesaget wyrt, so lasz ychs verware nycht, es were auch dan sache, das ych gar zu vngescheycket darzu wer, we dan vyl mal getzeyt vnd auch nycht wonder were yn deyssem lanckwerychem chrutze, das nan bey funff yaren yst vnd scher werdten wyrt deysen nessten Sundach vber fyertzeyn wochen funffneff (sic) yar, ych meyn, das heyst yn das chrutz gestecket eynen, es mochte ym noch woll czeyt vnd weylle darbey lanck seyn, herz allerliebsther here vnd gemahl vnd ych v. g. nycht eyn mahl dar zu senn sall, heylff du hertz allerliebster got vnd vatter, das yst myr nycht eynne kleyne schwere peyn, meyn hertz allerliebster here vnd gemahl, sundern gar zu lanck, we sall ych ym thone, ych mossz es gott bevellen, der wyrts wol besser machen myt den seynen, hoffe ych zu dem lieben gott, der gebe doch dem keysser eyn ander hertz, das er sych anders bedencken tho, ych halte, er yst gar verblenttet yn seynen sachen allczumal, de er for hat, es wyrt ym doch geweysslichen nycht geleyngen, dan al seyn anfanck vnd bosse antzlege wertten vber kommen den krebbes ganck, dan er doch nychtes goedtes ym syenne hat, das weysz ych verware myt allen den seynen, de ym an hengen, der liebe barmhertzyge gott vnd vatter were aller yrer bosser anschleg vnd prackteytten vnd mache allen yren bossen rat vnd anschleg zu nycht vnd zu schanden, das es vber sey selber ghet, we der VII psalter spreycht, das gebe der liebe gettraue ewyge got yn ewykheyt amen amen, das es mosste baldte gescheynne, we ych zu dem lieben got hoffen tho, dan man selssem dyng alhe sagen thot, got der weysz, we ym der vmb yst, dem hab ychs alles bevollen, der weyss es czum bessten, we ers machen weyll, ych setz ym auch gar keyn czeyll, er wyrtt de auch nycht verlassen, de yr hoffnung vnd trost zu ym setzen, ab gott wyll. Meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych abermals vberkommen van Ludwyg batt vnd eynner schachtele myt pomeranczen den Dynsdach nach Antonnyus vff dem nachmytdag nach der froen malczeyt vnd ych sey geschmecket haben, das sey recht vor mych synt, dan sey sur synt vnd sey meyr meyn schwaches hertze wol laben, ych halts dar vor, vnser here got hatts v. g. yn geben vnd sunderlichen beschert, das ych sey etzunter vberkommen hab, got dem sey es gelobet vnd gedancket darvor vnd danckes v. g. auch gantz freuntlichen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dan v. g.

myr alczo veyll scheycken thon, we sall ychs wedderumb vmb v. g. meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl verdeynen, dan es myr van hertzen we thot, das ych v. g. nycht selber sullicher freuntlicher vnd veyl woltat dancken sall, erbarmes dem allmechtygen gott, der helffe myr eynmahl zo v. g. myt allen fraudten, der erhore mych doch gnedyklichen nach seynner zusagung, de er myr verheyssen hat durch Chreystum seynen lieben son vnseren heren amen, vnd ych van gantzem hertzen syr erschrocken byn, das de dauffelesse Spannycher v. g. eczundter so veyl vnlost machen vnd beschwernys, das sey v. g. noch vmmer zu bewachen vnd v. g. so vyl hertzleyt anhengen, vyllicht furcht sych der brandt des faurs, das sey sych besorgen, v. g. wyrdt eynmahl ausz yren blottdorstygen henden genommen wertten ausz gottes wonderlicher scheyckung, dan der her vnd gott heysst auch darvmb wonderlich, das er seyne hulffe wonderlichen gegen seynne chreysten ausz breytt, der sych keyn meynsch hedte erdencken konnen noch erforssen, v. g. sullen syen, es wyrt also geschen, den das gebet der armen chreysten wyrt nycht vergeblichen seyn, es wyrt ab got weyl baldt auszbrechen, was ych vnd vnssere fromme preddyger myt dem gebett gemeynet haben vnd v. g. abgott weyl herausser erretten wollen myt vnsserm gebet gleych we den lieben Petterus auch wonderlichen ausz seynnem gefencknys errettet hat, so wyrt er v. g. auch anneczweyffel erretten ausz v. g. geffencknys vnd bandten vnd ausz der dauffelyssen Spannyger handen, das gebe der liebe goettige got baldt myt allen fraudten amen, vnd wyr nycht auff wollen horen zu betten myt alle den frommen preddycher vnd chreysten, de es hertzlichen gott meynen myt v. g. meyn hertz aller liebsther here vnd gemahl. We myr v. g. weytter schreyben, das der keyser syr nach Auszberck eylet, wylliches ych gantz gern gehort hab vnd gar nychts erschrocken byn, ych hoffe zu dem lieben gott, de weylle v. g. so na wedderumb zu vns kompt, v. g. vnd ych wertten eynmahl abgott weyll zusammen kommen vnd ych meynnen lieben gott noch fleyssiger darvmb bytten wyll, yst es anders seyn gottlicher weylle vnd vnser syellen sellichkheytt, so wyrts abgott wyll gescheen, wyl ych doch gern eyn kleyn weynckelgen haben vnd nur myt eyner yungfern gerne komen vnd myt dem frommen weyb [1]), de ych sunst nycht wol enberen kan yn meyner schwachheyt, de myr notzer yst, dan tzen yunfferen, de vmb mych weren, dan es myr am dag vnder tzeyten so wol ankompt als yn der nacht, dan ych dar an eyn frommes weyb hab, de fleyssich

[1]) Eine Weimarische Frau.

auf mych wartten thot vnd vnder tzeyten wol so vyl weysz als eyn dockter, vnd es v. g. deynnerynne yst yn desser stat vnd er v. g. here vater vnd v. g. deyner yst gewest, er yst aber gestorben, meyn ych zu Aldenburck vnd yr eyn hauffen keynder gelassen hat, de sey seyre wol czouget yn gottes furcht vnd yn eren, vnd sey eyn grosz lob yn der stat van allen menschen he hat vnd man sey nycht gern yn der stat verlassen hat, dan sey bey den krancken syer trostlichen yst gewesst vnd myr auch syere trostlichen yst, dan ych se nycht gern van myr habben woldt vnd vmb geld enberen konde, das schreyb ych v. g. werlichen zu. V. g. schreyben myr van der hoffmeysteryn (gethan), das v. g. yr erlauben weyl, bys auf de ostern he zu seyn vnd ych eyne andere hoffmeysteryn nemen sall, wyllege ych wyl, so meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl dochte mych de Goldackeryn, de were myr zum allerliebsten, den de hat keyne kynder, so yst sey doch warlichen dar zu from, sunst myt der anderen[1]), ych weiss es nycht, doch wye v. g. weyl, das beyn ych syere wol zu freden, dan myr der kantzler noch ney darvon gesaget hat, vb man yr dar vmb geschreben hat, adder nycht, ych weys es v. g. nycht zu bereychten noch zu schreyben, dan sey es wonderlichen gnunck alhe machen, gott erbarmes, vnd werliche meyne hoffmeysteryn vmmer schwach wyrt, vnd eyn mahl ausz ghen wyrtt, we eyn licht, da myt man auch wosthe wye eyns daran were, das alles hab ych v. g. yn eyren gantz freuntlichen nycht bergen konnen noch wollen, da myt v. g. auch eyn weyssens hat, we ym darvmb were. Ych kan v. g. etzunder nycht me schreyben, ych weyll v. g. eyn andermal me schreyben wyls got, lebe ych anders vnd byn gesunt, da myt bevelle ych v. g. dem lieben getrauen gott yn seynem gneddychen schotz vnd scheyrm, der v. g. gnedyklichen erretten wollen vmb seynnes lieben sonnes Jhesu Chreyssty wyllen, der helffe v. g. vnd mych myt frauden zu samen amen, amen baldt, datom Wymmer den Donnersdach nach Fabyani vnd Sebastyan ym 52 yar.

Sybylla hertzochynn zu Sachsen v. g.
armme gemahle.

88.

1552. Februar 17.

Hochgeborner furst, meyn freunttlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahl, v. g. schreyben[2]) hab ych nur czweyr entfangen vnd etzunder deysen breyff van Wolf bodt vberkomen den Sunabent nach

[1]) Die v. Gross. [2]) Vom 3. Februar aus Insbruck.

Effrassyna (Euphrosyna 11. Febr.) vnd ych dar ynnen vernommen vnd gelesen hab, das v. g. yn gutter gessuntheyt synt, wylliches ych van gantzem hertzen hochlichen erffrauet byn gewest zu horen, dan myr eyn meynem lanckweylleychem chrutze keyne lieber schreyben van v. g. vberkommen kan, dan wan ych erffare, das v. g. yn gutter gesuntheyt synt, dem lieben gott sey ewyck lob vnd danck dar vor gesaget, der gebe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen, we dan meyn stetes gebet deglichen vor v. g. gescheyget vnd der liebe got v. g. auch baldt erretten wolle vmb seynes hertz allerliebsthen sonnes yhesu chryssty wyllen amen, dan das das grosche gebet yn der keyrchen yst vnd es van hertzen darvmb gebettet wyrt vor v. g. Meyn frauntlicher herz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben aueh, das v. g. de tzeyt vnd weyl lanck yst vnd v. g. verlangen haben v. g. erlossung, so hoffe ych zu dem lieben got v. g. erlossung vnd gefencknys vs v. g. bantten sall v. g. abgott (wyll) baldt erlosset wertten myt allen fraudten, er der yungste tag kommen wyrt, dan ych ya hoffe, ych vnd meyner lieben keynder preddyger, auch de gantze lantzaffet werten vnserem lieben here got noch eynne danck-sagung thon he auf ertten yn deysem kleynen landgen, we man spreycht, vnd v. g. noch myt allen frauten wytter zu myr vnd vnsserem hertz-liebsten sonnen zu landt vnd leutten weddere kommen sall, ab gott wyll dem dauffel nach zu trotze, darzu ych hoffe, der liebe gott wyrt vnsser gebett, das alle tage vor v. g. gescheyget, keynnen feller geberen lassen, dan er vns hat heyssen betten, dar zu erhorung zu gesaget hat, was wyr den vatter beytten yn seynnes lieben sonnes namen, das wyl er vns geben, darauf czweyffel ych gantz vnd gar nychtes, er wyrt vns allen gneddyklichen erhoren vnd wen de welt noch eyns so syer wothet vnd tobet, so mosses doch nach gottes wyllen geschen, we der liebe gott vnd vatter weyl, dan er sytz ynnen vyl zu hoch myt allen yren bossen gedancken vnd antzleg, vnd wertten doch al mossen dar vber zu schanden wertten, ab gott wyll, dan ych hoffe, das gebet der vnser sall yren ratt zu nychte machen, man wyrts gewyslichen erffaren, dan mans he saget, das der Frantzosse dem keysser grossen schadden thot, vnsser herre gott weysz woll, we er den stul stertzen sult vnd den Dauyt erretten, ya er wyrt yn erretten zu seyner tzeyt, de vnser here got zum besten weysz, dar zu helff gott baldt myt allen fraudten frolichen amen, dan es hochge czeyt were, ych sterbe sunst bey dessem leben, wan es sulte lenger weren das chrutze, ych hoffes zu dem lieben gott, es sall das lengste gewest seyn v. g. vnd meyn chrutze, dan es nu bys Sundach vber czen wochen wyrt

es V yar, das v. g. gefangen wart vnd myr sydder das meyn hertz ney recht fro yst noch frollichen wortten, dan ych das gefencknys v. g. nommerme vergessen kan, de weylle ych he auff deysser ertten lebe, dan es mych al zu syer dar an erynnert, wan es komet, ych habes aber meynnem lieben got heymgestelt, der wyrts wol myt myr machen, we es ym hertzlichen wol gefelt, der wyrt mych auch eynmahl zn v. g. myt frauden brengen, ab gott wyll, dan ych v. g. als meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl auch nycht bergen wyl, das ych yn tzemlicher gesuntheyt etzunter myt vnserem hertz lieben sonne byn nach gottes wyllen, dan vnser sonne nycht gar freysz alle beytte syn vnd sunderlich der kleyne yst van gantzem hertzen schwach, das myr gantz leydt darvor yst. Vnd we v. g. myr ym schreyben des breffes anczeygen, den myr Hans Roddeloff van v. g. bracht, das ych mych als de mutter gegen ym erczeygen sall, so weysz ych mych gegen den sone nycht anders zu stellen, als wye eynner frommen mutter sych gegen yren keynderen erczeygen sall, so lassz ychs, wan ych anders freys beyn, zu myr hallen, de weyl es aber nycht freysz yst, beyn ych zu ym heyn vber geganen am dag, es hat sych aber myt ym etwas gebessert, ych hoff zu dem lieben gott, es wyrt keynne not myt ym haben, soe sye ych nemans, der yme gram dar zu yst, es mossen sellsame leutt seyn, de v. g. sullichen czeyddung brengen, ych haldtes dar vor, sey haben nycht veyl zu schreyben ader zu redten, de v. g. sulliches vor brengen, ych weysz mych auf meyne letzde heyne fart nychtes mutterlichen zu ym vnd allen sonnen zu stellen, dan ych etzuntter thon, man woldt myrs dan anders lernen, das weys ych armes weyb nycht, dye sunst feyl zu den leuten kommet, ych meynne ausz eynner stuben yn de ander, ych bytt v. g. gantz freuntlichen, v. g. lassen doch erfforsen, we ych mych gegen den sonnen halt, wan ych yn dan vnrecht thon, das ych nycht weysz, weyl ychs hertzlichen gerne thon, sey sen, das sey es nur goedt machen, ych wyl meynnes vor gott vnd v. g. ab gott wyl syere woll verantwortten, dar sorge ych nychtes vor vnd wyl myr auch keyne grae har darumb lassen wachsen ab gott wyll der sachen halben, ych mochte wol schreyben, das myr de leute nycht goedt weren vnd ych moss es glich woll dem lieben gott bevellen vnd steyl dar zn schweygen heyst: pacyencya vnd wyl auch don, we der liebe Dauyt gedan hat yn seynem psalm, als er spreycht, der gerechte mosz vyl leydten aber der here heylft ym aus dem allen, dar myt troste ych mych yn meynem chrutze vnd yst meyn grossere trost alhe auf deysser ertten vnd (wen) das liebe gottes wort nycht meyn trost vnd hofnung were vnd nycht

darmyt vmb geyne, so mosst ych vertzweyffelen yn deysem armen ellendten yammertal, we es der here chreystus selber spreycht, das es eyn yammerthal heysst auf deyser vergencklichen erten, der liebe got erbarm sych vnnser aller vnd gebe v. g. nach v. g. syellen sellichkheyt vnd alles, das v. g. selligen yst am leybe vnd auch der syellen, der helffe auch v. g. aus v. g. geffencknys baldte myt aller fraudten frolichen zu myr vnd meynen hertz liebsten sonnen vmb seynes lieben sunnes yhesu chrysty wyllen ammen, amen, dan ych van gantzem hertzen darvmb beyten don, das weys gott wol. We v. g. weyter schreyben der hoffmeysteren halben, so wyl ych v. g. meyn hertz aller liebsther here vnd gemahl gantz freuntlichen nycht bergen das de Gultackeryn [1]) eczunter gar alleyn yst, vnd yr yre mutter am nesten verganen mytwochen auch gestorben yst, dan se nu nemans hat als yr bruder der yegermeyster vnd gar betrobet yst, ych hoffe sy wyrt sych darzu gebraugen lassen zu eyner hoffmeysteryn, de weyl es v. g. van yr begert vnd haben weyll, aff sych de leutte glich darauff vnnutze machen vnd sprechen, sey were zu schwerfeldyg darzu, we mans yr gunnet, so redt man dar van. Das der keysser seyne dochter nycht gern van sych lest vnd lieb hat, yst keyn wonder, dann spansser art ney goedt wart, ych haldtes darvor, se wyrt nycht woll weddervmb heyn vndder yns nederlant kommen konnen, ader er sych seynnes lebens nommer verseygt alhe, der liebe got wyrt dem gottlosen scheyr nycht me konnen zu seyn, we Dauyt spreycht: got wyrst sey hyn unttern stossen yn dye tyeffe gruben, dye bluttgyrigen vnd falschen werden yr leben nycht zur helffte bryngen, ych aber, das yst v. g. hoffe auf dych meyn gott, der wyrt v. g. nycht verlassen, als weynnych er den lieben Daydt verlassen hat vnd v. g. gewysslichen erretten wyrt baldt, das gebe der liebe gott myt allen fraudten amen, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung als meynnen hertz allerliebsten herrn vnd gemahl nycht verhalten konnen vnd wyl damyt v. g. wedderumb yn seynne gnedygen schotze vnd scheyrm vnseres lieben heren yhesu chreysty traullichen bevollen haben, der helfe v. g. vnd mych myt allen fraudten baldte zusammen amen. Dattom Wymmer Myttwoch nach Valenttyn ym 52 yar. Mageyster Stols, myn bychtvatter lest v. g. seyn vnderdennyges armmes gebet sagen vnd wollen fleyssych vor v. g. bytten, we sy dan auch warlichen thon alle beytte myt fleysz.

Sybyla hertzochyn
zu Sachsen v. g. gemahl.

[1]) Thür. adl. Geschlecht: Goldacker.

89.

1552. Februar 26. [1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych habes nycht [2] v. g. zu schreyben, de weyle posst zu v. g. yst, dan myr de tzeyt vnd weylle van gantzem hertzen lanck yst, das ych erfaren moehte, we es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. auch freys vnd gesunt synt, das were myr eynne hertzliche fraudt zu horen van v. g., dan man he allerley erschreckliehen dyng van v. g. sagen thot, das ych zu dem lieben got trauenn nycht sall seyn vnd yehs van gantzem hertzen syere erschroeken byn, das weysz der liebe got woll, der liebe got lasz mychs ya nyeht erleben sulliger erschrecklicher tzeytung, dan ych verware de armste wyttwyn were auf deyser erten, als noch keyn furstyn yn deysem landte were, der liebe gott behodte mych ya darvor, das yeh v. g. dot nycht erlebe, das were meynem hertzen eyne kleyne fraudt, der ych sunst wenyg hab, vnd v. g. sulten dott seyn, dan man es afflychen zu Wyttenberck auf der chantzel verkondyget hat, yeh hoffe zu dem lieben gott, es wyrt nychtes dar an seyn sullige lougen der leutte, ych hoffe zu dem lieben gott, es wyrt v. g. langes leben bedoutten vnd derselben leutte yr vnderganck abgott wyll, vnd yehs v. g. nyeht bergen kan, das yeh nyeht kan zu freytten seyn yn meynem hertzen, yeh erfar es dan gewysz van v. g. vnd byt v. g. vmb gotes wyllen vmb chreystus yhesus wyllen, v. g. wollen myr doch eyn kleynes breyfleyn sehreyben myt v. g. eygen handt, das yeh myeh doch trosten kandte, aff v. g. leben ader dott yst, yeh greme myeh sunst zu dotte, ych armes betrobtes weyb, de sunst nycht gar freysz yst vnd nomer me so gesunt wyrt werten, als yeh gewest beyn vnd ych myeh gar nyehtes me zu machen [3] kan, yeh verse mychs, Amsdurf wyrts v. g. wol an geczeyget haben, dan yehs ym ya an geczeyget hab. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemalh, ych habe noch eyne goette vertrostung zu meynem lieben gott, der mych hat heyssen beten, dar zu erhorung zu gesaget, was wyr den vater beytten werten yn seynem namen, das weyl er vns geben, so beyt yeh den lieben gott de glichen vor v. g., das der liebe got v. g. yn aller gesuntheyt freysten wollen vnd v. g. dar zu eyn langes leben geben wolle vnd auch vor geyfft vnd aller kranckheyt gneddyklichen vmb seynes sohnes yhesu chreyst behoetten wolle, we yeh dan nycht tzweyfel daran, er wyrt v. g.

[1] Johann Friedrich schrieb den 23. Februar aus Insbruck. [2] sc. konnen vnterlassen. [3] Thüringisch für: das Kleid zuhefteln.

schotzen vnd auch erretten ausz v. g. feyndt handen baldt amen, der liebe gott helffe, das ychs myt allen frauten erffaren mossen, darnach mych nycht eyn weynnych sunder gantz vyl vyl verlangen thot, das wysz der liebe got woll, ych wyl nycht aufhoren, den lieben got darvmb zu beyten, bysz er mych erboret vnd auch erhoren wyrt, da tzweyfel ych gantz nycht an. Auch wyl ych v. g. gantz freuntlichen als meynem hertz allerliebstben heren vnd gemall nycht bergen, das ych yn tzemlicher gesuntheyt beyn myt sampt den sohnen, dan alleyn der kleyne an den pocken leygt hart, schwacb, es hat sych aber etwas myt dem lieben sohne gebessert, vnd ych zu dem lieben got boffen thon, es wyrt keyne not myt ym haben, dan ych etzunter nycht zu ym ghe yn seynner schwachheyt, dan ym scbeyr alle seyn hoffen dar an leygen, das hab ych v. g. auch nycht bergen wollen, da myt v. g. auch erfaren, we es dem kleynen ghet, dan ych warlichen grosse sorge vor dem lieben sohne gchat habe der heyssen stouben halben, das ych mych besorget, sey worten yn zu beysz halten, gott sey gelobet, sey seynt nou eraussen, dan es nycht woll retten kan vnd essen, so voll yst es vmb das maulgen, ych boffe zu gott, es sall keyne not myt haben, es synt ym auch etzunter auf de tzong komen vnd das angesycht gantz vol yst, der liebe got helfe, das es ym ya nycht schaden thon, ychs hoffes ab gott wyll, das alles hab ych v. g. auch nycht bergen konnen, als meynen hertzallerliebsthen beren vnd gemahl, dem ych damyt dem lieben getrauen gott yn seynen gnedygen tzotze vnd scheyrm vnseres herrn ybesu chreysst traulichen bevellen thon, der helffe v. g. ausz v. g. gefencknys baldt myt allen frauten frolichen amen. Ych byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch weddervmb zu weyssen thon, we es v. g. etzuntter allenthalben gheyt, aff v. g. des gefencknysz scheyr losz were, das hort ych van gantzem hertzen gern van v. g. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ych keynen eckerweyn mehr haben vnd das fas gantz auf der nehe [1]) yst vnd scheyre nycht mehe zu dryncken daug, es yst aber eyne scbandte van myr, das ych v. g. dar myt beschweren sall, ych weysz nycht, we es zu ghet, das de eckerwyn nycht komen, ader ab sey auch recht bestalt synt, das alles hab ych v. g. yn eylen nycht verhalten wollen als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem lieben got traulichen bevollen hab. Datom Wymmer den Freydag nach Mattheyas hab ych deyssen bref geschreyben v. g. ym 52 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

[1]) neige, thüring. nege.

90.

1552. März 8.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl. V. g. schreyben [1]), das v. g. an mych gedan hat, hab ych den sundag Ynuocavyt vberkomen myt tzwey schachtel, dar yn yst gewest yn der eynen 1^{C} suren pommerantzen vnd yn der anderen 4 kragen eyn 2 [2]) henschen, de dan warlichen syer hupes synt vnd de kragen warlichen auch, meyn hertz aller liebsther here vnd gemahl, dan es ya altzo vyl yst van v. g. vnd ychs nomer mehr vmb v. g. verdancken kan, das v. g. myr so vyll scheycken thon, der liebe got betzals v. g. wettervmb hundertfeltyg, vnd ychs vmb v. g. myt meynem armen fleyssygem gebett gegen gott traulichen vor v. g. bytten weyll, we dan warlichen van gantzem hertzen gescheygt dag vnd nacht, das weysz der liebe gott wol, vnd ych zu dem lieben gott hoffen thon, meyn gebet vnd vnser chrystlicher preddycher vnd rechte chrysslicher gebett, das van hertzen ghet, wyrt eynmahl durch de wolcken dryngen vnd v. g. myt allen fraudten weddervmb zu myr vnd den lieben sohnen frollichen brengen, dan vnser lieber here got das seufzen der verlangen nycht lenger zu horen kan vnd auch das schreyn seyner armen chreysten warlichen, das ych van gantzem hertzen vor v. g. bytten don vnd ych zu dem lieben got, er wyrt mych myt den augen seyner barmhertzygkheyt an senn, wye er Petterum angessen hat vnd sych v. g. vnd vnser aller gebet gnedygklichen vmb seynes lieben sohnes yhessu chreysst weyllen erhoren, we er dan zu gesaget hat, was yr den vatter yn meynen namen bytten werdt, das wyl er vns geben, darauf steht all meyne hoffnung vnd vertrauen vnd schweyffel gar nycht daran, er wyrt mych erhoren, dan er wyrt meyn gebett keynnen feler geberen lassen ab gott wyll. We myr v. g. weytter schreyben, das v. g. sehwach synt gewest syeter Hans Roddeloffs abreyssen, wylliches ych hertzlichen erschrocken byn gewest, der liebe gott behoedte ya v. g. lang vnd gebe v. g. eyn langes leben vnd gesuntheyt dar zu myt aller wollfart vnd selliehkheyt amen. Ych wyl v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych samp meynen sohnen yn ezemlicher gesuntheyt beyn, so lang der liebe gott wyll, dan der kleyne sohn noch an den pocken leyget vnd er yr tzemlichen vyl gehat hat vnd es, gott hab lob, wedervmb feyn myt ym yst vnd ym fill kranckheyt myt enwecken wyrt ghen, we de dockter sagen, ych seges hertzlichen gernne, ych wolte vyl lieber, sey synt gesunt,

[1]) Vom 23. Febr. aus Insbruck. [2]) par strich sie durch und setzte 2 darüber.

wan es gottes wylle were, dan kranck, man moss es gott bevellen. Das des kaysers dochter [1]) wederumb abgereysset zu yren heren vnd gemahl vnd sall vnder wegen etwasz schwach seyn gewortten, ych halttes dar vor, sey wyrt etwas wels gessen haben, das yr so vbel bekommen wyrt, we man spreycht, art lesst von artden nycht, so ghet es da auch zu, der liebe got behodde ya v. g. vor geyft vnd aller kranckheyt vnd allem vngeluck vnd vbel amen, das yst auch meyn steddes gebett vor v. g., das weyss gott woll. Ych bedancke mych auch gantz freuntlichen des eckerwynnes, dan er hynt komen wyrt her, dan es warlichen alczo vyl yst, heylft myr der liebe gott weddervmb zu v. g., weyl ych der trauen nomer me vergessen, de weyl ych lebe vnd v. g. wedervmb deynnen myt meynen vermegen, we ych sal vnd auch kan, v. g. weddervmb zu deynnen, das v. g. gefelligen were, wollte ychs hertzlichen gerne, als bylligen yst myt deynen, das alles hab ych v. g. yn eyllen freuntlicher wolmeynung als meynen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht bergen konnen vnd bevelle mych da myt v. g. yn den schotze vnd scheyrm vnssers heren Yhessu Chrysst, der helffe v. g. baldt vsz v. g. feynden handen vnd bandten myt allen fraudten frolichen amen amen, das gebe der liebe gott vnd es auch geschen wyrt, wen man sychs am weynnychste verseyt, der liebe gott weysz wol, we er es machen sal, dem wyl ychs auch traulichen bevellen, der wyrt mych nycht verlassen yn meynen notten vnd v. g. sunderlichen nycht vnd v. g. traullichen beysthan vnd v. g. erretten myt allen fraudten, das ych vnd alle der vnser noch eyn frolliche dancksagun dem lieben gott wertten [2]), v. g. erleddychung halben, das er vnserm lieben Davyd wedderumb errettet hat, ab gott wyll amen. Yungfer Gersse [3]) lesst v. g. auch als vrem hertzlieben her vater gantz fleyssyg konnychen dancken vnd wyl gar fleyssyg vor v. g. bytten, das v. g. baldt wedder zu der frau mutter vnd sohnen myt gesuntheyt vnd frauden weder komen sal, dar zu sal ych van Gerssen amen schreyben. Was sey aber den andern wonschet, das wyl ych nyemans myt deyllen, das sall ych v. g. schreyben van Gerssen wegen, damyt weyll ych v. g. noch eynmahl dem lieben gott traullichen bevellen. Datom Wymmer Deynsdag nach Ynuocavyt ym 52 yar.

Sybylla hertzochynne zu Sachssen
v. g. arme gemahle.

---

[1]) Sie war am 18. Febr. nach Johann Friedrichs Brief abgereist. [2]) sc. thon.
[3]) Unbekannt. Vielleicht v. Gross?

91.

1552. April 2.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben [1]) hab ych van Falten badt den sunabent nach Remyniscere vberkommen fro vor der maltzeyt [2]), ych nycht gern gehort habe, das v. g. tzemlichen gesunt synt, das heysst aber nycht gar gesunt seyn, der liebe gott erhalte v. g. lang yn goetter gesuntheyt vnd yn eynnem langen leben vmb seynes lieben sohnes yhesu chreyssy wyllen amen, dan es warlichen meyn steddes gebett vor v. g. yst vnd bleyben bysz an meyn endte gewysszlichen, v. g. sullen nycht anders erffaren, der liebe gott behoedte ya v. g. vor allem vnfall leybes vnd der syellen ewygklichen amen. Wye myr v. g. weytter schreyben, das v. g. sullen wetter nach Ausperck zeyn [3]), wylliches ych van gantzem hertzen hochlichen erffrawet byn, das weyss got wol vnd ych auch zu meynem lieben gott hoffen tho, eyr neer [4]) v. g. zu vns kommen, v. g. erleddygun wyrt seyn, das hab ych keynen tzweyfel vnd meyn hertz myr gantz frolligen darzu yst, der ewyge barmhertzyge gott gleytte v. g. auf seynem wege vnd behoette v. g. vor allem leydt, gott vatter aller barmhertzygkheyt vnd helffe v. g. myt allen frautten ausz v. g. lanck weylligem geffencknysz myt allen frautten froliehen amen, dan wyr warlichen van gantzem hertzen darvmb beyten thon myt allem fleysze, das weysz got wol, der wyrt vns auch allen, de es van hertzen meynen das seufsen des gebett gnedygklichen erhoren, abgott wyll, dan der liebe gott ya dar zu gesaget hat alleyne, das wyr ym de czeyt weylle lieber here vnd gemahl mossen lassen, dan er weysz, wans am besten yst, vnd braucht an vns keyne argelist, das sullen wyr ym vertrauen, wan v. g. sychs am weynnyehsthen verssen thet, so wyrt de hulfe zum nesten seyn gewysslichen, ych halds darvor, we wol ych nercs v. g. schreyben thon, so schweyfel ych doch gar nychtes an gottes zusagung vnd verheyssung vnd auch erhorung, de er vns zu gesaget hat vmb seynes lieben sohnnes yhesu chrysty weyllen, der wyrt myr nycht liegen, dan er warlichen darzu gesaget hat yn seynen worten, de nycht zu verlassen, de ym vertrauen vnd yr hoffnung auf yn setzen. Meyn hertz liebsther here vnd gemahl, ych wyll v. g. gantz freuntlicher meynung nycht bergen, das ych gott habe lob vnd danck myt den sohnen yn czemlicher gesuntheyt beyn vnd der yungester sohn etzonter yn guter gesuntheyt nach den pocken yst, der liebe gott

[1]) Vom 11. März aus Insbruck. [2]) Man ass damals um 10 Uhr Morgens zu Mittag. [3]) Johann Friedrich schrieb, in 11 Tagen. [4]) Näher.

gebe weyter mit aller gnadten amen. Wans v. g. an gesundtheyt des leybes vnd sunst allenthalben wol gheyne, erffor ychs hertzlichen gern van v. g. vnd we v. g. etzunter yst, ych hab vmmer gehofft, v. g. veren wedder vmb ghen Aussberck [1]), so hore ych nychtes dar van, der halben yst meyn gantz freuntliche beytte an v. g., v. g. wollens myr doch zu wissen thon, wa v. g. etzondter yst, dan myr nycht gar woll bey sullichem wessen yst des kreges halben, der liebe got wendte alle sachen zu eynem goetten endte vnd zu v. g. erleddygun amen, das hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlicher meynung (nycht) verhalten konnen vnd wyl v. g. damyt dem lieben heren yhessu chryst traullichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr vnd den lieben sonen myt frautten her baldt amen, vnd dancke v. g. noch eynmahl alles goeden, das myr v. g. etzuntter ertzeyget haben, myt dem wyn vnd kragen vnd pommerantzen, der liebe gott wyrt es v. g. am anderem orte weder geben vnd ych myt gantzem fleysz for v. g. bytten weyll, we ych dan alle wege thon. Dattom gegeben zu Wymber den Sunabent nach Letare ym 52 yar.

Sybylla v. g. gemahel
geschreben myt eyle.

92.

1552. April 27. [2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl. Ych wyl v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych v. g. breyff myt hertzlichen fraudten vberkommen hab den Myttwoch nach Quasimodogeneti [3]), dan ych eyn hertzlich verlangen nach v. g. breyf gehat hab vnd myr de tzeyt vnd weyle gantz lanck darzu gewest yst, bys myr der liebe got eyn mahl eynnen breff van v. g. bescheret hat, das ych dem lieben got nommer me verdancken kan. Das v. g. yn sullicher goetter gesuntheyt yn deyssen ferlichen tzeytten seyn, das man ya seytt, das es gottes gnedyger weyl yst vnd das gebet des meynen vnd vnseren anderen aller chreysten gebet nycht vergeblichen yst, gott habe lob vnd danck yn ewygkheyt amen, der de seynen nycht verlesst, de auf yn trauen, der liebe got gebe, das ych van v. g. weytter thon schreyben, das de sachen v. g. erleddygun halben gott lob auf guthem wege sthet, dar zu helfe balde der liebe here Yhessu Chreyst

[1]) Johann Friedrich war in Insbruck. [2]) Antwort auf den Brief Johann Friedrichs vom 12. April, sehr kurz, aber tröstlich für die Befreiung. [3]) Mithin nach 16 Tagen von Insbruck.

myt seyner gotlichen gnadten vnd barmhertygkheyt myt allen frautten frollichen amen, dan myr der breyf eyn hertzlicher frollicher breyf yst, vnd meyn hertz gantz frollichen yst gewortten der gutt neuen czeydong, der liebe gott wyrt weytter seynne gnadte darzu geben, das baldt alles goet myt v. g. wyrt werden vnd ych non vmmer me hoffnung haben wyl zu meynem lieben gott vnd vmmer eyn besser hertze fassen weyll, dan myr van gantzem hertzen leytte were vor v. g., do ych kheyne botzofft van v. g. vberqueme. Aber got lob vnd danck byn ych van gantzem hertzen fro, heylf du getrauer lieber got, das ych baldte noch besser tzeytung van v. g. vber kom vmb seynes lieben sonnes yhesu chryst wyllen amen, amen. Ych wyl v. g. auch yn eyllen nycht bergen, das ych sampt den lieben sohnen yn tzemlicher goetter gesuntheyt byn, so lang der liebe gott wyl, das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd wyl da myt v. g. dem lieben herrn Yhessum Chrysst traullichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr vnd lieben sohnen myt allen frautten baldte amen. Dattom Wymmer den Myttwoch nach Quasymodogenitty ym 52 yar.

Sybilla hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahl.

93.

1552. Juni 1. [1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych von Yorgen Amstorff myt gantzem fraudten entfangen vnd ychs e. gnadt gantz freuntlichen nycht bergen kan als meynem hertzallerliebsten heren vnd gemahl, das ych so hertzlichen fro wart, das ych den Yorgen Amstorff nycht kant, bysz er myr v. g. breyf vberantwort vnd ych so hertzlichen erfrauet dar nach wart, das ych nycht essen kondte noch dreyncken vnd wen myr v. g. noch so eynen guten ecker weyn gescheycket hetde vnd malmesyere darzu, dem ewychen gott sey vor sullichen gnadten vnd vetterliche gute vnd waldatt vnd sunderlichen vor v. g. erledygung lob, eyr vnd danck gesaget van nu an bysz yn ewychkheyt amen amen, der v. g. vnd meyn auch aller chreysten gebet so gnedyklichen erhoret hat vnd auch gnedyklichen vnd weyter erhoren wyrt vmb seynes lieben sohnes yhesu chreyssty weyllen vnd (wir) nu van gantzem hertzen nach fleyssiger beten wollen, das der liebe getreue gott v. g. auf seynen wege geleyten

[1]) Antwort auf den fehlenden Brief Johann Friedrichs, in welchem er seine Erledigung verkündet.

wolle vnd v. g. vor aller far leybes vnd der syellen gnedyklichen leyten vnd foren vnd ya baldt v. g. myt gesuntheyt vnd fraudten zu myr vnd den lieben sohnen, de dan auch van gantzem hertzen erfrauet seynt, myt allen frauten brengen, we wol es etliche leute nycht glauben wollen, da leyget nychtes an, ych hoffe, sey wertens erfeyndten de gotlose leute vnd es warlich der liebe got zu der rechten tzeyt hat getroffen, es were sunst muhe vnd arbeyt he worten van den lauszychten theynten fresser[1]). V. g. versteyn mych syer wol. Hans Rodeloff yst es warlichen nycht, dan er es myt v. g. helt, das lob ych yn dar zu, dan ych yn lang genunck han mossen schweygen, meyn elter sohne dar zu, dar van ych nychtes gehort haben, dan er v. g. gantz keyntlichen myt trauen gemeynet hat gegen myr alleczeyt vnd auch gegen myr, der halben bytte ych v. g. gantz freuntlichen als v. g. hertz liebsthen gemahl, v. g. wolten doch gegen dem lieben sohne den czorn fallen lassen, hat er etwas weder v. g. gedan, vyllicht yst es seynne schult nycht, er hat wol mossen thon, was sey gewolt haben, das weysz ych geweysz vnd yst auch warlichen ware, vnd auft gesaget, ych wyl mych leyden, bysz meyn lieber here vater kommet, das weysz got vnd yst auch war, vnd byt v. g. gantz hertzlichen vnd freuntlichen, v. g. wollen keynen vngefallen auf mych haben, dan ychs ya schuldyg byn, den lieben sohn zu verantworten vor v. g., dan ychs das geweysz wol weysz, wan v. g. breyf dem lieben sohne her scheycket vnd es meyn sohn yn antzeyget hat, haben sey gleych wol gedan, was sey gewolt haben, ych beyn es warlichen auch wol ynnen he wortten, dar vmb ych v. g. auft vmb sunst nycht geschreben hab, es were hochge tzeyt, das v. g. weder zu vns queme her, bysz vns got erhoret hat vnd ych vmmer nu hoffen thon, v. g. werdten baldt zu myr kommen, es geschehe, weyllichen weck es der liebe gott haben weyll, der liebe gott gebe ya myt allen fraudten, der helffe v. g. vnd mych myt aller gesuntheyt wedderumb zusammen amen. Meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, we myr v. g. weyter schreyben, aff myr vnser sohn auch den breyff hat lassen lesen, den yn v. g. geschreben hat, so wyl ychs v. g. freuntlichen nycht bergen, derselber zu myr komen yst vnd myr den breyf gantz kyntlichen hat lassen lesen vnd dar yn nychtes mehe fonden hab, dan alles goets, dem ewygen gott sey noch eynmahl vnd yn ewygkheyt lob, ere vnd danck darvor gesagget, der doch de seynen nycht verlesst, de auf yn trauen vnd hoffen, we

[1]) Lausigen Dintenfresser; wir haben nicht finden können, welchen Beamten sie darunter versteht.

Davyt spreycht yn seynem psalm XCI, er ruft mych an, so wyl ych yn erhoren, ych byn bey ym yn der not, ych wyl yn eraus reyssen vnd zu ehren machen, ych wyl settigen myt langem leben vnd wyl ym zeygen meyn heyl, das hat der getraue got eczundter angefanen myt v. g. vnd auch myt allen fraudten vollendten geweyszlichen wyrt, vnd wan sey noch zu bersten sulten darvber de meyssner vnd gleyssner[1]), ych wyl geschweygen, der he synt, dem bereyt der mut syere entfallen yst da recht auf de grossen bauren; ych sult anders schreyben, ych hats vergessen vor grosser fraute, de ych van v. g. erleddychung halben hab, gott habbe lob, eyr vnd danck dar vor alleczeyt, der helffe, das ych nu auch scheyre erfaren mosste, wo v. g. etzunder yst[2]) vnd aff v. g. auch scheyre zu myr vnd den lieben sonen kommen wyrt, weylliches ych van gantzem hertzen hoffen vnd darnach verlangen thon, vnd ych den lieben gott van gantzem hertzen nu weytter beytten thon, das er v. g. vnd mych myt aller gesuntheyt wollte wedderumb zu sammen brengen vnd er v. g. auf v. g. wege gleyten vnd foren, auch for aller far leybes vnd der seyllen gnedygklichen behotten amen. Meyn hertzallerliebster here vnd gemahl, es hat myr vbel myt dem breyf geganen, den ych v. g. weyter schreyb, auf den breyf, den v. g. dem son schreyb, dan yn marckgraf Alberycht dem botten genommen hat, der fromme bossewycht vnd wol me breyfe darzu, de den der sohn anch an v. g. geschreben hat, ych byn darvber so beytter bose gewest, aff er sey auf gebrochen hat, kan ych entlichen nycht wyssen. Ych bedancke mych noch eynmahll der freuntlichen grosz, de myr v. g. yn demselben breyf hat zugeschreben, v. g. konnens nommer me glauben, we eyne sulliche fraut yn deysem kleynen lentgen yst vnd eyn sullich frolocken yst, das de leutte scheyr nycht wyssen, was sey thon vor frautte vnd magyster Stols, meyn bychts vater wonst v. g. van gott dem almechtygen zu sullicher erleddygun vyl vyl gluck vnd heyl vnd alle sellichkheyt, dar zu das v. g. freys vnd gesunt zu myr vnd den lieben sohnen vnd der gantzen lantschafft myt frauten kommen mossen amen, dan der goette man auch van gantzem hertzen fro dar zu yst, vnd docter Schneb [der bekannte Schnepf] van ychn [Jena] vnd alle leute, de ych v. g. nycht alle auf zeygen kan vnd auch Amsdorf v. g. wol antzeygen wyrt, dan ych mych scheyr mote geschreben hab vnd ych meyn lebe lanck des reymes nycht vergessen kan, de weyle ych he lebe, vnd meyr keyn lyeber breyf (von) v. g. kommen yst, als

---

[1]) Darunter versteht sie, (im Gegensatz zu den Albertinern), im Allgemeinen alle Gegner Johann Friedrichs. [2]) Er war in Villach.

deyser breyf, den myr Yorgen van Amsdorfft bracht hat, der liebe gott helffe, das ych nu weyter besser botzofft van v. g. vberkommen mosse vmb seynes lieben sohnes Yhesu Chrysty wyllen, der erhalte v. g. lang yn goeter gesuntheyt vnd frollichen amen, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht verhalten wollen vnd bevelle v. g. damyt dem getrauen gott yn seynne gnedygen tzottze vnd scheyrm vnssers heren Yhesu Chrysty, de gleyte v. g. auf allen v. g. wegen vnd behode v. g. vor allem leyte, got vater aller barmhertzykheyt, der helfe v. g. vnd mych bald zu samen myt allen frauten frollichen amen, amen. Datom Wymber Myttwochen nach Exaudi ym 52 yar.

Sybyla hertzochynne zu Sachsen
v. g. gemahl, nommer gott lob, traurychtte.

94.

1552. Juli 15.

Hochgeborner furst, freuntlicher, hertz allerliebster here vnd gemahl, ych habes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weyl botzofft zu v. g. yst, an vrsachen nycht, dan ych so lange keynen breyf noch post van v. g. hab vberkommen[1]), yst myr van hertzen leytde vnd ych mych ymmer besorgen thon, es ghet v. g. nycht wol oder v. g. synt yrgens schwach, da den der getraue gnedyge gott genedyklichen vor seyn weyl, we ych zu dem lieben gott hoffen tho nycht seyn sol, dan ych myt sampt dem frommen predycher mageyster Stols vnd myt den meynen van gantzem hertzen fleyssych beytten thon, das v. g. myt allen fraudten vnd gesuntheyt weder zu myr vnd den lieben sohnen komen sall, das yst etzunter das grosshe gebet vor v. g., dan es de welt nycht als glauben wyll vnd noch yr eyntheyls an v. g. erleddygun tzweyfellen thon, de laussychte leute mochten eynen dorycht machen vber sullig einretten, ych dancken meynen hertz liebsten gott, das myr v. g. selber myt eygener handt geschreyben hat[2]), ych wosste sunst selber nycht, we ym darvmb were, gott dem lieben vater sey lob, eyre vnd danck dar vor gesagget, das es war yst, das v. g. leddyg vnd losz yst, ych haltes gentzlichen da vor, we sey es gerne syen, so retten sey davan, ych hoffe, abgott wyll, der glaub wyrt ynen zu handen komen, das sey es glauben mossen, wan

[1]) Ein Brief Johann Friedrichs vom 8. Juli war unter Wegs. [2]) Dieser Brief fehlt; der letzte welcher vorhanden ist, datirt vom 12. April aus Insbruck.

sey gleych nycht wollen, de gleyssner vnd meyssner, ych hette seheyr de Dorynger auch darzu geschreben, ych hett mych zu weyt vergreyffen, wen ych das gedan hette, vergebe myrs got, der halben yst meyn gantz hertzliche vnd freuntliche bytt an v. g., wollen myr doch ya zu wyssen thon, we es v. g. etzunter nach v. g. erleddygun ghet, aff v. g. noch yn gutter gesuntheyt synt vnd v. g. baldt zu myr komen wollen, dan mych van gantzem hertzen darnach verlangen thon vnd es hertzliche hochgeczeyt were yn dem landte. Auch wyl ych v. g. gantz freuntlichen gebeten haben, v. g. wyllen myr doch zn wissen tho, wo v. g. eczundter yst, ab v. g. nycht weyll [1]) scheyr nerer zu myr komen, dan man saget ya dare van vnd ychs nycht er glauben wyl, v. g. schreybens myr dan myt eygner handt auf eyn kleyn tzeddelligen, so weyl ychs glanben, dan v. g. konnens nycht glauben, was he her vmb vor logen retden ghen vnd auf der gleysner seyten, ych hoffe der liebe gott wyrt sey vngestraft nycht lassen geweysslichen der vnnntzen rett halben, de sey thon, der lebe got vergebes ynen, yst es ynen anders leyt, das hab ych v. g. yn eylen nycht verhalten als meynen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem ewygen gott gantz traullichen bevellen wyll alleczeyt durch vnserem heren Yhesn Chreyst, der helffe v. g. baldte zu vns here myt fraudten amen, amen. Ych wyl v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych yn tzemlicher gesuntheyt byn myt den lieben sohnen, dan myr eyn flosz vor das ore gefallen yst, das ych nycht woll horen kan, ych hoffe zu dem lieben got, es wyrt keynne not myt myr haben, dan myr dockter Matheus [Ratzenberger] etwas darvor gegeben hat, das ych hoffe, es sall sych weddervmb vertzeyn myt gemach, es were keyn wonder sulliche kranckheyt ych die VI yar ych gehat habe vnd noch, der liebe got helfe v. g. vnd mych myt gesuntheyt zusammen, daran es gantz nycht czweyfellen thon, dan das meyn hertzliches beytten gegen den lieben gott yst vnd er mych auch ab gott wyl erhoren wyrt, de weyl er mych so weyt erhoret hat, wyrt er mych nach weytter erhoren, abgott weyll. Datom Wymmer den Freydach nach Margareytta ym 52 yar.

Sybyla, hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

Ych mochte auch hertzlichen gerne weyssen, wye sych meyn bruder etzunter gegen v. g. helt, ych halts, we eyn losser armmesst [2]).

[1]) Von Wollen war noch nicht die Rede, Johann Friedrich war des Gefängnisses ledig, musste aber dem Kaiser noch folgen. of. Burkhardt pag. 61.
[2]) arm (er) ist.

95.

1552. August 19.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher, hertz aller liebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych aber ynmahl, gott habe lob, vberkommen van v. g., dan ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen kan, das mych van gantzem hertzen verlanget hat vnd myr de czeyt vnd de weylle da bey lanck yst gewest, da myt ych erfaren hab, we es v. g. ghet, dan ych mych vmmer besorget habe, v. g. synt yrgens schwach, da der liebe getraue got gnedyklichen vor seyn wolte, vnd ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen kan, das ych van gantzem hertzen hochlichen erfrauet byn gewest, das v. g. yn guter gesuntheyt synt, we ych dan auch yn v. g. forychten breyf auch erfaren hab, den myr Falten, bote hat bracht vor IIII wochen am nesthen verganen dynszdach, vnd ychs dem lieben got nomer mehe verdancken kan, das er v. g. so scheynberlichen ausz heylft, vnd der liebe got v. g. noch weyter helfen wyrt, vnd ych auch van gantzem hertzen myt allem fleysz den lieben got darvmb beyten thon, das (er) v. g. yn langer gesuntheyt (erhelt) vnd eyn langes leben dar zu geben woll, we dan mageyster Stoltze darvmb fleyssych bytten thot, vnd vnser here got vns auch erhoren weyrt, we er bys her gedan hat der liebe got, so weyrt er noch weyter thon durch das liebe gebet, der weyrt v. g. myt allen fraudten weddervmb zu myr vnd zu vns allen myt aller gesuntheyt brengen. Der liebe got gebe baldte myt allen gnaden vnd fraudten frolichen amen, darnach mych auch van gantzem hertzen verlangen thot vnd nycht vnbylliche, dan ych v. g. scheyr yn VI yaren nycht gesen habe vnd vylleicht wol lenger, als mych doncket yn meynem seyne, das ych auch nycht sulte eyn hertzliches verlangen nach v. g. (haben), das were myr nycht lieb, doch myt massen, das ych also thon solte, we etliche, de gar dorycht nach yren mennern wollen werden, da behoede mych got for, ych kans wol erwarten, wyls der liebe got, der gebe, das v. g. sachen zum aller besten gereychen mossen zu gottes lob vnd eyre seynes heyligen namens vnd zu gluck vnd heyl v. g. syelen sellichkeyt vnd zu freydt vnd eynychkheyt, zu v. g. landt vnd leuten vnd alle walfart dar zu, das helfe v. g. der ewyche goetdyge got, der helfe, das myr v. g. baldte myt gottlicher verleyhung froliche gute czeytung v. g. halben schreyben mossen, das ych auch eynmahl erfrauet mosse werten amen. Ych wyl v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych sampt den lieben sohnen yn tzemlicher guter gesuntheyt (byn) vnd ych hoffe zu dem lieben gott, es alles goedt

myt dem kleynen sohn wyrt werden, do sey [1]) ya wol trost darzu, dan sey vmmer got darzu neymet myt seyner hulfe, der wyrt es auch zum allerbesten myt ym machen, dan (sey) van hertzen dar vmb byten lesst vnd sey yn lesst yn den garten ghen, wan er wyl, vnd ych myt dem lieben sohn geredet hab, vnd er goeter dyng darzu yst vnd er myr nycht vbel gefelt, besser vnd lichtferdyger dan vor heyn, ych hoffe zu dem lieben got, es wyrt keyne not haben, dan es warlich eyn feyn gescheycket weyb yst meynes ansennens, so vyl ychs mych versthe vnd ych myt den lyeben sohnen vnd alle fromme chreysten frauen, das v. g. nu vns neer komen don, dan v. g. glaubens nycht, we sych mageyster Stols darauf frauen dot vnd alle fromme chreystliche predyger, de es gerne sehn, das alles hab ych v. g. yn eylen nycht bergen konnen als meynem hertz aller liebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem lieben getrauen gott myt allem fleysz bevellen thon, der v. g. auf v. g. wege geleyten vnd vor aller far leybes vnd der syelen gnedyklichen behoden wyl, der helfe v. g. zu myr vnd den lieben sohnen vnd landt vnd leuten myt frauden weder her zu vns allen amen, darnach wyr alle don verlangen vnd ych ya sunderlichen nycht. Datom Wymer den Freydach nach Marya Heymmelfart ym 52 yar.

Sybylla, hertzochynne zu Sachsen
v. g. gemahle.

96.

1552. September 5. [2])

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther here vnd gemahl. V. g. schreyben hab ych entfangen den Sunabend nach Egeddyus [i. e. 3. Sept.], we ych weder van Yehn quam myt mynem elsten son vnd ych gar keynne lost der yaget halben gehat habe vnd nychtes eraussen woldte lauffen, ych haldt es dar vor, es wyrt de schult seyn, das Egeydyus so nah yst gewest vnd es alles nach Wolf-

[1]) Nämlich eine Frau aus Freyberg, welche den Höcker des jungen Prinzen curiren sollte. Sie nannte sich Ursula die Clement Hochein von Freyberg.
[2]) Hier fehlt mindestens Ein Brief Sibylla's aus der zweiten Hälfte des Juli, den er am 5. August aus Insbruck beantwortete. Die Antwort ist jedoch so unbedeutend, dass sich aus diesem Briefe kein Schluss auf das, was Sibylla geschrieben, ziehen lässt. Am 4. September schrieb Johann Friedrich bereits, dass er auf der Heimreise begriffen sei. Mit diesem Briefe schliesst die Correspondenz aus der Gefangenschaft. Ueber Johann Friedrichs Reise und Ankunft in seinen Landen vergleiche man meine Schrift, Johann Friedrichs Gefangenschaft.

fesdorf gelaufen yst, we de yegerknecht sagen, vnd sey auch sullen bereytd an heben zu schreyen, we sey sagen. De beste losst, de ych zu Yhen geseyn habe, das yst der liebe weyn, der stheyt aus der massen wol vnd gantz voll, als ychs yn den [4½] yar scheyr gantz VI yar (nicht) geseyn hab, dem lieben got sey lob, eyre vnd danck darvor gesaget yn ewychkheyt amen. Meyn freuntlicher, hertz allerliebsther her vnd gemahl, yn v. g. schreyben hab ych auch myt frolichen gemodte vernommen, das v. g. yn guter gesuntheyt synt, wylliches meyr eyne hertzliche fraudte yst gewest zu horen, der liebe got gebe ya lang myt aller gnaden, der gebe v. g. eyn langes leben vnd gesuntheyt dar zu lange amen, das yst meyn gantz fleyssyche bytte zu meynem lieben gott, vnd er mych gneddychklichen erhoren wyrt vmb seynes, lieben sonnes Yhessu Chrysty wyllen, der hat meyn vnd aller frommen chreyste gebet ya erhoret, das man es ya vor augen seyt, we wonderlichen er v. g. geholffen hat van v. g. feynden handen, de v. g. gantz auffressen woldten vnd sey es nycht vermogchten zu wegen zu brengen, danck hab du meyn liebster gott, der de seynen noch ney verlassen hat, de ym yn yren noten vertrauen, de lest er auch nycht zu schanden wertden alhe auf erdden vnd darnach ewychklichen. Ych byn auch van hertzen fro for v. gn., das sych k. may. so gnedychklychste vnd so gantz wol myt v. g. stat, es kompt sulliche gnad nycht van kayser, sundern gotdes gnadt yst es, der hat dem keyser seyn hertze gelencket, we es der liebe got hat haben wyllen vnd das liebe gebet, das auch van hertzen geganen yst, hat geweyssliehen auch dar zu geholfen, vnd auch, we Dauyt sagt yn seynem psalm der XXIII, er lencket yn alle yrs hertzen gedancken vnd machts nycht, we sy es haben wyllen, sundern we es der liebe got haben wyll, so moss es gescheyn, da wyrt nycht anders ausz vnd v. gnad sachen, so wol bey dem kayserliche magystat wol steht, dem lieben gott sey lob, eyre vnd danck dar vor gesaget, der gebe weyter seynne gnade darzu, das es also bleybe, we ych zu dem lieben gott hoffen thon. V. g. schreyben myr van eyner grossen gewaldygen kregssfulck zu ross vnd zu fuss, das keysserliche magestat haben vnd seyne magestat yre feynde vnd wederwerdygen zu suchen, da wyrts vbel zu geheyn, der liebe got behoede vns nur he yn deyssem kleynnen lendgen ab gott wyl, vnd dan v. g. yren gn. abscheyd werden erlangen von k. may., das gebe der liebe gott myt aller gnaden vnd sellichkheyt amen vnd v. g. auf das aller forderlichste, so es geseyn kan, vnd v. g. sycher geleydte haben kan (sic!) durch zu kommen kan zu mir zu fugen vnd kommen, das gebe der ewyge barmhertzyge got myt allen fraudten baldt, vnd ychs

van gantzem hertzen hoch erfrauet byn, das der liebe got v. g. vnd mych auch eynmal zusamen helfen wyl, dan es tzeyt eynmalh tzeyt yst, der liebe got (helf dar) zu myt allen fraudten vnd auch myt gesuntheyt amen, vnd myrs v. g. yn geheym geschreben haben vnd mych gantz gebeten haben, ych sall es neymandes wyssen laszen nach sagen, v. g. sullens ab gott wyll van nymants erffaren, das ych es sagen wyl, wan myrs v. g. verbeudten vnd sulliches yn geheym dar zu schreyben, das lasz ych, so ners byn ych gott lob nycht vnd myr myt meynem breyf wol, so woll yst, das ych auch etwas yn geheym weyss, als de daher gheyn vnd de haupter zusammenstecken vnd wyssen nycht, was sey vor logendten retten wyllen, behode vns gott, der breyf yst myr lieber, dan meyn gestheyckter rock, das ych auch eyn geheym eynmall eynen breyf vberkomen habe vnd myr v. g. de gewysse tzeyt nycht anczeygen kan, da leyget nychts vyl an, ych wyl aber den lieben gott myt allem fleysz traullichen vor v. g. bytten, das er v. g. myt sychereym geleyde durch seyne lieben engellen geleyden wollen auf v. g. wege, we (er) den lieben Yacup geleydt hat vnd vor aller far behoddet hat, also wyrt er v. g. auch geleytden vnd v. g. zu myr brengen, das helfe v. g. der liebe yhesu chreyst baldt frollichen amen vnd mych van gantzem hertzen dar nach verlangen thon vnd nycht vnbyllich, das hab ych v. g. yn eyllen nycht verhalten wollen, als meynem hertz allerliebsten heren vnd gemahl, dem ych dem lieben gott traullichen bevellen thon yn den tzotze vnd scheyrm vnsers lieben heren yhesu chreyst, der helfe vns baldte frolichen zusammen amen. V. g. werdens myr wol zu wyssen thon, wan v. g. komen werden yn geheym vnd ychs ya billicher (eher) wyssen suldte, dan anderen vnd ych das grossthe chrutze darvber haben vnd noch, heylf gott, das ychs ya baldte erffaren mosse amen vmb feyller vergunner weyllen, de es nycht gern segen, das ychs eyre weyssen sulte, dan sey, ych hoffe zu dem lieben gott, ych werde es eyr erffaren, abgott wyll amen. Ych wyl v. g. auch nycht bergen, das ych myt den sonen yn tzemlicher gesuntheyt byn vnd se alle wol zu dem sohne trosten don, als ych dar von hore, mych doncket, es wechst etzunder, we ych nach Yhen geczogen byn, ych hoffe v. g. werden yn (sc. Wein) baldt selber syen ,abgott wyl, vnd wyr alle danach verlangen thon van gantzem hertzen, ych auch warlichen, das hab ych v. g. yn eylen gantz freuntlichen nycht bergen konnen. Dotom Wymmer den Mondach nach Egeydus ym 52 yar.

Sybylla, hertzochynne zu
Sachsen v. g. gemahl.

97.

1552. December 8. [1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther here vnd gemahl, wans v. g. sampt den lieben sohnen glucksellich vnd v. g. goette lost dar zu auf der schweyn yaget [2] hedten vnd auch gesunt darzu weren, das wer meyr eyne hertzliche fraudte zu horen van v. g. alle. Meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, de weyl myr hyndt auf den abent der liebe got krammetzfogel beschert hadt, so hab ychs ausz hertzlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu vhersendten eyn halb schock vnd myt freundlicher byt, v. g. wollen sulliches van meynent wegen myt sampt den lieben sohnen yn gesuntheyt geneyssen vnd sey v. g. alle wol bekommen, hort yehs hertzlichen gernne, dar myt wyl ych v. g. sampt den lieben sohnen yn den gnedygen tzotze vnd scheyrm vnsers heren yessu ehreysty traulychen bevellen, der helfe v. g. vnd den lieben sonnen gesunt wedder her baldt amen. Geschrcben myt eylle. Datom Wymmer den Donnersdach nach Nycklas ym 52 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahlle.

98.

1553. März 11.

Hochgeborner furst, meyn freuntticher, hertzallerliebsther her vnd gemahl [3], ych habs ausz gantz freuntlicher, hertzlicher trauen nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weyl bottzofft zu v. g. yst, da myt ych doch erfaren mochte, we es v. g. auf dem weg geganen hat, aff v. g. auch freysz vnd gesunt synt heyn kommen yn dem grossen schne, den myr van gantzem hertzen leyd vor v. g. yst gewest vnd ych den lieben got van gantzen (hertzen) traulichen gebeden hab, das er v. g. vor aller ferlichkeyt leybs vnd der syelen gnedychlichen behoeden wolle, vor allem leyd vnd v. g. myt gesuntheyt heyn durch helfen, we ych zu dem lieben got hoffen tho, das es also sey, dan ych meyn lebdag eynen sulchen grossen schne nach ney he gessen hab, de weyl ych he ym land beyn gewest. Es nehet sych alls dem yungsten tag, der liebe got erhalt vns allen bey seynem wort amen. Ych wyl v. g. auch nycht bergen, das ych yn tzemlicher gesuntheyt

[1]) Die folgenden Briefe sind an Johann Friedrich, während er sich innerhalb der sächsischen Länder aufhielt, gerichtet. [2]) In Wolfersdorf. [3]) Er war in Coburg wegen der Erbhuldigung nach Johann Ernst Tode.

beyn, der liebe gott wends zum allerbesten myt myr nach seynem wolgefallen. Meyn hertz aller liebsther her vnd gemahl, ych bedancke mych gantz freuntlichen v. g. krammetfogel, dan es altzu vyl yst, ych hab vmmer gesorget, es word aber nycht recht myt den krammetfogelen zu gheyn, das ych aber dar vber beroucket worde we nu, das wer nycht goedt vor mych, ych worde sunst gehencket werden, behoede der liebe got. Meyn hertz allerliebster her vnd gemahl, ych mochtde hertzlichen gerne wyssen, we sych de hertzochynne [1]) gegen v. g. heldt, ab sey wyl from werden, ych hab aber grosse sorg dar vor, das alles hab ych v. g. yn freundlicher meynung nycht bergen konnen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych alletzeyt vnd auch etzvnder dem lieben getrauen got gar traulichen bevellen thon, der woldte v. g. myt sampt den lieben sohnen vor allem leydde vnd kranckheyt gnedyklichen behoedden amen. V. g. wolle meyn neres [2]) schreyben keynen vngefallen dragen auf mych. Datom gegeben zu Weymmer Sunabent nach Frederychs dag ym LIII yar.

Sybylla hertzochyn zue
Sachssen v. g. gemahl.

99.

1553. April 27.

Hochgebornner furst, meyn freundtlicher, hertz allerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben [3]) hab ych myt sampt meynes her bruder schreyben vberkommen heudt Donnersdach vmb eyn aur vnd ych seyner lieb he wedder antwort darauf gegeben hab, de weyl myr v. g. zu schreyben, das meynes bruders deyner nycht lang dar verharren wyrt, das ych dan wol glauben kan, de weyl sulliche kreg vorhanden synt, v. g. glaubens nycht, we meyn her bruder so schellich darvber yst eyn seynem breyf, ych weyl yn v. g. abgott weyl lesen lassen, wan v. g. nu wels gott weder zu vns komen, meyn bruder trost noch eben woll darzu, ych hoffes selber, vnser here gott wyrt gnadt darzu geben, das es nycht not wyrt haben abgot wyl, doch was gott wyll meyn hertz allerliebster here vnd gemahl, wans v. gnad sampt den lieben sohnen yn gudder gesuntheyt vnd sunst gluck sellich vnd wol gheyn, das were meyr eyne hertzliche fraudt zu horen van v. g. Ych wyl v. g. auch gantz freundtlichen nycht bergen, das ych myt meynem

[1]) Catharina, Gemahlin Johann Ernsts. [2]) i. e. närrisch. [3]) Vom 26. April aus Gotha.

sohn yn yungsten tzemlicher gesuntheyt byn nach gelegenheyt meyner sachen, dan ych v. g. nycht recht (schreb), wan ych v. g. schreb, das ych recht freysz were, da dett ych vnrecht an, ych hoffe es wyrt eynmall myt myr besser werden, wan nu der liebe may kompt, ych meyn den lieben yungsten dag. Meyn hertz allerliebster her vnd gemahl, he vbersendte ych v. g. meynes brudern breyff [1]) bey v. g. breyf, ych meynen her bruder wedervmb zu geschreben hab vnd hoffe v. g. yn wol zu recht bestellen, das yn meyn her bruder zu eygen handen vberkompt, das alles hab ych v. g. yn eyllen nycht verhalden konnen, damyt wyl ych v. g. dem lieben gott traullichen bevellen, dan ych byn mud vnd faull. Gegeben den Donners(tag) nach Yubelate ym 53 yar.

Sybyla euer gn. gemahl.

100.

1553. Juni 9.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. breyf hab ych gestern Donersdag vberkomen vnd byn van gantzem hertzen hochlichen erfrauwet wortden, das v. g. an leybs gesuntheyt noch whol ghet, dem ewychen got sey lob, eyr vnd danck darumb gesagget, der erhalt eur gnadt yn langer gesuntheyt yn aller wolfart vnd ferlichkheyt leybes vnd der syelen vnd vor allen v. g. feyndte, sey synt seychtlichen adder vnsychlichen amen, darvmb beyt ych den lieben gott deglichen yn meynem gebet. We v. g. auch gern wyssen woldte, we es myr ghet eyn meyner schwachheyt, so weyl ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das es sych got habe lob tzemlichen myt myr gebessert hat noch goddes weyllen, dan ych warlich van gantzem hertzen syer schwach bey(n) gewest, das ych mych meynes lebens nycht mehe versyen scheyr hedde, eyne sulliche kranckheyt hab ych etzunder gehat meynes gantzen leybes halben, das eyn gleyt nycht were gewest, das nycht wer schwach gewest an den heyllosen flussen, ych haldtes darvor, das erschrecken vnd der gram de VI yar habens grosse vrsach da zu allezu syer, der liebe gott wendts weytder myt meyr nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen, we es dem lieben gott doncket, das es myr sellichen yst, er weyss es zum allerbesten, dan ych habs dem lieben got gantz heym gestelt vnd ychs gantz wol zu freden were, das mych der liebe gott aus deyser argen, bossen, vntrauen, falscher, vermalledeytden welt neme

[1]) Fehlt im Archiv.

zu seynem ewychen reych yn das ewychen leben amen, hort man doch nycht goeddes mehe auf deyser erden, das eynens gleych nach yenem leben verlangen thot, der liebe got helffe vns alle frolichen dar heyn amen. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g., das v. g. auch also frontlichen vor mych sorgen thot, dan es allzu vyll yst, vnd ychs nycht werdt byn. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych weys es myt nychts weddervmb zu deynnen, dan myt meynem gebet gegen got, das der v. g. eyn langes sellyches, gesundes leben woldt geben dar vor vnd myr, gott habe lob vnd danck, he nychtes mangelt, dan eyn goedt, freys hertz vnd goedde genner [füsse], de de steygen wol auf vnd neder konde ghen, ych habes leyder sorg, es yst nu ausz myt ynen, myt sullicher sachen, ych habs auch dem leben got bevollen, der geb myr auch gedult darzu, es wer auch keyn wonder, der lieben poff[1]), de nycht kleyn synt, kommen ya all tzu vyll, vnd ych noch syer mat beyn vnd nur eynen tag eyn twyennig wol yst, baldt wendt sychs vmb, ych hett noch vmmer wedder besserung, wyls anders der liebe got. V. g. schreyben myr auch van so vyl pferde[2]) des deuffels marggraf Alberychs, das ych mych dar vor nycht erschrecken soldt, aff sey eyrychens heer durch tzugen, das bedanck ych mych auch gantz freuntlichen gegen v. g., das myr v. g. auch sulliches haben lassen schreyben, dan ychs geweyslichen erschrocken wer worden vnd sunderlich wan eyner so ghet vnd schwach yst, ych woldt, das der marckgraf vnd (mit) alle seynem anhanck zum dauffel wer yn abgrundt der hellen vnd macht auch nau dar zu, das v. g. noch lenger aussen mossen seyn, ych hoffe ab gott wyl noch Yohannes wollen wyr v. g. weder he haben, der liebe got gebe myt frauden vnd aller gesuntheyt amen, dan myr de tzeyt vnd weyl gantz lanck yst noch v. g., sunst hetze[3]) ych vnder tzeyden zu v. g. heynvnder[4]), das myr dan de weyl nycht so lanck yst, wan ych v. g. eynmahl syen tho, da behelffe ych mych eyne gantze woche myt, dar nach myr das gluck dar zu kompt, ych hab etzunder de beste fraudt, gott hab lob eyr vnd danck, das der liebe getraue gott myr he goedte ertberen vnd schotden gegeben hat, daryn lab ych etzunter meyn armes schwaches hertze, sunst kan ych sunderlichs nychts essen, ych hoffe v. g. werden yr auch zu gotten (Gotha) haben, versyen ych mych, wan es v. g. nycht hedden, so weyl

---

[1]) puffe, püffe i. e. harte Schläge. [2]) Markgraf Albrecht zog durch Arnstadt mit 2000 Pferden. [3]) provinz. für schnell reisen. [4]) man sagt „hinunter nach Coburg."

ych v. g. hertzlichen gern heyn vberscheycken, dan man he alle dag genunck vberkommen, ych woldt v. g. nycht vber scheycken, we de krammetzvofgel (sic), das wer eyne schandt, be leybbe nycht, ych weyl mych besser for syen, wyls gott, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlichen wol meynung nycht bergen konnen, als meynem hertz allerliebsten heren vnd gemahl, dem ych auch da myt samp den lieben sohnen yn den gnedygen tzotz vnd scheyrm des almechtygen gotdes gantz traulichen alleczeyt befellen tho vnd v. g. vor aller ferlichkheyt leybes vnd der syelen gnedyklichen alle myt eynander behoeden wollen, der helf vns allen weder gesunt zusammen amen amen baldt. Datom Wymmer Freydach nach Bonyfacy ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

101.

1553. Juni 18.

Hochgebornner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther here vnd gemahl[1]), ych habs ausz gantz freuntlicher wolmeynung nycht konnen vnder lassen, v. g. zu schreyben, dar myt ych doch erfaren mach, we es v. g. ghet an leybes gesuntheyt vnd wans v. g. allenthalben wol gheyng myt den lieben sohnen vnd v. g. auch baldt weder quem, das hort ych hertzlichen gern, dan myr de czeyt vnd weyl gar lanck he yst, das ych v. g. so lang nycht gessyen habe vnd ych v. g. naulichen myt v. g. schneyder meyster Luckas geschreben vnd ych nycht weyssen kan, ab yn v. g. vber kommen hab meynen breyf ader ab es v. g. nycht gern sen, das ych v. g. schreyben, ych hoffe es nycht, noch kan ychs ausz gantzen hertzlichen trauen nycht vnderlassen, darmyt ych doch erfaren mochtde, we es v. g. ghet allenthalben get (sic). Ych bedancke mych gantz freuntlichen wedervmb der freuntlichen grosz, den myr v. g. durch den Marschalck hat lassen sagen, es yst myr meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl van hertzen leyt, das ych bys sunabent nycht sal bey v. g. seyn vnd meynen allerliebsten Yohannes[2]) anbeynden, erbarm es dem lieben gott, das v. g. nau gott hab ewyck lob vnd danck dar zu, der v. g. so gnedyklichen vnd wonderlichen durch der chreysten gebet weder zu vns bracht hat vnd v. g. vnd ych etzunder so gar weynych zu samen kommen, es mocht eyns wol vergheyn vor sullicher langer weyle, das eyns v. g. nycht sehen sall, v. g.

[1]) Er war noch in Gotha. [2]) Feierte man doch nach katholischem Gebrauche noch den Namenstag und nicht den Geburtstag?

dencken, des ych das ander nychts eynen droffen begeren tho, ych danckes dem lieben gott, das ych noch eyn weynnych ghen kann, dan das hertz nun weyll zu nychts mhe lost hadt, dan zu der lieben groben ausz deysem yamerthal. Es ghet myr myt den lieben sohn noch tzemlichen wol, wans v. gnadt vnd den lieben sohnen an leybes gesuntheyt allenthalben woll gheyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen van v. g. allen, v. g. schroyben odder lasz myr doch wedrumb schreyben aff v. g., ob v. g. noch lenger da aussen werden bleyben, dan ych sag das, das es keyn frau yn deysem haus so goedt yn der stat hat, als ych gott hab lob, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd bytten v. g. gantz hertzlichen vnd gantz freuntlichen v. g. wollens meynes nerysen schreybens, das ych etzunder an v. g. schreyben, keynen vngefallen auf mych haben, we ych hoffe, es wer myr van gantzem hertzen leyt, das ych v. g. verczornen solt, da behoedde mych ya meyn leber got vnd vater for, myt weyllen abgottwyl nycht, da myt weyl ych eur gnad myt den lieben sohnen yn den gnedygen tzote vnd scheyrm des almechtygen gantz traullichen bevellen thon, der v. g. alle vor aller ferlichkheyt leybes vnd der syelen gnedyklichen behoeden weylle, der helfe v. g. myt allen frauden vnd gesuntheyt wederumb zu samen frollichen amen, amen baldt. Datom Wymmar Sundach nach Feytty ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. lebe gemahl.

102.

1553. Juni 28.

Meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, ych beyn van hertzen hochlichen erfrauet, das euer gn. noch yn gudter gesuntheyt synt, der lieb got (gebe) lang myt aller gnadten frollichen amen. Es ghet myr nycht gar wol, we dan Dockter Seymmen [1]) v. g. berycht wyrt haben yn seynem breyf, den er v. g. zu gescheyckt hát, ych hedt sunst meynen bruder weder geschreben vnd auch nychts sunderlichs dar yn yst, das man vyl antwort darauf sult geben, es yst eytel schalckheyt daryn, ych sunst v. g. anders geschreben, ych hab mych hend lassen berychten [2]) vnd meynen leben gott bevollen, der machs, we es ym gefellt myt myr amen. Ych kan nycht mehe. Dattom Wymer Myttwoch nach Yohannes ym LIII yar.

Sybyla v. g. gemahl.

[1]) Simon Wildt. [2]) d. h. mit dem Sacrament versehen.

103.

1553. Juli 3.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreyben[1]) myt samp dem freyssen geffan rehe, weylliches ych mych schwachs weyb gegen v. g. auf das aller freuntlichste bedancken thon gegen v. g., dan v. g. sorgen ya altzu vyll vor mych altes weyb, meyn gebet sal es weder vmb v. g. verdeynen, we ych nycht tzweyffelen don, wan ychs nur essen kondt, dan das liebe essen weyl meyr syer schwerlich eyn, vnd ych eyn eynem fyertel yar nycht veyl gessen hab, der liebe gott wendts weyder myt myr nach seynem gotlichen weyllen, dan es nycht wonder were, das ych myt laub vor v. g. zu schreyben auf meyne beyn gheyn kondt, eyne sulliche schwachheyt ych etzunter an myr hab, der ych noch nycht verwonnen hab vnd ych vmmer gehofft hab, es sult besser myt myr werden, so yst eyn anders dar zu geschlagen, das der dockter Seymmen v. g. wol wyrt berychten, dan myt sullychen sachen sult ych wol meyn lebe lanck nummermehe wyeder zu meynenn krefftden kommen, doch was der liebe gott weyll, ych habs seynen gottlichem wyllen heym gestelt, der machs myt myr, we es dem lieben got hertzlichen wol gefelt, er wyrts nycht verderben, ych verdeyns wol vmb vnsern lieben heren got. Meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, ych wyl v. g. nycht bergen, das ych yn v. g. schreyben vernomen hab, das v. g. auch synt schwach gewest, wylliches ych nycht gern gehort hab vnd ych hofft, es wer genunck an myr gewest, so mosz v. g. auch her halden, es yst goddes weyl also, der macht darnoch auch eyn auszkommen der zu, das mans erdragen kan, ych beyn auch wedervmb hertzlichen erfrauet wordten, das v. g. weddervmb zu tzymlicher gesuntheyt komen synt, der liebe got gebe ya v. g. eyn selliches, langes vnd gesundes leben vmb seynes lieben sohnes yhesu chreysty weyllen amen amen, dann ych teglichen vor v. g. bedt, dem lieben gott sey auch altzeyt lob vnd danck gesaget, das es sych myt v. g. gebessert hat, der gebe lang myt aller gnadt vnd erhalt v. g. yn langer gesuntheyt amen, das hab ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen konnen yn meyner schwachheyt, ych kan etzundter nycht meh, ych beyn eyn weynnych noch faul vnd schwach, v. g. schreyben myr doch weder, we es v. g. etzondter yn v. g. schwachheyt gheyt, es yst etzondter (keyn wonder), das eyns schwach wyrt yn deysen schweren mant [monat]. Gott helfe vns allen amen, damyt weyl ych v. g. sampt

[1]) vom Grimmenstein vom 2. Juli.

den lieben sohnen yn den gnedygen tzotze vnd scheyrm gantz traullichen bevellen, der helffe vns myt allen fraudten vnd gesuntheyt eynmahl zusamen amen, dan ych hab v. g. yn VI wochen nycht gesyen, das wyrt bys Deynsdach, VI wochen werden zu lang, der liebe got geb vns nur fredt darzu amen. Dottem Wymmer Mandach nach Marya heymsuchun ym 53 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

V. g. schreyb myr doch, wann v. g. weder zu vns her komen werden.

104.

1553. September 20. [1])

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebster her vnd gemahl, de weyl dockter Seymmen [2]) zu Hans Weylhelm tzevgt, hab ychs nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben vnd zu bereychten, we es myr etzunt ghet, dan es sich, got hab lob vnd danck yn ewychkheyt, feyn van dag zu dag scheycken tho myt meyner schwachheyt, dan ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyl vnd zu gott hoffe, das v. g. nycht darvber erschrecken weyrt, dan ych gestern yn dem lieben gartden byn gewest, gott hab lob vnd (dank) dar zu, der gebe weyter meyt aller gnaden vnd meyner syelen sellichkheyt nach seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen amen. Vnd myr das ghen yn den gartden heudt myttwoch tzemlichen wol, gott habe lob, bekommen yst, an alleyn de steygen wedervmb heyn auf werden den armen beyn vnd hertzen trefflichen schwerlichen zu gheyn, dan es hertz allerliebsther here vnd gemahl keyn wonder yst van sullichen kranckheyt, das es de leut verwondern, de mych etzondter syen, dan vor veyr wochen am mandach verganen, wosten de docker nycht anders, ych wordts nycht lange he dreyben vnd ych mych auch gantz vnd gar yn den weyllen gotz ergeben hat vnd auch noch alletzeyt, dan wyr alletzeyt ynn seynnen gottlichen henden sthen. Wyr leben adder sterben, so synt wyr des herrn, we seynt Paulus spreycht vnd nemans kan vns ausz des heren handt reyssen vnd (der) de seynen nycht verlest, de yn yn eyren grossen notten vnd kranckheyt anruffen, das hab ych etzondter gott dem sey ewyck lob vnd danck darvor gesagt, wol erffaren, ych dancke auch alle frommen chreysten, de so

[1]) Es fehlen mehrere Briefe nach dem Grimmenstein, wo Johann Friedrich lebte und am 21. Juli Sibylla auch hinzog; später war Johann Friedrich in Jena, Kahla u. s. w. [2]) Dr. Simon Wildt.

fleyssych vor mych gebet haben, der liebe gott geb yn wedervmb, was yn sellichen yst vnd (erhalte) v. g. myt den lieben sohnen lang yn gudder gesuntheyt bey eynander, doch noch goddes weyllen, we wol nycht veyl an myr gelegen yst vnd ych nycht veyl notze alhe auf erden beyn, dan alleyn den wormen, de weyl es dan der liebe got also auf das gnedygste also myt myr soe wonderlichen (macht), das ych werlich yn meynem syen nycht gedacht hett, also wedervmb auf meynne beyn zu ghen, so hoffe ych abgottwyll noch v. g. lang alhe zu seyn, de weyl ych he lebe myt allen fraudten amen. Vnd yst myr van gantzem hertzen leyt, das v. g. so gar weynyg kortzwele etzontder auf der prunst haben vnd de heyrs nycht schreyen wollen vnd auf den paltz treten, ych halt, sey furchten sych vor eyn ander vnd yst myr werlich leyt vor v. g., ych het vmmer gehoft, v. g. sullen nu meh kortzweyl haben, ych hoffes noch, sey werden nu meher anheben zu schreyen, wyls gott, das v. g. de weyle nycht so gar lang were, dan v. g. sunst allerley gedancken genunck haben, ych beyn auch van hertzen fro, das v. g. sampt den lieben sohnen an leybes gesuntheyt noch wol ghet, der liebe got gebe lange myt aller gnadt frolichen amen. Meyn hertz allerliebsther her vnd gemahl, ych weysz v. g. vor naue tzeydtung nycht zu verhalden, das eyn geschrey van kaufleutden zu Erffert [1]) sult seyn gewest, de verwar suldten gesaget haben, der keyser wordt adder wolt meyne schwester de konnygyn van Engellant [2]) nemen, ych meync ya, ych wordt eynen hochen schwacher vberkommen, der gleych so from were als der ey(r)sthe, vyllicht wol erger [3]), dan ych dar vmb nycht gewosst hab, was de hoge scho bedoutden haben, vyllicht weyrts das eyrgens de bedoutnys seyn, behodt gott, altzu hoch, yst auch nycht goedt, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden konnen als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych damyt sampt den lieben sohnen yn den gnedygen tzotze vnd scheyrm traullichen alletzeyt bevellen thon des allmechtygen gotz, der helffe v. g. vnd mych eynmahl myt gesuntheyt vnd frauden zusammen nach seynem gottlichen wyllen amen. Dottem Wymmer Myttwoch Weychfasst ym LIII yar.

Sybylla hertzochynn zu
Sachsen v. g. gemahl.

Ich hab v. g. auch naulichen geschreben, ych weysz aber nycht, ab v. g. den breff vberkommen hat ader nycht myt Andreys Schmeytt v. g. bodt.

[1]) Erfert statt Erfurt sagt man noch heute im Volksdialect. [2]) Anna von Cleve. [3]) Heinrich VIII., der die Anna verstiess, daher spottweise von der Frömmigkeit die Rede ist.

105.

1553. 13 October.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. zu sagun, das myr v. g. befellen dett, ych sult v. g. schreyben, wye es myr myt meyner schwachheyt etzunter gheyt, so weyll ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das (es) noch tzemlichen myt myr yst vnd myr de beyn vnd das hertz noch syer matt seynt vnd ych noch nycht woll lang seytzen kan, dan ychs gestern versochet hab, vnd eyne kleyne weyl vber dc stondt sasz, da wolt des hertz nycht wol leyden, vnd ych mych weder legen most, dar wart myr wedder wol, es yst keyn wonder myt myr, dan es altzu vyl yst, der liebe got wendts weydder myt seynen gottlichen gnadden myt myr, ych hoffe, ab gott wyl, es sal keyn not myt myr haben, doch goddes weyl, der gesche. Meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, wans v. g. an leybes gesuntheyt vnd sunst allenthalben glucklichen vnd selichen woll gheyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen vnd alle sachen zum besten stundt, wer myr hertzlichen lieb auch zu horen, der liebe gott gebs ya myt aller gnaden vnd sellichkheyt amen. Ach meyn hertz allerliebsther her vnd gemahl, ych bytt v. g. gantz hertzlichen vnd freuntlichen, v. g. wollen myr doch wederumb zu wyssen don, aff v. g. weddervmb gesunt synt worden, dan ychs van hertzen erschrack, der liebe gott lassz v. g. vns allen lang leben yn goeder gesuntheyt amen, das yst meyn stedes gebet gegen dem lieben gott vnd er mych erhoren wyrt, das weysz ych geweysslichen, damyt bevell ych v. g. dem lieben gott, geschreben myt eylen. Datom Freydach am dag Burckhardy [1] ym LIII yar.

Sybylla hertzogynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

106.

1553. November 4.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, ych hedt v. g. langest gern wedervmb geschreyben vnd auf v. g. breyff wedervmb antwort geben, so weysz got wol, das ych syedder v. g. breyf noch ney recht gesunt gewesst beyn vnd ych vmmer eynen dag schwecher war, dan dem andern, dan sulliche ferliche

[1] Aber Burchardi (14. Octbr.) fiel im Jahre 1553 auf einen Sonnabend; es muss also heissen: am Tag vor Burchardi.

kranckheyt nycht gern baldt enweck wollen, man mus yn de czeyt lassen vnd vnsserm her gott zu vor, den ych van gantzem hertzen darvmb beytten vnd auch beyten lassen, das er es myt meyner schwachheyt also scheycken wolle noch seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen, we es dem lieben gott duncket, das es meyr sellichen yst alhe auf deyser erden, dan ych auch deysses lebens van sullicher kranckheyt gantz mudt beyn worden vnd ych noch vmmer zu dem lieben gott hoffe, ych weyll noch eyn tzeyt lanck bey v. g. seyn, abgottwyll, dan mych der liebe gott noch ney yn meynen grossen notten verlassen hat, gott hab lob, wans goddes weylle were, so mocht ych hertzlichen gern bey eur gnad seyn zu dem lieben frolichen weyderkonfft [1]), dan ych nu weddervmb, gott hab lob vnd danck, eyn wynnych vmb her ghen kan vnd syetzen, aber der schlaf vnd das essen weyl noch nycht so gar eyn mych, ych haldts darvor myt dem essen weyrts wol so bleyben, de weylle ych he lebe, wen nur de beyn vnd das hertze eyn weynnych sterker weren, das man de steygen wol kondde auf vnd neder gheyn zu v. g., doch gotdes weylle der geschehe, was yn meynen vermagen yst, darmyt ych v. g. zu gefallen seyn kan, das weyl ych hertzlichen gern thon, als beyllich eyn chreystliches weyb gegen eyrem hertzliebsthen gemahl thon sall, vnd nycht unbeyllich, dan myr v. g. sunst altzu veyl goddes thon myt wylpret vnd allem godden, das ych v. g. nycht verdancken kan, dan myt meynem gebet gegen dem lieben gott, das er v. g. yn langer gesuntheyt erhalten wolle, den lieben sonen landt vnd leut zu freydt vnd aller selichkheyt vnd darzu eyn langes leben geben wolle vmb yhessus chrystus, vnsers heren weyllen, amen, amen. Meyn hertzallerliebster her vnd gemahl, ych beyt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen ya keynen vngefallen auf mych haben, das ych v. g. so lang myt meynem schreyben hab auf gehaltden, dan ychs v. g. de vrsach zu geschreben hab, gott weysz, es yst etzunder myt myr also, wans anders myt myr wer, ych woldts v. g. werlichen nycht verhalden, dan ych lieber gesunt woldt seyn vnd bey v. g. yn fraudten seyn, dan schwach, das weysz gott wol, vnd de lieben heyrsz schreyen horen, doch was gott weyl, auch bedancke ych mych gegen v. g. gantz freuntlichen der speysz heyrtzgen [2]) halben, es yst ya alczu veyl, wan ych weyls gott zu v. g. kom, gott helfe myt fraudten, so weyl ych v. g. abgottweyl selber dancken amen. Sulliches alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl nycht verhalden wollen,

[1]) Jagdschloss fröhliche Wiederkunft. [2]) Spiesshirsch, Spiesser, junger Hirsch.

vnd wans v. g. an leybs gesuntheyt vnd sunst allenthalben glucklichen auf der yaget myt sampt den hertzlieben sohnen wol gheyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen van vr gnadt, da myt weyl ych v. g. dem lieben trauen got vnder seynem tzotze vnd scheyrm traullichen alle bevollen haben, der helfe vns bald myt gesuntheyt zusammen nach goeddes weyllen amen, amen. Dattom Wymmer Sunabent nach Thobeyas ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu (Sachssen)
. g. gnadt gemahle.

107.

1553. November 12.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebster here vnd gemahl. Ych kans ausz gantzer hertzlicher trauen nycht vnderlassen, v. g. zu schreyben, da myt ych doch eynmal erfaren mocht [1]), we es v. g. allenthalben ghet, ab v. g. myt sampt den lieben sohnen noch yn gutder gesuntheyt synt vnd v. g. an leybes gesuntheyt wol geyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen, dan es v. g. nommer meh so wol ergan kan, ychs wonsche v. g. van gott noch veyl mehe darzu, das soll gott meyn tzaugen seyn am yungsten dag vnd darzu eyn selliches langes leben amen. Auch weyl ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych etzuntder yn tzemlicher goedter gesuntheyt beyn vnd hoffen vmmer zu dem lieben got der goedten besserung, we wol sy sych noch weynnych darzu scheycken thot, dan das arme hertz vnd de beyn wyllen noch nycht gar fest werden, es yst nycht wonder, meyn hertz liebsther her vnd gemahl der grossen hertzstosse kommen ya zu veyl, der lebe gott wendts zum aller besten nach seynnem gottlichen weyllen vnd wolgefallen myt meyr, dan ychs ym alles heymgestellt habe vnd ych mych dem lieben gott gantz ergeben hab am nestten myttwochen, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden konnen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar myt dem ewychen getrauen gott yn seynen gnedygen tzutze vnd scheyrm traullichen bevellen thon, der helfe vns baldte myt aller gesuntheyt vnd fraudten zusammen frolichen amen, das gebe der liebe gott. Dottem Wymmer gegeben auf den Sundach nach Martheynn ym LIII yar.

Sybyla hertzochyn zu Sachsen v. g. statthelderyn zu Wymmer, sey hat fest gehalden, de andern wollen alle vertzagen, behott vns gott.

[1]) Er war auf dem Grimmenstein.

108.

1553. November 14.

Hochgeborne churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych heut Dynsdach nach myttdag vberkommen vnd hertzlichen gern gehort, das v. g. yn tzemlicher guter gesuntheyt synt, der liebe got stercke v. g. an leyb vnd syel lang myt aller gnaden vnd gesuntheyt lang, meyn hertz allerliebsther her vnd gemahl. Ych hab v. g. auch myt Frantz Frolich geschreben, da yst myr tzemlichen wol gewest, aber etzuntder hynt auf den abent yn der nacht yst myr mey alter flos, das brechen hart ankomen vnd der franen flosz auch dar zu, das ych eyn weynych steyll mosz halden daran vnd warm, ych hoffe zu dem lieben gott, es wyrt keynne not myt myr haben vnd ych ab gott zu v. g. kommen weyl, lest myr anders gott so lang meyn lebben vnd gesuntheyt darzu, dan ych mych vmmer dar auf gefranet hab, das ych myt v. g. gegen Coberck zeyn soldt van hertzen gern, ych storbe deyssen weyndter vor langer weyl he, wen ych bey v. g. nycht suldt seyn vnd vmmer schwach darzu beyn ych, der liebe got wyrt mych auf dem weg stercken, dan mych doncket vmmer zu, ych word da weddervmb gesunt werden, weyls der liebe gott, v. g. wollen ya nycht erschrecken, dan ych wyls got, wan mych v. g. auf der senfft lesst holen, so weyl ych mych cyn bettden lassen foren, dar myt ych mych nycht auf dem weg erkeldt, dan ych etzundter gar keyn geblodt mehr hab scheyr, noch fleyssz darzu, we dan dockter Seymmen [1]) v. g. allenthalben berychtden wyrt myt warheyt, sulliches alles hab ych v. g. nycht bergen konnen yn eylen, v. g. wyrt mych wol weyssen lassen, was ych myt dem frauentzymmer vor kleyder myt nemen sollen, auch etwas goedt, dan Francken werden auf vns syen [2]) werden, damyt weyl ych v. g. dem almechtygen gott traulligen bevellen thon, der helffe vns myt frauden vnd gesuntheyt zusammen baldt amen. Dattom Weymer Dynsdach nach Marteyn ym LIII yar.

Sybylla hertzochynn zn Sachsen
v. g. gemahl.

109.

1553. November 26.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych von dockter Flussen [3]) vber-

[1]) Simon Wildt. [2]) Die Franken galten überhaupt für ein stolzes Volk. [3]) Otto Flösser, Physicus der Stadt Nürnberg, war auf 3 Jahre als Hof- und Leibarzt angenommen worden.

kommen vnd van gantzen hertzen gern gehort, das es sych myt v. g. schwachheyt gebessert hat vnd v. g. yn tzemlicher gesuntheyt weyder seynt, der ewyge gott gebe weytder myt aller gnadten, der erhaldt vns v. g. noch lang yn aller gesuntheyt vnd yn eynem langes leben vmb yhessus chreystus wcyllen amen, das yst auch meyn steddes gebett vor v. g. alleczeyt vnd sall auch meyn gebedt seyn vnd bleyben bysz an meyn endt abgott weyl. De weyll v. g. beyern, das ych v. g. auch meyner gesuntheyt halben v. g. myt eygener handt sollen zuschreyben, so weyl ychs v. g. gantz freuntlichen gar nychts bergen, das ych werlich nycht gantz freysz beyn, dan myr eyne schwachheyt vber de ander zufelt, vnd ych scheyr gar dar bey verdoren don vnd ychs v. g. nycht also kan schreyben, we es wcyls gott dockter Flossen v. g. allenthalben muntlichen bereychtden wyrt, ym yst auch nycht syer wol darbey. Ych dancke dem lieben gott vnd auch vnd auch v. g. gantz freuntlichen, das en v. g. her zu myr gescheycket hat vnd gleych zur rechtden tzeyt, das ers v. g. grundlichen sagen kan, ych byn gantz fro, das er he yst, ych hoffe zu dem lieben gott, es sall nyt not myt myr haben vnd der goedte dockter myr so vyl weyl helfen nest gott, als es etzuntder myt myr eyne gelegenheyt hat, sey trosten alle woll nycht, weysz ych, es sthet alles yn goddes henden. V. g. schreyben auch van Cuburck, das v. g. heyn myt dem hofflager tzeyn weyll, wyls gott vnd ychs hertzlichen wol zu freydden wer, das v. g. vnd ych bereydt da weren, dan hofft ych zu dem lieben gott, ych worde meher bey v. g. seyn als so. Eins mochtde he wol vor langer weylle vnd kranckheyt sterben vnd sundyerlichen vmmer nycht zu v. g. zu kommen vnd abermahl yn V. wochen nu eyn ander nycht geseyn noch gehort haben, was wyrt doch noch vmmer mhe da werden. O de dauffelesse hochge steygen zu Weymmer, den beyn ych gram. Das alles hab ych v. g. yn freuntlicher wolmeynung als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht bergen konnen, der liebe gott helffe vns doch eynmahl zusammen myt fraudten vnd gesuntheyt amen. Damyt weyl ych v. (g.) dem almechtygen trauen goddygen gott yn seyn gnedygen tzotze vnd scheyrm traullichen bevellen, der behoedde v. g. vnd alle vor allem vbel vnd hertzleyt amen. Gegeben zu Weymmer vff den Sundach nach Kattereynna ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

110.

1553. December 4.

Hochgeborner curfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebster her vnd gemahl, de weylle myr der liebe gott gronatden epfel bescheret hat heud auf Synt Barbern dag, so vbersend ych v. g. he VI als goedt sey myr der liebe got beschert hat zum lieben Nycklasz [1]) vnd byt v. g. gantz hertzlichen vnd freuntlichen, v. g. wollen sulliche gereyn grannatden epfel zu fruntlichen gefallen van meyr annemen, wen ych yr mehe hedde gehatt, woldt ych sey alle v. g. zu gescheyck haben, ych verse mych, v. g. werden yr mehe vberkommen, der ewyche almechtyge gott gebe, das meyne gronatden epfel v. g. so wol mussen schmecken, das v. g. gantz freysz vnd gesunt da van mossen werden vmb scynes lieben sonnes yhessu chreyssty weyllen amen. V. g. breyff [2]) hab ych heud vberkommen, als auf eynen dag vnd dockter Mattheyies auch. We es der liebe gott weyder myt myr scheycken don vnd was er dar vor trosten geybt, das (soll) v. g. alles wyls der lebe gott erfaren, ych hoffe zu gott, der wyrt mych nycht verlassen. Auf v. g. breyf wyl ych, wyls der liebe got anders, v. g. myt eygener handt wedder schreyben, abgottweyll, darmyt bevellen ych v. g. dem lieben gott, der behodt v. g. vor allem vbel vnd hertzleyt amen. Dottem Wymmer gegeben auf Synt Barbarn dag ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

[1]) Zum Niclastag beschenkt man sich noch heute in Thüringen. [2]) Vom 3. December vom Grimmenstein, es ist auch der letzte Johann Friedrichs.

REGISTER.

I. Ortsregister.

Altenburg, Seite 148.
Antwerpen, 55.
Apolda, 122.
Arnstadt, 170.
Augsburg, Reichstag, 21, 24, 26.
Augsburg, Stadt, 73, 75, 77, 80, 81, 82, 86, 88, 91, 100, 127, 135, 137, 141, 147, 157, 158.
Bamberg, 20.
Borna? 96.
Brüssel, 35, 50, 52, 62, 72, 77.
Coburg, 13, 167, 170, 179, 180.
Cöln, 77.
Colditz, 24.
Deutschland, 123.
Erfurt, 72, 144, 175.
Franken, Land und Leute, 98, 110, 179.
Frankreich, Land und Leute, 136, 140, 149.
Fröhliche Wiederkunft, 89, 122, 177. s. auch Wolfersdorf.
Gotha, 170.
Grimmenstein, 11, 178.
Hummelshayn, 135, 136.
Jena, Stadt, 92, 123, 132, 160, 166.
„ Theologen, 2.
Insbruck, 140, 141, 142, 143.
Italien, Seite 126.
Kahla, 132.
Katzenellenbogen, 141.
Leipzig, Stadt, 13, 14, 72, 119.
Magdeburg, 121, 129, 133.
Niederlande, 73.
Nürnberg, 119, 179.
Oberweimar, 92.
Orssoy, 40.
Preussen, 116.
Rossla, 131.
Rudolstadt, 84, 85.
Schwansee, 119.
Spanien, 21, 123.
Speyer, 79, 80.
Torgau, 12, 90.
Trient, Concil zu, 118, 127.
Wartburg, 74.
Webicht, 79.
Weimar, Stadt, 79, 81, 84, 85, 87, 90, 122, 123, 180.
Weimar, Gesangbuch, 28.
Hofordnung, 38, 60.
Predigerweihe, 5.
Wittenberg, 17, 28, 152.
Wolfersdorf, 89, 92, 93, 122, 134, 136, 160, 167.

II. Personenregister.

Alba, Herzog, Seite 91, 95, 123.
Amsdorf, Jörg v., 152, 158, 160, 161.
Anhalt, Wolf, Fürst v., 110.
Arras, Bischof 65.
Asmus, Bote, 79, 104, 120, 135, 139.
Aurifaber, s. Goldschmidt.
Blanck, Blenckyn, Dienerin, 43, 76, 90, 114, 138.
Bock, Bockin, 96, 114.
Brackyn, Dienerin, 44.
Brandenburg, Markgraf Hans, 7. Dessen Mutter, 7.
Brandenb., Markgraf Albrecht, 160, 169, 170.
Braunschweig, Heinrich v., 8. Catharina, v., 13.
Brehm, Lucas, 119.
Brück, Dr., 41, 79.
Burkhard, Franz, 24.
Cranach, Lucas d. Ä., Seite 1, 79, 122.
Condi de, Amandus, 36.
Denstett v., Familie, 76, 96, 105, 110
Dietrich, Wolf, 7.
England, Heinrich VIII. v., 174.
Anna v., 24, 175.
Etzdorf v., 109, 110.
Florian, 97.
Flösser, Otto, Dr., 179, 180.
Frölich, Franz, 179.
Goldacker, v., 148, 151.
Goldschmidt, 46, 49.
Grafelde, v., (Granvella), 89.
Gross, v., 148, 155.
Harst, Carl, 26.
Hayn, v., Jobst, 131.
Henslein, Bote, 85, 127.
Hochein, Ursula, 164.
Hucker, Hans, 133.

Jülich, Anna v., s. Englaud.
Wilhelm v., Seite 9, 10, 11, 24, 26, 27, 34, 40, 48, 50, 52, 53, 67, 73, 77, 80, 82, 97, 99, 109, 162, 168, 172.
Wilhelm's Räthe, 48, 50, 52.
Wilhelm's Frau, 73.
Karl V., 20, 31, 32, 48, 65, 73, 121, 127, 140, 141, 142, 146, 149, 151, 162, 164, 175.
Kaisers? des, Tochter? 134, 151, 155.
Kodderitzsch, v., 40, 42, 44, 76, 87, 90, 91, 96, 110, 111.
Kraus, Albert, 36, 75.
Leipzig, v., Brosius, 106.
Liegnitz, Herzog v., (Friedrich III?) 55.
Lorenz, 27.
Lucas, (Schneider), 17, 55, 126, 127, 171.
Ludwig, 128, 146.
Luther, Dr. Martin, 28, 140.
Maria, Königin, 31.
Marschalk 171.
Maximilian, 121, 123, 134.
Minkwitz, v., 29, 30, 34, 39, 53, 87, 114, 116, 138, 140.
Myla, v., Bernh., 22, 33, 40, 43, 46, 87, 103, 114.
Desseu Frau, 32.
Nassau, Graf Wilhelm v., 100, 107, 141,
Neueuar, Wilhelm v., 40.
Oller, Hans, 129.
Pack, Hans, v., 87.
Paul, (Hofschneider), 53, 81.
Preussen, Herzog Albrecht, 109.
Ratzenherger, Dr. Math., 58, 83, 98. 162, 181.
Ransseuherg, Wilh. v., 80.
Reisze, Sigm., 69, 93.
Rochlitz, Herzogin v., Elisabeth, 122.
Rudolf, Hans, 34, 74, 90, 91, 125, 128, 131, 150, 154, 159.
Sachsen, Albertiuer:
Herzog Moritz, 9, 23, 141.
Elisaheth v. Rochlitz, 118, 122.
Sachsen Ernestiuer:
Johann Friedrich, geb. Churfürst, dessen Aufenthalt, fast jede Seite.
Erledigung, desgl.
Zweifel an der Erledigung, 161.
Gesundheitsverh. fast jede Seite.
Geschenke au Sibylle, 11, 23, 31, 35, 59, 61, 64, 73, 86, 107, 108, 109, 113, 115, 117, 119, 121, 123, 124, 128, 134, 135, 146, 154, 155, 173, 177.
Verhältniss zum Kaiser, 163, 165.
Sihylla, Gemahlin,
Aheudmahlfeyer, 51, 79, 94, 107, 133.
Aberglauhe, Seite 13, 38, 55, 79, 144, 145, 152, 167, 175, 179.
Aufenthalt, s. Die Daten der Briefe uud der Reisen.
auf Grimmenstein, 18.
in Wittenherg, 18.
Beschäftiguug, 34, 36, 39, 44, 54, 61, 83, 102, 103, 113, 116, 123, 136, 137, 174.
Correspondenz, 31.
Geldbezüge, 10, 11, 12.
Gesundheitsverh. fast jede Seite.
Geschenke au Joh. Friedr., 14, 16, 31, 33, 54, 66, 111, 119, 120, 139, 140, 167, 181.
Geschenke an Andere, 33, 34, 36, 55, 91, 116.
Gevatterschaft, 32, 39.
Gottesdienst, 18, 28, 46, 84.
Heilmittel, 55.
Hofmeisterstelle, 23, 78, 82, 145, 148, 151.
Kindererziehung, 19, 22, 27, 45, 76.
Leibgut, 24.
Predigerstelle, 49.
Reiseu und projectirte Reiseu zu Joh. Friedr. 13, 18, 32, 38, 42, 43, 48, 52, 55, 57, 67, 75, 82, 83, 85, 86, 125, 147.
Sonstige Reisen, 17, 18, 77, 84, 85, 91, 92, 98, 119, 123, 134, 135, 165, 179, 180.
Sprichwörter, 75, 97, 117, 136, 141, 151, 155.
Tracht, 36, 37, 91.
Verhältuisse zu Brannschweig, Heinrich v., 9.
zu ihrer Dienerschaft, 22, 23, 34, 40, 43, 44, 53, 76, 82, 87, 89, 90, 91, 96, 99, 102, 103, 114, 115, 125, 131, 138, 140, 147, 148, 150.
zur Hofordnung, 38, 40, 41, 60, 92, 93, 97, 106, 107.
zu dem Herzog Wilhelm v. Jülich 9, 10, 24, 25, 29, 34, 35, 40, 53, 67, 77, 97, 99, 100, 109, 168, 172.
zum Kaiser Karl V., 31, 32, 65, 146.
zu Maximilian, 123, 124.
zu Moritz v. Sachsen, 9.
zu Maria, Königin, 31.
zu Albrecht v. Preussen, 109.
zu ihren Söhnen, 89, 90, 92, 159.
s. auch Erziehuug.
zur Linie Sachsen-Cohurg, Seite 13.
zur Herzogin Elisabeth v. Rochlitz, 118, 122.
Vorbitten, 81.
Zufriedenheit, 147, 150, 171.
Söhne, im Allgem. fast jede Seite.
Abendmahlfeyer, 92.

Johann Friedrich d. M., Seite 89, 90, 109, 119, 122, 123, 144, 164, 171.
Johann Wilhelm, 16, 19, 20, 22, 174.
Johann Friedrich d. J., 123, 153, 154, 156, 163, 168.
Landschaft, 10.
Linie Sachsen-Coburg:
Johann Ernst, 13, 17, 110, 168.
Catharina, Gemahlin desselben, 13, 168.
Schannewitz, 90.
Schmidt, Andres, 113, 123, 124, 175.
Schnepf, 160.
Schwarzburg, Gräfin Catharina, 84.
Schweitzer, 99.
Schwendi, v., Laz., 122.
Spanien, Prinz, welcher? Seite 51, 61.
Spanier, 68, 98, 130, 147.
Spät, 7, 114.
Stein, (Wolfgang), 7.
Stolz, 28, 45, 49, 151, 160, 161, 163, 164.
Taul, 40.
Teutleben, v., 44, 114, 115.
Thüringer, die, 162.
Trandorff, 40, 105.
Troyff, v., 8, 11, 12.
Valentin, 68, 79, 83, 121, 158, 163.
Vlaten, v., 26.
Wentzel, (Wetzel), 39, 61.
Wildt, Dr. Simon, 83, 172, 173, 179.
Wolf, (Bote) 68, 117, 119, 148.
Zeitz, Bischof Julius Pflug, 5.

III. Sachregister.

Aberglaube, s. Sibylle.
Beutpfennig, Seite 11.
Geldbeförderungsweise, 11, 12.
Gemälde, 122, 142. s. Cranach.
Heilmittel, s. Sibylle.
Hofordnung, 38, 40, 60, 92, 93.
Kirchenlied, 28.
Kornregen, 79.
Kriegsereignisse, 6, 13, 14, 121, 122, 129, 133, 136, 140, 141, 144, 149, 165, 170.
Löffel, mit dem Leiden Christi, Seite 54.
Niclastag, Feier desselben, 181.
Prophezeiung, 7.
Schnitzerei, 54.
Smaragd als Heilmittel, 56, 58.
Spinnrocken, 113, 120.
Sprichwörter, s. Sibylla.
Trachten, 35, 36.
Zeitungen, 5, 6, 79, 175.
s. auch Kriegsereignisse.

IV. Glossar.

aim = abend, Seite 65.
bedontniss = bedeutung, 175.
berichten = das Sacrament reichen 172.
bewassen = verleumden, 131.
bochen = bücken, niederdrücken, 89.
froleven = Frauenleben, 101.
fuchsschwänzer = listiger Mensch 102.
gamhan = camée, 96, 104, 110.
genner = gänger, Beine, 170.
gleissner und meissner, 160, 162.
hetzen = schnell reisen, 170.
kochellen = kugeln 6.
lekwarge = Latwerge, 142.
lendte = länge, 129.
leydenen = leider, Seite 100.
mäuse = jnnge Frauenzimmer, 100.
matgt = matt, 59.
nege = neige, 153.
ners = närrisch, 138, 166.
puffe = Stösse, 170.
peytzen = Bild am Gürtel tragen, 35.
rosz = kräftiges junges Mädchen, 138.
schmarckaken = smaragd, 58.
schwebbes = Stück, 104.
trotzler = Krametsvogelfänger, 14.
ver = fern, 101.
werberen = fürwahr, 66.
zumachen = zuhefteln, 152.

DD 801 .S39 M8 C.1
Briefe der Herzogin Sibylla vo
Stanford University Libraries
3 6105 038 021 593

DD
801
S39M8

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

MAY 26 1992 -ILL